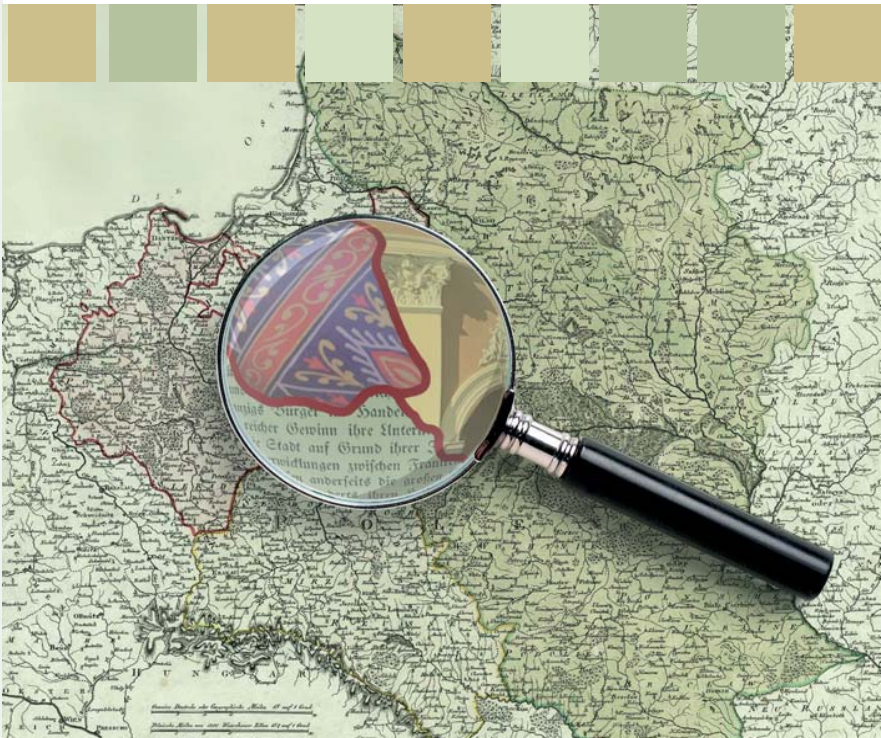


Sabine Jagodzinski /
Aleksandra Kmak-Pamirska /
Miloš Řezník (Hg.)

Regionalität als historische Kategorie



Ostmitteleuropäische Perspektiven

fibre

REGIONALITÄT ALS HISTORISCHE KATEGORIE

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN DES
DEUTSCHEN HISTORISCHEN INSTITUTS WARSCHAU

37

Regionalität als historische Kategorie

Ostmitteleuropäische Perspektiven

Herausgegeben von

Sabine Jagodzinski, Aleksandra Kmak-Pamirska
und Miloš Řezník

fibre

Titelabbildung:

Polen, Litauen und Kurland im Jahr 1796
(Kupferstich, Autor und Entstehungsjahr unbekannt)
Grafik: Cezary Frydrych und Artur Koczara, Warschau

Public domain:

https://www.europeana.eu/portal/de/record/09404/id_oai_rcin_org_pl_345.html

Original:

*Central Library of Geography and Environmental Protection.
Institute of Geography and Spatial Organization PAS*

© fibre Verlag, Osnabrück 2019

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-944870-62-5

www.fibre-verlag.de

Redaktion des Bandes: Małgorzata Sparenberg
Reihen- und Umschlaggestaltung: Ingo Schneider, www.isio-design.de
Herstellung: Druckerei Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany 2019

INHALT

Vorwort	9

Miloš Řezník

Regionalität als historische Kategorie	13

I. LITERARISCHE UND MUSISCHE REGIONSBILDUNGSPROZESSE

Andreas Rütther

Regionsbildung in Martin Cromers Beschreibung des Königreichs Polen (1577) und dem Merkbuch des Hofmarschalls Hans von Schweinichen (1602)	61

Ewa Grzęda

Podolien und der „Podolanismus“ im Lichte von gesellschaftlichem, politischem und kulturellem Wandel vom 15. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts	89

Witostawa Frankowska

Die Musik im Prozess der religiösen, ethnischen und kulturellen Identitätsbildung der Kaschubei, Schlesiens und Großpolens vom 16. bis zum 20. Jahrhundert	111

Marta Ruszczyńska

Der polnischsprachige romantische Regionalismus aus Sicht ausgewählter Literaturschulen	135

Małgorzata Mikołajczak

Die Theorie der Territorialität nach Bronisław Chlebowski – ein ungenutztes Potenzial in der polnischen Regionalismusforschung	153

II. REGIONEN UND REGIONALITÄT ALS WANDELBARE NETZWERKE

Michael North

Der Ostseeraum: Konstitution und Neuerfindung
einer Region 171

Kai Lohsträter

Gab es ein Ruhrgebiet vor der Industrialisierung?
Überlegungen zur Regionalität an Ruhr, Lippe
und Emscher in der Frühen Neuzeit 187

Sabine Jagodzinski

Region und Regionalität in den adligen
Repräsentationskulturen im Königlichen Preußen
des 17. und 18. Jahrhunderts 209

Martin Knoll

Doing Salzkammergut – oder:
Wer macht eine Tourismusregion? 239

III. REGIONEN ALS „PARS PRO TOTO“ – ZUM VERHÄLTNIS VON PERIPHERIEN UND ZENTREN

Werner Telesko

Die Region als *discursive tool*. Kulturelle
Identitätsstiftung in der habsburgischen
composite monarchy 265

Péter Techet

Die österreichisch-ungarische Küstenregion.
Differenzen, Imaginationen und imperialer
Kontext in einer historischen Landschaft 281

Aleksandra Kmak-Pamirska

Assimilierte Regionalität? Das Image
der Randregionen im Zentrumsdiskurs 299

Lukáš Fasora

Region und Regionalität im Tschechischen Kulturkampf 1848–1914	319
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	337
Personenregister	341
Geografisches Register	351

VORWORT

Ende 2014 wurde am Deutschen Historischen Institut Warschau der Forschungsbereich „Regionalität und Regionsbildung“ eingerichtet. Er umfasst mehrere interdisziplinäre Forschungsvorhaben, die Themen von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart behandeln. Übergreifendes Bestreben ist, die „Region“ als Forschungsperspektive und analytische Kategorie jenseits von einseitigen nationalen oder staatlichen Zuschreibungen fruchtbar zu machen. Untersucht werden Regionsbildungsprozesse und Regionalismuskurse, Mechanismen und Akteure von Regionsbildung, Kennzeichen und Wandel von Regionalität. Die vorliegende Publikation ist ein Ergebnis der ersten zentralen Tagung des Forschungsbereichs zum Thema „Regionalität als historische Kategorie. Prozesse, Diskurse, Identitäten im Mitteleuropa des 16.–19. Jahrhunderts“, die vom 7. bis zum 9. November 2016 am Deutschen Historischen Institut Warschau stattfand.

Seit den 1990er Jahren ist eine verstärkte Hinwendung zur Erforschung von Regionalisierungsprozessen zu beobachten. Sie ergänzten oder lösten einerseits die nationalen Historiografien, die seit dem 19. Jahrhundert dominierten, ab, erweiterten andererseits aber auch die globalen Perspektiven der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Konstituierung von Regionen wurde zunächst nur in Bezug auf die Nationsbildung analysiert. Mittlerweile wurden auch transnationale Verbindungslinien und Verflechtungen erforscht. Das Ziel der Konferenz war darüber hinaus, die Kategorie „Regionalität“ zu operationalisieren, das heißt für die weitere Forschung interdisziplinär handhabbar zu machen. Dazu gehörte auch, neben der Regionalität die Begriffe Region und Regionalismus zu schärfen und abzugrenzen.

Die OrganisatorInnen der Tagung legten die Auffassung zugrunde, dass Regionen konstruiert sind. Sowohl auf das Konstrukt „Region“ als auch auf die Kategorie „Regionalität“ trifft zu, dass sie aus verschiedensten Perspektiven zu betrachten und nicht auf eine geografische Komponente begrenzt sind. Neben territorialen Regionen (Land) gibt es imaginierte Regionen, kulturell gestaltete, kommunikativ geschaffene, religiös oder konfessionell geprägte Regionen, oder solche, die sich zum Beispiel aus

ethnischen Konfigurationen herleiten lassen. In der *longue durée* des betrachteten Zeitraums von der Vormoderne über das Zeitalter der Nationsbildungsprozesse bis ins beginnende 20. Jahrhundert hinein konnten Prozesse der Formierung, Umformung und Auflösung von Regionen betrachtet werden, in deren Gefolge auch Inklusions- und Exklusionsmechanismen wirkten, Identitäten geschaffen, umgeformt oder verdrängt wurden. Diese Dynamiken hatten ihrerseits wieder Einfluss auf die Wahrnehmung von Regionen. Die Hauptfragen der Tagung und Diskussionen waren: Welche Faktoren definieren und konstituieren „Region“? Welche zeitlichen und funktionalen Veränderungen lassen sich dabei beobachten? In welchen identitätsstiftenden Konfigurationen und mit welchen Mitteln entstehen Regionalitäten und welchem Wandel unterliegt diese Verbindung?

Um Antworten darauf zu finden, bildete die Tagung in sieben Sektionen – zum Teil interdisziplinär – strukturelle Knotenpunkte. Sie befassten sich einerseits mit der diskursiven Schaffung und Wahrnehmung von Regionen (Regionalitätsdiskurse, Aushandlungsprozesse, Repräsentationen von Region in der Literatur und Kunst) und andererseits mit der mehrdimensionalen Konstitution von Regionen, das heißt ihrer Beziehung und Lage zueinander sowie internen Gefügen (Überlagerungen und Verschiebungen von Regionen, Gestaltung regionaler Identitäten, Zentrum – Peripherie sowie Makro- und Mikroperspektive). Elemente beider Bereiche wies die Sektion zur Interpretation und Funktionalisierung von Region auf.

Die Tagung wurde interdisziplinär gestaltet, womit Fachleute aus verschiedenen Bereichen mit ihren jeweiligen Ansätzen, Erfahrungen und Perspektiven zusammengebracht wurden. Vorträge haben Kolleginnen und Kollegen aus der Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte, Kommunikations-, Musik-, Literatur- und Kulturwissenschaft beigetragen. Für die Publikation wurde eine Auswahl an Vorträgen zusammengestellt, die in sektionsübergreifenden Diskussionen einige Schlüsselfragen berühren und die Breite des Forschungszeitraums abdecken sowie kohärent die Forschungsergebnisse zu Region und Regionalität aus interdisziplinärer und internationaler Perspektive darstellen.

Auf diese Weise wurde die Gruppierung um drei Themenfelder deutlich, die sich womöglich für Regionen – ganz gleich welcher Art – als besonders bedeutsam erweisen:

Zum einen haben sich literarische und musische Aushandlungs- und Wahrnehmungsprozesse als ergiebige Eigenschaft der Regionsbildung

gezeigt (Andreas Rüther, Ewa Grzęda, Witosława Frankowska, Marta Ruszczyńska, Małgorzata Mikołajczak).

Zum zweiten war die Knüpfung und der Wandel von Netzwerken infrastruktureller, touristischer und architektonisch-künstlerischer Faktoren einflussnehmend auf Region und Regionalität (Michael North, Kai Lohsträter, Sabine Jagodzinski, Martin Knoll).

Als drittes waren das variable Verhältnis von Zentrum und Peripherie sowie die Notwendigkeit von – häufig politisch motivierten – Bezugsgrößen prägend für die Konstruktion von Region (Werner Telesko, Péter Techet, Aleksandra Kmak-Pamirska, Lukáš Fasora). Eine konzeptuelle Reflexion stellt der Text von Miloš Řezník dar.

An der Entstehung des vorliegenden Buches waren viele Personen beteiligt, denen wir an dieser Stelle herzlich Dank sagen möchten. Anna Labentz danken wir für die Übersetzung der polnischen Aufsätze ins Deutsche. Małgorzata Sparenberg sei für die ebenso geduldige wie umsichtige Redaktion sowie Jos Stübner und den Praktikanten des DHI Warschau für die redaktionelle Unterstützung herzlich gedankt. Schließlich möchten wir Herrn Peter Fischer vom fibre Verlag in Osnabrück für die Zusammenarbeit bei der Veröffentlichung des Bandes in der Reihe „Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau“ unseren Dank aussprechen.

Die Herausgeber

MILOŠ ŘEZNÍK

REGIONALITÄT ALS HISTORISCHE KATEGORIE

Koordinaten

Die vielfältige Relevanz der Kategorie, des Begriffes oder des Wertes „Region“, wie sie sich spätestens seit den 1990er Jahren zeigt, können wir sicher auf eine räumliche Wende – *spatial turn*¹ – zurückführen. Dies ist allerdings ebenso plausibel wie wenig erklärend, weil es hier wie dort nach dem „des Darum's Warum“ (Georg von Buquoy)² zu fragen gilt. In der Tat lassen sich in den letzten anderthalb Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im akademischen, kulturellen und öffentlichen Diskurs interferente Welenschläge feststellen, die die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Diskursfeldern deutlich machten und die bis heute die akademische Kultur ebenso wie die Perspektiven, Fragestellungen, Interessen, Erklärungsmuster und Denkstile (Ludwik Fleck)³ in der Sozial- und Geisteswissenschaft prägen. Sie zeigten erneut die enge Abhängigkeit der Geschichtswissenschaft samt ihren verwandten Fächern von dem gesell-

¹ Vgl. u.a. DORIS BACHMANN-MEDICK, *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbeck bei Hamburg 2007, S. 284–326; AXEL GOTTHARD, *Wohin führt uns der „Spatial turn?“*. Über mögliche Gründe, Chancen und Grenzen einer neuerdings diskutierten historiographischen Wende, in: *Mikro – Meso – Makro. Regionenforschung im Aufbruch*, hg. v. WOLFGANG WÜST / WERNER K. BLESSING, Erlangen 2005, S. 15–49; GERD SCHWERHOFF, *Historische Raumpflege. Der „spatial turn“ und die Praxis der Geschichtswissenschaften*, in: *Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung*, hg. v. WILFRIED REININGHAUS / BERND WALTER, Paderborn 2013, S. 11–27; *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, hg. v. JÖRG DÖRING / TRISTAN THEILMANN, Bielefeld 2015.

² GEORG VON BUQUOY, *Auswahl des leichter Aufzufassenden aus meinen philosophisch-wissenschaftlichen Schriften und kontemplativen Dichtungen, für gebildete Leser und Leserinnen*, Bd. 1, Prag 1825, S. 175.

³ LUDWIK FLECK, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, Frankfurt am Main 2012, S. 130.

schaftlichen und politischen Geschehen, wie gegenwartsbezogen und in diesem Sinne zwingend aktuell sie stets sind, und wie stark ihre Selbstreflektivität wird, gerade im Vergleich zu den Naturwissenschaften und der Technik.

So hatte sich ein scheinbares (vielleicht doch etwas voreilig angekündigtes) Ende der „klassischen“ Nationalstaaten und Nationalismen abgezeichnet, und schon florierte die historische wie soziologische und politikwissenschaftliche „Nationalismusforschung“ seit den 1980er Jahren erneut. Unter dem Eindruck der partiellen Flexibilisierung und Pluralisierung kollektiver und individueller Identitäten wurde im gleichen Kontext erneut und in der Geschichtswissenschaft mit einer nie dagewesenen Intensität das Forschungsparadigma der kollektiven Identitäten und individuellen Identifikationsprozesse formuliert. Der Zerfall und die Relativierung umfassender, verbindlicher Wertekanons in der spätmodernen Periode verhalf ebenfalls in den 1990er Jahren zum – geradezu hegemonialen – Siegeszug des Dekonstruktivismus in der Geschichts- und Kulturwissenschaft. Die sozialen Umschichtungen und die mit dem Dekonstruktivismus herrschende Skepsis gegenüber Autoritäten und Hierarchien schuf auch den Hintergrund für die wieder aufkeimende, zum Teil kulturalistisch geprägte historische Elitenforschung. Die Integrationsprozesse und die neuen Grenzregime trugen zum neuen Aufschwung der sozial- und kulturgeografischen sowie historiografischen Grenz(raum)forschungen bei. Die fortschreitende *Zeitschrumpfung* der letzten Jahrzehnte wirkte sich auf die Karriere der Erinnerungsforschung aus, die mittlerweile in die übliche *Ich-Kann-Das-Nicht-Mehr-Hören*-Phase eingetreten ist. Die Globalisierungseffekte und die über die nationalstaatlichen Rahmen hinausgehenden Vernetzungsprozesse gaben Impulse für die Netzwerkforschung, die transnationalen Zugänge, die Globalgeschichte, die Verflechtungsmetaphorik an.

An diesen Beispielen ließe sich allerdings nicht nur eine – an sich kaum überraschende – Relation zwischen politischem und gesellschaftlichem Geschehen einerseits und wissenschaftlichen Erkenntnisinteressen andererseits illustrieren, sondern auch die nach wie vor vorhandene Rolle eines großen Teiles der Wissenschaft bei der ideologischen Begleitung (um nicht zu sagen: Bedienung) des aktuellen Geschehens selbst in den liberaldemokratisch umrahmten Wissenschaftssystemen.

Die – wenn man wirklich so will – räumliche Wende stellte hier keine Ausnahme dar. Neben den Zeitphänomenen, die mit der Vernetzung und Beschleunigung der Welt zu tun hatten, trat in enger Verbindung mit

ihnen auch die Schrumpfung des Raumes.⁴ Der französische Philosoph Paul Virilio, der übrigens bereits in den 1970er Jahren die Prämissen des später so bombastisch angekündigten *spatial turn* formuliert hatte,⁵ diagnostizierte am Ende des 20. Jahrhunderts („La bombe informatique“, Paris 1998) den Zusammenbruch des Raumes, den er auf dieselben Ursachen wie die Zeitschrumpfung zurückführte, und stellte auch die Regionalität in diesen Zusammenhang.⁶ Dies waren Jahre der auffälligen Verdichtung der geografischen, kulturwissenschaftlichen, geschichtswissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Raum, die in der deutschsprachigen Literatur bereits 2001 in der „Raumsoziologie“ von Martina Löw⁷ ihr erstes Apogäum fand, mit dem sich ein Großteil der entsprechenden deutschsprachigen Arbeiten seitdem auseinandersetzt.

Da die *turns* und sonstige Themenwellen der Jahrzehnte um 2000 eng mit dem bereits erwähnten endgültigen Durchbruch des spätmodernen (De)Konstruktivismus verbunden waren, überrascht ihre starke kulturalistische Prägung nicht. Festzustellen, dass der Gegenstand oder das begriffliche Instrument der eigenen Forschung ein soziales und kulturelles Konstrukt sei, schien damals obligatorisch zu sein, weshalb sich in den Schlussfolgerungen das niederschlug, was bereits als methodologische und interpretative Prämisse gedient hatte.

Bei dem neuen Licht, welches die Dekonstruktionen auf die scheinbar sichersten und evidentesten Kategorien der historischen Analyse warfen oder zu werfen schienen, ist eine anhaltende Begeisterung nicht verwunderlich. Sie wird vielleicht in unserer Zeit nicht nur wegen der ebenfalls kaum überraschenden Müdigkeit und Übersättigung abflauen, sondern auch als Resultat der Erkenntnis, dass die Obsession der Entkategorisierung, ins Feld des politischen und medialen Diskurses überführt und mit den Möglichkeiten neuer Medien ausgestattet, nicht zuletzt den Weg zur

⁴ Vgl. u. a. ELMAR SCHENKEL, *Sense of Place. Regionalität und Raumbewusstsein* in der neueren britischen Lyrik, Tübingen 1993, S. 3–5.

⁵ PAUL VIRILIO, *Essai d'insecurité du territoire*, Paris 1976; DERS., *L'Espace critique. Essai*, Paris 1984.

⁶ DERS., *Information und Apokalypse. Die Strategie der Täuschung*, München 2000, insbes. S. 14; JÖRG DÖRING / TRISTAN THEILMANN, *Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen*, in: *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, hg. v. DENS., Bielefeld 2015, S. 7–45, hier S. 14 f.

⁷ MARTINA LÖW, *Raumsoziologie*, Frankfurt am Main 2001.

aktuellen postfaktischen Situation ebnete.⁸ Es wurde auch bezüglich der Regionen, welche ebenfalls Gegenstand dekonstruktivistischer Reflexionen waren, daher gleich im Titel eines historischen Beitrags von 1997 aus der heutigen Sicht etwas plakativ kundgetan: Die Regionen sind nicht, sie werden gemacht.⁹ Konstruktivistische Herangehensweisen zum Raum im regionalen und lokalen Kontext waren damals historisch bezogen betrachtet schon in vollem Gange und sollten sich insbesondere in den folgenden Jahren in Form von systematischen Analysen Bahn brechen.¹⁰

Die „Konstruiertheit von Regionen“ führte im Zeitalter des programmatischen Rufes nach Inter- bzw. Transdisziplinarität zu einer produktiven Verschmelzung humangeografischer, kulturwissenschaftlicher und historiografischer Perspektiven, von denen auch die weiteren historischen Forschungen profitieren konnten.¹¹ Problematisch erschienen in dem kulturalistisch-konstruktivistischen Ansatz¹² nicht nur bei Räumen und Regionen zum einen eine weitgehende Entkategorisierung, d. h. die Neigung, die doch idealtypisch formulierten Kategorien, Typologien, Modelle zu entgrenzen und verschmelzen zu lassen, was jede Konzeptualisierung oft eher verhindert als fördert, weil dekonstruierendes Hinterfragen zu einem Denkpfad wurde, welches dem kritischen Nachdenken voranging. Zum anderen war das die Vernachlässigung (auch wenn nicht totale Ausklammerung) sozialer, wirtschaftlicher oder gar physisch-geografischer Voraussetzungen und Umstände, deren stärkere Einbeziehung in die Analyse doch der Präsumption der Konstruiertheit *per se* noch nicht im

⁸ Auf den Kontext zwischen den banalisierten dekonstruktivistischen Relativierungen, den postfaktischen Manipulationen, der Post-Wahrheit und den aktuellen politischen wie gesellschaftlichen Krisen verwies kürzlich u. a. MATTHEW D' ANCONA, *Post-Truth. The New War on Truth and How to Fight Back*, London 2017; früher RALPH KEYES, *The Post-Truth Era. Dishonesty and Deception in Contemporary Life*, New York 2004.

⁹ HANS-DIETRICH SCHULTZ, Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese „Mitteleuropas“ in der deutschen Geographie, in: *Europa Regional* 5 (1997), 1, S. 2–14, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-48375-7> (Zugriff: 9. Dezember 2017).

¹⁰ Vgl. bereits JACQUES REVEL, La Région, in: *Les lieux de mémoire*, hg. v. PIERRE NORA, Bd. III/1, Paris 1992, S. 851–883.

¹¹ Ein Beispiel für alle aus der zentraleuropäischen Region: PETER HASLINGER, *Nation und Territorium im tschechischen politischen Diskurs 1880–1938*, München 2010.

¹² Zur Kritik im Kontext des Regionalen u. a. BERND SCHÖNEMANN, Die Region als Konstrukt, *Historiographische Befunde und geschichtsdidaktische Reflexionen*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 135 (1999), S. 153–187, hier S. 156 f.; HANS HEINRICH BLOTTEVOGEL, Auf dem Wege zu einer „Theorie der Regionalität“. Die Region als Forschungsobjekt der Geographie, in: *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*, hg. v. GERHARD BRUNN, Baden-Baden 1996, S. 44–68.

Geringsten widersprochen hätte. Raumbildung und Regionsbildung erschienen dann – ähnlich wie das seit den 1980er Jahren etwa bei dem Thema der Nationsbildung und des Nationalismus der Fall war – implizit fast als Ergebnis voluntaristischer Aktion, eines intellektuellen Spiels oder höchstens der Handlungsstrategien der Akteure.¹³ *Expressis verbis* von objektiven, d.h. von den vom Willen und Handeln der Akteure unabhängigen Umständen zu sprechen war jenseits der *constructivist correctness*. Dies führte gelegentlich zu paradoxen und krampfhaften Erläuterungen: So bemühte sich zum Beispiel ein zweifelsohne fundierter historischer Beitrag, die Annahme des Naturcharakters der böhmisch-bayrischen Grenze zu dekonstruieren, und argumentierte damit, dass sie nicht durch geophysische Gegebenheiten (hier: das Gebirgsmassiv des Böhmerwaldes) konstituiert werde, sondern durch das Handeln von Menschen. Dieses Handeln bestand seit dem Mittelalter bis zum Ausbruch der Moderne in der Entstehung geschlossener oder miteinander vernetzter Siedlungen und der sich über sie formierenden Herrschaftsgebiete.¹⁴

Doch gegen den Strich des Konstruktionsnarrativs könnte man den Beitrag eben als Argumentation für eine natürliche Grenze lesen: da sich im Mittelalter die Herrschaft nicht primär über Territorien, sondern über Menschen bzw. Siedlungsgebiete erstreckte, und da bis zum Hochmittelalter in Böhmen und dessen Nachbarländern die Siedlungsgrenze durchaus durch Bodenbeschaffung und Klima beeinflusst und durch Meereshöhe limitiert war, so ist die Naturbeschaffenheit als ausschlaggebender Grund für die weite Entwertung der Siedlungsgebiete und des realen Zugriffs der Herrschaft bayerischer- wie böhmischerseits nicht von der Hand zu weisen.

Doch auch, wenn sich Beispiele dessen, wie unter dem konstruktivistischen Narrativ durchaus alte Festhaltungen rezykliert und weiter belegt wurden, mehren ließen (viele könnte etwa die bereits erwähnte Nationsalismusforschung liefern), so darf nicht vergessen werden, dass in den 1980er und 1990er Jahren vieles davon, was heute als Plattitüde klingen mag, eine profunde Perspektivenumkehrung mit sich brachte. Unter den vielen Innovationen ist zweifelsohne eine breitere und intensivere Reflexi-

¹³ Zur Kritik im Kontext der modernen Nationsforschung: MIROSLAV HROCH, *Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich*, Göttingen 2005, S. 36–40.

¹⁴ ROBERT LUFT, „Alte Grenzen“ und Kulturgeographie. Zur historischen Konstanz der Grenzen Böhmens und der Böhmisches Länder, in: *Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme*, hg. v. HANS LEMBERG, Marburg 2000, S. 95–135.

on historischer Kategorien und Selbstreflexion historischer (Sub)Disziplinen. Gerade im Bereich der Historiografie betraf das eine neue Sicht auf die Raumkategorien der landes-, regional- und lokalgeschichtlichen Forschung,¹⁵ gestützt insbesondere auf sozialwissenschaftliche und human-geografische Ansätze.¹⁶

Im Allgemeinen jedoch stellten die Regionen als Thema keine Ausnahme in der kulturellen, gesellschaftlichen und letztendlich politischen Bedingtheit ihrer wissenschaftlichen Legitimationspotenz, Aktualität und Anziehungskraft dar. Diese Bedingtheit erwuchs – ähnlich wie bei den bereits erwähnten Themenfeldern der Identität, des Raumes im Allgemeinen, der Grenze und nicht zuletzt des Geschlechts – aus den allgemeinen kulturellen und sozialen Entwicklungen, die die früheren kognitiven Kategorien in ihrer Selbstverständlichkeit erschüttert hatten und die zu politischen sowie ideologischen Konsequenzen führten. Auch hier galt, dass die Konsequenzen den Untergang ihrer Ursachen bedeuten.

Sind dabei die kulturellen (diskursiven) und sozialen (strukturellen) Voraussetzungen und Umwandlungen als Ursache der „regionalen Welle“ mehr oder weniger die gleichen gewesen wie bei „Raum“, „Identität“ oder „Grenze“, so bot sich bei „Region“ in den 1980er und 1990er Jahren ein Bündel an konkreten politischen Impulsen an, zumindest was die europäische Situation betrifft. Regionen wurden in vielen Ländern und Teilöffentlichkeiten Thema des intensiven Diskurses, als es beispielsweise um die Dezentralisierung traditionell zentral geprägter Länder und Staaten ging. Gerade in der Ära Mitterrand durchlief Frankreich eine der entscheidenden Phasen der Dekonzentration und Dezentralisierung, in der viele Kompetenzen vom Zentrum an die *régions* und *départements* abge-

¹⁵ Vgl. in der deutschsprachigen Literatur insbesondere: WERNER BUCHHOLZ, Vergleichende Landesgeschichte und Konzepte der Regionalgeschichte von Karl Lamprecht bis zur Wiedervereinigung im Jahre 1990, in: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandaufnahme – Analyse – Perspektiven, hg. v. DEMS., Paderborn 1998, S. 11–60. Aus der älteren Literatur: OTTO DANN, Die Region als Gegenstand der Geschichtswissenschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte 23 (1983), S. 652–661; Regionales Prisma der Vergangenheit. Perspektiven der modernen Regionalgeschichte (19./20. Jahrhundert), hg. v. EDWIN DILLMANN, St. Ingbert 1996; PETER STEINBACH, Zur Diskussion über den Begriff „Region“ – eine Grundsatzfrage der modernen Landesgeschichte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 31 (1981), S. 185–210.

¹⁶ Auch für die Geschichtswissenschaft besonders inspirierend: BLOTEVOGEL, Auf dem Wege; PETER WEICHHART, Die Region. Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme?, in: BRUNN, Region und Regionsbildung, S. 25–43; DERS., Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation, Stuttgart 1990.

geben wurden und eine stärkere Verteilung zentraler Stellen auf das gesamte Land angestrebt wurde – ein Unterfangen, das das nationale Selbstverständnis herausforderte und entsprechende Diskussionen auf verschiedenen Ebenen (nicht nur der politischen und administrativen) hervorrief. Umfassende Neuorganisationen von Staaten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (Anschluss der Deutschen Demokratischen Republik an die Bundesrepublik Deutschland mit Wiedereinrichtung der Länder; Zerfall der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens) stellte erneut grundsätzliche Fragen des Föderalismus auf nationaler (ethnischer) oder territorialer Grundlage.¹⁷

In vielen europäischen Ländern wurden die genauen Regeln der regionalen Gliederung oder des Föderalismus diskutiert oder reformiert (Deutschland, Spanien, Italien, Schweiz, Belgien, Tschechoslowakei). Dabei wurden auch Fragen der ethnischen Selbstbestimmung oder Autonomie auf regionaler Basis geregelt. In der Zeit, in der Europa am Beispiel der Kriege im zerfallenden Jugoslawien von der Erkenntnis erschüttert wurde, welches Ausmaß und welche Konsequenzen ethnisch-nationale Konflikte haben können (als hätte man nicht genug Beispiele ethnisch-nationaler Bewegungen in Westeuropa und als wäre tatsächlich der Ethnonationalismus, wie damals viele glaubten, eine ostmitteleuropäische Pathologie),¹⁸ lieferte die vorerst-endgültige Beilegung des italienisch-österreichischen Streites um den Status von Südtirol und von seiner deutschsprachigen Bevölkerung (1992) ein „positives Beispiel“ der Konfliktlösung auf regional-ethnischer Basis.

In den Ländern des ehemaligen sozialistischen Blocks gehörte die (Wieder-)Einführung der Selbstverwaltung auf lokaler und regionaler Ebene nach 1989 zu den wichtigsten politischen Reformen. Sie war auch – allerdings in unterschiedlichem Ausmaß – mit einer partiellen Dezentralisierung der öffentlichen Verwaltung und der politischen Entscheidungsprozesse verbunden. Zugleich wurde in den Europäischen Gemeinschaften bzw. dann in der Europäischen Union angesichts der ethnischen Konflikte in Europa und der sich zeigenden starken Kraft staatsnationaler Identitäten in der Region ein Antidoton gegen *den Nationalismus* gefun-

¹⁷ Zum Beispiel: ALAIN DIECKHOFF, *La nation dans tous ses états*, Paris 2000, S. 226–233.

¹⁸ Vgl. dazu eine kritische Auseinandersetzung von MIROSLAV HROCH, *Ethnonationalismus – eine ostmitteleuropäische Erfindung?*, Leipzig 2004; DERS., *Questions of Ethnic and Civil Nationalism*, in: *Statehood Before and Beyond Ethnicity. Minor States in Northern and Eastern Europe, 1600–2000*, hg. v. LINAS ERIKSONAS / LEOS MÜLLER, Brussels 2005, S. 25–34.

den. Das damals kräftig propagierte Leitbild des „Europa der Regionen“ hatte somit sowohl identitätspolitische als auch strukturpolitische Komponenten: Nicht nur die Propagierung der Regionen als Subjekte etwa in der europäischen Strukturentwicklung, sondern das angestrebte Zusammenwachsen der Regionen entlang der nationalstaatlichen Grenzen sollte den nationalen Ressentiments Abhilfe leisten. Somit rückte die „Region“ in den 1990er Jahren in den Mittelpunkt des politischen Europa-Diskurses, wobei „Europa“ als Wert im Allgemeinen und die europäische Integration im Besonderen damals vielleicht den bisherigen Höhepunkt ihrer Legitimationskraft erreicht hatten.

Die spätmoderne Situation im Bereich der kollektiven und individuellen Identifikationsprozesse hat diese Entwicklung nur beschleunigt und begünstigt. Mit dem sich andeutenden möglichen Ende der früheren „selbstverständlichen“ Dominanz „klassischer“ Nationalidentitäten und der Relativierung ihrer Rolle als nicht hinterfragbare, umfassende und konkurrenzlose Mittel der Legitimation und Mobilisierung (damit steht keineswegs die Einschätzung im Widerspruch, dass sie in diesem Kontext vorerst doch die wichtigste Form kollektiver Identifikationsprozesse blieben), deuteten sich Alternativen auf kollektiver und individueller Ebene an. Die Veränderungen können als Individualisierung, Flexibilisierung und Pluralisierung verstanden werden.¹⁹

In vielen europäischen Ländern kam damit auch die Stunde von territorial definierten regionalen Identitäten. Die Anziehungskraft des Regionalen ergab sich aus der Ergänzungs- oder Alternativfunktion gegenüber dem Nationalen, ohne die nationale Identität in Frage stellen zu müssen. Vielmehr lassen sich verschiedenste Facetten der Beziehung zwischen Regional und National beobachten sowie manche historische Bedingungen ausmachen. Insbesondere in den Ländern Mittel- und Osteuropas gewannen die Identifikationen mit den Regionen an Bedeutung – häufig in Opposition zum Zentrum, allerdings durchaus im Einklang mit dem nationalen Zugehörigkeitsgefühl. Sehr oft knüpften diese regionalen Identitäten an historische Landschaften an: in „Ostdeutschland“ nicht nur an die „neuen“ Bundesländer wie Sachsen oder Thüringen, sondern eben auch an die Lausitz, das Vogtland oder die Altmark (und in den „alten“

¹⁹ Zur aktuellen Problematik: ROLF EICKELPASCH / CLAUDIA RADEMACHER, Identität, Bielefeld ³2010, S. 15–54; HEINER KEUPP, Ambivalenzen postmoderner Identität, in: Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften, hg. v. ULRICH BECK / ELISABETH BECK-GERNSHEIM, Frankfurt am Main 1994, S. 336–350.

Bundesländern an Oberfranken usw.), in Polen an das Karpatenland, Schlesien, Masuren oder die Kaschubei, in Tschechien an Mähren.

Auf der anderen Seite bieten in der postmodernen Welt das Regionale und das Lokale identitätsstiftende Kompensationen angesichts der Globalisierungsprozesse, auf die die Nationalstaaten nur schwer Antworten finden.²⁰ Rückbesinnung auf die *longue durée* der lokalen, regionalen und ethnischen Kulturen und Traditionen, wiewohl – geben wir dem Konstruktivismus, was ihm gehört – stets weiter vorgestellt, erfunden, konstruiert etc., verspricht intellektuell wie emotional und sinnlich einen Ausgleich für den immer schnelleren, scheinbar unaufhaltbaren Wandel in der schrumpfenden Zeit.²¹ Die „neue Ethnizität“ (Stuart Hall)²² empfängt daraus ihren Aufschwung genauso wie die regionalen Kulturen mit ihrer Touristifizierung und alle weiteren Erscheinungen, die von Roland Robertson als „Glokalisierung“ apostrophiert werden.²³

Bereits vor diesem Hintergrund wird klar, dass zumindest im europäischen Kontext die Region als Begriff und Kategorie an Relevanz gewonnen hatte und in Nachbarschaft mit den wichtigsten allgemein-kulturellen wie tagespolitischen Problemen gesetzt wurde. Dabei wurde die Region meist eindeutig positiv belegt, was mit der Beharrungskraft der Konnotationen des Regionalen mit dem Provinziellen in vielen Teildiskursen (dies auch in der Wissenschaft) vorerst nur begrenzt kollidierte. Es war vor allem die neue Relevanz und Legitimationskraft des Regionalen, die zur Belebung des wissenschaftlichen und kulturellen Regionsdiskurses führte und die das wissenschaftliche Interesse an Region, Regionalismus und Regionalität zur neuen Belebung brachte. Doch bei der Legitimationskraft der Region als Wert und Leitidee war eine normative Beladung des Regionsbegriffs unvermeidlich.

²⁰ Hinzu zuletzt: ZYGMUNT BAUMAN, *Retrotopia*, Frankfurt am Main 2017, insbes. Kap. 2; vgl. auch ZBIGNIEW BOKSZAŃSKI, *Tożsamości zbiorowe*, Warszawa 2006, S. 168–178, 236–278.

²¹ Dazu diverse Beiträge in: *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*, hg. v. ROLF LINDNER, Frankfurt am Main 1993.

²² STUART HALL, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2: Rassismus und kulturelle Identität, Hamburg 2012, S. 15–87.

²³ ROLAND ROBERTSON, *Glokalisierung. Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*, in: *Perspektiven der Weltgesellschaft*, hg. v. ULRICH BECK, Frankfurt am Main 1998, S. 192–220; STUART HALL, *Das Lokale und das Globale. Globalisierung und Ethnizität*, in: *DERS., Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, S. 44–65.

Deutungen

Ein solcher Umstand schuf eine für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Kategorie des Regionalen denkbar ungünstige Ausgangslage, weil „Region“ in der Tendenz semantisch und emotional positiv belegt war, obwohl auch hier unterschiedliche Deutungsnuancen zwischen einzelnen Sprachen, Ländern und Milieus herrschten. Die Gegenüberstellung von Regionalem und Nationalem, wie es in der Europa-Politik der 1980er und 1990er Jahre sichtbar wurde, machte sich zum Beispiel im historiografischen Nationalismus-Diskurs der 1990er und der frühen 2000er Jahre bemerkbar.²⁴ Dabei entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine ambivalente Situation, indem einerseits „Region“ als Begriff meist intuitiv, metaphorisch, *ad hoc* benutzt wurde, oder aber das Fehlen einer klaren Definition reflektiert wurde. In der Tat erwies sich die Region als eine Kategorie, die zwar eine durchaus lange Begriffsgeschichte aufwies, deren diskursive Relevanz aber lange Zeit nicht zentral war, so dass das Fehlen einer plausiblen, allgemeine Akzeptanz erntenden Definition kaum problematisiert werden musste – ähnlich, wie das mit polyvalenten Bedeutungen des Nationsbegriffs in der Vormoderne der Fall war.²⁵

Erst die modernen Nationskonzepte wurden Ergebnis der Begriffsbestimmungen und gaben zugleich zu weiteren Konzeptualisierungen und Begriffsbestimmungen Anlass. Doch der Regionsbegriff des späten 20. Jahrhunderts und der folgenden Jahrzehnte blieb von einer allgemein geltenden Deutung noch viel weiter entfernt als die stets recht diffusen Formen des Nationsverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert. Im wissenschaftlichen Feld sicher auch durch die kulturalistische, dekonstruktivistische Diskurshegemonie der Jahrtausendwende bedingt, in der der Konstruktcharakter aller sozialen und räumlichen Kategorien und Entitäten zu beinahe unhinterfragbarer Apriorität wurde, entfernte sich der Regionsbegriff noch weiter von jeder möglichen, breit (d.h. über die Sprach- und Disziplinengrenzen hinaus) akzeptierten Bestimmung. Mehr noch: auf diese Bestimmung wurde weitgehend verzichtet, soweit es sich nicht um

²⁴ Als Beispiel: Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, hg. v. HOLM SUNDHAUSSEN / PHILIPP THER, Marburg 2003.

²⁵ ULRICH DIERSE / HELMUT RATH, Nation, Nationalismus, Nationalität, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. v. JOACHIM RITTER / KARLFRIED GRÜNDER, Bd. 6, Darmstadt 1984, Sp. 406–414; Geschichtliche Grundbegriffe, hg. v. OTTO BRUNNER u. a., Bd. 7, Stuttgart ²1997, S. 171–245.

pragmatische, technische und organisatorische Fragen handelte, vor allem im administrativen und politischen Bereich auf nationaler, transnationaler und internationaler Ebene.

Bleiben wir auf der allgemeinen Ebene der Begriffsbestimmung und -deutung, d. h. jenseits des alltäglichen Gebrauchs einerseits und der wissenschaftlichen Konzeptualisierungen andererseits, so reicht bereits ein erster Orientierungsblick in die europäischen Lexika verschiedener zeitlicher, räumlicher und sprachlicher Provenienz, um nicht nur die Variabilität und die historische Bedingtheit des Regionsverständnisses, sondern auch jeweils spezifische Kontextualisierungen und semantische Reihen zu beobachten, in denen „Region“, „regional“, „Regionalismus“ gedacht werden. So wird im spanischen und katalanischen Fall beides vordergründig im Kontext der Provinzautonomie, der inneren Verfassung Spaniens und des Zusammenhalts des Königreichs gesetzt und mit Bezug auf aktuelle Fragen der regionalen und ethnischen Bewegungen im Lande behandelt.²⁶ In Italien und teilweise in Frankreich wird die Aufmerksamkeit schnell auf die existierenden und als Region bezeichneten Einheiten der territorial-administrativen Gliederung des Landes geführt.

Darüber hinaus werden in diversen sprachlichen und politischen Traditionen spezifische kategoriale Affinitäten und Konvergenzen sichtbar. Vor allem im französischen Fall fällt die Nähe der Termini „Region / regional“, „Ethnizität“ und „Sprache / Dialekt“ auf, die teilweise zu deren Gleichsetzung führt und mit der politischen Tabuisierung der Minderheiten-Thematik zu tun hat: „Regionalsprachen“ sind die Sprachen ethnischer Gruppen in Frankreich,²⁷ die in anderen Ländern als nationale oder ethnische Minderheiten bezeichnet werden dürfen. Symptomatisch dafür steht das bekannte Buch „Histoire de la France des régions“ von Emmanuel Le Roy Ladurie aus den 1990er Jahren: Als Regionen gelten hier ausschließlich die sich durch ethnische Minderheiten und ihre Sprachen bzw. Dialekte auszeichnenden dezentralen Gebiete des Hexagons, nicht also die Breite der historischen oder gegenwärtigen Regionen und

²⁶ Vgl. bereits die in der Zwischenkriegszeit veröffentlichte: *Enciclopedia universal ilustrada europeo-americana*, Bd. 50, Bilbao u. a. 1923, S. 176–204.

²⁷ Nur als Beispiel: JEAN SIBILLE, *Les langues régionales*, Paris 2000. Den Begriff der „Regionalsprache“ hat 2005 auch der polnische Gesetzgeber im damals neuen Minderheitengesetz eingeführt – für das Kaschubische. Rechtlich wurde diese Kategorie mit den anderen beiden Kategorien gleichgestellt – der nationalen Minderheit und der ethnischen Minderheit. Diese Absonderung ging allerdings auf die Forderungen der kaschubischen Repräsentation zurück, die es abgelehnt hat, als Minderheit im „eigenen“ (d. h. polnischen) Staat zu gelten.

Landschaften.²⁸ Hier würden sich Spuren durch das 20. und 19. Jahrhundert bis zum Anfang der französischen Moderne zurückverfolgen lassen: Zum Ersten widerspiegelt die Konvergenz bis Kongruenz der Adjektive „regional“ und „ethnisch“ die Brisanz der Minderheitenkategorie in der französischen politischen, administrativen und verfassungsrechtlichen Tradition, nicht zuletzt mit Hinsicht auf das Nationsverständnis im französischsprachigen Diskurs. Zum Zweiten zeichnet sich hier die spätestens im Kontext der Französischen Revolution kodierte Konnotation der nichtfranzösischen Mundarten bzw. der nicht hochsprachlichen Dialektformen des Französischen mit Dezentralität, Peripherität und – im ursprünglichen Kontext – der Rückständigkeit, der potentiell fehlenden Loyalität dem Gesamtstaat gegenüber und der Reaktion bzw. Kontrarevolution ab.²⁹

Nachdem sich während des 19. und 20. Jahrhunderts in diesem Kontext die Bezeichnung „regional“ für die nichtzentralen Landschaften, Gebiets- und Lokaltraditionen und Sprachen stabilisierte, erfuhr sie seit den späten 1960er Jahren eine allmähliche semantische Erweiterung und eine partielle Wertneutralisierung im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Dezentralisierungsagenda in Frankreich sowie mit der formalen Einführung und dem Ausbau der *régions* als Planungseinheiten und Gebietskörperschaften während des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts.

Eine Tradition, in der „regional“ häufig im pejorativen Sinne „peripher“ oder „provinziell“ bedeutete und Inferiorität suggerierte, ist damit nicht vollständig obsolet geworden. Dennoch haben, wie bereits erwähnt, im letzten halben Jahrhundert die positiv beladenen Konnotationen deutlich zugenommen, und zwar nicht nur im Kontext der Rolle der Regionen als Alternative oder Ergänzung zum Zentrum oder zum Nationalen. Regionale Kunst, Literatur und Historiografie wurden weitgehend aufgewertet und haben somit den Nimbus früherer Minderwertigkeit überwunden. Im literarischen und literaturwissenschaftlichen Bereich geht es längst nicht mehr nur um die Frage, inwieweit die Regionalliteraturen den nicht-regionalen mit ihrer Qualität und Bedeutung gleichen können: „Regional“ bezeichnet hier eher besondere Merkmale der Prove-

²⁸ EMMANUEL LE ROY LADURIE, *Histoire de France des régions. La périphérie française, des origines à nos jours*, Paris 2005.

²⁹ Zu der Sprachpolitik während der Französischen Revolution: KLAUS BOCHMANN u. a., *Sprachpolitik in der Romania. Zur Geschichte des sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*, Berlin 1993, S. 63–190.

nienz, der Thematik, des Zielpublikums, der Repräsentationen.³⁰ Auch wenn sehr diverse konzeptuelle, definitorische und typologische Standpunkte vertreten werden können,³¹ mit dem Status und der Kanonnähe bzw. -ferne dieser Literatur haben zumindest die konzeptionellen Überlegungen immer weniger zu tun. Trotzdem wird aber nach wie vor das Bedürfnis gespürt, sich gegen eine Inferioritätsvermutung zu positionieren.³²

Doch selbst am Beispiel der Geisteswissenschaften ließe sich dokumentieren, dass nicht nur länder- und sprachenspezifische Traditionen, sondern auch die aktuellen Fachkontexte der einzelnen Disziplinen spezifische Funktionen des Regions- und Regionalitätsdiskurses produzieren. Während die Literaturwissenschaft sich mit der Gattung der Regionalliteratur konzeptionell und analytisch beschäftigt und in diesem Sinne wissenschaftsintern relativ wertneutral agiert, zugleich aber mit der Dekonstruktion hierarchischer Inferioritätsunterstellung zur Nobilitierung der regionalen Literaturen beiträgt oder ihre Funktionen sowie Semantik offenlegt,³³ wird in der Kunstgeschichte und -wissenschaft mit der verbreiteten Skepsis gegenüber der Kunstgeografie das Konzept der regionalen Prägung der Kunst mit kritischerem Abstand betrachtet.³⁴ Die unter der Ägide der Dekonstruktion stehende Kunstgeschichte tendiert seit den 1990er Jahre dazu, regional-kunsthistorische Konzepte wie „sächsische Renaissance“ oder „südböhmische Gotik“ als Konstrukte der Kunsthistoriker zu hinterfragen.

In der Geschichtswissenschaft kann von einer dynamischen, aber ambivalenten Entwicklung gesprochen werden, die stets mit Legitimatio-

³⁰ Vgl. u. a. NORBERT MECKLENBURG, *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman, Königstein / Taunus 1982*, S. 10 f.

³¹ ERHARD SCHÜTZ, *Regionalität und Fremde. Einleitende Überlegungen*, in: *Regionalität und Fremde. Literarische Konstellationen, Visionen und Konzepte im deutschsprachigen Mitteleuropa*, hg. v. DEMS. / ANDRÁS F. BALOGH, Berlin 2007, S. 11–17; KLAUS HERMSDORF, *Regionalität und Zentrenbildung. Kulturgeographische Untersuchungen zur deutschen Literatur 1860–1945*, Frankfurt am Main 1999; MARTINA WAGNER-EGELHAAF, *Regionalliteraturforschung heute?! In: Region – Literatur – Kultur. Regionalliteraturforschung heute*, hg. v. DERS., Bielefeld 2001, S. 7–16; HANS-PETER ECKER, „Authentizität“. Über eine problematische Qualität regional orientierter Literatur, in: *Literatur und Regionalität*, hg. v. ANSELM MAIER, Frankfurt am Main 1997, S. 9–22.

³² SCHÜTZ, S. 16 f.

³³ Vgl. u. a. SCHENKEL, mit weiteren Literaturangaben und Beispielen, insbes. S. 3–24.

³⁴ Vgl. GERD SIMONS, *Kunst, Region und Regionalität. Eine wissenschaftstheoretische und exemplarische Studie zum Ertrag regionaler Perspektiven in der Kunstgeschichte*, Aachen 2001, S. 39–79.

nen verbunden und in Deutschland durch historische Belastungen noch besonders ausgeprägt ist. Die „Altlasten“ der Regionalgeschichte sind mit der älteren Tradition der landeshistorischen Forschung, vor allem jener der Heimatgeschichte verbunden, mit all der berechtigten Kritik, aber auch Unterstellungen und Pauschalurteilen, die sich auf die Rolle der Heimatkunde während der Zeit des Nationalsozialismus richteten. Dies hat in der Nachkriegszeit die Landes-, Lokal- und Heimatgeschichte vor neue Legitimationszwänge gestellt und insbesondere in der Deutschen Demokratischen Republik unter anderem aus geschichtsideologischen Gründen weitgehend problematisiert. Insbesondere in den 1950er und 1960er Jahren richtete sich in der dortigen Geschichts- und Wissenschaftspolitik ein Frontalangriff gegen die Landesgeschichte, die erst im Zuge der Lockerung der ostdeutschen Geschichtspolitik seit den späten 1970er Jahren eine deutliche Revision erfuhr.³⁵ Beides geschah in engem Zusammenhang mit der ideologischen Prägung der historischen Forschung durch parteiliche und politische Autoritäten (also durchaus mit epistemologischen Komponenten) einerseits und der ostdeutschen Identitätspolitik (das Konzept des sozialistischen Patriotismus) andererseits. Doch nicht nur in der DDR behielt Heimat- und Landesgeschichte anrühige Konnotationen der aus der neueren Geschichte belasteten, methodisch erstarrten Heimattümelei,³⁶ die im ostdeutschen Fall noch mit dem Pejorativ „bürgerlich“ versehen wurde.

Allerdings lassen sich selbst in den damaligen sozialistischen Ländern verschiedene Konfigurationen der landes-, heimat- und regionalhistorischen Arbeit beobachten. Während die Entwicklung der offiziellen Regionalgeschichte in der Sowjetunion den ostdeutschen Landeshistorikern ein willkommenes pragmatisches Argument bei der Abwehr der ideologischen Attacken diente³⁷ und in der Tschechoslowakei die regionalhistorische Forschung und Methodik gerade in den 1950er Jahren die Traditionen aus der Zwischenkriegszeit kontinuierlich fortsetzte und weiter entfaltete (František Roubík, František Kutnar), erhielt sie in Polen infor-

³⁵ BUCHHOLZ, S. 42–45; REINER GROß, *Geschichtsforschung in Sachsen. Von der Sächsischen Kommission für Geschichte zur Historischen Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, 1896–1996*, Stuttgart 1996.

³⁶ MAX STEINMETZ, Die Aufgaben der Regionalgeschichtsforschung in der DDR bei der Ausbreitung eines nationalen Geschichtsbildes, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 9 (1961), 8, S. 1735–1773.

³⁷ KARL CZOK, Zu den Entwicklungsstadien der marxistischen Regionalgeschichtsforschung in der DDR, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte* 1 (1965), S. 9–24, hier S. 23; DERS., Internationale Konferenz zur Regionalgeschichte, in: *Ebd.*, S. 185–189.

ge der Gebietsverschiebungen nach 1945 eine zentrale Aufgabe bei der historischen Untermauerung der Integration der „wiedergewonnenen Gebiete“ und konzentrierte sich entsprechend auf die Geschichte der Polonität in den betroffenen Gebieten, bis sich seit den 1970er und 1980er Jahren Ansätze einer Art polnischer Landesgeschichte Schlesiens, Pommerns und Pommerellens bemerkbar machten.³⁸

Bereits an einem Vergleich der Historiografie der Deutschen Demokratischen Republik, der sozialistischen Tschechoslowakei und Volkspolens ließe sich zeigen, wie unterschiedlich die Kontexte der landes-, regional- und lokalhistorischen Forschung und der entsprechenden Geschichtskulturen waren und wie unterschiedlich demnach die Raumbegriffe und -kategorien einschließlich jener der Region geprägt waren. Dies stellt allerdings alles andere als ein Sonderkennzeichen der Situation im „Westen des Ostblocks“ und der betreffenden Jahrzehnte dar. Ein Querschnitt der Lage der „Regionalgeschichte in Europa“, der in den 1990er Jahren von Stefan Brakensiek und Axel Flügel durch die europäische Historiografie unternommen wurde³⁹ und dem bald eine durch Rolf Petri initiierte Momentaufnahme folgte,⁴⁰ zeigt dies mehr als deutlich. Dabei fallen bereits auf der Ebene der thematischen Schwerpunktsetzung jeweils spezifische Affinitäten und Divergenzen auf – so beispielsweise bei der engen Bindung der Regionalgeschichte an die Wirtschafts- und Sozialgeschichte in England,⁴¹ oder bei der Rolle der nichtstaatlichen, ja sogar zivilgesellschaftlichen Initiativen bei der Erforschung und Popularisierung der Regionalgeschichte in Russland.⁴²

³⁸ MIŁOŠ ŘEZNÍK, Transformations of Regional History in the Polish „Western Territories“ since 1945, in: Legitimization, Nationalization, Regionalization, in: *Frontiers, Regions and Identities in Europe*, hg. v. STEVEN G. ELLIS u. a., Pisa 2009, S. 223–244.

³⁹ Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert, hg. v. STEFAN BRAKENSIEK / AXEL FLÜGEL, Paderborn 2000.

⁴⁰ ROLF PETRI [Diskussion mit Kathryn Beresford u. a.], Regione e storia regionale in Europa. Antitesi o metafora della nazione?, in: *Memoria e Ricerca* N. S. 14 (2004), 22, S. 107–134, wo die gegenwärtige Problematik in der bulgarischen, französischen, deutschen, britischen, griechischen, polnischen, tschechischen, russischen, spanischen und schwedischen Geschichtswissenschaft dargestellt wird. Weitere Übersichtsdarstellungen: ELLIS, *Frontiers*, S. 19–75.

⁴¹ PAT HUDSON, Regionalgeschichte in Großbritannien. Historiographie und Zukunftsaussichten, in: BRAKENSIEK / FLÜGEL, *Regionalgeschichte*, S. 1–16.

⁴² GUIDO HAUSMANN, Der zweite Frühling der Regionalgeschichte in Rußland, in: *Ebd.*, S. 95–122.

Noch bemerkenswerter ist aber eine andere Ambivalenz: Sowohl im Osten als auch im Westen, vor und nach 1989 hatte (und hat) in Europa die Regionalgeschichte einerseits mit der bereits erwähnten, in zahlreichen Fällen wohl nicht unbegründeten Konnotation mit Heimattümelei und / oder methodisch uninspirierten, konservativen und gegenüber der Region auch recht apologetischen Zugängen zu kämpfen. Andererseits wurden unter dem Label der regionalen Geschichte „innovative“ und „progressive“ methodologische und konzeptuelle Ansätze subsumiert und legitimiert, häufig in einer expliziten Abgrenzung von der „traditionellen“⁴³ Heimat- oder Landesgeschichte. So etwa in der DDR, wo die Regionalgeschichte als geeignetes Antidoton gegen die als bürgerlich und reaktionär verstandenen Counterparts funktionieren sollte, als eine am regionalen und lokalen Material untersuchte und dargestellte, konkretisierte und durch die Vertrautheit des kleinräumigen Untersuchungsrahmens nachvollziehbare marxistische Deutung der Allgemeinen Geschichte, als deren *spiritus movens* die gesetzliche Entwicklung der sozioökonomischen Formationen, der Produktionsverhältnisse und der Formen des Klassenkampfes galt.⁴⁴

Aber auch in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft im Allgemeinen verbreitete sich während des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts eine wertende Gegenüberstellung einer „traditionellen“ (sprich: konservativen und wenig innovativen) Landesgeschichte und einer methodologisch offenen, dynamischen und innovativen Regionalgeschichte. In ähnlichem Kontext ist die Begrifflichkeit der „Europäischen Regionalgeschichte“⁴⁵ zu verorten, obwohl sie sich nicht direkt von der „traditionellen“ Lokal- oder Landesgeschichte absetzt; sie ist im deutschsprachigen Raum immerhin an drei Universitäten (Chemnitz, Bonn, Salzburg) institutionalisiert. *Europageschichtlich* wurde dabei gelegentlich konträr zu *landesgeschichtlich* positioniert und mit den Innovationen aus der Kompa-

⁴³ Die Diskussion der ideologischen und kulturellen Ursachen für die verbreitete negative Konnotation des Begriffs „traditionell“ mit Bezug auf die wissenschaftliche Forschung würde den Rahmen des vorliegenden Beitrags weit sprengen, doch verdient hier dieses Problem zumindest Registrierung. Immerhin wäre beispielsweise die weit verbreitete, empirisch so gut wie nie untersetzte Stereotypie der „traditionellen Geschichtswissenschaft“ als angrenzendes Legitimationstopo in der nichthistorischen Forschung (vor allem Soziologie, Politologie, Kulturwissenschaft) einer eingehenden Analyse wert.

⁴⁴ Vgl. BUCHHOLZ, insbes. S. 21–36.

⁴⁵ MILOŠ ŘEZNÍK, Konzeptionelle Überlegungen zur Europäischen Regionalgeschichte, in: Europäische Forschungsperspektiven. Elemente einer Europawissenschaft, hg. v. PETER JURCZEK / MATTHIAS NIEDOBITEK, Berlin 2008, S. 89–106.

ratistik und der Erforschung des Kulturtransfers in Verbindung gebracht, dann aber mit der Landesgeschichte abgestimmt.⁴⁶ Auch in Polen wurden Versuche ausgearbeitet, über die Vorstellung eines „modernen regionalgeschichtlichen Modells“ historiografische Innovationen zu initiieren und die „traditionellen“, d. h. in diesem Fall stark aus nationaler Perspektive betrachteten, regionalhistorischen Muster zu überwinden.⁴⁷ Nicht nur in der tschechischen Geschichtswissenschaft wurden seit den 1990er Jahren in einigen Fällen Regionalgeschichte mit konkreten damals modernen Trends wie Alltagsgeschichte, Mikrohistorie, neue Kulturgeschichte, Historische Anthropologie oder gar kulturelle und soziale Adelsgeschichte identifiziert, gleichgesetzt oder sogar verwechselt.⁴⁸

Eine solche Betrachtungsweise basiert auf der Tatsache, dass die genannten thematischen und methodischen Ausrichtungen weitgehend mit den regional- und lokalhistorischen Zugängen kombiniert und die entsprechenden Forschungen häufig „regional“ fokussiert werden. Allerdings gründen diese Fokussierungen nicht auf dem Interesse, die Geschichte einer bestimmten Region oder die Geschichte der Regionalkategorie zu untersuchen, sondern sie wählen einen regionalen „Zuschnitt“ meist aus heuristischen, methodischen, arbeitspragmatischen Gründen.⁴⁹ Sie stellen sich aber durchaus andere als regionalhistorische Fragen: die Kulturgeschichte, Mikrohistorie, Alltagsgeschichte, die Historische Demografie nutzten also das regionale Material, um „allgemein-historischen“ Erkenntnisinteressen wie Lebenswelten mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Menschen, das reproduktive Verhalten in verschiedenen historischen Zeiten, die Funktionalität der Grenze in der Vormoderne, die Verbreitung nationaler Identitäten jenseits der Zentren der nationalen Agitation nachzugehen. Soweit unter der Regionalgeschichte die Geschichte von konkreten Regionen verstanden wird, bleibt der regionalhistorische Wert

⁴⁶ WOLFGANG SCHMALE, Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europäische Perspektiven für die Landesgeschichte. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen Landesgeschichte, Bochum 1998, S. 36–41.

⁴⁷ O nowy model historycznych badań regionalnych, hg. v. KRZYSZTOF A. MAKOWSKI, Poznań 2007.

⁴⁸ VÁCLAV BŮŽEK, Stand, Tendenzen und Perspektiven der frühneuzeitlichen Regionalforschung in der Tschechischen Republik, in: BRAKENSIEK / FLÜGEL, Regionalgeschichte, S. 67–94; vgl. JÜRGEN REULECKE, Von der Landesgeschichte zur Regionalgeschichte, in: Geschichte im Westen 6 (1991), S. 202–208.

⁴⁹ REINHARD STAUBER, Regionalgeschichte versus Landesgeschichte? Entwicklung und Bewertung von Konzepten der Erforschung von „Geschichte in kleinen Räumen“, in: Geschichte und Region / Storia e Regione 3 (1994), S. 227–260, insbes. S. 247–250.

dieser allgemeinhistorischen Forschungen im Grunde ein – gleichwohl manchmal bedeutendes – Nebenprodukt.

Bereits aus diesen Ausführungen lässt sich schlussfolgern, dass die Geschichtswissenschaft bei der „Regionalgeschichte“ mit sehr diversen Konnotationen, Kontextualisierungen und Zusammenhängen arbeitet, unterschiedliche Raumkategorien benutzt und von teilweise sehr variablen Begriffen und Konzepten ausgeht. In anderen Fächern und Kontexten sieht die Lage nur unwesentlich anders aus, obwohl etwa in der Geografie die Reflexionen über die begriffliche Definition der Region etwas intensiver erscheinen. Da ihnen jedoch – abgesehen von der Humangeografie – ein transdisziplinärer Zugang oft fehlt (dies auch aufgrund des Standes der Konzeptualisierung in anderen Disziplinen), bleiben sie in vielerlei Hinsicht im fachlichen Sinne selbstreferenziell, zum Beispiel durch das Fehlen einer zeitlichen Komponente des historischen Wandels.

So gilt ebenfalls für die Region „ein beinahe schrankenloser Wirrwarr“, mit dem vor mehr als einem halben Jahrhundert der Politologe Urs Jaeggi die Lage bei einem anderen analytischen Begriff diagnostizierte.⁵⁰ In der aktuellsten historischen Literatur fehlt es nicht an Beispielen eines ratlosen Umgangs mit der Regionskategorie, der sich oft damit zufrieden geben muss, die Unschärfe des Terminus zu konstatieren und auf mögliche Funktionskontexte zu verweisen.⁵¹ Es wäre deshalb zu fragen, ob eine sinnvolle transdisziplinäre und in der Geschichtswissenschaft über Epochen hinausgehende Begrifflichkeit überhaupt sinnvoll und notwendig ist, zumal Regionen in sehr verschiedenen Richtungen und Kontexten – historisch, geologisch / morphologisch / physisch-geografisch, botanisch, politisch, administrativ, kulturell, humangeografisch, wirtschaftlich / wirtschaftsstrukturell, ökologisch etc. – funktionieren, gedacht, geschaffen oder pragmatisch abgegrenzt werden (Struktur- und Förderpolitik der Europäischen Union o. ä.⁵²). Mit Bezug auf alle diese Kontexte können Homogenitäten definiert werden, die einen Raum gegenüber den anderen kennzeichnen bzw. unterscheiden und ihn als Entität definieren lassen, wobei die Homogenitäten, Distinktionen und Einheiten immer relativ

⁵⁰ URS JAEGLI, *Die gesellschaftliche Elite. Eine Studie zum Problem der sozialen Macht*, Bern / Stuttgart 1967, S. 12.

⁵¹ So mit Bezug auf Ostmitteleuropa zuletzt: STEFFI MARUNG u. a., *Multiple Territorialisierungsprozesse in Ostmitteleuropa*, in: *Handbuch einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas*, Bd. 1: *Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg*, hg. v. FRANK HADLER / MATTHIAS MIDDELL, Göttingen 2017, S. 425–456, hier S. 431.

⁵² Eine knappe Übersicht zu diesem Bereich gibt EUGENIE TRÜTZSCHLER VON FALKENSTEIN, *Die Stellung der Regionen in Europa*, München 2010, insbes. S. 57–83.

und relational sind, wechselseitige Kombinationen zulassen und in Interferenzen treten. Dabei können diese Regionen historisch als *quasi* handelnde Subjekte erscheinen, und zwar auf der politisch-juristischen und / oder auf der diskursiven Ebene: So können sie als Gebietskörperschaften im Sinne von juristischen Personen handeln, sie können – müssen aber nicht – identitätsstiftend bei Selbst- und Fremdzuschreibung relevant sein. Somit sind sie sehr häufig, aber nicht immer und in unterschiedlichem Maße Gegenstand kollektiver Identifikationen oder anderer kognitiver Operationen von Menschen. Auf der anderen Seite können viele Regionen im gesellschaftlichen Diskurs kaum präsent sein und so gut wie vollständig frei bleiben von identitätsstiftender Relevanz (wie zum Beispiel strukturelle oder geologische Regionen, oder administrative Regionen, soweit sie ausschließlich zu bestimmten Zwecken technokratisch definiert werden). Als handelnde Entitäten können sie unter Umständen trotzdem erscheinen oder beschrieben werden, wozu etwa der geopolitische Diskurs der Zwischenkriegszeit viele Beispiele liefert.⁵³

Versuchen wir aus diesen beinahe unzähligen Arten und Weisen, wie Regionen gedacht, definiert und funktionalisiert werden, gemeinsame definitorische Nenner herauszufinden, so lassen sich lediglich folgende Gemeinsamkeiten festmachen,⁵⁴ welche die letzten sind, wenn „Region“ als Begriff nicht vollständig aufgelöst und auf ein bloßes Wort, ein Synonym anderer Raumkategorien oder ein stilistisches Ornament reduziert wird:

1. Regionen sind territoriale Einheiten, die sich aufgrund bestimmter Merkmale als relativ homogen definieren lassen.
2. Regionen sind daher abgrenzbar, obwohl die „Härte“, Eindeutigkeit und die kategoriale oder funktionale Grundlage der Grenzziehung unterschiedlich ist.
3. Region ist *per definitionem* keine holistische Kategorie; so lässt sich ein geschlossenes System nicht zugleich sinnvoll als Region beschreiben. Region lässt sich nicht für sich allein und aus sich selbst heraus bestimmen, sondern
4. Regionen sind nur denkbar als Teile von Systemen, in deren Rahmen sie funktional agieren, gedacht, konstruiert werden. Somit ist eine Region ein Teil eines Ganzen, ein Teil eines oder mehrerer Gefüge / Geflechte, wobei dann auch Regionen möglich erscheinen, die in der einen oder anderen Hinsicht grenzüberschreitend sind. Somit ist Re-

⁵³ NIELS WERBER, Geopolitik, Hamburg 2014, S. 9–14.

⁵⁴ SCHÖNEMANN.

gion ein untergeordneter Teil eines übergeordneten Ganzen. Es ist gerade diese Eigenschaft, die Regionen unter allen Gebietsformen spezifisch macht, soweit „Region“ kein Synonym zum „Gebiet“, „Territorium“ oder „Raum“ bedeuten soll.

Figurationen

So sind Regionen einerseits vom jeweiligen Ganzen, auf das sie sich beziehen, andererseits aber vom Lokalen zu unterscheiden. Nur in dieser letzten Bedeutung ist es sinnvoll, von Regionen als Gebieten oder Entitäten „mittlerer Größe“ zu sprechen. Diese Beschreibung wird zwar durchaus regelmäßig zur Definition benutzt, doch die „mittlere Größe“ muss nicht primär einen Umfang oder eine Flächenausdehnung, sondern vor allem die Verortung zwischen dem Lokalen und dem Globalen bzw. Ganzheitlichen bedeuten. Über ihren exakten Umfang wird damit nichts gesagt. Dieser kann ganz unterschiedlich ausfallen, je nachdem, ob das übergeordnete Ganze zum Beispiel die globalen Wirtschaftsverhältnisse, ein Kontinent, ein Sprachgebiet, ein Bundesland, ein Naturschutzgebiet etc. darstellen.

Die Kategorie der Regionalität lässt sich in sehr vielfältigen Größenstufen und Kontexten zwischen lokal und global-ganzheitlich verorten. Dies impliziert die Möglichkeit, vermutlich sogar die Regelmäßigkeit, von mehrstufigen und entsprechend konfigurierenden Regionalitäten: Ein geografischer Raum kann – meist mit etwas abweichenden Grenzen – in verschiedenen Kontexten eine jeweils spezifische regionale Referenz haben. Die Oberlausitz mag als Konfigurationsbeispiel dienen: als Region kann man sie innerhalb der historischen Lausitzen und somit der historischen, sowohl böhmischen als auch sächsischen (bzw. der luxemburgischen, wettinischen, habsburgischen) Länder und nach 1945 der polnischen „wiedergewonnenen Gebiete“ betrachten, und zugleich als Region im Rahmen von folgenden Referenzrahmen: Freistaat Sachsen, slawische Siedlungs- und Sprachgebiete (historisch und aktuell), sorbische Siedlungs- und Sprachgebiete, obersorbische Mundarten, deutsche Sprachgebiete, deutscher Staat, Bistum (Dresden-)Meißen, Erzdiözese Prag bzw. Berlin, das Heilige Römische Reich, „ostelbische“ Gutswirtschaft, geologische Formationen Zittauer Gebirge – Isergebirge – Lausitzer Gefilde (und entsprechende botanische und zoologische Gebiete), Grenzraum, Wirtschaftsperipherie bzw. „strukturschwache Gebiete“ nach 1989, Euroregion Neiße, deutsch-tschechisch-polnisches Dreiländereck, neue Bundes-

länder, Europa, Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, Schengener Raum und so weiter. Wohlgemerkt: Bei dem überwiegenden Teil dieser Referenzrahmen würde die Oberlausitz zusätzlich als Grenzraum funktionieren.

Doch so gut wie bei jedem der genannten Referenzrahmen, zu dem die Oberlausitz als dessen Region eingeordnet werden kann, ließe sich argumentieren, dass es sich um Regionen innerhalb von weiteren, möglicherweise ebenfalls regionalen übergeordneten Einheiten handelt: Mitteleuropa und Schengen als Teil der Europäischen Union, des europäischen Kontinents, der globalen Verflechtungen; das obersorbische Sprachgebiet als Teil der sorbischen, der westslawischen, der slawischen Sprachgebiete, als Teil der ethnischen Struktur Sachsens und Deutschlands; „ostelbische Gutswirtschaft“ als Teil der wirtschaftlichen und sozialen Differenzierung verschiedener Teile der deutschen Länder, Mitteleuropas, Europas, somit weiter als Teil transregionaler, ja globaler Wirtschafts- und Handelsverflechtungen und der Kulturtransfers seit der Frühneuzeit. Mit anderen Worten kann jede sowohl „übergeordnete“ als auch „untergeordnete“ Einheit einer Region selbst Region sein bzw. werden: Regionen können Teile von räumlich umfassenderen Regionen und zugleich / oder aber Referenzrahmen für kleinere Regionen bilden. Sie können in diesen Kontexten jeweils unterschiedlich definiert werden, und verschiedene Ausdehnung und Funktion annehmen. Von Klein-, Mezzo- und Großregionen zu sprechen ist sicher sinnvoll, allerdings immer kontextgebunden, relativ und relational: Im funktionalen Sinne stellen sie immer Entitäten mittlerer Größe dar.

Diese „mittlere Größe“ ergibt sich hier als eine äußerst relative, vom Kontext, Referenzrahmen und Zeit abhängige Variable. Dies macht den erwähnten Wirrwarr sicher noch größer und unübersichtlicher. Fast käme man in Versuchung, an diesem Punkt jeden Definitionsversuch, jede Konzeptualisierung als unmöglich aufzugeben und „Region“ zu einem Plastikwort zu erklären, wie das zumindest im deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskurs den „Identitäten“ widerfahren ist.⁵⁵

Vor dem Hintergrund des scheinbar hoffnungslos vielfältigen Umgangs mit „Region“ lohnt die Erkenntnis, dass es bei vielen anderen Kategorien nicht wesentlich anders steht. Mehr noch: die in den Geistes- und Sozialwissenschaften produktivsten und zumindest teilweise zentralen Begriffe und Kategorien sind die umstrittenen, flexiblen bis flüssigen, weit uneinheitlich angewandten und sich in einem ständigen Wandel befindenden

⁵⁵ LUTZ NIETHAMMER, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek b. Hamburg 2000.

den. Dies gilt nicht nur für „Identität“, „Elite“ oder „Mentalität“, sondern selbst für „Gesellschaft“, „Kultur“ oder „Gedächtnis“. Mit den obsessiven Entkategorisierungen der alles mit Anführungszeichen versehenen Postmoderne⁵⁶ verschärfte sich diese Lage noch, wobei sowohl deren problematische Seiten (Pauschaldenkpfade und Denkautomatismen, Reduktion auf Legitimationsformeln im wissenschaftlichen Sozialfeld) als auch Inspirationen (Perspektivenbreite und Variabilität an thematischen Konfigurationen) sichtbarer wurden.

Im historiografischen oder literaturwissenschaftlichen Kontext bietet die konzeptuell-begriffliche Unschärfe die Möglichkeit an, die Schwäche in Stärke umzuwandeln und auf ihr selbst neue Problem- und Fragestellungen aufzubauen. Die weitgehende Offenheit des „Regionalen“ stellt eine Herausforderung dar, gerade aufgrund seiner Vieldeutigkeit und Wandelbarkeit nach dessen Verständnissen, Kontexten und Funktionen in verschiedenen Kulturen und historischen Zeiten zu fragen. Mit anderen Worten: Wenn wir nicht sicher sind, was Region und regional bedeuten, so fragen wir die historischen wie gegenwärtigen Akteure danach, wie sie selbst diese und die mit ihnen verbundenen Kategorien verstanden und operationalisiert haben, in welche funktionalen und normativen Zusammenhänge sie diese Kategorien gesetzt haben und welche Gestaltungs- und Deutungsmechanismen dabei zur Anwendung oder Wirkung kamen. Das scheinbar Amorphe an „Region“ öffnet sich hier für diverse kulturell und historisch bedingte Morphologien. Somit soll die Kultur- und die Geschichtswissenschaft bei jeder berechtigten Betonung von Transdisziplinarität ihren eigenen, unverwechselbaren und unersetzbaren Beitrag leisten: Dieser besteht in der Historisierung des Regionalen und in der Fähigkeit, den Bedarf nach der Öffnung der Kategorie für epochenspezifische und epochenübergreifende Perspektiven und nach der Analyse des Regionalen in seinem historischen Wandel zu beantworten.

Einen in ähnlichen Fällen gelegentlich gemachten Einwand, es handle sich nicht um epochenübergreifende Kategorien und schon gar nicht um Quellenbegriffe aus der Vormoderne, wollen wir ohne vertiefte Diskussion fallen lassen. Die historische Wissenschaft, die Ethnologie, die Anthropologie und die Kulturwissenschaften liefern – teilweise seit Jahrzehnten bis Jahrhunderten – unzählige Konzept- und Begriffsbeispiele, deren Anwendung durchaus mit beträchtlichem Erkenntnisgewinn möglich, nützlich und notwendig ist. Freilich erscheint die Differenzierung zwischen Kategorie und Begriff für die historische Materie nicht minder

⁵⁶ Vgl. SIMON BLACKBURN, *Truth. A Guide for the Perplexed*, London 2005, S. 221.

relevant als für den zeitgenössischen Diskurs, nicht nur im historisch-semanticen Kontext.

Ein historisierender Blick, soweit er sich die Offenheit der Regionalkategorien zu Ausgangspunkt und Nutzen macht, setzt voraus, dass er nicht auf vorgegebenen Territorialeinheiten fixiert ist. Zwar kann einer teleologisch-affirmativen Zugangsweise die Legitimität und epistemologische Plausibilität für sich nicht abgesprochen werden, geht doch die Frage, wie die aktuellen strukturellen, administrativen, diskursiven, identitätsstiftenden Regionen entstanden sind, von einem berechtigten und relevanten Erkenntnisinteresse aus. Allerdings betreffen die so gewonnenen Erkenntnisse vor allem den Einzelfall der jeweiligen konkreten Territorialeinheit. Jede über diesen Fall hinausgehende Problematik setzt gemeinsame Nenner voraus, die sich auf die Regionalitätskategorie richten und von dieser ableiten müssen. Somit gilt auch in diesem Fall die regionalhistorische Pragmatik, die spätestens in der ersten Generation der *Annales*-Schule klar formuliert wurde: Es geht nicht um die Region, sondern um das Forschungsproblem. Während aber Marc Bloch oder Fernand Braudel damit die heuristische Arbeitsmethode zur Erforschung diverser sozial-, kultur- und mentalitätsgeschichtlicher Komplexe meinten,⁵⁷ stellt in dem hier behandelten Kontext die Kategorie der Region selbst das Problem dar.

Semantische Aufladungen

Vor dem Hintergrund einer so verstandenen Regionalitätsthematik verspricht eine Begriffs- und Kategoriegeschichte der „Region“ einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn. Sie sollte jedenfalls eine historisch-semantiche Analyse mit der Untersuchung der Frage verbinden, mit welchen Legitimitätsvorstellungen und Kategorien die „Region“ und die davon abgeleiteten Begriffe in Verbindung gebracht und in welchen Feldern sie gebraucht werden, in welchen semanticen Reihen sie erscheinen, wie sich ihre Nutzungsfrequenz chronologisch, geografisch, sprach- und kontextspezifisch ändert, inwieweit diese Nutzungsfrequenzen wann und wo kongruent sind oder auseinanderklaffen – dies alles ergänzt um die spezifisch historiografische Perspektive der Veränderungen in der Zeit.

⁵⁷ Vgl. JOSEPH TENDLER, *Annales Historians' Contested Transformations of Locality*, in: *Place and Locality in Modern France*, hg. v. PHILIP WHALEN / PATRICK YOUNG, London 2014, S. 53–64, hier S. 55.

Aktuell verfügen wir für den deutschen Sprachraum über solide statistische Erhebungen, die in der Zukunft sicher vertieft werden. Sie ermöglichen bereits heute zumindest grobe Einschätzungen und Beobachtungen und können auf signifikante Veränderungen hindeuten. Ein Beispiel für eine derart statistisch untersetzte Ausgangsbeobachtung liefert die Frequenz der expliziten Nutzung der Regionsbegriffe im deutschen Sprachdiskurs seit dem Beginn der Neuzeit, wie sie über das Digitale Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache (DWDS) ermittelt werden kann. Bei dem früher statistisch völlig zu vernachlässigenden Wort „Region“ zeichnet sich eine signifikante Frequenzsteigerung in den beiden Übergangsdritteln des 18. und 19. Jahrhunderts ab, danach eine längere Stagnation, gefolgt von einem geradezu explosionsartigen Anstieg während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dagegen stieg die Frequenz der Wörter „regional“ und „Regionalismus“ erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bei „Regionalismus“ zeigt sich, dass der erste Anstieg zunächst fast ausschließlich im wissenschaftlichen Feld erfolgte, aber seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts die Journalistik die eindeutige statistische Dominanz übernahm und bis heute beibehält. Seit den 1980er Jahren dauert allerdings eine bemerkbare Senkung der „Regionalismus“-Frequenz, und zwar um etwa ein Viertel.⁵⁸ Somit hat sich der Verlauf der Frequenzkurve für „Region“ (kontinuierlich steigend) und „Regionalismus“ vor etwa 30 Jahren nach längerer Kongruenz wieder getrennt, aber die Proportionen der Verwendungshäufigkeit zwischen den Feldern Wissenschaft, Journalistik und Literatur bleiben ähnlich.

Solche Erkenntnisse vermitteln erst eine der möglichen Grundlagen für die Fragestellungen nicht nur nach der Semantik und der normativen Aufladung, sondern auch nach dem Verständnis der Kategorien und deren Funktionalität. Um diesen und weiteren historisch perspektivierten Problemen nachzugehen, muss eine epochenübergreifende Öffnung der regionalen Begrifflichkeit nicht nur als Gegenstand, sondern zugleich als Analysemittel stattfinden. Denn die statistischen Frequenzangaben zeigen zwar die Nutzungshäufigkeit des Wortes, sie sagen aber nichts darüber aus, was mit dem Wort in verschiedenen Teilepochen der Erhebung gemeint ist und ob überhaupt darunter in der einen Epoche dieselbe

⁵⁸ DWDS-Wortverlaufskurve für „Regionalismus“, erstellt durch das Digitale Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart, <https://dwds.de/r/plot?view=1&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=1&grand=1&slice=10&prune=0&window=3&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1600%3A2016&q1=Regionalismus> (Zugriff: 27. Juli 2018).

Vorstellung herrschte wie in einer späteren oder früheren, ganz zu schweigen von dem Verwendungskontext. Eine solche Analyse ist allerdings vor dem Hintergrund der Frage nicht (nur) danach zentral, wie Region verstanden und konnotiert wird, sondern (auch) wie sie funktioniert(e), wie sich ihre Funktionalitäten in verschiedenen Kontexten gestalten und welchem historischen Wandel sie unterliegen.

Mit dem Ansatz, Region durch Funktion zu definieren, kehrt das Thema der funktional „mittleren Größe“ in den Mittelpunkt zurück: jener territorialen Einheiten, die Teil von anderen, funktional übergeordneten Einheiten sind und gegebenenfalls als solche wahrgenommen werden.⁵⁹ Mit einer solchen Definition steht das Verhältnis zwischen den beiden bzw. mehreren Einheiten mit allen seinen Varianten im Vordergrund. Sie ist offen für alle Formen der Regionen (geografische, wirtschaftliche, administrative, geomorphologische, touristische), die im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs präsent sind. Eine produktive Konsequenz des „Wirrwarrs“ ist es also, die historischen und kulturellen Formen und die Gründe dessen zu suchen und zu analysieren, was als Region funktioniert. Wenn wir mit der Münsteraner Germanistin Martina Wagner-Egelhaaf die „Fruchtbarkeit“ der Begriffsunschärfe der Region als „methodologischen Imperativ“ darin sehen, „dass es sich bei der ‚Region‘ um ein auf unterschiedliche Weise funktionalisierbares [...] Konstrukt handelt, dessen Prämissen und Zeitorientierung stets neu und im Einzelfall zu verhandeln“⁶⁰ seien, dann sind die Fragen nach dem Wie und Warum dieser Weisen, Prämissen und Orientierungen des funktionalisierbaren Konstruierens eine unvermeidliche und logische Folge. Dabei beschränkt sich der festgestellte Konstruktcharakter nicht auf diskursives Konstruieren, sondern bezieht alle Formen des Ineinandergreifens übergeordneter und untergeordneter Einheiten sowie sämtliche Formen ihrer Konfigurationen mit ein.

Prozesshaftigkeit und Verflochtenheit

Bei aller möglichen Vielfalt von regionalen Konfigurationen lohnt daher die Operationalisierung der Kategorie „Regionalität“ als offener Sammelbegriff, der verschiedene Formen der Regionsbildung subsumieren kann.

⁵⁹ Vgl. ERNST HINRICHS, Regionalgeschichte, in: Landesgeschichte heute, hg. v. CARL-HANS HAUPTMEYER, Göttingen 1987, S. 16–34, hier S. 18.

⁶⁰ WAGNER-EGELHAAF, S. 14.

Regionalität wäre hier nicht etwa die Tatsache, regional verankert oder gar begrenzt zu sein, nicht also „regional zu sein“ als Attribut, wie es gelegentlich in der Literatur- oder Kunstwissenschaft verwendet wird.⁶¹ Vielmehr wird Regionalität mit Fokussierung auf Funktion und Verhältnis unterschiedlicher Einheiten oder Ebenen gedacht, also Regionalität als *per definitionem* relationales Geflecht, das sowohl die eigentlichen Regionen als auch ihre übergeordneten und gegebenenfalls weiter untergeordneten sowie parallelen Einheiten und deren regional-funktionalen Verflechtungen berücksichtigt und integriert. Denn ebenso wie Regionen nur mit ihrem übergeordneten Ganzen zu denken sind, formen sie dieses zugleich: Regionalität meint somit die Wechselseitigkeit dieses Verhältnisses mit gleichem Akzent auf seinen beiden (oder mehreren) Polen und insbesondere auf die Interaktionsebene zwischen ihnen.

Die Frage nämlich, ob es die Regionen sind, aus denen sich Ganzheiten bilden, oder ob die Regionen im Zuge von nach innen gerichteten Differenzierungsprozessen innerhalb von Ganzheiten entstehen, lässt sich nicht beantworten und überhaupt höchstens idealtypisch stellen. Trotzdem verliert sie allein dadurch nicht an Relevanz, zumal sich beide Prozesse logisch unterscheiden lassen. Erst dann öffnet sich der analytische Blick dafür, wie die beiden prozessualen Idealtypen zueinander stehen, wann, unter welchen Umständen und wie sich ihre gegenseitige Gewichtung gestaltet oder verändert. Eine im Allgemeinen wohl richtige, aber reduktionistische, auf entkategorisierendem Denkpfad beruhende These, dass beide Prozesse ohnehin immer verschmelzen, bietet sich an. Allein sie würde den Blick auf die grundlegenden Modi der Regionsbildung und Regionalisierung verstellen. Denn erst durch das Eintreten, durch die Einbeziehung, durch Entstehung oder Herstellung eines *Regionalitätsverhältnisses* können sich Räume zu Regionen und zu ihren übergeordneten Einheiten formen. Dennoch: Die historisch vermutlich häufigste, aber nicht ausschließliche, Form stellt eine Umgestaltung eines bereits als Einheit funktionierenden Raumes zum Teil einer größeren Entität, eine Integration in ein existierendes oder entstehendes *Regionalitätsgeflecht* dar, was die meisten Beiträge des vorliegenden Bandes exemplarisch belegen.

So konnten zum Beispiel im Mitteleuropa des 19. Jahrhunderts verschiedene geomorphologisch, ethnisch (folkloristisch) und kulturell spezifische Räume, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts kaum eine identitätsstiftende Relevanz aufwiesen, zu den nationalen Regionen umfunktioniert

⁶¹ Für die Kunstwissenschaft systematisch: SIMONS; in der Literaturwissenschaft: SCHÜTZ.

werden, indem sie im Zuge der Nationsbildung und der Entstehung des nationalen Raumdiskurses zur lokalen bzw. regionalen Variante der ethnisch-nationalen Kultur geworden waren, zu einer Heimat als Teil des national definierten Vaterlandes, und ihre Bevölkerung als folkloristisch, kulturell, sozial markanter Teil der Gesamtnation.⁶² Dabei ging es nicht lediglich um die räumliche und kulturelle Inklusion in einen nationalen Raumdiskurs und in ein zu formierendes nationales Kollektivsubjekt. Vielmehr vertraten kulturelle, folkloristische und geografische (geomorphologische) Räume wichtige und jeweils spezifische symbolische Funktionen für den gesamt nationalen Diskurs – aus der Perspektive des Zentrums sogar mehr als aus der Perspektive der Region. So konnten Karelien und Samogitien zu Schatzkammern der finnischen und litauischen Nationaltradition stilisiert werden,⁶³ so übernahm die Tatra um 1900 eine wichtige symbolische Position als „polnische Berge“ im gesamt polnischen Raumdiskurs, und die dort lebende Bevölkerung der Goralen wurde zu einem beliebten Topos der Vorstellungen über die folkloristisch-regionale Vielfalt der polnischen Kultur.⁶⁴

Eine ähnliche Rolle spielte die Tatra bereits seit früheren Jahrzehnten in der slowakischen Nationalbewegung. Gerade mit Bezug auf die Bevölkerung der Berge und anderer im Modernisierungsdiskurs als peripher verstandenen Gebiete lohnt der Blick auf ihre Regionalisierung im nationalen Vaterlandsbild und die Nationalisierung der dortigen Kulturen.⁶⁵ Gebirge konnten nicht nur durch ihre markante, zur Symbolik prädisponierte Geomorphologie auffallen. Die mit Rückständigkeit konnotierte Peripherität konnte nämlich in den Kategorien der Authentizität der

⁶² Aus der Fülle der insbesondere in den 1990er und 2000er Jahren entstandenen Literatur zur Beziehung Nation – Region bzw. der nationalen und regionalen Identität, in der verschiedene Akzente und Erklärungen vertreten waren (regionale Identität als Vorgänger, als Alternative, als Ergänzung, als integraler Bestandteil der nationalen Identität): Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit, hg. v. PETER HASLINGER, Würzburg 2000; Regional and National Identities in Europe in the XIXth and XXth Centuries, hg. v. HEINZ-GERHARD HAUPT u. a., Florence 1998; SUNDHAUSSEN / THER, Regionale Bewegungen; Region und Identifikation, hg. v. MATTHIAS MIDDELL u. a., Leipzig u. a. 1998.

⁶³ ANSSI PAASI, Territories, Boundaries and Consciousness. The Changing Geographies of the Finnish-Russian Border, Chichester u. a. 1996, S. 101, 127–132; TOMAS BALKELIS, The Making of Modern Lithuania, London / New York 2009, S. 7–10.

⁶⁴ JACEK KOLBUSZEWSKI, Tatry w literaturze polskiej 1805–1939, Kraków 1982, und eine breite Textauswahl in: Tatry i górale w literaturze polskiej. Antologia, hg. v. DEMS., Wrocław 1992.

⁶⁵ Vgl. die Beiträge von Ewa Grzęda und Aleksandra Kmak-Pamirska in diesem Band.

dortigen ethnisch-nationalen Kultur wahrgenommen werden, die durch die artifizielle, tendenziell transnationale oder gar „kosmopolitische“ Elitenkultur und soziale sowie mentale Modernisierungseffekte noch nicht verwischt worden sei.⁶⁶ Landschaften konnten unabhängig davon, ob sie politisch oder strukturell betrachtet peripher oder zentral waren, als regional spezifische Elemente in das symbolische Zentrum des gesamt-nationalen Diskurses rücken.⁶⁷ Die Tatra und die Weichsel konnten das polnische Vaterland symbolisieren, ähnlich wie schon während des 19. Jahrhunderts der Rhein das deutsche.⁶⁸

Dass diese Symbolisierung der Landschaften jedoch über die jeweiligen Sprachgrenzen hinausgehen konnte, zeigt die Integration eines Teiles der Karpaten in die Vaterlandsvorstellungen der ungarischsprachigen Nationaleliten Ungarns ebenso wie die seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erfolgte Einbeziehung des überwiegend deutschsprachigen Böhmerwaldes in das nationale Verständnis des tschechischen Vaterlandes (u. a. durch das Werk von Karl / Karel Klostermann). Aus der deutschen Geschichte derselben Zeit wäre auf das klassische Beispiel der Umdeutung der historischen Länder und Herrschaftsgebiete als heimatliche Teile des deutschen Vaterlandes zu verweisen. Sie dienten dann als Erklärungsmuster der nationalen Begrifflichkeit bei der Vermittlung abstrakter Kategorien der Nation durch die vertrauteren Kategorien und Realien des eigenen Landes. In manchen Fällen kam erst in den Jahrzehnten nach 1866 bzw. 1871 ein endgültiger Umbruch zur Vereinbarkeit der Landesidentität mit dem gesamtdeutschen, dazu noch politisch durch die borussische Deutungshegemonie geprägten Nationalismus.⁶⁹ Auch im modernen Österreich wurden die ehemals als eigene politische Entitäten geltenden

⁶⁶ ECKER.

⁶⁷ Vgl. die Beiträge von Aleksandra Kmak-Pamirska, Ewa Grzęda, Péter Techet und Lukáš Fasora.

⁶⁸ CECELIA HOKPINS PORTER, *The Rhine as Musical Metaphor. Cultural Identity in German Romantic Music*, Boston 1996; BEATA HALICKA, Rhein und Weichsel. Erfundene Flüsse oder Die Verkörperung des „Nationalgeistes“, in: Deutsch-polnische Erinnerungs-orte, Bd. 3: Parallelen, hg. v. HANS HENNING HAHN / ROBERT TRABA, Paderborn 2012, S. 71–93, hier auch weitere Literatur; JACEK KOLBUSZEWSKI, *Przestrzenie i krajobrazy*, Wrocław 1994, S. 34–168.

⁶⁹ Insbesondere: Sachsen in Deutschland. Politik, Kultur, Gesellschaft 1830–1918, hg. v. JAMES RETTALACK, Bielefeld 2000; CELIA APPLGATE, *Zwischen Heimat und Nation. Die pfälzische Identität im 19. und 20. Jahrhundert*, Kaiserslautern 2007; DIES., *A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat*, Berkeley u. a. 1990.

Länder zu Regionen umgedeutet und umfunktioniert.⁷⁰ Dass Regionen am häufigsten mit Bezug auf Nationalstaaten gedacht werden, ist erst Produkt der modernen Staats- und Nationsbildung. Auf den ersten Blick erscheint dieses Junktim logisch, da sich aus der Abstraktheit der neuen Kategorien wie Nation erst die Funktion des modernen Regionalismus erklärt: „die Erhaltung einer Balance zwischen den Komponenten der ökonomisch-rationalen Abstraktion des geschichtlichen Prozesses und der leiblich bedingten lebensweltlichen Verankerung des Einzelnen und kleinerer Gruppen in übersichtlichen Kontexten“.⁷¹

Eine Tendenz zur Verengung auf den Zusammenhang mit der Nation wird häufig zu Recht kritisiert, aber bei der Betonung der Regionen als frühere Träger der Identität oder Alternative zu Nationen wird die Priorität des Nationalen in der Moderne *de facto* immer wieder bestätigt, dienen doch im betreffenden Forschungsdiskurs die Nationen als Bezugsebene.⁷² Dieser Eindruck bestätigt sich nochmals dadurch, dass die Regionen als Kategorie nicht definiert, mit primär nichtnational bestimmten Räumen gleichgesetzt und entweder als historische oder ethnische Landschaften oder aber eben jene Räume verstanden werden, deren *Regionalität* sich erst im Zuge und im Rahmen der modernen Nationsbildungsprozesse ergeben hat.⁷³ Dies gilt im Kontext der Identitätsstiftung auch für jene Räume, die aus moderner Sicht als Zwischenräume erscheinen: Bereits eine solche Feststellung geht – zu Recht, soweit sie nicht verallgemeinert wird – von der Annahme der modernen Nations- und Staatsbildung als überwiegendem „Normalfall“ aus, da die Entitäten, die dieses „Zwischen“ umgeben, in der Regel als Nationalgebiet bzw. Staat beschrieben werden. Umso wichtiger erscheint diese Lage bei der Analyse sowohl des regiona-

⁷⁰ Zu den historischen Hintergründen dieses Prozesses und den damit zusammenhängenden Repräsentationen vgl. den Beitrag von Werner Telesko.

⁷¹ SCHENKEL, S. 21.

⁷² Dies gilt allerdings nicht ausschließlich für den historiographischen Kontext der modernen Geschichte. Auch für die Vormoderne wird perspektivisch und teleologisch der ethnische bzw. nationale Bezug geltend gemacht, indem Regionen als (mögliche) Vorgänger oder Ausgangsbasis zur Bildung zukünftiger Nationen gedacht werden. So sprach etwa der polnische Mediävist Henryk Samsonowicz von Masowien als einer potentiellen, schließlich nicht entstandenen Ethnie bzw. Nation: HENRYK SAMSONOWICZ, *Dzieje Mazowsza*, Bd. 1, Pułtusk 2006.

⁷³ Zum Beispiel: PHILIPP THER, *Das Europa der Regionen*, in: *Ost-West. Europäische Perspektiven* 10 (2009), 1, S. 3–12; CELIA APPLEGATE, *A Europe of Nations. Reflections on the Historiography of Sub-National Places in Modern Times*, in: *American Historical Review* 104 (1999), S. 1157–1182.

len als auch des nationalen Identitätsdiskurses. Denn die kollektiven Identitäten der „Zwischenräume“⁷⁴ werden selbst von ihren Vertretern als eine Position zwischen Nationen umschrieben, wie das Forschungen für Elsass oder Oberschlesien darstellen.⁷⁵

Doch führen gerade solche Fälle den Blick weiter zu Situationen, in denen Regionen vor dem Hintergrund jener modernen nationalstaatlichen Grundkategorien und Referenzrahmen als „grenzüberschreitend“ erscheinen, durch welche ihre Regionalität definiert wird. So lässt sich das Erzgebirge beiderseits der sächsisch-böhmischen Landesgrenze als ein durchaus homogener frühneuzeitlicher Wirtschafts- und Kulturraum beschreiben, in dessen Rahmen eine dichtere, intensivere Kommunikation und Mobilität stattfand als mit Bezug auf das jeweilige „Landesinnere“. Im Rahmen der mitteleuropäischen, der sächsischen und der böhmischen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen kann man in diesem Sinne von einer spezifischen Produktionsregion sprechen. Erst aufgrund der später erfolgten modernen Staatsbildung einschließlich der neuen Funktionalität der Grenzen als Scheidungslinie zwischen politischen und ökonomischen Räumen wird ihr etwas ahistorisch ein „grenzüberschreitender Charakter“ auch für die vormodernen Epochen zugesprochen; plausibler erscheint eine solche Beschreibung für die Moderne mit ihrer neuen Staats- und Grenzbildung, als doch engere Verbindungen zwischen beiden Seiten des Gebirges mitsamt der alltäglichen kleinräumigen Mobilität noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts erhalten blieben.⁷⁶

⁷⁴ THER, *Das Europa*, passim; Konzeptualisierungsversuche und diverse Fallstudien zu finden in: *Borderland Identities. Territory and Belonging in North, Central and Eastern Europe*, hg. v. MADELEINE HURD, Eslöv 2006; PAASI, *Territories*.

⁷⁵ PHILIPP THER, *Der Wandel von Identitäten in Oberschlesien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1939*, in: *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, hg. v. ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN / JÖRN LEONHARD, Göttingen 2001, S. 322–346; ANNA NOVIKOV, *Shades of a Nation. The Dynamics of Belonging among the Silesian and Jewish Populations of Eastern Upper Silesia (1922–1934)*, Osnabrück 2015; BERNARD LINEK, *Silesian Identity in the Period of Nation-States (1918–1945)*, in: *Region Divided. Times of Nation-States*, hg. v. MAREK CZAPLIŃSKI / PRZEMYSŁAW WISZEWSKI, Wrocław 2014, S. 163–198; zur aktuellen Lage auch: KAMILA DOLIŃSKA, *Potoczny i ideologiczny poziom doświadczania ślaskości. Ślązacy w poszukiwaniu odrębności?*, Wrocław 2009; SUNDHAUSEN / THER, *Regionale Bewegungen; Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen. Elsaß-Lothringen / Trient-Triest, 1870–1914*, hg. v. ANGELO ARA / EBERHARD KOLB, Berlin 1998; *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Cultural Difference*, hg. v. FREDRIK BARTH, Bergen / Oslo 1996.

⁷⁶ CAITLIN E. MURDOCK, *Changing Places. Society, Culture, and Territory in the Saxon-Bohemian Borderlands, 1870–1946*, Ann Arbor 2010.

Ein anderes Beispiel liefert für den fast gleichen geografischen Raum der vormodernen Zeitepoche die kulturelle Entwicklung der Spätgotik und Renaissance. Da mehrere reiche Adelsfamilien aus dem albertinisch-wettinischen Herrschaftsraum zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert ihren Dominienbesitz in den benachbarten böhmischen Gebieten ausgebaut hatten, um sich dem direkten Machtzugriff der Dresdner Landesherren zu entziehen, und in beiden Ländern als Bauherren und Kunstmäzene auftraten, formierte sich in dem sächsisch-nordwestböhmischen Raum eine durch ähnliche Architektur- und Kunstformen gekennzeichnete Region, deren Homogenität seit dem 17. Jahrhundert durch den Herrschaftswandel, die katholische Konfessionalisierung Böhmens und die damit verbundene Dominanz des dynamischen Barocks in Diffusion geriet.⁷⁷

Beide letztgenannten Beispiele verdeutlichen verschiedene Formen und Kontexte der Regionsbildung jenseits der Moderne und jenseits von Identitätsstiftung, denn in keinem Fall führten sie, soweit bekannt, zu einer ausgeprägten und reflektierten regionalen Identität. In diesem erweiterten Sinne handelte es sich um strukturelle Regionen, die zugleich als empirische Analyseregionen der modernen Wissenschaft dienen können. Und wie die Hinweise auf Entstehung (Dominienbesitz sächsischer Familien in Böhmen, Abbau von Silber und anderen Metallen sowie Siedlungsausbau im Erzgebirge) und Auflösung (Rückgang eines direkten Kunsttransfers zwischen Sachsen und Böhmen, moderne Staats- und Grenzbildung) zeigen, sollen neben den regionalen Verflechtungen und Regionalitäten an sich auch Akteure der Regionsbildung thematisiert werden. In beiden Fällen waren das konkrete Gruppen von Menschen, die sich an ihrer Entstehung durch ihr Wirken beteiligt haben: als Obrigkeiten, Unternehmer und Verleger, Bergleute, Bauherren, Künstler. Hinzu kommen alle anderen Menschen und sozialen Gruppen, die in die Prozesse der Herausbildung und Entwicklung diverser Formen regionaler Identitäten involviert waren und deren Lebenswelten von diesen Regionalitäten mitgeprägt waren. Im vorliegenden Band werden ähnliche Prozesse anschaulich am

⁷⁷ MARTINA SCHATTKOWSKY, Adlige Herrschaftspraxis in Sachsen und Böhmen in der Frühneuzeit, in: Sachsen und Böhmen. Perspektiven ihrer historischen Verflechtung, hg. v. FRANK-LOTHAR KROLL u. a., Berlin 2014, S. 35–51; Ars Montana. Umělecký a kulturní transfer v otevřeném prostoru česko-saského Krušnohoří na prahu raného novověku, hg. v. MICHAELA HRUBÁ u. a., Praha 2016. Zum Verhältnis zwischen politisch-ständischer Entativität, Regionalität und Kunstrepräsentationen in der Frühen Neuzeit vgl. die Beiträge von Sabine Jagodzinski und Werner Telesko.

Beispiel des westfälisch-rheinischen Kommunikationsraumes im Ruhrgebiet *avant lettre* dargestellt.⁷⁸

Die erwähnten frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Fallbeispiele zeigen deutlich, dass es bei Regionen nicht nur auf Territorien und ihre Abgrenzungen ankommt, sondern zugleich und zumindest genauso maßgeblich auf Funktionen, die sie übernehmen, und auf Referenzrahmen bzw. übergeordnete Kontexte, zu denen sie in Bezug treten. Bleiben wir bei dem erzgebirgischen Fall, so lassen sich Phasen erkennen, in denen das Erzgebirge eine Bergbau- und Wirtschaftsregion war, dann eine Region der konfessionellen Abgrenzung, der (Früh)Industrialisierung in Sachsen und Böhmen, und nach der Stabilisierung der Landesgrenze als politische und ökonomische Staatsgrenze dann eine Region, in der das Leben von den Menschen durch die Handlungsstrategien mitgeprägt wurde, welche sich aus der Lage an der Grenze ergaben und auf das Wohlstands-, Preis- und Lohngefälle rekurrierten. Mit unterschiedlichem Maß an Intensität und (Un)Freiheit sowie diversen Formänderungen lässt sich diese Kontinuität bis heute beobachten.⁷⁹ Zudem wurde das Erzgebirge zum nationalpolitisch brisanten Teil Deutsch-Böhmens und des Sudetenlandes, zur Region von Zwangsmigrationen und Neubesiedlungen, zum deutsch-tschechischen Kontaktgebiet, seit dem 19. Jahrhundert zur Tourismusregion, zur ökologischen Region und zum Gegenstand gewisser „erzgebirgischer Identitäten“ – die zunächst deutschsprachig (und dabei österreichisch, böhmisch, sächsisch, deutsch oder grenzüberschreitend) und seit dem frühen 20. Jahrhundert mehr und mehr tschechischsprachig geworden sind.⁸⁰

Seit dem 17. Jahrhundert⁸¹ prägte jedoch im Gegensatz zu früheren Epochen die Lage an der Landes- bzw. Staats-, und seit der Mitte des 20. Jahrhunderts auch an der ethnischen und Sprachgrenze das Gebiet zunehmend. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert bis heute kann man deshalb zugleich von einer Grenzregion in Bezug auf das jeweilige Landesinnere

⁷⁸ Vgl. auch den Beitrag von Kai Lohsträter.

⁷⁹ Dazu vor allem: PETR LOZOVIUK, *Grenzland als Lebenswelt. Grenzkonstruktionen, Grenz Wahrnehmungen und Grenzdiskurse in sächsisch-tschechischer Perspektive*, Leipzig 2012.

⁸⁰ Zu diversen Aspekten dieser zum Grenzraum gewordenen Regionalität: Erzgebirge, hg. v. MARTINA SCHATTKOWSKY, Leipzig 2010; *Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien*, hg. v. MILOŠ ŘEZNÍK, Berlin 2007; KROLL, *Sachsen und Böhmen*.

⁸¹ WULF WÄNTIG, *Grenzerfahrungen. Böhmisches Exulanten im 17. Jahrhundert*, Konstanz 2007.

sprechen, zudem aber in einigen Zusammenhängen (Mobilität, Strukturentwicklung seit den 1990er Jahren, Image, Ökologie) von einer grenzüberschreitenden Region.

Historisierungen

Bei jeder Betonung der Transdisziplinarität erscheint es sinnvoll und legitim, dass verschiedene Disziplinen ihre spezifischen Perspektiven, und in deren Rahmen bestimmte thematische Schwerpunkttendenzen vertreten können, ohne sich auf diese begrenzen zu müssen. Der Beitrag der Historiografie liegt neben der prinzipiellen chronologischen Öffnung der Regions- und Regionalitätskategorie in der Erforschung der historischen Wandelbarkeit und zeitlich-kontextuellen Bedingtheit konkreter Ausformungen der Regionalitätsfigurationen. Aus dieser Historisierung von Regionalität ergeben sich Fragenkomplexe der zeitlichen Dimension des Regionalen. Die historischen Wissenschaften tragen dadurch entscheidend zum Verständnis der aktuellen räumlichen Strukturen, Differenzierungs- wie Integrationsprozesse, der kollektiven Identitätsbildungen einschließlich der so aktuellen Themen der Regionalismen und der Regionalbewegungen bei.

Die *Formierung und Transformation funktional hierarchischer territorialer Strukturen und Geflechte* als Gegenstand der historischen Forschung geht nicht nur von der klassischen Grundannahme von Raum und Zeit als historische Koordinaten aus. Viel bedeutender erscheint der Blick auf die Formierung von *verflochtenen*, mehrschichtigen und / oder mehrdimensionalen territorialen Figurationen, in denen diverse Ebenen miteinander funktional in Wechselwirkungen treten oder sich gar bedingen. Auf diese Funktionalität der Verflechtung, also ihren integrativen und zugleich differierenden Charakter, indem eine Einheit als Teil einer anderen wirkt, kommt es dabei besonders an. Eine empirische Typologie zum Beispiel von kulturellen Landschaften begründet allein noch keine Regionalität. Regionalität setzt Interferenzen verschiedener Raumentitäten und somit auch ein Mindestniveau an räumlicher Komplexität sozialer, kultureller oder politisch-administrativer Strukturen und Phänomene voraus: Darin besteht die Historizität des Regionalen. Es gilt also, Regionalitäten im Allgemeinen und ihre konkreten Formen im Besonderen in ihrem historischen Werden und Wandel zu interpretieren. Die variablen Kontexte und Referenzrahmen von Regionalitäten zählen unabdingbar hinzu: Inwieweit und in welcher Form ändern sich Regionen, welchem Wandel unterliegen

ihre „übergeordneten“ Referenzeinheiten, und wie ändert sich die Form und Funktion der entsprechenden Regionalitätsbeziehungen?

Eine unmittelbare Implikation dieser Historisierung ist die genaue Betrachtung der Räume als *fluide* Entitäten. Der Umfang, die Abgrenzung, die funktionale Einfügung, die Benennung – soweit vorhanden – einzelner Regionen ist nie absolut stabil, doch die (In)Stabilität all dieser Komponenten gestaltet sich recht unterschiedlich. Noch dringender stellt sich diese Frage dort, wo infolge politischer, kultureller, ökonomischer und sozialer Prozesse Regionalitäten, die verschiedene funktionale Bezüge aufweisen, sich synchron oder diachron überlagern, häufig sogar mit identitätsstiftenden Konsequenzen. Die Umgestaltung der Handelswege und der Wirtschaftsbeziehungen am Anfang der Neuzeit, die Industrialisierung oder die Globalisierung sind Epochen, die von solchen Prozessen besonders begleitet sind.

Als klassisches, bereits zitiertes Beispiel dient die Formierung des industriellen Ruhrgebiets im 19. Jahrhundert als Wirtschaftsregion mit ihren spezifischen Merkmalen in den Bereichen Wirtschaft, Sozialstruktur, Umwelt, Migration und schließlich auch Kultur, Politik und Identität. Das Ruhrgebiet bildete sich über die Grenzen historischer Landschaften hinweg, die dadurch teilweise weniger relevant, aber bei weitem nicht obsolet wurden, knüpfte aber an die sich bereits im 18. Jahrhundert herausbildenden Kommunikationsräume und -strukturen an.⁸² Scheut man Floskelhaftigkeit nicht, könnte man eine Anleihe beim Erinnerungsdiskurs und bei den urbanen Studien machen und von Palimpsest⁸³ sprechen: Denn auch für Regionalitäten sind Überschreibungen früherer (aber ebenso Überlappungen temporärer) Regionalitätsschichten, die ihre Nach-

⁸² Vgl. den Beitrag von Kai Lohstätter in diesem Band, dort auch weitere Literatur.

⁸³ Die Verbindung Gedächtnis – Palimpsest geht auf den englischen Schriftsteller Thomas De Quincey (1785–1859) zurück. Dazu vor allem: ALEIDA ASSMANN, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 2006, S. 151–158. Die Palimpsest-Metaphorik wird bemerkenswerterweise am Häufigsten im Kontext des Gedächtnisses im städtischen Raum verwendet. Unter zahlreichen Beispielen etwa: JULIA BINDER, *Stadt als Palimpsest. Zur Wechselwirkung zwischen Materialität und Gedächtnis*, Berlin 2015; FELIX ACKERMANN, *Palimpsest Grodno. Nationalisierung, Nivellierung und Sowjetisierung einer mitteleuropäischen Stadt 1919–1991*, Wiesbaden 2010; DOMINIQUE FLIEGLER, *Erinnerungsort Historische Kulturlandschaft. Eine Spurensuche aus denkmalpflegerischer Sicht*, in: *Regionale Erinnerungsorte. Böhmisches Land und Mitteldeutschland im europäischen Kontext*, hg. v. MILOŠ ŘEZNÍK u. a., Leipzig / Berlin 2013, S. 29–46, hier S. 36–38; ANNE HUFFSCHMID, *Risse im Raum. Erinnerung, Gewalt und städtisches Leben in Lateinamerika*, Berlin 2015, S. 11.

wirkungskraft nur in selteneren Fällen vollständig verloren haben, grundlegend.

Bei *Regionalitätsdiskursen* verdienen nach dem aktuellen Forschungsstand die legitimatorischen Aspekte ein besonderes Augenmerk. Die regionalen Formen und Bezüge der weiter unten noch zu erörternden „übergeordneten“ kollektiven Identitäten bedürfen weiterer Analyse, um alle Ambivalenzen dieses Legitimationsverhältnisses systematisch zu erarbeiten. Doch neben diesen konkreten Konfigurationen besteht noch eine grundsätzliche Ebene der Legitimität: die des Regionalismus und des Regionalen an sich, die Frage also, inwieweit und unter welchen historischen oder kulturellen Voraussetzungen die Regionalität als Kategorie bereits eine legitimierende Wirkung suggeriert. Wie am Beispiel der Europa-Politik im späten 20. Jahrhundert oder der Dezentralisierungs- und Dekonzentrationsagenda in denselben Jahrzehnten angesprochen wurde, kommt es in der Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte – und bisher mit eher zunehmender Tendenz – immer wieder zu Phasen, in denen Regionalismus, Regionalität und verwandte Kategorien an diskursiver Relevanz gewinnen und meist als solche, ohne Bindung an konkrete landesspezifische Situation, für sich selbst ein Legitimationspotential erreichen. So fänden sich unter den bereits erwähnten Kontexten solche, in denen „regional“ *per se* positiv belegt ist und ein zusätzliches Legitimationspotential entwickelt: Gemeint ist die historisch-situative Fähigkeit des Regionalen, sich selbst zu rechtfertigen, wenn in dem jeweiligen politischen oder kulturellen Diskurs das Regionale einen beinahe unhinterfragbaren, weil unreflektierten Wert darstellt.

Dagegen gibt es historisch bedingte und in Europa geografisch fokussierte Situationen, in denen Regionalität und Regionalismus als Werte vor Herausforderungen und unter Druck stehen, zum Beispiel dort, wo es um die Integration eines nationalen Staatsgebiets samt seiner Strukturen oder um den Erhalt der entsprechenden Staatseinheit und Kohärenz geht: so etwa in Polen sowohl nach dem Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg oder in Spanien der letzten vier Dezentennien. Immerhin lassen sich noch transnational Phasen mit einer besonderen Verdichtung des politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Regionalitätsdiskurses identifizieren. Dies dokumentieren zahlreiche nationale und internationale Debatten – eine solche wurde beispielsweise in den 1930er Jahren von Polen aus initiiert⁸⁴ – ebenso wie Themenwellen in der Wissenschaft, darunter diejenige, die seit den 1990er Jahren andauert.

⁸⁴ Ruch regionalistyczny w Europie, hg. v. ALEKSANDER PATKOWSKI, Warszawa 1934.

Kognitive und emotionale Komponenten der Regionalitätsdiskurse verbinden das Thema mit der Problematik der *regionalen Identitäten*. Die Annahme eines Teiles der Forschung und der Konzeptualisierungsversuche, die Regionen seien *per definitionem* Gegenstände bzw. Referenzobjekte kollektiver Identitäten,⁸⁵ greift gleich in mehrfacher Hinsicht zu kurz: Das Regionale an Räumen wäre damit ausschließlich eine Identität, soweit sie überlokal bzw. translokal artikuliert wird, sich aber auf kleinere Einheiten als Staaten, Imperien oder ethnisch-nationale Vaterländer (Stichwort „mittlere Größe“) bezieht. Räume als Regionen entstünden und verschwänden also mit der Formierung und dem Rückgang von auf sie direkt bezogenen Identitäten. Ein Ruhrgebiet ginge als Region nicht durch die Wirtschaftsraumbildung im Zuge der Industrialisierung, eine grenzüberschreitende Euroregion Saar-Lor-Lux nicht durch die interkommunale Zusammenarbeit und durch den Gründungsakt, eine Wojewodschaft Westpommern nicht durch die Reform der administrativen Gliederung Polens hervor, sondern nur dann, wenn sich Menschen mit den entsprechenden Gebietseinheiten kollektiv identifizierten. Gleichwohl bedeutete dann das Regionale nicht wesentlich mehr als eine Negativfolie zum Nationalen, Staatlichen oder Suprastaatlichen, zumal die Regionalität häufig auf Kleinräumigkeit reduziert wird.

Die Analyse der kollektiven Identitäten impliziert, wie bereits erwähnt, dass sich diese als funktionaler Teil, Aspekt oder Vermittlungsfolie von umfassenderen Identitäten artikulieren. Überwindet man die optische Täuschung, die aus der starken Konzentration der bisherigen Forschung auf den Kontext der modernen Nationsbildung entstehen mag, so lässt sich die Regionalitätskategorie in vielerlei Hinsicht mit besonderem Erkenntnisgewinn operationalisieren: *Erstens* auf die Frage hin, welche Räume, die als Regionen bezeichnet oder wahrgenommen werden, ein identitätsstiftendes Potential entwickeln und unter welchen historischen Umständen dies geschieht. *Zweitens* auf den Referenzkontext, in dem eine räumliche Identität eine regionale Dimension erhält, d. h. mit Bezug auf

⁸⁵ DETLEV BRIESEN / JÜRGEN REULECKE, Einführung. Stand und Fragen einer neuen Regionalgeschichte, in: Informationen zur Raumentwicklung 11 (1993), S. I–IV, hier S. II; zitiert bei GERHARD DETER, Rechtsgeschichte als Landes- oder Regionalgeschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 152 (2016), S. 1–49, hier S. 17; in der polnischen Soziologie zum Beispiel: ANDRZEJ KWILECKI, Region, regionalizm, regionalizacja (szkic problematyki), in: Regionalizm jako folklorizm, ruch społeczny i formuła ideologiczno-polityczna, hg. v. MAREK LATOSZEK, Gdańsk 1993, S. 117–131, hier S. 119, oder bereits STANISŁAW OSSOWSKI, Zagadnienie więzi regionalnej i więzi narodowej na Śląsku Opolskim, Łódź 1947, S. 75.

welche übergeordneten Entitäten sie sich als regionale Identität verhält. Vor diesem Hintergrund kann *drittens* gefragt werden, wie sich regionale Referenzkontexte bei einer räumlichen Identität ändern können, wie sie miteinander in Interaktion treten und wie konvertierbar die regionalen Dimensionen von räumlichen Identitäten gestaltet sind: Dies betrifft nicht nur den Wandel von Referenzkontexten, sondern auch die Fähigkeit, überhaupt eine regionale Funktion zu entwickeln oder sie wieder zu verlieren (Beispiel: mögliche Umwandlung regionaler Patriotismen in ethnisch-nationale Bewegungen, die sich selbst nicht als regional verstehen). *Viertens* sollen die Voraussetzungen und Umstände erklärt werden, in denen sich die regionale Identität in ihrem eigenen Referenzrahmen auf unterschiedliche Weise verhalten kann – als Verstärkung der „Gesamtidentität“, als Konkurrenz oder aber als repräsentativer Teil eines übergeordneten Identitätsrahmens. Dabei ist zu beachten, dass sich eine regionale Identität in Opposition zu Phänomenen oder Identitäten artikulieren und entfalten kann, die jenseits des eigenen Referenzrahmens stehen. Das typischste Beispiel der aktuellen Situation wären die regionalen Identitäten als eine tendenziell kommunitaristische Antwort auf Globalisierung und andere Effekte der Weltverflüssigung. Ist aber der traditionelle Rahmen einer regionalen Identität – in der Gegenwart etwa der nationale Rahmen – noch konstitutiv für ihre Artikulation?

Fazit: Regionalität als Variable

An dem erzgebirgischen Beispiel konnte der Funktionswandel eines – wenn auch in seiner Abgrenzung instabilen – Raumes illustriert werden: Den vom Kontext und von historischer Entwicklung abhängigen Wandel erfuhr hier nicht nur der Raum in seiner sozialen, kulturellen, politischen, aber letztendlich auch geografischen und naturräumlichen Beschaffenheit, sondern seine *Regionalität* selbst – und dies sowohl im strukturellen als auch im diskursiven Sinne.

Mit *Regionalität* bietet sich daher eine definierbare Kategorie an, die abstrakt genug gedacht werden kann, um als ein chronologisch offenes Analyseinstrument der identitätsstiftenden Zusammenhänge zu dienen, das für diverse historische Epochen und funktionale sowie identitätsstiftende Zusammenhänge anwendbar ist. Dann ist unter Regionalität eine Konfiguration zu verstehen, das heißt eine Beziehung von territorialen Einheiten, Entitäten und Formen zueinander, die sich in den Koordinaten des funktional Über- und Untergeordneten beschreiben lassen, ohne dass

mit dieser Mehrdimensionalität automatisch eine Korrelation zur Zentrum-Peripherie-Achse oder eine hierarchische Wertung verbunden wäre. Unter- und Übergeordnet-Sein meint lediglich die funktionale Einbindung in ein Verhältnis, indem eine Einheit einen Teil einer anderen oder – was häufiger der Fall ist – einen Teil von mehreren anderen Einheiten darstellt. Im Unterschied zu einem Großteil der Geografie, Literatur- oder Politikwissenschaft wird hier ein dialektisches Verständnis angeboten: Regionalität meint nicht die Eigenschaft, Region zu sein, sondern die Beziehung zwischen dieser Region und ihren übergeordneten Einheiten, mit allen Implikationen dieser Beziehung und allen Vorstellungen, Diskursen und Handlungen, welche mit ihr verbunden sind.

Darüber hinaus bezieht sie regionale Ausdifferenzierungen homogener Territorien und Systeme nach innen sowie das Beziehungsgeflecht zwischen diversen Regionen und Regionalitätsformen mit ein. Die Regionalität bezieht sich demnach nicht nur auf das, was wir Regionen nennen, sondern auch auf alle Ebenen oder Entitäten, zu denen sich Regionen als *deren* Regionen formen und beziehen. Mit Hinblick auf die bereits erwähnte Vielfältigkeit, Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit der regionalen Funktionen wird deutlich, dass Regionalitäten immer grundsätzlich als multidimensional und dynamisch gedacht werden müssen. Dies widerspricht allerdings nicht prinzipiell der Plausibilität jenes forschungsökonomischen Vorgehens – ja in der empirischen Forschung sicher der Regel –, sich aus analytischen Gründen auf das idealtypisch dichotome Verhältnis *Region – übergeordnete Referenzgröße* im Einzelfall zu konzentrieren.

Regionalität kann bei territorialen Einheiten genauso die erwähnte Eigenschaft bedeuten, als Region zu funktionieren, wie die Eigenschaft, regionale Strukturen nach innen zu formen oder verschiedene Einheiten als Regionen zu integrieren. In diesem Sinne ist zum Beispiel ein Kontinent, ein Imperium, ein Nationalstaat nicht weniger regionalitätsbezogen als Territorien, die als deren Regionen vorgestellt oder gebildet werden: Auch einem Kontinent, einem Imperium, einem Nationalstaat, einem globalen System ist somit Regionalität immanent.

Es versteht sich von selbst, dass jede der bisher skizzierten, chronologisch offenen und gerade dadurch historisierenden Forschungsperspektiven, die voneinander nicht zu trennen sind, eine Breite an konfigurativen und kontextuellen Variationen anbietet. Diese ergeben sich sowohl aus dem unerschöpflichen Potential historischer Fragestellungen einerseits als auch aus den jeweils konkreten Erkenntniszielen mit Bezug auf Region und Regionalität andererseits. Die Beiträge des vorliegenden Bandes dokumentieren das mehr als deutlich. Sie decken diverse Fragen ab, zeigen

einen Teil der möglichen Forschungskontexte auf und gehen in diesem Sinne der Regionalität als einer historischen Variable nach. In ihrer Gesamtheit schaffen sie ein kohärentes Bild von Regionalität als Forschungsthema, Analysegegenstand *und* Analysemittel. Sie unterscheiden sich in ihren Versuchen, sich mit Regionalität als Kategorie auseinanderzusetzen und ihre Operationalisierung sowie deren Grenzen zu prüfen oder zu demonstrieren. Indem sie gemeinsamen Interessen nachgehen, aber keinem vorgegebenen Aufbau- oder Argumentationsmuster folgen, treten sie zwingend miteinander in Diskussion und gelangen zur sprichwörtlichen Einheit in der Vielfalt und *vice versa*.

Literaturverzeichnis

- ACKERMANN, FELIX: Palimpsest Grodno. Nationalisierung, Nivellierung und Sowjetisierung einer mitteleuropäischen Stadt 1919–1991, Wiesbaden 2010.
- D' ANCONA, MATTHEW: Post-Truth. The New War on Truth and How to Fight Back, London 2017.
- APPLEGATE, CELIA: A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat, Berkeley u. a. 1990.
- APPLEGATE, CELIA: A Europe of Nations. Reflections on the Historiography of Sub-National Places in Modern Times, in: American Historical Review 104 (1999), S. 1157–1182.
- APPLEGATE, CELIA: Zwischen Heimat und Nation. Die pfälzische Identität im 19. und 20. Jahrhundert, Kaiserslautern 2007.
- Ars Montana. Umělecký a kulturní transfer v otevřeném prostoru česko-saského Krušnohoří na prahu raného novověku, hg. v. MICHAELA HRUBÁ u. a., Praha 2016.
- ASSMANN, ALEIDA: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2006.
- BACHMANN-MEDICK, DORIS: Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbeck bei Hamburg 2007.
- BALKELIS, TOMAS: The Making of Modern Lithuania, London / New York 2009.
- BAUMAN, ZYGMUNT: Retrotopia, Frankfurt am Main 2017.
- BINDER, JULIA: Stadt als Palimpsest. Zur Wechselwirkung zwischen Materialität und Gedächtnis, Berlin 2015.
- BLACKBURN, SIMON: Truth. A Guide for the Perplexed, London 2005.
- BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH: Auf dem Wege zu einer „Theorie der Regionalität“. Die Region als Forschungsobjekt der Geographie, in: Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde, hg. v. GERHARD BRUNN, Baden-Baden 1996, S. 44–68.

- BOCHMANN, KLAUS u. a.: Sprachpolitik in der Romania. Zur Geschichte des sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, Berlin 1993.
- BOKSZAŃSKI, ZBIGNIEW: Tożsamości zbiorowe, Warszawa 2006.
- Borderland Identities. Territory and Belonging in North, Central and Eastern Europe, hg. v. MADELEINE HURD, Eslöv 2006.
- BRIESEN, DETLEV / REULECKE, JÜRGEN: Einführung. Stand und Fragen einer neuen Regionalgeschichte, in: Informationen zur Raumentwicklung 11 (1993), S. I-IV.
- BUCHHOLZ, WERNER: Vergleichende Landesgeschichte und Konzepte der Regionalgeschichte von Karl Lamprecht bis zur Wiedervereinigung im Jahre 1990, in: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandaufnahme – Analyse – Perspektiven, hg. v. DEMS., Paderborn 1998, S. 11–60.
- BUQUOY, GEORG VON: Auswahl des leichter Aufzufassenden aus meinen philosophisch-wissenschaftlichen Schriften und kontemplativen Dichtungen, für gebildete Leser und Leserinnen, Bd. 1, Prag 1825.
- BŮŽEK, VÁCLAV: Stand, Tendenzen und Perspektiven der frühneuzeitlichen Regionalforschung in der Tschechischen Republik, in: Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert, hg. v. STEFAN BRAKENSIEK / AXEL FLÜGEL, Paderborn 2000, S. 67–94.
- CZOK, KARL: Internationale Konferenz zur Regionalgeschichte, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 1 (1965), S. 185–189.
- CZOK, KARL: Zu den Entwicklungsetappen der marxistischen Regionalgeschichtsforschung in der DDR, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 1 (1965), S. 9–24.
- DANN, OTTO: Die Region als Gegenstand der Geschichtswissenschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte 23 (1983), S. 652–661.
- DETER, GERHARD: Rechtsgeschichte als Landes- oder Regionalgeschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 152 (2016), S. 1–49.
- DIECKHOFF, ALAIN: La nation dans tous ses états, Paris 2000.
- DIERSE, ULRICH / RATH, HELMUT: Nation, Nationalismus, Nationalität, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. v. JOACHIM RITTER / KARL-FRIED GRÜNDER, Bd. 6, Darmstadt 1984, Sp. 406–414.
- DOLIŃSKA, KAMILA: Potoczny i ideologiczny poziom doświadczenia śląskości. Ślężacy w poszukiwaniu odrębności?, Wrocław 2009.
- DÖRING, JÖRG / THEILMANN, TRISTAN: Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen, in: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, hg. v. DENS., Bielefeld 2015, S. 7–45.
- DWDS-Wortverlaufskurve für „Regionalismus“, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://dwds.de/r/plot?view=1&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=1&grand=1&slice=10&prune=0&window=3&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1600%3A2016&q1=Regionalismus> (Zugriff: 27. Juli 2018).

- ECKER, HANS-PETER: „Authentizität“. Über eine problematische Qualität regional orientierter Literatur, in: *Literatur und Regionalität*, hg. v. ANSELM MAIER, Frankfurt am Main 1997, S. 9–22.
- EICKELPASCH, ROLF / RADEMACHER, CLAUDIA: *Identität*, Bielefeld ³2010.
- Enciclopedia universal ilustrada europeo-americana*, Bd. 50, Bilbao u. a. 1923.
- Erzgebirge, hg. v. MARTINA SCHATTKOWSKY, Leipzig 2010 (*Kulturlandschaften Sachsens* 3).
- Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Cultural Difference*, hg. v. FREDRIK BARTH, Bergen / Oslo 1996.
- FLECK, LUDWIK: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, Frankfurt am Main 2012.
- FLIEGLER, DOMINIQUE: *Erinnerungsort Historische Kulturlandschaft. Eine Spurensuche aus denkmalpflegerischer Sicht*, in: *Regionale Erinnerungsorte. Böhmisches Länder und Mitteldeutschland im europäischen Kontext*, hg. v. MILOŠ ŘEZNÍK u. a., Leipzig / Berlin 2013, S. 29–46.
- Geschichtliche Grundbegriffe*, hg. v. OTTO BRUNNER u. a., Bd. 7, Stuttgart ²1997.
- GOTTHARD, AXEL: *Wohin führt uns der „Spatial turn?“ Über mögliche Gründe, Chancen und Grenzen einer neuerdings diskutierten historiographischen Wende*, in: *Mikro – Meso – Makro. Regionenforschung im Aufbruch*, hg. v. WOLFGANG WÜST / WERNER K. BLESSING, Erlangen 2005, S. 15–49.
- Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien*, hg. v. MILOŠ ŘEZNÍK, Berlin 2007 (*Chemnitzer Europastudien* 5).
- Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen. Elsaß-Lothringen / Trient-Triest, 1870–1914*, hg. v. ANGELO ARA / EBERHARD KOLB, Berlin 1998.
- GROß, REINER: *Geschichtsforschung in Sachsen. Von der Sächsischen Kommission für Geschichte zur Historischen Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, 1896–1996*, Stuttgart 1996.
- HALICKA, BEATA: *Rhein und Weichsel. Erfundene Flüsse oder Die Verkörperung des „Nationalgeistes“*, in: *Deutsch-polnische Erinnerungsorte*, Bd. 3: *Parallelen*, hg. v. HANS HENNING HAHN / ROBERT TRABA, Paderborn 2012, S. 71–93.
- HALL, STUART: *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2: *Rassismus und kulturelle Identität*, Hamburg 2012.
- HALL, STUART: *Das Lokale und das Globale. Globalisierung und Ethnizität*, in: *DERS., Ausgewählte Schriften*, Bd. 2: *Rassismus und kulturelle Identität*, Hamburg 2012, S. 44–65.
- HASLINGER, PETER: *Nation und Territorium im tschechischen politischen Diskurs 1880–1938*, München 2010.
- HAUSMANN, GUIDO: *Der zweite Frühling der Regionalgeschichte in Rußland*, in: *Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert*, hg. v. STEFAN BRAKENSIEK / AXEL FLÜGEL, Paderborn 2000, S. 95–122.

- HERMSDORF, KLAUS: Regionalität und Zentrenbildung, Kulturgeographische Untersuchungen zur deutschen Literatur 1860–1945, Frankfurt am Main 1999.
- HINRICHS, ERNST: Regionalgeschichte, in: Landesgeschichte heute, hg. v. CARL-HANS HAUPTMEYER, Göttingen 1987, S. 16–34.
- HROCH, MIROSLAV: Ethnonationalismus – eine ostmitteleuropäische Erfindung?, Leipzig 2004.
- HROCH, MIROSLAV: Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich, Göttingen 2005.
- HROCH, MIROSLAV: Questions of Ethnic and Civil Nationalism, in: Statehood Before and Beyond Ethnicity. Minor States in Northern and Eastern Europe, 1600–2000, hg. v. LINAS ERIKSONAS / LEOS MÜLLER, Brussels 2005, S. 25–34.
- HUDSON, PAT: Regionalgeschichte in Großbritannien. Historiographie und Zukunftsaussichten, in: Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert, hg. v. STEFAN BRAKENSIEK / AXEL FLÜGEL, Paderborn 2000, S. 1–16.
- HUFFSCHMID, ANNE: Risse im Raum. Erinnerung, Gewalt und städtisches Leben in Lateinamerika, Berlin 2015.
- JAEGGI, URS: Die gesellschaftliche Elite. Eine Studie zum Problem der sozialen Macht, Bern / Stuttgart 1967.
- KEUPP, HEINER: Ambivalenzen postmoderner Identität, in: Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften, hg. v. ULRICH BECK / ELISABETH BECK-GERNSHEIM, Frankfurt am Main 1994, S. 336–350.
- KEYES, RALPH: The Post-Truth Era. Dishonesty and Deception in Contemporary Life, New York 2004.
- KOLBUSZEWSKI, JACEK: Tatry w literaturze polskiej 1805–1939, Kraków 1982.
- KOLBUSZEWSKI, JACEK: Przestrzenie i krajobrazy, Wrocław 1994.
- KWILECKI, ANDRZEJ: Region, regionalizm, regionalizacja (szkic problematyki), in: Regionalizm jako folklorizm, ruch społeczny i formuła ideologiczno-polityczna, hg. v. MAREK LATOSZEK, Gdańsk 1993, S. 117–131.
- LE ROY LADURIE, EMMANUEL: Histoire de France des régions. La périphérie française, des origines à nos jours, Paris 2005.
- LINEK, BERNARD: Silesian Identity in the Period of Nation-States (1918–1945), in: Region Divided. Times of Nation-States, hg. v. MAREK CZAPLIŃSKI / PRZEMYSŁAW WISZEWSKI, Wrocław 2014, S. 163–198.
- LÖW, MARTINA: Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2001.
- LOZOVIUK, PETR: Grenzland als Lebenswelt. Grenzkonstruktionen, Grenzwahrnehmungen und Grenzdiskurse in sächsisch-tschechischer Perspektive, Leipzig 2012.
- LUFT, ROBERT: „Alte Grenzen“ und Kulturgeographie. Zur historischen Konstanz der Grenzen Böhmens und der Böhmisches Länder, in: Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme, hg. v. HANS LEMBERG, Marburg 2000, S. 95–135.

- MARUNG, STEFFI u. a.: Multiple Territorialisierungsprozesse in Ostmitteleuropa, in: *Handbuch einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas*, Bd. 1: Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, hg. v. FRANK HADLER / MATTHIAS MIDDELL, Göttingen 2017, S. 425–456.
- MECKLENBURG, NORBERT: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, Königstein / Taunus 1982.
- MURDOCK, CAITLIN E.: *Changing Places. Society, Culture, and Territory in the Saxon-Bohemian Borderlands, 1870–1946*, Ann Arbor 2010.
- NIETHAMMER, LUTZ: *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek b. Hamburg 2000.
- NOVIKOV, ANNA: *Shades of a Nation. The Dynamics of Belonging among the Silesian and Jewish Populations of Eastern Upper Silesia (1922–1934)*, Osnabrück 2015.
- O nowy model historycznych badań regionalnych, hg. v. KRZYSZTOF A. MAKOWSKI, Poznań 2007.
- OSSOWSKI, STANISŁAW: *Zagadnienie więzi regionalnej i więzi narodowej na Śląsku Opolskim*, Łódź 1947.
- PAASI, ANSSI: *Territories, Boundaries and Consciousness. The Changing Geographies of the Finnish-Russian Border*, Chichester u. a. 1996.
- PETRI, ROLF [Diskussion mit Kathryn Beresford u. a.]: *Regione e storia regionale in Europa. Antitesi o metafora della nazione?*, in: *Memoria e Ricerca N. S.* 14 (2004), 22, S. 107–134.
- PORTER, CECILIA HOKPINS: *The Rhine as Musical Metaphor. Cultural Identity in German Romantic Music*, Boston 1996.
- Region und Identifikation*, hg. v. MATTHIAS MIDDELL u. a., Leipzig u. a. 1998.
- Regional and National Identities in Europe in the XIXth and XXth Centuries*, hg. v. HEINZ-GERHARD HAUPT u. a., Florence 1998.
- Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, hg. v. HOLM SUNDHAUSSEN / PHILIPP THER, Marburg 2003.
- Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit*, hg. v. PETER HASLINGER, Würzburg 2000.
- Regionales Prisma der Vergangenheit. Perspektiven der modernen Regionalgeschichte (19./20. Jahrhundert)*, hg. v. EDWIN DILLMANN, St. Ingbert 1996.
- Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert*, hg. v. STEFAN BRAKENSIEK / AXEL FLÜGEL, Paderborn 2000.
- REULECKE, JÜRGEN: *Von der Landesgeschichte zur Regionalgeschichte*, in: *Geschichte im Westen* 6 (1991), S. 202–208.
- REVEL, JACQUES: *La Région*, in: *Les lieux de mémoire*, hg. v. PIERRE NORA, Bd. III/1, Paris 1992.

- ŘEZNÍK, MILOŠ: Konzeptionelle Überlegungen zur Europäischen Regionalgeschichte, in: Europäische Forschungsperspektiven. Elemente einer Europawissenschaft, hg. v. PETER JURCZEK / MATTHIAS NIEDOBITEK, Berlin 2008, S. 89–106.
- ŘEZNÍK, MILOŠ: Transformations of Regional History in the Polish „Western Territories“ since 1945, in: Legitimization, Nationalization, Regionalization, in: Frontiers, Regions and Identities in Europe, hg. v. STEVEN G. ELLIS u. a., Pisa 2009, S. 223–244.
- ROBERTSON, ROLAND: Glokalisierung. Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, in: Perspektiven der Weltgesellschaft, hg. v. ULRICH BECK, Frankfurt am Main 1998, S. 192–220.
- Ruch regionalistyczny w Europie, hg. v. ALEKSANDER PATKOWSKI, Warszawa 1934.
- Sachsen in Deutschland. Politik, Kultur, Gesellschaft 1830–1918, hg. v. JAMES RETTALACK, Bielefeld 2000.
- SAMSONOWICZ, HENRYK: Dzieje Mazowsza, Bd. 1, Pułtusk 2006.
- SCHATTKOWSKY, MARTINA: Adlige Herrschaftspraxis in Sachsen und Böhmen in der Frühneuzeit, in: Sachsen und Böhmen. Perspektiven ihrer historischen Verflechtung, hg. v. FRANK-LOTHAR KROLL u. a., Berlin 2014, S. 35–51.
- SCHENKEL, ELMAR: Sense of Place. Regionalität und Raumbewusstsein in der neueren britischen Lyrik, Tübingen 1993.
- SCHMALE, WOLFGANG: Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europa-geschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen Landesgeschichte, Bochum 1998.
- SCHÖNEMANN, BERND: Die Region als Konstrukt, Historiographische Befunde und geschichtsdidaktische Reflexionen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 135 (1999), S. 153–187.
- SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese „Mitteleuropas“ in der deutschen Geographie, in: Europa Regional 5 (1997), 1, S. 2–14, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-48375-7> (Zugriff: 9. Dezember 2017).
- SCHÜTZ, ERHARD: Regionalität und Fremde. Einleitende Überlegungen, in: Regionalität und Fremde. Literarische Konstellationen, Visionen und Konzepte im deutschsprachigen Mitteleuropa, hg. v. DEMS. / ANDRÁS F. BALOGH, Berlin 2007, S. 11–17.
- SCHWERHOFF, GERD: Historische Raumpflege. Der „spatial turn“ und die Praxis der Geschichtswissenschaften, in: Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung, hg. v. WILFRIED REININGHAUS / BERND WALTER, Paderborn 2013, S. 11–27.
- SIBILLE, JEAN: Les langues régionales, Paris 2000.
- SIMONS, GERD: Kunst, Region und Regionalität. Eine wissenschaftstheoretische und exemplarische Studie zum Ertrag regionaler Perspektiven in der Kunstgeschichte, Aachen 2001.

- Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, hg. v. JÖRG DÖRING / TRISTAN THEILMANN, Bielefeld 2015.
- STAUBER, REINHARD: Regionalgeschichte versus Landesgeschichte? Entwicklung und Bewertung von Konzepten der Erforschung von „Geschichte in kleinen Räumen“, in: *Geschichte und Region / Storia e Regione* 3 (1994), S. 227–260.
- STEINBACH, PETER: Zur Diskussion über den Begriff „Region“ – eine Grundsatzfrage der modernen Landesgeschichte, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 31 (1981), S. 185–210.
- STEINMETZ, MAX: Die Aufgaben der Regionalgeschichtsforschung in der DDR bei der Ausbreitung eines nationalen Geschichtsbildes, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 9 (1961), 8, S. 1735–1773.
- Tatry i górale w literaturze polskiej. Antologia, hg. v. JACEK KOLBUSZEWSKI, Wrocław 1992.
- TENDLER, JOSEPH: *Annales Historians’ Contested Transformations of Locality, in: Place and Locality in Modern France*, hg. v. PHILIP WHALEN / PATRICK YOUNG, London 2014, S. 53–64.
- THER, PHILIPP: Der Wandel von Identitäten in Oberschlesien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1939, in: *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, hg. v. ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN / JÖRN LEONHARD, Göttingen 2001, S. 322–346.
- THER, PHILIPP: Das Europa der Regionen, in: *Ost-West. Europäische Perspektiven* 10 (2009), 1, S. 3–12.
- TRÜTZSCHLER VON FALKENSTEIN, EUGENIE: *Die Stellung der Regionen in Europa*, München 2010.
- VIRILIO, PAUL: *Essai d’insecureté du territoire*, Paris 1976.
- VIRILIO, PAUL: *L’Espace critique. Essai*, Paris 1984.
- VIRILIO, PAUL: *Information und Apokalypse. Die Strategie der Täuschung*, München 2000.
- WAGNER-EGELHAAF, MARTINA: Regionalliteraturforschung heute?!, in: *Region – Literatur – Kultur. Regionalliteraturforschung heute*, hg. v. DERS., Bielefeld 2001, S. 7–16.
- WÄNTIG, WULF: *Grenzerfahrungen. Böhmisches Exulanten im 17. Jahrhundert*, Konstanz 2007.
- WEICHHART, PETER: *Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation*, Stuttgart 1990.
- WEICHHART, PETER: Die Region. Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme?, in: *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*, hg. v. GERHARD BRUNN, Baden-Baden 1996, S. 25–43.
- WERBER, NIELS: *Geopolitik*, Hamburg 2014.
- Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität, hg. v. ROLF LINDNER, Frankfurt am Main 1993.

I. LITERARISCHE UND MUSISCHE REGIONSBILDUNGSPROZESSE

ANDREAS RÜTHER

REGIONSBILDUNG IN MARTIN CROMERS
BESCHREIBUNG DES KÖNIGREICHS POLEN (1577)
UND DEM MERKBUCH DES HOFMARSCHALLS
HANS VON SCHWEINICHEN (1602)

Auf einem Fresko aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts am Südportal der Kirche Jung Sankt Peter in Straßburg sieht man einen Aufzug von 15 gekrönten Häuptern zu Pferde, die das nationale 19. Jahrhundert als den Zug der christlichen Nationen Europas zur Muttergottes verstanden hat (Abb. 1, S. 62).¹ Bei näherem Hinsehen wird man jedoch erkennen, dass es sich im Zeitalter der Reformkonzilien und ihrer Konzilsnationen allenfalls um die Verkörperung von abendländischen Reichen handeln kann.² An der Spitze der Prozession reiten: *Italia, Francia, Anglia, Alemannia, Gotia*; die Höherstufung schreitet nach Anciennität der Christianisierung voran, ganz gemäß den humanistischen Wettbewerbsvorstellungen und Gattungstraditionen der *discriptio gentium*.³

¹ HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, *Frühneuzeitliche Nationen im östlichen Europa. Das polnische Geschichtsdenken und die Reichweite einer humanistischen Nationalgeschichte (1500–1700)*, Wiesbaden 2006, S. 8, 271.

² HANS-JOACHIM SCHMIDT, Was ist eine Nation? Debatten auf den Konzilien des 15. Jahrhundert, in: *Nation und Nationalismus in Europa. Kulturelle Konstruktion von Identitäten. Festschrift für Urs Altermatt*, hg. v. CATHERINE BOSSHART-PFLUGER u. a., Frauenfeld 2002, S. 139–154; DERS., *Kirche, Staat, Nation. Raumgliederung der Kirche im mittelalterlichen Europa*, Weimar 1999; HERIBERT MÜLLER, *Die kirchliche Krise des Spätmittelalters: Schisma, Konziliarismus und Konzilien*, München 2012.

³ JOHANN ENGLBERGER, Albert Behaim und die Lorcher Tradition in der Passauer Geschichtsschreibung, Hannover 2007, S. 461–542; CHRISTOPH FASSBENDER, Krise und Zukunft im vormodernen Stadtlob, in: *Krise und Zukunft in Mittelalter und (Früher) Neuzeit*, hg. v. NADINE HUFNAGEL u. a., Stuttgart 2017, S. 251–263; KLAUS ARNOLD, *Städtelob und Stadtbeschreibung im späteren Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, in: *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, hg. v. PETER JOHANEK, Köln u. a. 2000, S. 249–270.

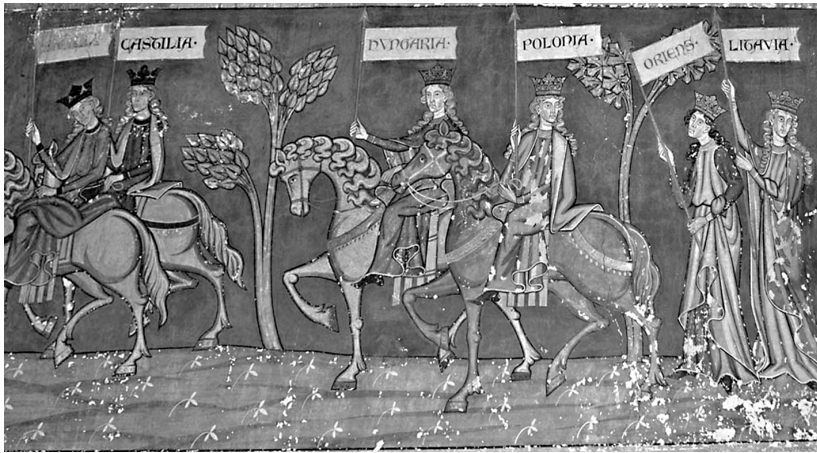


Abb. 1: Straßburg, Kirche Jung St. Peter (église Saint-Pierre-le-Jeune), Südportal, Fresko „Zug der Nationen“ (fresque du cortège des nations), zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Landesbeschreibungen und Städtelobe stehen unter dem Signum der *patria*, wie sie am Oberrhein in den Werken des Beatus Rhenanus und Jakob Wimpfeling oder in Mitteldeutschland bei Johannes Cochläus am Beginn des 16. Jahrhunderts vorzufinden sind.⁴ Zum Abschluss der Heeresfolge, dessen Ziel nicht abgebildet wird, finden sich jüngere und kürzlich bekehrte Länder und Zungen der Peripherie ein: *Slavonia*, *Arragonia*, *Castilia*, *Sicilia*, *Hungaria*, *Polonia*.⁵ Die jüngsten, gerade eben konvertierten oder zu missionierenden Herrschaften gehen gar zu Fuß:

⁴ DIETER MERTENS, Jakob Wimpfeling als zentrale Gestalt des oberrheinischen Humanismus, Freiburg 2015; DERS., Jakob Wimpfeling (1450–1528). Pädagogischer Humanismus, in: Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile, hg. v. PAUL GERHARD SCHMIDT, Sigmaringen 2000, S. 35–57; ULRICH MUHLACK, Beatus Rhenanus (1485–1547). Vom Humanismus zur Philologie, in: ebd., S. 195–220; DERS., Renaissance und Humanismus, Berlin – Boston 2017, S. 184–215; BEATUS RHENANUS, *Rerum Germanicarum libri tres* (1531). Ausgabe, Übersetzung, Studien, hg. v. FELIX MUNDT, Tübingen 2008; JOHANNES COCHLÄUS, *Kurze Beschreibung Germaniens = Brevis Germanie descriptio* (1512), aus dem Lateinischen übers. v. KARL LANGOSCH, hg. v. VOLKER REINHARDT, Darmstadt 2010.

⁵ CASPAR HIRSCHI, *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005; DERS., *Vorwärts in eine neue Vergangenheit. Funktionen des humanistischen Nationalismus in Deutschland*, in: *Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur*, hg. v. GERRIT WALTHER / THOMAS MAISSEN, Göttingen 2006, S. 362–395.

Oriens, hinter der sich die russische Orthodoxie verbirgt, sowie *Litavia*.⁶ In diesem Bildprogramm, das als lange Reihung der europäischen Kronen auf dem Weg zum Kreuz begriffen wurde, werden überregionale Raumeinheiten wie eine unscharfe *Slavonia* symbolisiert, die ebenso wenig als Nationen zu fassen sind.⁷

Eine ähnliche, Rangordnung zuweisende Bildformel findet sich bereits im Herrscherbild Ottos III. aus dem Evangeliar des Klosters Reichenau um das Jahr 1000 (Abb. 2 und 3, S. 64 f.).⁸ Weibliche Figuren versinnbildlichen die Provinzen des Reiches, die dem Kaiser huldigen, in absteigender Reihe von rechts nach links: *Roma*, *Gallia*, *Germania* und *Slavinia*. Um die Jahrtausendwende waren es kaum Provinzen eines antiken *Romanum Imperium* mehr.⁹ Nach der ottonischen Erneuerung der imperialen Idee personifizieren die Frauen faktisch jene Völker, Volksgruppen oder Stämme, die der sächsische Kaiser zu beherrschen beabsichtigte; und die ihrerseits durch Geschenke diese Oberherrschaft anerkannten und sich als christliche Fürstentümer unterordneten. Sie manifestieren Geltungsansprüche, als regionsstiftende Konfigurationen wären sie anachronistisch.

⁶ JOHANNES HELMRATH, Die Umprägung von Geschichtsbildern in der Historiographie des europäischen Humanismus, in: DERS., Wege des Humanismus. Studien zu Praxis und Diffusion der Antikeleidenschaft im 15. Jahrhundert. Ausgewählte Aufsätze, Tübingen 2013, S. 189–212; Medien und Sprachen humanistischer Geschichtsschreibung, hg. v. DEMS., Berlin u. a. 2009; Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten, hg. v. DEMS. u. a., Göttingen 2002.

⁷ NORBERT KERSKEN, Geschichtsschreibung im Europa der „nationes“. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter, Köln 1995; Writing History in Medieval Poland. Bishop Vincentius of Cracow and the *Chronica Polonorum*, hg. v. DARIUS VON GÜTTNER-SPORZYŃSKI, Turnhout 2017; Historiographie des Humanismus: literarische Verfahren, soziale Praxis, geschichtliche Räume, hg. v. JOHANNES HELMRATH u. a., Berlin u. a. 2013.

⁸ Das Evangeliar Ottos III. Clm 4453 der Bayerischen Staatsbibliothek München, hg. v. FLORENTINE MÜTHERICH / KARL DACHS, München u. a. 2001, S. 32; CLAUDIA FABIAN u. a., Pracht auf Pergament. Schätze der Buchmalerei von 780 bis 1180, München 2012, S. 158–165; EDUARD MÜHLE, Die Slaven im Mittelalter, Berlin u. a. 2016.

⁹ Imperien und Reiche in der Weltgeschichte. Epochenübergreifende und globalhistorische Vergleiche, hg. v. MICHAEL GEHLER u. a., T. 1: Imperien des Altertums, mittelalterliche und frühneuzeitliche Imperien; T. 2: Neuzeitliche Imperien, zeitgeschichtliche Imperien, Imperien in Theorie, Geist, Wissenschaft, Recht und Architektur, Wahrnehmung und Vermittlung, Wiesbaden 2014.

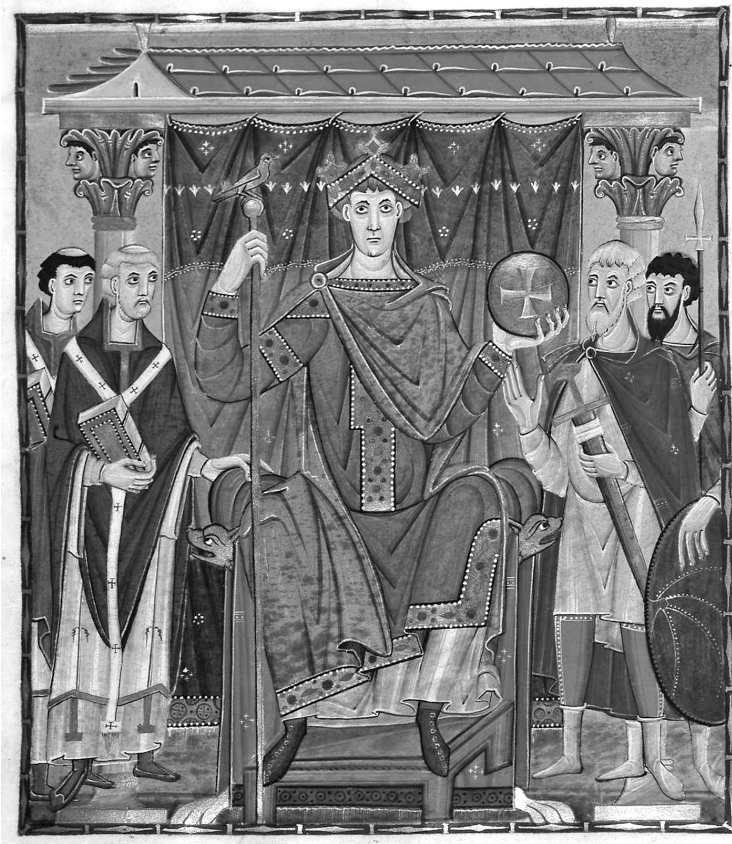


Abb. 2: Herrscherbildnis des Dedikationsbildes Ottos III. aus dem Evangeliar des Klosters Reichenau, um 1000.

Auf der weiteren Suche nach zeitgenössischen Regionsfigurationen und Regionsdefinitionen gilt der Blick der polnischen Adelsrepublik.¹⁰ Ein in-

¹⁰ Altes Reich und Alte Republik. Deutsch-Polnische Beziehungen und Verflechtungen 1500–1806, hg. v. HANS-JÜRGEN BÖMELBURG / EDMUND KIZIK, Darmstadt 2014; JERZY HOLZER, Polen und Europa. Land, Geschichte, Identität, Bonn 2007; NORMAN DAVIES, Im Herzen Europas. Geschichte Polens, München ⁴2006; Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik, hg. v. ANDREAS LAWATY / HUBERT ORLOWSKI, München ²2003; Eine kleine Geschichte Polens, hg. v. RUDOLF JAWORSKI u. a., Frankfurt am Main 2000; MANFRED ALEXANDER, Kleine Geschichte Polens, Stuttgart ²2008; JÖRG K. HOENSCH, Geschichte Polens, Stuttgart ³1998; MANFRED HELLMANN, Daten der polnischen Geschichte, München 1985.

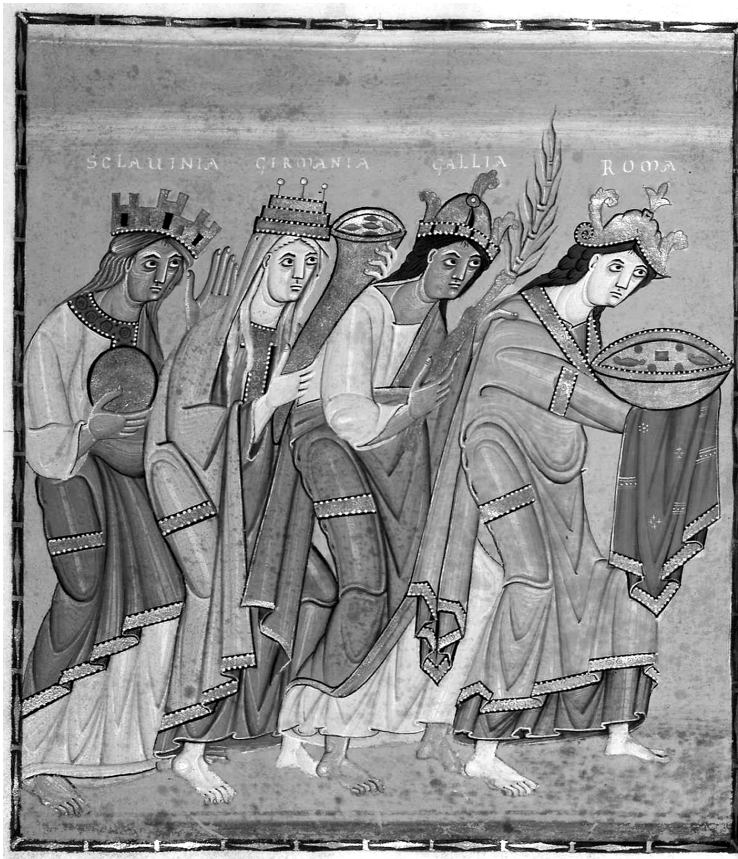


Abb. 3: Huldigende Provinzen des Dedikationsbildes Ottos III. aus dem Evangeliar des Klosters Reichenau, um 1000.

interessanter performativ-kommunikativer Darstellungsmodus eröffnet sich mit der Betrachtung von Holzschnitten im frühesten Druck einer polnischen Gesetzessammlung königlicher Statuten von 1506.¹¹ Auf dem Titelblatt gewährt König Alexander dem Erzbischof von Gnesen, Jan

¹¹ [JAN ŁASKI,] *Commune incliti Poloniae regni privilegium [...]*, Cracovia 1506; HANS ROOS, Ständewesen und parlamentarische Verfassung in Polen (1505–1772), in: *Ständische Vertretungen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert*, hg. v. DIETRICH GERHARD, Göttingen 1972, S. 310–367; *Ständefreiheit und Staatsgestaltung in Ostmitteleuropa. Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur vom 16.–18. Jahrhundert*, hg. v. JOACHIM BAHLCKE u. a., Leipzig 1996; ALMUT BUES, *Die Jagiellonen. Herrscher zwischen Ostsee und Adria*, Stuttgart 2010, S. 185–219.

Łaski, die Rechte des polnischen Adels. Der Jagiellonen-König überreichte dem Primas Polens Łaski vor der repräsentativen Reichsversammlung die Rechtskodifikation in der Senatskammer, in der sich Magnaten und Prälaten beraten, erkennbar an ihren Zeichen, Wappen und Ehrenschilden, die die vornehmsten *szlachta*-Angehörigen des Gemeinwesens abbilden, für die sie verkörpert stehen.¹²

Hier wird man ebenso von Fürsten und ihren Gebieten sprechen wollen, da diese dynastischen Länder und kirchlichen Territorien gerade nicht im engeren Sinne als Regionen zu begreifen sind.¹³ Unten rechts am Bildrand sieht man auf rotem Grund das Wappen des Bischofs von Ermeland, das weiße Lamm Christi mit Heiligenschein, Kelch und Stange samt Kreuzfahne, einen Amtsvorgänger des ersten Autors, dem im Folgenden das Interesse gelten soll.

An zwei unterschiedlichen Zeugnissen und zwei Schriftstellern der ostmitteleuropäischen Renaissance sollen Kategorien und Faktoren der Bildung von Regionen untersucht werden. Als Martin Cromers (1512–1589) historiografisches Hauptœuvre wird „De origine et rebvs gestis Polonorvm libri triginta“ betrachtet,¹⁴ das 1555 unmittelbar von Heinrich Pantaleon als „Mitnaechtischer voelkeren Historien“ übersetzt wurde. Neben dieser lateinischen dreißigbändigen Geschichte über die Ursprünge und Geschichte der Polen, die 1611 ins Polnische übertragen wurde, verfasste Cromer eine datenreiche und faktenstarke Aufzählung der dama-

¹² Studien zum Adel im mittelalterlichen Polen, hg. v. EDUARD MÜHLE, Wiesbaden 2012; PETER MIKLISS, Deutscher und polnischer Adel im Vergleich. Adel und Adelsbezeichnungen in der deutschen und polnischen verfassungsgeschichtlichen Entwicklung sowie die rechtliche Problematik polnischer Adelsbezeichnungen nach deutschem Recht, Berlin 1981; MARIA RHODE, Ein Königreich ohne König. Der kleinpolnische Adel in sieben Interregna, Wiesbaden 1997; Adel, Recht und Gerichtsbarkeit im frühneuzeitlichen Europa, hg. v. ANETTE BAUMANN / ALEXANDER JENDORFF, Berlin / München 2014.

¹³ HARALD BOLLBUCK, Geschichts- und Raummodelle bei Albert Krantz (um 1448–1517) und David Chytraeus (1530–1600). Transformationen des historischen Diskurses im 16. Jahrhundert, Frankfurt am Main u. a. 2006; ULRICH ANDERMANN, Albert Krantz. Wissenschaft und Historiographie um 1500, Weimar 1999; Cimbricae Chersonesi descriptio nova, abgedruckt in: ERNST JOACHIM VON WESTPHALEN, Monumenta inedita rerum Germanicarum [...], Bd. 1, Leipzig 1739. Neuausgabe: Heinrich Rantzau – sein Buch – sein Land. Zur Einführung in die Neue Landesbeschreibung von 1597, in: Heinrich Rantzau (1526–1598), Königlicher Statthalter in Schleswig und Holstein. Ein Humanist beschreibt sein Land. Ausstellungskatalog Schleswig; Landesarchiv Schleswig-Holstein, übers. v. HANS BRAUNSCHWEIG, bearb. v. MARION BEJSCHOWETZ-ISERHOHT, Schleswig 1999, S. 9–15; lateinische Edition: S. 95–161; deutsche Übersetzung: S. 196–301.

¹⁴ MARTINI CROMERI de origine et rebvs gestis Polonorum libri XXX, Basel 1555.

ligen Gegenwart.¹⁵ Mit dem späthumanistischen Werk des preußischen Gelehrten „Polonia sive de situ, populis, moribus, magistratibus et Republica regni Polonici libri duo“ liegt damit eine geografisch-statistische Übersicht Polens des späten 16. Jahrhunderts aus der Hand eines gegenreformatorischen Geistlichen vor.¹⁶ Die deutsche Übersetzung von Andreas Schott, aus der zitiert wird, wurde 1741 in Danzig gedruckt und dem Ratsherrn Valentin Schlieff gewidmet.¹⁷

Der in Krakau ausgebildete altgläubige Domherr Cromer war als Sekretär und Prinzenerzieher Sigismunds mit der Ordnung des Reichsarchivs beauftragt worden.¹⁸ Nach Studien der Rechte 1535–1537 in Padua und Bologna wurde er als Gesandter an den Kaiserhof und die Römische Kurie geschickt und begleitete Kardinal Stanislaus Hosius zum Konzil von Trient, bevor er als Hosius' Nachfolger 1579 katholischer Fürstbischof im Ermland wurde.¹⁹ Anhand Cromers Bestandsaufnahme der Lage, Menschen, Sitten, Ämter und öffentlichen Angelegenheiten Polens sollen strukturelle Rahmungen und zeitgenössische Sinnzuschreibungen ausgewertet werden.

Cromers erdkundliches Lehrwerk ist in zwei große Bücher unterteilt: Das erste Buch wird überschrieben „Von der Lage des Landes, und dem polnischen Volke“ und bietet in erster Linie eine reine Landschaftsbeschreibung im engeren Sinne, d. h. es wird die geografische Lage Polens erläutert, die „Beschaffenheit“ (Gebirge, Flüsse, Rohstoffe usw.) des Lan-

¹⁵ MARCIN CROMER, *Polonia, sive de situ, populis, moribus etc. Poloniae*, Basel 1586; ERNST MANFRED WERMTER, *Das polnisch-litauische Staatswesen aus der Sicht des ermländischen Bischofs Martin Kromer (1512/13–1589)*, in: *Acta Prussica. Abhandlungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens*, Fritz Gause zum 75. Geburtstag, Würzburg 1968, S. 163–186.

¹⁶ KARIN FRIEDRICH, *The Other Prussia. Royal Prussia, Poland and Liberty, 1569–1772*, Cambridge 2000, S. 34, 51, 90, 96, 102; DIES., *Citizenship and Identity in a Multinational Commonwealth: Poland-Lithuania in Context, 1569–1795*, Leiden 2009.

¹⁷ MARTIN CROMERS *Bischoffs von Ermland Beschreibung des Königreichs Polen*, hg. v. ANDREAS SCHOTT, Danzig 1741.

¹⁸ BRIGITTE POSCHMANN, Art. „Martin Kromer (Cromer)“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, hg. v. WALTER KASPER u. a., Bd. 6, Freiburg im Breisgau 1997, Sp. 493; HANS-JÜRGEN KARP, Art. „Martin Kromer“, in: *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon*, hg. v. ERWIN GATZ / CLEMENS BRODKORB, Berlin 1996, S. 383–385.

¹⁹ ANNELIESE TRILLER, *Cromer, Martin von*, in: *Neue Deutsche Biographie*, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 3, Berlin 1957, S. 422; CONSTANTIN VON WURZBACH, *Kromer, Martin*, in: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich* 13, Wien 1865, S. 254.

des sowie der Ursprung der polnischen Sprache und des Volkes.²⁰ Es findet sich ein Abschnitt über das Wesen und den Charakter der Polen sowie Ausführungen über die polnischen Stände und die Wirtschaft. Martin Cromer hält ohne zeitliche Spezifizierung Unterschiede fest, wie die Dörfer und Städte beschaffen sind:

„Doch wohnen die deutsche Bauren in denen preußischen Dörffern ordentlicher: Die Städtchen aber haben steinerne Häuser, welche mit guten Balcken versehen sind, und zu aller Bequemlichkeit eingerichtet, nichts destoweniger mit Stroh, und nicht viel mit hölzernen Schindeln gedecket sind.“²¹

Er differenziert die Einflüsse auf die Art zu leben und stellt Kulturtransfer heraus: „Denn da die deutschen Kaufleute mit Kalck und Steinen prächtiger angefangen haben zu bauen, so fallen die Polen jetzo auch darauf, und suchen denenselben darinnen noch hervorzuthun.“²² Nicht als Chronist, sondern wie ein Ethnologe erfasst er die Beschaffenheit der Körper, Gemüter und Sitten der Polen:

„Besonders aber werden Sie durch Beyspiele gereizet, und sind ihren Fürsten und Obrigkeiten ziemlich gehorsam. Man findet bey ihnen Artigkeit, Höflichkeit, Freundlichkeit und Gastfreyheit, indem sie nicht allein Fremde und Unbekannte gerne aufnehmen, sondern auch dieselben zu sich bitten, und ihnen in aller Güte begegnen. Sie machen mit allen Gesellschaft und Vertraulichkeit, gewöhnen sich auch bald die Sitten derejnigen an, mit welchen sie umgehen, besonders, wann selbige Fremde sind, ahmen ihnen nach.“²³

Der Bischof lobt ihre Erziehung und Tätigkeiten und rühmt die Neigung zu Wissenschaften, die Krakauer Hohe Schule, Gelehrsamkeit und Befleißigung der Wirtschaft:

„Die meisten besuchen gerne fremde Länder, wobei sie darnach wenig fragen, wenn ihre Wirthschaft sich verschlimmert, wogegen sie sich die Armuth nebst denen andern Beschwerlichkeiten, welchen Reisende unterworfen sind, gerne gefallen lassen. Denn sie bewundern dasjenige mehr, was sie draussen finden, als was sie im Lande schon haben.“²⁴

Cromer versucht, Fremdes und Eigenes zu trennen, und meint eine zeitliche und funktionale Veränderung der Kulturen festzustellen. Hierbei geht

²⁰ CROMERS, S. 75–88.

²¹ Ebd., S. 71.

²² Ebd.

²³ Ebd., S. 76.

²⁴ Ebd., S. 77 f.

er immer von Entitäten – „die Polen“ – aus, redet über eine Vergangenheit, aber nicht als Historiker mit raumzeitlichen Kontextualisierungen:

„Diesemnach war damals zu hause mehr Ruhe. Man war nicht so sehr auf frembde Sachen bestrebt: Man hatte nicht so viel Verdruß vor Gerichte. Man hörete weniger vom Zancken und Todtschlagen: Man erlebte nicht so vielen Betrug und Meineyd. [...] Von Grenzstreitigkeiten wuste man nicht.“²⁵

Cromer berichtet von der gemeinschaftlichen Beilegung der Streitigkeiten, der Neigung zum Soldatenwesen und der Rolle von Gewalt:

„Die Streitigkeiten und Feindseligkeiten werden auch oft bey solchen Gelegen beygelegt, und die Freundschaft, wann sie entweder verfallen ist oder kaltsinnig wird, bekömmt daselbst ihre neue Kräfte. Doch entstehet auch zuweilen bey dem unmäßigen Sauffen, unter denen Gästen, die Verwandte und Fremde zusammen sind, ein Blut-Bad, da denn insgeheim der zank sich bey dem Gesinde entsponnen. Denn wenn die Herren sauffen, lassen die Bediente es sich auch gut schmecken.“²⁶

Martin Cromer sieht einen evidenten Zusammenhang zwischen Wohlhabenheit einer Region und starkem Trinken und wechselt auf die regionale Ebene:

„Denn je fruchtbahrer diese Landschaften sind, je mehr legen sich auch die Leute auf den Fraß, auf grosse Gastgebothe und Saufgelage, so dass viele dieses für den einzigen Vortheil, welchen ihre Arbeit und Reichthum ihnen verschaffet, ansehen.“²⁷

Die Ausführungen zum Bier sind eine der wenigen Stellen, an der es zu einer detaillierten Distinktion nach Regionen und Soziallagen kommt: in Klempolen bevorzuge man Wein, in Preußen Malzbier, in Polen Weizen und Hopfen, in Rußen und Podolien Honigmet. In den oberen Schichten werde das Weißbrot seit kurzem konsumiert, vom Branntwein sei noch nichts bekannt. Stereotyp führt er das Trinkverhalten auf einen angeblichen Übermut der Polen, hier wieder im generalisierenden Plural, zurück:

„Und dieses Laster ist schon so weit gekommen, daß viele bereits dieses am Sonntage versauffen, was sie in denen Wochentagen sich verdienet haben. Weil aber die Liebe zum Sauffen und Müßiggange, und die Faulheit bey

²⁵ Ebd., S. 84.

²⁶ Ebd., S. 85 f.

²⁷ Ebd., S. 86. Zum Problem: HUBERT ORŁOWSKI, „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Wiesbaden 1996.

einigen sich auch in der Wochen einstellt, so ist die Wirthschafft bey vielen zu Hause sehr schlecht bestellt.“²⁸

Der Geistliche Cromer enthält sich vollkommen eines religiösen Urteils über die Sünder, aber leitet daraus negative Konsequenzen für seine Landsleute ab. Anschließend listet er den Adel alphabetisch dem Namen und polnischer Mundart nach auf. Für ihn sind das Land die Leute, ihre Namen und Wappen.

Das zweite Buch unter dem Titel „Vom Staate, und den Beamten“ beginnt mit der Geschichte des polnischen Königums bzw. der Rolle, die der König zu Martin Cromers Zeit in Polen spielte.²⁹ Ausführlich wird die Wahl erörtert, die Krönung und die Reisen der Könige und vor allem die Entstehung sowie Aufgaben des großen und kleinen (königlichen) Rates. Als auffälligsten Umstand legt Cromer dar, dass der König in Polen sich häufig beim Rat rückversichern musste, ehe er etwas unternehmen konnte.³⁰ Daraufhin schildert er die verschiedenen Berufe der Beamten sowie die Möglichkeiten, diese zu wählen. Einen großen Abschnitt nehmen zudem die schematischen Beschreibungen der unterschiedlichen Gerichte sowie eine Darstellung des Reichstages und der Kriegsführung ein.

Das zweite Buch endet mit einer Beschreibung (des polnischen Teils) Preußens, dieses Kapitel kann man am ehesten als eine Definition von Region – nämlich des gesamten Preußenlandes – lesen, insofern als Cromer darunter die Länder der Kirchen, Amtsträger und Räte sowie Städte und Burgen tatsächlich nicht nur des westlichen (königlichen) Teils, sondern auch des östlichen Teils (Herzogtum) Preußens versteht.³¹

Der ermländische Fürstbischof schrieb in ähnlicher Weise an sein Domkapitel am 12. November 1580 einen Brief hinsichtlich der Identifikation des größten Sohnes mit einer solchen historisch zusammenhängenden Region:

„Da Nicolaus Copernicus zu seinen Lebzeiten eine Zierde nicht nur seiner Kirche, sondern wirklich auch ganz Preußens, seiner Heimat, gewesen ist und es auch jetzt, nach dem Tode, noch ist, erachte ich es als unangemessen, dass er nach seinem Heimgang der Ehre eines Grabsteines oder Denkmals entbeh-

²⁸ CROMERS, S. 86.

²⁹ Ebd., S. 253.

³⁰ Ebd., S. 136.

³¹ Ebd., S. 156–276.

re, wonach, wie ich gehört habe, bisweilen gelehrte Gäste und auswärtige Besucher verlangen.“³²

Im Frauenburger (Frombork) Dom ließ er dem Domherren Kopernikus ein erstes Epitaph im Sinne von dessen *patria* errichten, der demnach neben dem Bistum Ermland und seinem Herkunftsort Thorn im Königlichen Preußen auch das Herzogtum Preußen und damit das ganze ehemalige Ordensland zuzurechnen wäre.

Welche Gruppenzugehörigkeiten, regionalen Positionierungen und Raumordnungen sind in Cromers festgehaltenen Beobachtungen zu erkennen? Cromers nüchterner Beschreibungsmodus gliedert nach den Akteuren und Funktionen: zwei Erzbischöfen, 15 Bischöfen, 37 Woiwoden, 49 kleineren Kastellänen und 10 Reichsbeamten.³³ Konstitutiv sind Ämter bzw. Bezirke und Bistümer bis hinunter zu Starosteien nach der Realunion Polen-Litauens von 1569.³⁴ Die Quelle liefert einige Hinweise zur zentralen Frage nach den Strukturformen von mittelalterlichen Monarchien, die unter dem Stichwort der „konsensualen Herrschaft“ in der neueren deutschen Mediävistik und kulturwissenschaftlich bestimmten historischen Politikforschung in den letzten Jahrzehnten intensiv diskutiert wurden.³⁵ Der Text erklärt die besondere Beziehung zwischen polnischen Königen und polnischem Adel seit dem hohen Mittelalter bis zur Lubliner Union zwischen Polen und Litauen von 1569.³⁶ Erkennbar wird die Beobachtung des Königreichs Polen in einer Makroperspektive, in

³² Brief des ermländischen Fürstbischofs Martin Cromer an sein Domkapitel am 12. November 1580, in: LEOPOLD PROWE, Über den Sterbeort und die Grabstätte des Copernicus, Thorn 1870, S. 19 f.

³³ CROMERS, S. 136–142, 165–168.

³⁴ Ebd., S. 278–286.

³⁵ JULIA DÜCKER, Reichsversammlungen im Spätmittelalter. Politische Willensbildung in Polen, Ungarn und Deutschland, Ostfildern 2011; KLAUS ZIEMER, Polens Selbstverständnis aus seiner Geschichte, in: Ritualisierung politischer Willensbildung. Polen und Deutschland im hohen und späten Mittelalter, hg. v. WOJCIECH FAŁKOWSKI u. a., Wiesbaden 2010, S. 7–30; STEFAN WEINFURTER, Rituale, Willensbildung und Entscheidungsprozesse. Zusammenfassung, in: Ritualisierung politischer Willensbildung, S. 261–272.

³⁶ SŁAWOMIR GAWLAS, Das Erb- und Wahlrecht des Herrschers in Polen im 14. Jahrhundert, in: Die Goldene Bulle. Politik – Wahrnehmung – Rezeption, hg. v. ULRIKE HOHENSEE u. a., Bd. 2, Berlin 2009, S. 665–712; GOTTFRIED SCHRAMM, Der polnische Adel und die Reformation 1548–1607, Wiesbaden 1965; STANISŁAW RUSSOCKI, Art. „Sejm“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7, München (1995), Sp. 1715 f.; YVONNE KLEINEMANN, Der Vierjährige Sejm – Von der Adelsrepublik zur Staatsbürgergesellschaft?, in: Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch in vier Bänden, hg. v. MICHAEL G. MÜLLER u. a., Bd. 2: Frühe Neuzeit, hg. v. HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, Stuttgart 2014, S. 529–566.

dem der Verfasser die ständischen Bezüge der vormodernen Gesellschaft und deren Wandel detailliert und präzise zu erfassen trachtet.³⁷ Die handlungsleitende Bezugsgröße bleiben die Herrscherdynastien in Ausprägung einer polnischen Wahlmonarchie und Adelsrepublik.³⁸

Die Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1568 bis 1602 des Hans von Schweinichen (1552–1616) stellen nicht nur ein authentisches Zeitbild, sondern zudem ein autobiografisches Schriftstück dar.³⁹ Der schlesische Ritter war als Kammerjunker im Schloss des Liegnitzer Herzogs tätig, begleitete seinen Vater, den Hauptmann des Goldberger Kreises, auf Dienstreisen und diente als Marschall und Hofmeister am evangelischen Hof bei verschiedenen piastischen Herren.⁴⁰ Das Album der Reisebilder

³⁷ Zum allgemeinen literarischen Diskurs der Epoche in der Region auch: Die Dichter Polens: Hundert Autoren vom Mittelalter bis heute. Ein Brevier, hg. v. KARL DEDECIUS, Frankfurt am Main 1982, S. 17–21, 33–35; Polnisches Mittelalter. Ein literarisches Lesebuch, hg. v. ANTONINA JELICZ, Frankfurt am Main 1987, S. 82–130; Polnische Renaissance. Ein literarisches Lesebuch, aus dem Polnischen und dem Lateinischen übers. u. nachgedichtet v. HANS-PETER HOELSCHER-OBERMAIER, hg. v. WACŁAW WALECKI, Frankfurt am Main 1996, S. 225–234; Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Akten des polnisch-deutschen Symposions vom 15.–19. Mai 1996 im Collegium Maius der Universität Krakau, hg. v. STEPHAN FÜSSEL / JAN PIROŻYŃSKI, Wiesbaden 1997; The Polish Renaissance in its European Context, eingeleitet v. CZESŁAW MIŁOSZ, hg. v. SAMUEL FISZMAN, Bloomington (Ind.) 1988; HAROLD B. SEGEL, Renaissance Culture in Poland. The Rise of Humanism, 1470–1543, Ithaca u. a. 1989; BONIFACY MIĄZEK, Polnische Literatur des Mittelalters und der Renaissance, Frankfurt am Main 1993.

³⁸ MAIKE SACH, Wahrnehmung und Darstellung politischer Ordnung(en) im Kontext des Zerfalls des Piastenreiches und der Vereinigung der Teilfürstentümer im Königreich Polen, in: Potestas et communitas. Interdisziplinäre Beiträge zu Wesen und Darstellung von Herrschaftsverhältnissen im Mittelalter östlich der Elbe, hg. v. ALEKSANDER PARON u. a., Warszawa 2010, S. 143–162; YVONNE KLEINMANN, Einleitung: Zur Vieldeutigkeit von Symbolen in der Kommunikation zwischen den Religionsgemeinschaften Polen-Litauens, in: Kommunikation durch symbolische Akte. Religiöse Heterogenität und politische Herrschaft in Polen-Litauen, hg. v. DERS., Stuttgart 2010, S. 9–19.

³⁹ Des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen abenteuerlicher Lebenslauf. Nach des Ritters eigenen Aufzeichnungen wiedererzählt, hg. v. ERNST LEISTNER, Bielefeld / Leipzig 1878; GUSTAV FREYTAG, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Bd. 2.2: Aus dem Jahrhundert der Reformation (1500–1600), Leipzig 1873, S. 284.

⁴⁰ HEIDE WUNDER, Art. „Schweinichen, Hans von“, in: Neue Deutsche Biographie, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 24, Berlin 2010, S. 51 f.; FRIEDRICH ANDREAE, Hans von Schweinichen, in: Schlesier des 16. bis 19. Jahrhunderts, hg. v. DEMS. u. a., Breslau 1931, S. 80–91; KONRAD WUTKE, Art. „Schweinichen, Hans von“, in: Allgemeine Deutsche Biographie, hg. v. der Historischen Kommission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 33, München 1891, S. 360 f.

des Pfalzgrafen Ottheinrich aus den Jahren 1536/37 zeigt eine Ansicht von Liegnitz (Abb. 4).⁴¹

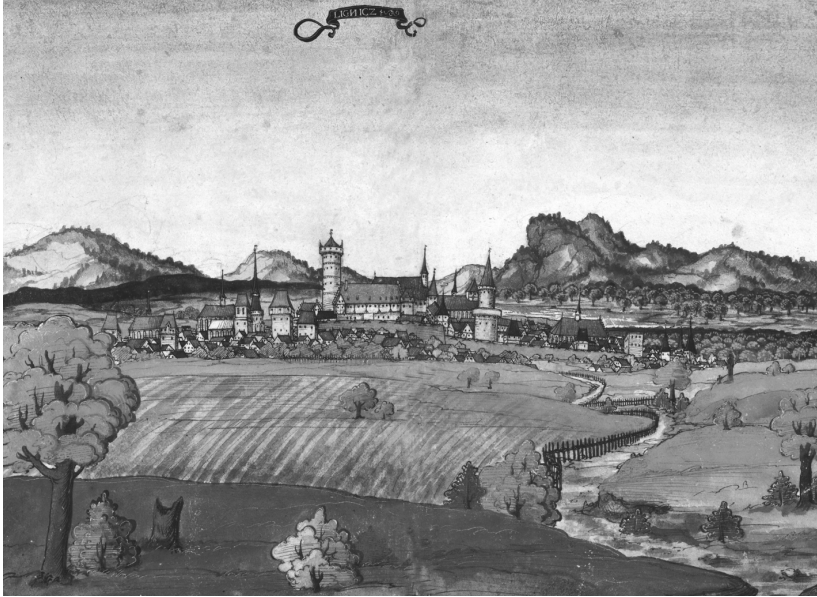


Abb. 4: Ansicht von Liegnitz (unbekannter Künstler), in: Album der Reisebilder des Pfalzgrafen Ottheinrich, 1536/37.

Seit der Erstveröffentlichung der Autobiografie Hans von Schweinichens durch Johann Gustav Gottlieb Büsching in den Jahren 1820 bis 1823 hat es eine breite Rezeption in Forschung und Populärkultur gegeben, wovon nicht nur die zahlreichen Editionen der Lebensgeschichte, sondern auch Einzeluntersuchungen und Nacherzählungen zeugen; Alkoholexzesse und sexuelle Ausschweifungen wurden kolportiert.⁴² Zudem verfasste Schweinichen eine Vita seines Herrn, „Leben Herzog Heinrichs XI. von Liegnitz“, und extrahierte ein kleines Werk, in dem er vornehmlich Ordnun-

⁴¹ Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37 von seinem Ritt von Neuburg a. d. Donau über Prag nach Krakau und zurück über Breslau, Berlin, Wittenberg und Leipzig nach Neuburg, hg. v. ANGELIKA MARSCH u. a., 2 Bde., Weissenhorn 2000.

⁴² Denkwürdigkeiten von Hans von Schweinichen, hg. v. HERMANN OESTERLEY, Breslau 1878; BRUNO CLEMENZ, Hans von Schweinichen, ein schlesischer Ritter. Kulturbilder aus dem 16. Jahrhundert, Breslau 1917.

gen von Hochzeiten und Begräbnissen niederlegte.⁴³ Als Selbstzeugnis mit Wappenschilden zum Nachweis der freien Abkunft verzeichnet der fürstliche Rat Schweinichen die soziale Selbstwahrnehmung sowie konfessionelle Verortung der Herzogtümer.⁴⁴ Der Lutheraner vermerkt in seinen täglichen Notizen, die bisher in ihrer Erzählform vor allem zur Persönlichkeitsdarstellung ausgewertet worden sind, das höfische Leben, die Verwaltung des Landes und die Leitung des Haushalts.⁴⁵ Die Denkwürdigkeiten von seinen Touren nach Westen über den Rhein nehmen sich als Kette einzelner Zielorte aus.⁴⁶ Einzelne Landschaften erwähnt er kaum näher, bemerkt aber Sprachbarrieren in Frankreich bei Aufträgen und Geschäften als Vermittler des Herzogs. Der Bericht gibt die Ereignisse von Fahrten durch das Reich, Polen, Böhmen und Schlesien wieder, doch benennt er selten Regionen, sondern beobachtet Paläste, Plätze, Märkte und Straßen.⁴⁷ Dort schildert er das adlige Handeln und ständische Verhalten im Raum.

⁴³ Hans von Schweinichens Leben Herzog Heinrichs XI. von Liegnitz, in: *Scriptores Rerum Silesiacarum* oder Sammlung Schlesischer Geschichtsschreiber, hg. v. GUSTAV ADOLF STENZEL, Bd. 4, Breslau 1850, S. 21–162; Merkbuch des Hans von Schweinichen, hg. v. KONRAD WUTKE, Berlin 1895.

⁴⁴ JOACHIM FREIHERR VON BRAUN, Die Denkwürdigkeiten des Hans von Schweinichen als Quelle zur schlesischen Agrargeschichte, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 4 (1959), S. 198–206; ERNST WALTER ZEEDEN, *Deutsche Kultur in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 1968, S. 41, 48 f.

⁴⁵ NORA BISCHOFF, Über den heuristischen Wert der Konzepte „Selbstzeugnis“ und „Ego-Dokument“ am Beispiel schlesischer Selbstzeugnisse 1550–1650, in: *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa* 17 (2009), S. 87–117, insbes. S. 101–107; RALPH FRENKEN, *Kindheit und Autobiographie vom 14. bis 17. Jahrhundert. Psychohistorische Rekonstruktionen*, Bd. 2, Kiel 1999, S. 764–770.

⁴⁶ JOLANTA SZAFARZ, Hans von Schweinichens Polenreise, in: *Studien zur Literatur- und Sprachwissenschaft*, hg. v. NORBERT HONSA, Wrocław 1995, S. 59–64; WOJCIECH MROZOWICZ, Der deutsche Südwesten in Reiseberichten schlesischer Adelige und Bürger zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, in: *Schlesien und der deutsche Südwesten um 1600. Späthumanismus – reformierte Konfessionalisierung – politische Formierung*, hg. v. JOACHIM BAHLCKE / ALBRECHT ERNST, Heidelberg u. a. 2012, S. 319–334.

⁴⁷ STEPHAN PASTENACI, Probleme der Edition und Kommentierung deutschsprachiger Autobiographien und Tagebücher der Frühen Neuzeit, dargestellt anhand dreier Beispiele, in: *Edition von autobiographischen Schriften und Zeugnissen zur Biographie. Internationale Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für Germanistische Editionen an der Stiftung Weimarer Klassik*, 2.–5. März 1994, autor- und problembezogene Referate, hg. v. JOCHEN GOLZ, Tübingen 1995, S. 10–26; STEPHAN PASTENACI, Erzählform und Persönlichkeitsdarstellung in deutschsprachigen Autobiographien des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur historischen Psychologie, Trier 1993, S. 146–185, insbes. S. 170–173.

Insbesondere im sogenannten „Merkbuch“ zeichnet er dann seine eigene Region Schlesien, deren Repräsentationen und Rituale auf, indem er anlässlich von Festen und Feiern zur Heimführung und Einholung, Leichenzug und Brautgeleit akribisch Listen nach Namen und Status ordnet.⁴⁸ Bei 13 Anlässen zwischen 1582 und 1602 führt er ständeübergreifend den schlesischen Adel, die schlesische Kirche und die schlesischen Städte als durch Handeln der Akteure konstituierte Region auf und bestätigt damit minutiös eine regionale Hierarchie.



Abb. 5: Ansicht von Brieg (unbekannter Künstler), in: Album der Reisebilder des Pfalzgrafen Ottheinrich, 1536/37.

Am Herzogshof zu Liegnitz, dem Fürstensitz in Brieg (Abb. 5) und auf dem Landgut Mertschütz wägt Hans von Schweinichen seine Handlungsmöglichkeiten als Zuschauer, Teilnehmer und Berichterstatter ab und

⁴⁸ HEIDE WUNDER, Überlegungen zur Konstruktion von Männlichkeit und männlicher Identität in Selbstzeugnissen der Frühen Neuzeit: Hans von Schweinichen (1552–1616) in seinem „Memorial“, in: Geschlechterdifferenz. Texte, Theorien, Positionen, Kolloquium des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterstudien an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald, hg. v. DORIS RUHE, Würzburg 2000, S. 151–171.

schreibt in eigenen Worten auf, „was ehrbar, christlich und adelig ist.“⁴⁹ Die dünnen Einträge lenken den Blick auf die definierende Unterscheidung von Teil und Ganzem und sind als räumliche Praktiken der Formierung von Region zu begreifen, die selbst auch dynamischer Prozess ist. Region und Identität sind demnach nicht gegeben, sondern stets relative Konstrukte mit gewisser Historizität.⁵⁰ Zwar ist semantisch-diskursiv, kommunikativ-performativ und räumlich-pragmatisch die Gestaltung solcher Raumeinheiten anzuschauen und aufzufassen. Deren Identität bleibt aber gerade immer eine Transaktion, ein komplexes und konstruiertes Verhältnis zwischen dem Zeichen und der dadurch bezeichneten Identität.⁵¹

Hans von Schweinichens Darstellung bietet eine penible Mikroperspektive einer handelnden Region, die weniger an *la grande nation* oder *union sacrée*, denn an *le petit pays* denken lässt, angelegt an den Maßstab von persönlicher Reputation, piastischer Familie und evangelischem Bekenntnis. Eine solche Region verfestigt sich mittels der Umklammerung der integrierenden sozialen Institutionen bzw. Kollektivitäten wie Kirche, Zunft, Familie, Stadt, Lehnswesen und findet sich wieder in der Landkarte *Poloniae descriptio* des polnischen Kartografen Wenceslaus Godreccius (Wacław Godrecki) im Weltatlas „Theatrum Orbis Terrarum“ von Abraham Ortelius aus dem Jahr 1570 (Abb. 6, S. 77).⁵²

Mit dem hier angelegten vergleichendem Blick sollen innovative methodologische Zugänge zur Vorstellung und Herstellung von Regionen entwickelt werden, die sich von älteren landesgeschichtlichen Ansätzen

⁴⁹ RUDOLF GRIEGER, Hans von Schweinichen als lutherischer Christ, in: Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte, Neue Folge 72 (1993), S. 77–107.

⁵⁰ Im thematischen Zusammenhang: MARTIN KNOLL, Die Natur der menschlichen Welt. Siedlung, Territorium und Umwelt in der historisch-topografischen Literatur der Frühen Neuzeit, Bielefeld 2013 (Histoire 42); ANTONI MAĆZAK, „Eine Kutsche ist wie eine Straßendirne“. Reisekultur im Alten Europa, aus dem Polnischen übers. v. REINHARD FISCHER / PETER O. LOEW, Paderborn 2017; Reisebeschreibungen als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung, hg. v. ANTONI MAĆZAK / HANS-JÜRGEN TEUTEBOG, Wolfenbüttel 1982; CHRISTOPH AUGUSTYNOWICZ, Kleine Kulturgeschichte Polens. Vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert, Wien 2017; SILVIO VIETTA, Europäische Kulturgeschichte. Eine Einführung – Erweiterte Studienausgabe, Paderborn 2007, S. 225–283.

⁵¹ ROGER CHARTIER, „Repräsentation“ und ihre Bedeutung, in: Trivium 16 (2014), S. 1–11.

⁵² Theatrum Orbis Terrarum. Gedruckt zu Nuernberg durch Johann Koler Anno MDLXXII (1572), neu hg. v. UTE SCHNEIDER, Darmstadt 2007; PETER H. MEURER, Fontes cartographici Orteliani. Das „Theatrum orbis terrarum“ von Abraham Ortelius und seine Kartenquellen, Weinheim 1991.

lösen, indem Regionalität gerade nicht mehr nur historiografisch begründet, sondern ebenso empirisch erfahren und von den Beteiligten erst ausgehandelt oder sogar als hierarchisch gegliedertes Ganzes ausgebildet wird.⁵³

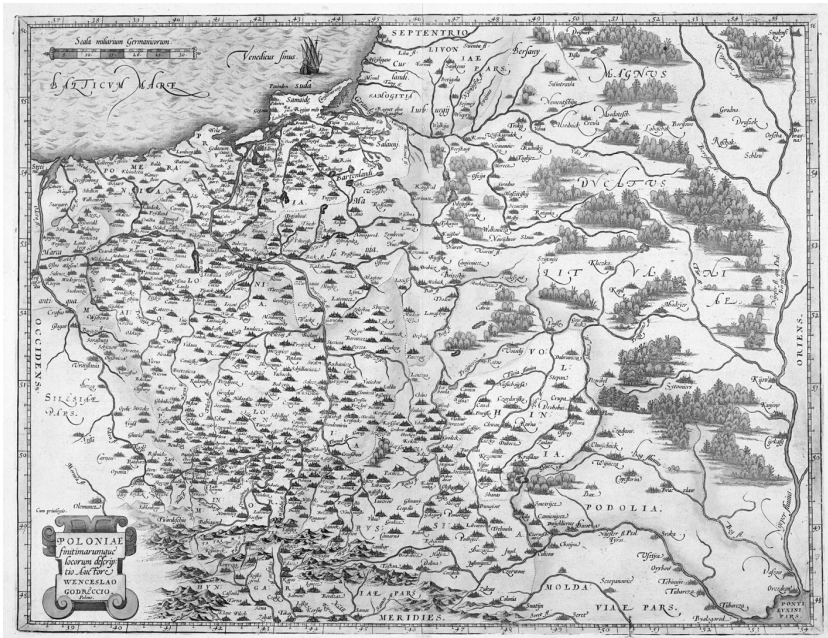


Abb. 6: Wenceslaus Godreccius (Wacław Godrecki), „POLONIAE / finitimarumque / locorum descrip: tio. Auctore / WENCESLAO / GODRECCIO. / Polono.“, in: Abraham Ortelius „Theatrum Orbis Terrarum“, Antwerpen 1570.

Anbieten würde sich ein praxeologischer Ansatz, der danach fragt, welche Aufgaben sich die Geschichtsschreiber und Autoren als Akteure stellten, in welche Netzwerke sie eingebunden waren und welchen Mustern sie

⁵³ ANSSI PAASI, „Region“ als soziale und kulturelle Konstruktion. Reflexionen über die Geschichte der Kategorie und ihre zeitgenössischen Bedeutungen, in: *Texte zur Theorie der Sozialgeographie* 1, hg. v. BENNO WERLEN / ROLAND LIPPUNER, Jena 2002, S. 67–85. ANDREAS RECKWITZ, Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken, in: *Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kulturosoziologie*, hg. v. DEMS., Bielefeld 2008, S. 97–130; GADI ALGAZI, Kulturkult und die Rekonstruktion von Handlungsrepertoires, in: *L'homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 11 (2000), S. 105–119; ANN SWIDLER, Culture in Action: Symbols and Strategies, in: *American Sociological Review* 51 (1986), S. 273–286.

folgten, um ihre Aufgaben zu bewältigen, was hier mit Cromers und Schweinichens Texten ansatzweise erprobt werden sollte.⁵⁴ Für neue Forschungsperspektiven auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Historiografie im regionalen Rahmen könnte deshalb ein praxistheoretischer Zugang nach Michel de Certeau die Grundlage der Untersuchung bilden. Certeau geht vor allem von der dualistischen Vorstellung von Strategien und Taktiken aus, die er an Ort, Zeit und Raum anknüpft.⁵⁵ „Während die strategische Seite den Raum kontrolliert, bleibt den Taktiken nur die geschickte Nutzung geeigneter Zeitpunkte.“⁵⁶

Strategien und Taktiken stellen demnach Idealtypen menschlichen Handelns dar. Ein Raum wird hingegen erst durch Bewegung geschaffen.⁵⁷ „Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die ihn entfalten.“⁵⁸ Dementsprechend müsste für die hier verfolgte Fragestellung das *Konzept der Region* um die *Tatsache der Region* erweitert werden, um der Quellenlage gerecht zu werden und Strategien und Taktiken gleichermaßen zu betrachten. Einen solchen Zugriff wählt Stefan Roepke in seinem Dissertationsvorhaben über „Praktiken des Dienens in den Aufzeichnungen Hans von Schweinichens“, die zur Zeit an der Bielefeld Graduate School in History and Sociology entsteht.

Abschließend sind die in beiden Texten entwickelten Kategorien und beobachteten Faktoren der Bildung von Regionen zusammenzufassen und auf deren Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede hinsichtlich der Regions-

⁵⁴ MARIAN FÜSSEL, Praxeologische Perspektiven in der Frühneuezeitforschung, in: *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*, hg. v. ARNDT BRENDECKE, Köln u. a. 2015, S. 21–33. CATHERINE RICHARDSON, Written Texts and the Performance of Materiality, in: *Writing Material Culture History*, hg. v. ANNE GERRITSEN / GIORGIO RIELLE, London u. a. 2015, S. 43–58; DAGMAR FREIST, Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuezeitforschung – eine Annäherung, in: *Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuezeitforschung*, hg. v. DERS., Bielefeld 2015, S. 9–30.

⁵⁵ MARIAN FÜSSEL, Tote Orte und gelebte Räume. Zur Raumtheorie von Michel de Certeau S. J., in: *Historical Social Research* 38 (2013), S. 22–39; BEN HIGHMORE, Dem Gewöhnlichen verpflichtet. Ethik, Ethnographie und Alltagsleben, in: Michel de Certeau. *Geschichte – Kultur – Religion*, hg. v. MARIAN FÜSSEL, Konstanz 2007, S. 221–236, insbes. S. 230–234; MICHEL DE CERTEAU, *Die Kunst des Handelns*, Berlin 1988.

⁵⁶ FÜSSEL, *Tote Orte*, S. 29.

⁵⁷ WIM WEYMANS, Grandiers Tod. Michel de Certeau und die Grenzen der Geschichtsschreibung, in: Michel de Certeau. *Geschichte – Kultur – Religion*, S. 67–89, hier S. 86; JEREMY AHEARNE, Michel de Certeau. *Interpretation and its Other*, Cambridge 1995, S. 162 f.

⁵⁸ CERTEAU, *Kunst*, S. 217 f.

konstruktion hinzuweisen. Es gibt in den zwei Werken keine explizit historisch-genetische Herleitung der Region aus Herkunft, Sitten und Gebräuchen oder aus Leistungen von Persönlichkeiten. Martin Cromer stellt eine allgemeine Beobachtung des Landes, der Städte, Orte und Einrichtungen sowie erdkundlicher Gegebenheiten wie Berge und Gewässer an, die eine geografische Vermessung sowie statistische Sammlung und Einteilung seiner gegenwärtig erfahrenen Gesellschaft vornimmt.

Im Falle der Selbstbeschreibung des Hans von Schweinichen stehen nicht Kollektive und Institutionen im Mittelpunkt der Darstellung, sondern der Verfasser bewährt und beobachtet sich als Individuum in je unterschiedlichen Konstellationen, die man als Bewegungsräume eines Subjekts verstehen könnte. Aus seinen Anordnungen und Zuweisungen als Autor in diesen Situationen ergeben sich die Umrisse von jeweiligen Handlungsräumen des Akteurs, in denen man spezifische Routinen und damit ebenso regionale Muster zu erkennen vermag. Insbesondere sein oft gewähltes Format und Instrument der Listen nimmt diese Perspektive der geografisch-politischen Reihung ein, die herrschaftliche Praxis abbildet und darstellt, mit der Schweinichen in seiner normativen Funktion als Hofmarschall zugleich erst auch soziale Plätze herstellt und zuteilt.

Literaturverzeichnis

- Adel, Recht und Gerichtsbarkeit im frühneuzeitlichen Europa, hg. v. ANETTE BAUMANN / ALEXANDER JENDORFF, Berlin / München 2014.
- AHEARNE, JEREMY: Michel de Certeau. Interpretation and its Other, Cambridge 1995 (Key Contemporary Thinkers).
- ALEXANDER, MANFRED: Kleine Geschichte Polens, Stuttgart ²2008.
- ALGAZI, GADI: Kulturkult und die Rekonstruktion von Handlungsrepertoires, in: L'homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 11 (2000), S. 105–119.
- Altes Reich und Alte Republik. Deutsch-Polnische Beziehungen und Verflechtungen 1500–1806, hg. v. HANS-JÜRGEN BÖMELBURG / EDMUND KIZIK, Darmstadt 2014.
- ANDERMANN, ULRICH: Albert Krantz. Wissenschaft und Historiographie um 1500, Weimar 1999 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 38).
- ANDREA, FRIEDRICH: Hans von Schweinichen, in: Schlesier des 16. bis 19. Jahrhunderts, hg. v. DEMS. u. a., Breslau 1931 (Schlesische Lebensbilder 4), S. 80–91.
- ARNOLD, KLAUS: Städtelob und Stadtbeschreibung im späteren Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter

- und in der frühen Neuzeit, hg. v. PETER JOHANEK, Köln u. a. 2000 (Städteforschung A 47), S. 249–270.
- AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH: Kleine Kulturgeschichte Polens. Vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert, Wien 2017.
- BEATUS RHENANUS, *Rerum Germanicarum libri tres* (1531). Ausgabe, Übersetzung, Studien, hg. v. FELIX MUNDT, Tübingen 2008 (Frühe Neuzeit 127).
- BISCHOFF, NORA: Über den heuristischen Wert der Konzepte „Selbstzeugnis“ und „Ego-Dokument“ am Beispiel schlesischer Selbstzeugnisse 1550–1650, in: *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa* 17 (2009), S. 87–117.
- BOLLBUCK, HARALD: Geschichts- und Raummodelle bei Albert Krantz (um 1448–1517) und David Chytraeus (1530–1600). Transformationen des historischen Diskurses im 16. Jahrhundert (*Imaginatio borealis. Bilder des Nordens* 8), Frankfurt am Main u. a. 2006.
- BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN: Frühneuzeitliche Nationen im östlichen Europa. Das polnische Geschichtsdenken und die Reichweite einer humanistischen Nationalgeschichte (1500–1700), Wiesbaden 2006 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts 4).
- BRAUN, JOACHIM FREIHERR VON: Die Denkwürdigkeiten des Hans von Schweinichen als Quelle zur schlesischen Agrargeschichte, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 4 (1959), S. 198–206.
- Brief des ermländischen Fürstbischofs Martin Cromer an sein Domkapitel am 12. November 1580, in: LEOPOLD PROWE, *Über den Sterbeort und die Grabstätte des Copernicus*, Thorn 1870, S. 19 f.
- BUES, ALMUT: *Die Jagiellonen. Herrscher zwischen Ostsee und Adria*, Stuttgart 2010.
- CERTEAU, MICHEL DE: *Die Kunst des Handelns*, Berlin 1988.
- CHARTIER, ROGER: „Repräsentation“ und ihre Bedeutung, in: *Trivium* 16 (2014), S. 1–11.
- Cimbricae Chersonesi descriptio nova*, abgedruckt in: ERNST JOACHIM VON WESTPHALEN, *Monumenta inedita rerum Germanicarum [...]*, Bd. 1, Leipzig 1739.
- CLEMENZ, BRUNO: Hans von Schweinichen, ein schlesischer Ritter. Kulturbilder aus dem 16. Jahrhundert, Breslau 1917 (Aus dem Deutschen Osten 17).
- COCHLÄUS, JOHANNES: *Kurze Beschreibung Germaniens = Brevis Germanie descriptio* (1512), aus dem Lateinischen übers. v. KARL LANGOSCH, hg. v. VOLKER REINHARDT, Darmstadt 2010.
- CROMER, MARCIN: *Polonia, sive de situ, populis, moribus etc. Poloniae*, Basel 1586.
- [CROMER (KROMER), MARCIN:] *MARTINI CROMERI de origine et rebus gestis Polonorum libri XXX*, Basel 1555.
- [CROMER (KROMER), MARCIN:] *MARTIN CROMERS Bischoffs von Ermland Beschreibung des Königreichs Polen*, hg. v. ANDREAS SCHOTT, Danzig 1741.
- DAVIES, NORMAN: *Im Herzen Europas. Geschichte Polens*, München 2006.

- Denkwürdigkeiten von Hans von Schweinichen, hg. v. HERMANN OESTERLEY, Breslau 1878.
- Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik, hg. v. ANDREAS LAWATY / HUBERT ORLOWSKI, München ²2003.
- Die Dichter Polens: Hundert Autoren vom Mittelalter bis heute. Ein Brevier, hg. v. KARL DEDECIUS, Frankfurt am Main 1982.
- Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten, hg. v. JOHANNES HELMRATH u. a., Göttingen 2002.
- DÜCKER, JULIA: Reichsversammlungen im Spätmittelalter. Politische Willensbildung in Polen, Ungarn und Deutschland, Ostfildern 2011 (Mittelalter-Forschungen 37).
- ENGLBERGER, JOHANN: Albert Behaim und die Lorcher Tradition in der Passauer Geschichtsschreibung, Hannover 2007 (MGH Schriften 57).
- Das Evangeliar Ottos III. Clm 4453 der Bayerischen Staatsbibliothek München, hg. v. FLORENTINE MÜTHERICH / KARL DACHS, München u. a. 2001.
- FABIAN, CLAUDIA u. a.: Pracht auf Pergament. Schätze der Buchmalerei von 780 bis 1180, München 2012 (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge, Nr. 86).
- FASSBENDER, CHRISTOPH: Krise und Zukunft im vormodernen Stadtlob, in: Krise und Zukunft in Mittelalter und (Früher) Neuzeit, hg. v. NADINE HUFNAGEL u. a., Stuttgart 2017, S. 251–263.
- FREIST, DAGMAR: Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuzeitforschung – eine Annäherung, in: Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuzeitforschung, hg. v. DERS., Bielefeld 2015 (Praktiken der Subjektivierung 4), S. 9–30.
- FRENKEN, RALPH: Kindheit und Autobiographie vom 14. bis 17. Jahrhundert. Psychohistorische Rekonstruktionen, Bd. 2, Kiel 1999 (Psychohistorische Forschungen 1/2).
- FREYTAG, GUSTAV: Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Bd. 2.2: Aus dem Jahrhundert der Reformation (1500–1600), Leipzig ³1873.
- FRIEDRICH, KARIN: Citizenship and Identity in a Multinational Commonwealth: Poland-Lithuania in Context, 1569–1795, Leiden 2009.
- FRIEDRICH, KARIN: The Other Prussia. Royal Prussia, Poland and Liberty, 1569–1772, Cambridge 2000.
- FÜSSEL, MARIAN: Tote Orte und gelebte Räume. Zur Raumtheorie von Michel de Certeau S. J., in: Historical Social Research 38 (2013), S. 22–39.
- FÜSSEL, MARIAN: Praxeologische Perspektiven in der Frühneuzeitforschung, in: Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte, hg. v. ARNDT BRENDECKE, Köln u. a. 2015 (Frühneuzeit-Impulse 3), S. 21–33.
- GAWLAS, SŁAWOMIR: Das Erb- und Wahlrecht des Herrschers in Polen im 14. Jahrhundert, in: Die Goldene Bulle. Politik – Wahrnehmung – Rezeption, hg. v. ULRIKE HOHENSEE u. a., Bd. 2, Berlin 2009, S. 665–712.
- GRIEGER, RUDOLF: Hans von Schweinichen als lutherischer Christ, in: Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte, Neue Folge 72 (1993), S. 77–107.

- Hans von Schweinichens Leben Herzog Heinrichs XI. von Liegnitz, in: *Scriptores Rerum Silesiacarum* oder Sammlung Schlesischer Geschichtsschreiber, hg. v. GUSTAV ADOLF STENZEL, Bd. 4, Breslau 1850, S. 21–162.
- Heinrich Rantzau – sein Buch – sein Land. Zur Einführung in die Neue Landesbeschreibung von 1597, in: Heinrich Rantzau (1526–1598), Königlicher Statthalter in Schleswig und Holstein. Ein Humanist beschreibt sein Land. Ausstellungskatalog Schleswig: Landesarchiv Schleswig-Holstein, übers. v. HANS BRAUNSCHWEIG, bearb. v. MARION BEJSCHOWETZ-ISERHOHT, Schleswig 1999 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs 64).
- HELLMANN, MANFRED: Daten der polnischen Geschichte, München 1985.
- HELMRATH, JOHANNES: Die Umprägung von Geschichtsbildern in der Historiographie des europäischen Humanismus, in: DERS., *Wege des Humanismus. Studien zu Praxis und Diffusion der Antikeleidenschaft im 15. Jahrhundert*. Ausgewählte Aufsätze, Tübingen 2013 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 72), S. 189–212.
- HIGHMORE, BEN: Dem Gewöhnlichen verpflichtet. Ethik, Ethnographie und Alltagsleben, in: Michel de Certeau. *Geschichte – Kultur – Religion*, hg. v. MARIAN FÜSSEL, Konstanz 2007, S. 221–236.
- HIRSCHI, CASPAR: *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005.
- HIRSCHI, CASPAR: Vorwärts in eine neue Vergangenheit. Funktionen des humanistischen Nationalismus in Deutschland, in: *Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur*, hg. v. GERRIT WALTHER / THOMAS MAISSEN, Göttingen 2006, S. 362–395.
- Historiographie des Humanismus: literarische Verfahren, soziale Praxis, geschichtliche Räume*, hg. v. JOHANNES HELMRATH u. a., Berlin u. a. 2013 (Transformationen der Antike 12).
- HOENSCH, JÖRG K.: *Geschichte Polens*, Stuttgart ³1998 (Uni-Taschenbücher 1251).
- HOLZER, JERZY: *Polen und Europa. Land, Geschichte, Identität*, Bonn 2007.
- Imperien und Reiche in der Weltgeschichte. Epochenübergreifende und global-historische Vergleiche*, hg. v. MICHAEL GEHLER u. a., T. 1: *Imperien des Altertums, mittelalterliche und frühneuzeitliche Imperien*; T. 2: *Neuzeitliche Imperien, zeitgeschichtliche Imperien, Imperien in Theorie, Geist, Wissenschaft, Recht und Architektur, Wahrnehmung und Vermittlung*, Wiesbaden 2014.
- KARP, HANS-JÜRGEN: Art. „Martin Kromer“, in: *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon*, hg. v. ERWIN GATZ / CLEMENS BRODKORB, Berlin 1996, S. 383–385.
- KERSKEN, NORBERT: *Geschichtsschreibung im Europa der „nationes“*. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter, Köln 1995 (Münstersche historische Forschungen 89).
- Eine kleine Geschichte Polens*, hg. v. RUDOLF JAWORSKI u. a., Frankfurt am Main 2000.

- KLEINMANN, YVONNE: Einleitung: Zur Vieldeutigkeit von Symbolen in der Kommunikation zwischen den Religionsgemeinschaften Polen-Litauens, in: Kommunikation durch symbolische Akte. Religiöse Heterogenität und politische Herrschaft in Polen-Litauen, hg. v. DERS., Stuttgart 2010, S. 9–19.
- KLEINEMANN, YVONNE: Der Vierjährige Sejm – Von der Adelsrepublik zur Staatsbürgergesellschaft?, in: Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch in vier Bänden, hg. v. MICHAEL G. MÜLLER u. a., Bd. 2: Frühe Neuzeit, hg. v. HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, Stuttgart 2014, S. 529–566.
- KNOLL, MARTIN: Die Natur der menschlichen Welt. Siedlung, Territorium und Umwelt in der historisch-topografischen Literatur der Frühen Neuzeit, Bielefeld 2013 (Histoire 42).
- [ŁASKI, JAN:] *Commune incliti Poloniae regni privilegium* [...], Cracovia 1506.
- MAĆZAK, ANTONI: „Eine Kutsche ist wie eine Straßendirne“. Reisekultur im Alten Europa, aus dem Polnischen übers. v. REINHARD FISCHER / PETER O. LOEW, Paderborn 2017.
- Medien und Sprachen humanistischer Geschichtsschreibung, hg. v. JOHANNES HELMRATH, Berlin u. a. 2009 (Transformationen der Antike 11).
- Merkbuch des Hans von Schweinichen, hg. v. KONRAD WUTKE, Berlin 1895.
- MERTENS, DIETER: Jakob Wimpfeling (1450–1528). Pädagogischer Humanismus, in: Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile, hg. v. PAUL GERHARD SCHMIDT, Sigmaringen 2000, S. 35–57.
- MERTENS, DIETER: Jakob Wimpfeling als zentrale Gestalt des oberrheinischen Humanismus, Freiburg 2015.
- MEURER, PETER H.: *Fontes cartographici Orteliani*. Das „Theatrum orbis terrarum“ von Abraham Ortelius und seine Kartenquellen, Weinheim 1991.
- MIĄZEK, BONIFACY: Polnische Literatur des Mittelalters und der Renaissance, Frankfurt am Main 1993.
- MIKLISS, PETER: Deutscher und polnischer Adel im Vergleich. Adel und Adelsbezeichnungen in der deutschen und polnischen verfassungsgeschichtlichen Entwicklung sowie die rechtliche Problematik polnischer Adelsbezeichnungen nach deutschem Recht, Berlin 1981 (Historische Forschungen 19).
- MROZOWICZ, WOJCIECH: Der deutsche Südwesten in Reiseberichten schlesischer Adliger und Bürger zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, in: Schlesien und der deutsche Südwesten um 1600. Späthumanismus – reformierte Konfessionalisierung – politische Formierung, hg. v. JOACHIM BAHLCKE / ALBRECHT ERNST, Heidelberg u. a. 2012 (Pforzheimer Gespräche zur Sozial-, Wirtschafts- und Stadtgeschichte 5), S. 319–334.
- MÜHLE, EDUARD: Die Slaven im Mittelalter, Berlin u. a. 2016 (Das mittelalterliche Jahrtausend 4).
- MUHLACK, ULRICH: Beatus Rhenanus (1485–1547). Vom Humanismus zur Philologie, in: Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile, hg. v. PAUL GERHARD SCHMIDT, Sigmaringen 2000, S. 195–220.
- MUHLACK, ULRICH: Renaissance und Humanismus, Berlin – Boston 2017 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 93).

- MÜLLER, HERIBERT: Die kirchliche Krise des Spätmittelalters: Schisma, Konziliarismus und Konzilien, München 2012 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 90).
- ORŁOWSKI, HUBERT: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Wiesbaden 1996 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 21).
- PAASI, ANSSI: „Region“ als soziale und kulturelle Konstruktion. Reflexionen über die Geschichte der Kategorie und ihre zeitgenössischen Bedeutungen, in: Texte zur Theorie der Sozialgeographie 1, hg. v. BENNO WERLEN / ROLAND LIPPUNER, Jena 2002 (Jenaer Geographische Manuskripte 23), S. 67–85.
- PASTENACI, STEPHAN: Erzählform und Persönlichkeitsdarstellung in deutschsprachigen Autobiographien des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur historischen Psychologie, (Literatur – Imagination – Realität 6), Trier 1993.
- PASTENACI, STEPHAN: Probleme der Edition und Kommentierung deutschsprachiger Autobiographien und Tagebücher der Frühen Neuzeit, dargestellt anhand dreier Beispiele, in: Edition von autobiographischen Schriften und Zeugnissen zur Biographie. Internationale Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für Germanistische Editionen an der Stiftung Weimarer Klassik, 2.–5. März 1994, autor- und problembezogene Referate, hg. v. JOCHEN GOLZ, Tübingen 1995 (Beihefte zu editio 7), S. 10–26.
- The Polish Renaissance in its European Context, eingeleitet v. CZESŁAW MIŁOSZ, hg. v. SAMUEL FISZMAN, Bloomington (Ind.) 1988 (A Polish Institute of Arts and Sciences of America book).
- Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Akten des polnisch-deutschen Symposions vom 15.–19. Mai 1996 im Collegium Maius der Universität Krakau, hg. v. STEPHAN FÜSSEL / JAN PIROŻYŃSKI, Wiesbaden 1997 (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 12).
- Polnische Renaissance. Ein literarisches Lesebuch, aus dem Polnischen und dem Lateinischen übers. u. nachgedichtet v. HANS-PETER HOELSCHER-OBERMAIER, hg. v. WACŁAW WALECKI, Frankfurt am Main 1996 (Polnische Bibliothek).
- Polnisches Mittelalter. Ein literarisches Lesebuch, hg. v. ANTONINA JELICZ, Frankfurt am Main 1987 (Polnische Bibliothek).
- POSCHMANN, BRIGITTE: Art. „Martin Kromer (Cromer)“, in: Lexikon für Theologie und Kirche, hg. v. WALTER KASPER u. a., Bd. 6, Freiburg im Breisgau ³1997, Sp. 493.
- RECKWITZ, ANDREAS: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken, in: Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie, hg. v. DEMS., Bielefeld 2008, S. 97–130.
- Reisebeschreibungen als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung, hg. v. ANTONI MACZAK / HANS-JÜRGEN TEUTEBOURG, Wolfenbüttel 1982.
- Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37 von seinem Ritt von Neuburg a. d. Donau über Prag nach Krakau und zurück über Breslau,

- Berlin, Wittenberg und Leipzig nach Neuburg, hg. v. ANGELIKA MARSCH u. a., Bd. 1: Faksimileband: 50 Bildtafeln mit 70 Ansichten von Städten, Residenzen und Burgen in Originalgröße, Bd. 2: Kommentarband, Weißenhorn 2000.
- RHODE, MARIA: Ein Königreich ohne König. Der kleinpolnische Adel in sieben Interregna, Wiesbaden 1997 (Quellen und Studien 5).
- RICHARDSON, CATHERINE: Written Texts and the Performance of Materiality, in: *Writing Material Culture History*, hg. v. ANNE GERRITSEN / GIORGIO RIELLE, London u. a. 2015, S. 43–58.
- ROOS, HANS: Ständewesen und parlamentarische Verfassung in Polen (1505–1772), in: *Ständische Vertretungen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert*, hg. v. DIETRICH GERHARD, Göttingen 1972, S. 310–367.
- RUSSOCKI, STANISŁAW: Art. „Sejm“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7, München 1995, Sp. 1715 f.
- SACH, MAIKE: Wahrnehmung und Darstellung politischer Ordnung(en) im Kontext des Zerfalls des Piastenreiches und der Vereinigung der Teilfürstentümer im Königreich Polen, in: *Potestas et communitas. Interdisziplinäre Beiträge zu Wesen und Darstellung von Herrschaftsverhältnissen im Mittelalter östlich der Elbe*, hg. v. ALEKSANDER PARON u. a., Wrocław u. a. 2010, S. 143–162.
- Des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen abenteuerlicher Lebenslauf. Nach des Ritters eigenen Aufzeichnungen wiedererzählt, hg. v. ERNST LEISTNER, Bielefeld / Leipzig 1878 (Velhagen & Klasing's vaterländische Bibliothek).
- SCHMIDT, HANS-JOACHIM: Kirche, Staat, Nation. Raumgliederung der Kirche im mittelalterlichen Europa, Weimar 1999 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 37).
- SCHMIDT, HANS-JOACHIM: Was ist eine Nation? Debatten auf den Konzilien des 15. Jahrhundert, in: *Nation und Nationalismus in Europa. Kulturelle Konstruktion von Identitäten. Festschrift für Urs Altermatt*, hg. v. CATHERINE BOSSHART-PFLUGER u. a., Frauenfeld 2002, S. 139–154.
- SCHRAMM, GOTTFRIED: Der polnische Adel und die Reformation 1548–1607, Wiesbaden 1965 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abt. Universalgeschichte 36).
- SEGL, HAROLD B.: Renaissance Culture in Poland. The Rise of Humanism, 1470–1543, Ithaca u. a. 1989.
- Ständefreiheit und Staatsgestaltung in Ostmitteleuropa. Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur vom 16.–18. Jahrhundert, hg. v. JOACHIM BAHLCKE u. a., Leipzig 1996 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa).
- Studien zum Adel im mittelalterlichen Polen, hg. v. EDUARD MÜHLE, Wiesbaden 2012.
- SWIDLER, ANN: Culture in Action: Symbols and Strategies, in: *American Sociological Review* 51 (1986), S. 273–286.

- SZAFARZ, JOLANTA: Hans von Schweinichens Polenreise, in: Studien zur Literatur- und Sprachwissenschaft, hg. v. NORBERT HONSA (Acta Universitatis Wratislaviensis 1604; Germanica Wratislaviensia 107), Wrocław 1995, S. 59–64.
- Theatrum Orbis Terrarum. Gedruckt zu Nuernberg durch Johann Koler Anno MDLXXII (1572), neu hg. v. UTE SCHNEIDER, Darmstadt 2007.
- TRILLER, ANNELIESE: Cromer, Martin von, in: Neue Deutsche Biographie, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 3, Berlin 1957, S. 422.
- VIETTA, SILVIO: Europäische Kulturgeschichte. Eine Einführung. Erweiterte Studienausgabe, Paderborn 2007 (UTB 8346: Literaturwissenschaft, Geschichte).
- WERMTER, ERNST MANFRED: Das polnisch-litauische Staatswesen aus der Sicht des ermländischen Bischofs Martin Kromer (1512/13–1589), in: Acta Prussica. Abhandlungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens. Fritz Gause zum 75. Geburtstag, Würzburg 1968 (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg in Preußen 29), S. 163–186.
- WEYMANS, WIM: Grandiers Tod. Michel de Certeau und die Grenzen der Geschichtsschreibung, in: Michel de Certeau. Geschichte – Kultur – Religion, hg. v. MARIAN FÜSSEL, Konstanz 2007, S. 67–89.
- Writing History in Medieval Poland. Bishop Vincentius of Cracow and the *Chronica Polonorum*, hg. v. DARIUS VON GÜTTNER-SPORZYŃSKI, Turnhout 2017 (Cursor Mundi 28).
- WUNDER, HEIDE: Überlegungen zur Konstruktion von Männlichkeit und männlicher Identität in Selbstzeugnissen der Frühen Neuzeit: Hans von Schweinichen (1552–1616) in seinem „Memorial“, in: Geschlechterdifferenz. Texte, Theorien, Positionen, Kolloquium des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterstudien an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald, hg. v. DORIS RUHE, Würzburg 2000, S. 151–171.
- WUNDER, HEIDE: Art. „Schweinichen, Hans von“, in: Neue Deutsche Biographie, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 24, Berlin 2010, S. 51 f.
- WURZBACH, CONSTANTIN VON: Kromer, Martin, in: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 13, Wien 1865, S. 254.
- WUTKE, KONRAD: Art. „Schweinichen, Hans von“, in: Allgemeine Deutsche Biographie, hg. v. der Historischen Kommission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 33, München 1891, S. 360 f.
- ZEEDEN, ERNST WALTER: Deutsche Kultur in der Frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 1968 (Handbuch der Kulturgeschichte. Erste Abteilung: Zeitalter Deutscher Kultur).
- ZIEMER, KLAUS: Polens Selbstverständnis aus seiner Geschichte, in: Ritualisierung politischer Willensbildung. Polen und Deutschland im hohen und späten Mittelalter, hg. v. WOJCIECH FAŁKOWSKI u. a., Wiesbaden 2010 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 24), S. 7–30.

Abbildungen

Abb. 1: Straßburg, Kirche Jung St. Peter (église Saint-Pierre-le-Jeune), Südportal, Fresko „Zug der Nationen“ (fresque du cortège des nations), zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Foto: Georges Brun, Copyright: Réseau Canopé.

Abb. 2: Herrscherbildnis des Dedikationsbildes Ottos III. aus dem Evangeliar des Klosters Reichenau, um 1000.

Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 4453, fol. 23v–24r, urn: nbn:de:bvb:12-bsb00096593-3. Foto: Bayerische Staatsbibliothek München.

Abb. 3: Huldigende Provinzen des Dedikationsbildes Ottos III. aus dem Evangeliar des Klosters Reichenau, um 1000.

Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 4453, fol. 23v–24r, urn: nbn:de:bvb:12-bsb00096593-3. Foto: Bayerische Staatsbibliothek München.

Abb. 4: Ansicht von Liegnitz (unbekannter Künstler), in: Album der Reisebilder des Pfalzgrafen Ottheinrich, 1536/37.

Universitätsbibliothek Würzburg, UB Würzburg, Delin. VI, 7, 47. Foto: Universitätsbibliothek Würzburg.

Abb. 5: Ansicht von Brieg (unbekannter Künstler), in: Album der Reisebilder des Pfalzgrafen Ottheinrich, 1536/37.

Universitätsbibliothek Würzburg, UB Würzburg Delin. VI, 7, 43. Foto: Universitätsbibliothek Würzburg.

Abb. 6: Wenceslaus Godreccius (Wacław Godrecki), „POLONIAE / finitimarumque / locorum descrip:/ tio. Auctore / WENCESLAO / GODRECCIO. / Polono.“, in: Abraham Ortelius „Theatrum Orbis Terrarum“, Antwerpen 1570, kolorierter Kupferstich, 37 x 49,5 cm.

Sammlung Dr. Tomasz Niewodniczański, TN 100, Zamek Królewski w Warszawie – Muzeum, Leihgabe der Deutsch-Polnischen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz (Görlitz). Foto: Zamek Królewski w Warszawie – Muzeum.

EWA GRZĘDA

PODOLIEN UND DER „PODOLANISMUS“ IM LICHT VON GESELLSCHAFTLICHEM, POLITISCHEM UND KULTURELLEM WANDEL VOM 15. BIS ZUR MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS

Das in der polnischen Literatur gefestigte Bild Podoliens als historische Region, die sich über die Peripherie der polnisch-litauischen Adelsrepublik sowie die Peripherien Europas erstreckte, war im Laufe der Jahrhunderte vielen Wandlungen unterworfen. In zahlreichen Fällen reflektierte es den komplizierten (nicht immer klaren) Prozess der Abspaltung, Gestaltung sowie später Verwischung der Identität und Differenz Podoliens als spezifische Grenzraumregion. Nicht zufällig nannte man noch im 18. Jahrhundert Podolien ein polnisch-ruthenisches bzw. ruthenisch-polnisches Gebiet.¹ Zugleich war es somit gewissermaßen eine Kontaktregion, die bereits im Mittelalter den Einflüssen einiger zentraler Orte unterlag, und ein Gebiet, auf dem sich viele politische Konflikte abspielten – im Mittelalter auch zwischen Polen und Litauen.² Tomasz Zarycki erläuterte den Begriff „Kontaktperipherie“, der von Stein Rokkan geprägt worden war, folgendermaßen:

„Während Peripherien erster Art [unterlegene Peripherien – E. G.] einer eindimensionalen Dominanz unterliegen und sich im Wirkungsbereich eines Zentrums befinden, stellt die Kontaktperipherie einen Bereich dar, in dem sich Einflüsse und Bestrebungen der Einwirkung zumindest zweier zentraler Orte überschneiden. Das führt dazu, dass sich die unterlegenen Peripherien für gewöhnlich in einer schlechteren Lage wiederfinden, die Kontaktperipherien hingegen meist über eine stärkere Wirtschaft als die inneren Peripherien

¹ WŁODZIMIERZ OSADCZY, Podole w polskiej historii i kulturze, in: Teka Komisji Polsko-Ukraińskich Związków Kulturowych, hg. v. Polska Akademia Nauk, Bd. 2, Lublin 2007, S. 5–14.

² Ebd., S. 5 f.

verfügen, näher an den zentralen Orten sind, und die Auswahl zwischen letzteren ihnen eine relative Subjektivität verleiht, selbst bei sehr eingeschränkten eigenen Ressourcen.“³

Der Emanzipationsprozess Podoliens als Region, die über große politische, ökonomische und symbolische Bedeutung sowie – damit zusammenhängend – über Eliten verfügte, die ihre eigenen Ambitionen in Bezug auf die äußeren zentralen Orte entwickelten, griff, so scheint es, der Entstehung des Regionalismus des 19. Jahrhundert vor. Kürzlich erst machte Marcin Cieński auf die historische (vorromantische) Herausbildung eigener Identitäten der einzelnen Regionen des alten Polen aufmerksam, indem er fragte: „War das Polen des 18. Jahrhunderts (insbesondere in der zweiten Hälfte) eine Adelsrepublik beider Nationen^[4] – oder etwa auch eine Adelsrepublik der Regionen, der Provinzen und Länder?“⁵ In seinem Referat zum Thema „Aufgeklärte Regionen und Provinzen“, das er 2016 auf der Krakauer Konferenz „Przybylski und andere. Zur Rolle Krakaus und der Region in der Kultur der Aufklärung“ hielt, berief er sich auf Andrzej Wyrobisz’ Definition der historischen Region, begriffen als

„[...] geografischen Bereich von mehr oder weniger klar markierten Grenzen (im Mittelalter, aber auch in der frühen Neuzeit waren diese Grenzen nicht präzise gezogen, für gewöhnlich waren dies recht ausgedehnte Grenzgebiete, etwa die unbesiedelten Urwaldgebiete), mit denen eine bestimmte Tätigkeit des Menschen zusammenhängt sowie mit den für dieses Gebiet spezifischen historischen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen u. ä. Prozessen.“⁶

Die deutliche Spezifik Podoliens als Gebiet, das sich über die Peripherien alter Staatsorganismen wie die Kiewer Rus, später das Fürstentum

³ Zitiert nach: TOMASZ ZARYCKI, *Peryferie. Nowe ujęcia zależności centro-peryferyjnych*, Warszawa 2009, S. 31.

⁴ Im Polnischen wird für das Königreich Polen und das Großfürstentum Litauen oft der Name „Rzeczpospolita Obojga Narodów“ verwendet, was im Deutschen wortwörtlich mit „Republik beider Nationen“ zu übersetzen wäre. Im Deutschen taucht hingegen häufiger der Begriff der polnisch-litauischen Adelsrepublik auf, welcher vornehmlich auch in diesem Text angewandt wird [Anm. d. Ü.].

⁵ Marcin Cieński, *Oświeceniowe regiony i prowincje*, Referat auf der Tagung: „Przybylski i inni. O roli Krakowa i regionu w kulturze epoki oświecenia“, Krakau, 16. November 2016.

⁶ ANDRZEJ WYROBISZ, *Regiony historyczne Polski średniowiecznej i nowożytniej (do końca XVIII wieku)*, in: *Zeszyty Naukowe Ostrołęckiego Towarzystwa Naukowego* 14 (2000), S. 10–21.

Halitsch-Wolhynien sowie Polen und Ungarn erstreckte,⁷ und das später zu einem großen Teil im südöstlichen Grenzraum Polen-Litauens lag, stellt es in eine Reihe von historischen Regionen von besonders interessanten, im Laufe der Zeit gestalteten spezifischen Identitäten, was dazu führt, dass sich der podolische Regionalismus auch als interessantes Phänomen vor dem Hintergrund des aktuellen Diskurses zur Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie zeigt.

Die periphere Lage Podoliens mit all ihren Konsequenzen wird durch einige Ausschnitte eines zeitgenössischen Geschichtsromans illustriert, dessen Handlung sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Rohatyn abspielt. Es handelt sich hier um die ersten Teile von „Jakobsbüchern“ (*Księgi Jakubowe*) der polnischen Schriftstellerin Olga Tokarczuk. Unter den für den Handlungsablauf wichtigen historischen Personen befinden sich zwei überdurchschnittliche Frauen: Katarzyna Kossakowska und die bekannte Dichterin Elżbieta Drużbacka. Der Leser lernt sie unter spezifischen Umständen kennen, nämlich auf ihrer Reise von Lublin nach Podolien. Symptomatisch erscheinen hier die ersten Versuche einer Charakterisierung Podoliens als in vielerlei Hinsicht separates, sich vom Rest der Adelsrepublik unterscheidendes Gebiet. Sie tauchen in einer Äußerung Drużbackas auf, die die Fremdartigkeit des Landes, in das sie reist, schmerzlich wahrnimmt. Nahezu hysterisch reagiert Drużbacka auf die sie umgebenden Juden, Türken und Armenier:

„Spricht denn hier niemand Polnisch?!“, keift sie also, erbst ob der Menschenmenge um sie herum sowie ob des Ortes, an dem sie sich befand. Ein

⁷ „Die Quellen erwähnen Podolien und seine wichtigsten zentralen Orte zum ersten Mal verhältnismäßig spät. Die Ursache dafür war sicherlich die periphere Lage dieses Gebiets im Hinblick auf die umliegenden alten Staatsorganisationen – die Kiewer Rus (später auch das Fürstentum Halitsch-Wolhynien, Polen und Ungarn). Für die Entwicklung des Siedlungswesens war auch die Nachbarschaft im Osten, Südosten und Süden der weit reichenden Steppengebiete wesentlich, in die immer wieder Nomaden eindrangten. Laut der ‚Nestorchronik‘ waren die Bereiche zwischen dem Südlichen Bug und dem Dnister bis zur Donau im 10. Jahrhundert von den slawischen Stämmen der Tiwerzen und Ulitschen bewohnt, deren Burgen bis in das darauffolgende Jahrhundert überdauerten. Seit dem 18. Jahrhundert zeichnete sich auf dem Gebiet des späteren Podoliens entlang des Flusses Uschizja eine Aufteilung in das Buger Land im Osten sowie das Dnisterland im Westen ab. Letzteres trug im 18. Jahrhundert den Namen *Poniziem* [dt. etwa ‚Tiefebene‘, Anm. d. Ü.], das die etymologische Wurzel des Namens ganz Podoliens [Zusammensetzung aus der slawischen Wurzel *dol* für ‚Tal‘ und dem Präfix *po* für ‚bei‘ bzw. ‚entlang‘, Anm. d. Ü.] sein soll.“ JANUSZ KURTYKA, *Podole pomiędzy Polską i Litwą w XIV i 1. połowie XV wieku*, in: *Kamieniec Podolski. Studia z dziejów miasta i regionu*, hg. v. FELIKS KIRYK, Bd. 1, Kraków 2000, S. 9–59.

Königreich soll es sein, die gleiche Adelsrepublik, aber hier ist es vollkommen anders als in Großpolen, von wo sie kommt. Hier ist es wild, die Gesichter fremd, exotisch, die Kleidung ungeheuer, ausgefrante Sukmanas, irgendwelche Pelzmützen und Turbane, nackte Füße. Gebeugte Häuser, klein und aus Lehm, selbst am Marktplatz. Der Duft von Malz und Mist, ein feuchter Geruch welker Blätter.“⁸

Damit macht Tokarczuk in den einleitenden Teilen ihres Romans auf die bereits in der Mentalität der Eliten des 18. Jahrhunderts verwurzelte Überzeugung von einer klimatischen, landschaftlichen und kulturellen Differenz der einzelnen Länder Polen-Litauens aufmerksam. Indem sie die multikulturelle Landschaft Podoliens aufzeigt, entzaubert sie das stereotype Bild Podoliens, das aus der sentimental-romantischen Tradition hervorgeht, und weist gleichzeitig auf seine ethnischen und sprachlichen Charakteristika hin, die das Kolorit des Grenzraums hervorheben, welcher in gewisser Weise auch als Beispiel für eine untypische „Kontaktperipherie“ dienen kann. Untypisch deshalb, da Podolien einerseits durch die Eliten eine gewisse Unabhängigkeit, gar Dominanz anstrebte, andererseits gerade nach der Lubliner Union von 1569, die die polnisch-litauische Adelsrepublik begründete, von den staatsbildenden, zentralen Orten im Dreieck Krakau-Warschau-Wilna abhängig war. Zweifelsohne aber hob sich das historische Podolien unter den historischen Regionen Ostmitteleuropas und den damaligen Ländern Polens mit seiner überaus ausdrucksstarken Identität hervor.

In seinem bahnbrechenden, lexikalisch-encyklopädischen Abriss „Das altertümliche Polen in historischer, geografischer und statistischer Hinsicht beschrieben“ (*Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym opisana*) stellte Michał Baliński in Bezug auf den Namen und die historische Reichweite Podoliens fest:

„Podolien, d. h. das Land, zu dem der Kreis Kamieniec, Latyczów und Czerwonogród zählen, gehörte im 9. Jahrhundert, wie es scheint, zum Slawenvolk der *Drewlanen*. Swjatoslaw I. Igorewitsch, Vater Wladimirs des Großen, legte ihnen die Leibeigenschaft auf. Das Land hielten seine Nachkommen, oft polnische Lehnmänner, die sich aus der Herrschaft der polnischen Fürsten schlugen, wenn sich die Gelegenheit ergab. Es ist nicht bekannt, wann sich dieser Teil der Rus Podolien nannte und warum. Es scheint, dass er sich zur Abgrenzung von der oberen Rus Podolien nannte, also untere Rus. Die Grenzen Podoliens mussten früher weiter gereicht und sich über den Dnister bis zum Schwarzen Meer erstreckt haben; folglich konnte es die Wojewod-

⁸ OLGA TOKARCZUK, *Księgi Jakubowe*, Kraków 2015, S. 883.

schaft Braclaw und einen Teil des Tatarenlandes einschließen, wie es sich etwa bei Sarnicki und Strykowski deutlich zeigt.⁹

Das im 19. Jahrhundert äußerst beliebte „Geografische Wörterbuch des Polnischen Königreichs“ (*Słownik geograficzny Królestwa Polskiego*) gibt wiederum an:

„Podolien, altertümliche Bezeichnung der Länder, die den mittleren Teil des Einzugsgebiets des Dnisters und des Südlichen Bugs bedecken. Die verhältnismäßig späte Besiedlung dieser Gegend, die fortwährenden Einfällen der Tataren und der Walachen ausgesetzt war, daher auch die späte Organisation des Staatsapparates waren der Grund dafür, dass die Grenzen dieser Provinz erst nach der Einverleibung Podoliens in die Adelsrepublik festgelegt wurden. Heute ist dieses Gebiet in zwei Teile zerfallen: Der größere Teil gehört zum podolischen Gouvernement, der kleinere hingegen (der ehemalige Kreis Czerwonogród) stellt einen Teil Galiziens dar.“¹⁰

Der zeitgenössische Historiker Janusz Kurtyka unterstreicht:

„Der geografische Inhalt der Bezeichnung Podoliens vom 14. bis zum 16. Jahrhundert war nicht eindeutig und konnte abhängig vom Quellenkontext die nordwestlichen Gebiete (die tatarische ‚Finsternis‘ Podoliens ohne Kamieniec und Braclaw), das historische Podolien (mit Kamieniec und Braclaw), das spätere Podolien unter der Krone (mit Kamieniec) und schließlich auch die Gebiete bis an die Küste des Schwarzen Meeres bedeuten.“¹¹

Unter den Faktoren, die das Aufkommen eines regionalistischen Denkens über Podolien in den Kategorien einer historischen Provinz des südöstlichen Europas vom 14. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts determinierten, welche zum Großteil in das Gebiet der polnisch-litauischen Adelsrepublik fiel, ist in erster Linie der geografische und klimatische Aspekt zu nennen, der im Zuge des Prozesses der Ausgestaltung innerer und äußerer Vorstellungen besagter Provinz zu einem wesentlichen Element des sich bereits im 16. Jahrhundert formenden „Mythos Podolien“ wurde.¹² Zu einem gewissen Grade hatte er Einfluss auf die Anfänge des Siedlungswesens, das Tempo und den Charakter der sich auf diesem Gebiet bildenden ersten

⁹ Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym opisana, hg. v. MICHAŁ BALIŃSKI / TYMOTEUSZ LIPIŃSKI, Bd. 2, Warszawa 1845, S. 934 f. Stanisław Sarnicki und Maciej Strykowski waren beide polnische Historiker des 16. Jahrhunderts [Anm. d. Ü.].

¹⁰ Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, hg. v. BRONISŁAW CHLEBOWSKI / WŁADYSŁAW WALEWSKI, Bd. 8, Warszawa 1887, S. 442–460.

¹¹ KURTYKA, S. 12 f.

¹² OSADCZY, S. 6–8.

Stammesgemeinschaften, und anschließend auf den Beginn innerer und äußerer Konflikte, die im Folgenden auf die Entwicklung und Gestaltung der Kultur dieser Provinz einwirkten.

Jener klimatische Aspekt erscheint besonders wichtig, da er von Beginn an einer inneren und äußeren Mythologisierung unterlag, was ihm die Qualität eines integrierenden und identitätsstiftenden Faktors verleiht. Der oben zitierte Baliński etwa macht deutlich auf die außergewöhnlichen klimatischen und landschaftlichen Vorzüge Podoliens aufmerksam, wenn er schreibt:

„Diese Wojewodschaft hat einen außerordentlich fruchtbaren Boden, die Erde ist hart und felsig; sie ist reich an Rindvieh, Schweinemasten und Imkereien. Der Gebirgszug Medobory am Sbrutsch erstreckt sich in verschiedene Richtungen; hier und da sich erhebende vereinzelt Berge, insbesondere zur südlichen Seite; riesige Felsen, steinerne Grenzen am Dnister, tiefe, mit Sträuchern bedeckte Schluchten, Wälder und üppige Wiesen gestalten abwechslungsreich und anmutig die Landschaft in hübsche Ansichten und opulente Gegenden.“¹³

Eine wesentliche Rolle in der Festigung der mythologisierenden Vorstellung vom außerordentlichen Klima Podoliens spielte schon die Literatur der Vorromantik. Von Bedeutung ist hier eine von der Forschung angeführte Passage aus dem „Dialog über die Verteidigung der Ukraine“ (*Dialog o obronie Ukrainy*) von Wojciech Kicki aus dem 17. Jahrhundert:

Ritterschule nannte man Podolien und Ukraine,
und fruchtbarer als andere nannte man sie,
Denn angefangen beim Korn, woher konntet ihr Polen
Das gute Rind auf den Tisch euch holen?
Woher die großzügig süßen Weinberge?
Wo verschieden Wild und Fisch gefangen?
Woher die Milch, der Schafe ungezählte Herden?
Aus Podolien.

Podole z Ukrainą szkołą nazywano
Rycerską, i nad insze żyźniejszą ją miano,
Bo począwszy od zboża skąd dobrego wołu
Dostać było Polacy do waszego stołu?
Skąd miodowe winnice szczodrze wychodził?
Gdzie się zwierz rozmaity, lub ryby łowiły?
Skąd nabiātu, i owiec, niezliczone stada?
Z Podola.¹⁴

¹³ Starożytna Polska pod względem historycznym, S. 936 f.

¹⁴ Zitiert nach: OSADCZY, S. 6 f.

In dieser Hinsicht symptomatisch ist auch das Wappen der Wojewodschaft Podolien, das eine goldene Sonne auf weißem Feld darstellt, an welches etwa Wincenty Pol im „Lied von unserem Lande“ (*Pieśń o ziemi naszej*) anknüpft – einem Poem, das in der Tradition des romantischen Regionalismus verwurzelt ist und stereotype Vorstellungen von den historischen Regionen Polens kundtut (Pol nutzt hier den Begriff des Landes). In diesem Werk, das vielfach gedruckt wurde und großen Einfluss auf das Bewusstsein einiger Generationen von Polen in der zweiten Hälfte des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hatte, stiegen die Vorzüge der Natur Podoliens zum Rang eines Symbols von großem, persuasivem Wert auf, der einen wesentlichen Bestandteil des podolischen Mythos darstellte. In Pols „Lied von unserem Lande“ heißt es:

[...] wie in der Scheune ist es in Podolien [...],
 [...] Es gibt kein Land über Podolien [...],
 [...] schwarze Erde, untadelig
 Fruchtbare Weiden, Gewässer reich an Fisch,
 Nur wenige Wälder zwar,
 Dafür aber Brot ganz und gar.

[...] w Podolu jak w stodole [...],
 [...] Nie ma kraju nad Podole [...],
 [...] ziemie czarne, niepochybne
 Pasze żyzne, wody rybne,
 Mało wprawdzie trochę lasa,
 Ale za to chleb do pasa.¹⁵

Die vielsagende Bezeichnung „Brot ganz und gar“ ist hier ein besonders mythologisierendes Stilmittel, das auch früher schon stereotypisierte Vorstellungen von dieser Provinz kolportierte; hier deutlich verstärkt, was aus dem Bezug auf die sakralisierende Symbolik des Getreides (in Form des Brotes) hervorgeht. Auf ähnliche Weise wertete Pol das podolische Klima in seinem bekannten Gedicht „Der Masure“ (*Mazur*) auf, indem er sich in der stark rhetorisierten zweiten Strophe auf dasselbe Stereotyp beruft: „Man sagt, dass dort in Podolien das Getreide ohne Rade wächst.“ Es gibt zahlreiche solcher Beispiele, die das podolische Klima offen mit dem Mythos von Arkadien assoziieren – insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die „regionalistische“ Sensibilität stark zunahm. An dieser Stelle sei nur noch eines, wenn auch ein sehr

¹⁵ WINCENTY POL, *Pieśń o ziemi naszej*, Kraków 1888, S. 36.

ausdrucksstarkes angeführt, nämlich eine Passage aus dem „Epos über Wacław Rzewuski“ (*Duma o Wacławie Rzewuskim*) von Juliusz Słowacki:

Und nachts erblickte er sein Heimatland,
 Als der Mond rot über den Steppen stand,
 Nachts erkannte selbst ein Blinder diese Steppen
 An der heimatlichen Blumen Düfte.
 [...] Und lieblich war ihm, da er diese Felsen sah
 Über'm dunklen Smotrytsch – wo der weiße Adler lebte,
 Sich ein Nest wob; Stern der Hoffnung, der er war
 Und über den blauen Himmel glitt.

I nocą obaczył kraj miły rodzony,
 Gdy księżyc się wznosił na stepach czerwony.
 W noc nawet i ślepy poznałby te stepy
 Po kwiatów rodzinnych zapachu.
 [...] I miło mu było, gdy ujrzał te skały
 Nad ciemnym Smotryczem – gdzie orzeł żył biały,
 I wił sobie gniazdo; nadziei był gwiazdą,
 Po nieba szybując błękiecie.¹⁶

In diesem Fall werden lokale Phänomene erstens zu dem natürlichsten und selbstverständlichsten symbolischen Fundament der Identität, das das Gedächtnis fixiert und eine starke Bindung mit dem jeweiligen Gebiet ausdrückt, ihre Wiedererkennbarkeit und die mit ihnen verbundene Emotionalität, zweitens zeugen sie von einem hohen Identifikationsgrad mit der podolischen Landschaft und ihrer Verinnerlichung.

Ein weiterer Faktor, der die Konstituierung einer regionalen Differenz Podoliens bedingte und in gewissem Sinne den Kristallisierungsprozess bestimmter Mechanismen determinierte, die diese Differenz aufwerteten und absicherten, waren politische Einflüsse und die mit ihnen verbundene Gesetzgebung, die dem proregionalistischen Denken zugrunde lagen.

Als wesentlich für die Herausbildung einer kulturellen wie ethnischen Spezifik Podoliens muss die Herrschaftszeit der litauischen Fürsten des Geschlechts der Korijatowytschi (poln.: Koriatowicze) im 14. Jahrhundert gesehen werden. An dieser Stelle lohnt es sich, mit Janusz Kurtyka zu betonen, dass die „behördliche Hierarchie und die Art der Verwaltung Podoliens durch die Korijatovyči typisch für die ruthenischen Länder waren,“¹⁷ obgleich bereits gegen Ende des 14. Jahrhunderts im westlichen

¹⁶ JULIUSZ SŁOWACKI, *Duma o Wacławie Rzewuskim*, in: DERS., *Wiersze*, eingeleitet u. bearb. v. JACEK BRZOZOWSKI / ZBIGNIEW PRZYCHODNIAK, Wrocław 2013, S. 102 f.

¹⁷ KURTYKA, S. 24.

Teil Podoliens große Einflüsse des Katholizismus sichtbar wurden, die mit dem Zustrom der Ritterschaft und polnischer Siedler insbesondere nach Kamieniec zusammenhingen, das 1374 das Magdeburger Recht erhalten hatte.¹⁸ Von Bedeutung war auch die Teilung Podoliens von 1394 bis 1434, die damit begonnen hatte, dass der westliche Teil samt der Burg in Kamieniec dem Krakauer Wojewoden Spicymir II. von Melsztyn (Spytko z Melsztyna) als Lehen übergeben worden war, da er den Integrationsprozess Westpodoliens mit Polen initiiert hatte. Nach Angaben Kurtykas sind aus der Zeit von 1402 bis 1411 mindestens 16 dokumentarisch belegte Güterverleihungen in Podolien an das polnische Rittertum, aber auch an ruthenische Bojaren erhalten geblieben, was den Zustrom polnischer Elemente in diese Gebiete und die Vermischung mit der lokalen Kultur widerspiegelt.¹⁹

Der wichtigste Wendepunkt in der Geschichte Podoliens und seiner Gesetzgebung war die Gründung der podolischen Wojewodschaft unter der Herrschaft von Kasimir IV.; so stammt die erste Nennung selbiger (nach Piotr Odrowąż ze Sprowy) vom 2. April 1434.²⁰ Unter den für die kulturelle und politische Polonisierung Podoliens wesentlichen Rechtsakten, was auch Einfluss auf die Gestaltung seiner historischen, regionalen Identität hat, muss das Privileg von Jedlnia (1430) hervorgehoben werden, welches in diesen Gebieten polnisches Recht einführte, eine Amtshierarchie festlegte und das Verwaltungs- und Rechtssystem in Rothreußen und Podolien regulierte, was diese Länder den übrigen Gebieten Polen-Litauens anglich.²¹ So entschieden bereits im Ausgangspunkt die Kultur der Region und ihre ethnische Zusammensetzung, die aus der Vermischung der primären ruthenischen mit den litauischen und polnischen Elementen resultierte und im Folgenden auf eine Lokalisation der Städte nach dem Magdeburger Recht zurückging, die Entwicklung des Siedlungswesens und der Zustrom von Bevölkerungsgruppen anderer ethnischer Gruppen und Konfessionen, wie etwa von Juden und Armeniern, über den Charakter Podoliens als „Grenzraum“, was auch mit der peripheren Lage dieses Gebiets zusammenhing. Nach dem Anschluss Podoliens an Polen und Litauen im Kontext der ersten Kolonisierungsprozesse und der damit verbundenen Bevölkerungsströme bildete sich auf diesem Gebiet die für Grenzgebiete typische „polyphonische“ Konfessionsstruktur heraus.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd., S. 33 f.

²⁰ Zitiert nach: ebd., S. 44.

²¹ Ebd., S. 43.

Ein wesentliches – zum einen identitätsstiftendes, zum anderen konfliktgenerierendes – Moment war das Auftreten des Katholizismus auf diesem Gebiet, welcher von Beginn mit dem ursprünglichen russisch-orthodoxen Glauben um religiöse Vorherrschaft rang. Mit der Zeit erfuhr die religiöse Landschaft Podoliens eine deutliche Veränderung und Erweiterung infolge der Entwicklung des Siedlungswesens, als Resultat von Kriegen und Reformationsbewegungen. Der Anschluss Podoliens an Polen-Litauen und die polnischen verwaltungsrechtlichen Regulierungen im 15. Jahrhundert waren für die Festigung der polnischen Kultur und spezifischer Transfers zwischen der lokalen – ruthenischen, später kosakischen und polnischen – und einer deutlichen, zunehmenden Dominanz der Adelskultur ausschlaggebend.²² Es ist hier zu betonen, dass Podolien und das Fürstentum Halitsch-Wolhynien bereits früher formaler Teil des Königreichs Polen und einem entsprechenden Polonisierungsprozess unterworfen waren als der übrige Teil der ruthenischen Gebiete, die kraft der am 28. April 1569 zwischen Polen und Litauen geschlossenen Lubliner Union nun nicht mehr zum Großfürstentum Litauen, sondern zur polnischen Krone gehörten. In den Grenzen der Adelsrepublik befanden sich damals die Wojewodschaften Podlachien, Wolhynien und Bracław, einige Zeit später wurde auch die Kiewer Wojewodschaft an Polen angeschlossen. Dieser Moment entschied über die Entstehung des multinationalen Staates, in den die Polen, Litauer und Ruthenen eingetreten waren.²³

Im Hinblick auf die strategische Lage dieser Länder am Rande des christlichen Europa und an der Grenze zum Osmanischen Reich und der von den Tataren bewohnten Krim war dieses Gebiet bewaffneten Konflikten in besonderem Maße ausgesetzt. Zu einem Großteil nicht bewirtschaftet, wurde es im 17. Jahrhundert hart umkämpft. Eine sehr wichtige Bedeutung im Hinblick auf die Verteidigung, also auch für die Politik und erst in weiterer Reihenfolge für die Wirtschaft, kam den auf den ehemaligen Gebieten Rutheniens gelegenen Städten zu – Festungen, unter denen Kamieniec Podolski von größter strategischer Bedeutung war. Bereits im Mittelalter begann sich seine goldene Legende auszubilden, welche die Stadt in den Rang einer *urbs antemurale christianitatis* erhob. Dieser Mythos reichte weit über die Grenzen Polen-Litauens und wirkte auf das politische Bewusstsein in Europa ein, aber implizierte die Vorstellung von äußeren Angreifern. In der polnischsprachigen Hochliteratur tauchte das

²² Vgl. DANIEL BEAUVOIS, *Pouvoir russe et noblesse polonaise en Ukraine 1793–1830*, Paris 2003, S. 24–49.

²³ WŁADYSŁAW SERCZYK, *Historia Ukrainy*, Wrocław 2001, S. 53.

Bild der ruthenischen Länder unter polnisch-litauischer Krone, unter besonderer Berücksichtigung Podoliens, aufgrund ihrer strategischen Bedeutung bereits im 16. Jahrhundert auf. Das berühmte, zum heutigen polnischen Literaturkanon gehörende „Lied von der Verheerung Podoliens“ (*Pieśń o spustoszeniu Podola*, 1575) von Jan Kochanowski ist ein typisches Beispiel für die literarische Strömung, die die Niederlagen in den Kämpfen mit den Tataren, Osmanen und Kosaken beklagt.

Aus der Perspektive der Forschungen zu Podolien und zum „Podolanismus“ muss als weiterer Faktor, der zur Entwicklung des historischen Regionalismus beigetragen hat, eine Reihe von Bezügen zwischen Makro- und Mikrogeschichte berücksichtigt werden. Die Geschichte Podoliens als Region oder einer Provinz Polen-Litauens – und im Hinblick auf ihren Grenzraumcharakter auch einer Provinz Europas, am Rande des Christentums gelegen, also einer kulturell mit dem Westen verbundenen Provinz – hing eng mit der politischen Geschichte Polens und Europas zusammen. Das Aufeinandertreffen von Makro- und Mikrogeschichte in diesem Gebiet führte dazu, dass ihm symbolische Bedeutungen zugeschrieben wurden, und generierte für Prozesse der Integration und Identifikation wesentliche historische wie politische Mythen, die im Folgenden zu Erkennungszeichen der Region und zu Werkzeugen der regionalen Identifizierung wurden. Die Mehrheit dieser Mythen hatte eine überregionale Reichweite, die sich auf die Kultur und Imaginationssphäre nicht nur innerhalb des gesamten Staates auswirkte, sondern seine Grenzen überschritt und bis nach Westeuropa reichte. Interessant ist, dass einige dieser Mythen Orte und Gebiete von besonderer strategischer Bedeutung betrafen, um hier solche Phänomene wie Kamieniec Podolski,²⁴ Bar,²⁵ die Bastionsfestung Okopy św. Trójcy²⁶ sowie die mit diesen

²⁴ Vgl. DR ANTONI J. (ANTONI JÓZEF ROLLE), *Zameczki podolskie na kresach multਾਂskich*. Bd. 1: Kamieniec nad Smotryczem, Warszawa 1880, S. 43: „*Camenecia, Camenecium, Camenecum, Klepidawa, Petridawa, Metonium* – Felsenburg, Steinburg, Bollwerk des Christentums, alt wie das Slawentum, stolz wie ein Ritter in den *kresy*, stürzte der muntenischen Grenze entgegen und setzte sich auf einem Felsenhügel nieder, den alten Ruhm verteidigend, und so stand es lange Zeit unbesiegt, bis es dem Ansturm der Goldenen Horde erlag – aber wer erlag ihnen damals auch nicht.“ Weiterführend zum Mythos und der Mythologisierung von Kamieniec vgl. auch: EWA GRZĘDA, *Kilka odsoł mitu „twierdzy ręką Boga stawianej“*, zitiert nach: *Pejzaże kultury. Prace ofiarowane Profesorowi Jackowi Kolbuszewskiemu w 65. rocznicę Jego urodzin*, hg. v. WŁADYSŁAW DYNAK / MARIAN URSEL, Wrocław 2005, S. 862–874.

²⁵ Am 29. Februar 1768 wurde in Bar eine adlige Konföderation ausgerufen, deren Ziel die Verteidigung der Adelsfreiheit und des Glaubens war, was u. a. mit der Verteidigung der unierten Kirche zusammenhing, welche durch die Rückkehr der Bevölkerung zur

Orten verbundenen legendären Figuren zu nennen, insbesondere aus dem Zeitraum der Konföderation von Bar (Pfarrer Marek Jandołowicz²⁷ und Moses Wernyhora²⁸), die nächste Generationen unter anderem für die Au-

russisch-orthodoxen Kirche als bedroht galt. Der sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufdrängende Religionskonflikt in Podolien hatte einen gesellschaftlichen und politischen Hintergrund. Die so genannten Disuniten erhielten Unterstützung von Katharina II., die die Auseinandersetzungen zwischen dem lokalen Adel und den Bauern anstachelte. Die Konföderierten verstanden den Kampf gegen russische Einflüsse und für die Respektierung alter Adelsprivilegien, die König Stanislaus August Poniatowski mit seiner Politik einzuschränken suchte, als Verteidigung ihrer Freiheit. Die Aktivitäten der Konföderierten wiederum provozierten Kriegshandlungen. Im Juni 1768 wurde Bar von der russischen Armee erobert, die unter dem Vorsatz der Hilfeleistung für den polnischen König in Podolien einmarschierte. Beinahe zur selben Zeit brach der Koliwischtschyna-Aufstand der Bauern gegen den Adel aus.

²⁶ Okopy św. Trójcy – eine Bastionsfestung am Dnister an der Mündung des Sbrutsch, die 1692 von Hetman Stanisław Jan Jabłonowski mit dem Ziel erbaut worden ist, die seit der Eroberung von Chotyń und Kamieniec Podolski 1672 dort stationierenden osmanischen Streitkräfte zu kontrollieren und in Schach zu halten.

²⁷ Pfarrer Marek Jandołowicz – ein Karmelitermönch, der in Bar lebte und als geistiger Führer der Konföderation sowie als Autor von „Prophezeiungen für Polen“ (*Wieszczby dla Polski*) gilt.

²⁸ Moses Wernyhora stammte aus dem Dorf Dymytrówka am Dnepr und war eine real existierende Figur, die im 18. Jahrhundert für einen beliebten Seher und historischen Epensänger gehalten wurde. So schreibt STANISŁAW MAKOWSKI, Wernyhora. Przepowiednie i legenda, Warszawa 1995, S. 23: „In der Gegend von Korsun musste sich die Popularität Wernyhora als kosakischer Seher und historischer Epensänger, der den Menschen die Zukunft voraussagte, bereits zeit seines Lebens entfaltet haben. Die Volkssage begann in Kürze den Charakter volkstümlicher Erzählungen, gar Lieder anzunehmen, die diese Gestalt langsam mit dem Glanz der Legende umgaben. Berichte über Moses Wernyhora konnten sich also auf natürliche Weise mit Erzählsträngen aus Märchen von allmächtigen Heilkundigen und Kraftmenschen vermischen. Der Charakter volkstümlicher Überlieferungen musste auch den ursprünglichen Fassungen seiner Prophezeiungen innewohnen, die wiederum selbst Teil von Volkerzählungen waren und auf die in der Folklore heimischen, verschiedenen topografisch-historischen Realien verwiesen, wie das bei Starokonstantynów befindliche Hańczarychy-Tal, das in den Volkerzählungen am häufigsten als Sammelpunkt der Armee auftaucht, sowie die bei Fastów gelegenen, sagenbehafteten Grabhügel Perepiata und Perepiatychy, wie der nicht weit davon befindliche Grabhügel Soroki im Dorf Wielka Snitynka (der zweite liegt bei Daszów), wie die Sieben Grabhügel bei Hubnik in Podolien, oder schließlich der Wald Jańcz bei Rzysszczów. Diese in der rechtsufrigen Ukraine verstreuten Realien verliehen den mit ihnen verbundenen Motiven aus Märchen und Legendenüberlieferungen (wie etwa dem Traum des Propheten, der Erhebung der Gestalt in die Lüfte, dem Ritt auf einem Pferd, das schneller als der Wind sei) einen gewissen Wahrheitswert.“ Vgl. auch: WŁADYSŁAW STARBYŁA, Wernyhora w literaturze polskiej, Kraków 1996.

toren apokrypher Prophezeiungen über Polen hielten.²⁹ Ein sehr bedeutendes Instrument zur Kreierung, Festigung und zum Kolportieren historischer Mythen von und über Podolien war die Hochliteratur. Es kann daher getrost behauptet werden, dass die Anfänge des Regionalismus, welcher diesem Gebiet eine besondere Bedeutung verleihen und seine kulturelle Differenz konstituieren sollte, in großem Maße mit Entstehung und Wirkung von hochliterarischen Werken zusammenhingen. Sie entstanden zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert, parallel zu dem von der Elite ausgehenden Einfluss damaliger Kommunikationsformen mit dem Volk, unter anderem mittels solch agitatorisch-propagandistischer Genres wie den Greisenliedern (*pieśń dziadowska*),³⁰ die politische Inhalte verarbeiteten und sich wiederum auf die lokale Volkskultur auswirkten.

Das Ende des 18. Jahrhunderts brachte radikale politische Veränderungen mit sich, die sich auf die Entwicklung des podolischen Regionalismus auswirkten. Infolge der Teilungen Polen-Litauens wurde die podolische Wojewodschaft zwischen Österreich und Russland geteilt und geriet unter unterschiedliche politische Einflüsse, die ihr verschiedene Gesetze aufzwangen und kulturelle Wandel bedingten.

Ein entscheidendes Moment für die Kristallisierung des programmatischen podolischen Regionalismus in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, manchmal auch „Podolanismus“ genannt, der gewissermaßen auch eine Reaktion auf den Verlust des bisherigen politischen *status quo* dieser Region darstellte, war der Einfluss des sich herderianisch gestaltenden bewussten romantischen Regionalismus, was in der polnischen Literatur im Aufkommen regionaler Literaturschulen fruchtete. Die zwei markantesten waren die litauisch-belarussische Schule um Adam Mickiewicz und die ukrainische Schule, deren herausragender Vertreter Juliusz Słowacki war – der zweite polnische „starke Dichter“³¹ dieser Zeit, neben Mickiewicz und Zygmunt Krasiński einer der drei polnischen Nationaldichter der Romantik. Podolien befand sich neben Wolhynien und der sogenannten „rechten“ Ukraine im Fokus der Aufmerksamkeit der „ukrainischen“ Dichter.

²⁹ Przepowiednie dla Polski i świata, bearb. v. JAN NEPOMUCEN OLIZAROWSKI, Warszawa 1988, S. 117.

³⁰ Greisenlieder sind in Liedform vorgetragene Lebensweisheiten und Nachrichten aus der Welt, die (meist alte) Wanderer als Gegenleistung für eine warme Mahlzeit darboten [Anm. d. Ü.].

³¹ Den Begriff des „starken Dichters“ verwende ich hier nach HAROLD BLOOM, Einflussangst. Eine Theorie der Dichtung, aus dem Englischen übers. v. ANGELIKA SCHWEIKHART, Basel 1995, S. 9 f.

Wesentlich ist, dass die in der Literaturwissenschaft von den Literaturkritikern (u. a. Aleksander Tyszyński) etablierte Einteilung in Literaturschulen einer der entscheidenden Faktoren für eine Assimilation des Podolanismus innerhalb des breiteren Phänomens der ukrainischen Schule war. Es handelte sich dabei gewissermaßen um einen falsifizierenden Faktor, der eine deutliche Abgrenzung des podolischen Regionalismus als eigenes, separates Phänomen erschwerte. Nichtsdestoweniger zeichnet sich jener podolische Regionalismus in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durchaus klar ab. Davon zeugt eine ganze Reihe an interessanten literarischen Phänomenen von mit Podolien verbundenen Autoren, welche dieses als ihre Heimat betrachteten. Hier gilt es vor allem das Schaffen Tymon Zaborowskis zu nennen, Autor des Ritterpoems „Die Eroberung Kiews“ (*Zdobycie Kijowa*, 1818), des Poems „Der Bojaner“ (*Bojan*, entstanden 1822), der Tragödie „Bohdan Chmielnicki“ (1823) sowie des originellen Zyklus „Podolische Epen zur Zeit der osmanischen Herrschaft auf diesem Gebiet“ (*Dumy podolskie za czasów panowania tureckiego w tej ziemi*, begonnen 1823). Das Hauptthema dieser Stücke war die Geschichte der Kriege des 17. Jahrhunderts auf den Gebieten der ehemaligen Rus, Podoliens und der Ukraine. Das Werk Zaborowskis wies Merkmale eines Bruchs auf, da es sowohl aus der sentimentalistischen Tradition schöpfte als auch sich auf neue romantische Tendenzen in der Literatur einließ, weshalb sich in ihm plastische Darstellungen der einheimischen ukrainischen Natur und Architektur fanden, die eine Konsequenz der bewussten Sorge des Dichters um das lokale und historische Kolorit darstellten.³²

Berechtigerweise nannte man in dieser Zeit auch Maurycy Gośławski, einen der besten Absolventen des Lyzeums in Krzemieniec, den Dichter Podoliens.³³ Er wurde als Autor des deskriptiven Poems „Podolien“ (*Podole*) berühmt, das teilweise um eine in der Gegend um Kamieniec Podolski bekannte Legende gesponnen war, welche vom tragischen Schicksal der lokalen Bevölkerung handelte, die in den Höhlen am Smotrytsch Schutz vor dem Ansturm des osmanischen Heeres suchte, sowie um Aufstandslieder und -gedichte während des Novemberaufstands (1830/31). Letztere hoben das Verhältnis zwischen der Identität eines Teils der Bewohner Podoliens und dem Gefühl der Zugehörigkeit zur

³² JOANNA MATERNIA, Tymon Zaborowski (1799–1828), in: Krzemieniec. Ateny Juliusza Słowackiego, hg. v. STANISŁAW MAKOWSKI, Warszawa 2004, S. 218–230.

³³ JACEK LYSZCZYNA, Maurycy Gośławski, in: MAURYCY GOŚŁAWSKI, Wybór poezji, bearb. v. JACEK LYSZCZYNA, Katowice 2005, S. 7–23.

polnischen nationalen Gemeinschaft hervor. Sie zeigten auch ihr Engagement für die Unabhängigkeitsbestrebungen und die Befreiung der Nation auf; hier sei zumindest auf Gośławskis Werke in Versform hingewiesen wie „Podolische Mazurka“ (*Mazur podolski*), „Kettenglied“ (*Ogniwo*) und „Podolanki. Im Gefängnis der podolischen Ulanen in Żytomierz“ (*Podolanki. W więzieniu ułanów podolskich w Żytomierzu*).

Sowohl im Schaffen Zaborowskis als auch Gośławskis wird Podolien als Region mit einer deutlichen Identität in Bezug auf Natur, Kultur und Geschichte dargestellt, was einerseits mit seinem angenehmen Klima – gewissermaßen als Gewähr für ein wohlhabendes Leben –, andererseits mit der strategischen Lage am Rande des christlichen Europa zusammenhängt, was in vergangenen Jahrhunderten über eine permanente Kriegsbedrohung bestimmt hatte. Nicht zufällig kommt bei beiden Dichtern Podoliens das Motiv von Kamieniec Podolski vor, der legendären, multi-kulturellen Hauptstadt Podoliens und der berühmten Festung am Rande des lateinischen Europa.

Hier scheint die Tatsache wesentlich, dass wir es bei beiden oben genannten Dichtern nicht nur mit einer rückwirkenden Aufwertung des ältesten Mythos von Kamieniec als nie bezwungene podolische Festung zu tun haben, sondern auch mit der Darstellung der tragischen Episoden seiner Geschichte, seines Untergangs und seiner Niederlage. Dieser Aspekt wurde sowohl in den „Podolischen Epen“ Zaborowskis als auch im ersten Gesang von Gośławskis „Podole“ behandelt, in dem er die Landschaft um Kamieniec nachzeichnete, wo ungewöhnliche architektonische Objekte zu finden seien, Symbole einer wechselhaften Geschichte – wie die mit einer Marienfigur gekrönte Moschee als Symbol sowohl des Untergangs der Festung und ihrer Eroberung durch die Osmanen am 26. August 1672 als auch der Rückeroberung von Kamieniec durch Polen-Litauen und des Rückzugs der Osmanen kraft des Friedens von Karlowitz 1699.³⁴

In seinem Werk hob Gośławski auch die lokale ruthenische Tradition stark hervor (etwa in der Beschreibung einer Hochzeitszeremonie) sowie die Tragödie der diese Gebiete bewohnenden autochthonen Bevölkerung. Der romantische Regionalismus war zwar offen für Multikulturalität und -ethnizität, aber er war der wertenden Staatsidee untergeordnet, und in diesem besonderen polnischen Fall den Vorstellungen einer alten Macht und Einheit eines zu dieser Zeit nicht mehr existierenden Staates. Das Werk Gośławskis ist hierfür ein gutes Beispiel. Der Dichter, der selbst in

³⁴ MAURYCY GOŚLĄWSKI, Podole, in: DERS., Wybór poezji, S. 27–76.

der Verschwörung zugunsten des Beitritts Podoliens zum Novemberaufstand aktiv war, exponierte die podolische Identität im Zusammenhang mit der polnischen Tradition, indem er ihre genetische und ideologische Verbindung zu Polen in zahlreichen Stücken mit symptomatischen Titeln unterstrich: „Podolanka. Festlicher Gesang der podolischen Ulanen in Zamość“ (*Podolanka. Śpiewka godowa ułanów podolskich w Zamościu*), „Podolische Mazurka“ (*Mazur podolski*), „An Major Aleksander Wereszczyński, Heerführer der Podolaken“ (*Do majora Wereszczyńskiego Aleksandra dowódcy Podolaków*), „Podolanki. Im Gefängnis der podolischen Ulanen in Żytomierz“ (*Podolanki. W więzieniu ułanów podolskich w Żytomierzu*) sowie „An den Weißen Adler in Podolien“ (*Do Orła Białego na Podolu*).

Die oben genannten Stücke entstanden zur Zeit des Novemberaufstands und reihten sich klar in die damalige Konzeption des *gente Ruthenus natione Polonus* ein. Programmatisch postulierten sie eine starke geistige Bindung der Bewohner dieser Region an die Idee eines unabhängigen polnischen Staates. Dieses Modell des Podolaners – eines polnischen Patrioten adliger Provenienz – gestaltete sich in großem Maße vermittels einer überzeugenden Ausdrucksstärke der podolischen historischen Mythen, die durch die damaligen Eliten, durch die sich damals etablierende Intelligenz, Dichter, Schriftsteller und Maler konkretisiert und kolportiert wurden.

Im 19. Jahrhundert machten auch Autoren von Reiseberichten auf die Spezifik Podoliens aufmerksam, die immer häufiger die Gebiete Wolhyniens, Podoliens und der Ukraine besuchten und beschrieben. Unter diesen ist der umfassende literarische Bericht „Podolien, Wolhynien, Ukraine. Bilder von Orten und Zeiten“ (*Podole, Wołyń, Ukraina. Obrazy miejsc i czasów*, 1841) des in Podolien geborenen bekannten Mediävisten Aleksander Przeździecki zu nennen.

Eine sehr große Bedeutung für die Legitimierung des romantischen podolischen Regionalismus hatte vor allem das Schaffen des bereits genannten Juliusz Słowacki, der zwar in dem an Podolien angrenzenden Wolhynien geboren worden war, sich aber eng mit Podolien verbunden fühlte, welches er während seiner jugendlichen Ferienreisen besucht hatte. Bilder Podoliens lassen sich über seine gesamte Schaffenszeit hinweg in zahlreichen Stücken finden. Das für die Etablierung des adelig-intellektuellen Modells des Podolanismus wesentlichste wurde das digressive Poem „Beniowski“, welches das Bild der edelsten aller edlen Podolanerinnen (ihr Prototyp war Julia Michalska) und den Mythos des podolischen Hauses enthält, das als Ideal des polnischen Hauses gedeutet wird:

Was wollte ich wie Roland jetzt befehlen?
 Ein Haus, podolisch Haus! Zerspalten eins,
 Euch zeigen dann: es ist ein wahres Eden!

I teraz chciałbym rozciąć – co? – dom jeden,
 Podolski jeden dom rozciąć na dwoje;
 I pokazać wam jaki szczyry Eden!³⁵

In diesem Kontext müssen auch spätere Dramen Słowackis genannt werden wie etwa „Vater Marek“ (*Ksiądz Marek*, 1843), „Der Silberne Traum Salomes“ (*Sen Srebrny Salomei*, 1843) und „Fantazy“ (1841), die die Erinnerung an die Konföderation von Bar und ihre Propheten Wernyhora und Pfarrer Marek Jandołowicz, aber auch an die Geister der lokalen Geschichte wiederbelebten, also das Massaker der Hajdamaken und den dramatischen inneren, ethnischen wie gesellschaftlichen Konflikten zwischen dem polnischen Adel und dem ruthenischen (ukrainischen) Volk. Die Dominanz der podolischen Thematik im Werk eines der herausragendsten romantischen Dichter hatte eine wesentliche Bedeutung für die Formung einer eigenen, gemeinschaftlichen Bindung unter den Podolanern, die sich nicht nur der Erde und der Landschaft, sondern vor allem auch der Kultur und Geschichte verbunden fühlten. Besonders konsolidierend erscheinen hier die Erfahrungen des generationellen Erlebens, die mit besonderen historischen Momenten verbunden waren, welche wiederum verschiedene Narrative durchdrangen, die transgenerationelle historische Mythen schufen und tradierten.

Auffallend ist, dass sich diese Mythen in zweierlei Richtung auswirkten. Einerseits hatten sie einen integrativen Charakter – dies betrifft insbesondere den in Podolien lebenden Adel und die sich allmählich herausbildende Intelligenz. Andererseits nahmen separatistische Haltungen zu, wie in Passagen des „Liedes von unserem Lande“ von Wincenty Pol zu vernehmen ist, welches sich auf stereotype Vorstellungen in Bezug auf die gesellschaftlichen Beziehungen beruft, die für die im Werk dargestellten Regionen als typisch erschienen. Es ist lohnenswert, hier auf eine sehr ausdrucksstarke Stelle zu verweisen, die die Überzeugung vom fortschrittlichen und für Multikulturalität offenen Charakter des polnischen romantischen Regionalismus untergrub, sich zugleich aber auch für eine bestimmte, in der adligen Intelligenz präselektierte Variante stark machte:

³⁵ JULIUSZ SŁOWACKI, Beniowski. Eine Versdichtung, übers. u. hg. v. HANS-PETER HOELSCHER-OBERMAIER, Frankfurt am Main 1999, S. 34.

Denn inmitten dieses göttlichen Landes,
 Spannt sich Dunkel im Grunde der Nation,
 Den Niederlagen des Landes entkrochen –
 Niederträchtiges Gesindel, zu allem krumm;
 An der Oberfläche des Volkes schwimmend,
 Wie unreiner Abschaum!
 Zum Henker mit ihm, guter Herr,
 Und das Korn reinige von der Rade!
 Schlimmer als ein Herr in Wolhynien
 Ist ein halber Herr in Podolien!

Bo śród bożej tej krainy,
 W tło narodu ćma się wprzegła,
 Co z klęsk kraju się wylęła –
 Czeladź podła, wszemu krzywa;
 Która wierzchem ludu pływa,
 Jak nieczyste szumowiny!
 Daj ją katu, gospodyniu,
 I to zboże czyść z kakułu!
 Gorszy niż pan na Wołyniu,
 Jest półpanek na Podolu!³⁶

Interessanterweise verschwamm dieses von den Romantikern geschaffene Bild Podoliens als eigener Region mit einer deutlichen kulturellen Identität, die sich auf die Kontinuität des historischen und transgenerationellen Gedächtnisses sowie die gemeinschaftliche Erfahrung einer ethnisch differenzierten, ein konkretes Gebiet bewohnenden Gesellschaft berief, infolge des sehr expansiven Mythos der *kresy*, der sich mehr oder weniger zur selben Zeit konstituierte (in den 1840er und 1850er Jahren).³⁷ Dieser Mythos, der eng mit dem Schaffen Wincenty Pils zusammenhing – eine Schlüsselrolle in dessen Herausbildung spielt sein historisches Poem „Mohort“ –, führte dazu, dass die Grenzen und Unterschiede zwischen den Regionen an den südöstlichen Peripherien Polen-Litauens unter dem Einfluss einer unifizierenden Axiologie der *kresy* verwischten, die sich breit über die östlichen historischen Regionen der polnisch-litauischen Adelsrepublik erstreckte.³⁸ Die Karriere des emotional besonders bela-

³⁶ POL, S. 38 f.

³⁷ JACEK KOLBUSZEWSKI, *Ziemie zabrane, kresy odłączone*, in: *Kresy*, hg. v. DEMS., Wrocław 1995, S. 53–97.

³⁸ Wie Jacek Kolbuszewski schreibt: „Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ‚kresy‘ als räumliche Bezeichnung betraf nämlich – so ist es auch bei Pol – nur die Linie der Militärposten, die über die südöstliche Grenze Polen-Litauens zwischen Dnepr und Dnister

denen *kresy*-Begriffs führte in der polnischen Perspektive und im polnischen Bewusstsein zu einer Lockerung der kulturellen Grenzen zwischen den Gebieten der heutigen Westukraine. Es scheint, dass dies unter anderem aus dem Bedürfnis heraus geschah, ein Instrument zur Integration über die Teilungen hinweg zu finden, welches die Kultur der infolge äußerer verwaltungspolitischer Einteilungen desintegrierten Regionen wieder zusammenfügen würde, was auch Podolien betraf.

Abschließend muss festgehalten werden, dass in dem hier besprochenen Fall Podoliens die Rede von einer multiethnischen, -lingualen und -kulturellen Region ist, die sich wandelnden verwaltungspolitischen Einflüssen ausgesetzt sah, und wo der grundlegende Faktor, der über ihre Differenz entscheidet, die Erfahrung des Bewohnens eines gemeinsamen Territoriums darstellt. Jener bedingt das Entstehen eines bestimmten Typus von Regionalismus, welcher wiederum auf dem Bewusstsein des Phänomens einer kulturellen Besonderheit basiert. Die Empfänglichkeit der Landschaft, Kultur und Geschichte für die Schaffung integrativer kultureller Mythen assimilierte sowohl die Hoch- als auch die Volkskultur in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen. Diese Mythen bedingen in hohem Maße die Entstehung der Vorstellung einer mentalen, gemeinschaftlichen Bindung, die sich auf eine breite Identifikation mit der Landschaft, Geschichte und Kultur in der *longue durée* stützt. Als sehr wichtig erscheint hier die Aktivität der Eliten, die den Inhalt dieser Mythen zwecks Ausbildung einer regionalen Identität bewusst nutzen, gestalten, festigen und kolportieren; eine besondere Bedeutung haben hier auch die Zusammenhänge solcher Regionen mit dem künstlerischen Schaffen herausragender Individuen.

Im Falle Podoliens, das als Teil des ehemaligen polnischen Staates wahrgenommen wurde, war das Werk Słowackis von entscheidender Bedeutung. Im 19. Jahrhundert, als in Westeuropa die Blütezeit der Nationalstaaten herrschte, spielte in Podolien – das über lange Zeit ein Teil der polnisch-litauischen Adelsrepublik gewesen, weiteren politischen

wachten, am ukrainischen Rand des Staates. So verhielt es sich in der Zeit, als die Krone als Teil der polnisch-litauischen Adelsrepublik bis nach Sapoischschja reichte, bis nach Saporoger Sitsch, Kodak, Poltawa, bis zu den Wilden Feldern hin nach Kiew und Czernihów“, DERS., Kresy, S. 23; „Unterdessen löste sich das Wort ‚kresy‘ in seiner atemberaubenden Karriere sehr bald von dem ihm ursprünglich ‚zugeschriebenen‘ Territorium, indem es ein immer größeres Gebiet einst zu Polen gehörender Länder umfasste, die nun nicht mehr nur seinen südöstlichen Grenzraum markierten, sondern auch die erst zu den östlichen, dann die zu den nordöstlichen Grenzen Polen-Litauens gehörenden Gebiete, und im 20. Jahrhundert sogar das nordwestliche Grenzgebiet“, DERS., Ziemie zabrane, S. 54.

Einflüssen ausgesetzt und infolge der Teilungen Polens zwischen Russland und dem Habsburgerreich aufgeteilt war – die polnischsprachige Literatur für die Konstruktion einer nationalen Identität der Einwohner eine übergeordnete Rolle, indem sie sich auf die Tradition und politische Situation vor den Teilungen berief. In dieser besonderen gesellschaftlichen und politischen Lage wurde die Literatur gewissermaßen zu einem Substitut der Nationalstaatlichkeit.

In Bezug auf diese Region im 19. Jahrhundert lässt sich somit ein sich immer deutlicher abzeichnender Kontrast zwischen der tatsächlichen regionalen Identitätssituation, die sich unter dem Einfluss neuer politischer Systeme, Verwaltungsapparate, Veränderungen in der Struktur von Zentrum und Peripherie – das Entstehen neuer zentraler Orte, die die periphere Bedeutung Podoliens verstärken – wandelt, und dem Identitätsbild, wie es die polnischsprachige Hochliteratur präsentierte, beobachten. Im Hinblick auf die komplizierte verwaltungspolitische Lage Podoliens im 19. Jahrhundert kann man nicht von einem deutlichen Einfluss von Nationalisierungsprozessen auf die Identität seiner Bewohner sprechen; stattdessen ist jedoch das Phänomen eines programmatischen Aufrechterhaltens des polnischen nationalen Bewusstseins und das Erwachen eines ukrainischen nationalen Bewusstseins in der ruthenischen Bevölkerung festzuhalten, was mit der Zeit zu einer Verschärfung der nationalen und kulturellen Konflikte in Podolien führte.

Literaturverzeichnis

- DR ANTONI J. (ROLLE, ANTONI JÓZEF): *Zameczki podolskie na kresach multańskich*. Bd. 1: Kamieniec nad Smotryczem, Warszawa 1880.
- BEAUVOIS, DANIEL: *Pouvoir russe et noblesse polonaise en Ukraine 1793–1830*, Paris 2003.
- BLOOM, HAROLD: *Einflussangst. Eine Theorie der Dichtung*, aus dem Englischen übers. v. ANGELIKA SCHWEIKHART, Basel 1995.
- GOSŁAWSKI, MAURYCY: Podole, in: DERS., *Wybór poezji*, bearb. v. JACEK LYSZCZYNA, Katowice 2005, S. 27–76.
- GRZĘDA, EWA: Kilka odśłon mitu „twierdzy ręką Boga stawianej“, in: *Pejzaże kultury. Prace ofiarowane Profesorowi Jackowi Kolbuszewskiemu w 65. rocznicę Jego urodzin*, hg. v. WŁADYSŁAW DYNAK / MARIAN URSEL, Wrocław 2005, S. 862–874.
- KOLBUSZEWSKI, JACEK: *Kresy*, Wrocław 1995.
- KOLBUSZEWSKI, JACEK: *Ziemie zabrane, kresy odłączone*, in: DERS., *Kresy*, Wrocław 1995, S. 53–97.

- KURTYKA, JANUSZ: Podole pomiędzy Polską i Litwą w XIV i 1. połowie XV wieku, in: Kamieniec Podolski, studia z dziejów miasta i regionu, hg. v. FELIKS KIRYK, Bd. 1, Kraków 2000, S. 9–59.
- LYSZCZYNA, JACEK: Maurycy Gośławski, in: MAURYCY GOŚLAWSKI, Wybór poezji, bearb. v. JACEK LYSZCZYNA, Katowice 2005, S. 7–23.
- MATERNIA, JOANNA: Tymon Zaborowski (1799–1828), in: Krzemieniec. Ateny Juliusza Słowackiego, hg. v. STANISŁAW MAKOWSKI, Warszawa 2004, S. 218–230.
- OSADCZY, WŁODZIMIERZ: Podole w polskiej historii i kulturze, in: Teka Komisji Polsko-Ukraińskich Związków Kulturowych, hg. v. Polska Akademia Nauk, Bd. 2, Lublin 2007, S. 5–14.
- POL, WINCENTY: Pieśń o ziemi naszej, Kraków 1888.
- Przepowiednie dla Polski i świata, bearb. v. JAN NIEPOMUCEN OLIZAROWSKI, Warszawa 1988.
- SERCZYK, WŁADYSŁAW: Historia Ukrainy, Wrocław 2001.
- SŁOWACKI, JULIUSZ: Beniowski. Eine Versdichtung übers. u. hg. v. HANS-PETER HOELSCHER-OBERMAIER, Frankfurt am Main 1999.
- SŁOWACKI, JULIUSZ: Duma o Wacławie Rzewuskim, in: DERS., Wiersze, eingeleitet u. bearb. v. JACEK BRZOSOWSKI / ZBIGNIEW PRZYCHODNIAK, Wrocław 2013, S. 102 f.
- Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, hg. v. BRONISŁAW CHLEBOWSKI / WŁADYSŁAW WALEWSKI, Bd. 8, Warszawa 1887.
- STARBYŁA, WŁADYSŁAW: Wernyhora w literaturze polskiej, Kraków 1996.
- Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym opisana, hg. v. MICHAŁ BALIŃSKI / TYMOTEUSZ LPIŃSKI, Bd. 2, Warszawa 1845.
- TOKARCZUK, OLGA: Księgi Jakubowe, Kraków 2015.
- Wybór poezji, hg. v. MAURYCY GOŚLAWSKI, bearb. v. JACEK LYSZCZYNA, Katowice 2005.
- WYROBISZ, ANDRZEJ: Regiony historyczne Polski średniowiecznej i nowożytnej (do końca XVIII wieku), in: Zeszyty Naukowe Ostrołęckiego Towarzystwa Naukowego 14 (2000), S. 10–21.
- ZARYSKI, TOMASZ: Peryferie. Nowe ujęcia zależności centro-peryferyjnych, Warszawa 2009.

WITOSŁAWA FRANKOWSKA

DIE MUSIK IM PROZESS DER RELIGIÖSEN, ETHNISCHEN UND KULTURELLEN IDENTITÄTS- BILDUNG DER KASCHUBEI, SCHLESIENS UND GROSSPOLENS VOM 16. BIS ZUM 20. JAHRHUNDERT

Die Tatsache, dass Kaschuben, Großpolen und Schlesier Gebiete bewohnten, die aus historischen Gründen mehrmals ihre Staatlichkeit wechselten (im Falle der Schlesier kommt noch die frühere Zugehörigkeit zur böhmischen Krone hinzu), hatte zur Folge, dass sie zu einer sogenannten Grenzlandbevölkerung wurden,¹ die in unterschiedlichem Maße den Einflüssen der jeweils dominierenden Kulturen unterlagen. Dafür war die besondere Lage der Regionen ausschlaggebend, die schon seit dem Mittelalter starken Impulsen von außen ausgesetzt waren – politisch, kulturell wie ethnisch. Diese Gebiete, die in Anbetracht ihrer Situierung Gegenstand von Rivalitäten zwischen verschiedenen Staaten und größeren nationalen Gemeinschaften waren, wurden in den Sozialwissenschaften als kulturelle Grenzräume bezeichnet.² Der Soziologie zufolge konstituieren diesen Begriff drei wesentliche Dimensionen:

„[...] die räumliche [...] (das Grenzgebiet als Territorium), die gesellschaftskulturelle (das Grenzgebiet als Ergebnis von Kontakten mindestens zweier ethnisch und kulturell unterschiedlicher Gruppen über einen längeren Zeitraum) sowie die persönlichkeitskulturelle (das Grenzgebiet als Ort, an dem sich ein neuer Mensch und seine Kultur ausbildet).“³

¹ Vgl. MAREK S. SZCZEPAŃSKI, Na peryferiach systemu światowego? Socjologiczna refleksja wokół miejsca pogranicza kulturowego w układzie globalnym, in: *Pogranicza etniczne w Europie. Harmonia i konflikty*, hg. v. KAZIMIERZ KRZYSZTOFEK / ANDRZEJ SADOWSKI, Białystok 2001, S. 35–49.

² CEZARY OBRACHT-PRONDZYŃSKI, *Kaszubi. Między dyskryminacją a regionalną podmiotowością*, Gdańsk 2002, S. 19.

³ Ebd.

Mochte Schlesien dem Modell des sogenannten „ethnischen Grenzraums“ näher sein, fanden sich Pommerellen und Großpolen in der Gruppe des „harten Grenzraums“ wieder, der auf dem Zusammenstoß der Sprache der Autochthonen und der Sprache der jeweiligen Teilungsmacht beruhte.⁴

Obschon die geografisch voneinander entfernten Gesellschaften der Kaschubei, Großpolens und Schlesiens auf längere Zeit die Erfahrungsgemeinschaft der Teilung Polens verband, hatte diese Tatsache keinen grundsätzlichen Einfluss auf die Gestalt der in der jeweiligen Region gespielten Musik. Sie leitete sich in großem Maße aus dem gesellschaftlichen Engagement der Einwohner ab, ihrem Temperament und der bestehenden kulturellen Rahmenbedingungen. Die Summe dieser Aspekte wirkte sich wesentlich auf die Ausbildung eines patriotischen Bewusstseins aus. Es gilt allerdings hervorzuheben, dass, obgleich dieser Prozess in den meisten Fällen sich vom ethnischen zum regionalen Bewusstsein entwickelte, dies nicht der einzige Weg zur Stiftung kollektiver Identität war.

Musik zwischen den Konfessionen

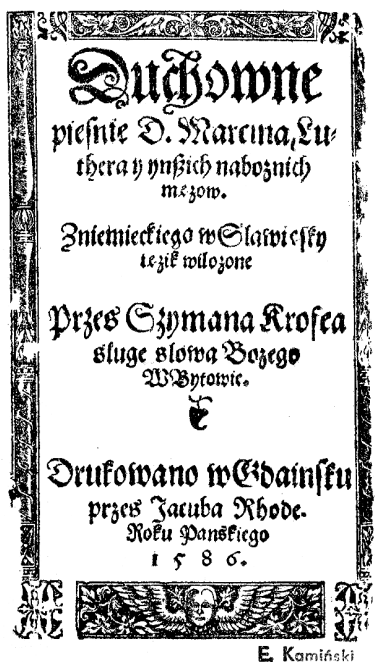
Einer der wichtigeren Faktoren, die zur Schaffung einer regionalen Gemeinschaft beitrugen, war die Konfession, die keineswegs immer der populären Lesart „lutherischer Deutscher, katholischer Pole“ entsprach. Dies belegt die Geschichte Schlesiens, dessen Einwohner, obwohl in Protestanten und Katholiken aufgeteilt, jahrhundertlang eine in sich geschlossene, starke Gemeinschaft blieben.

Wie gestaltete sich der gemeinsame religiöse Raum nach der Reformation? Eine Antwort auf diese Frage geben zum Teil gedruckte Musikstücke. Vergleicht man etwa den Inhalt pommerscher Hymnare und katholischer Gesangbücher aus dem 16. Jahrhundert, fällt eine große Konvergenz des Repertoires auf, was, Friedhelm Hinze zufolge, „vom gemäßigten Charakter der Reformation im slawischen Pommern zeugen konnte.“⁵ Beispiele solcher Sammlungen sind die „Geistlichen Lieder D.

⁴ PIOTR DAHLIG, Tradycje muzyczne mniejszości narodowych w Polsce, <http://muzykatradycyjna.pl/pl/leksykon/artykuly/articles/muzyka-mniejszosci-narodowych-w-polsce> (Zugriff: 10. September 2016).

⁵ Zitiert nach: HANNA POPOWSKA-TABORSKA, Szkice z kaszubszczyzny, Wejherowo 1987, S. 37.

Martin Luthers und anderer frommer Männer. Aus dem Deutschen in die slawische Sprache übersetzt von Szymon Krofey im Dienste des Wortes des Herrn in Bütow. Gedruckt in Danzig von Jacob Rhode. Im Jahre des Herrn 1586⁶ (Abb. 1–2). Neben Texten protestantischer Provenienz enthält dieses Hymnenbuch eine Reihe von Liedtexten römisch-katholischer Tradition. Die Rechtmäßigkeit der Koexistenz so unterschiedlicher Strömungen artikuliert Andreas Hünefeld im Vorwort zum „Danziger Hymnar“ von 1619, indem er schrieb: „Die gottesfürchtigen Menschen forderten, dass die alten üblichen Lieder aus dem Krakauer und Wilnaer Hymnar, die auch der gewöhnliche Mensch singen kann, etwas berichtigt erneut gedruckt würden.“⁷



E. Kamiński

Abb. 1: Szymon Krofey, Geistliche Lieder D. Martin Luthers (*Duchowne piesnie D. Marcina Luthera*), 1586

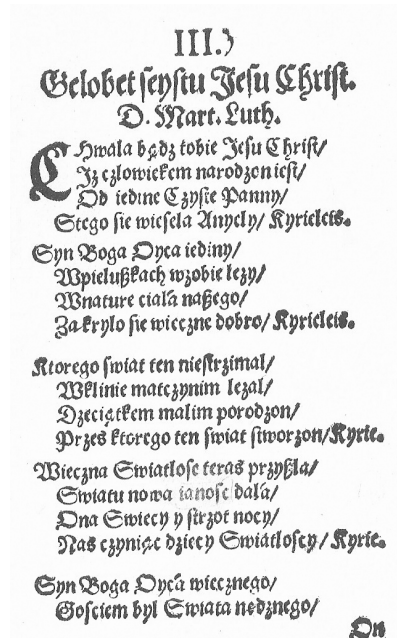


Abb. 2: „Gelobt sei Jesus Christus“ (Gelobet seystu Jesu Christ; *Chwała bądź tobie, Jezu Chryst*), 1586

⁶ Duchowne piesnie D. Marcina Luthera y ynŝich naboznich męzow. Z niemieckiego w Sławięsky ięzik wilozone Przes Szymaana Krofea sluge słowa Bozego w Bytowie. Drukowano w Gdainsku przez Jacuba Rhode. Roku Panskiego 1586.

⁷ Ebd.

Im Laufe der Zeit wurden diese Verhältnisse allerdings erschüttert. Im 18. Jahrhundert enthielten die in Pommerellen, d.h. in Danzig und Thorn herausgegebenen Gesangbücher bereits weniger Lieder, die sich aus der polnisch-lateinischen Tradition herleiteten. Ihren Platz nahmen Übersetzungen von Texten ein, die bereits deutlich in der deutschen Tradition angesiedelt waren. Der Prozess der Konfessionalisierung reichte auch bis nach Schlesien, wovon die dort verbreiteten Hymnare Adam Dyons (1525), Valentin Trillers (1555), Stanislaus (Stenzel) Bornbachs (1573) und Georg Baumanns (1577) sowie eine Reihe von erhaltenen Manuskripten zeugen.⁸ Die zunehmende Beliebtheit protestantischer Lieder machte es erforderlich, ein entsprechendes Gegengewicht im katholischen Repertoire zu schaffen. Eine große propagandistische Rolle in der Popularisierung von Liedern außerhalb des lutherischen Kreises spielte dabei der Jesuitenorden. Wie Tomasz Jeż feststellt,

„[...] verbreiteten die Jesuiten mithilfe herausgegebener Drucke auf ihren Missionsgebieten ein Repertoire einfacher, für das Volk verständlicher und katechetisch anwendbarer Lieder. Neben ihren seelsorgerischen und liturgischen Funktionen erfüllten diese Lieder die Rolle eines wesentlichen Elements in der symbolischen Welt des Menschen sowie eines Werkzeugs, das der Identifizierung des Menschen mit verschiedenen Gemeinschaften diene: der Bruderschaft, dem Kolleg, der Pfarrgemeinde, der Stadt, dem Fürstentum, der Nationalitäts- und Sprachgruppe, dem Kaiserreich sowie dem gesamten katholischen *Universum*.“⁹

Ihrer ursprünglichen Provenienz zum Trotz wechselten manche Lieder einige Male ihren Konfessionskontext,¹⁰ was von ihrer Bedeutung als musikalische „Waffe“ zeugt. Ein Beispiel für diese eigenartige Verbindung der römisch-katholischen Tradition und der Sprache der lokalen Gemeinschaft sind unter anderem die erhaltenen Fassungen des beliebten Renaissance-Weihnachtsliedes „In dulci iubilo“:

Schlesische Fassung:

In dulci iubilo, Nun singet und seht froh,
Unsers Hertzen wenne ligt in *praesepio*
Und leuchtet als die Sonne, *matris in gremio*,
Alpha est et o, alpha est et o [...] ¹¹

⁸ TOMASZ JEŻ, Repertuar muzyczny między konfesjami, in: Tradycje śląskiej kultury muzycznej, hg. v. ANDRZEJ WOLAŃSKI u. a., Bd. 13, Wrocław 2015, S. 41–58, hier S. 41 f.

⁹ Ebd., S. 43 (Hervorhebung im Original).

¹⁰ Ebd., S. 47.

¹¹ Ebd., S. 50.

Kaschubische Fassung:

*In dulci iubilo, spiewajce wesoło,
Wszystka nasza redosc leży w praesepio.
Słoneczną daje jasność, matris in gremio,
Alpha est et o, alpha est et o [...]*¹²

Das Ende des 19. Jahrhunderts wurde zu einer Blütezeit des Cäcilianismus in der Kirchenmusik. Das Wesen dieser Reformen beschränkte sich auf die Pflege des gregorianischen Chorals, polyphonischer und Orgelmusik, des Volksgesangs sowie auf die Unterstützung von Kirchenchören. Die Mehrheit der Geistlichen führte dieses Programm eher selektiv durch, indem sie bestimmte religiöse Lieder in polnischer Sprache pflegte und sie herausgab oder die Kirchenchöre betreute. Aus dieser Zeit stammt die von Pfarrer Szczepan Keller vorbereitete und vom Cäcilienverein (*Towarzystwo Świętej Cecylii*) herausgegebene Pelpliner „Sammlung frommer Lieder zum kirchlichen und häuslichen Gebrauch“ (*Zbiór pieśni nabożnych do użytku kościelnego i domowego*, 1871).¹³ Diese Sammlung wurde in den Familien der Diözese Kulm mit ungewöhnlicher Ehrerbietung aufbewahrt – das Singen der Lieder vereinte nachkommende Generationen und vermittelte ihnen die Sorge um die Sprache, den Glauben und das Gefühl einer territorialen Gemeinschaft.

Von der Wirkungsmacht der Gesangbücher in der Aufrechterhaltung und Festigung der polnischen Identität in Schlesien zeugte unter anderem der Brauch, den Verstorbenen ihr liebstes Gesangbuch in den Sarg zu legen, das sie von der Erstkommunion (oder Konfirmation) bis ins Grab begleitet hatte. Diese Bücher erfüllten mittelbar die Rolle von Polnisch-Lehrbüchern, waren Quellen eines Bewusstseins über Polen und seiner Geschichte und unterstrichen die Idee der Einheit zwischen Schlesien und Polen.¹⁴

Angesichts der 1871 begonnenen Politik des Kulturkampfes, mit der das Ziel einer Schwächung der katholischen Kirche einherging, und die sich nach 1878 zu einer verstärkten Germanisierung auf den Gebieten

¹² WITOSŁAWA FRANKOWSKA, *Kolędowanie na Kaszubach. Dzieje kolęd na Pomorzu od XVI do XXI wieku*, Warszawa 2015, S. 368.

¹³ Der Ausgabe der Sammlung ging die Publikation von Pfarrer Józef Mazurowski voraus: *Melodye do zbioru pieśni nabożnych katolickich dla użytku kościelnego ułożone do grania na organach i śpiewania na cztery głosy*, Pelplin 1870.

¹⁴ FRANCISZEK ANTONI MAREK, *O udziale Śląska w kształtowaniu kultury polskiej*, in: *Tradycje kultury śląskiej*, hg. v. ANDRZEJ WOLAŃSKI u. a., Bd. 6, Wrocław 1992, S. 9–24, hier S. 15.

Großpolens, Schlesiens und Westpreußens entwickelte, gewann der Zweizeiler nach Pfarrer Constantin Damroth (Konstanty Damrot) an Beliebtheit:

Was tapfere Kraftmenschen mit dem Schwert nicht errangen,
werden mit dem Lied erkämpfen uns're frommen Barden.

Czego nie zdobyli mieczem waleczni mocarze,
to wywalczą pieśnią pobożni pieśniarze.¹⁵

Dieses Distichon gab das Wesen des verborgenen Kampfes um den Erhalt der Sprache, der Tradition und des Glaubens der Väter wieder. Die ungeschriebene Linie der „Gesangsfront“ verlief nämlich nicht nur durch die Kirchen, sondern auch durch alle Arten von Pilgerfahrten, die aufgrund ihres gemeinschaftlichen Charakters die lokale Gesellschaft vereinten und ihr eine große Wirkkraft verliehen.¹⁶ Zu wichtigen Zentren der Pflege des polnischen Liedes und der katholischen Tradition wurden in Schlesien der Annaberg (Góra św. Anny), Deutsch Piekar (Piekary Śląskie), Kalwaria Zebrzydowska, in Pommern der Kalvarienberg in Neustadt i. Westpr. (Kalwaria Wejherowska) – ein Wallfahrtsort für alle Kaschuben, und in Großpolen der Pakoscher Kalvarienberg (Kalwaria Pakoska). Diese Zentren gestalteten auf bedeutsame Weise die nationale und konfessionelle Identität der lokalen Bevölkerung.¹⁷

Im Kreise der Volkslieder

Neben den von der Kirche organisierten Aktivitäten war das Volkslied immer schon ein wirkkräftiges Medium gewesen, um sich der Identitätspolitik der jeweiligen Teilungsmacht zu widersetzen. Es blühte nun auf, gleichsam Ausdruck des Protests gegen die Verdrängung der Muttersprache und des Dialekts aus dem öffentlichen und privaten Raum. Gegen

¹⁵ ANTONI GŁADYSZ, Rola ruchu śpiewaczego w rozbudzaniu aktywności kulturalnej, in: *Śpiewaj ludu, śpiewaj złoty... Księga jubileuszowa śpiewactwa śląskiego 1910–1985*, hg. v. MARIAN GRZEGORZ GERLICH, Katowice 1986 (hiernach: *Śpiewaj ludu*), S. 36–67, hier S. 49.

¹⁶ Auf den Wallfahrten nutzte man beliebte Gesangbücher, zu denen in Schlesien „Kalvarienberg-Bücher“ (*Książki kalwaryjskie*), „Die Schatzkammer der Gebete und Lieder“ (*Skarbiec modlitw i pieśni*) sowie das vielfach neu aufgelegte „Der Weg in den Himmel“ (*Droga do nieba*, 1785–1901), das sich in Pommern großer Beliebtheit erfreute.

¹⁷ KRYSZYNA KRAWIEC-ZŁOTOWSKA, Kalwaria Wejherowska. Żywy pomnik kultury barokowej na Pomorzu, Wejherowo 2008, S. 8.

das Volkslied ließ sich nicht gewinnen, was sich am besten an den Worten schlesischer Frauen ablesen lässt: „Vor der Türschwelle herrscht der Kaiser, und hinter der Türschwelle herrsche ich.“¹⁸

Die Bewohner der Kaschubei, Schlesiens und Großpolens verband nicht nur ein starkes Gefühl der kulturellen Identität, sondern vor allem eine ethnisch-konfessionelle Zugehörigkeit, die durch das Verhältnis des Eigenen und Fremden gekennzeichnet wurde, zum Beispiel in den Worten des beliebten Liedes „O du liebe *panna* mein“, einem Dialog zwischen einer Polin und einem Deutschen:

Ich bin gebürt'ge Polin,
Aus adligem Blut gezeugt,
Geh nur, Deutscher, weg von mir,
Sieh mich nicht so lieblich an.

Jam jest Polka rodzona
Z krwi szlacheckiej spółdzona,
Odstąp, Niemcze, ode mnie,
Nie zapatruj się we mnie.

Ach, mein liebe, *panna* (Fräulein) mein,
Müssten nich *tak* (so) böse sein,
Ich *cie kochać* (dich lieben) in den Todt,
Das *wiedzieć* (wissen) mein lieber Gott.

Was nur, Deutscher, radebrichst
Und in den Bart du nuschelst,
Rede Polnisch mit mir, Narr,
Und nicht so hässlich und dumm.

Co ty, Niemce, szwargoczesz,
I pod nosem mamroczesz,
Mów po polsku ze mną, kpie,
Nie tak brzydko i głupie.

Ich *nie umieć po polski* (kann nicht Polnisch),
Bin geboren in *Szląski* (Schlesien),
Und mein Vater *Niemiec bil* (war Deutscher),
Nie sprechen *po polski* (nicht ... in Polnisch) viel.

Ein für alle Mal sag ich,
Denk gut nach in deinem Kopf,
Du bist Deutscher, ich Polin,
Du lutherisch, ich römisch [...]

Raz na zawsze ci mówię,
Pomyśl sobie w swej głowie,
Żeś ty Niemiec, ja Polka,
Tyś luter, ja rzymianka [...]¹⁹

¹⁸ JÓZEF MAJCHRZAK, Zakazy ludowo-plebejskiego muzykowania na Śląsku, in: Tradycje śląskiej kultury muzycznej, hg. v. TADEUSZ NATANSON u. a., Bd. 3, Wrocław 1981, S. 21–43, hier S. 40.

¹⁹ Die polnischsprachige Fassung dieses populären Volkslieds stammt aus dem Beitrag von KRYSZYNA TUREK, Wątki patriotyczne w śląskiej pieśni ludowej, in: Śpiewaj ludu, S. 150–172, hier S. 154. Die kaschubische Fassung befindet sich in: LUDWIK BIELAWSKI / AURELIA MIODUCHOWSKA, Kaszuby, T. 2: Pieśni powszechnie, hg. v. Instytut Sztuki PAN, Warszawa 1998, S. 151.

Neben der starken Trennlinie entlang von Ethnizität und Konfession kam im Falle Schlesiens noch eine andere hinzu, nämlich die der ethnischen und Klassenzugehörigkeit: „Pole – Bauer und Arbeiter, Deutscher – Mittelstand, besitzende Klasse, Staatsapparat.“²⁰

Ein die Volkslieder unterstützender Faktor war die Form des kollektiven Musizierens. Lag in Schlesien das Gewicht auf Blasorchestern, Mandolinenspielern und einem energischen Chorwesen, so fand das gemeinsame Musizieren in Pommerellen und Großpolen hauptsächlich in einer stark entwickelten Chorbewegung ihren Ausdruck. Eine ebenso wichtige, wenn auch oft unterschätzte Form der Pflege des kulturellen und regionalen Erbes war die Sorge um den Erhalt des traditionellen Instrumentariums, worin sich insbesondere die großpolnische Bevölkerung hervorhob. Trotz des einfachen Zugangs zu serienmäßig hergestellten Instrumenten griffen die Musiker beharrlich auf lokal gefertigte Geigen, *mazanki*,²¹ Bässe, die *maryna*,²² großpolnische Dudelsäcke, sowie den *koziot weselny* und den *koziot ślubny*²³ zurück – Instrumente, die die großpolnische Musikantentradition auszeichneten.

Im Hinblick auf die Gesangslyrik war eine der Maßnahmen zur Förderung eines nationalen und ethnischen Bewusstseins der Bezug auf die heimatliche Topografie. Namen von Flüssen, Bergen und Ortschaften wurden genannt, damit ihr muttersprachlicher Klang angesichts der deutschsprachigen Kartografie nicht in Vergessenheit geriet. Ein Beispiel für solche Lieder waren die im Oppelner Schlesien verbreiteten *odroki*, also Lieder über die Oder:

Von Oppeln führt der Weg
Tag und Nacht übers Wasser;
Brieg, Ohlau und Alt Breslau,
Eine schöne Stadt auf unserm Weg.

Od Opola droga wiedzie
dniem i nocą po wodzie;
Brzeg, Oława, Stary Wrocław,
piykne miasto po drodze.

Glogau, Crossen, weiter Frankfurt,
bestaunen wir die große Welt,

Głogów, Krosno, dalej Frankfurt,
ogładomy wielki świat,

²⁰ ZDZISŁAW PYZIK, W kręgu przeszłości i teraźniejszości, in: Śpiewaj ludu, S. 7–35, hier S. 10.

²¹ Ein der Geige ähnliches Streichinstrument aus der slawischen Volksmusik [Anm. d. Ü.].

²² Ein volkstümliches, trapezförmiges Saiteninstrument [Anm. d. Ü.].

²³ Ein dudelsackähnliches Instrument, wortwörtlich als „festlicher“ bzw. „hochzeitlicher Ziegenbock“ zu übersetzen – ein Verweis auf das Ziegenleder, aus dem das Instrument angefertigt wurde [Anm. d. Ü.].

bis nach Stettin fahren wir,
Vater, ich, der große Bruder.

Im schlesischen Land
Windet sich die Oder.
Und so lang sie sich wandt',
Geht Schlesien nicht unter.

Soll noch einer meinen,
dass wir Preußen sind.
Wir woll'n's laut verneinen,
da wir doch Polen sind.

do Szczecina dopływamy:
ojciec, jo i starszy brat.²⁴

Na śląskiej krainie
kręta Odra płynie.
A dopóki płynie,
Śląsko nie zaginie.

Niechaj kto chce twierdzi,
że my tu Prusacy.
My protestujemy,
przecież my Polacy.²⁵

Vergangenheitsbezüge in den Liedtexten sowie Ortsnamen, die insbesondere für die lokale Bevölkerung von Bedeutung waren, dienten dem Aufbau eines Begriffs territorialer Gemeinschaft. In Pommerellen erfreute sich das „Kaschubische Alphabet“ (*Alfabet kaszubski*), auch „Kaschubische Noten“ (*Kaszubskie nuty*) genannt, großer Beliebtheit. Es handelt sich dabei um ein gesungenes Spiel, das auch über die kaschubischen Grenzen hinaus bekannt war, unter anderem in Skandinavien, den Niederlanden, Böhmen, der Slowakei, Österreich und Deutschland.²⁶ In der kaschubischen Fassung halfen die aufgezählten Elemente, den lokalen Wortschatz zu festigen, und stellten gleichzeitig ein Gefühl territorialer Gemeinschaft her.²⁷ So waren auch die in den Liedern vorkommenden Figuren nicht abstrakt, sondern stellten die Einwohner und ihre Berufe dar. In Oberschlesien waren dies Berg- und Hüttenarbeiter, in Niederschlesien Flößer (*matackorze* oder *odrocy*), Müller, Schmiede und Soldaten. In Pommerellen hingegen flossen populäre Berufe in die Namen von Tänzen ein (*ôwczôrz* – Schäfertanz, *miotłôrz* – Besenbindertanz, *szewc* – Schustertanz, *kòwól* – Schmiedtanz, *rëbacczi tunć* – Fischertanz).

²⁴ Der vollständige Liedtext zu „Von Oppeln führt der Weg“ (*Od Opola droga wiedzie*) ist zu finden unter: <http://wroclawnadodra.pl/spiewac-kazdy-moze-nawet-o-odrze/> (Zugriff: 30. Mai 2017).

²⁵ Liedtext zu „Im schlesischen Land“ (*Na śląskiej krainie*), ebd.

²⁶ ROMAN DRZEŹDŹON, To je krótczé, to je długé... Wędrowki szlakiem obrazkowych nut, Gdańsk / Wejherowo 2014.

²⁷ RÓŻA OSTROWSKA / IZABELLA TROJANOWSKA, Bedeker kaszubski, Gdańsk 1974, S. 5. Die Autorinnen des Baedekers beschrieben „Kaschubische Noten“ als ausdrücklich patriotisch: „Obwohl dieses seltsame Lied heute amüsant klingen mag, erfüllte es früher eine außergewöhnliche und wichtige Rolle. Es warnte vor dem Vergessen der heimatlichen Sprache, die der preußische Germanisierer ausmerzte. Es lehrte die Kinder sowohl in der Schule als auch im Alltagsleben kaschubische Namen, die von den fremd klingenden deutschen Worten hartnäckig verdrängt worden waren.“

Ein Beispiel für die „unter Blumen eingesenkten Kanonen“²⁸ ist die volkstümliche Gesangssyrik. Die in ihr vorzufindenden Formulierungen sind weit von einer politischen Färbung entfernt – ihre Rolle beschränkt sich üblicherweise auf eine subjektive Vermittlung von Gefühlen für die Heimat und die in ihr lebenden Menschen. Diese Botschaft gewann angesichts der berufsbedingten Emigration oft an Intensität:

Die Leute sagen,
es sei gut in Preußen,
in Preußen mußt arbeiten,
bis die Haut dir reißt [...]

Bis die Haut dir reißt,
und das Hemd zerfetzt,
wer nach Preußen fährt,
wird's büßen zuletzt.

[...] Auf dass dort in Schlesien
die Fabriken wieder pafften,
damit uns're Hände
nicht mehr bei den Teutschen schafften [...]

[...] Bergmann bin ich, Bergmann,
aus Polen stamme ich.
Vertrieben aus unserm Land
Unter Joch und Hunger [...]

Powiadają ludzie,
że to w Prusach dobrze,
w Prusach trzeba robić,
aż się skórę podrze [...].

Aż się skóra podrze,
koszuła popęka,
kto pojedzie do Prus,
ten se popamięta.²⁹

[...] Żeby tam na Śląsku
fabryki ruszyły,
to by nase rynec
w Miemcach nie robiły [...]³⁰

[...] Górnik ci ja, górnik,
z Polski jestem rodem.
Wypędzony z naszej ziemi
uciskiem i głodem [...]³¹

So weit, so breit wie ein Ahornblatt,
wer wird mich in diesem weiten Land bedauern.
Ach, mein Gott, starker Gott, mein einz'ger Gott,
führ mich aus diesem weit entfernten Land.
Führ mich hinaus, führ mich auf's kaschubische Feld,
dort wird mein trauriges Herz wieder froh.

²⁸ Diese Formulierung wird Robert Schumann zugeschrieben, der es in Bezug auf Chopins Musik geäußert haben soll. TADEUSZ OCHLEWSKI, *Dzieje muzyki polskiej*, Warszawa 1988, S. 64.

²⁹ ROCH SULIMA, *Folklor i literatura. Szkice o kulturze i literaturze współczesnej*, Warszawa 1985, S. 177.

³⁰ ADOLF DYGAZ, *Śląskie pieśni powstańcze 1919–1921*, Katowice 1958.

³¹ DERS., *Publikacje polskich pieśni górniczych. Przegląd tytułów i problematyki*, in: *Co wieś, to inna pieśń. Studia folklorystyczne*, hg. v. RYSZARD GÓRSKI / JULIAN KRZYŻANOWSKI, Wrocław u. a. 1975, S. 23–74, hier S. 35.

Tak daleko, tak szeroko jak listek na klonie,
 któż mnie pożałuje w tej dalekiej stronie.
 Ach, mój Boże, mocny Boże, Boże mój jedyny,
 wyprowadźże ty mnie z dalekiej krainy.
 Wyprowadź mnie, wyprowadź mnie na kaszubskie pole,
 tam się rozweseli smutne serce moje.³²

National-ethnische Elemente ließen sich auch in den an Kinder adressierten Werken ausmachen, wovon nicht so sehr volkstümliche, sondern vielmehr regionale Wiegenlieder zeugen, die das Gefühl zugefügten Unrechts durch die Deutschen, Preußen und Kreuzritter aufzeigen. Exemplarisch sei hier das kaschubische Wiegenlied „Schlaf, Töchterlein, schlaf“ (*Żużu, żużu, córulenko*) genannt, das von Tadeusz Tylewski zu einem Text von Hieronim Derdowski komponiert worden war. In einem Gespräch zwischen Mutter und Kind versinnbildlicht es das Massaker der Kreuzritter an der Danziger Bevölkerung von 1308.

In dem schlesischen volkstümlichen Wiegenlied „Hey, prächtiger Roggen schwingt“ (*Ej, dostone żytko się kiwie*) singt die Mutter ihren Sohn mit Erzählungen über die dramatischen Schicksale der männlichen Familienmitglieder in den Schlaf. Das Lied endet mit einer glaubensvollen Botschaft:

Umsonst müht du dein Herz,	<i>Nadaremnie serduszko trudzisz,</i>
schlaf ein, geliebter Sohn,	<i>Uśnij synku kochany,</i>
Vielleicht wird bevor,	<i>Może bydzie zanim,</i>
Vielleicht wird bevor du erwachst,	<i>Może bydzie zanim się zbudzisz</i>
Das geliebte Schlesien wieder frei.	<i>Wolny Ślązek kochany.</i> ³³

Besondere Hervorhebung verdienen die Lieder der schlesischen Aufständischen aus dem 20. Jahrhundert, die im Geiste der Poesie des griechischen Dichters Tyrtaios gehalten sind. Sie wurden in dem von Jan Eichhorn zusammengestellten „Aufständischen Gesangbuch“ (*Śpiewnik powstańczy*, 1921) festgehalten, in der Sammlung „Lieder oberschlesischer Aufständischer“ (*Pieśni powstańców górnośląskich*, 1921) von Pfarrer Jan Rzymek, in einer undatierten Sammlung von Emanuel Imiela, in der vom Ethnomusikologen Adolf Dygacz redigierten Anthologie „Schlesische Aufstandslieder“ (*Śląskie pieśni powstańcze*, 1958) und im „Gesangbuch schlesischer Aufstandslieder“ (*Śpiewnik śląskich pieśni powstańczych*, 1978) von Piotr Świerc. Die Mehrheit der schlesischen Aufstandslieder weist einen optimistischen Charakter und den Glauben an den Sieg auf:

³² BIELAWSKI / MIODUCHOWSKA, S. 159.

³³ DYGAZ, Śląskie pieśni, S. 47.

Es geh'n die Aufständischen in den blut'gen Kampf,
um den ewigen Feind, ihn zu schlagen,
denn weder Ruhm noch Ehre wollen sie,
und nur die Standarte der Freiheit tragen.
Und nur die Standarte der Freiheit tragen.

Idą powstańcy znów na bój, na krwawy,
Z odwiecznym wrogiem, aby go zgnieść.
Nie chcą honorów ani żadnej sławy
i tylko wolności sztandar wznieść.
I tylko wolności sztandar wznieść.

Oder und Neiße werden dann uns're Grenze,
der Norden hilft den Feind zu schlagen.
Polens Gesang laut wird dann ertönen,
um uns'rer Freiheit Ehre zu erweisen.
Um uns'rer Freiheit Ehre zu erweisen.

Odra i Nysa nam granicą będzie,
północ pomoże wroga nam zgnieść.
Śpiew Polski wtedy nam rozbrzmiewać będzie,
wolności naszej niech będzie cześć.
Wolności naszej niech będzie cześć.³⁴

Marsch, marsch, Polen, marsch zur Urne,
stimmt für Polen, genug des Jochs.
Das Plebiszit wird zeigen, dass niemand uns erdrückt,
das heil'ge schlesische Land kehrt zu Polen zurück.

Marsz, marsz, Polacy, marsz do głosowania,
głosy Polsce dajmy, dość już uciskania.
Plebiscyt pokaże, że nas nikt nie zdusi,
święta ziemia śląska Polsce przypaść musi.³⁵

Neben den engagierten Aufstandsliedern enthielten viele Stücke dieser Strömung verschleierte Hohn, um den „Feind“ herabzuwürdigen, die Überzeugung von seiner Kraft und eventuellen Konsequenzen einer bewaffneten Konfrontation abzuschwächen:

Der dumme Kaiser dachte, dass ich ihm dienen werd',
ich aber geh' zum Aufstand, bis es rauchen wird.

³⁴ Liedtext zu „Es geh'n die Aufständischen“ unter: <http://wiadomosci.onet.pl/tablica/ida-powstancy-znow-na-boj-na-krwawy-z-odwiecznym-w,1667,238933,84459809,watek.html> (Zugriff: 22. November 2017).

³⁵ DYGACZ, Śląskie pieśni, S. 38.

Głupi Waluś (cesarz) myślał, że mu byda służyć,
pójdą sobie do powstania, aż się bydzie kurzyć.³⁶

Die Entwicklung der Gesangsbewegung und das Diktat der Zensur

Die Entwicklung der Gesangsbewegung in Schlesien, Großpolen und der Kaschubei hatte ihre Wurzeln in kulturell-patriotischen Botschaften. Zdzisław Pyzik schrieb darüber folgendermaßen:

„Man sang zu Hause, in Gemeinschaftszentren, in der Kirche, wo man auf Polnisch singen durfte. Der Gesang begleitete eine Vielzahl von volkstümlichen Bräuchen, die von der preußischen Regierung unerbittlich bekämpft und verboten worden waren [...]. Jegliche häuslichen Gelegenheiten waren Anlass für gemeinsames Singen. Alte gemeinschaftliche Traditionen hielten sich dort [in Schlesien, W. F.] lange, insbesondere in den Dörfern und Arbeitersiedlungen.“³⁷

Die Gesangstradition dokumentierten beeindruckende, insgesamt einige tausend Volkslieder zählende Sammlungen, die von ganzen Sammlergenerationen zusammengetragen wurden: Józef Lompa, Stanisław Wallis, Józef Ligęza, Jan Tacina, Adolf Dygacz und anderen.³⁸ Unter den Folkloresammlern machten sich auch deutsche Forscher verdient – in Schlesien etwa der Arzt Julius Roger, in Pommerellen Alexander Treichel und Franz Tetzner.

Um die Spezifik dieser in der Vergangenheit unternommenen Schritte zu verstehen, muss man sich kurz auf die damaligen Gegebenheiten beziehen. Die Realität auf dem Gebiet der preußischen Monarchie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war von dem Gesetz zum Vereins- und Versammlungsrecht vom 11. März 1850 normiert, das auf der Grundlage einer Verordnung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. eingeführt worden war. Dieses Gesetz enthielt

„[...] das Verbot, Frauen, Schüler und Handwerksgesellen in politische Vereine aufzunehmen, Kinder zu polnischen Aufführungen zuzulassen sowie an solchen teilzunehmen, wie auch ein Kontaktverbot zwischen den jeweiligen

³⁶ WERONIKA GÓRKA, Górnoląskie pieśni powstańcze i ich charakterystyka, <http://profesor.pl/publikacja,6020,Artykuly,Gornoslaskie-piesni-powstancze-i-ich-charakterystyka> (Zugriff: 10. Oktober 2016).

³⁷ PYZIK, S. 10 f.

³⁸ Ebd.

Organisationen. Jegliche Theater- und Musikvorstellungen erforderten das Einholen einer polizeilichen Genehmigung (die vorgetragenen Texte mussten von Übersetzern der Regierung autorisiert werden). Die Anmietung von Sälen für Proben und Konzerte wurde erschwert, und den Eigentümern dieser Objekte wurde häufig mit Strafen gedroht. Die Restriktionen betrafen auch Dirigenten, auf die Steckbriefe ausgestellt waren – ein solches Schicksal traf u. a. den Autor der ‚Rota‘, Feliks Nowowiejski [...].“³⁹

Es wundert daher nicht, dass mit Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die gesamte vereinigte Gesangsbewegung sowie die massenhaft herausgegebenen und im Haustürverkauf vertriebenen „Taschenliederbücher“ auf dem Index standen. Einige Ausgaben enthielten keine Autorennamen, um eventuellen Strafen zu entgehen, andere wurden unter anderem „Etikett“ veröffentlicht – weshalb eine Weihnachtsliedersammlung auch als „Weihnachtsbaumschmuck“ erscheinen konnte.⁴⁰

Um das Ausmaß dieses Phänomens zu veranschaulichen, reicht es anzugeben, dass sich in der Zeit von 1873 bis 1914 ganze 241 Positionen auf der Liste der verbotenen Lieder befanden.⁴¹ Ganz oben stand die „Dąbrowski-Mazurka“ (*Mazurek Dąbrowskiego*) – die heutige polnische Nationalhymne – und direkt dahinter die 1919 komponierte „Rota“ von Feliks Nowowiejski zu dem gleichnamigen Gedicht von Maria Konopnicka. Trotz des formalen Verbots „sangen die Chöre sie [die ‚Rota‘, Anm. d. Ü.] zu jeder Gesangsstunde, die Bevölkerung gar zu jeder sich bietenden Gelegenheit“.⁴²

Musik im Grenzraum der Kulturen

Das Phänomen der gegenseitigen Stimulierung aneinander angrenzender ethnischer Gruppen ist natürlicher Bestandteil der Geschichte des kulturellen Grenzraumes. In der Tat musste die jahrhundertelange Koexistenz der ethnischen Gruppen, unterschiedlicher Sprachen und Redearten Ein-

³⁹ MAJCHRZAK, S. 34. Die „Rota“ ist ein patriotisches polnisches Lied.

⁴⁰ Ebd., S. 39.

⁴¹ RAJMUND HANKE, *Ruch śpiewaczy a problem kształtowania świadomości narodowej na Śląsku. Refleksje jubileuszowe*, Katowice 1986, S. 173–216, hier S. 192; JADWIGA KUCIANKA, *Pieśni zakazane na Górnym Śląsku w latach 1893–1912*, Katowice 1965, S. 127–182.

⁴² PIOTR ŚWIERC, *Działalność chóralna na Górnym Śląsku w dobie plebiscytu*, in: *Tradycje śląskiej kultury muzycznej*, Bd. 3, S. 99–107, hier S. 100.

fluss auf die Gestalt der lokalen Musik ausüben – ihrer Melodik, ihres Rhythmus, Instrumentariums und der in den Liedern verwendeten Sprache. Machten sich in Schlesien diese Einflüsse vor allem in der Instrumentalmusik bemerkbar, so drangen sie in Pommern in die lokale Namensgebung⁴³ ein und trugen zur wachsenden Popularität von Blasorchestern bei, was sich auf den einfachen Erwerb von serienmäßig hergestellten Instrumenten aus dem Deutschen Reich zurückführen lässt. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erfreute sich in Pommern nicht so sehr die deutsche Volksmusik großer Beliebtheit, sondern vielmehr „bekannte Melodien aus Operetten, der Haus- und Kirchenmusik“.⁴⁴

Große Verdienste für den Erhalt traditioneller Lieder sind dem deutschen Arzt Julius Roger zuzuschreiben, dem Autor der 546 Lieder starken Sammlung „Gesänge des polnischen Volkes in Oberschlesien“ (*Pieśni ludu polskiego w Górnych Szląsku*). Pommern hatte in dieser Hinsicht nicht so viel Glück – es reicht, hier an den berühmten Bericht von Pastor Gottlieb Lorek zu erinnern,⁴⁵ der die spätere Wahrnehmung der dortigen Musikkultur stark prägte (*Pomerania non cantat*). Franz Tetzner pflichtete ihm gewissermaßen bei, indem er trotz seiner Veröffentlichung einer Reihe von kaschubischen Liedern mit Melodien⁴⁶ den Standpunkt vertrat, dass sich das pommerellische Repertoire hauptsächlich aus deutschen Texten zusammensetzte, da die Kaschuben bzw. Slovinzen nur wenig eigene Stücke hätten. Erst die Feldforschungen von Jan Patock und Łucjan Kamiński in den 1930er Jahren machten eine Schätzung der realen Bestände der Volkskultur und damit einhergehende Vergleichsstudien möglich, deren Schlussfolgerungen lauteten: *Cassubia cantat polonice*.⁴⁷ In den Nachkriegsjahren war das Problem der gegenseitigen Einwirkung deutscher und slawischer Musik Forschungsgegenstand des

⁴³ Beispiele für die Namen populärer Volkstänze sind etwa der *sédmiérêt* (Siebentritt) oder der *rajlander* (Rheinländer). Muzyka Kaszub, hg. v. WITOSŁAWA FRANKOWSKA, Gdańsk 2005, S. 234.

⁴⁴ LUDWIK BIELAWSKI, *Tradycje ludowe w kulturze muzycznej*, Warszawa 1999, S. 54.

⁴⁵ GOTTLIEB LEBERECHEIT LOREK (Lorek z Cecenowa), Zur Charakteristik der Kassuben am Leba-Strome, in: Pommersche Provinzial-Blätter für Stadt und Land, hg. v. JOHANN CHRISTIAN LUDWIG HAKEN, Bd. 2, Treptow a. d. Rega 1821, S. 334–363, 455–477.

⁴⁶ FRANZ TETZNER, *Die Slovinzen und Lebakaschuben*, Berlin 1899; DERS., *Die Slawen in Deutschland*, Braunschweig 1902.

⁴⁷ Zu Deutsch: „Die Kaschubei singt Polnisch.“ Behauptung Łucjan Kamińskis nach zwei Feldforschungsexpeditionen in die Kaschubei in den Jahren 1932 und 1935. ŁUCJAN KAMIŃSKI, Szlakiem pieśni kaszubskiej, cz. V, in: *Kuryer Literacko-Naukowy*, Dodatek do Nru 116 Ilustrowanego Kuryera Codziennego, 27. April 1936, Nr. 17 (Beilage), S. 6.

deutschen Musikwissenschaftlers Walter Wiora,⁴⁸ mit dem der Ethnomusikologe Ludwik Bielawski polemisierte.⁴⁹

Regionalmusik und von regionaler Folklore inspirierte Musik

Wenn von der Rolle der Musik in der Gestaltung des regionalen und ethnischen Bewusstseins die Rede ist, darf nicht vergessen werden, dass über ihre Kraft nicht nur die Verbindung zur Kirche, der volkstümliche Status oder die Kraft der Musikantentradition entschied. Eine gleichwertige, wenn nicht sogar größere Bedeutung ist dem Werk lokaler Künstler bzw. zugereister Komponisten, die sich von der jeweiligen Region inspirieren ließen. Ähnlich wie im Falle der Volkslieder spielte auch hier die Notwendigkeit zur Deklaration einer territorialen, nationalen Kunst, die der Strömung „zur Stärkung der Herzen“⁵⁰ nah war, eine entscheidende Rolle. Viele Stücke verdanken ihr Entstehen der Entfernung des Autors von seiner Heimat. Eines der schönsten kaschubischen Lieder aus der Ferne ist das Stück „Sehnsucht“ (*Teskniaćzka*) von Waław Kirkowski – einem kaschubischen Komponisten, der derzeit in Zanow (Sianów) lebt – zu einem Text von Jan Karnowski.⁵¹

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hoben sich in Pommerellen zwei Künstlergruppen hervor: die Jungkaschuben (*Młodokaszubi*) – entschieden, eine Regionalkultur basierend auf polnischer Staatlichkeit zu bauen – sowie die Vereinigten (*Zrzeszeńcy*) – Dichter und Komponisten, die sich von Anfang an ihrer regionalen Autonomie bewusst waren und sich auf die Geschichte und ein Gefühl des Stammesstolzes beriefen. In den Zwischenkriegsjahren wurde das künstlerische Schaffen Letzterer oft kritisch beobachtet – vor allem von Regierungskreisen, die in ihnen Konfliktherde des Separatismus suchten. Ohne Rücksicht auf Schikanen wurde das Bedürfnis zur Erweiterung des regionalen Erbes um eigene Werke zur Leitidee der kaschubischen Autoren, weswegen ein bedeutender Teil der

⁴⁸ WALTER WIORA, *Die deutsche Volksliedweise und der Osten*, Berlin 1940; DERS., *Europäischer Volksliedgesang: Gemeinsame Formen in charakteristischen Abwandlungen*, Köln 1952.

⁴⁹ BIELAWSKI, S. 53–56.

⁵⁰ Diese Strömung war vor allem für Stanisław Moniuszko, Jan Stefani, Maciej Kamiński und Feliks Nowowiejski repräsentativ.

⁵¹ Das Lied ist zugänglich unter: <https://youtube.com/watch?v=PO4B7JkOm5A> (Zugriff: 25. Juni 2017).

regionalen Kultur in der Literatur und Musik ihren Ausdruck fand. So verhält es sich übrigens bis heute.

Besondere Verdienste für die Entwicklung der Musik in Pommerellen und Pommern sind Jan Trepczyk (1907–1989)⁵² zuzuschreiben – einem Dichter und Komponisten der „Vereinigten“, der dank seines Talents und seiner Arbeitsamkeit die kaschubische Kunst zu einer für sie bisher unerreichen Blüte führte und einen Kreis von Nachfolgern nach sich zog.



Abb. 3: Das erste kaschubische Gesangbuch von Jan Trepczyk, 1935.

⁵² JAN TREPCZYK, *Kaszëbskji pjesnjôk*, Rogoźno 1935; DERS., *Lecë choranko*, Wejherowo 1980.

Am Beginn der Forschungen zur Inspiration der klassischen Musik durch die jeweilige Region stand die Frage, in welchem Grad die Aktivität lokaler Künstler auf die musikalischen Bestände und gleichsam auf die Aktivität der dort lebenden Bevölkerung Einfluss nahm. Erwartungsgemäß wurde das Podhale zu der in der musikalischen Literatur Polens präsentesten Region, danach folgten die Kaschubei und Schlesien, was schon eine gewisse Überraschung war. Während in anderen Landesteilen die lokale Kunst zum Ende der 1970er Jahre langsam verschwand,⁵³ zählen Schlesien und die Kaschubei bis heute zu den kulturell aktiven Regionen, in denen nicht nur bereits existierende Musik gepflegt, sondern auch um die Stimme neuer Künstlergenerationen erweitert wird. Es fällt nicht schwer, hierin die Stärke musikalischer Tradition zu erkennen, in der sich ganze Generationen überlagern, die sich rege für den Erhalt der lokalen Sprache und eines breit gefassten kulturellen Erbes einsetzen.

Die Außergewöhnlichkeit regionaler Lieder beruht auf ihrem vereinigenden Charakter. Jede Region hat ein solches Lied, das – selbst, wenn es nicht die Rolle der Hymne erfüllt – ein Symbol der Heimatverbundenheit darstellt, eine Lesart persönlicher Gefühle und Überzeugungen. So wie in Pommerellen „Heimat“ (*Zemia rodno*) von Jan Trepczyk⁵⁴ zur vereinenden Hymne wurde, nicht ohne Grund „Einheitshymne der Kaschuben“ genannt, erfüllt diese Rolle in den polnischen Beskiden das Lied „Es rauscht der Ahorn“ (*Szumi jawor, szumi*), das von Adam und Andrzej Niedoba aus der Stadt Weichsel (Wisła) komponiert wurde.

Es rauscht der Ahorn, es rauscht die Espe,
nie vergeht die Musik der Goralen,
die Musik der Goralen und das Spiel der Goralen,
nie vergeht in den Beskiden der Gesang [...]

Szumi jawor, szumi, i szumi osika,
nigdy nie zaginie góralsko muzyka,
góralsko muzyka i góralskie grani,
nigdy nie zaginie w Beskidach śpiewani [...]⁵⁵

⁵³ Die lokale Kunst erlosch u. a. in Großpolen, Ermland und Masuren, Kujawien, in der Łowiczer und Rzeszower Region, in der Wojewodschaft Heiligkreuz und in Podlachien. Vgl. WITOSŁAWA FRANKOWSKA, Muzyka inspirowana folklorem regionów, in: Etnomuzykologia na przełomie tysiącleci: historia, teoria, metodologia, hg. v. ZBIGNIEW JERZY PRZEREMBSKI, Wrocław 2015, S. 189–216; Anhang: S. 200–215.

⁵⁴ Das Lied ist zugänglich unter: <https://youtube.com/watch?v=tz-J1u19Pr0> (Zugriff: 15. Juni 2017).

⁵⁵ Das Lied gehört u. a. zum Repertoire der regionalen Gruppe „Istebna“: <https://youtube.com/watch?v=2IiDU5i4k> (Zugriff: 15. Juni 2017).

Im 20. Jahrhundert stellte die Messlatte der Attraktivität der Region einerseits das kompositorische Schaffen dar, das inspiriert war von der musikalischen Folklore des jeweiligen Gebiets, andererseits aber die stilisierte oder unabhängige Kunst (regionale Musik, Jazz, Folk), die durch die lokalen Medien verbreitet wurde. So wie in der Vergangenheit ist die Musik eine Form der generationellen Identifikation mit einer bestimmten Zeit, einem musikalischen und literarischen Genre sowie einer populären Stilistik. In ihrem Beitrag über die unterschiedlichen Funktionen von Volksliedern unterstrich Krystyna Turek die besondere Bedeutung des Liedes als regionales Zeichen, das einen bestimmten ethnischen und kulturellen Bereich repräsentiert. Die Funktion des Zeichens erfüllen hier die verwendete Sprache bzw. der Dialekt, die Geschichte, die für die jeweilige Region typischen melodiosen Eigenschaften und künstlerischen Mittel. Eine solche Verflechtung von Faktoren führt dazu, dass das Repertoire der betrachteten Region in der Erfüllung seiner gesellschaftlichen Funktion gleichzeitig auch zu ihrem Wiedererkennungszeichen wird.⁵⁶

Die Rolle der Musik in der Formierung des regionalen, ethnischen und nationalen Bewusstseins bleibt für gewöhnlich im Schatten von Aktionen etwas spektakulärerem Ausmaßes. Aufmerksamkeit verdienen allerdings die Ausnahmen, zu denen es interessanterweise in zwei der besprochenen Regionen kam. Eine von ihnen ist der drei Kilometer lange Wanderweg „Pfad der kaschubischen Noten“ in der Stadt Wejherowo, die auch „geistige Hauptstadt der Kaschubei“ genannt wird. Das Ende des Spazierwegs krönt eine Bank, auf der ein Volksmusiker sitzt, der auf seinem Akkordeon die Melodie des „Kaschubischen Alphabets“ spielt (s. Abb. 4, S. 130).

Das zweite Beispiel ist das „Denkmal des Liedes“ des Oppelner Bildhauers Tadeusz Wencel. Es stellt die Helden eines beliebten schlesischen Liedes, Karlik und Karolinka, dar. Das Denkmal befindet sich in Gogolin (dorthin begab sich Karolinka auf Wanderung) und ist eine Form besonderer Ehrung für das Lied.

Die oben genannten Beispiele belegen, dass die Konstituierung der nationalen, regionalen und überregionalen Identität viele Protagonisten hat. Ließen sich in der Vergangenheit vor allem der Klerus und eine Gruppe von Gläubigen, Folkloresammler und das breit aufgefasste Volk, das das Volkslied pflegte, sowie Instrumentenbauer und ihre Abnehmer, die Anführer der vereinten Gesangsbewegung und eine mächtige Gruppe an Chorsängern, Blasorchestermitgliedern und Folkloregruppen zu den

⁵⁶ KRYSZYNA TUREK, Funkcje śląskiej pieśni ludowej, in: Tradycje śląskiej kultury muzycznej, hg. v. ANDRZEJ WOLAŃSKI u. a., Bd. 7, Wrocław 1995, S. 163–169.

gesellschaftlichen Hauptakteuren zählen, so fällt es in der medialisierten Realität des 21. Jahrhunderts schwer, eine eindeutige Gruppe auszumachen. Ob die vordersten Akteure auf der musikalischen Bühne der jeweiligen Region die Komponisten sein werden, die an das traditionelle Erbe anknüpfen, die lokale Gemeinschaft, vereint in unterschiedlichen Musikantenformationen, oder ob ihren Platz die junge Generation einnimmt, die ihren eigenen Weg geht⁵⁷ – das Eine schließt das Andere nicht aus.

Es gilt allerdings dafür zu sorgen, dass die Musik die Möglichkeit erhält, in unterschiedlichen Bereichen zu funktionieren, damit sie vielfältig ist, damit sie der Ästhetik der jeweiligen Generation entspricht, damit sie aber, was am wichtigsten ist, lebendig bleibt. Erst dann kann man von der Hoffnung sprechen, dass „das Lied unverseht davonkommt“.⁵⁸



Abb. 4: Der „Pfad der kaschubischen Noten“ in Wejherowo.

⁵⁷ Ein Weg etwa, die Jugend zu einer aktiven Teilhabe an der Schaffung einer zeitgenössischen regionalen Kultur zu animieren, ist der Wettbewerb „Die Kaschubei sucht den Superstar“ (*Kaszëbsczi Idol*), der vom Verein Putziger Land (*Stowarzyszenie Ziemia Pucka*) unter aktiver Unterstützung von *Radio Kaszëbë* durchgeführt wird.

⁵⁸ ADAM MICKIEWICZ, Konrad Wallenrod, in: *Powieści poetyckie. Księgi narodu polskiego i pielgrzymstwa polskiego*, hg. v. WŁADYSŁAW FLORYAN, Bd. 2, Warszawa 1982, S. 67–136, hier S. 101.

Literaturverzeichnis

- BIELAWSKI, LUDWIK: Tradycje ludowe w kulturze muzycznej, Warszawa 1999.
- BIELAWSKI, LUDWIK / MIOUCHOWSKA, AURELIA: Kaszuby, hg. v. Instytut Sztuki PAN, 3 Bde., Warszawa 1997–1998 (Polska pieśń i muzyka ludowa. Źródła i materiały 2).
- DRZEŹDŹON, ROMAN: To je krótczé, to je dłudżé... Wędrówki szlakiem obrazkowych nut, Gdańsk / Wejherowo 2014.
- DYGACZ, ADOLF: Śląskie pieśni powstańcze 1919–1921, Katowice 1958.
- DYGACZ, ADOLF: Rzeka Odra w polskiej pieśni ludowej, Katowice 1966 (Zeszyty Naukowe Państwowej Wyższej Szkoły Muzycznej w Katowicach 8).
- DYGACZ, ADOLF: Publikacje polskich pieśni górniczych. Przegląd tytułów i problematyki, in: Co wieś, to inna pieśń. Studia folklorystyczne, hg. v. RYSZARD GÓRSKI / JULIAN KRZYŻANOWSKI, Wrocław u. a. 1975, S. 23–74.
- FRANKOWSKA, WITOSŁAWA: Kolędowanie na Kaszubach. Dzieje kolęd na Pomorzu od XVI do XXI wieku, Warszawa 2015 (Dysertacje doktorskie Instytutu Sztuki PAN 3).
- FRANKOWSKA, WITOSŁAWA: Muzyka inspirowana folklorem regionów, in: Etnomuzykologia na przełomie tysięcy: historia, teoria, metodologia, hg. v. ZBIGNIEW JERZY PRZEREMBSKI, Wrocław 2015 (Musicologica Wratislaviensia 12), S. 189–216.
- GLĄDYSZ, ANTONI: Rola ruchu śpiewaczego w rozbudzaniu aktywności kulturalnej, in: Śpiewaj ludu, śpiewaj złoty... Księga jubileuszowa śpiewactwa śląskiego 1910–1985, hg. v. MARIAN GRZEGORZ GERLICH, Katowice 1986, S. 36–67.
- HANKE, RAJMUND: Ruch śpiewaczy a problem kształtowania świadomości narodowej na Śląsku. Refleksje jubileuszowe, in: Śpiewaj ludu, śpiewaj złoty... Księga jubileuszowa śpiewactwa śląskiego 1910–1985, hg. v. MARIAN GRZEGORZ GERLICH, Katowice 1986, S. 173–216.
- JEŹ, TOMASZ: Repertuar muzyczny między konfesjami, in: Tradycje śląskiej kultury muzycznej, hg. v. ANDRZEJ WOLAŃSKI u. a., Bd. 13, Wrocław 2015, S. 41–56.
- KAMIENSKI, ŁUCJAN: Szlakiem pieśni kaszubskiej, in: Kurier Literacko-Naukowy, 1936, Nr. 10, S. III f., Nr. 11, S. X f. und Nr. 17, S. 6.
- KRAWIEC-ZŁOTKOWSKA, KRYSZYNA: Kalwaria Wejherowska. Żywy pomnik kultury barokowej na Pomorzu, Wejherowo 2008.
- KUCIANKA, JADWIGA: Pieśni kazane na Górnym Śląsku w latach 1893–1912, Katowice 1965 (Zeszyty Naukowe Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Katowicach. Prace Historyczno-Literackie Katedry Historii Literatury 3), S. 127–182.
- LOREK, GOTTLIEB LEBERECHE (LOREK Z CECENOWA): Zur Charakteristik der Kassuben am Leba-Strome, in: Pommersche Provinzial-Blätter für Stadt und Land, hg. v. JOHANN CHRISTIAN LUDWIG HAKEN, Bd. 2, Treptow a. d. Rega 1821.

- MAJCHRZAK, JÓZEF: Zakazy ludowo-plebejskiego muzykowania na Śląsku, in: *Tradycje śląskiej kultury muzycznej*, hg. v. ANDRZEJ WOLAŃSKI u. a., Bd. 3, Wrocław 1981, S. 21–44.
- MAREK, FRANCISZEK ANTONI: O udziale Śląska w kształtowaniu kultury polskiej, in: *Tradycje śląskiej kultury muzycznej*, hg. v. ANDRZEJ WOLAŃSKI u. a., Bd. 6, Wrocław 1992, S. 9–24.
- MICKIEWICZ, ADAM: Konrad Wallenrod, in: *Powieści poetyckie. Księgi narodu polskiego i pielgrzymstwa polskiego*, hg. v. WŁADYSŁAW FLORYAN, Bd. 2, Warszawa 1982, S. 67–136.
- Muzyka Kaszub, hg. v. WITOSŁAWA FRANKOWSKA, Gdańsk 2005.
- OBRACHT-PRONDZYŃSKI, CEZARY: Kaszubi. Między dyskryminacją a regionalną podmiotowością, Gdańsk 2002.
- OCHLEWSKI, TADEUSZ: *Dzieje muzyki polskiej*, Warszawa 1988.
- OSTROWSKA, RÓŻA / TROJANOWSKA, IZABELLA: *Bedeker kaszubski*, Gdańsk 1974.
- POPOWSKA-TABORSKA, HANNA: *Szkice z kaszubszczyzny*, Wejherowo 1987.
- SULIMA, ROCH: *Folklor i literatura. Szkice o kulturze i literaturze współczesnej*, Warszawa 1985.
- ŚWIERC, PIOTR: Działalność chóralna na Górnym Śląsku w dobie plebiscytu, in: *Tradycje śląskiej kultury muzycznej*, hg. v. TADEUSZ NATANSON u. a., Bd. 3, Wrocław 1981, S. 99–107.
- SZCZEPAŃSKI, MAREK: Na peryferiach systemu światowego? Socjologiczna refleksja wokół miejsca pogranicza kulturowego w układzie globalnym, in: *Pogranicza etniczne w Europie. Harmonia i konflikty*, hg. v. KAZIMIERZ KRZYSZTOFEK / ANDRZEJ SADOWSKI, Białystok 2001, S. 35–49.
- TETZNER, FRANZ: *Die Slovinzen und Lebakaschuben*, Berlin 1899.
- TETZNER, FRANZ: *Die Slawen in Deutschland*, Braunschweig 1902.
- TREPCZYK, JAN: *Kaszëbskji pjesnjôk*, Rogoźno 1935.
- TREPCZYK, JAN: *Lecë choranko*, Wejherowo 1980.
- TUREK, KRYSZYNA: Funkcje śląskiej pieśni ludowej, in: *Tradycje śląskiej kultury muzycznej*, hg. v. ANDRZEJ WOLAŃSKI u. a., Bd. 7, Wrocław 1995, S. 163–169.
- WIORA, WALTER: *Die deutsche Volksliedweise und der Osten*, Berlin 1940.
- WIORA, WALTER: *Europäischer Volksliedgesang: Gemeinsame Formen in charakteristischen Abwandlungen*, Köln 1952.

Internetressourcen

- „Idą powstańcy“, <http://wiadomosci.onet.pl/tablica/ida-powstancy-znow-na-boj-na-krwawy-z-odwiecznym-w,1667,238933,84459809,watek.html> (Zugriff: 22. November 2017).
- „Na śląskiej krainie“, <http://wroclawnadodra.pl/spiewac-kazdy-moze-nawet-odrze/> (Zugriff: 30. Mai 2017).

- „Szumi jawor, szumi“, aus dem Repertoire vom Volksensemble „Istebna“, <https://youtube.com/watch?v=2IiiDU5i4k> (Zugriff: 15. Juni 2017).
- DAHLIG, PIOTR: Tradycje muzyczne mniejszości narodowych w Polsce, <http://muzykatradycyjna.pl/pl/leksykon/artykuly/articles/muzyka-mniejszosci-narodowych-w-polsce> (Zugriff: 10. September 2016).
- GÓRKA, WERONIKA: Górnośląskie pieśni powstańcze i ich charakterystyka, <http://profesor.pl/publikacja,6020,Artykuly,Gornoslaskie-piesni-powstancze-i-ich-charakterystyka> (Zugriff: 10. Oktober 2016).
- KAMIŃSKI, ŁUCJAN: Szlakiem pieśni kaszubskiej, in: *Kurier Literacko-Naukowy*, 1936, Nr. 10, S. III f., <http://mbc.malopolska.pl/dlibra/doccontent?id=19214> (Zugriff: 30. Mai 2017).
- KIRKOWSKI, WACŁAW (Musik) / KARŃOWSKI, JAN (Lyrik): Teskniączka, <https://youtube.com/watch?v=PO4B7JkOm5A> (Zugriff: 25. Juni 2017).
- TREPCZYK, JAN: Zemia rodnô, <https://youtube.com/watch?v=tz-J1u19Pr0> (Zugriff: 15. Juni 2017).

Abbildungen

- Abb. 1: Szymon Krofey, Geistliche Lieder D. Martin Luthers, 1586.
Foto: Witosława Frankowska (im Besitz W. F.).
- Abb. 2: „Gelobt sei Jesus Christus“, 1586.
Foto: Witosława Frankowska (im Besitz W. F.).
- Abb. 3: Das erste kaschubische Gesangbuch von Jan Trepczyk, 1935.
Foto: Witosława Frankowska.
- Abb. 4: Der „Pfad der kaschubischen Noten“ in Wejherowo.
Foto: Witosława Frankowska.

MARTA RUSZCZYŃSKA

DER POLNISCHSPRACHIGE ROMANTISCHE REGIONALISMUS AUS DER SICHT AUSGEWÄHLTER LITERATURSCHULEN

Der vorliegende Artikel widmet sich am Beispiel einiger Literaturschulen aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten (*kresy wschodnie*)¹ der Analyse einiger den romantischen Regionalismus formenden Kategorien. Der Begriff des Regionalismus wird hier als historisches Phänomen verstanden, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der polnischen Literatur und Kultur präsent war, insbesondere in den damaligen östlichen *kresy* – sowohl in Bezug auf die litauisch-ruthenischen Gebiete des russischen Teilungsgebietes, als auch auf die Ukraine und einen Teil des österreichischen Teilungsgebietes, also Ostgaliziens, das das alte Rothreußen umfasste. Der Charakter des romantischen Regionalismus wurde von einem historischen Ereignis markiert: dem endgültigen Verlust der Unabhängigkeit des polnischen Staates im Jahr 1795. In den oben genannten Gebieten entstanden damals lokale Milieus, deren Ziel die Bewahrung der Erinnerung an die alte multiethnische Kultur Polen-Litauens war, an die ins 17. Jahrhundert reichende Tradition und sogar an die noch fernere Zeit des Großfürstentums Litauen. Man kann dies als Versuch lesen, die Entität Polen-Litauens symbolisch wiederherzustellen, die die Teilungsmächte auszuradieren versuchten. Die Aktivität dieser Milieus könnte man als literarisch-kulturelle Kartografie bezeichnen, mit deren Hilfe im Rahmen des Regionalismus die eigene kulturelle Präsenz in den geteilten Gebieten gekennzeichnet wurde.

Über die erwähnte geohistorische Kategorie legte sich in den 1820er Jahren eine zweite, die ideologisch-ästhetische, die mit der zentrifugalen

¹ Den Begriff *kresy wschodnie* benutze ich in der gegenwärtigen Bedeutung. Es ist allerdings bekannt, dass sich die Bezeichnung *kresy* erst zum Ende der Romantik durch das Poem „Mohort“ festigte; vgl. WINCENTY POL, *Mohort*, Kraków 1855.

Tätigkeit der romantischen Kultur verbunden war, welche die provinziellen, lokalen Gemeinschaften gegenüber dem immer mehr an politischer und kultureller Bedeutung verlierenden Zentrum aufwertete. Damals kam die Peripherie zu Wort, die ihre Identität in Narrativen manifestierte und ausdrückte, die wiederum die Geopoetik und den Lokalismus betonten.

In einem Zeitraum von 30 Jahren zwischen 1819 und 1849 entstanden Milieus, in deren Rahmen sich regionale ästhetische – ukrainische, litauische, ruthenische, belarussische und livländische – Literaturschulen formten. Dies belegt, dass wir es damals mit einer Debatte zu tun hatten, dessen Subjekt literarische Kreise ideologisch-kulturellen Charakters waren, sowie mit der Suche – mittels des Regionalismus – nach einer eigenen kulturellen Identität, die von historisch-politischen Prozessen (die Teilungen Polens) gestört und von gesellschaftlich-ethnischen Problemen im Zusammenhang mit dem Erwachen eines eigenen nationalen Bewusstseins unter der ukrainischen, litauischen und belarussischen Bevölkerung verkompliziert worden war.

Die literarischen Kreise innerhalb der Provinzen integrierte die Idee des Lokalismus, also eine starke Beziehung zum Raum – der Künstler wurde gewissermaßen zum Teil der Landschaft erklärt –, eine spezifisch begriffene, vor allem geohistorische Topik des Ortes, und das kulturelle Gedächtnis der jeweiligen Gemeinschaft. Ein desintegrierendes Element waren allerdings translokale Ideen, zu denen in gewissem Maße Nationalität und überregionale Ideologie sowie im allgemeinen Bewusstsein – auch dem der damaligen Eliten – fixierte zentralistische kulturelle Muster gehörten.

Zunächst sei allerdings das für die hier angenommene regionalistische Perspektive wesentliche Phänomen der Literaturschule erläutert, da wir es in diesem Bereich insbesondere mit Manifestationen lokaler Milieus zu tun haben. Die Frage der regionalen Schulen hat in der Literaturkritik wie auch innerhalb der Literatur des gesamten 19. Jahrhunderts eine anerkannte Stellung inne. Eine Betrachtung der Bedeutungsbereiche, die mit dem Begriff der Literatur- oder Dichterschule zusammenhängen, insbesondere auf der Grundlage der Literaturkritik, scheint durchaus unkompliziert zu sein, da man sich in der bisherigen polnischen Forschung vor allem auf die bekannte Abhandlung „Über die Schulen in der polnischen Dichtung“ (*O szkołach w poezji polskiej*, 1837)² von Aleksander

² Vgl. MARIA STRASZEWSKA, *Objaśnienia*, in: *Polska krytyka literacka (1800–1918). Materiały*, hg. v. ZOFIA SZMYDTOWA, Bd. 2, Warszawa 1959, S. 399–401; MICHAŁ GRA-

Tyszyński berief, obwohl allseits bekannt ist, dass ihr Verfasser nicht der Erfinder dieses Begriffs war, sondern lediglich ein Kritiker, der das bereits in den 1820er Jahren entstandene Phänomen der regionalen Schulen ordnete. Seine Abhandlung war eine Antwort auf das Programm der jungen Romantiker, zu denen unter anderem Maurycy Mochnacki und Kazimierz Brodziński zählten.³ Letzterer unterstützte wiederum die Idee der Nationalliteratur. Des Begriffs der Schule in regionalem Sinne bediente man sich bereits Mitte der 1820er Jahre, insbesondere, als die Werke der mit dem alten Gebiet der Ukraine verbundenen Dichter oder die Bemerkungen Michała Grabowskis zum Gedicht „Das Schloss von Kaniw“ (*Zamek kaniowski*) von Seweryn Goszczyński bekannt wurden. Auch Grabowski berücksichtigte in seinen kritischen Abhandlungen zum Ende der 1830er Jahre den Kontext der „Schule“.⁴

Es lohnt daran zu erinnern, dass der Begriff innerhalb der Literaturkritik schon länger funktionierte und auf die Auseinandersetzungen der Romantiker mit den Klassikern zurückgeht. In der Sprache beider Gruppen tauchte der Begriff der Schule auf. Man bediente sich seiner, um die Unterschiede zwischen der alten und der neuen Literatur zu betonen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass man in dem Zeitraum, in dem die erste Generation der Romantiker zu Wort kam, die regionale Kategorie nicht in Betracht zog. Selbst eine oberflächliche Lektüre der damaligen Polemiken belegt, dass diese Kategorien reflektiert wurden.

Allerdings gilt es anzumerken, dass die klassizistischen Kritiker den Begriff der regionalen Schule zu parodistischen Zwecken nutzten oder auch dazu, um die neue Literatur als eine Art Kuriosität zu präsentieren – als Stil, der reich an provinziellen Elementen war und nicht mit den zeitgenössischen ästhetischen Normen übereinstimmte. Somit war es erst die Romantik, welche die literarische Geografie zu einem neuen Wert werden ließ und aus ihr die Kraft und die Originalität ihrer Literatur schöpfte. Mochnacki etwa gebrauchte diesen Begriff in der erwähnten

BOWSKI, O elemencie poezji ukraińskiej w poezji polskiej, in: DERS., *Literatura i krytyka*, Bd. 2, Wilno 1837, S. 93–118.

³ Bei dieser Gelegenheit lohnt es sich daran zu erinnern, dass Brodziński 1827 in seinen Postulaten eine Klassifizierung in „literarische Schulen“ ablehnt; vgl. BOGUSŁAW DOPART, *Z międzypowstaniowych dziejów szkoły litewskiej w literaturze polskiej*, in: DERS., *Polski romantyzm i wiek XIX. Zarysy, rekonstrukcje*, Kraków 2013, S. 163–173, hier S. 163.

⁴ Vgl. MICHAŁ GRABOWSKI, *Kilka uwag nad szkołami poezji polskiej (z powodu artykułu o ukrainomanii)*, in: DERS., *Wybór pism krytycznych*, ausgewählt, bearb., eingeleitet u. hg. v. ANDRZEJ WAŚKO, Kraków 2005, S. 83–91, sowie dessen Abhandlung: *O szkole ukraińskiej poezji*, in: DERS., *Literatura i krytyka*, Bd. 1, T. 2, Wilno 1840, S. 1–100.

Konnotation 1832 in seinem Artikel „Ein Blick auf die gesamte polnische Literatur“ (*Rzut oka na ogół polskiego piśmiennictwa*).⁵ In Bezug auf die romantische Schule gestaltet sich die Sache anders, da die Schule, wie Mochnacki betont, „ein zweites, separates poetisches System“⁶ darstelle. In dieser Feststellung lässt sich die Überzeugung erkennen, dass durch diese Schule eine eigene Geopoetik geschaffen werden könne, in deren Bereich Figuren, Tropen sowie Raumbezüge eintraten, die im Schaffen der die Schule bildenden Dichter zu Tage traten.

An dieser Stelle muss die Frage nach der Genese regionaler Schulen gestellt werden. Die Erforscher des Phänomens der Einteilung von Literatur in unterschiedliche Schulen leiten sich aus der Ästhetik Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings und Georg Wilhelm Friedrich Hegels her,⁷ also aus der deutschen Ästhetik. Dies entspricht sowohl dem Standpunkt des geophysischen Determinismus als auch der Beziehung des Dichters zum Land seiner Geburt – auf beide diese Kategorien wies Johann Wolfgang von Goethe hin.

Romantische Kritiker, die der idealistischen deutschen Ästhetik nahe standen, wie etwa Maurycy Mochnacki, Michał Grabowski und Edward Dembowski, berücksichtigten die genannten Kriterien. Brodziński, Autor der Abhandlung „Über die Klassizität und das Romantische sowie über den Geist der polnischen Dichtung“ (*O klasyczości i romantyczności tudzież o duchu poezji polskiej*)⁸ von 1818, hatte jene Richtung schon früher eingeschlagen, wenn auch er den Regionalismus der polnischen Kultur lediglich in Opposition zur französischen und deutschen Literatur begriff. In seinem Fall war zudem das ästhetische Denken Johann Gottfried Herders und Friedrich Schillers von Bedeutung. Reflektiert man den ästhetischen Hintergrund des polnischen Regionalismus, so muss beachtet werden, dass die regionale Mode damals im gesamten romantischen Europa in Erscheinung trat, etwa in England im Schaffen Walter Scotts und der

⁵ MAURYCZY MOCHNACKI, *Rzut oka na ogół polskiego piśmiennictwa*, in: DERS., *Pisma krytyczne i polityczne*, eingeleitet v. ZBIGNIEW PRZYCHODNIAK, ausgewählt, bearb. u. hg. v. JACEK KUBIAK u. a., Bd. 1, Kraków 1996, S. 264–271.

⁶ Ebd., S. 266.

⁷ Vgl. STRASZEWSKA, S. 400.

⁸ KAZIMIERZ BRODZIŃSKI, *Dwie drogi. O klasyczości i romantyczności tudzież o duchu poezji polskiej*, in: DERS., *Pisma. Proza*, wyd. zupełne poprawione i dopełnione z nieogłoszonych rękopisów staraniem J. I. Kraszewskiego, 2. vollst. Ausgabe, bearb. u. ergänzt v. JÓZEF IGNACY KRASZEWSKI, Bd. 3, Poznań 1872, S. 4–93.

sogenannten *Lake Poets*⁹ oder in Frankreich in den Überlegungen Madame de Staëls zur Ästhetik.¹⁰

Die Idee des Regionalismus als konstituierende Eigenschaft der romantischen Literatur zeigte Mochnacki auf universale Weise anhand der Metapher des singenden Baumes in seiner Abhandlung „Über die polnische Literatur im 19. Jahrhundert“ (*O literaturze polskiej w wieku dziewiętnastym*)¹¹ von 1830 auf. Diese Metapher verdeutlichte das Wesen der Nationalliteratur als Polyphonie unterschiedlicher regionaler Stimmen. Gerade im Grenzraum würden die Dichter der litauischen und ukrainischen, später auch der belarussischen Schule durch die Ethnizität ihre nationale und provinzielle Identität entdecken. Mochnacki präzierte nämlich nicht, wie sich der Geist und das Wesen der Literaturschule vollziehen bzw. sichtbar würden und wie man sich der Zugehörigkeit zu ihr bewusst würde. Schließlich ging es nicht nur um die Beziehung zum Heimatland bzw. zur heimatlichen Landschaft, sondern um mehr. Es gab sowohl einen Meister der litauischen (Adam Mickiewicz) als auch der ukrainischen Schule (Seweryn Goszczyński). Und womöglich erscheint deshalb, da es in den übrigen Schulen an solch bedeutenden Gestalten mangelte, die Existenz dieser Schulen damals wie heute unklar und unsicher, so wie auch die subjektive Identität der belarussischen und livländischen Schulen nicht vollends eindeutig erscheint.

Fragt man nach dem Wirken regionaler Schulen auf der literarischen Karte der polnischen Romantik, gilt es auch nicht zu vergessen, dass nicht nur die regionale Zugehörigkeit zur Heimat von Bedeutung war.¹² Die

⁹ Mit diesem Begriff sind William Wordsworth, Samuel Taylor Coleridge und Robert Southey gemeint; vgl. zur Orientierung: https://de.wikipedia.org/wiki/Lake_Poets (Zugriff: 14. August 2017) [Anm. d. Red.]. An die Berufung der *Lake Poets* erinnerte, wie angenommen wird, in der polnischen romantischen Kritik auch Michał Grabowski.

¹⁰ Diese Haltungen treten in zwei Büchern der französischen Autorin zu Tage: GERMAINE DE STAËL, *Über die Literatur in ihren Verhältnissen mit den gesellschaftlichen Einrichtungen und dem Geiste der Zeit*, hg. von K. G. SCHREITER, Leipzig 1804; DIES., *Über Deutschland*, übers. v. FRIEDRICH BUCHHOLZ u. a., Reutlingen 1815, http://www.hs-augsburg.de/~harsch/gallica/Chronologie/19siecle/DeStael/sta_a000.html (Zugriff: 1. Dezember 2017).

¹¹ MAURYCY MOCHNACKI, *O literaturze polskiej w wieku dziewiętnastym*, bearb. u. eingeleitet v. ZIEMOWIT SKIBIŃSKI, Łódź 1985, S. 141.

¹² Es ist bemerkenswert, dass man sich aus der Perspektive des Grenzgebiets hier des Begriffs der Schule im „regional-ästhetischen“ Sinne bedient, was die Generationskategorie gewissermaßen ausschließt. Dazu schrieb MONIKA STANKIEWICZ-KOPEĆ, *Pomiedzy klasycznoscia a romantycznoscia. Młodzi autorzy Wilna, Krzemienia i Lwowa w literaturze polskiej lat 1817–1828*, Kraków 2009.

Schule war nicht nur eine ethnozentrische Visitenkarte, sondern markierte auch die Grenzen der lokalen Provinz, was im Hinblick auf die Schulen im östlichen Grenzraum insofern wichtig war, als es dem Zentrum die Existenz von immer mehr in Vergessenheit geratenden und sich vom Königreich entfernenden Territorien in Erinnerung rief. Die regionale Charakterisierung war zumindest zu Beginn der Schulen ein Ausdruck des Widerstands gegenüber der klassizistischen Zentralisierung und Homogenisierung.¹³

Die regionale Schule berief sich auch auf den mit dem Differenzierungsprozess verbundenen ästhetischen Hintergrund als Komplex spezifischer Eigenschaften der Geopoetik, zu der die für die einzelnen Regionen charakteristischen Bilder gehörten, die nicht nur mit der Topik des Ortes, sondern auch mit der Literatur assoziiert wurden. Als Beispiel mag hier der Nawahrudaker (Nowogródeker) Hintergrund Mickiewicz' dienen, obgleich auch Wilna im Laufe der Zeit mit der litauischen Schule in Verbindung gebracht wurde. Dies bestätigte unter anderem Władysław Syrokomla, ein Dichter einer späteren Generation, aber auch über das 19. Jahrhundert hinaus lässt sich die Kontinuität der Schule im Schaffen der Dichtergruppe *Żagary* sowie bei Czesław Miłosz beobachten. Mit Sicherheit gehörte zur regionalen Topik die Landschaft der Steppenwüste aus dem Gedicht „Maria“¹⁴ von Antoni Malczewski. Und da bereits von den nördlichen Regionen die Rede ist, sei auch die für die beiden späteren Schulen – die belarussische und die livländische – charakteristische Flusslandschaft des „Mütterchens Düna“ genannt, die die Erinnerung an die Vergangenheit bewahre. Für die rotruthenische Schule hingegen, die eine große Nähe zur ukrainischen Schule aufwies, finden wir Repräsentationen der mythischen Landschaft in der städtischen Welt Lembergs (Lviv, Lwów). Mit Sicherheit ließen sich noch mehr solcher Beispiele pittoresker regionaler Landschaftsbeschreibungen finden. Zum Ende der Romantik nämlich, in den 1840er und 1850er Jahren, wurden diese Orte zur Grundlage der geografisch-symbolischen Identifizierung der erwähnten Regionen, wie Wincenty Pol ihre ethnisch-kulturelle Bedeutung in seinem „Lied von unserem Lande“ (*Pieśń o ziemi naszej*, 1845)¹⁵ bezeichnete.

¹³ Über die Existenz der Schulen als Beispiel für eine romantische Dezentralisierung schrieb MARIA JANION, „Szkola białoruska“ w poezji polskiej, in: *Przegląd Wschodni* 1 (1991), 1, S. 35–48, hier S. 35.

¹⁴ ANTONI MALCZEWSKI, *Maria*, Powieść ukraińska, Kraków 2002, S. 7.

¹⁵ WINCENTY POL, *Wybór poezji*, ausgewählt, eingeleitet u. hg. v. MARIA JANION, Wrocław u. a. 1963, S. 167–216.

Die Zugehörigkeit zur Provinz resultierte aber sicherlich aus der von der frühen Romantik erarbeiteten Kategorie des geografisch-historischen Determinismus. Diese Kategorie funktioniert offensichtlich in der erwähnten Abhandlung Brodzińskis¹⁶ wie auch in Mochnackis späterer Synthese über die polnische Literatur im 19. Jahrhundert.¹⁷ Aus dem von den Kritikern verkündeten geografisch-historischen Determinismus floss die geistige Qualität des provinziellen Kulturmodells, das oft mit einem städtischen Zentrum verbunden war und am stärksten innerhalb der litauischen (Wilna) und später auch in der rot ruthenischen Schule (Lemberg) zum Ausdruck kam, wenn auch die Bezeichnung auf die ganze Provinz ausgedehnt wurde – so wie es nicht zufällig in der ukrainischen Schule geschah. Mit Sicherheit haben wir es gerade in den östlichen *kresy* mit einer besonderen Aktivität der Schriftstellerschulen zu tun, wofür soziologische Umstände sprechen können, da gerade in diesen Gebieten der litauisch-ruthenischen Länder die Strukturen des gesellschaftlichen Lebens sowie adliger Gemeinschaften erhalten geblieben waren. Sie existierten innerhalb der Herrenhöfe, Pfarrgemeinden und Landkreise, wo verschiedene nachbarschaftliche Beziehungen als komplettierendes Element lokaler Milieus von Bedeutung waren, was wiederum mit den ländlichen Bedürfnissen und dem dörflichen Leben weitab vom Zentrum zusammenhing. Die Entstehung der regionalen Schulen kann man als Erscheinungsform einer in diesen Gebieten regen adligen Subkultur sowie ihrer starken Verwurzelung in der lokalen Gemeinschaft sehen¹⁸ und die Idee des Lokalismus im gemeinschaftlichen Sinne interpretieren.

Daher lässt sich annehmen, dass der Mangel eines provinziellen Zentrums als Konzentrationspunkt der diese Idee schaffenden Schriftsteller in Bezug auf die belarussische Schule sowie die bedeutende Zerstreuung des Milieus, wie im Falle der livländischen Schule, und auch die verhältnismäßig späte Programmgestaltung beider Schulen in den 1840er Jahren schließlich dazu führten, dass sie neben den anderen unbemerkt blieben, insbesondere im damaligen literaturkritischen Diskurs.

Gleichzeitig darf nicht vergessen werden, dass die Gründer regionaler Schulen und an ihnen interessierte Kritiker einige originale, manchmal aber auch aus späterer Sicht etwas merkwürdige regionale Konzepte

¹⁶ BRODZIŃSKI, S. 8.

¹⁷ MOCHNACKI, O literaturze polskiej, S. 141–143.

¹⁸ Vgl. JANINA KAMIONKOWA, Narodziny XIX-wiecznej kultury klas średnich, in: *Życie literackie w Polsce w pierwszej połowie XIX w.* Studia, hg. v. DERS., Warszawa 1970, S. 54.

schufen. Die Theoretiker sahen in der Literatur der Schulen eine sowohl im geistigen als auch im physischen Sinne starke Bindung zum Raum – einen Ausdruck der Zugehörigkeit zur Heimat. Die regionale Schule in der Romantik bildete nicht nur schmückendes Ornament. Hinter ihrer Fassade verbargen sich wesentliche Inhalte, die charakteristische Merkmale für neue Phänomene in Literatur wie Kultur darstellen sollten. Dies betrifft die Art und Weise, wie die demokratische Idee (Volk) sowie konservative Traditionen (Adel) das Weltbild der regionalen Schulen durchdrangen.

An dieser Stelle ist es lohnenswert, darauf hinzuweisen, dass sich die Geschichte der ukrainischen Schule aus der Perspektive der 1830er Jahre für ihren Mitbegründer Michał Grabowski schon etwas anders darstellte, da im Laufe der Jahre die ukrainische Volksdichtung so umgestaltet wurde, dass sie zu einem universalen Wert wurde. Gleichzeitig verwies Michał Grabowski auf das unterschätzte Element der adligen Kultur und seine Präsenz innerhalb der ukrainischen Schule sowie in der Kultur der *kresy*, als er schrieb: „Und bislang gibt es keine Gegend in der Ukraine, in der nicht jemand Epen und Lieder schreiben und sie in Umlauf bringen würde.“¹⁹

Mit Sicherheit hatte gerade Goszczyński ein Talent dafür, unterschiedliche Verbindungen zur Volksliteratur zu knüpfen, sowohl als Schriftsteller, der 1819 in Uman (Humań) gemeinsam mit Zaleski und Grabowski den Verein *Za-Go-Gra* ins Leben rief, als auch 1832 bei der Gründung der literarischen Gruppe *Ziemia*, die zeitgenössischen Kritikern zufolge als rotruthenische Schule und „Halitscher Hochschule“ existierte, in deren Namen man sich nicht zufällig auf alte Bezeichnungen der Provinzen Polen-Litauens bezog, also Rotruthenien und das ehemalige Halitscher Land. Die geistige Verbindung sowohl mit dem Volk als auch mit der Natur lag hingegen der Regionstheorie Goszczyńskis in seiner Abhandlung „Die neue Epoche der polnischen Dichtung“ (*Nowa epoka poezji polskiej*, 1835) zugrunde.²⁰ In der dort präsentierten Vision der Region ist die Anknüpfung an die Ausführungen Brodzińskis und Mochnackis wesentlich. In Goszczyńskis kritischem Denken lebte die Idee des geographischen Determinismus und das Axiom einer maximalen Annäherung an das Volk wieder auf, das hier zum Depositär der Natur wurde, da „die

¹⁹ GRABOWSKI, O elemencie poezji, S. 103.

²⁰ SEWERYN GOSZCZYŃSKI, *Nowa epoka poezji polskiej*, in: DERS., *Dzieła zbiorowe*, hg. v. ZYGMUNT WASILEWSKI, Bd. 3, Lwów 1911, S. 177–237.

Poesie gewissermaßen der Inhalt ist, der aus der Natur geschöpft wird.“²¹ Dichter einer Region zu sein, drückt Goszczyński zufolge eine starke Heimatbindung aus, und da sich dieses Verhältnis im Volk zeige, sei es möglich, durch die dortige Poesie (Folklore) zu einem regionalen und gleichzeitig nationalen Dichter zu werden. Einen anderen Weg zur Nationalliteratur sah Goszczyński damals nicht. Es gilt auch zu betonen, dass gerade die rotruthenische Schule das Verständnis der eigenen regionalen Identität gegenüber dem Zentrum abwandelte. Der Regionalismus wurde in den Kreisen der Lemberger Dichter der 1830er Jahre nämlich zu einem Mittel, die Ketten der Teilungsmächte zu zerbrechen, und das übergeordnete Ziel zeigte sich in der Präsentation verhältnismäßig unbekannter und im kollektiven Bewusstsein als Peripherie geltender Landstriche, was in der Aufwertung der eigenen Provinz mündete. Eine solche Region war für die Dichter der Gruppe *Ziemia* das Huzulengebiet, das zu Rotruthenien gehörte, welches sich mittels des Genres der Räuberromanze ambitioniert in jene romantische literarische Geografie einschrieb, die von der ukrainischen Schule initiiert wurde. Ziel war es, die im kollektiven Bewusstsein – insbesondere jenem der Bewohner des Zentrums – weniger bekannten Gebiete zu entdecken, in denen das Volk zu Wort kam, das eng mit der Natur zusammenlebte und so die romantische Idee des „Naturvolks“ verkörperte.

Insbesondere aber die erwähnte Abhandlung Tyszyńskis²² stellt die wohl reifste Reflexion im Hinblick auf die Bedingungen dar, die eine Literaturschule zu erfüllen habe. Indem Tyszyński die bereits existierende regionale Auswahl kodifizierte, wobei er sich vier der bekanntesten Regionen bediente, also der litauischen, ukrainischen, Krakauer und Puławy-Region, stellte er auch Vermutungen über Kontinuitäten und Möglichkeiten der Existenz weiterer literarischer Provinzen an, wie er sie etwa in Bezug auf die rotruthenische Schule vernahm. Jede der existierenden Schulen wurde in den Kategorien von „Charakter und Stil“ sowie des bereits erwähnten „poetischen Geistes“ beschrieben.²³ Aus dem von Tyszyński hergeleiteten Regionalismus wurde ein für viele romantische Werke wichtiger Faktor, der als geografisch-historischer Determinismus bezeichnet wurde, und der in seiner Abhandlung viel stärker in Erschei-

²¹ Ebd., S. 190.

²² Vgl. ALEKSANDER TYSZYŃSKI, O szkołach poezji polskiej, in: DERS., *Pisma krytyczne*, bearb., eingeleitet u. hg. v. PIOTR CHMIEŁOWSKI, Bd. 1, Kraków / Petersburg 1904, S. 3–60.

²³ Ebd., S. 57.

nung trat als in den Ausführungen Mochnackis. Über die regionale Zugehörigkeit entschied auch die Poetik, worauf eine umfassende Charakteristik der erwähnten literarischen Milieus verweist, insbesondere in Bezug auf die litauische und die ukrainische Schule. Aus der Poetik resultierte auch ein bestimmtes regionales Programm, das – wenn auch nicht im Maße literarischer Vereine – ausreichte, um einen Kreis an Schriftstellern zu integrieren, die unter einem gemeinsamen regionalen Etikett tätig waren.

Die Verbindung zwischen Raum und Kultur war eine klare Spur, die in Richtung der „neuen Epoche“ Goszczyńskis führte, aber ohne übertriebene volkstümliche Genealogie und unter Berücksichtigung auch anderer Elemente, etwa der ritterlich-adligen Tradition, die sich im Schaffen Malczewskis und Zaleskis, Dichter der ukrainischen Schule, offenbarte. Alle Dichter dieser Schule waren herausragende Künstlerpersönlichkeiten, anders als die der litauischen Schule, unter denen sich vor allem Adam Mickiewicz hervortat, wobei es sie ohne das Schaffen anderer „Philomaten“ auch nicht gegeben hätte.²⁴ Interessant ist auch, dass sich Tyszyński anders als Goszczyński in der Beurteilung literarischer Phänomene enger nationaler Kriterien nicht scheute; aus Sicht eines Kritikers aber, der den Idealismus mit pragmatischen Elementen verband, bemerkte er neue Erscheinungsformen in der Literatur, und die ukrainische Schule mit ihren unterschiedlichen Strömungen stellte sich für ihn als lesbares Muster der Literatur des Südens sowie als Resultat verschiedener auf diesem Gebiet existierender Kulturen dar.

Die Existenz regionaler Schulen in der polnischen Literatur war aus Sicht der 1840er Jahre eine unbestrittene Tatsache. Ihr verlieh Mickiewicz in seinen Vorlesungen über die slawische Literatur Ausdruck. In der XXX. Vorlesung des zweiten Kurses seiner „Pariser Vorträge“,²⁵ in der er die Geschichte der polnischen Literatur des letzten Jahrzehnts vor dem Novemberaufstand vorstellte, machte er insbesondere auf die regionale Mode aufmerksam und stellte fest, dass gerade die neue Literatur der Provinz entstammte. Auf diese Weise nobilitierte er das Provinzielle und die Peripherie gegenüber dem Zentrum, und der Provinz selbst verlieh er

²⁴ Bei den „Philomaten“ handelt es sich um eine geheime Studentenvereinigung an der Wilnaer Universität, die von 1817 bis 1823 aktiv war. Die Philomaten, zu denen u. a. Mickiewicz gehörte, widmeten sich einer ethnografisch-folkloristischen Arbeit, wie etwa der Sammlung von Volksliedern (z. B. Jan Ciecnot).

²⁵ Vgl. ADAM MICKIEWICZ, *Literatura słowiańska. Kurs drugi*, in: DERS., *Dzieła*. Wydanie Rocznicowe 1789–1998, bearb. v. JULIAN MAŚLANKA, Bd. 9, Warszawa 1997, S. 380–396.

einen kulturellen und ethnischen Charakter. Schlussendlich aber zeichnete sich der Regionalismus für Mickiewicz in der Perspektive der beiden führenden Schulen ab – der litauischen und der ukrainischen. Der Autor des Versepos „Konrad Wallenrod“²⁶ schuf in seiner Studie über die beiden Schulen, die er bewusst aufwertete, allerdings keine eigene Theorie einer regionalen Dichterschule. Das, was eine solche Schule ausmachte, lag Mickiewicz zufolge in den immanenten Eigenschaften ihrer Poetik. So zeichnete sich die litauische Schule im Allgemeinen durch den Geist des Spiritualismus aus, die ukrainische Schule hingegen durch einen „herausragend volkstümlichen“²⁷ Charakter.

Beide Schulen sowie der aus ihnen hervorgehende Regionalismus trugen demnach zu einem bedeutenden Wandel der Nationalliteratur bei. In Bezug auf Mickiewicz darf nicht vergessen werden, dass der Dichter insbesondere in den „Pariser Vorträgen“ seinem Konzept treu blieb, da er die ursprüngliche Bindung des Künstlers an seine Heimat betonte. Dabei hob er die Topik des Ortes hervor und behandelte die Volksdichtung als Bereich, in dem sich die Tradition der Heimat offenbarte. Er setzte den besonderen Einfluss der Landschaft auf die geistigen Erzeugnisse voraus und initiierte auf diese Weise eine eigene Kulturgeografie der „geistigen Form des Lebens“.²⁸ Mit Sicherheit war sich Mickiewicz bewusst, dass er die Grundlagen für die romantische Theorie legte, die die Ästhetik mit der Geografie verbindet, sowie unter Umständen auch für die regionalistische Geschichte der polnischen Literatur.

Im Hinblick auf die Funktionsweisen der regionalen Schule in der Literaturkritik der 1840er Jahre muss noch auf zwei eher späte Fälle des romantischen Regionalismus hingewiesen werden. Es handelt sich um die Entstehungsgeschichten der belarussischen und der livländischen Schule. In dieser Zeit erschienen sowohl Manifeste und ästhetische Programme von Schriftstellern als auch kritische Stimmen, überwiegend aus den litauisch-ruthenischen Gebieten. Die Kritiker, darunter Romuald Podbereski, betonten die Bindung solcher Künstler wie Jan Barszczewski – ein polnischer sowie belarussischer Dichter und Schriftsteller – an den Raum und das belarussische volkstümliche Erbe.²⁹

²⁶ ADAM MICKIEWICZ, *Konrad Wallenrod*, Petersburg 1828.

²⁷ Vgl. DERS., *Literatura słowiańska*, S. 381.

²⁸ Vgl. MARIA JANION, *Gorączka romantyczna*, Warszawa 1975, S. 125.

²⁹ Vgl. ROMUALD PODBERESKI, *Białoruś i Jan Barszczewski*, in: „Szlacheic Zawalnia“, czyli Białoruś w fantastycznych opowiadaniach. Poprzedzona krytycznym rzutem oka na

Diesen Zusammenhang bemerkte auch ein Schriftsteller wie Ignacy Chrapowicki, Autor der Skizze „Ein Blick auf die Dichtung des belarussischen Volkes“ (*Rzut oka na poezję ludu białoruskiego*) im Almanach „Rubon“.³⁰ Die Literaten der belarussischen Dichterschule bildeten einen sehr differenzierten, multigenerationellen Kreis. Es tauchten – was ein bedeutendes Charakteristikum dieser Schule zu sein schien – zweisprachige Dichter auf, die auf Polnisch und Belarussisch schrieben. Zu dieser Gruppe gehörten Jan Czeczot, Jan Barszczewski, Wincenty Dunin-Marcinkiewicz, Aleksander Rypiński und Władysław Syrokomla. Neben dem Interesse an belarussischer Folklore, das viel tiefere Grundlagen hatte, als eine zufällige romantische Mode zu sein, war auch die oft von den Dichtern manifestierte ethnische und kulturelle Zugehörigkeit ausschlaggebend sowie das Bewusstsein einer geistigen Bindung an das Gebiet, das in geografisch-historischen Kategorien verstanden wurde und als ehemaliges belarussisches Territorium aus der Zeit vor den Teilungen identifiziert werden kann – also die ruthenischen (Polozker, Witebsker und Mszislauer) Wojewodschaften.

Bei einem Blick auf alte Landkarten darf nicht vergessen werden, dass die Bezeichnung „Weiße Rus“ von Joachim Lelewel in seinem 1847 in Leipzig herausgegeben „Historischen Atlas“ weite Verbreitung erfuhr, wobei für Teilgebiete, wie etwa die Polozker Gegend, die Bezeichnung „Biała Rus“ bereits im Mittelalter gebraucht wurde.³¹ Nach 1795 wurde in Bezug auf diese Gebiete oft der Name Litauen verwendet. Letztendlich wurde Belarus nach den Teilungen der *Rzeczpospolita* und den Einteilungen des Großfürstentums Litauen in drei Gouvernements – das belarussische, litauische und Minsker – fortwährend als belarussisches Gouvernement wahrgenommen, das anstelle der drei erwähnten Wojewodschaften geschaffen wurde. Dies wäre ein ausdrücklicher Versuch der Dichter aus den ehemaligen Wojewodschaften gewesen, die Einwohner der übrigen Länder in den 1840er Jahren an die eigene Geschichte in ihrer Heimat Belarus zu erinnern.

literaturę białoruską przez Romualda Podbereskiego, hg. v. JAN BARSZCZEWSKI, Bd. 1, Petersburg 1844, S. I–XLIII, hier S. XXXIX.

³⁰ IGNACY CHRAPOWICKI, *Rzut oka na poezję ludu białoruskiego*, in: *Rubon*, hg. v. KAZIMIERZ BUJNICKI, Bd. 5, Wilno 1845, S. 35–82.

³¹ JOACHIM LELEWEL, *Geschichte Polens. Atlas enthaltend die chronologischen und genealogischen und die geographischen Karten der verschiedenen Zeiträume*, Leipzig 1847, S. IX–XVI.

Man kann darin eine deutliche Geste gegenüber den Teilungsmächten erkennen, die das Fortdauern Polen-Litauens in der Form vor den Teilungen in Erinnerung ruft. Dies wäre auch eines der Beispiele, mithilfe der Literatur eine Landkarte wiederzubeleben, die die politische Geschichte ausradiert hatte. Lässt sich in der belarussischen Schule eine besondere Manifestation der volkstümlichen Identität beobachten, so ist das Element der adligen Kultur – repräsentiert durch Rypński oder Barszczewski – ebenfalls in ihr präsent.

Wiederum völlig anders, da innerhalb einer offenen Formel wie auch einer gesellschaftlich-kulturellen Bewegung, kann man die livländische Dichterschule analysieren, obgleich letztere seinerzeit nicht in den Kategorien einer separaten Schule betrachtet wurde. Die „livländische Schule“ gründete sich auf eine Gruppe von Schriftstellern aus Livland, die sich um die Zeitschrift „Rubon“ sammelten, die von 1842 bis 1849 von Kazimierz Bujnicki in Wilna herausgegeben wurde. Die Spezifik des livländischen Milieus drückte sich in der besonderen gesellschaftlichen Situation aus, da sich die Schule aus lokalen Persönlichkeiten wie Kazimierz Bujnicki, Ignacy Chrapowicki, Józef und Adam Plater, Michał Borch sowie bisweilen auch Wincenty Reutt zusammensetzte. Das maßgebliche Kriterium war ihre regional inspirierte Kunst – nicht nur in Bezug auf die Literatur, sondern auch auf die Geschichte, Archäologie oder Ethnografie –, die im Almanach „Rubon“ erschien. Ziel der Schriftsteller war eine eigentümliche Popularisierung Livlands wie auch die Rettung der polnischen Provinz, deren Existenz seit der ersten Teilung Polens im Jahr 1772 insbesondere in der Wahrnehmung der Einwohner des Königreichs Polen einer immer stärkeren Bedrohung und Marginalisierung ausgesetzt war.

Die Erinnerung an die eigene kulturelle Differenz durch eine herausgeberische Tätigkeit und die Betonung der Bindung zur Gesamtheit der ehemaligen Länder Polen-Litauens wurde daher zum Versuch der Bewahrung der bedrohten Identität und Nationalität in den der restriktiven Politik der Teilungsmacht unterworfenen litauisch-ruthenisch Gebieten. Bei einem genaueren Blick auf die Gedichte im „Rubon“ ist allerdings anzunehmen, dass es das oberste Ziel dieser Stücke war, Livland aus seinem Schlaf zu wecken. Die Werke der Dichter dieser Zeitschrift, die den archaischen Namen der Düna (Rhubon) geerbt hatte, können als „Poesie des Ortes“ bezeichnet werden. Dies war schließlich auch der Sinn und das Ziel des patriotischen Appells, welches die Bestätigung der eigenen regionalen Identität sein sollte, und die Stücke der einheimischen Schriftsteller sollten sich Bujnicki und Plater zufolge in einen „Drachenkopf aus einhei-

mischen Blüten³² zusammenfügen und anschließend zu einer Reanimierung des geistigen Lebens der livländischen Provinz führen, wie Plater in einer Ausgabe des „Rubon“ bescheiden schrieb. In einer regionalistischen Analyse des Almanachs der Livländer ist deutlich zu sehen, dass die Zeitschrift ein Lob auf den Regionalismus, nicht aber den Separatismus darstellte, zumal auch solche Argumente unter den Gegnern regionaler Schulen zu hören waren. Es gilt daran zu erinnern, dass sich die Vertreter der livländischen Schule im Gegensatz zu den übrigen Schulen in eher geringem Maße auf die Folklore bezogen, sondern sich vor allem auf die Geschichte und die adlige Kulturtradition beriefen.

Als Beispiel kann der Roman „Die Tagebücher Pfarrer Jordans. Ein Bild Livlands im 17. Jahrhundert“ (*Pamiętniki księdza Jordana. Obrazek Inflant w XVII wieku*)³³ von Bujnicki dienen, der der populären Form des historischen Romans folgte, welcher bewusst den engen Kreisen der Landsleute und Bürger des ehemaligen livländischen Fürstentums gewidmet war. Der Roman, der sich auf die Vergangenheit bezog, definierte seine Leserschaft als mit der eigenen Provinz und der lokalen Heimat verbundene Gemeinschaft. Im Wesentlichen stellte er den Versuch dar, die Tradition des Adels in die Welt der einheimischen Einwohner einzuschreiben. Dies lässt sich anhand der romantischen Peripetien der Protagonisten Jordan und der heidnischen Roaza, eines lettischen Mädchens, beobachten. Eine solche Vision von Literatur, die – an der Grenze zwischen Mythos und Archäologie oszillierend – die in die Vergangenheit abtretende Welt der adeligen Kultur aufhalten sollte, war nämlich ein bewusstes Vorhaben der Schriftsteller. Die Leserschaft der Gedichte livländischer Dichter vermochte so die Erfahrungen des Umgangs mit einer vergangenen Kultur nachvollziehen, die nur im alten kulturellen Erbe lebt, sich aber in die zeitgenössische Geschichte der livländischen Geschlechter in Dagda und Kreslau einschreibt.

Zum Abschluss einer Beschäftigung mit dem Phänomen der regionalen Schulen und ihrer Präsenz in der literarischen Kultur dieser Zeit gilt es zu beachten, dass es bereits zu Beginn ihrer Existenz kritische Stimmen gegenüber ihren Schriftstellern gab. Zu den Gegnern des Regionalismus in der Literatur lässt sich sicherlich Stefan Witwicki zählen, der sich in

³² Vgl. KRZYSZTOF ZAJAS, „Rubon“. Pszczelnik z krajowego kwiecia, in: DERS., *Nieobcena kultura. Przypadek Inflant Polskich*, Kraków 2008, S. 295–308.

³³ KAZIMIERZ BUJNICKI, *Pamiętniki księdza Jordana. Obrazek Inflant w XVII wieku*, Wilno 1852.

„Abende eines Pilgers“ (*Wieczory pielgrzymy*, 1837)³⁴ der regionalen Mode widersetzte, da sie seines Erachtens die Teilungen bestärkte und zu einem desintegrierenden Provinzialismus führte. Dabei führte er nicht nur politische, sondern auch kulturelle Argumente in Richtung von Provinz und Rückständigkeit an.

Die ausschlaggebende Kritik bezüglich des romantischen Regionalismus im Zeichen der Literaturschulen kam – was nicht unwesentlich ist – insbesondere in den 1840er Jahren auf, also in einer Zeit, in der realistische Tendenzen in der Kunst vorherrschten und das Programm der von der frühen Romantik gestalteten Nationalliteratur hinterfragt wurde. So wirkte das, was zu Beginn fortschrittlich erschien, konservativ und nahm häufig karikaturistische Züge der „Schule aus Schytomyr (Żytomierz)“ an.³⁵

Nicht nur damals, sondern auch später fanden die Muster eines derart präzisierten Regionalismus weder eine Fortsetzung in der Dichtung noch Verteidiger in der Literaturkritik. In Bezug auf Letztere wäre der Exilkritiker Julian Klaczko zu nennen, der in seiner Abhandlung „Nationaldichter und Weissagen“ (*Wieszcze i wieszczby*)³⁶ von 1850 den damaligen Regionalismus als Beleg für Originalität und Vielfältigkeit betrachtete, und nicht etwa für die Provinzialität der polnischen Romantik vor dem Hintergrund der übrigen europäischen Literatur. Klaczko zeigte den eigenartigen, komplizierten Charakter der polnischen Romantik auf, in der die vielfältige Tradition und Geschichte immer noch zu Wort kamen.

In einer Zusammenfassung der obigen Erwägungen fällt auf, dass die Aussagen der Künstler und Kritiker zu den regionalistischen Literaturschulen wie auch die damaligen Debatten Teil der seinerzeit lebendigen Diskussion darüber waren, ob die Nationalliteratur zugleich Regionalliteratur sein könne. In den frühen Jahren der Romantik war dies ein Versuch, sich mithilfe einer kulturellen Dezentralisierung dem Klassizismus entgegenzustellen, in welcher nämlich die Provinzen zu Wort kamen. Der ästhetische Sinn der Bedeutung der Schule wirkte sich außerdem auf die Formulierung einiger origineller, manchmal merkwürdiger Theorien regionalen Charakters aus. Ihre Autoren sahen in der im Einflussbereich der Schulen entstandenen Literatur eine starke Bindung zum

³⁴ STEFAN WITWICKI, O prowincjonalizmie między Polakami, in: DERS., *Wieczory pielgrzymy*, Bd. 2, Paris 1834, S. 45–59.

³⁵ Dies war eine groteske Bezeichnung der Peripherie und des Regionalismus.

³⁶ JULIAN KLACZKO, *Wieszcze i wieszczby. Rys dziejów nowszej poezji polskiej*. Wstęp, in: DERS., *Rozprawy i szkice*, bearb. v. IWONA WĘGRZYN, Kraków 2005, S. 60 f.

Raum, sowohl im intellektuellen als auch im physischen Sinne, und stellten somit eine eigene Metaphysik dieses Raumes her. Es zeigte sich des Weiteren, dass die Literaturschulen als eigenartige gesellschaftlich-kulturelle Bewegung behandelt wurden – sie sollten eine ausdrucksstarke Stimme der Region gegenüber dem Zentrum manifestieren, eine Art und Weise, die eigene regionale Identität sowie die jeweilige regionale Differenz darzustellen. Die im Rahmen der Schulen entstandene Literatur bezog sich auf die Vergangenheit, sie verlieh den Orten und Namen, die in Vergessenheit geraten waren, eine Identität. Die Schulen festigten die Erinnerung an die eigene, also polnische Geschichte innerhalb der jeweiligen Region.³⁷ Symbolisch trugen sie in die im kollektiven Bewusstsein existierenden Landkarten teilweise bereits ausradierte Orte und Namen wieder ein.

Ethnizität im Kontext der regionalen Schule bedeutete nicht nur ihre Rückkehr zur provinziellen Heimat, sondern wurde nach Jahren – wie die Apostrophe von Mickiewicz in seinem Versepos „Pan Tadeusz“: „Lithauen! Wie die Gesundheit bist du, mein Vaterland!“³⁸ – in einer Reaktivierung der Vergangenheit zu einer lesbaren Metapher der mentalen Zugehörigkeit zur Welt vieler Entwurzelter, Emigranten und Umgesiedelter. In Anbetracht dessen darf die Bedeutung der Literaturschulen nicht bagatellisiert bzw. ignoriert werden, die über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg zweifelsohne in der Wertschätzung und Gestaltung der regionalen Identität und im Aufbau eines neuen, auf Pluralismus und dem Dialog unterschiedlicher Kulturen basierenden Paradigmas lag. Gleichzeitig erwiesen sich die damals geschaffenen regionalen Welten als besonders dauerhaft, zumal sie bis in die Gegenwart hinein die Erinnerung an die damals verfasste Literatur bewahrten.

Das Phänomen der Literaturschulen, das sich in das kulturelle Angesicht der Region einschrieb, lässt sich als eine Erscheinungsform der langen Dauer deuten. Beispielhaft stehen hier die Werke vieler späterer Schriftsteller, die an die kulturellen regionalen Traditionen anknüpften oder sich auf natürliche Weise als geistige Erben letzterer fühlten. Hier sei

³⁷ Als Beispiel kann hier der Versuch von Mitgliedern der rotruthenischen Schule und Vertretern ruthenischer Nationalität dienen, eine Geschichte Lembergs zu schreiben. Vgl. MARTA RUSZCZYŃSKA, *Słowiańska przestrzeń wolności w twórczości ziewończyków*, in: *Pogranicze. Studia i szkice literackie*, hg. v. DERS., Zielona Góra 2015, S. 40–47.

³⁸ ADAM MICKIEWICZ, *Herr Thaddäus oder der letzte Einritt in Lithauen*, in: DERS., *Poetische Werke*, Bd. 1, übers. v. SIEGFRIED LIPPINER, Leipzig 1882, S. 3; <http://www.zeno.org/Literatur/M/Mickiewicz,+Adam/Versroman/Pan+Tadeusz+oder+Die+letzte+Fehde+in+Litauen/Erster+Gesang> (Zugriff: 01. Dezember 2017).

an das Werk des bereits erwähnten Czesław Miłosz erinnert, an die Prosa Włodzimierz Odojewskis, der sich als Erbe der ukrainischen Schule begriff, oder die Poesie Kazimiera Iłakowiczównas sowie Olga Daukštas als Fortsetzerinnen der livländischen Tradition wie auch vieler anderer.

Literaturverzeichnis

- BRODZIŃSKI, KAZIMIERZ: Dwie drogi. O klasyczności i romantyczności tudzież o duchu poezji polskiej, in: *Pisma. Proza*, wyd. zupełne poprawione i dopełnione z nieogłoszonych rękopisów staraniem J. I. Kraszewskiego, 2. vollst. Ausgabe, bearb. u. ergänzt v. JÓZEF IGNACY KRASZEWSKI, Bd. 3, Poznań 1872, S. 4–93.
- BUJNICKI, KAZIMIERZ: Pamiętniki księdza Jordana. Obrazek Inflant w XVII wieku, Wilno 1852.
- CHRAPOWICKI, IGNACY: Rzut oka na poezję ludu białoruskiego, in: *Rubon*, hg. v. KAZIMIERZ BUJNICKI, Bd. 5, Wilno 1845, S. 35–82.
- DOPART, BOGUSŁAW: Polski romantyzm i wiek XIX. Zarysy, rekonesanse, Kraków 2013.
- GOSZCZYŃSKI, SEWERYN: Nowa epoka poezji polskiej, in: *DERS.*, *Dzieła zbiorowe*, hg. v. ZYGMUNT WASILEWSKI, Bd. 3, Lwów 1911, S. 177–237.
- GRABOWSKI, MICHAŁ: Literatura i krytyka, 2 Bde., Wilno 1837–1840.
- GRABOWSKI, MICHAŁ: Kilka uwag nad szkołami poezji polskiej (z powodu artykułu o ukrainomanii), in: *DERS.*, *Wybór pism krytycznych*, ausgewählt, bearb., eingeleitet u. hg. v. ANDRZEJ WAŚKO, Kraków 2005, S. 83–91.
- JANION, MARIA: Gorączka romantyczna, Warszawa 1975.
- JANION, MARIA: „Szkoła białoruska“ w poezji polskiej, in: *Przegląd Wschodni* 1 (1991), 1, S. 35–48.
- KAMIONKOWA, JANINA: Narodziny XIX-wiecznej kultury klas średnich, in: *Życie literackie w Polsce w pierwszej połowie XIX w.* *Studia*, hg. v. *DERS.*, Warszawa 1970.
- KLACZKO, JULIAN: Wieszcze i wieszczby. Rys dziejów nowszej poezji polskiej. Wstęp, in: *DERS.*, *Rozprawy i szkice*, bearb. v. IWONA WĘGRZYN, Kraków 2005, S. 60 f.
- LELEWEL, JOACHIM: Geschichte Polens. Atlas enthaltend die chronologischen und genealogischen und die geographischen Karten der verschiedenen Zeiträume, Leipzig 1847, S. IX–XVI.
- MALCZEWSKI, ANTONI: Maria. Powieść ukraińska, Kraków 2002.
- MICKIEWICZ, ADAM: Literatura słowiańska. Kurs drugi, in: *DERS.*, *Dzieła*. Wydanie Rocznikowe 1789–1998, aus dem Französischen übers. v. LEON PŁOSZEWSKI, bearb. v. JULIAN MAŚLANKA, Bd. 9, Warszawa 1997, S. 380–396.
- MICKIEWICZ, ADAM: Herr Thaddäus oder der letzte Eintritt in Lithauen, in: *DERS.*, *Poetische Werke*, Bd. 1, übers. v. SIEGFRIED LIPPINER, Leipzig 1882,

- <http://www.zeno.org/Literatur/M/Mickiewicz,+Adam/Versroman/Pan+Tadeusz+oder+Die+letzte+Fehde+in+Litauen/Erster+Gesang> (Zugriff: 1. Dezember 2017).
- MOCHNACKI, MAURYCZ: O literaturze polskiej w wieku dziewiętnastym, bearb. u. eingeleitet v. ZIEMOWIT SKIBIŃSKI, Łódź 1985.
- MOCHNACKI, MAURYCZ: Rzut oka na ogół polskiego piśmiennictwa, in: DERS., *Pisma krytyczne i polityczne*, eingeleitet v. ZBIGNIEW PRZYCHODNIAK, ausgewählt, bearb. u. hg. v. JACEK KUBIAK u. a., Bd. 1, Kraków 1996, S. 264–271.
- PODBERESKI, ROMUALD: Białoruś i Jan Barszczewski, in: „Szlachcic Zawalnia“, czyli Białoruś w fantastycznych opowiadaniach. Poprzedzona krytycznym rzutem oka na literaturę białoruską przez R. Podbereskiego, hg. v. JAN BARSZCZEWSKI, Bd. 1, Petersburg 1844, S. I–XLIII.
- POL, WINCENTY: Mohort, Kraków 1855.
- POL, WINCENTY: Wybór poezji, ausgewählt, bearb., eingeleitet v. MARIA JANION, Wrocław 1963, S. 167–216.
- RUSZCZYŃSKA, MARTA: *Pogranicze. Studia i szkice literackie*, Zielona Góra 2015.
- STAËL, GERMAINE DE: Über die Literatur in ihren Verhältnissen mit den gesellschaftlichen Einrichtungen und dem Geiste der Zeit, hg. von K. G. SCHREITER, Leipzig 1804.
- STAËL, GERMAINE DE: Über Deutschland, übers. v. FRIEDRICH BUCHHOLZ u. a., Reutlingen 1815; http://www.hs-augsburg.de/~harsch/gallica/Chronologie/19siecle/DeStael/sta_a000.html (Zugriff: 1. Dezember 2017).
- STANKIEWICZ-KOPEĆ, MONIKA: *Pomiędzy klasycznością a romantycznością. Młodzi autorzy Wilna, Krzemieńca i Lwowa w literaturze polskiej lat 1817–1828*, Kraków 2009.
- STRASZEWSKA, MARIA: *Objaśnienia*, in: *Polska krytyka literacka (1800–1918). Materiały*, hg. v. ZOFIA SZMYDTOWA, Bd. 2, Warszawa 1959, S. 399–401.
- TYSZYŃSKI, ALEKSANDER: O szkołach poezji polskiej, in: DERS., *Pisma krytyczne*, bearb., eingeleitet u. hg. v. PIOTR CHMIEŁOWSKI, Bd. 1, Kraków / Petersburg 1904, S. 3–60.
- WITWICKI, STEFAN: O prowincjonalizmie między Polakami, in: DERS., *Wieczory pielgrzyma*, Bd. 2, Paris 1834, S. 45–59.
- ZAJAS, KRZYSZTOF: *Nieobecna kultura. Przypadek Infantów Polskich*, Kraków 2008.

MAŁGORZATA MIKOŁAJCZAK

DIE THEORIE DER TERRITORIALITÄT NACH BRONISŁAW CHLEBOWSKI – EIN UNGENUTZTES POTENZIAL IN DER POLNISCHEN REGIONALISMUSFORSCHUNG*

Die Entwicklung der Forschungsreflexion zur Regionalliteratur in Polen wird auf den Zeitraum der Zwischenkriegszeit datiert, in dem sich die ideologischen und wissenschaftlichen Grundlagen der polnischen Regionalismusbewegung herauskristallisieren.¹ Die Richtlinien für die Literaturwissenschaften, die von den Begründern der Bewegung formuliert und im „Programm des polnischen Regionalismus“ von 1926 veröffentlicht wurden, waren allerdings zu vage und legten weder eine genaue Methode noch konkrete Forschungsgebiete fest.² Auch in den zahlreichen Diskussionen zur Regionalliteratur, die in der Presse und in den Zeitschriften der Zwischenkriegszeit geführt wurden, setzte man sich mit dieser Frage nicht auseinander. Und obwohl Studien entstanden, die sich dem örtlichen Kontext des Werks eines Schriftstellers widmeten, sowie Arbeiten zur Volksliteratur, wurde in jener Zeit keine Forschung zur Regionalliteratur

* Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projekts „Der Regionalismus in der Literaturwissenschaft: traditionelle und neue Forschungsrichtungen“ (*Regionalizm w badaniach literackich: tradycja i nowe orientacje*) und wird aus Mitteln des Nationalen Wissenschaftszentrums auf der Grundlage des Beschlusses DEC-2013/09/B/HS2/01132 gefördert.

¹ Anfänge dieser Reflexion lassen sich allerdings schon früher in Überlegungen zu den literarischen Schulen der Romantik finden; vgl. MAURYCY MOCHNACKI, O literaturze polskiej w wieku XIX, Warszawa 1830; ALEKSANDER TYSZYŃSKI, O szkołach poezji polskiej, Petersburg 1837; STANISŁAW PILAT, Wycieczka w dziedzinę historii literatury, in: Dziennik Literacki, 1852, Nr. 33, S. 257–260; DERS., Wycieczka w dziedzinę historii literatury, in: Dziennik Literacki, 1852, Nr. 34, S. 265–267. Weiterführend dazu: MAŁGORZATA MIKOŁAJCZAK, Wstęp: Regionalizm w polskiej refleksji o literaturze (zarys problematyki i historia idei), in: Regionalizm literacki w Polsce. Zarys historyczny i wybór źródeł, hg. v. DERS. / ZBIGNIEW CHOJNOWSKI, Kraków 2016, S. 9–33.

² Vgl. Program regionalizmu polskiego, in: Ziemia, 1926, Nr. 13/14.

als solcher betrieben. Erst 1937 erschien die umfangreiche Abhandlung „Der Regionalismus und die Hauptströmungen der Literaturtheorie“ von Stefania Skwarczyńska, die der polnischen regionalistischen Literaturwissenschaft Gestalt gab.³

Die Überlegungen Skwarczyńskas berücksichtigen die Vielfalt der seinerzeit bestehenden Forschungsrichtungen und bieten – Elżbieta Rybicka zufolge – „einen ungewöhnlich originellen Überblick über die möglichen regionalen Aspekte aus Sicht unterschiedlicher Literaturtheorien – vom Positivismus und Marxismus über verschiedene Abwandlungen des Psychologismus hin zu Phänomenologie und Formalismus“.⁴ Eine solche Perspektive ging weit über die Einschränkungen von geografisch-naturwissenschaftlichen Forschungsrichtungen hinaus, unter anderem die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts populäre Milieutheorie von Hippolyte Taine (1828–1893). Nichtsdestoweniger erkannte Skwarczyńska gerade den französischen Philosophen als Initiator der literaturwissenschaftlichen Regionalismusforschung an. Die Faktoren, die Taine zufolge ein Kunstwerk determinieren – Rasse, Milieu oder der historische Moment –, offenbaren sich in der „Realität einer konkret bestimmten Region“,⁵ wie sie einige Jahre später konstatierte. Die Region ist der Hauptgrund, der die Entstehung eines literarischen Stücks determiniert, und auch eine der grundlegenden künstlerischen Inspirationen. Gleichzeitig stellt die vom Tainismus geprägte Regionalismusforschung ein in sich geschlossenes Kapitel dar, dessen „letzte großen und gründlichen Positionen in den Werken von Peirce, Chlebowski und Nadler zu finden waren“,⁶ so die Autorin dieses neuen, auf der Grundlage der anti-positivistischen Wende entstandenen Ansatzes.

Unter den genannten Forschern hat sich Bronisław Chlebowski (1846–1918) – Herausgeber und Verfasser von Einträgen im „Geografischen Lexikon des Königreiches Polen und anderer slawischer Länder“ (*Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich*), Literaturhistoriker und -kritiker, dessen Werk zahlreiche Bücher und

³ Vgl. STEFANIA SKWARCZYŃSKA, Regionalizm a główne kierunki teorii literatury, in: *Prace Polonistyczne* 1 (1937), S. 7–52.

⁴ ELŻBIETA RYBICKA, *Geopoetyka. Przestrzeń i miejsce we współczesnych teoriach i praktykach literackich*, Kraków 2014, S. 339.

⁵ STEFANIA SKWARCZYŃSKA, Kierunek geograficzny (kierunek naukowy i regionalistyczny), in: *Systematyka głównych kierunków w badaniach literackich*, hg. v. DERS., Bd. 1, Łódź 1948, S. 118–134, hier S. 118.

⁶ Ebd.

Artikel aus dem Bereich der Literaturgeschichte zählt – für die polnische literaturwissenschaftliche Regionalismusforschung besonders verdient gemacht. Seine bekannteste, als bahnbrechend geltende Arbeit ist die Abhandlung von 1884 mit dem Titel: „Die Bedeutung der territorialen und ethnografischen Unterschiede und der damit verbundenen ökonomisch-gesellschaftlichen, politischen und intellektuellen Verhältnisse für die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte der polnischen Literatur“ (*Znaczenie różnic terytorialnych, etnograficznych i związanej z nimi odrębności ekonomiczno-społecznych, politycznych i umysłowych stosunków dla naukowego badania dziejów literatury polskiej*). In ihr präsentierte Chlebowski „in ihrer philosophischen Wucht imponierende Synthesen für die Kultur ganzer Epochen, indem er sie auf Überlegungen zur kulturellen Fruchtbarkeit der Regionen stützte“⁷ und stellte als erster in der polnischen Literaturwissenschaft literarische Phänomene mit dem Ort ihres Entstehens in Zusammenhang.

Als Grundlage seiner Zuordnungen diente die Theorie der Territorialität,⁸ wie Wacław Borowy sie nannte, die sich in gleichem Maße auf die Milieutheorie von Taine wie auf die polnische Forschungstradition bezog. Im Falle der letzteren handelt es sich hauptsächlich um die Überlegungen von Stanisław Pilat zu den drei Determinanten des literarischen Prozesses – Tellurismus, Bezug zur Herkunftsgemeinschaft und historischer Moment – sowie um die Abhandlung Aleksander Tyszyńskis zu den Schulen der polnischen Poesie.⁹ Einfluss auf die Gestalt des Konzepts von Chlebowski hatte mit Sicherheit auch Carl Ritter, einer der Begründer der modernen Geografie, auf die der polnische Wissenschaftler bei seiner Arbeit am erwähnten Wörterbuch stieß. Weniger augenfällig ist der Einfluss von Friedrich Ratzel, welcher den Gedanken Ritters kreativ aufnahm und ihm anthropogeografische Grundlagen gab (der erste Band

⁷ SKWARCZYŃSKA, Regionalizm, S. 14 f.

⁸ Vgl. WACŁAW BOROWY, Bronisław Chlebowski jako krytyk i historyk literatury, in: *Od Kochanowskiego do Brzozowskiego*, hg. v. BRONISŁAW CHLEBOWSKI, ausgewählt u. eingeleitet v. ANDRZEJ BIERNACKI, Warszawa / Kraków 1979, S. 5–28, hier S. 10.

⁹ Über Chlebowskis Kenntnis von Tyszyńskis und Pilats Studien: URSZULA KOWALCZUK, Bronisław Chlebowski. Między historią literatury a krytyką literacką, in: *Dyskursy krytycznoliterackie 1764–1918*, Bd. 2: Wokół „Słownika polskiej krytyki literackiej“, hg. v. MIROSLAW STRZYŻEWSKI, Toruń 2012, S. 237–254, hier S. 237. Dort lassen sich auch Informationen dazu finden, dass Chlebowski unter der Betreuung von Tyszyński seine Magisterarbeit über Jan Ostrorógs „Momentum“ schrieb (dieses Werk dient in der Theorie der Territorialität als Illustration der Zusammenhänge des Humanismus mit aristokratischen Ideen).

seiner „Anthropogeografie“ erschien 1882, zwei Jahre vor der Veröffentlichung der Theorie der Territorialität).¹⁰ Dennoch scheint gerade Ratzels Projekt Chlebowskis Erwägungen am nächsten zu stehen, wovon im Folgenden noch die Rede sein wird.

Die Popularität der Studie, auf welche sich nahezu alle diejenigen beriefen, die über die literarische Regionalismusforschung in Polen schrieben, ging allerdings nicht Hand in Hand mit einer Analyse der dort vorgestellten Konzepte. In der gesamten Zwischenkriegszeit und auch später wurden die Ideen Chlebowskis nicht aufgegriffen. Indes lässt sich aus heutiger Perspektive schlussfolgern, dass zumindest einige von Chlebowskis Ansichten erstaunlich aktuell sind und für die heutige literarische Regionalismusforschung anregend sein können.

Seine Ansichten zur territorialen Differenzierung der Literatur präsentierte Chlebowski zum ersten Mal auf der Wissenschaftlichen Jan Kochanowski-Tagung 1884 in Krakau. Der Referatstext unterlag im Nachhinein einigen Revisionen. Bevor er in erweiterter und veränderter Form im Tagungsband von 1886 erschien, veröffentlichte Chlebowski ihn bereits ein Jahr früher in der Zeitschrift „Ateneum“ sowie zeitgleich in einer separaten Broschüre mit dem Titel „Die Aufgabe der polnischen Literaturgeschichte angesichts der ethnografischen, politischen und intellektuellen Faktoren ihrer historischen Entwicklung“ (*Zadanie historii literatury polskiej wobec etnograficznych, politycznych i umysłowych czynników jej dziejowego rozwoju*). Die endgültige Version seines Tagungsbeitrags erschien 1912 unter dem gekürzten Titel „Die Aufgabe der polnischen Literaturgeschichte“ (*Zadanie historii literatury polskiej*) in seinem ersten Schriftenband.¹¹

¹⁰ Bereits 1840 entstanden auf der Grundlage von Debatten deutscher Intellektueller über die Rolle der Kulturwissenschaften und ihr Verhältnis zu den Naturwissenschaften verschiedene Konzepte der Anthropogeografie. Vgl. WOODRUFF D. SMITH, *Politics and the Sciences of Culture in Germany 1840–1920*, New York 1991. Es ist anzunehmen, dass diese Diskussionen auch in Polen nachklangen. Über das rege Interesse Chlebowskis für die Anthropogeografie, die allerdings Ritter zugesprochen wird, schreibt ZOFIA SZMYDŁOWA, Bronisław Chlebowski (1846–1918), in: *Studia i portrety*, hg. v. DERS., Warszawa 1969, S. 374–393, hier S. 378. Auf Ähnlichkeiten zwischen den Konzeptionen Chlebowskis und Ratzels machte mich Martin Knoll während der Diskussion zu meinem Referat aufmerksam.

¹¹ BRONISŁAW CHLEBOWSKI, *Zadanie historii literatury polskiej*, in: *Pisma Bronisława Chlebowskiego*, Bd. 1: *Studia historyczno-krytyczne z zakresu dziejów literatury, oświaty i sztuki polskiej*, Warszawa 1912, S. 1–57. In diesem Beitrag stütze ich mich auch auf eine Äußerung Chlebowskis auf der Tagung, die unter dem Titel „Die Bedeutung der territorialen und ethnografischen Unterschiede und die damit verbundenen ökonomisch-gesell-

Dass verschiedene Fassungen des Referatstexts entstanden, ging zum einen auf die Entwicklung der Ansichten Chlebowskis zurück, zum anderen auf die scharfe Kritik, mit der sein Tagungsvortrag rezipiert wurde. Dem Wissenschaftler, dem Piotr Chmielowski einen „für gewagte Hypothesen äußerst anfälligen“¹² Geist nachsagte, warf man einen übermäßigen Radikalismus vor, der dazu führte, dass er bestimmte Fragen in allzu grellen Farben zeichnete. Kritisiert wurde insbesondere auch die Kernthese des Referats, d. h. die oben erwähnte Theorie der Territorialität in der Literatur. Bevor die diesbezüglichen Vorwürfe hier einzeln vorgestellt werden, sollen zuerst die Grundannahmen von Chlebowskis Konzept skizziert werden.

Das Fundament bildet die Überzeugung von einer engen Verbindung zwischen den Phänomenen des kulturellen Lebens und der gesellschaftlich-historischen Differenzierung einzelner polnischer Gebiete. Laut Chlebowski sei es ein Fehler bisheriger literaturhistorischer Arbeiten gewesen, rückwirkend eine nationale Einheit (im Sinne eines kohärenten nationalen und staatlichen Organismus) auf das künstlerische Schaffen zu projizieren, was in der Vergangenheit in verschiedenen, in vielerlei Hinsicht unterschiedlichen Gebieten betrieben wurde.

„Ein Geist sollte die Bevölkerung des ganzen piastischen oder jagiellonischen Polen beleben. Jedes literarische Denkmal wurde ohne Rücksicht darauf, ob es in Krakau oder in Danzig, in Masowien oder in Litauen entstanden war, als Symptom der Entwicklung dieses Geistes gesehen, der sich in einem einheitlichen nationalen und staatlichen Organismus verwirkliche. Es ist nur selbstverständlich, dass sich bei einer solchen Betrachtung der Quelle und des Wesens des jeweiligen Phänomens die chronologische Abfolge wechselhafter Zustände dieses Geistes und die Unterschiede der Form, in der er seinen Inhalt offenbarte, als einziges Prinzip für ihre Klassifizierung herausstellte“,¹³

schrrieb Chlebowski und sah in dem von ihm kritisierten Ansatz die Ursachen für die Schwierigkeiten in der Ausarbeitung einer literaturhistorischen Synthese. Er machte dabei darauf aufmerksam, dass Polen nicht

schaftlichen, politischen und intellektuellen Verhältnisse für die wissenschaftliche Erforschung der polnischen Literaturgeschichte“ (*Znaczenie różnic terytorialnych, etnograficznych i związanej z nimi odrębności ekonomiczno-społecznych, politycznych i umysłowych stosunków dla naukowego badania dziejów literatury polskiej*) zusammen mit seiner „Antwort in der Diskussion“ abgedruckt wurde in: *Teoria badań literackich w Polsce*. Wypisy, bearb. v. HENRYK MARKIEWICZ, Bd. 1, Kraków 1960, S. 58–66.

¹² Zitiert nach: KOWALCZUK, S. 241.

¹³ CHLEBOWSKI, *Zadanie historii literatury*, S. 11.

zu den Ländern gehöre, in denen eine starke Zentralisierung einen intellektuellen Mittelpunkt schaffen, herausragende Künstler anziehen und sie ihren Verbindungen zu ihren lokalen Milieus entreißen würde.¹⁴ Deshalb müsse sich eine Studie zur polnischen Literaturgeschichte auf verschiedene Faktoren stützen, die besser messbar als ein idealisierter Nationalgeist, wissenschaftlich nachvollziehbar und in dem zu erforschenden Konkretum angesiedelt wären. Jenes Konkretum seien zum Beispiel geografische, naturbedingte, ökonomische Rahmenbedingungen, und in diesem Zusammenhang müsse unter Berücksichtigung der Gründlichkeit und Genauigkeit literaturhistorischer Forschungen nicht die Zeit oder der zeitliche Rahmen literarischer Phänomene, sondern der Raum, also ihre territorialen Rahmenbedingungen, in Betracht genommen werden.

Chlebowski zufolge ist die Schlüsselkategorie hier die Landkarte, die eine Differenzierung einzelner Gebiete zeigt. Es gehe nicht nur um verschiedene naturgegebene und geografische Rahmenbedingungen, die im gegebenen Gebiet dominieren, sondern auch um historisch-gesellschaftliche und ökonomische Unterschiede:

„Wenn wir eine Landkarte des damaligen Polen ausbreiten und in ihr die Geburtsorte und ständigen Tätigkeitsschauplätze von Literaten und Schriftstellern kennzeichnen, bemerken wir, dass jeder dieser territorialen Bereiche mit seinen unterschiedlichen physiografischen, ethnografischen, gesellschaftlichen und historischen Rahmenbedingungen eigene intellektuelle Entwicklungsrichtungen und eigene charakteristische Eigenschaften der Literaturproduktion aufweist.“¹⁵

Die Chronologie durch die Kartografie zu ersetzen, die sowohl territoriale Einteilungen als auch die historische Formierung der polnischen Gebiete aufzeigen würde, hat wesentliche Konsequenzen für die Literaturgeschichte. Insbesondere stellt sie die Vergleichsskala anders ein, indem sie die unterschiedliche Entwicklungsdynamik der einzelnen Gebiete berücksichtigt. Ein Perspektivwechsel anhand der Landkarte erfordert es unter anderem, den bisherigen wertenden Ansatz bezüglich des auf diesen Gebieten betriebenen schriftstellerischen Schaffens zu revidieren. Chlebowski belegt überzeugend, dass die geringere Qualität geistiger Errungenschaften in Masowien und in Litauen im Vergleich zu Kleinpolen kein Beispiel kultureller Unterlegenheit sei,

¹⁴ Es ist bezeichnend, dass Chlebowski als Beispiel für ein derart zentralisiertes Land Frankreich anführte, wo sich seinerzeit unter dem Einfluss des Widerstands gegen eine so verstandene Zentralisierung die regionalistische Bewegung zu entfalten begann.

¹⁵ Ebd., S. 12.

„da dort, in Masowien und Litauen, immer noch gewissermaßen das Mittelalter herrsche, das, so wie es in Kleinpolen mit den kleinpolnischen Chroniken begann, dort mit den Tagebüchern beginnt, den ersten Denkmälern geistigen Lebens auf diesen Gebieten.“¹⁶

Mit einer solchen Haltung verband sich auch eine Betrachtung literarischer Werke als Symptome breiterer Phänomene. Die Literatur entstehe nicht aus sich selbst heraus, sondern sie sei das Verflechtungswerk einer Vielzahl unterschiedlicher Rahmenbedingungen. Deshalb gelte es, in ihrer Erforschung nicht die Form zu berücksichtigen (in einer späteren Fassung des Referats: nicht *nur* die Form), sondern auch die in literarischen Werken reflektierten Ideen und Begriffe.

Seine Thesen stützte Chlebowski mit vielen Beispielen zu einzelnen Gebieten wie auch zu einzelnen Schriftstellern. Indem er die politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse, die historischen Rahmenbedingungen, den ökonomischen Kontext und schließlich die Bedingungen der jeweiligen Landschaft und der Natur in den verschiedenen Landesteilen Polens analysierte, erläuterte er die daraus hervorgehenden Differenzen in den literarischen Phänomenen und Talenten. So erklärte er beispielsweise die Vielfalt der großpolnischen Literatur und ihre vermeintliche Unterlegenheit gegenüber der Kultur Kleinpolens sowohl mit dem Drang der deutschen Kolonisation (und der germanischen Einflüsse) als auch mit dem schwachen Vorkommen von Naturgütern auf diesem Gebiet („ein verhältnismäßig armer Boden“¹⁷). Seines Erachtens müssten ähnliche Faktoren in der Erforschung des literarischen Schaffens einzelner Autoren berücksichtigt werden, auf welches sich nämlich sowohl Landschaftselemente als auch die mit dem gegebenen Gebiet verbundenen politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse sowie Einflüsse fremder Kulturen, Erbfragen und Migrationen, d.h. etwaige Wohnortswechsel der Schriftsteller, auswirken. Daher rührt unter anderem seine Auslegung von Mikołaj Rej und Stanisław Orzechowski, die Chlebowski zufolge „das beste Beispiel für ein Wuchern des kleinpolnischen Genies und der nationalen Gefühle dank einer Umpflanzung in frischen Boden und unter dem Einfluss einer Vermischung mit fremdem Blut“¹⁸ seien. Berühmtheit erfreute sich auch seine Deutung des durch seine masowische Herkunft bedingten rednerischen Talents Piotr Skargas.

¹⁶ DERS., *Znaczenie różnic*, S. 63.

¹⁷ DERS., *Zadanie historii literatury*, S. 32.

¹⁸ Ebd., S. 27.

Die Einwände gegen die hier in aller Kürze präsentierten Ansichten Chlebowski's beinhalteten nach Wacław Borowy fünf Probleme. Das erste, das sich auf die oben erwähnte Deutung des Talents Skargas bezog – derzufolge die tragende Stimme des Predigers auf die Angewohnheit der Masuren, laut zu reden, zurückzuführen sei¹⁹ –, betraf den Umstand, dass Einflüssen der Anthropogeografie auf die Literatur zu großes Gewicht zugeschrieben wurde. Das zweite Problem bezog sich auf die allzu weitergeleiteten Konsequenzen der territorialen Differenzierung von kulturellen Phänomenen; als Beispiel wurde hier Chlebowski's Lesart des Kampfes zwischen den Klassikern und den Romantikern als Ausdruck eines alten Konflikts zwischen der kleinpolnischen und der masurisch-litauischen Gemeinschaft angeführt, die entsprechend die alte bzw. die neue Nationalkultur repräsentierten. Das dritte Problem war methodologischer Natur: Chlebowski wurde vorgeworfen, dass er die Verwendung bestimmter Begriffe nicht präzisiere, und dass er so unterschiedliche „territoriale Faktoren“ wie etwa die Vererbung der Wesensart, die durch eine lange Auswirkung lokaler Bedingungen entstünden – den Einfluss des Umfelds, in dem der Schriftsteller aufwuchs, oder die Atmosphäre, in der er einen Teil seines Lebens verbrachte – *en bloc* behandle, und dass er darüber hinaus in der Analyse unterschiedlicher Fälle verschiedene Kriterien angewandt habe. Auch wurde Chlebowski vorgehalten, dass er viertens nur unzureichend die Einflüsse allgemeineuropäischer, rein literarischer Strömungen berücksichtige sowie sich fünftens auf Tatsachen stütze, die nicht ausreichend verifiziert worden seien.²⁰

Die hier aufgeführten Argumente enthalten wahrscheinlich nicht alle Einwände gegen die Theorie der Territorialität, insbesondere da einige von ihnen auch in außerwissenschaftlichen Quellen geäußert werden konnten. Die Ansichten des damals 37-jährigen Chlebowski, dem man „künstlerische Fantasie“²¹ zuschrieb, stellten die idealisierende Vision des polnischen Staates und der polnischen Kultur infrage, unter anderem den Mythos vom einheitlichen Nationalgeist oder der ethnischen Reinheit;

¹⁹ Nach Meinung von Chlebowski wirkte sich einerseits die Struktur der Landschaft auf das Talent Skargas aus (die tragende Stimme des Predigers gehe auf die „für die Masuren typische Fähigkeit zur Stimmformung“ zurück), andererseits das niedrige Niveau der geistigen Kultur des von anderen kulturellen Einflüssen abgeschnittenen Gebietes. Aus diesen Gründen hätten aus ihr stammende herausragende Individuen, „sobald sie unter den Einfluss einer religiösen oder politischen Idee gerieten, selbiger nichts entgegenzustellen und erliegen ihr in solchem Maße, dass sie zu fanatischen Anhängern werden.“ Ebd., S. 64 f.

²⁰ Vgl. BOROWY, S. 10.

²¹ Ebd., S. 12.

zudem zeigten sie, dass sich die Entwicklung der polnischen Kultur, darunter auch der Literatur, in großem Maße unter fremden (ausländischen) intellektuellen Einflüssen zugetragen hatte. Gleichzeitig konnte man seinerzeit zu dem Schluss kommen, dass die Feststellungen Chlebowski polnische Literatur herabwürdigten – und das gefiel ihren Apologeten mit Sicherheit nicht: „Der Großteil unserer literarischen Werke ist so schwach, dass ihr Wert nicht auf der Form, sondern auf den Ideen, die sie präsentieren, beruht.“²² Schwierig zu akzeptieren scheint auch seine Überzeugung von den Beweggründen des künstlerischen Schaffens zu sein. Chlebowski sah sie hauptsächlich in gesellschaftlich-politischen Faktoren und stellte, indem er das humanistische Ideal seiner geistigen Sendung beraubte, fest:

„die Humanisten bedürfen der Fürsorge der Wohlhabenden, um sich ein angenehmes Leben, eine einflussreiche Position, Arbeitsmittel und Verleger für ihre Stücke zu sichern; die noblen Herren hingegen suchen in ihnen fähige Sekretäre, Lehrer, politische Akteure, Publizisten und Panegyristen.“²³

Die Gründe für eine Distanzierung von der Theorie der Territorialität zu Lebzeiten Chlebowski und später konnten schließlich aus denselben Befürchtungen resultieren, die manchmal der Regionalismus selbst weckt – vor dem Separatismus. Die territoriale Differenzierung, die von Chlebowski an vorderste Stelle gerückt wurde, stellte bestimmte politische Konzepte in Frage, und die Betonung der Uneinheitlichkeit des nationalen Territoriums vertrug sich nicht mit der Idee eines zentralisierten Gesamtstaates. „Die ganze Tendenz unserer Vergangenheit beruht darauf,“ erwiderte Michał Bobrzyński auf den von Chlebowski geäußerten Grundsatz zur Hervorhebung der Eigenarten der einzelnen polnischen Länder, „diese Unterschiede zu verwischen“. Aus ähnlichen Beweggründen – zur Verteidigung „der Einheitlichkeit unserer Kultur“ – polemisierte Włodzimierz Spasowicz mit Chlebowski.²⁴

Betrachtet man die spätere Rezeption des Konzepts, lässt sich ein bestimmtes Paradoxon beobachten: Während die Innovation und der Rang der Studie hervorgehoben wurde, wurde ihr selbst keine größere Beachtung zuteil; es gab auch keine Versuche, die in ihr enthaltenen Feststellungen auf die Forschung zur Regionalliteratur anzuwenden.

²² CHLEBOWSKI, *Znaczenie różnic*, S. 45.

²³ DERS., *Zadanie historii literatury*, S. 24.

²⁴ Beide Äußerungen zitiere ich nach BERNACKI (CHLEBOWSKI, *Od Kochanowskiego*, S. 34).

Kazimierz Czachowski, der Chlebowski als Initiator der regionalistischen Strömung in der polnischen Literaturwissenschaft sah, schrieb von „zahlreichen Bedenken, die diese Arbeit hervorruft“.²⁵ Mit ähnlicher Distanz äußerten sich auch dem Regionalismus gegenüber so unterschiedlich eingestellte Autoren wie Ignacy Fik (1904–1942) – Dichter, Publizist, Literaturkritiker und politischer Aktivist – oder Aleksander Patkowski (1890–1942) – sozialer Aktivist, Pädagoge und Reisender. Letzterer schrieb über Chlebowski, dass er „eine allzu dogmatische Theorie im Sinne H. Taines“²⁶ betreibe – und es scheint, dass genau hier der Kern des Problems steckt. Unabhängig nämlich von allen oben genannten Einwänden war der Hauptfaktor, dessentwegen es an Interesse für die Territorialitätstheorie mangelte, eine methodologische Umorientierung im Zuge der antipositivistischen Wende, die Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts stattfand und deren Vertreter es nicht für nötig befanden, die Ursachen des Entstehens eines Werkes zu beschreiben.

Darüber, dass der Gedanke Chlebowskis nicht aufgenommen wurde, entschieden letztlich die vorherrschende antigenetische Einstellung sowie die Abneigung gegenüber Forschungen im Geiste des Tainismus und gegenüber exozentrischen Auffassungen, die sich „der Persönlichkeit des Schaffenden, der Gleichartigkeit und Einzigartigkeit des schaffenden Typus, der Autonomie der Kunstwelt verschlossen“.²⁷ Stefania Skwarczyńska ging ebenfalls auf Distanz zu Chlebowski und behauptete, dass seine Ansichten vielmehr kulturelle als literarische Phänomene untersuchen und „die Regionalismusforschung als Richtung der Kulturwissenschaft anstelle des heutigen Wissens über die Literatur propagieren“.²⁸

Die Theorie der Territorialität mutet vielerorts auch heute noch kontrovers an. Es fällt schwer, etwa der Erwartung einer faktografischen Präzision mit Blick auf literaturgeschichtliche Forschungen oder umgekehrt den zu weitreichenden Interpretationsschlüssen zuzustimmen, die sich auf außerliterarische Faktoren stützen, denen Chlebowski eine außerordentliche Bedeutung beimaß. Auf der anderen Seite scheint das, was in der Vergangenheit methodologische Einwände gegen sein Konzept her-

²⁵ KAZIMIERZ CZACHOWSKI, *Obraz współczesnej literatury polskiej 1884–1934*, Bd. 3, Warszawa 1936, S. 647.

²⁶ ALEKSANDER PATKOWSKI, *Krajoznawstwo, regionalizm i literatura*, in: *W hołdzie dla ziemi rodzinnej*, hg. v. DEMS., eingeleitet v. STANISŁAW ARNOLD / PIOTR BANACZOWSKI, Warszawa 1958, S. 126.

²⁷ SKWARCZYŃSKA, *Regionalizm*, S. 14.

²⁸ Ebd., S. 15.

vorrief, im Lichte zeitgenössischer regionalistischer Forschungen eher die Stärke der Studie als ihre Schwäche zu bestätigen.

Das Potenzial für die Forschung der Studie abwägend, muss beim Tainismus begonnen werden. Der allgemeinen Meinung nach galt Chlebowski als polnischer Taine-Schüler,²⁹ und die Einflüsse des Schöpfers der Milieutheorie wurden vor allem in der besprochenen Abhandlung wahrgenommen, die laut Wilhelm Feldman „den wichtigsten Versuch der Anwendung der Theorie Taines auf unsere Verhältnisse“³⁰ darstelle. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Faktoren wie die sogenannte Herkunftsgemeinschaft, das Milieu und die Geschichte im Konzept Chlebowskis eine wichtige Rolle spielen. Dennoch sollten die Einflüsse des Tainismus nicht überschätzt werden, vor allem, da Chlebowski auch aus den Erfahrungen anderer Forscher schöpfte, unter anderem der bereits erwähnten Stanisław Pilat, Aleksander Tyszyński und Carl Ritter. Seine Theorie der Territorialität ist der Anthropogeografie Ratzels allerdings am nächsten. So wie Ratzel gründete der polnische Wissenschaftler seine Konzepte im Raum zwischen den Naturwissenschaften und der Anthropologie, und so wie der deutsche Geograf ging er in seinen Studien über die formalisierte akademische Reflexion hinaus.

Die Forschungen des Begründers der Anthropogeografie entwickelten sich in Richtung einer politischen Geografie,³¹ und in ihrem Rahmen wurde der „Lebensraum“³² zum – folgeschweren, da die territoriale Expansion rechtfertigenden – Konzept. Diesen Weg schlug Chlebowski zwar nicht ein – so bezog er die Zusammenhänge von Geografie und Politik eher auf kulturelle Phänomene –, doch schätzte und unterstrich er die Bedeutung der Kolonisation neuer Territorien für die zivilisatori-

²⁹ So nennt ihn Wacław Borowy, und erklärt den malerischen Stil des Forschers u. a. mit seiner Lektüre von Taines „Geschichte der englischen Literatur“; vgl. BOROWY, S. 5–28.

³⁰ WILHELM FELDMAN, *Współczesna krytyka literacka w Polsce*, Warszawa 1905, S. 187. Der Einfluss Taines lässt sich auch in seiner Denkweise über die Rolle des Forschers nachvollziehen. So wie Taine sich mit einem Physiologen verglich, der zwecks Erforschung der Gesetze, die das Leben eines komplizierten tierischen Organismus lenken, dessen Zellen und Gewebe unter dem Mikroskop betrachtet, strebte auch Chlebowski danach, in die Rolle des Forschers zu schlüpfen, der das Gesamtbild des Lebens einer Epoche erklärte. Vgl. BOROWY, S. 6.

³¹ FRIEDRICH RATZEL, *Politische Geographie*, München / Leipzig 1897.

³² Franco Farinelli zufolge wurde die humanistische Geografie nach Ratzel zu einem Komplex politischer Grundannahmen; so etwa „nahm der Staat die Geografie in Besitz und wurde zu ihrem größten Ziel“, FRANCO FARINELLI, *Friedrich Ratzel and the Nature of (Political) Geography*, in: *Political Geography* 19 (2000), 8, S. 951.

sche Entwicklung. In seiner Ausführung über eine Reihe von Kolonisatoren, die „die alte, ursprüngliche Kultur [...] in neue Rahmenbedingungen, auf frischen, jungfräulichen Boden übertragen“, ³³ zeigte er den Prozess des Verschwindens des kulturellen Lebens auf dem Gebiet der einstigen „Zentren des historischen Lebens und der Wiege der Kultur“ sowie dessen Entwicklung im neuen geografischen Umfeld. Ferner erläuterte er die Bedeutung dieses Prozesses für die Entwicklung des Individuums:

„So wie die Kolonisation, im Zuge derer die mutigsten Individuen eines überbevölkerten Gebiets in eine neue, für ihre Entwicklung günstige Umgebung übersiedeln, zu einer gesteigerten Entwicklung der intellektuellen Elite und der verschiedenseitigen Tätigkeiten dieser Individuen sowie im Folgenden zu einem Aufblühen der Kultur, des intellektuellen Lebens und der Literatur in diesem neuen Territorium führt, so wirkt sich auch die Übersiedlung einzelner fähigerer Persönlichkeiten in andere Milieus anregend auf die Entwicklung ihrer Fähigkeiten aus.“³⁴

Könnte die Überzeugung, dass die Dynamik der polnischen Geschichte auf einem Kolonisationsprozess beruht, neben den oben genannten Gründen dazu beigetragen haben, dass die Forschungen Chlebowskis nicht angenommen wurden? Könnte die Rezeption der Anthropogeografie als Theorie mit imperialen Implikationen einen Schatten auf seine Forschungen geworfen haben?

Selbst falls es so gekommen sein sollte, dann entscheiden heute andere, mit dem anthropogeografischen Ansatz verbundene Fragen über die Attraktivität dieses Konzepts, vor allem der von Chlebowski skizzierte, breite geografische und gesellschaftlich-kulturelle Kontext literarischer Phänomene, die als Zeugnisse des Lebens der Nation, ihrer Bedürfnisse und Bestrebungen verstanden werden. Trotz ihrer Distanzierung gegenüber dem Konzept Chlebowskis stellte Skwarczyńska fest, dass „die Aufgabe, die er sich stellt, wahrlich beeindruckend ist: die Literatur nicht ihres Fundaments in der ganzen komplexen Realität zu berauben, sie nicht aus der Strömung der Geschichte der Kultur entweichen zu lassen oder sie einem konkreten Erdboden zu entreißen.“³⁵ Sie räumte auch ein,

„dass ein so begriffener Regionalismus dem Interesse für Literatur den Impuls zu wissenschaftlichen Forschungen verdankt, dass aus dieser damaligen Betrachtung des Zusammenhangs von Literatur und Kultur mit dem Raum ein

³³ CHLEBOWSKI, *Zadanie historii literatury*, S. 13.

³⁴ Ebd., S. 31.

³⁵ SKWARCZYŃSKA, *Kierunek geograficzny*.

modernes Interesse an der Beziehung der Literatur zum Territorium und die moderne Regionalismusforschung entwuchsen.³⁶

Mag der oben erwähnten Modernität heute eine andere Bedeutung als noch 1937 zugeschrieben werden, so erscheint Chlebowski – unter Berücksichtigung der vorherrschenden Tendenzen in der gegenwärtigen Literaturwissenschaft – als durch und durch moderner Forscher: als einer der polnischen Schirmherren literaturwissenschaftlicher Kulturforschung und der Begründer der polnischen Regionalismusforschung. Man könnte die These aufstellen, dass „der erfrischende Hauch in der Methodologie der literaturhistorischen Forschung“,³⁷ die seinerzeit in seinem Vortrag mitschwang, auch heute im Stande wäre, diese Wissenschaft zu revitalisieren. In diesem Kontext erscheinen drei eng miteinander verbundene Aspekte der Theorie der Territorialität wesentlich:

Der erste ist die oben genannte Kategorie der Raster- bzw. Netzkarte, die zum ersten Mal in der Studie Chlebowskis auftauchte und zu einem charakteristischen Merkmal der polnischen Literaturwissenschaft wurde.³⁸ Hier sei nur auf einen ihrer Vorteile hingewiesen. In der Situation, in der diese Kategorie unter Einfluss des topografischen *turns* wiederkehrt, folgt aus der Lektüre der Karte eine wichtige Direktive: nämlich nicht nur den Einfluss territorialer Rahmenbedingungen auf literarische Phänomene in Betracht zu ziehen, sondern auch die ungleichmäßige Entwicklung einzelner Gebiete und ihr (geografisch, naturbedingt, wirtschaftlich, ökonomisch und kulturell) breitgefächertes Potenzial – ein solcher Ansatz befreit das sich in der Region entwickelnde künstlerische Schaffen von einer wertenden Taxonomie.

Der zweite Aspekt betrifft die Hervorhebung der Differenzierung der polnischen Literatur, die, wie Chlebowski zu überzeugen versuchte, „nicht nur bezüglich des zeitlichen Verlaufs, sondern auch im Hinblick auf charakteristische Kennzeichen des Inhalts und der Form, [...] in jeder Provinz deutliche Unterschiede präsentiert und eine spezifische Gruppe eigener, wenn auch miteinander verbundener Organismen darstellt, die erst nach unserer Zeit in eine große Gesamtheit der nationalen Literatur

³⁶ DIES., *Regionalizm*, S. 15.

³⁷ Zitiert nach: KOWALCZUK, S. 243.

³⁸ „Es scheint, dass eine rein wissenschaftliche, außerpraktische Behandlung der literarischen Karte nirgends so stark zur Geltung gekommen ist wie in Polen, und das in den Arbeiten des führenden Vertreters der geografisch-literarischen Verzweigung der Literaturwissenschaft, Bronisław Chlebowski.“ STEFANIA SKWARCZYŃSKA, *Kierunki w badaniach literackich. Od romantyzmu do połowy XX wieku*, Warszawa 1984, S. 98.

zusammenwachsen“³⁹. Es bleibt zu überlegen, wie aktuell unter den heutigen Rahmenbedingungen die „deutlichen Unterschiede“⁴⁰ in Bezug auf Inhalt und Form sind; nichtsdestoweniger führte das Jahr 1989 (als Beginn der Systemtransformation und der Dezentralisierung des kulturellen Lebens) und seine Folgen vor Augen, dass die homogenisierende Politik der Volksrepublik Polen die kulturell-territoriale Vielfaltigkeit nicht zu verwischen vermochte. Die Abhandlung Chlebowski's dient als Impuls, um diese Differenzierungen näher zu betrachten – unter Berücksichtigung einer ganzen Reihe an unterschiedlichen Faktoren sowie verschiedenen Verschiebungen und inner- wie außerregionalen Zirkulierungen. Bei dieser Gelegenheit lohnt es sich darauf hinzuweisen, dass Chlebowski in der Erforschung dieser Interaktionen die Einteilung zwischen dem Makro- und Mikrosozialen aufhebt und dass seine Perspektive in gewissem Sinne das vorwegnimmt, was die Akteur-Netzwerk-Theorie nach Bruno Latour vorschlägt.⁴¹

Das dritte, daraus entwachsende und für die zeitgenössische Literaturwissenschaft wesentliche Moment der Überlegungen Chlebowski's steht im Zusammenhang mit dem Postulat einer Erweiterung des Interessegebiets über künstlerisch-formale Fragestellungen hinaus und mit der Berücksichtigung des zeitgenössischen Wissens aus anderen Forschungsdisziplinen. Chlebowski berief sich unter anderem auf die Psychologie und Soziologie (aus diesem Grund identifizieren Manfred Kridl und Julian Krzyżanowski die Ästhopsychologie⁴² als für Chlebowski charakteristische Methode); er forderte auch, in der Erforschung der Literatur solche Elemente wie „wirtschaftliche, herkunftsgemeinschaftliche und ethnografische Rahmenbedingungen“⁴³ in Betracht zu ziehen. Infolge der Erweiterung der Forschungsperspektive, so behauptete er, „kann die polnische Literaturgeschichte auf einer Augenhöhe mit der heute aufblühenden politischen Geschichte stehen“⁴⁴ und „ihr Licht gegenseitig erwidern“⁴⁵. In einem solchen Ansatz kann die neueste Regionalismusforschung, die sich Bezügen auf gesellschaftlich-politische Phänomene bedient (indem sie

³⁹ CHLEBOWSKI, *Zadanie historii literatury*, S. 57.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Vgl. BRUNO LATOUR, *Changer de société, refaire de la sociologie*, Paris 2005.

⁴² Vgl. SZMYDTOWA, S. 381.

⁴³ CHLEBOWSKI, *Znaczenie różnic*, S. 63.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd.

beispielsweise nach der Erinnerungs- oder der Ortspolitik fragen), eine Stütze finden.

Zusammenfassend sollte an die Abhandlung Chlebowskis heutzutage aus zumindest vier Gründen erinnert werden. Erstens enthält sie im Hinblick auf die zeitgenössische, der Perspektive des neuen Regionalismus folgenden Literaturwissenschaft bahnbrechende Konzepte. Zweitens adaptiert sie auf originelle Weise die Milieutheorie und die anthropogeografische Forschung auf „heimatlichen“, polnischen Boden und vermittelt gleichzeitig zwischen letzteren und der früheren polnischen Tradition sowie zwischen dieser Tradition und den heutigen Kulturforschungen. Drittens initiiert sie aufgrund ihrer interdisziplinären Neigung eine Tendenz, die Ryszard Nycz als eine von zwei grundlegenden in der modernen Literaturgeschichte bezeichnet, und die darauf hinausläuft, „aus der nationalen Literaturwissenschaft einen Sprecher, Wächter und Erforscher der gemeinschaftlichen Kulturtradition sowie ein interdisziplinäres Zentrum der gesamten (nationalen) Geisteswissenschaft zu machen“.⁴⁶

Und schließlich viertens, all diese sowie bisher genannte Gründe zusammenfassend, bieten die Überlegungen Chlebowskis eine erstaunlich frische Perspektive auf die Literatur, und, dem Vergessen entrissen, können sie nun – wie Borowy vor Jahren über sie schrieb – „zu einer in ihren Folgen fruchtbaren und dauerhaften Errungenschaft der literaturhistorischen Methodik“⁴⁷ werden.

Literaturverzeichnis

- CHLEBOWSKI, BRONISŁAW: Zadanie historii literatury polskiej, in: *Pisma Bronisława Chlebowskiego*, Bd. 1: *Studia historyczno-krytyczne z zakresu dziejów literatury, oświaty i sztuki polskiej*, Warszawa 1912, S. 1–57.
- CHLEBOWSKI, BRONISŁAW: Znaczenie różnic terytorialnych, etnograficznych i związanej z nimi odrębności ekonomiczno-społecznych, politycznych i umysłowych stosunków dla naukowego badania dziejów literatury polskiej, in: *Teoria badań literackich w Polsce*. Wypisy, bearb. v. HENRYK MARKIEWICZ, Bd. 1, Kraków 1960, S. 58–66.
- CHLEBOWSKI, BRONISŁAW: *Od Kochanowskiego do Brzozowskiego*, ausgewählt u. eingeleitet v. ANDRZEJ BIERNACKI, Warszawa / Kraków 1979.

⁴⁶ RYSZARD NY CZ, O przedmiocie studiów literackich – dziś, in: *Poetyka doświadczenia. Teoria – nowoczesność – literatura*, hg. v. DEMS., Warszawa 2013, S. 17–33, hier S. 18.

⁴⁷ BOROWY, S. 10.

- CHOJNOWSKI, ZBIGNIEW / MIKOŁAJCZAK, MAŁGORZATA: Regionalizm literacki w Polsce. Zarys historyczny i wybór źródeł, Kraków 2016.
- CZACHOWSKI, KAZIMIERZ: Obraz współczesnej literatury polskiej 1884–1934, Bd. 3, Warszawa 1936.
- FARINELLI, FRANCO: Friedrich Ratzel and the Nature of (Political) Geography, in: *Political Geography* 19 (2000), 8, S. 943–955.
- FELDMAN, WILHELM: Współczesna krytyka literacka w Polsce, Warszawa 1905.
- KOWALCZUK, URSZULA: Bronisław Chlebowski. Między historią literatury a krytyką literacką, in: *Dyskursy krytycznoliterackie 1764–1918*, Bd. 2: Wokół „Słownika polskiej krytyki literackiej“, hg. v. MIROSLAW STRZYŻEWSKI, Toruń 2012, S. 237–254.
- LATOUR, BRUNO: *Changer de société, refaire de la sociologie*, Paris 2005.
- MIKOŁAJCZAK, MAŁGORZATA: Wstęp: Regionalizm w polskiej refleksji o literaturze (zarys problematyki i historia idei), in: *Regionalizm literacki w Polsce. Zarys historyczny i wybór źródeł*, hg. v. DERS. / ZBIGNIEW CHOJNOWSKI, Kraków 2016, S. 9–33.
- MOCHNACKI, MAURZYCY: *O literaturze polskiej w wieku XIX*, Warszawa 1830.
- NYCZ, RYSZARD: *Poetyka doświadczenia. Teoria – nowoczesność – literatura*, Warszawa 2013.
- PATKOWSKI, ALEKSANDER: Krajoznawstwo, regionalizm i literatura, in: *W hołdzie dla ziemi rodzinnej*, hg. v. DEMS., eingeleitet v. STANISŁAW ARNOLD / PIOTR BANACZOWSKI, Warszawa 1958.
- PILAT, STANISŁAW: Wycieczka w dziedzinę historii literatury, in: *Dziennik Literacki*, 1852, Nr. 33, S. 257–260.
- PILAT, STANISŁAW: Wycieczka w dziedzinę historii literatury, in: *Dziennik Literacki*, 1852, Nr. 34, S. 265–267.
- Program regionalizmu polskiego, in: *Ziemia*, 1926, Nr. 13/14.
- RATZEL, FRIEDRICH: *Politische Geographie*, München / Leipzig 1897.
- RYBICKA, ELŻBIETA: *Geopoetyka. Przestrzeń i miejsce we współczesnych teoriach i praktykach literackich*, Kraków 2014.
- SKWARCZYŃSKA, STEFANIA: Regionalizm a główne kierunki teorii literatury, in: *Prace Polonistyczne* 1 (1937), S. 7–52.
- SKWARCZYŃSKA, STEFANIA: Systematyka głównych kierunków w badaniach literackich, Bd. 1, Łódź 1948.
- SKWARCZYŃSKA, STEFANIA: *Kierunki w badaniach literackich. Od romantyzmu do połowy XX wieku*, Warszawa 1984.
- SMITH, WOODRUFF D.: *Politics and the Sciences of Culture in Germany 1840–1920*, New York 1991.
- TYSZYŃSKI, ALEKSANDER: O szkołach poezji polskiej, in: *Amerykanka w Polsce*, Petersburg 1837, S. 17–108.

II. REGIONEN UND REGIONALITÄT ALS WANDELBARE NETZWERKE

MICHAEL NORTH

DER OSTSEERAUM: KONSTITUTION UND NEUERFINDUNG EINER REGION

Am 31. August 1925 wurde in Thorn (Toruń) das Baltische Institut (*In-
stytut Bałtycki*) gegründet, das sich die Erforschung der Ostseeregion – frei
vom Einfluss der Großmächte Russland und Deutschland – zur Aufgabe
machte. Dies war nur eine von vielen Initiativen, die Ostsee als Region zu
konstituieren. Geprägt von den verschiedenen sprachlichen Gemein-
schaften der Germanen, Slawen, Balten und Finnen kann die Ostsee
gleichsam als Laboratorium der Regionsbildung angesehen werden. Hier
schufen zahlreiche Protagonisten über die Jahrhunderte die Region und
erfanden sie immer wieder neu. Die Konstruktionen der Ostseeregion
reichen von der Missionsregion Adams von Bremen, der Handelsregion
der Hanse, der beherrschten Region (*dominium maris Baltici*) der Frühen
Neuzeit bis hin zur Modell- und Zukunftsregion der Ostseestrategie der
Europäischen Union von 2009.

Dieser Beitrag untersucht, wie und von wem der Ostseeraum in Mittel-
alter und Neuzeit als Region konstruiert und wahrgenommen wurde und
welche Motive sich dahinter verbargen. Darüber hinaus ist er zugleich ein
Plädoyer für einen interregionalen Vergleich zur Beantwortung der Frage,
ob maritime Regionen sich in ihrer Regionalität vom binnenländischen
Mitteleuropa unterscheiden.

Den folgenden Überlegungen liegt das Regionalitätskonzept von Anssi
Paasi zu Grunde,¹ der vier Stufen der Regionsbildung oder Regionalisie-
rung unterscheidet. Auf der ersten Stufe rangiert die Entwicklung eines
Bewusstseins für eine Region und ihre Grenzen, dem in einem zweiten
Schritt die symbolische Gestaltung und Benennung der Region folgt. Die
dritte Stufe beinhaltet eine Institutionalisierung der Region und die Identi-
tätsbildung durch die Mitgliedschaft ihrer Einwohner in regionalen Ge-

¹ ANSSI PAASI, Regions are social constructs, but who or what ‘constructs’ them?
Agency in question, in: *Environment and Planning A*, 42 (2010), S. 2296–2301.

sellschaften. Wenn diese erreicht wurde, muss in einem letzten Schritt die Region nach innen und außen vermittelt oder vermarktet werden, um sie in einem breiteren regionalen wie überregionalen Bewusstsein zu verankern.

Paasis Auffassung von der „Konstruiertheit“ einer Region korrespondiert mit dem Wandel, den das Verständnis von Räumen sowohl in den Kulturwissenschaften als auch in der Geografie in den letzten Jahrzehnten erlebt hat. Diese als *spatial turn* bezeichnete Wende regte gleichermaßen eine neuartige Wahrnehmung des Raumes in den Geschichtswissenschaften an, wie sie in anderen Disziplinen ein Bewusstsein für Raumbildungsprozesse und vielfältige Raumfunktionen entstehen ließ. So gelten in der Geografie Räume nicht mehr nur als von der Natur vorgegeben, sondern als von vielen Akteuren konstruiert. Anstelle des statischen Naturraumes, der die Lebensbedingungen des Menschen diktiert, interessieren seitdem vor allem der Wandel und die Pluralität der Räume, die die Komplexität der Welt ausmachen.

Neben Naturräumen existieren Geschichts-, Kommunikations- oder Erinnerungsräume, in denen sich politische, sprachliche, ethnische, religiöse, ökonomische oder soziale Grenzen überlagern.² Dies betrifft ebenfalls die Wahrnehmung der Ostsee als Region, die von Adam von Bremen bis Björn Engholm oder den EU-Strategien immer wieder neu erfunden und insbesondere durch Handel und Kulturen sowie deren Protagonisten – Kaufleute und Künstler – konstituiert wird.

Erste Aufschlüsse darüber, wie der Ostseeraum als Region gedacht und wahrgenommen wurde, bieten die zeitgenössischen Bezeichnungen und die Motive, aus denen sie entstanden sind. So erscheint die Bezeichnung „Ostsee“ in ihrer lateinischen Form im Kontext der Mission bei Adam von Bremen im 11. Jahrhundert. Er schildert in seiner Hamburger Kirchengeschichte die Missionstätigkeit des Erzbistums Hamburg-Bremen, um damit den Boden für weitere Missionsunternehmen zu bereiten. Im ersten Buch erwähnt Adam die Missionsreise des Erzbischofs Unni auf den Spuren des heiligen Ansgars, die ihn über die Ostsee (*mare balticum remigans*) nach Birka führte. Im vierten Buch beschreibt Adam die Ostsee und beruft sich dabei auf Einhards „Vita Caroli Magni“. Einhard hatte von einem Meerbusen (*Sinus*) unbekannter Länge gesprochen, der an keiner Stelle mehr als 100.000 Schritte breit sei und an dessen Küsten Nordmänner, Slawen, Esten und andere Völker lebten.

² KARL SCHLÖGEL, *Im Raume lesen wir die Zeit*, München / Wien 2003, S. 68 f.

Adam erklärt den Namen der Ostsee damit, dass der Meerbusen³ (*Sinus*) von den Einwohnern „Balticus“ genannt würde, weil er sich wie ein Gürtel (*in modum baltei*) bis zu den skythischen Gebieten und nach Griechenland erstrecke.⁴ Das Meer werde aber auch als „Barbarisches Meer“ oder „Skythische See“ bezeichnet, nach den barbarischen Völkern, an deren Gebiete es grenze.⁵ Im 13. Jahrhundert während der Mission Livlands richtet Heinrich von Lettland seinen Blick auf die östliche Ostseeküste und ihre Bewohner, ohne sich aber explizit mit dem *mare balticum* auseinanderzusetzen.⁶

Zur selben Zeit wird die Ostsee bereits als Pilger- und Handelsregion öffentlich wahrgenommen, wenn Herzog Albert I. von Sachsen 1241 Kaufleuten auf dem Wege von der Ostsee zur Nordsee (*de orientali mari ad occidentae mare*) sicheres Geleit verspricht oder der päpstliche Gesandte Guido 1266 Kaufleute und Pilger auf derselben Reise bei einem Schiffbruch vom Strandrecht, d.h. von der Ausplünderung durch die Küstenbewohner, befreit wissen will. Hierbei werden in der Urkunde von 1241 die Ost- und Nordsee erstmalig gleichzeitig in lateinischer und niederdeutscher Sprache bezeichnet (*de orientali mari ad occidentale mare, [que] Osterse et westerse wlgariter nuncupantur*).⁷

³ „Sinus quidam ab occidentali oceano orientem versus porrigitur, longitudinis quidem incopertae, latitudinis vero quae nusquam centum milia passuum excedat, cum in multis locis contractior inveniatur. Hunc multae circumsedent nationes, Dani siquidem ac Suenos, quos Nordmannos vocamus, et septentrionale litus et omnes in eo insulas tenent. At litus australe Scelavi et Aisti et aliae diversae incolunt nationes.“ Einhardi Vita Karoli Magni, hg. v. OSWALD HOLDER-EGGER, Hannover 1965 (1911), Kap. 12, S. 15.

⁴ WOLFGANG LAUR, Deutsche Orts-, Landes- und Gewässernamen in den baltischen Ländern, Lüneburg 2001.

⁵ „Sinus ille ab incolis appellatur Balticus, eo quod in modum baltei longu tractu per Scithicas regiones tendatur usque ad Grecium idemque mare Barbarum seu Pelagus Sciticum vocatur a gentibus, quas alluit, barbaris.“ Magistri Adam Bremensis Gesta Hamaburgensis Ecclesiae Pontificum, hg. v. BERNHARD SCHMEIDLER, Hannover ³1917, S. 58, 237 f.

⁶ MAREK TAMM, A New World into Old Words: The Eastern Baltic Region and the Cultural Geography of Medieval Europe, in: The Clash of Cultures on the Medieval Baltic Frontier, hg. v. ALAN V. MURRAY, Aldershot 2009, S. 11–36. Zum Ostseebegriff im Mittelalter: JOSEF SVENNUNG, Belt und baltisch. Ostseesische Namensstudien mit besonderer Rücksicht auf Adam von Bremen, Uppsala – Wiesbaden 1953; HERBERT LUDAT, Ostsee und Mare Balticum, in: Deutsch-slawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewußtsein. Ausgewählte Aufsätze, hg. v. DEMS., Köln / Wien 1952, S. 222–248.

⁷ Codex Diplomaticus Lubecensis (Urkundenbuch der Stadt Lübeck, UBStL), Bd. 1, Lübeck 1976 (1843), S. 92 f., 267 f. Ich folge hier der Einleitung meiner Publikation: MICHAEL NORTH, Geschichte der Ostsee. Handel und Kulturen, München 2011, S. 10–16.

In den Niederlanden war man aufgrund von Handelsinteressen ebenfalls schon früh über die Geografie orientiert, wenn die Repräsentanten der Stadt Zwolle in einem Brief an Lübeck 1294 vom *mare orientale* im Gegensatz zum *mare occidentale* sprechen. Einhundert Jahre später bietet Albrecht von Bayern, Graf von Holland, Seeland und Hennegau, den Gesandten der Hansestädte, die als „ghemeenre steden bi der osterzee“⁸ bezeichnet werden, Geleit. Dies ist die erste Erwähnung in niederländischer Sprache, wogegen das lateinische *mare Balticum* im humanistischen Schrifttum Verwendung findet – wie bei Enea Silvio Piccolomini, wenn es um die Geschichte der heidnischen Prußen geht.⁹ Schließlich nutzt Olaus Magnus im 16. Jahrhundert den Begriff in seiner „Historia de gentibus septentrionalibus“, wobei *mare Balticum* mit *mare Gothicum, seu Finnicum ac Livonicum* oder *mare Svecicum, mare Bothnicum* oder *mare Germanicum* konkurriert, die zur Beschreibung bestimmter Küstenabschnitte eingesetzt werden. *Mare Balticum* meint in diesem Kontext die südliche Ostseeküste.

In der Frühen Neuzeit machen vor allem ökonomische und militärische Interessen die Ostsee im Lateinischen wie im Niederländischen zu einem festen Begriff. Dänemark, Schweden und Polen kämpften um die Herrschaft über die Ostseeküsten und begründeten dieses *dominium maris Baltici* auch publizistisch. Dagegen versuchten die Niederlande die Interessen ihrer Kaufleute und die Schifffahrt allgemein zu schützen. Schon 1493 hatte ein Amsterdamer Kriegsschiff ein Hamburger Schiff aus den Händen von – vermutlich mit Schweden verbündeten – Kaperern gerettet. Daraufhin empfahl der Reichsverweser Schwedens, Sten Sture, den Amsterdamer, sie sollten ihn für den erlittenen Verlust entschädigen, sofern sie künftig noch Interesse an der Ostseeschifffahrt hätten: „soe verde dese stede die Oestersche zee dochte te gebrucken“.¹⁰

⁸ Geleitbrief des Herzogs Albrecht von Bayern für die Hansestädte, 10. April 1401, in: Bronnen tot de geschiedenis van den Oostzeehandel, eerste deel 1122–1499, eerste stuk, hg. v. HUIBERT ANTONIE POELMAN, 's-Gravenhage 1917, S. 182. Für die Zusammenstellung der niederländischen Quellen danke ich meinem Mitarbeiter Hielke van Nieuwenhuize.

⁹ JÖRG HACKMANN, Was bedeutet „baltisch“? Zum semantischen Wandel des Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert, Ein Beitrag zur Erforschung von *mental maps*, in: Buch und Bildung im Baltikum. Festschrift für Paul Kaegbein zum 80. Geburtstag, hg. v. HEINRICH BOSSE u. a., Münster 2005, S. 15–39, hier S. 21.

¹⁰ Aufzeichnung Amsterdams, 20 Oktober 1493, in: Hansisches Urkundenbuch, Bd. 11: 1486–1500, bearb. v. WALTHER STEIN, hg. v. Verein für Hansische Geschichte, Leipzig / München 1916, S. 453–455.

In den nächsten Jahren ist die niederländische Sorge um den Ostseehandel allgegenwärtig und führt zur Konstruktion einer Region *Oostersche Zee* oder *Oostzee*, die als essentiell für die Wirtschaft Flanderns und Hollands angesehen wird und die angesichts der Auseinandersetzungen zwischen Dänemark und der Hansestadt Lübeck, die ein Ostseehandelsmonopol beanspruchte, gefährdet schien.¹¹

Interessant ist, dass auch in den Briefen der Regierung in Brüssel, die oft in Französisch geschrieben wurden, eine niederländische Variante genutzt wird, obwohl man später auf Französisch immer *Mer de Baltique* schreibt. Entsprechend tauchen die Begriffe: *mer d'oost*, *mer de boost* oder *mer d'Oostlande* auf. *Oostland* ist ein Begriff, der neben dem Wort *Oosten* auch in den niederländischen Quellen in dieser Zeit oft verwendet wird und die Interessenssphäre des niederländischen Handels definiert. So spricht man, wenn es um Handel und Schifffahrt im Ostseeraum geht, zum Beispiel über „den uuytvoer van boter ende kaes op Oostlandt“.¹² *Oostland* wird dabei übrigens wie ein wirkliches Land beschrieben (zum Beispiel „de scepen, die uuyt dese landen, Spaignen, Portugael, Oostlandt ende andere landen nair Calais sullen begeren te varen“).¹³ Für diesen Handelsbereich konstituierte sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein Direktorium (*Directie van de Oostersche Handel en Reederijen*), das aus drei Kaufleuten und drei Reedern bestand und die Republik in Sachen Ostseehandel und -schifffahrt beriet, während ein *Directie van den Moscovische Handel* die Russlandhändler vertrat.

In England finden wir solche Abgrenzungen bereits im 16. Jahrhundert. Dort widmete sich die 1579 gegründete *Eastland Company* (*Merchants of Eastland*) dem Ostseeraum und die *Muscovy Company* seit 1555 Russland, das sie über das Weiße Meer zu erreichen suchte.¹⁴ *Oostzee*

¹¹ Die verschiedenen Variationen sind: *Oostersche Zee*, *Ostersche Zee*, *Oestersche Zee*, *Oistersche Zee*. *Oostzee* taucht auf in einer Darlegung über die Schädigung Brügges und Flanderns, 19. April 1533. Niederländische Akten und Urkunden zur Geschichte der Hanse und zur deutschen Seegeschichte, Bd. 1: 1531–1557, hg. v. RUDOLF HÄPKE, München / Leipzig 1913, S. 105 f.; vgl. ebenfalls S. 116–119: Der Hof von Holland an Statthalter Hoogstraten, 18. Juni 1533.

¹² Resolution der Generalstaaten, 7. Juli 1586, in: Resolutiën der Staten-Generaal van 1576 tot 1609, Bd. 5: 1585–1587, hg. v. NICOLAAS JAPIKSE, 's-Gravenhage 1921, S. 367.

¹³ Resolution der Generalstaaten, 24. Februar 1600, in: Resolutiën der Staten-Generaal van 1576 tot 1609, Bd. 11: 1600–1601, hg. v. NICOLAAS JAPIKSE, 's-Gravenhage 1941, S. 329.

¹⁴ In den Quellen gehen die Bezeichnungen durcheinander, neben *Merchants of Eastland* bzw. *The Eastland Merchants* wird auch von *Company of Eastland Merchants* gesprochen. *The Acts and Ordinances of the Eastland Company*, hg. v. MAUD SELLERS, London 1906.

bleibt lange der Bezeichnung des konkreten Gewässers vorbehalten und sollte durch die niederländische Kartografie popularisiert werden. 1590 erhielt Lucas Janszoon Waghenaeer ein erstes Patent für einen Atlas, nämlich „het Thresoor van de Zeevaert, inhoudende de geheele navigatie van de Oostzee, Noortzee, Westerzee ende Levantse Zee ofte Middelsee“. ¹⁵ 1606 erteilte man eine weitere Konzession für den Meeresatlas „inhoudende de navigatie van de Oister-, Wester- ende Midtlandsche zee“ an Willem Janszons, „kaartsnijder te Amsterdam“. ¹⁶ Andere niederländische Karten benutzen die französische Version *Mer baltique* oder wie Adriaan Veen das lateinische *Mare Balticum* mit dem Zusatz „vulgo De Oost Zee“. ¹⁷

Niederländische Politiker, wie Johan de Witt, Coenraad van Beuningen im 17. Jahrhundert und Anthonie Heinsius, die während der Nordischen Kriege Kriegsschiffe in die Ostsee schickten, sprechen oftmals nur beiläufig von „Ostseesachen“ (*saken van de Oostzee*), obwohl sie sehr gut über die Kriegsläufe und die Gefahren für Handel und Schifffahrt informiert waren.

In den Friedensverträgen selbst, die die kriegführenden Parteien des Ostseeraumes miteinander schlossen, wird dagegen die Ostsee nur im Ausnahmefall erwähnt, denn es handelt sich um bilaterale territoriale Konzessionen. Allein Dänemark und Schweden machen 1720 in der Präambel des Frederiksborger Vertrags auf den vorangegangenen großen Schaden für den Handel in der Ostsee aufmerksam.

Neben der politisch-diplomatischen Sicht wuchs das historisch-wissenschaftliche Interesse am Baltischen Meer und seinen Bewohnern. Hierüber gibt der Artikel „Baltisches Meer“ in Zedlers Universallexikon von 1733 Aufschluss, der auch die ältere Literatur verarbeitet. ¹⁸ Die Schöpfung des Begriffs „baltische Sprachen“ für das Litauische, Kurische, Preussische und Lettische durch den Berliner Sprachwissenschaftler Georg Heinrich Ferdinand Nesselmann im Jahre 1845 in einer Studie zur „Sprache der alten Preußen“ spiegelt ebenfalls diese Sichtweise (Ostsee = Baltisches Meer)

¹⁵ Resolution der Generalstaaten, 28. Februar 1590, in: Resolutiën der Staten-Generaal van 1576 tot 1609, Bd. 7: 1590–1592, hg. v. NICOLAAS JAPIKSE, 's-Gravenhage 1923, S. 290.

¹⁶ Resolution der Generalstaaten, 27. Februar 1606, in: Resolutiën der Staten-Generaal van 1576 tot 1609, Bd. 13: 1604–1606, hg. v. HERMINE H. P. RIJPERMAN, 's-Gravenhage 1957, S. 826.

¹⁷ ADRIAAN VEEN, *Tabula exactissima Regnorum Sveciae et Norvegiae*, Amsterdam 1636.

¹⁸ *Grosses vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaftten und Künste*, hg. v. JOHANN HEINRICH ZEDLER, Bd. 3, Halle / Leipzig 1733, Sp. 289 f.

wider, da die Siedlungsgebiete der Stämme und Völker an der Ostsee den Namen suggerierten.¹⁹

Obwohl in Publikationen und Vereinsnamen diese Tradition weiter verbreitet wurde, bewirkte die Herrschaftsintensivierung Russlands in seinen Ostseeprovinzen Estland, Livland und Kurland einen semantischen Wandel. Während Russland seine Besitzungen zunächst noch als *ostzejskij* (ostseeisch) bezeichnete, setzte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert *pribaltijskij* (an der Ostsee gelegen) durch, was sie als Küstenprovinzen des russischen Reiches definierte. „Baltisch“ war in derselben Zeit das Etikett der deutschsprachigen Minderheit geworden, die sich und ihre Privilegien von der russischen Herrschaft ebenso wie von der einheimischen estnischen oder lettischen Bevölkerung abzugrenzen versuchte.²⁰

Nach der Entstehung der neuen baltischen Staaten an der Ostsee versuchten diese, alle Ostseeanrainer (mit Ausnahme Deutschlands und Sowjetrusslands) in einer *Baltic League* bzw. einem Baltischen Bund zu einer gemeinsamen Außenpolitik zu bewegen.²¹ Obwohl dies nicht gelang, gingen vielfältige Initiativen zur Erforschung einer gemeinsamen Ostseevergangenheit (Historikerkongress, Zeitschrift, Forschungsinstitut) von den baltischen Republiken und Polen aus, das nach längerer Unterbrechung wieder Ostseeanrainer geworden war. Hierzu gehörte die Gründung des Baltischen Instituts in Thorn sowie die Herausgabe eines Journals „Baltic Countries. A Survey of the Peoples and States of the Baltic with Special Regard to their History, Geography and Economics“ (1935–1936). Der Titel wurde 1937 in „Baltic and Scandinavian Countries“ verändert.²² Dabei war das Ziel, die Geschichte der Ostseeregion ohne die Dominanz Russlands und Deutschlands zu schreiben. 1937 trafen sich die Historiker des Ostseeraums zu einem *Conventus primus historicum Balticorum* in Riga.

Im Gegensatz dazu malten nationalsozialistische Historiker wie Erich Maschke das Bild eines germanischen Ostseeraums, ein Bild, das selbst den

¹⁹ GEORG HEINRICH FERDINAND NESSELMANN, Die Sprache der alten Preußen. An ihren Ueberresten erläutert, Berlin 1845, S. 29.

²⁰ HACKMANN, S. 23–30.

²¹ MARKO LEHTI, A Baltic League as a Construct of the New Europe. Envisioning a Baltic Region and Small State Sovereignty in the Aftermath of the First World War, Frankfurt am Main u. a. 1999.

²² MARTA GRZECHNIK, Regional Histories and Historical Regions. The Concept of the Baltic Sea Region in Polish and Swedish Historiographies, Frankfurt am Main u. a. 2012.

Zweiten Weltkrieg überdauerte.²³ Die sowjetische Okkupation der baltischen Staaten und deren Einverleibung in ihr Territorium sowie der Verlust der meisten deutschen Gebiete an der Ostseeküste reduzierten das Interesse an dieser Region, das vor allem von Emigranten und Heimatverbänden wachgehalten wurde. Erst im Zuge des Entspannungsprozesses wurden in den 1980er Jahren neue Brücken gebaut. So nahmen Finnen und Esten sich verstärkt wahr, und auch der wissenschaftliche Austausch zwischen den beiden deutschen Staaten und den übrigen Ostseeanrainern belebte sich nachhaltig. In diesem Kontext eröffnete das Bundesland Schleswig-Holstein unter seinem Ministerpräsidenten Björn Engholm im Jahre 1988 die Debatte um eine „Neue Hanse“, die in Anlehnung an die Städtehanse des Mittelalters die Kooperation der Ostseeländer auf eine neue Basis stellen sollte. Engholms Programm, das kulturelle Initiativen wie die Kunstaustellungen „Ars Baltica“ und das Musikfestival „Jazz Baltica“ begleitete, wurde von den politischen Ereignissen des Jahres 1989 und dem Zerfall der Sowjetunion überholt. Damit veränderte sich die Wahrnehmung des Raumes ein weiteres Mal. Städte und Länder, die als weit entfernt, unbekannt und fremd gegolten hatten, wurden plötzlich in der Nachbarschaft entdeckt und trotz des sichtbaren Verfalls als kulturell ähnlich wahrgenommen.

Zur selben Zeit begannen Politiker den Ostseeraum als Zukunftsregion zu konzipieren, da vor allem die Skandinavier befürchteten, von der Dynamik des europäischen Einigungsprozesses überholt und marginalisiert zu werden. Daher gründeten die Ostseeanrainerstaaten auf Initiative der dänischen und deutschen Außenminister Uffe Ellemann-Jensen und Hans-Dietrich Genscher 1992 den Ostseerat (*Council of the Baltic Sea States*, CBSS), der durch Treffen von Ministerpräsidenten, Außenministern und Parlamentariern die Kooperation auf politischem Gebiet deutlich intensivierte und die Arbeit zahlloser Subkomitees und Nichtregierungsorganisationen inspirierte.²⁴ Durch die Mitgliedschaft aller Ostseeanrainer sowie Islands im Westen wurde die Ostsee einmal mehr neu

²³ ERICH MASCHKE, *Das germanische Meer: Geschichte des Ostseeraumes*, Berlin / Stuttgart 1935; WALTHER HUBATSCH, *Im Bannkreis der Ostsee: Grundriss einer Geschichte der Ostseeländer in ihren gegenseitigen Beziehungen*, Marburg 1984.

²⁴ MARKO LEHTI, *Possessing a Baltic Europe. Retold National Narratives in the European North*, in: *Northern and Baltic Experiences of Post-Cold War Identity Policies*, hg. v. DEMS. / DAVID J. SMITH, London 2003, S. 11–49; DERS., *Paradigmen ostseeregionaler Geschichte. Von Nationalgeschichte zur multinationalen Historiographie*, in: *Nordosteuropa als Geschichtsregion*, hg. v. JÖRG HACKMANN / ROBERT SCHWEITZER, Lübeck 2006, S. 494–510.

politisch definiert. Der Erweiterung der Europäischen Union (EU) seit 2004, der seitdem alle Ostseeanrainer mit Ausnahme Russlands angehören, und die Verkündung der EU-Ostseeraum-Strategie 2009 veränderten das Bild des Raumes erneut.

Zu Beginn des 21. Jahrhundert wich die in den 1990er Jahren an der Ostsee allgegenwärtige Kooperationseuphorie einer gewissen Ernüchterung.²⁵ Der Ostseeraum hatte sich erfolgreich als Region konstituiert und musste nicht länger seine Existenz beweisen. Mit der EU-Mitgliedschaft kehrte jedoch der bürokratische EU-Alltag an der östlichen und südöstlichen Ostseeküste ein. Brüssel entschied über regionale Aktivitäten, und die verschiedenen Regionen konkurrierten auf EU-Ebene um die Förderpöfe.

Vor diesem Hintergrund erschien seit 2006/07 die nachbarstaatliche Zusammenarbeit wieder zunehmend attraktiv, um der Region eine gemeinsame Stimme und ein größeres Gewicht innerhalb der EU zu verleihen.²⁶ Den Anfang machte eine Gruppe von sieben Europa-Parlamentariern aus Finnland, Estland, Lettland, Deutschland und Großbritannien, die 2006 dem Präsidenten der EU-Kommission, José Manuel Barroso, ein Memorandum zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen EU-Institutionen und Ostsee-Organisationen übergab. In den folgenden Jahren häuften sich die Initiativen und Appelle, die den Ostseeraum auf die politische Agenda brachten. Der lettische Außenminister und Vorsitzende des Ostseerates, Artis Pabriks, forderte am 27. August 2007 eine Stärkung der regionalen Identität des Ostseeraumes:

„We don't look alike, we don't speak one language, we don't live in one country and we don't have a joint team in world ice hockey championship. But we share the Baltic Sea, a common history, values and spirit of dynamism, skillfulness and creativity. However, what is important – we share the same

²⁵ Der folgende Abschnitt basiert mit wenigen Korrekturen auf dem Unterkapitel „Modellregion Ostsee“, in: NORTH, *Geschichte der Ostsee*, S. 355–359, hier S. 356.

²⁶ Zu Geschichte, Perspektiven und Kritik an der EU-Ostseestrategie: MARKO LEHTI, *Baltic Region in Becoming. From the Council of the Baltic Sea States to the EU's Strategy for the Baltic Sea Area*, 2009, <http://lfr.lt/wp-content/uploads/2015/08/LFPR-22-Lehti.pdf> (Zugriff: 14. Juli 2017); PERTTI JOENNIEMI, *The EU Strategy for the Baltic Sea Region: A Catalyst for What?*, in: DIIS Brief 2009, Dansk Institut for Internationale Studier, http://pure.diis.dk/ws/files/49041/pjo_eu_strategy_balticsearegion.pdf (Zugriff: 14. Juli 2017); CARSTEN SCHYMIK / PEER KRUMREY, *EU Strategy for the Baltic Sea Region. Core Europe in the Northern Periphery? Working Paper FG1*, Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin 2009, https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/arbeitspapiere/EU_Baltic_Sea_Strategy_engl_KS.pdf (Zugriff: 14. Juli 2017).

dreams about our region's future: to be competitive, stable, advanced and always a developing region.“²⁷

Im Jahr darauf legte sein dänischer Kollege und Nachfolger im Ostseeratsvorsitz das Projekt „Balticness“ vor, das die Ostsee als Lebensader der Region interpretierte und kulturell über Fotoausstellungen und Jazz-Konzerte ein Ostseegefühl zu vermitteln suchte. Politisch an Gewicht erhielt die Ostsee-Strategie-Diskussion durch die 2006 neu ins Amt gekommene bürgerliche Regierung Schwedens, die im Hinblick auf die künftige EU-Präsidentschaft Schwedens dem Ostseeraum eine – bis dahin unbekannte – Priorität einräumte. So erklärte die schwedische Europaministerin Cecilia Malmström bereits 2007 den Ostseeraum zu Europas stärkster Wachstumsregion der Zukunft, ein Ziel, das durch stärkere Integration erreicht werden sollte. Anders als bei derartigen Unternehmungen in der Vergangenheit wurde die Erarbeitung der Strategie aber nicht allein den Brüsseler Bürokraten überlassen. Sie entstand in einem groß angelegten Konsultationsprozess, in dem vor allem die Betroffenen vor Ort an der Ostsee zu Wort kommen sollten. Im September 2008 trafen sich in Stockholm Stakeholder auf einer Konferenz, auf der gleichermaßen staatliche wie substaatliche und nichtstaatliche Organisationen repräsentiert waren und ihre Interessen und Ideen artikulieren konnten. Letztlich nahmen neben den acht EU-Staaten an der Ostsee die Nicht-EU-Mitglieder Russland, Belarus und Norwegen, 31 regionale Institutionen, 48 Interregierungs- und Nichtregierungsorganisationen, sowie 19 Vertreter aus dem privaten Sektor, darunter Wissenschaftler und Individuen mit Vorschlägen an dem „Bottom-Up-Prozess“ teil. So sollte erreicht werden, dass sich viele regionale Institutionen in der EU-Ostsee-Strategie wiederfanden. Aus den eingegangenen Stellungnahmen ergaben sich die wichtigsten Aufgabenfelder.²⁸

Mit der Verkündung der EU-Ostseeraum-Strategie im Jahre 2009 mit den Schwerpunkten Umwelt, Wirtschaft, Sicherheit und Erreichbarkeit verändert sich das Bild der Region erneut. Denn sie wurde jetzt als Zukunfts- und Modellregion definiert.

²⁷ Zitiert nach: LEHTI, Baltic Region, S. 9 f.

²⁸ Zum Folgenden: Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions concerning the European Union Strategy for the Baltic Sea Region, Brussels 10. Juni 2009, COM (2009) 248 final, http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docoffic/official/communic/baltic/com_baltic_en.pdf (Zugriff: 17. Juli 2017).

Im Mittelpunkt steht die Gefährdung des fragilen Ökosystems Ostsee, sodass die nachhaltige Entwicklung der Ostsee-Umwelt als erstes Ziel der Strategie festgelegt wurde. Dabei griff man auf den HELCOM-Aktionsplan für die Ostsee zurück, der u. a. die Verringerung der Nitratreinleitung, die Erhaltung der Biodiversität einschließlich der Fischerei sowie die Entwicklung der Ostsee zur Modellregion sauberer Schifffahrt vorsah.²⁹

Auf dem Weg zum zweiten Ziel, einer Wohlstandsregion, sollen die noch immer bestehenden Unterschiede in der Innovationsfähigkeit zwischen der westlichen und nördlichen Ostseeküste einerseits und der östlichen und südlichen andererseits überwunden werden. Hierzu gehören nach der Überwindung von Handelsbarrieren vor allem die Nutzung des Forschungs- und Entwicklungspotenzials der Region durch Kooperationen von Unternehmen und Hochschulen.

Bildung und Wissenschaft kommt auch bei dem dritten Ziel, der Steigerung der Attraktivität und der Verbesserung der Erreichbarkeit, neben Tourismus und Gesundheit eine entscheidende Rolle zu. Hier hatten die Stakeholder ein Bündel von Maßnahmen gefordert, sei es zur Erhöhung des Umweltbewusstseins, sei es zur Identitäts- bzw. zur Imagebildung der Region, sodass Bildung, Forschung und Kultur eigentlich ein selbstständiges Ziel der Strategie hätten darstellen müssen.³⁰ Beim Schwerpunkt Erreichbarkeit stehen darüber hinaus der Zugang der baltischen Staaten zu den Energienetzen sowie die Überwindung der Teilung Europas in den Verkehrsbeziehungen im Vordergrund. Hierzu zählt beispielsweise „Rail Baltica“, die bis 2023 Warschau und Tallinn mit einer Geschwindigkeit von 120 km pro Stunde verbinden soll. Ein Ausbau der Eisenbahnstrecken würde auch die Verbindungen der Region nach Asien stärken.

Das letzte Ziel schließlich, den Ostseeraum zur Modellregion maritimer Sicherheit zu machen, knüpft an die nachhaltige Umweltentwicklung sowie den HELCOM-Aktionsplan an. Hinzu kommen die grenzüberschreitende Bekämpfung der Kriminalität und die Sicherung der EU-Außengrenzen. Dabei ist klar, dass diese nur in Kooperation mit Nicht-EU-Ländern wie Russland, Belarus, aber auch mit Norwegen erfolgen kann.

²⁹ Die HELCOM ist eine von den Ostseeanrainerstaaten gegründete Kommission, die sich für den Meeresumweltschutz einsetzt. https://web.archive.org/web/20091103072642/http://www.helcom.fi:80/home/en_GB/welcome/ (Zugriff: 25. April 2018).

³⁰ STEFAN EWERT, *Region Building im Ostseeraum. Zur Rolle der Hochschulen im Prozess der Regionalisierung im Nordosten der Europäischen Union*, Wiesbaden 2012, S. 260 f.; SCHYMIK / KRUMREY, S. 16.

Umgesetzt wird die Strategie in einer Reihe von Flaggschiffprojekten, die einerseits strategisch für den Ostseeraum als Ganzes, andererseits von spezifischer Bedeutung für bestimmte Regionen, Bürger und Unternehmen sind. Hierzu gehören Maßnahmen wie die Ersetzung von Phosphaten in Waschmitteln zur Verringerung des Nitratsinflusses in die Ostsee, der *Baltic Energy Market Interconnection Plan* (BEMIP) zur besseren Energieanbindung der baltischen Staaten oder das gemeinsame maritime Überwachungssystem.

Von 2011 an erstellt der Europäische Rat jährliche Berichte über die Implementierung der Strategie. Sie zeigen, dass eine Vielzahl von sogenannten Flaggschiffprojekten umgesetzt wurde, ohne dass alle schon nachhaltige Erfolge zeigten. So ist die Verschmutzung und Überdüngung der Ostsee weiterhin ein Problem. Trotzdem hat sich die Situation durch unvorhersehbare Salzwassereinflüsse 2015, die die „Todeszonen“ der Ostsee reduzierten, deutlich verbessert. Jedoch zeigen die jährlichen Foren zur Begleitung der Ostseeraumstrategie, wie viele Initiativen inzwischen auf dem Gebiet der Umwelt unter dem Stichwort „Sustainable Blue Growth Agenda“ auf den Weg gebracht wurden.³¹ In der öffentlichen Meinung ist die Ostseestrategie dagegen weniger präsent. Hier besteht also noch Nachholbedarf. Die Strategie muss ihren Mitgliedern und ihren Bürgern gegenüber erst ausreichend kommuniziert werden, um ein gemeinsames regionales Bewusstsein zu fördern.³²

Wenn das Ziel gelänge, den Ostseeraum als Modellregion mit kompetitiver Forschung und Innovation, nachhaltiger Umweltpolitik, attraktiven Bedingungen für Unternehmen und hoher Lebensqualität international sichtbar zu machen, hätte dies nicht nur Auswirkungen für den Raum selber. Im Zeitalter der Globalisierung würde dies die Region auch für die Konkurrenz mit außereuropäischen Regionen vorbereiten. Darüber hinaus könnten Europa und andere europäische Regionen von der regionsbildenden länderübergreifenden Zusammenarbeit gleichermaßen lernen und profitieren. Bisher hat es noch für keine andere europäische Region eine solche Anstrengung, basierend auf intensiver Zusammenarbeit zwischen der Europäischen Kommission, den Staaten und den

³¹ CARSTEN BEYER u. a., Towards an Implementation Strategy for the Sustainable Blue Growth Agenda for the BSR, Luxemburg, European Union 2017 https://ec.europa.eu/maritimeaffairs/sites/maritimeaffairs/files/docs/publications/issbgbasr-exec-summary_en.pdf (Zugriff: 17. Juli 2017).

³² LEHTI, Baltic Region, S. 25 f.

Verantwortlichen in der Region gegeben, die nicht nur für Regionen in Europa, sondern ebenfalls in Asien beispielhaft sein könnte.³³

Kommen wir zur Frage der Bildung von Regionen zurück, dann können wir mit Paasi konstatieren, dass für die Ostseeregion die ersten drei Stufen durchlaufen wurden, der vierte Schritt aber, die Vermittlung und Verankerung der Region im breiteren öffentlichen Bewusstsein, noch nicht gelungen ist. Dies wäre das Gebot der Stunde.

Um zu überprüfen, ob sich maritime Regionen von Landregionen unterscheiden, ist der interregionale Vergleich weiterführend. So kann man beispielweise die verschiedenen Küstengesellschaften an der Nord-, Süd-, Ost- oder Westküste der Ostsee und ihre Kommunikation miteinander vergleichen. Ein weiterer Vergleich wäre derjenige zwischen der Ostsee, dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer, aber auch dem Südchinesischen Meer. Ebenfalls produktiv wäre die Untersuchung einzelner Orte oder Häfen in einem europa- bzw. weltweiten maritimen Vergleich. So könnten Amsterdam und Danzig vergleichend bearbeitet werden, aber ebenso Danzig und Odessa. Dies würde dann auch ermöglichen, die sich wandelnde Stellung und Funktion von Regionen, Teilregionen und Orten zu erörtern, wenn wir beispielsweise Plätze des Austausches im Inland mit denen am Wasser vergleichen.

Interessant erscheint, dass auch die Politik immer wieder auf Konzepte historischer Regionalität zurückgreift. So führt die neue Drei-Meere-Initiative Polens und Kroatiens die zwölf EU-Mitglieder zwischen Ostsee, Adria und Schwarzem Meer zusammen. Es wird zu beobachten sein, ob die alte polnische Idee des „Intermarium“³⁴ gegenüber der EU-Ostseeraumstrategie konkurrenzfähig sein kann.

Literaturverzeichnis

The Acts and Ordinances of the Eastland Company, hg. v. MAUD SELLERS, London 1906.

³³ ANDERS LINDHOLM u. a., Section C: The EU Baltic Sea Region Strategy, in: Baltic Development Forum: State of the Region Report 2009. Boosting the Top of Europe, Copenhagen – Helsinki 2009, <http://www.bdforum.org/page/2/?s=State+of+the+region>, S. 103–115 (Zugriff: 30. September 2017), S. 103–115. Vgl. ebenso das thematische Heft: The Baltic Sea and South China Sea Regions. Incomparable Models of Regional Integration?, Asia Europe Journal 8 (2010), H. 3.

³⁴ MAREK JAN CHODAKIEWICZ, Intermarium. The Land between the Black and Baltic Seas, New Brunswick (New Jersey) u. a. 2012.

- BEYER, CARSTEN u. a.: Towards an Implementation Strategy for the Sustainable Blue Growth Agenda for the BSR, Luxemburg, European Union 2017, https://ec.europa.eu/maritimeaffairs/sites/maritimeaffairs/files/docs/publications/issbgabsr-exec-summary_en.pdf (Zugriff: 17. Juli 2017).
- Bronnen tot de geschiedenis van den Oostzeehandel, eerste deel 1122-1499, eerste stuk, hg. v. HUIBERT ANTONIE POELMAN, 's-Gravenhage 1917 (Rijks Geschiedkundige Publicatiën, Grote Serie 35).
- CHODAKIEWICZ, MAREK JAN: Intermarium. The Land Between the Black and Baltic Seas, New Brunswick (New Jersey) u. a. 2012.
- Codex Diplomaticus Lubecensis (Urkundenbuch der Stadt Lübeck, UBStL), Bd. 1, Lübeck 1976 (1843).
- Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions Concerning the European Union Strategy for the Baltic Sea Region, Brussels 10. Juni 2009, COM (2009) 248 final, http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docoffic/official/communic/baltic/com_baltic_en.pdf (Zugriff: 17. Juli 2017).
- Einhardi Vita Karoli Magni, hg. v. OSWALD HOLDER-EGGER, Hannover 1965 [1911] (Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 25).
- EWERT, STEFAN: Region Building im Ostseeraum. Zur Rolle der Hochschulen im Prozess der Regionalisierung im Nordosten der Europäischen Union, Wiesbaden 2012 (Regionalisierung in Europa 7).
- Grosses vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, hg. v. JOHANN HEINRICH ZEDLER, Bd. 3, Halle / Leipzig 1733.
- GRZECHNIK, MARTA: Regional Histories and Historical Regions. The Concept of the Baltic Sea Region in Polish and Swedish Historiographies, Frankfurt am Main u. a. 2012.
- HACKMANN, JÖRG: Was bedeutet „baltisch“? Zum semantischen Wandel des Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert, Ein Beitrag zur Erforschung von *mental maps*, in: Buch und Bildung im Baltikum. Festschrift für Paul Kaegbein zum 80. Geburtstag, hg. v. HEINRICH BOSSE u. a., Münster 2005, S. 15–39.
- Hansisches Urkundenbuch, Bd. 11: 1486–1500, bearb. v. WALTHER STEIN, hg. v. Verein für Hansische Geschichte, Leipzig / München 1916.
- HUBATSCH, WALTHER: Im Bannkreis der Ostsee. Grundriss einer Geschichte der Ostseeländer in ihren gegenseitigen Beziehungen, Marburg 1948.
- JOENNIEMI, PERTTI: The EU Strategy for the Baltic Sea Region: A Catalyst for What?, in: DIIS Brief 2009, Dansk Institut for Internationale Studier, http://pure.diis.dk/ws/files/49041/pjo_eu_strategy_balticsearegion.pdf (Zugriff: 14. Juli 2017).
- LAUR, WOLFGANG: Deutsche Orts-, Landes- und Gewässernamen in den baltischen Ländern, Lüneburg 2001.

- LEHTI, MARKO: A Baltic League as a Construct of the New Europe. Envisioning a Baltic Region and Small State Sovereignty in the Aftermath of the First World War, Frankfurt am Main u. a. 1999.
- LEHTI, MARKO: Possessing a Baltic Europe. Retold National Narratives in the European North, in: Northern and Baltic Experiences of Post-Cold War Identity Policies, hg. v. DEMS. / DAVID J. SMITH, London 2003, S. 11–49.
- LEHTI, MARKO: Paradigmen ostseeregionaler Geschichte. Von Nationalgeschichte zur multinationalen Historiographie, in: Nordosteuropa als Geschichtsregion, hg. v. JÖRG HACKMANN / ROBERT SCHWEITZER, Lübeck 2006, S. 494–510.
- LEHTI, MARKO: Baltic Region in Becoming: From the Council of the Baltic Sea States to the EU's Strategy for the Baltic Sea Area, 2009, <http://lfpr.lt/wp-content/uploads/2015/08/LFPR-22-Lehti.pdf> (Zugriff: 14. Juli 2017).
- LINDHOLM, ANDERS: Section C: The EU Baltic Sea Region Strategy, in: Baltic Development Forum: State of the Region Report 2009. Boosting the Top of Europe, Copenhagen – Helsinki 2009, <http://www.bdforum.org/page/2/?s=State+of+the+region>, S. 103–115 (Zugriff: 30. September 2017).
- LUDAT, HERBERT: Ostsee und Mare Balticum, in: Deutsch-slawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewußtsein, hg. v. DEMS., Köln / Wien 1952, S. 222–248.
- Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum, hg. v. BERNHARD SCHMEIDLER, Hannover ³1917 (Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 2).
- MASCHKE, ERICH: Das germanische Meer. Geschichte des Ostseeraumes, Berlin / Stuttgart 1935.
- NESELMANN, GEORG HEINRICH FERDINAND: Die Sprache der alten Preußen. An ihren Ueberresten erläutert, Berlin 1845.
- Niederländische Akten und Urkunden zur Geschichte der Hanse und zur deutschen Seegeschichte, Bd. 1: 1531–1557, hg. v. RUDOLF HÄPKE, München / Leipzig 1913.
- NORTH, MICHAEL: Geschichte der Ostsee. Handel und Kulturen, München 2011 (beck'sche Reihe 6005).
- NORTH, MICHAEL / TURNER, BARNARD: The Baltic Sea and South China Sea Regions. Incomparable Models of Regional Integration?, in: Asia Europe Journal 8 (2010), 3, S. 271–277.
- PAASI, ANSSI: Regions are social constructs, but who or what 'constructs' them? Agency in question, in: Environment and Planning A, 42 (2010), S. 2296–2301.
- Resolution der Generalstaaten, 7. Juli 1586, in: Resolutiën der Staten-Generaal van 1576 tot 1609, Bd. 5: 1585–1587, hg. v. NICOLAAS JAPIKSE, 's-Gravenhage 1921 (Rijks Geschiedkundige Publicatiën, Grote Serie 47), S. 367.
- Resolution der Generalstaaten, 28. Februar 1590, in: Resolutiën der Staten-Generaal van 1576 tot 1609, Bd. 7: 1590–1592, hg. v. NICOLAAS JAPIKSE (Rijks Geschiedkundige Publicatiën, Grote Serie 55), 's-Gravenhage 1923, S. 290.

- Resolution der Generalstaaten, 24. Februar 1600, Resolutiën der Staten-Generaal van 1576 tot 1609, Bd. 11: 1600–1601, hg. v. NICOLAAS JAPIKSE (Rijks Geschiedkundige Publicatiën, Grote Serie 85), 's-Gravenhage 1941, S. 329.
- Resolution der Generalstaaten, 27. Februar 1606, in: Resolutiën der Staten-Generaal van 1576 tot 1609, Bd. 13: 1604–1606, hg. v. HERMINE H. P. RIJPERMAN (Rijks Geschiedkundige Publicatiën, Grote Serie 101), 's-Gravenhage 1957, S. 826.
- SCHLÖGEL, KARL: *Im Raume lesen wir die Zeit*, München / Wien 2003.
- SCHYMIK, CARSTEN / KRUMREY, PEER: *EU Strategy for the Baltic Sea Region. Core Europe in the Northern Periphery? Working Paper FG1*, Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin 2009, https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/arbeitspapiere/EU_Baltic_Sea_Strategy_engl_KS.pdf (Zugriff: 14. Juli 2017).
- SVENNUNG, JOSEF: *Belt und baltisch. Ostseeische Namensstudien mit besonderer Rücksicht auf Adam von Bremen*, Uppsala / Wiesbaden 1953.
- TAMM, MAREK: *A New World into Old Words. The Eastern Baltic Region and the Cultural Geography of Medieval Europe*, in: *The Clash of Cultures on the Medieval Baltic Frontier*, hg. v. ALAN V. MURRAY, Aldershot 2009, S. 11–36.
- VEEN, ADRIAAN: *Tabula exactissima Regnorum Sveciae et Norvegiae*, Amsterdam 1636.

KAI LOHSTRÄTER

GAB ES EIN RUHRGEBIET VOR DER INDUSTRIALISIERUNG?

ÜBERLEGUNGEN ZUR REGIONALITÄT AN RUHR, LIPPE UND EMSCHER IN DER FRÜHEN NEUZEIT

Das Ruhrgebiet – ein Problemaufriss

Die Frage nach dem Ruhrgebiet in der Vormoderne lässt sich mit der vorhandenen Forschungsliteratur auf den ersten Blick recht schnell beantworten, steht demnach doch außer Zweifel, dass es sich bei dem zwischen den Städten Duisburg und Hamm, Wesel und Hagen entspannten Landstrich mit seinen heute rund fünf Millionen Bewohnern um eine vergleichsweise „junge Geschichtslandschaft“ handelt,¹ deren Geburt frühestens nach 1850 zu datieren ist.² Das Ruhrgebiet ist diesem Narrativ zufolge fest im Kontext des vom Steinkohlenbergbau, der Eisen- und Stahlproduktion getragenen Industrialisierungsprozesses verwurzelt. Evoziert wird mithin das Bild einer im Grunde traditionslosen, „überwiegend ‚auf der grünen Wiese‘ ohne größere Rücksicht auf ältere Siedlungen“³ entstandenen Region – einer Region nicht im klassischen Verständ-

¹ RALF STREMMEL, *Geschichtslandschaft Ruhrgebiet. Versuch eines Überblicks*, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte* 24 (2006), S. 15–48, hier S. 16.

² STEFAN GOCH, *Das Ruhrgebiet – Die Entstehung einer Region?*, in: *Geographische Revue* 1 (2001), S. 23–42, hier S. 28; HANS HEINRICH BLOTEVOGEL, *Die Region Ruhrgebiet zwischen Konstruktion und Dekonstruktion*, in: *Westfälische Forschungen* 52 (2002), S. 453–488, hier S. 453; KARL DITT / KLAUS TENFELDE, *Raumgliederung und Raumbewusstsein in Nordrhein-Westfalen. Fragestellungen und Diskussionspunkte*, in: *Das Ruhrgebiet in Rheinland und Westfalen. Koexistenz und Konkurrenz des Raumbewusstseins im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. DENS., Paderborn 2007, S. 3–18, hier S. 7 f.

³ GOCH, S. 39.

nis einer Verwaltungseinheit,⁴ sondern im Sinne eines empirisch greifbaren,⁵ kohärenten Handlungs-, Verflechtungs- und Identifikationsraums.⁶

Gleichwohl ist es eben nur der erste Blick, der die Frage nach einer älteren vergleichbaren Regionalität an Ruhr, Lippe und Emscher in der Frühen Neuzeit als anachronistisch oder wenigstens besonders erklärungsbedürftig erscheinen lässt. Denn beim zweiten, etwas gründlicheren Hinsehen entpuppt sich die Prämisse des vormodernen Ruhrgebiets als eines „in jeder Hinsicht“ zersplitterten Raums⁷ als keineswegs so stichhaltig wie suggeriert. Genau genommen weiß man abseits der politisch-administrativen Ebene eigentlich erstaunlich wenig über die räumlichen Wirkungs- und Verflechtungsbereiche der dort lebenden Zeitgenossen – viel zu wenig jedenfalls, um die weitreichende These fehlender historischer Bezüge der Industrieregion angemessen zu begründen.

Kann man für das 19. und 20. Jahrhundert zu Recht sagen, dass man es beim Ruhr-Lippe-Emscher-Raum mit einer der „am besten erforschten Geschichtslandschaften Deutschlands“ zu tun hat,⁸ so sind die frühneuzeitlichen soziokulturellen Verhältnisse bis heute in vielen Aspekten eine *terra incognita* geblieben.⁹ Anlass genug, sich den dortigen überlokalen gesellschaftlichen Beziehungsgeflechten vor der rasanten „Wirtschafts- und Siedlungsagglomeration“, die sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts entlang

⁴ MILOŠ ŘEZNÍK, Zur Einführung: Die Erfindung der Regionen? Überlegungen zum Konstruktionscharakter der Regionalität und zur sächsisch-böhmischen Geschichte, in: Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien, hg. v. DEMS., Berlin 2007, S. 13–31, hier S. 17 f. Vgl. zudem das Kapitel „Das frühneuzeitliche Gebiet zwischen Ruhr, Lippe und Emscher als Handlungs- und Verflechtungsraum“ in diesem Beitrag.

⁵ Hiermit soll deutlich gemacht werden, dass das Ruhrgebiet in der Forschung nicht als bloßes analytisches Konstrukt, sondern als Entität begriffen wird. Zu dieser Unterscheidung der Regionalitätsforschung: Ebd., S. 22.

⁶ Hierzu ausführlich das Kapitel „Aneignung und Prägung“ in diesem Beitrag.

⁷ STREMMEL, S. 17.

⁸ Ebd., S. 21–30, 34; GOCH, S. 38 f. Das montanindustrielle Ruhrgebiet avancierte geradezu zu einem Paradebeispiel der sozial- und technikhistorischen Regionalgeschichtsschreibung.

⁹ Anja Kuhn und Robert Laube fanden dafür vor rund zwei Jahrzehnten die treffende und nach wie vor gültige Formulierung, dass zwischen „Hanse und Hochöfen“ ein „historiografisches Loch“ klappte. ANJA KUHN / ROBERT LAUBE, Frühe Neuzeit, in: Literaturwegweiser zur Geschichte an Ruhr und Emscher, hg. v. BERND FAULBACH / FRANZ-JOSEF JELICH, Essen 1999, S. 23–34, hier S. 23.

der „Kohlenlagerstätten“ vollzog,¹⁰ genauer zuzuwenden. Vorab ist allerdings darauf hinzuweisen, dass die Hinlenkung des Augenmerks auf die Vormoderne mitnichten heißt, die spezifisch montanindustriell-induzierte Entwicklung des Ruhrgebiets als dem bis heute präsenten Revier generell in Abrede stellen zu wollen.

Der defizitäre Wissensstand über den frühneuzeitlichen Ruhr-Lippe-Emscher-Raum ändert nichts daran, dass die Untersuchungen, die zum Beispiel Hans Heinrich Blotevogel zum Konsolidierungsprozess der Industrieregion vorgelegt hat, für den Kernbetrachtungszeitraum vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die 1960er Jahre sehr plausibel sind. Überdies liefert sein Ansatz, die Regionsbildung auf mehreren, teils aufeinander aufbauenden, teils miteinander verschränkten Ebenen zu beleuchten, indem er die Vernetzung der wirtschaftlichen Interessensgruppen, die Gründung des Siedlungsverbands Ruhrkohlenbezirk (heute: Regionalverband Ruhr) im Jahr 1920, die Durchsetzung einer einheitlichen Regionalbezeichnung ab den 1930er Jahren sowie die Ausdifferenzierung regionaler Identität (Wir- und Zugehörigkeitsgefühl) in Beziehung zueinander setzt,¹¹ zahlreiche Anregungen dafür, sich in ähnlich komplexer

¹⁰ HANS HEINRICH BLOTEVOGEL, *Ist das Ruhrgebiet eine Region? Vorbemerkungen zu einer aktuellen Debatte*, in: *Blick zurück nach vorn! Standpunkte, Analysen und Konzepte zur Zukunftsgestaltung des Ruhrgebietes*, hg. v. KLAUS HEIENBROK / HARRY W. JABLONOWSKI, Bochum 2000, S. 19–40, hier S. 24 f.

¹¹ Ebd., S. 20, 34–36; BLOTEVOGEL, *Die Region Ruhrgebiet*, S. 467–470, 480; DERS., *Regionale Identität des Ruhrgebiets – die harte Bedeutung eines weichen Konzepts*, in: *Ruhrgebiet – Oberschlesien / Zagłębie Ruhry – Górný Śląsk. Stadt, Region, Strukturwandel / miasto, region, przemiany strukturalne. Dokumentation der Tagung auf Zollverein, Essen, 10.–11. April 2003*, hg. v. Arbeitskreis Ruhrgebiet – Oberschlesien, Essen 2004, S. 25–42, hier S. 28. Dass die kollektive und individuelle räumliche Identität in der Auflistung der konstitutiven Eckpunkte der Industrieregion Ruhrgebiet an letzter Stelle steht, hat verschiedene Gründe: Erstens handelt es sich bei dem Aspekt um den am schwersten fassbaren Gegenstand. Zweitens erreichte der Identifikationsraum nie die geografische Ausdehnung des eigentlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verflechtungsraums, sondern beschränkte sich weitgehend auf den Hellweg- und Emscherzonenbereich zwischen Duisburg im Westen und Dortmund im Osten. Drittens gehört es zu den Eigentümlichkeiten des Phänomens, dass sich das regionale Wir-Gefühl an Ruhr, Lippe und Emscher erst mit gehöriger zeitlicher Verzögerung zu einem breitengesellschaftlichen Faktor (mit schichtenspezifischen Unterschieden) auswuchs. Die Identifizierung, zu der die Arbeit des Siedlungs- bzw. Regionalverbands, die Vereine und nicht zuletzt die regionalen Medien (v. a. die 1948 gegründete „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“) wesentlich beitrugen, bildete mithin den chronologischen und bereits in den Strukturwandel hineinreichenden Schlusspunkt der Entwicklung. Es erscheint beinahe ironisch, dass die Blütezeit des Zugehörigkeitsgefühls zum Ruhrgebiet im Grunde in dem Augenblick einsetzte, als die der Montanindustrie abzuklingen begann. Vgl. zum Aspekt regionaler Identität und speziell

Weise der älteren Epoche anzunähern – nämlich in einer Verzahnung von historischer Regional- und neuerer Regionalitätsforschung.¹² Letzteres setzt jedoch voraus, den Untersuchungsgegenstand Region möglichst offen und induktiv in den Blick zu nehmen, ihn also nicht als Ausgang, sondern als Teil des analytischen Prozesses zu begreifen.¹³ Insofern ist der für die vorliegenden Überlegungen auf die Zeit vor 1850 rückprojizierte geografische Raum des Regionalverbands nicht als prädestinierendes Korsett, sondern lediglich als Orientierung zu verstehen, um passende Ankerpunkte zur Erkundung der gesellschaftlichen Raumrelationen zu lokalisieren.

Aneignung und Prägung: Regionsbildung und *relationaler Raum*

Blotevogels Auffassung von Region als dreidimensionalem Raumphänomen, bestehend aus objektiven Raumbezügen, räumlichen Wirkungsfeldern von Organisationen und Menschen sowie kollektiven bzw. individuellen Vorstellungsräumen,¹⁴ lässt sich als weitgehend repräsentativ für die neuere, soziologisch inspirierte Regionalitätsforschung charakterisieren. Zugrunde liegt diesem Konzept das im Rahmen des sogenannten

der Ruhrgebietsidentität neben Arbeiten Blotevogels auch: WERNER NOHL, Die Rolle der Landschaftsästhetik bei der regionalen Identitätsfindung, in: Kulturlandschaft und regionale Identität. Dokumentation der Beiträge des Fachforums 4 beim Deutschen Landschaftspflegetag 2011, hg. v. Landschaftsverband Rheinland, Köln 2012, S. 7–16, hier S. 7 f., und GOCH, S. 39 f.

¹² Hierzu die Ausführungen im folgenden Kapitel dieses Beitrages.

¹³ ERNST HINRICHS, Landes- und Regionalgeschichte, in: Geschichte. Ein Grundkurs, 3., rev. u. erw. Aufl., hg. v. HANS-JÜRGEN GOERTZ, Reinbek b. Hamburg 2007, S. 611–627, hier S. 611–613; ROLF KIESSLING, Kommunikation und Region in der Vormoderne. Eine Einführung, in: Kommunikation und Region, hg. v. DEMS. / CARL A. HOFFMANN, Konstanz 2001, S. 11–39, insbes. S. 19–22; RICCARDO BAVAJ, Was bringt der „spatial turn“ der Regionalgeschichte? Ein Beitrag zur Methodendiskussion, in: Westfälische Forschungen 56 (2006), S. 457–484, hier S. 472.

¹⁴ BLOTEVOGEL, Ist das Ruhrgebiet eine Region, S. 23 f.; DERS., Regionale Identität des Ruhrgebiets, S. 29. Die Unterscheidung von *Realregionen*, *Tätigkeitsregionen* und *Wahrnehmungs- bzw. Identitätsregionen* ist nur als analytische Differenzierung zu sehen. Ein nicht unähnliches Mehrebenenmodell von Region findet man übrigens bei PETER SCHMITTEGNER, „Regionale“ und „Europäische Identität“. Theoretische, methodische und normative Überlegungen zur Konstitution einer Beziehung, in: Region – Literatur – Regionalliteraturforschung heute, hg. v. MARTINA WAGNER-EGELHAAF, Bielefeld 2001, S. 19–48, insbes. S. 26–33.

spatial turn entwickelte Modell des *relationalen Raums*,¹⁵ nach dem Regionsbildung als rekursiver Prozess aus Aneignung und Prägung begriffen wird.

Auf der einen Seite basiert der Vorgang auf „aktiver Handlungs- und Wahrnehmungspraxis der Subjekte“.¹⁶ Auf der anderen Seite wird jedoch nicht ignoriert, dass Räume – ob kulturell geformte oder natürliche – „ihrerseits wiederum gesellschaftliche Strukturen vorgeben“ oder besser „Verhalten und Handlungen sowie Kommunikationen [...] vorstrukturieren“ können. Beide Aspekte bilden sozusagen zwei untrennbare Seiten einer Medaille.¹⁷ In dieser Dualität lassen sich Räume und Regionalisierungen weder ausschließlich als soziale Kommunikationsprozesse erklären,¹⁸ noch sind mit ihr geodeterministische Ideen oder die traditionelle Vorstellung vom Raum als einer Bühne des Weltgeschehens vereinbar.¹⁹ Sie zwingt vielmehr zur Integration der verschiedenen Gesichtspunkte sowie zu einer konsequenten Historisierung räumlicher Zusammenhänge. Hierin liegt denn auch der Wert des *spatial turn* für die Geschichtswissenschaft: in der Aufwertung des Raums als eigenständiger Untersuchungs-

¹⁵ In Abgrenzung zur traditionellen Vorstellung des *absoluten Raums* als einem „das soziale Geschehen“ gleichsam umschließenden Behälter oder Container. Vgl. MARTINA LÖW, Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2015, S. 24–35, 63, 67; MARKUS SCHROER, Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums, Frankfurt am Main 2012, S. 44.

¹⁶ GERD SCHWERHOFF, Historische Raumpflege. Der „spatial turn“ und die Praxis der Geschichtswissenschaften, in: Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung, hg. v. WILFRIED REININGHAUS / BERND WALTER, Paderborn u. a. 2013, S. 11–27, hier S. 18; LÖW, S. 224 f., 263, spricht hinsichtlich der Entstehung räumlicher Strukturen von einem Reproduktionsvorgang auf Grundlage repetitiver gesellschaftlicher und individueller Tätigkeiten (Routinen). Als entscheidende Teilprozesse bezeichnet sie *Synthese* (Zusammenfassen von sozialen Gütern und Lebewesen zu Räumen über Vorstellungs-, Wahrnehmungs- und Erinnerungsvorgänge) und *Spacing* (Platzierungsprozesse, z. B. Bauen, Errichten, Vermessen).

¹⁷ SCHWERHOFF, S. 18; SCHROER, S. 176, 179. Strukturen werden hier als „durch Handeln konstituierte symbolische Regelsysteme, die ihrerseits das Handeln nicht nur begrenzen, sondern auch ermöglichen“ verstanden. Vgl. THOMAS MERGEL, Geschichte und Soziologie, in: Geschichte. Ein Grundkurs, S. 688–717, hier S. 700.

¹⁸ HANS HEINRICH BLOTEVOGEL / ACHIM PROSSEK, „Geographische Grundlagen“ oder „räumliche Konstrukte“? Westfälische Räume und Grenzen aus geographischer Sicht, in: Räume – Grenzen – Identitäten, S. 195–220, hier S. 219 f.; vgl. WOLFGANG E. WEBER, Die Bildung von Regionen durch Kommunikation. Aspekte einer neuen historischen Perspektive, in: Kommunikation und Region, S. 43–67, hier S. 46 f.; KIESSLING, S. 21 f.

¹⁹ AXEL FLÜGEL, Regionalgeschichte in Europa – eine Nachlese, in: Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung vom 16. bis 19. Jahrhundert, hg. v. DEMS. / STEFAN BRAKENSIEK, Paderborn 2000, S. 275–292, hier S. 279.

gegenstand, in der Mahnung zur kritischen Differenzierung im Umgang mit Raumphänomenen und in der Erweiterung des Horizonts der Raumkonzepte und -begriffe über die politisch-administrative Ebene hinaus.²⁰

Das frühneuzeitliche Gebiet zwischen Ruhr, Lippe und Emscher als Handlungs- und Verflechtungsraum

Der Blick in die historischen Landkarten führt ziemlich genau die partikularen Herrschaftsräume, den „buntscheckigen Flickenteppich“ vor Augen,²¹ der die Rezeptionsgeschichte des Alten Reiches lange bestimmte und bisweilen noch immer bestimmt.²² Und auch zeitgenössische Beschreibungen, wie die des brandenburgisch-preußischen Kriegs- und Domänenrats Friedrich Wilhelm von Derschau (1723–1779) aus Kleve, lassen keinen Zweifel an den mangelnden hoheitlich-administrativen Kohärenzen in und um das spätere Ruhrgebiet: „Herzöge, Fürsten, Bischöfe, Grafen, Edelleute, Freistädte, Stifter, Abteien, und der Himmel weiß, wer noch mehr? herrschen darinn durcheinander.“²³

Nun ist territoriale Vielfalt jedoch kein ausschließendes Hindernis für die Etablierung regionaler Bindungen. Wie dargelegt, erschöpft sich das Phänomen der Regionalität im neueren Verständnis nicht in herrschaftlich-administrativer Einheitlichkeit, wie nicht zuletzt das Fallbeispiel des montanindustriellen Ruhrgebiets bestätigt. Zwar war es nach dem Ende des Alten Reiches, während der französischen Besatzungszeit und anschließend unter preußischer Herrschaft zunächst zu einer Homogenisierung der politischen Landschaft gekommen. Die neue Verwaltungs-

²⁰ SCHWERHOFF, S. 18, 20, 27; ŘEZNÍK, S. 17; STEFAN BRAKENSIEK, Regionalgeschichte als Sozialgeschichte. Studien zur ländlichen Gesellschaft im deutschsprachigen Raum, in: Regionalgeschichte in Europa, S. 197–252, hier S. 198 f.; FLÜGEL, S. 278–283. Vgl. ferner BERND WALTER, Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung aus regionaler Perspektive. Bilanz und neue Herausforderungen, in: Räume – Grenzen – Identitäten, S. 29–52, der am Beispiel der westfälischen Geschichtsschreibung daran erinnert, dass sich die Regionalgeschichte einst als kritische sozialwissenschaftlich-orientierte Bewegung gegen die Landesgeschichte konstituierte.

²¹ KAI LOHSTRÄTER, Die Entzündung der Geister. Kommunikation, Medien und Gesellschaft in der Ruhrregion im 18. Jahrhundert: Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Provinzpresse in der Frühen Neuzeit, Bremen 2016, S. 43–47.

²² JOHANNES BURKHARDT, Deutsche Geschichte in der Frühen Neuzeit, München 2009, S. 7.

²³ Westphälischer Beobachter 28 (29. November 1755), S. 230.

struktur bestand mit den 1815 bzw. 1822 gegründeten preußischen Westprovinzen Westfalen und Rheinland aber weiterhin aus zwei unterschiedlichen Teilen, zu denen der entstehende Ballungsraum von Beginn an quer lag – ein Umstand, der sich nebenbei bemerkt im Großen und Ganzen bis in die bundesrepublikanische und nordrhein-westfälische Zeit erhalten hat.²⁴ Die Fragen, die sich daraus für die frühneuzeitliche Situation ergeben, sind, wie weit die territoriale Fundierung des Raums überhaupt in das Alltagsleben der Menschen an Ruhr, Lippe und Emscher hineinreichte, und ob sich gesellschaftliche Verflechtungsbereiche ausmachen lassen, die vielleicht sogar originär überterritorial oder regional strukturiert waren.

Sicherlich ginge es völlig an den historischen Realitäten vorbei, die Bedeutung von Herrschaftsgebieten als Rechtsräumen mit all den damit einhergehenden Abhängigkeiten zu marginalisieren. Falsch wäre aber genauso, anzunehmen, dass obrigkeitliche Grenzen die sozialen Tätigkeitsroutinen und räumlichen Orientierungen allumfassend bestimmt hätten. Im Zeitraum vom ausgehenden 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts können mit der kommunikativen Infrastruktur,²⁵ dem Medienmarkt, den weltanschaulichen sowie den ökonomischen Beziehungen vier exemplarische gesellschaftliche Handlungsfelder benannt werden, auf denen die herrschaftlichen Zugehörigkeiten allen obrigkeitlichen Rechten und Interessen zum Trotz in den Hintergrund rückten. Betrachtet man die Geschichte des modernen, das heißt, öffentlich zugänglichen, arbeits teilig organisierten, auf fixierten, vernetzten Routen laufenden sowie in Bezug auf Fahrpläne und Nutzungstarife regulierten Nachrichten- und Personentransports (Postsystem)²⁶ im Ruhr-Lippe-Emscher-Raum,²⁷ war diese gewiss kompliziert. Die politische Partikularität machte den im ausgehenden 16. Jahrhundert beginnenden Aufbau der postalischen Infrastruktur stellenweise organisatorisch schwierig, nicht zuletzt da das Nachrichten- und Verkehrswesen elementare Herrschaftsrechte berührte. Auf

²⁴ BLOTEVOGEL, Ist das Ruhrgebiet eine Region, S. 24 f.; DERS. / PROSSEK, S. 220.

²⁵ Unter *Infrastrukturen* sind die der Strukturbildung (s. Anm. 16 u. 17) zugrundeliegenden Rahmenbedingungen (materielle/technische und personelle Ressourcen) gemeint. Vgl. MATTHIAS POHLIG, Marlboroughs Geheimnis. Strukturen und Funktionen der Informationsgewinnung im Spanischen Erbfolgekrieg, Köln u. a. 2016, S. 90–92.

²⁶ Das *Postsystem* begann sich nach verschiedenen Vorstufen in dieser Gestalt in Europa ab dem beginnenden 16. Jahrhundert zu etablieren. Vgl. WOLFGANG BEHRINGER, Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2003, S. 51–98.

²⁷ Hierzu ausführlich LOHSTRÄTER, S. 69–104.

der praktischen Nutzungsebene war dessen ungeachtet von territorialer Enge und obrigkeitlicher Konkurrenz aber nur wenig zu spüren. Im Alltagsbetrieb funktionierte das kooperative Neben- und Miteinander der verschiedenen in der Gegend tätigen Kommunikationsunternehmen (Reichspost, Landesposten, städtische / herrschaftliche Boten, private Dienstleister) bemerkenswert reibungslos, so dass man begründet konstatieren kann, dass davon das Raumbewusstsein der Zeitgenossen nicht unberührt geblieben sein dürfte.

Dabei ist anzunehmen, dass das, was bezüglich der postgeschichtlichen Entwicklung in globaler Hinsicht festgestellt wurde, nämlich dass die neuartige Raumportionierung²⁸ der „Vorstellung eines homogenen und nicht mehr diskontinuierlichen Raumes des Sozialen und der Gesellschaft“ Vorschub geleistet hätte,²⁹ auch in regionaler Hinsicht zutrifft. Deswegen ist die kommunikative Infrastruktur nicht als zentraler Faktor konkreter Regionalität zu benennen. Dagegen spricht allein schon ihre prinzipielle Anschlussoffenheit. Sehr wohl aber ist darauf hinzuweisen, dass sich die Entwicklung des Postwesens im Ruhr-Lippe-Raum – und vermutlich nicht nur da – auch als Regionalisierungsprozess lesen lässt, wenn man sieht, dass sich zwischen den großen nationalen oder gar transnationalen Kursen, die sich entlang der beiden Flussläufe erstreckten, ein immer engmaschigeres Netzwerk untergeordneter Verkehrslinien entfaltete. Sie waren in ihrer Verdichtung zum einen Versinnlichungen des „innig verknüpfte[n] Leben[s]“ in dem Gebiet, wie man in Anlehnung an den Reiseschriftsteller Johann Georg Kohl (1808–1878) sagen könnte.³⁰ Zum

²⁸ BEHRINGER, S. 660–672.

²⁹ RUDOLF SCHLÖGL, *Anwesenheit und Abwesenheit. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit*, Konstanz 2014, S. 127.

³⁰ JOHANN GEORG KOHL, *Der Rhein*, Bd. 2, Leipzig 1851, S. 243 f. Kohl, der den Ruhr-Lippe-Raum an der Schwelle zur montanindustriellen Epoche besuchte, zeigte sich beeindruckt vom Ausbaugrad und vor allem auch von der Regelmäßigkeit des dortigen Straßen- und Wegenetzes. Für ihn war das ein greifbarer Niederschlag der „Art und Weise der Vertheilung der in diesen Gegenden sich bewegenden Armeen, der commerciellen Strömungen und anderen Regungen“ des gesellschaftlichen Miteinanders. Außerdem sah er die gute Infrastruktursituation als direkte Folge der außergewöhnlichen Parallelität von Ruhr und Lippe, was man aus heutiger Sicht problematisch finden mag, weil die These zum Geodeterminismus tendiert. Vgl. hierzu ANDREAS RÜTHER, Flüsse als Grenzen und Bindeglieder. Zur Wiederentdeckung des Raums in der Geschichtswissenschaft, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte* 25 (2007), S. 29–44, insbes. S. 33, 44. Allerdings ist in Bezug auf die Verkehrssysteme der Frühen Neuzeit nicht von der Hand zu weisen, dass Flüssen nicht nur als Wasserstraßen, sondern auch als Orientierungsmarken für die Landwegführung erhebliche Bedeutung bei der Infrastrukturentwicklung zukam. Zu dem hier betrach-

anderen ist aber genauso davon auszugehen, dass diese Kurse die kleinräumigeren gesellschaftlichen Austauschbeziehungen in spezifischer Weise mitformten und stabilisierten, was sie zu einem nicht zu unterschätzenden Baustein der Regionsbildung macht.

Das Verhältnis von Medienmarkt und Regionalität im Ruhr-Lippe-Emscher-Gebiet während der Frühen Neuzeit schließt unmittelbar an diese Voraussetzung an: Erstens, weil die kommunikative Infrastruktur die Voraussetzung jeglicher überlokalen Marktentfaltung war. Und zweitens, weil in ganz ähnlicher Weise wie beim Postwesen auch bei den (drucktechnischen) Verbreitungsmedien gilt, dass die ihnen inhärente räumliche (und zeitliche) Unbegrenztheit³¹ nicht generell im Widerspruch zum Phänomen regionaler Verflechtung stand. Dies zeigt sich etwa im Druck-, Verlags- und Buchhandelssegment, das sich mit Blick auf die Messen in Leipzig und Frankfurt keineswegs nur auf nationaler oder europäischer Ebene abspielte. Ein nicht geringer Teil des Geschäfts mit Medien und der darum entspannten gesellschaftlichen Relationen war sehr viel kleinräumiger strukturiert. Die Tatsache, dass sich an Ruhr, Lippe und Emscher bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nur in einigen wenigen Städten Druckereien etablierten, was nicht zuletzt der Reichspolizeiordnung von 1577 geschuldet war,³² brachte es geradezu zwangsläufig mit sich, dass sich regionale Vernetzungen rund um die wenigen Produktionsstandorte ausbildeten.³³ Ähnliches lässt sich über die Buchhandlungen sagen. Kurzum: Die Offizinen sowie die Verlags- und Bezugsmöglichkeiten wurden von den verschiedenen Bewohnern des Gebiets gemeinschaftlich genutzt, weitgehend ungeachtet territorialer und nicht selten auch konfessionell-kultureller Distinktionen. Aber nicht nur bei den Nutzern im Ruhr-Lippe-Emscher-Raum kam es zu Verwischungen. Auch die Medienunternehmen selbst konnten herrschaftsgebietsübergreifend sein – etwa durch Mehrfachbesitz einzelner Personen oder Familien. Zu

teten geografischen Raum ließe sich im Rückgriff auf die in Abschnitt II vorgestellten konzeptionellen Überlegungen demgemäß konstatieren, dass es sich beim Gebiet zwischen Ruhr, Lippe und Emscher zwar nicht um einen zusammenhängenden Naturraum handelte (BLOTEVOGEL, *Ist das Ruhrgebiet eine Region*, S. 20), es aber in seinen spezifischen infrastrukturellen Zusammenhängen von den spezifischen naturräumlichen Bedingungen mitgeprägt wurde. Denn sie spielten im Sinne sozialer Aneignung in die Entscheidungen von Routenverläufen und Netzausrichtungen hinein.

³¹ LOHSTRÄTER, S. 25 f.

³² Ebd., S. 243.

³³ Falls nicht anders angegeben, vgl. zu den nachfolgenden Ausführungen zu diesem Aspekt: Ebd., S. 116–222, 134–139, 148–155, 161–213.

denken ist in diesem Zusammenhang außerdem an Kooperationen und, was im Zuge der medialen Verdichtung im Landstrich des heutigen Ruhrgebiets in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend relevanter wurde, an Konkurrenzsituationen.

Die Regionalität des frühneuzeitlichen Medienmarktes betraf mithin die Felder Produktion und Konsumption gleichermaßen, was freilich nicht spurlos an den Verkaufs- und Vertriebsstrukturen vorbeiging. So kam es, dass nicht wenige drucktechnische Verbreitungsmedien, die an Ruhr, Lippe und Emscher entstanden, ihre Abnehmer vornehmlich unter der Einwohnerschaft in und um die Herstellungsorte fanden. Das traf auf Kalender, Schulbücher oder religiöse Gebrauchsliteratur zu. Alsdann wären die vielen theologischen Streitschriften rund um die pietistische Bewegung zu nennen, die seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert im Untersuchungsraum Fuß fasste.³⁴ Die hitzige publizistische Auseinandersetzung war ein wichtiger Impuls für die Belebung des regionalen Medienmarktes, auf den 1741 ein weiterer, von den Pietisten im Ruhr-Lippe-Emscher-Raum angestoßener folgte: Die Gründung der ersten politischen Regionalzeitung in Essen.³⁵

Damit ist wohlgermerkt nicht gemeint, dass mit dem Nachrichtenblatt ein Provinzorgan im modernen Sinne entstanden wäre. Inhaltlich und äußerlich unterschied sich das Medium nämlich kaum von den auf dem gesamten Kontinent rezipierten und vor allem aus den Niederlanden stammenden *Gazettes européennes* bzw. den vielgelesenen Metropolzeitungen aus Hamburg, Leipzig, Frankfurt oder Köln. Gründe dafür waren die im frühneuzeitlichen Deutschland noch wenig oder allenfalls in Ansätzen ausgeprägte Lokal- und Regionalberichterstattung³⁶ sowie die allgegenwärtige Praxis des Nachdrucks. Wenn hier von Regionalzeitungen die Rede ist, bezieht sich das insofern auf die geringere Auflagenzahl und das entsprechend eingeschränkte Kerndistributionsgebiet.³⁷ Blätter wie die

³⁴ Ergänzend zu den Angaben in Anm. 33: Ebd., S. 57–60.

³⁵ Ebd., S. 115, 122–124, 126.

³⁶ Vgl. zu den Ansätzen die Bemerkungen im nachfolgenden Kapitel dieses Beitrages.

³⁷ Ebd., S. 108, 301–310, 403 f., 511 f. Mit dem Hinweis auf das Kerndistributionsgebiet wird dem Umstand Rechnung getragen, dass aufgrund des zeittypischen Postvertriebs von Zeitungen nicht ausgeschlossen werden kann, dass wenige Exemplare auch außerhalb des zentralen Verbreitungsraums bezogen wurden. Vgl. ebd., S. 437 f. Zu den Unterschieden der zeitenössischen Auflagenzahlen ist zu sagen, dass in den deutschen Pressehochburgen im 18. Jahrhundert bis zu fünfstelligen Produktionszahlen erreicht wurden, während sich die Auflagen der Nachrichtenblätter im Ruhr-Lippe-Emscher-Raum zwischen 130 und 600 Exemplaren bewegten. Vgl. ebd., S. 430–437.

„Essendischen Nachrichten“, aber auch die 1769 gegründeten „Dortmundischen vermischten Zeitungen“, deren Abonnenten mehrheitlich aus den Verlagsorten selbst oder dem näheren Umfeld stammten, waren eine typische Erscheinung der deutschen Pressegeschichte seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert. Denn die gesellschaftliche Konsolidierung der periodischen Medien vollzog sich im Alten Reich als ein über mehrere Wellen laufender, langer Prozess von den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentren in die Peripherie. Die Gründungen regionaler Zeitungen waren diesbezüglich nicht das einzige, vielerorts aber ein sehr frühes Symptom dieser Entwicklung.³⁸

Der gesellschaftliche Verflechtungsraum, der sich aus den Kernverbreitungsgebieten³⁹ der Essener und Dortmunder Regionalzeitungen des 18. Jahrhunderts sowie auch aus den sonstigen angesprochenen Produktions- und Konsumptionsbeziehungen des frühneuzeitlichen Medienmarkts an Ruhr, Lippe und Emscher ergibt, reichte – verschiedene kleinere und größere Territorien ganz oder zum Teil integrierend – von Duisburg im Westen nach Hamm im Osten, von Wesel und der Umgebung Recklinghausens im Norden bis zur Gegend des heutigen Wuppertals und dem Umland Hagens und Iserlohns im Süden. Hieraus stammte die Mehrheit der Käufer und Leser der regional produzierten Druckwerke. Hier lebten die 155 Nutzer der Essener Leih- und Lesebibliothek. Und nicht zu vergessen war es im Umkehrschluss der hauptsächliche Rekrutierungsraum der Autoren, Verleger und Herausgeber, die wiederum die regionalen Druckwerke in Essen, Dortmund, Duisburg oder Wesel überhaupt herstellte.⁴⁰ Dazu gehörten gegen Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend mehr Zeitungsunternehmungen – weitere Gründungen gab es in Elberfeld und Barmen (heute Wuppertal) sowie in Wesel und Mülheim (Ruhr) – und schließlich auch Zeitschriften. Letztere waren meist nicht von einzelnen Personen, sondern von lokal oder regional organisierten Gelehrten- und Lesegesellschaften getragen, die oft dezidiert aufklärerisch ausgerichtet waren.⁴¹ Neben der Frömmigkeits- ist demgemäß die Aufklärungsbewe-

³⁸ Ebd., S. 16–18.

³⁹ Das Ergebnis fußt auf einer Auswertung der erhaltenen Abonnentenlisten der frühen Essener Zeitung sowie den Herkunftsorten der in den Blättern geschalteten Inserate – einem Bereich, der mit einzelnen Ausnahmen (z. B. Buchhandels- und Lotterianzeigen) in der frühneuzeitlichen Presse insgesamt stark regional bestimmt war. Die Distribution in dem beschriebenen Gebiet lief über die besagten regionalen Post- und Botenkurse, die kleinräumige kommunikative Infrastruktur. Vgl. ebd., S. 336 f., 438–444.

⁴⁰ Zu den Protagonisten des regionalen Pressewesens ergänzend: Ebd., S. 381–396.

⁴¹ Ebd., S. 213–241.

gung⁴² als der zweite große Vergemeinschaftungsfaktor zu sehen, der im Ruhr-Lippe-Emscher-Raum enge überterritoriale gesellschaftliche Beziehungen ausprägen konnte. Gemeinsame Medienprojekte konnten dabei zu einem wichtigen Orientierungspunkt werden und spezifisch regionale Bindekraft entwickeln.

Bleibt zum Schluss noch kurz auf das Handlungsfeld der Ökonomie hinzuweisen, denn vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen lässt sich aus den Beobachtungen weniger Neues als Bestätigendes zu Tage fördern. So zeichnen die Anzeigen der Märkte und Messen, die im Dortmunder Kalender oder den regionalen Zeitungen zu finden sind,⁴³ ein ziemlich ähnliches Regionenbild wie das oben präsentierte. Des Weiteren weisen auch die wirtschaftlichen Routinen, die in den Inseraten greifbar werden, kaum Rückbindung an die eigentliche politische Gliederung auf. Eher lassen sich, wie in der Frühen Neuzeit nicht unüblich, hinter den räumlichen Strukturen der ökonomischen Beziehungen funktional-arbeitsteilige Gliederungen vermuten.⁴⁴ Man kann in ihnen somit geringstenfalls einen weiteren Beitrag zur Nivellierung der partikularen und Stärkung der regionalen Perspektive sehen. Denkbar ist aber auch noch mehr, wenn man Wilfried Reininghaus folgt, der die vorindustrielle „Ruhr- und Hellwegzone“ zwischen Duisburg und Paderborn zwar nicht als geschlossenen Wirtschaftsraum, wohl aber als kohärente „Durchgangslandschaft“ für den Warenverkehr zwischen Rhein und Weser deutet.⁴⁵ Diese letztlich auch mit der Infrastruktur korrespondierende, traditionelle funktionale Sonderrolle könnte ein weiterer Schlüssel zur Erklärung der Ausdifferenzierung der spezifischen Ruhrregionalität sein, wie sie in den gesellschaftlichen Handlungen und Verflechtungen offenkundig wird.

Die Ruhrregion als Identifikationsraum – abschließende Bemerkungen

Die Industriegeschichte mag das Gesicht sowie die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Strukturen des Landstrichs zwischen Duisburg und

⁴² Dass beide Bewegungen im gesellschaftlichen Alltag nicht selten Hand in Hand gingen, sei hier nur am Rande erwähnt. Vgl. ebd., S. 60–62, 509 f.

⁴³ Ebd., S. 38 und S. 364, Anm. 371.

⁴⁴ SCHLÖGL, S. 127–129. Zur Wirtschaftsstruktur der Ruhrregion auch LOHSTRÄTER, S. 52–54.

⁴⁵ WILFRIED REININGHAUS, Räumliche Dimensionen der Wirtschaft zwischen Rhein und Weser im 18. und 19. Jahrhundert, in: Räume – Grenzen – Identitäten, S. 105–121, insbes. S. 108, 111.

Hamm, Wesel und Hagen vollkommen verändert haben. Und auch die politische Landkarte wandelte sich im 19. Jahrhundert nachhaltig.⁴⁶ Von einer voraussetzungslosen Regionalität des Ruhrgebiets wird man aber nicht ohne Weiteres ausgehen dürfen. Bei aller Unschärfe, die jeder Analyse gesellschaftlicher Beziehungen aus wirtschafts-, vor allem aber kommunikations- und mediengeschichtlicher Perspektive immanent ist, weisen die vorgestellten Befunde doch *in summa* auf einen recht zusammenhängenden Lebensraum an Ruhr, Lippe und Emscher hin, der unabhängig von aller herrschaftlichen und konfessionell-kulturellen⁴⁷ Heterogenität schon mindestens im 18. Jahrhundert existierte. Nicht, dass die vormoderne Ruhrregion mit ihren um 1800 rund 280.000 Einwohnern⁴⁸ in ihrer geografischen Ausdehnung ein deckungsgleiches Abbild des heutigen Regionalverbands gewesen wäre. Dass sie dem montanindustriellen Handlungs- und Verflechtungsraum jedoch im Kern ausgesprochen ähnlich war, ist kaum zu leugnen. Das gilt umso mehr, wenn man bedenkt, dass einige der über das jetzige Ruhrgebiet hinausreichenden Teile der Ruhrregion – besonders das herzoglich-bergische Gewerbegebiet entlang der Wupper – noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts ganz selbstverständlich zum industriellen Ballungsraum hinzugezählt wurden.⁴⁹

Die Registrierung des Ruhr-Lippe-Emscher(-Wupper)-Raums als kohärentes gesellschaftliches Handlungsgebiet sagt aber schlussendlich noch nichts darüber aus, ob sich mit dem transterritorialen Blickwinkel der dort lebenden Menschen bereits so etwas wie eine spezifische Regional-

⁴⁶ STREMMEL, S. 16 f., 32.

⁴⁷ LOHSTRÄTER, S. 54–57.

⁴⁸ Ebd., S. 48.

⁴⁹ Das urbane Zentrum Elberfeld gehörte aus Sicht der Zeitgenossen zu den Ruhrstädten, was einer gewissen Tradition entsprach. Vgl. BERNHARD COTTA, Deutschlands Boden, sein geologischer Bau und dessen Einwirkung auf das Leben der Menschen, Leipzig 1854, S. 59; auch KOHL. Für diese Raumorientierung gab es wirtschaftliche, aber auch konfessionelle Gründe. Kulturell lagen der mehrheitlich protestantischen Bevölkerung des Gewerbebaus an der Wupper Beziehungen nach Essen oder Dortmund näher als in die katholische Landeshauptstadt. Siehe dazu beispielsweise die Reisenotiz des Arztes Friedrich Albrecht Klebe (1769–1843): „Uebrigens unterscheiden sich die hiesigen Einwohner merklich in Denkart, Ton und Lebensweise von denen in Düsseldorf, zwischen denen auch eine Art von Kälte zu herrschen scheint, die man bald bemerkt. Eine Ursache mag darin wohl mit in der Religion liegen. In Düsseldorf sind die meisten Einwohner und ihre Regierung katholisch, und hier Protestanten; jene haben die Regierung und diese das Geld.“ FRIEDRICH ALBRECHT KLEBE, Reise auf dem Rhein durch die teutschen Rheinländer und durch die französischen Departements [...] von Julius bis December 1800, Bd. 2, Frankfurt am Main 1801, S. 450.

identität ausbildete. Dazu ist zunächst erkenntniskritisch anzumerken, dass es sich bei der individuellen und kollektiven Wahrnehmung von regionalen Zusammenhängen grundsätzlich um ein empirisch diffiziles Problemfeld handelt – wie durchaus auch der Industrieraum Ruhrgebiet unterstreicht.⁵⁰ Zudem ist für den vorliegenden Fall einzurechnen, dass es den Zeitgenossen im Alten Reich der Frühen Neuzeit noch an der Bezugsgröße des Nationalstaates fehlte, an dem das moderne Verständnis von Region gewöhnlich ausgerichtet ist.⁵¹ Beide Aspekte mögen mit dazu beigetragen haben, dass man in der Vormoderne keinen konkreten Begriff antrifft, der dem beschriebenen Verflechtungsraum entsprochen hätte.⁵² Dennoch wäre es falsch anzunehmen, es habe keinerlei Anstalten gegeben, die regionalen Erfahrungen in Worte zu fassen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist zum Beispiel festzustellen, dass die Presseproduzenten der Ruhrregion ihre Zeitungen und Zeitschriften im Titel vermehrt als *westphälisch*, *niederrheinisch* oder *niederrheinisch-westphälisch* zu bezeichnen begannen, wohingegen zuvor traditionell meist schlicht der Verlagsort als Namensgeber diente.

Oft ging dies mit der noch nicht national(istisch) oder chauvinistisch konnotierten Charakterisierung der Blätter als *vaterländisch* oder *patriotisch* sowie mit einer verstärkten Hinwendung zu landeskundlichen Themen einher, was übrigens keine spezifische Erscheinung des Untersuchungsraums, sondern eine allgemeinere Tendenz im Alten Reich war.⁵³ Das gilt auch für die zunehmenden publizistischen Versuche, sich mehr auf die Bedürfnisse „der Zeit, in der man lebt, und der Gegend, wo man schreibt“, einzustellen, wie es der Herausgeber der „Duisburgischen gelehrten und gemeinnützigen Beyträge“, Christoph Georg Ludwig Meister (1738–1811), 1777 formulierte – ein Ziel, das vor allem von den im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts an Bedeutung gewinnenden Volksaufklärern anvisiert wurde.⁵⁴

⁵⁰ Vgl. Anm. 11.

⁵¹ THOMAS KACHEL, Nationalität und Regionalität. Überlegungen zu einer präzisierenden Beschreibungsgröße für empirische Untersuchungen nationaler und regionaler Konstruktionen in den Kulturstudien, in: Identität und interkulturelle Beziehungen, hg. v. HYACINTHE ONDOA, Leipzig 2005, S. 41–59, hier S. 56; SCHMITT-EGNER, S. 33.

⁵² Die vielleicht früheste Erwähnung der Regionalbezeichnung Ruhrgebiet ist im Artikel „Rhein“ in: Deutsche Vierteljahrs Schrift 4 (1850), S. 1–62, S. 46, zu finden.

⁵³ Explizit als Vorbilder benennbar sind in diesem Zusammenhang Periodika wie die „Schleswig-Holsteinischen“ und „Schlesischen Provinzialberichte“ oder die „Lausizische Monatsschrift“. Vgl. Anm. 41.

⁵⁴ LOHSTRÄTER, S. 229, 296, 487.

Nun waren die Raumbegrifflichkeiten „Westfalen“ und „Niederrhein“ in ihren geografischen Ausprägungen in der Vormoderne nie ausschließlich auf das Gebiet der Ruhrregion bezogen – ebenso wenig wie sie mit der Provinzgliederung des 19. Jahrhunderts⁵⁵ übereinstimmten. Diese spätere Konkretisierung basierte ganz auf der „Definitionsmacht des preußischen Staates [...] und seiner Verwaltung“, wie Stefan Gorißen treffend schreibt.⁵⁶ In der Frühen Neuzeit konnte die Bezeichnung Westfalen noch sehr viel variabler gebraucht werden als im Sinne dessen, was man heute als „kernwestfälisch“ kennzeichnen würde.⁵⁷ Neben dem Verweis auf das gleichnamige kurkölnische Herzogtum boten besonders die beiden im 16. Jahrhundert wurzelnden und in ihrer länderübergreifenden großen Ausdehnung nicht unähnlichen Geschichtsräume der Kultur-

⁵⁵ Siehe hierzu das vorangegangene Kapitel dieses Beitrages.

⁵⁶ STEFAN GORIßEN, Zwischen Rheinland und Westfalen. Regionale Identitäten im südlichen Westfalen im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Räume – Grenzen – Identitäten, S. 221–236, hier S. 235. Das heißt gleichwohl nicht, dass es im 19. Jahrhundert ein auf allen Ebenen homogenes Raumverständnis von „Westfalen“ gegeben hätte. Vgl. GUNNAR TESKE, „Wenn wir von Westphalen reden, so begreifen wir darunter einen großen, sehr verschiedenen Landstrich“. Westfalen im Verständnis westfälischer Eliten, in: Räume – Grenzen – Identitäten, S. 55–90, insbes. S. 60–81. Ergänzend zu der Entwicklung im 19. Jahrhundert auch: GEORG MÖLICH, Geschichte und Kultur als Indikatoren landschaftlicher Identität: Die Rheinlande, in: Kulturlandschaft und regionale Identität. Dokumentation der Beiträge des Fachforums 4 beim Deutschen Landschaftspflegetag 2011, hg. v. Landschaftsverband Rheinland, Köln 2012, S. 17–22, hier S. 18; THOMAS KÜSTER, „Regionale Identität“ als Forschungsproblem. Konzepte und Methoden im Kontext der modernen Regionalgeschichte, in: Westfälische Forschungen 52 (2002), S. 1–44, hier S. 27; WILHELM JANSSEN, Rheinland – Begriff und Sache. Eine Skizze, in: Stadt und Region. Internationale Forschungen und Perspektiven, hg. v. HEINZ DUCHHARDT / WILFRIED REININGHAUS, Köln u. a. 2005, S. 31–42, insbes. S. 33–36, 39 f.; FRITZ DROSS, Von der Erfindung des Rheinlandes durch die rheinische Landesgeschichte. Eine Polemik, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 23 (2005), S. 13–34, insbes. S. 24–33; CLAUDIA SCHNURMANN, Der Handel in den Rheinlanden im 18. Jahrhundert, in: Aufbruch in eine neue Zeit. Gewerbe, Staat und Unternehmer in den Rheinlanden des 18. Jahrhunderts, hg. v. DIETRICH EBELING, Köln 2000, S. 33–57, hier S. 33; KURT DÜWELL, „Rheinisch-westfälisch“ und verwandte Bezeichnungen im 19. Jahrhundert. Eine Betrachtung über regionales Raumbewusstsein und seine sprachlichen Ausdrucksformen, in: DERS., Landes- und Zeitgeschichte im Westen Deutschlands. Ausgewählte Beiträge von Kurt Düwell, zu seinem 65. Geburtstag, hg. v. MARITTA HEIN-KREMER u. a., Essen 2004, S. 49–57. Der Beitrag erschien erstmals in: Bevölkerung, Wirtschaft, Gesellschaft seit der Industrialisierung. Festschrift für Wolfgang Köllmann, hg. v. DIETMAR PETZINA / JÜRGEN REULECKE, Dortmund 1990, S. 311–319.

⁵⁷ BLOTEVOGEL / PROSEK, S. 217; LENA KRULL, Regionale Erinnerungsorte – das Beispiel Westfalen, in: Westfälische Erinnerungsorte. Beiträge zum kollektiven Gedächtnis einer Region, hg. v. DERS., Paderborn 2017, S. 11–27, hier S. 19; TESKE, S. 89; REININGHAUS, S. 112 f.

landschaft Westfalen auf der einen sowie des (niederrheinisch-)westfälischen Reichskreises auf der anderen Seite zahlreiche Optionen der gedanklichen Anknüpfung.⁵⁸ Man könnte zumal mit Blick auf den Pressekontext mithin auch von einem Möglichkeitsraum Westfalen sprechen, der sich je nach persönlichem Standort der Autoren, Herausgeber und Verleger unterschiedlich ausgestalten ließ.⁵⁹ Entsprechend waren nicht

⁵⁸ WILHELM KÜHLMANN, Das humanistische Westfalen. Zur Bewußtseinsgeschichte von Regionalität in der Frühen Neuzeit, in: *Region – Literatur – Regionalliteraturforschung heute*, hg. v. MARTINA WAGNER-EGELHAAF, S. 121–140, hier S. 125 f.; TESKE, S. 56–58; KRULL, S. 19 f.; HELMUT NEUHAUS, Der Niederrheinisch-Westfälische Reichskreis – eine Region in der Frühen Neuzeit?, in: *Westfälische Forschungen* 52 (2002), S. 95–110; GORISSEN, S. 222. Die „Kulturlandschaft Westfalen“ erstreckte sich im Übrigen von der Nordsee zum Westerwald und vom Rhein bzw. den Niederlanden bis Niedersachsen. Der (niederrheinisch-)westfälische Reichskreis war eines von insgesamt zehn administrativ-politischen Scharnieren, die zu Beginn der Frühen Neuzeit zwischen Reichsoberhaupt und Reichsgliedern installiert wurden.

⁵⁹ So bestand das Westfalen der seit 1794 in Wesel erschienenen „Westphälischen Provinzial-Zeitung“ den Herkunftsorten der Inserate in den Jahrgängen bis 1808 (Fürstliches Archiv Burgsteinfurt, Sign. Z 26) folgend aus vier Kernbereichen: Erstens dem Umfeld des Verlagsortes, dem südwestlichen Teil des Fürstbistums Münster samt den Lippe-Anrainern, den preußischen Herzogtümern Kleve und Geldern – bisweilen in die niederländischen Gebiete hinein – sowie den ebenfalls unter der königlichen Herrschaft stehenden Gegenden um Krefeld und Moers. Ein zweiter Verbreitungsschwerpunkt lag zwischen Lippe und Ruhr, genauer zwischen Duisburg und Hamm, ausgreifend bis in das Herzogtum Berg hinein. Als dritter Kernbereich ist die Gewerbezone der Grafschaft Mark zwischen Hagen, Iserlohn und Lüdenscheid auszumachen. Untergeordnet vertreten waren ferner Inserate aus der preußischen Grafschaft Ravensberg, dem Fürstentum Minden, dem Herzogtum Jülich und einzelnen kurkölnischen Gegenden. Ein anderes Beispiel liefert der Duisburger Professor für Beredsamkeit und Geschichte, August Christian Borheck (1751–1815), der um die Wende zum 19. Jahrhundert die Niederrheinlande explizit als Teilmenge des „Westfälischen Kreises“ begriff. AUGUST CHRISTIAN BORHECK, *Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg nach Teschenmacher und andern nebst einer Geschichte der Stadt Duisburg am Rhein*, Duisburg 1800, S. 1; DERS., Über Zweck und Einrichtung dieses Archivs, in: *Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Nieder-Rheinlande*, Bd. 1, hg. v. DEMS., Elberfeld 1800, S. 1–4, hier S. 2. In diesem Sinne sind auch Verortungen wie „Wesel am Niederrhein“ oder „Dortmund in Westphalen“, die in den 1790er Jahren vereinzelt in Presseanzeigen auftauchen („Allergnädigst privilegierte Königl. Preuß. Westphälische Provinzial-Zeitung von Staats- Kriegs- und gelehrten Sachen“ vom 2. Mai 1795, Nr. 79, Beilage, und vom 16. September 1795, Nr. 148, Beilage), nicht als Vorgriff auf die spätere Provinzgliederung, sondern als Bestätigung des zeitgenössischen räumlichen Bezugsrahmens zu sehen. Hierdurch wurde die ungefähre Lage der Städte innerhalb der frühneuzeitlichen Kreisstruktur ausgedrückt. Vgl. zum „Westfalen-Begriff“ in den regionalen Periodika der Vormoderne überdies: TESKE, 72 f.; NICOLAS RÜGGE, Herrschaft, Verwaltung und Recht als Faktoren der Raumbildung in Westfalen, in: *Räume – Grenzen – Identitäten*, S. 123–138, hier S. 129; GORISSEN, S. 232.

selten ganz bestimmte westfälische Provinzen gemeint, wenn – bisweilen pathetisch-patriotisch⁶⁰ – von Westfalen (oder dem Niederrhein) gesprochen wurde. Das schloss die Ruhrregion als potentielle westfälische Wahrnehmungsregion ein – so wie im Industriezeitalter die „Rheinisch-Westfälischen“ Wirtschaftsverbände meist effektiv Ruhrgebietsverbände waren.⁶¹

Vieles spricht dafür, dass der Grund für die beschriebene Konjunktur der Verwendung der Westfalen-Terminologie im identifikatorischen Sinne in der Regionalpresse des 18. Jahrhunderts mit dem akademischen Hintergrund der Publizisten zu tun hatte. Gunnar Teske liegt vermutlich richtig, wenn er eine wesentliche Quelle in der traditionell-landsmannschaftlichen Identifikation der frühneuzeitlichen Studierenden vermutet.⁶² Im 18. Jahrhundert mündete dies in der Bildung sogenannter universitärer Kränzchen – unter anderem dem Corps Guestphalia⁶³ –, von denen aus der Patriotismus zurück in die Heimat gelangte.⁶⁴ Man muss folglich in Bezug auf den Aspekt der Wahrnehmungsregion der westfälischen Provinzen sagen, dass diese bis weit ins 19. Jahrhundert ein originär akademisch-bürgerliches Phänomen bzw. eine Erscheinung der adeligen Führungsschicht blieb. Über die regionalen Verbreitungsmedien, die schon an sich als ein Faktor der Herausbildung und Fixierung von Regionen als gesellschaftlichen Verflechtungsräumen benannt wurden, konnten die Versuche, das transterritoriale Miteinander begrifflich zu erfassen, kollektiv bewusstseinsleitend werden.⁶⁵

⁶⁰ Ebd., S. 233.

⁶¹ REININGHAUS, S. 118 f.

⁶² TESKE, S. 58.

⁶³ JÜRGEN KLOOSTERHUIS, Westfalen – Preußen – Guestphalia. Die Beamten- und Pfarrerrfamilien des preußischen Westfalen als gemeinschaftsbildende Faktoren der ersten Guestphalen-Kränzchen, in: 200 Jahre Corps Guestphalia Halle zu Münster, hg. v. Westphalenverein e. V., Halle (Saale) / Münster 1989, S. 37–59.

⁶⁴ Mit NOHL, S. 8, könnte man sagen, dass die Ausdifferenzierung des westfälischen Selbstverständnisses und die vorausgehende Selbstbeschäftigung der Konfrontation mit dem Anderen bedurften.

⁶⁵ Dass Medien bei der Produktion der Vorstellung von Gemeinschaft eine wichtige Rolle spielen, gehört zu den zentralen Thesen der Kulturwissenschaft. Vgl. KACHEL, S. 48; BLOTEVOGEL, Regionale Identität des Ruhrgebiets, S. 29.

Literaturverzeichnis

- Allernädigst privilegierte Königl. Preuß. Westphälische Provinzial-Zeitung von Staats- Kriegs- und gelehrten Sachen.
- BAVAJ, RICCARDO: Was bringt der „spatial turn“ der Regionalgeschichte? Ein Beitrag zur Methodendiskussion, in: *Westfälische Forschungen* 56 (2006), S. 457–484.
- BEHRINGER, WOLFGANG: Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2003 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 189).
- BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH: Ist das Ruhrgebiet eine Region? Vorbemerkungen zu einer aktuellen Debatte, in: *Blick zurück nach vorn! Standpunkte, Analysen und Konzepte zur Zukunftsgestaltung des Ruhrgebietes*, hg. v. KLAUS HEIENBROK / HARRY W. JABLONOWSKI, Bochum 2000, S. 19–40.
- BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH: Die Region Ruhrgebiet zwischen Konstruktion und Dekonstruktion, in: *Westfälische Forschungen* 52 (2002), S. 453–488.
- BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH: Regionale Identität des Ruhrgebiets – die harte Bedeutung eines weichen Konzepts, in: *Ruhrgebiet – Oberschlesien / Zagłębie Ruhry – Górny Śląsk. Stadt, Region, Strukturwandel / miasto, region, przemiany strukturalne. Dokumentation der Tagung auf Zollverein, Essen, 10.–11. April 2003*, hg. v. Arbeitskreis Ruhrgebiet – Oberschlesien, Essen 2004, S. 25–42.
- BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH / PROSSEK, ACHIM: „Geographische Grundlagen“ oder „räumliche Konstrukte“? Westfälische Räume und Grenzen aus geographischer Sicht, in: *Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung*, hg. v. WILFRIED REININGHAUS / BERND WALTER, Paderborn u. a. 2013 (*Forschungen zur Regionalgeschichte* 71), S. 195–220.
- BORHECK, AUGUST CHRISTIAN: Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg nach Teschenmacher und andern nebst einer Geschichte der Stadt Duisburg am Rhein, Duisburg 1800.
- BORHECK, AUGUST CHRISTIAN: Über Zweck und Einrichtung dieses Archivs, in: *Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Nieder-Rheinlande*, Bd. 1, hg. v. DEMS., Elberfeld 1800, S. 1–4.
- BRakensiek, STEFAN: Regionalgeschichte als Sozialgeschichte. Studien zur ländlichen Gesellschaft im deutschsprachigen Raum, in: *Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung vom 16. bis 19. Jahrhundert*, hg. v. DEMS. / AXEL FLÜGEL, Paderborn 2000 (*Forschungen zur Regionalgeschichte* 34), S. 197–252.
- BURKHARDT, JOHANNES: Deutsche Geschichte in der Frühen Neuzeit, München 2009.
- COTTA, BERNHARD: Deutschlands Boden, sein geologischer Bau und dessen Einwirkung auf das Leben der Menschen, Leipzig 1854.

- DITT, KARL / TENFELDE, KLAUS: Raumgliederung und Raumbewusstsein in Nordrhein-Westfalen. Fragestellungen und Diskussionspunkte, in: Das Ruhrgebiet in Rheinland und Westfalen. Koexistenz und Konkurrenz des Raumbewusstseins im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. DENS., Paderborn 2007 (Forschungen zur Regionalgeschichte 57), S. 3–18.
- DROSS, FRITZ: Von der Erfindung des Rheinlandes durch die rheinische Landesgeschichte. Eine Polemik, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 23 (2005), S. 13–34.
- DÜWELL, KURT: „Rheinisch-westfälisch“ und verwandte Bezeichnungen im 19. Jahrhundert. Eine Betrachtung über regionales Raumbewußtsein und seine sprachlichen Ausdrucksformen, in: DERS., Landes- und Zeitgeschichte im Westen Deutschlands. Ausgewählte Beiträge von Kurt Düwell, zu seinem 65. Geburtstag, hg. v. MARITTA HEIN-KREMER u. a., Essen 2004 (Rheinisch-Westfälische Hochschulschriften, Reihe Geschichte 2), S. 49–57.
- FLÜGEL, AXEL: Regionalgeschichte in Europa – eine Nachlese, in: Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung vom 16. bis 19. Jahrhundert, hg. v. DEMS. / STEFAN BRAKENSIEK, Paderborn 2000 (Forschungen zur Regionalgeschichte 34), S. 275–292.
- GOCH, STEFAN: Das Ruhrgebiet – Die Entstehung einer Region?, in: Geographische Revue 1 (2001), S. 23–42.
- GORISSEN, STEFAN: Zwischen Rheinland und Westfalen. Regionale Identitäten im südlichen Westfalen im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung, hg. v. WILFRIED REININGHAUS / BERND WALTER, Paderborn u. a. 2013 (Forschungen zur Regionalgeschichte 71), S. 221–236.
- HINRICHS, ERNST: Landes- und Regionalgeschichte, in: Geschichte. Ein Grundkurs, 3., rev. u. erw. Aufl., hg. v. HANS-JÜRGEN GOERTZ, Reinbek b. Hamburg 2007, S. 611–627.
- JANSSEN, WILHELM: Rheinland – Begriff und Sache. Eine Skizze, in: Stadt und Region. Internationale Forschungen und Perspektiven, hg. v. HEINZ DUCHHARDT / WILFRIED REININGHAUS, Köln u. a. 2005 (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen 65), S. 31–42.
- KACHEL, THOMAS: Nationalität und Regionalität. Überlegungen zu einer präzisierenden Beschreibungsgröße für empirische Untersuchungen nationaler und regionaler Konstruktionen in den Kulturstudien, in: Identität und interkulturelle Beziehungen, hg. v. HYACINTHE ONDOA, Leipzig 2005 (Transnationalisierung und Regionalisierung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart 1), S. 41–59.
- KIESSLING, ROLF: Kommunikation und Region in der Vormoderne. Eine Einführung, in: Kommunikation und Region, hg. v. DEMS. / CARL A. HOFFMANN, Konstanz 2001 (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen 4), S. 11–39.

- KLEBE, FRIEDRICH ALBRECHT: Reise auf dem Rhein durch die teutschen Rheinländer und durch die französischen Departements [...] von Julius bis December 1800, Bd. 2, Frankfurt am Main 1801.
- KLOOSTERHUIS, JÜRGEN: Westfalen – Preußen – Guestphalia. Die Beamten- und Pfarrerfamilien des preußischen Westfalen als gemeinschaftsbildende Faktoren der ersten Guestphalen-Kränzchen, in: 200 Jahre Corps Guestphalia Halle zu Münster, hg. v. Westphalenverein e. V., Halle (Saale) / Münster 1989, S. 37–59.
- KOHL, JOHANN GEORG: Der Rhein, Bd. 2, Leipzig 1851.
- KRULL, LENA: Regionale Erinnerungsorte – das Beispiel Westfalen, in: Westfälische Erinnerungsorte. Beiträge zum kollektiven Gedächtnis einer Region, hg. v. DERS., Paderborn 2017 (Forschungen zur Regionalgeschichte 80), S. 11–27.
- KÜHLMANN, WILHELM: Das humanistische Westfalen. Zur Bewußtseinsgeschichte von Regionalität in der Frühen Neuzeit, in: Region – Literatur – Regionalliteraturforschung heute, hg. v. MARTINA WAGNER-EGELHAAF, Bielefeld 2001 (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen 2), S. 121–140.
- KUHN, ANJA / LAUBE, ROBERT: Frühe Neuzeit, in: Literaturwegweiser zur Geschichte an Ruhr und Emscher, hg. v. BERND FAULBACH / FRANZ-JOSEF JELICH, Essen 1999, S. 23–34.
- KÜSTER, THOMAS: „Regionale Identität“ als Forschungsproblem. Konzepte und Methoden im Kontext der modernen Regionalgeschichte, in: Westfälische Forschungen 52 (2002), S. 1–44.
- LOHSTRÄTER, KAI: Die Entzündung der Geister. Kommunikation, Medien und Gesellschaft in der Ruhrregion im 18. Jahrhundert: Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Provinzpresse in der Frühen Neuzeit, Bremen 2016 (Presse und Geschichte – neue Beiträge 98).
- LÖW, MARTINA: Raumsoziologie, Frankfurt am Main ⁸2015.
- MERGEL, THOMAS: Geschichte und Soziologie, in: Geschichte. Ein Grundkurs, 3., rev. u. erw. Aufl., hg. v. HANS-JÜRGEN GOERTZ, Reinbek b. Hamburg 2007, S. 688–717.
- MÖLICH, GEORG: Geschichte und Kultur als Indikatoren landschaftlicher Identität: Die Rheinlande, in: Kulturlandschaft und regionale Identität. Dokumentation der Beiträge des Fachforums 4 beim Deutschen Landschaftspflegetag 2011, hg. v. Landschaftsverband Rheinland, Köln 2012, S. 17–22.
- NEUHAUS, HELMUT: Der Niederrheinisch-Westfälische Reichskreis – eine Region in der Frühen Neuzeit?, in: Westfälische Forschungen 52 (2002), S. 95–110.
- NOHL, WERNER: Die Rolle der Landschaftsästhetik bei der regionalen Identitätsfindung, in: Kulturlandschaft und regionale Identität. Dokumentation der Beiträge des Fachforums 4 beim Deutschen Landschaftspflegetag 2011, hg. v. Landschaftsverband Rheinland, Köln 2012, S. 7–16.
- POHLIG, MATTHIAS: Marlboroughs Geheimnis. Strukturen und Funktionen der Informationsgewinnung im Spanischen Erbfolgekrieg, Köln u. a. 2016 (Externa 10).

- REININGHAUS, WILFRIED: Räumliche Dimensionen der Wirtschaft zwischen Rhein und Weser im 18. und 19. Jahrhundert, in: *Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung*, hg. v. DEMS. / BERND WALTER, Paderborn u. a. 2013 (Forschungen zur Regionalgeschichte 71), S. 105–121.
- ŘEZNÍK, MILOŠ: Zur Einführung: Die Erfindung der Regionen? Überlegungen zum Konstruktionscharakter der Regionalität und zur sächsisch-böhmischen Geschichte, in: *Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien*, hg. v. DEMS., Berlin 2007 (Chemnitzer Europastudien 5), S. 13–31.
- [Artikel] Rhein, in: *Deutsche Vierteljahrschrift* 4 (1850), S. 1–62.
- RÜGGE, NICOLAS: Herrschaft, Verwaltung und Recht als Faktoren der Raumbildung in Westfalen, in: *Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung*, hg. v. WILFRIED REININGHAUS / BERND WALTER, Paderborn u. a. 2013 (Forschungen zur Regionalgeschichte 71), S. 123–138.
- RÜTHER, ANDREAS: Flüsse als Grenzen und Bindeglieder. Zur Wiederentdeckung des Raums in der Geschichtswissenschaft, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte* 25 (2007), S. 29–44.
- SCHLÖGL, RUDOLF: Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, Konstanz 2014.
- SCHMITT-EGNER, PETER: „Regionale“ und „Europäische Identität“. Theoretische, methodische und normative Überlegungen zur Konstitution einer Beziehung, in: *Region – Literatur – Regionalliteraturforschung heute*, hg. v. MARTINA WAGNER-EGELHAAF, Bielefeld 2001 (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen 2), S. 19–48.
- SCHNURMANN, CLAUDIA: Der Handel in den Rheinlanden im 18. Jahrhundert, in: *Aufbruch in eine neue Zeit. Gewerbe, Staat und Unternehmer in den Rheinlanden des 18. Jahrhunderts*, hg. v. DIETRICH EBELING, Köln 2000 (Der Riss im Himmel 8), S. 33–57.
- SCHROER, MARKUS: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums, Frankfurt am Main 42012 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1761).
- SCHWERHOFF, GERD: Historische Raumpflege. Der „spatial turn“ und die Praxis der Geschichtswissenschaften, in: *Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung*, hg. v. WILFRIED REININGHAUS / BERND WALTER, Paderborn u. a. 2013 (Forschungen zur Regionalgeschichte 71), S. 11–27.
- STREMMEL, RALF: Geschichtslandschaft Ruhrgebiet. Versuch eines Überblicks, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte* 24 (2006), S. 15–48.
- TESKE, GUNNAR: „Wenn wir von Westfalen reden, so begreifen wir darunter einen großen, sehr verschiedenen Landstrich“. Westfalen im Verständnis westfälischer Eliten, in: *Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung*, hg. v. WILFRIED REI-

- NINGHAUS / BERND WALTER, Paderborn u. a. 2013 (Forschungen zur Regionalgeschichte 71), S. 55–90.
- WALTER, BERND: Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung aus regionaler Perspektive. Bilanz und neue Herausforderungen, in: Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung, hg. v. WILFRIED REININGHAUS / DEMS., Paderborn u. a. 2013 (Forschungen zur Regionalgeschichte 71), S. 29–52.
- WEBER, WOLFGANG E.: Die Bildung von Regionen durch Kommunikation. Aspekte einer neuen historischen Perspektive, in: Kommunikation und Region, hg. v. CARL A. HOFFMANN / ROLF KIESSLING, Konstanz 2001 (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen 4), S. 43–67.
- Westphälischer Beobachter 28 vom 29. November 1755.

SABINE JAGODZINSKI

REGION UND REGIONALITÄT IN DEN ADLIGEN REPRÄSENTATIONSKULTUREN IM KÖNIGLICHEN PREUSSEN DES 17. UND 18. JAHRHUNDERTS

Preußen, Adel, Identitäten – Begriffe und Probleme

Ein Porträt des frisch zum Kronschatzmeister erhobenen Jan Ansgary Czapski (um 1699–1743) zeigt den Genannten in Rüstung vor einer Landschaft (Abb. 1, S. 210).¹ Ein leuchtendroter, pelzbesetzter Mantel mit dem von August II. gestifteten polnischen Weißen-Adler-Orden, den Czapski am 3. August 1732 erhalten hatte, unterstreicht seine Würde und seinen Status am polnisch-sächsischen Hof. Im Bildhintergrund ist ein unvollendetes Gebäude aus hellem Stein zu erkennen (Abb. 2, S. 211).

Möglicherweise handelt es sich dabei um das Herrenhaus in Gzin bei Thorn (Toruń) (Abb. 3), der Herkunftsregion der Czapski im Königlichen Preußen. Eine solche Darstellung würde zeitlich zur Datierung des Bildes (1738–1742) und des Baus (1740–1742) passen, als Jan Ansgary Czapski das neue Amt mit dem Bau eines neuen repräsentativen Landsitzes krönte. Das Gemälde hing allerdings nicht dort, sondern in seinem Warschauer Stadtpalais. Welche Rolle spielten Gzin, Preußen, Warschau, Polen-Litauen und Sachsen als Regionen für die Repräsentation des Dargestellten? Wie ist seine Verortung zu beurteilen – als Repräsentant des durch Personalunion mit Sachsen verbundenen Polen-Litauen und / oder des nahezu autonomen Königlichen Preußen? Mit welchen künstlerischen

¹ Muzeum Narodowe w Warszawie, Inv. Nr. 4903. Der Maler ist nicht eindeutig zu bestimmen und gilt heute als unbekannt. Während die Malweise des Bildes auf den Danziger Johann Jacob Wessel hinweist, habe eine seit dem Zweiten Weltkrieg verlorene Rechnung die Autorschaft dem Warschauer Szymon Czechowicz zugeschrieben: JÓZEFA ORAŃSKA, Szymon Czechowicz 1689–1775, Dissertation, Poznań 1948, S. 101. Das in der Rechnung ebenfalls genannte Pendant zu Jan Ansgarys Ehefrau Teresa Czapska ist verloren.



Abb. 1: Jan Ansgary Czapski, Kronschatzmeister 1738–1742. Porträt eines unbekannten polnischen Malers.

schen Mitteln wurden Regionen, Regionalität oder gar regionale Identität sichtbar gemacht? Diesen Fragen soll sich im Folgenden angenähert werden.²

² Der vorliegende Beitrag ist Teil des Gesamtprojekts mit dem Arbeitstitel „Adlige Identitäten und Repräsentationskulturen im Königlichen Preußen (17. / 18. Jh.)“ im Forschungsbereich „Regionalität und Regionsbildung“ am Deutschen Historischen Institut Warschau. Mehr Informationen dazu unter: <http://dhi.waw.pl/forschung/forschungsprogramm/regionalitaet-und-regionsbildung.html> (Zugriff: 25. Mai 2018).



Abb. 2: Detail aus Abb. 1: unvollendeter Schlossbau (Gzin?).



Abb. 3: Das Herrenhaus in Gzin bei Thorn, perspektivische Ansicht.
Zeichnung: Georg Friedrich Steiner.

Dem westlichen Teil des damaligen Deutschordensstaats kam mit dem Dreizehnjährigen Krieg (1454 bis zum Zweiten Frieden von Thorn 1466) als Königliches Preußen eine Sonderrolle unter den Ländern des Ostseeraumes zu. Er wurde – als einziges – ein der Polnischen Krone freiwillig inkorporiertes Gebiet, blieb aber zugleich ein weitgehend autonomes, meist als Ständestaat bezeichnetes Land – bis zur Annexion durch Brandenburg-Preußen 1772. Der benachbarte östliche Teil Preußens hingegen wurde 1525 unter Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1490–1568) ein säkulares Herzogtum und polnisches Lehen, ab 1657 mit dem Vertrag von Wehlau selbstständig und 1701 durch die Selbstkrönung Kurfürst Friedrich III. / I. (1657–1713) zum Königreich erhoben.³

Das Königliche Preußen war von hinsichtlich Stand, Herkunft, Konfession und zum Teil auch Sprache unterschiedlichen Gruppen geprägt. Gleichwohl verband die städtischen und adligen Eliten des Landes – trotz gewisser Differenzen – ein ausgeprägtes politisch und historisch fundiertes Zugehörigkeitsgefühl zum Land Preußen. Dieses Phänomen wurde in verschiedenen Studien überzeugend als „preußische Landesidentität“,⁴

³ Zur (Kultur-)Geschichte des frühneuzeitlichen Preußen vgl. einführend u. a.: Kultur Landschaft Ost- und Westpreußen. In memoriam Heiko Stern († 16. August 2004), hg. v. TANJA KROMBACH / HEIKO STERN, Potsdam 2005; zum Königlichen Preußen: Prusy Królewskie. Społeczeństwo, kultura, gospodarka, 1454–1772: szkice z dziejów, hg. v. EDMUND KIZIK, Gdańsk 2012; Kulturgeschichte Preußens königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit, hg. v. SABINE BECKMANN / KLAUS GARBER, Tübingen 2005; zum Herzogtum / Königreich Preußen: Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit, hg. v. KLAUS GARBER u. a., Tübingen 2001; zur Beziehung mit Polen die Arbeiten von Janusz Małek: JANUSZ MAŁEK, Polen und Preußen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Opera Selecta I, Toruń 2011, und DERS., Poland and Prussia in the Baltic Area from the Sixteenth to the Eighteenth Century. Opera Selecta II, Toruń 2013.

⁴ HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, Das Landesbewusstsein im Preußen königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit, in: Kulturgeschichte Preußens, hg. v. BECKMANN / GARBER, S. 39–60, hier S. 39 f.; HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, Das preußische Landesbewusstsein im 16. und 17. Jahrhundert, in: Kulturgeschichte Ostpreußens, hg. v. GARBER, S. 639–656; KARIN FRIEDRICH, Politisches Landesbewusstsein und seine Trägerschichten im Königlichen Preußen, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, Neue Folge 6 (1997), 2, S. 541–564; DIES., The Other Prussia. Royal Prussia, Poland and Liberty, 1569–1772, Cambridge (UK) / New York 2000; zum Teil auch: Citizenship and Identity in a Multinational Commonwealth. Poland-Lithuania in Context, 1550–1772, hg. v. DERS. / BARBARA M. PENDZICH, Leiden / Boston 2009. Landesbewusstsein wird dabei mit Landesidentität nahezu synonym verwendet.

„regionale Identität“⁵ oder auch als „Landespatriotismus“⁶ beschrieben. Dabei ist zu betonen, dass diese Identität(en) immer mehrschichtig und plural gedacht werden, wie die Formulierungen etwa von einem „Kosmos regionaler Identitäten“⁷ oder der Vorstellung einer „Aufschichtung von Identitäten“⁸ unterstreichen. Auch die Veränderlichkeit und Bezugsabhängigkeit der Selbstwahrnehmungen und -darstellungen findet dabei immer Berücksichtigung. Die Identifikation der gesellschaftlichen Eliten mit dem Land Preußen stützte sich auf den Erhalt der überkommenen Privilegien und der weitgehend autonomen Selbstverwaltung mit dem Bewusstsein, sich freiwillig und unmittelbar dem polnischen König unterstellt zu haben.⁹ Für den Adel kamen als wichtiges Moment die Verteidigung des preußischen Indigenats und das Standesbewusstsein hinzu, das den Anspruch der direkten Herrschaftsbeteiligung mit sich führte – sowohl direkt im Land Preußen als auch in Interaktion mit der Krone.¹⁰

Da für den preußischen Adel politische Mitbestimmung und gesellschaftliches Ansehen im Königlichen Preußen und in der *Rzeczpospolita*¹¹ auf der einen Seite, prestigeträchtige Bauten, geistliche Stiftungen und repräsentative Erwerbungen auf der anderen einander wechselseitig bedingten,¹² herrschte ein gewisser „Repräsentationsdruck“. Deshalb darf

⁵ JANUSZ MAŁŁEK, Regionale Identität und die ethnischen und konfessionellen Minderheiten im frühneuzeitlichen Preußen, in: Nationale, ethnische Minderheiten und regionale Identitäten in Mittelalter und Neuzeit, hg. v. ANTONI CZACHAROWSKI, Toruń 1994, S. 125–136.

⁶ Zum 18. Jahrhundert: MILOŠ ŘEZNÍK, Politische Identität im Königlichen Preußen im 18. Jahrhundert, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, Neue Folge 6 (1997), 2, S. 585–605, hier S. 604, auch: „gesellschaftliche[s] Bewußtsein[...]“, S. 587; DERS., Pomoří mezi Polskem a Pruskem. Patriotismus a identity v Královských Prusech v době dělení Polska, Dissertation, Praha 2001.

⁷ BÖMELBURG, Das Landesbewußtsein, S. 40.

⁸ ŘEZNÍK, Politische Identität, S. 597.

⁹ Die einzelnen Bestimmungen des *privilegium incorporationis* von König Kasimir (Kazimierz) IV. (1427–1492) nennt Řezník, ebd., S. 591–594.

¹⁰ FRIEDRICH, The Other Prussia, Kap. 4 und 5; BÖMELBURG, Das Landesbewußtsein, S. 48–58.

¹¹ Bei der Verwendung dieses Begriffes geht es im Folgenden immer um die Erste Polnische Republik (*I Rzeczpospolita*) oder Adelsrepublik, bestehend aus dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen, des Zeitraums 1454–1795.

¹² Um in der *Rzeczpospolita* aufzusteigen, galt es sich zuerst in der angestammten Region eine Position zu erwerben und dann dank derer am königlichen Hof Bedeutung zu erlangen. Diese Strategie dominierte seit dem Ende des 16. Jahrhunderts und verschob sich im 18. Jahrhundert wieder etwas. In England war zeitgleich das Zentrum-Peripherie-Ver-

hypothetisch angenommen werden, dass sich „preußische Landesidentität(en)“ auch in den adligen Repräsentationskulturen widerspiegeln. Die Erforschung einer solchen Repräsentationsebene der Landesbindung(en) des Adels wird jedoch voraussichtlich lokale, regionale oder überregionale Verortungen zutage bringen, die sich von territorialen Grenzziehungen oder Bezugsgrößen unterscheiden.¹³

hältnis umgekehrt. ANTONI MACZAK, Stände und Zentralmacht im 16. Jahrhundert. Polen und England im Vergleich, in: Ständefreiheit und Staatsgestaltung in Ostmitteleuropa. Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur vom 16.–18. Jahrhundert, hg. v. HANS-JÜRGEN BÖMELBURG u. a., Leipzig 1996, S. 95–117, hier S. 103.

¹³ Der Adel im Königlichen Preußen ist – zumal aus kunsthistorischer Perspektive – verhältnismäßig schwach erforscht. Das liegt auch an der ungünstigen Quellenlage auf dem Gebiet der materiellen Kultur, da durch die zahlreichen Kriegshandlungen in der Region viele Artefakte zerstört oder verstreut wurden. Vieles ist nur noch anhand von älterer Literatur aufzufinden. Dazu u. a. WIESŁAW NOWOSAD, *Archiwa szlachty Prus Królewskich*, Toruń 2005, und die seit den 1960er Jahren erscheinenden Bände der Reihe „Katalog Zabytków Sztuki w Polsce“; mit Einschränkungen, was die Aktualität des Forschungsstands angeht, auch GEORG DEHIO u. a., *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen*. Die ehemaligen Provinzen West- und Ostpreußen (Deutschordensland Preußen) mit Bütower und Lauenburger Land, vollst. Neubearb. v. MICHAEL ANTONI, München u. a. 1993 (1952). Zum Adel und seinem Status im Königlichen Preußen lieferte Jerzy Dygdała wertvolle Vorarbeiten, so u. a. JERZY DYGDAŁA, *Rezydencje magnackie w Prusach królewskich w XVIII wieku*, in: *Rezydencje w średniowieczu i czasach nowożytnych*, hg. v. EDWARD OPALIŃSKI / TOMASZ WIŚLICZ, Warszawa 2001, S. 125–145; DERS., *Z życia towarzyskiego polskich elit szlachecko-magnackich w Gdańsku w połowie 1757 roku* (Przebendowsy, Adam Kazimierz Czartoryski i wielu innych), in: *Przyjemność w kulturze epoki rozumu*, hg. v. TERESA KOSTKIEWICZOWA, Warszawa 2011, S. 207–219; DERS., *Siedziby szlachty chełmińskiej w XVI–XVIII wieku*, in: *Zamki, pałace, dwory i ich mieszkańcy w regionie kujawsko-pomorskim*, hg. v. WALDEMAR ROZYNKOWSKI u. a., Toruń 2013, S. 33–62; DERS., *Grabowscy w Prusach Królewskich i Wielkopolsce w XVIII w. jako przykład kariery rodziny szlacheckiej*, in: *Miscellanea Historico-Archivistica* 11 (2000), S. 119–132, sowie *Prusy Królewskie*, hg. v. KIZIK. Zur Kunst der Städte, ihrer Kirchen und dem Patriziat im Königlichen Preußen ist hingegen vergleichsweise viel geforscht worden. Vgl. u. a. Klejnot w koronie Rzeczypospolitej. *Sztuka zdobnicza Prus Królewskich* (Wystawa w 540 rocznicę podpisania Pokoju Toruńskiego, Muzeum Narodowe w Gdańsku, grudzień 2006 – luty 2007), hg. v. CZESŁAWA BETLEJEWSKA, 2 Bde., Gdańsk 2006; *Danziger Kunst vom 15. bis 18. Jahrhundert* (Essayband zur Ausstellung Mai – August 1997, Muzeum Narodowe w Gdańsku), hg. v. JUTTA REISINGER-WEBER u. a., Gdańsk 1997. Ebenso ist die Forschungslage zu den großen Adelsfamilien im östlichen Teil Preußens (dem späteren Ostpreußen) etwas besser, vgl. z.B. die zweibändige Publikation LOTHAR DOHNA u. a., *Die Dohnas und ihre Häuser. Profil einer europäischen Adelsfamilie*, Göttingen 2013; Friedrichstein. *Das Schloss der Grafen von Dönhoff in Ostpreußen*, hg. v. KILIAN HECK / CHRISTIAN THIELEMANN, München 2006, oder auch MAŁGORZATA JACKIEWICZ-GARNIEC / MIROSLAW GARNIEC, *Pałace i dwory dawnych Prus Wschodnich. Dobra utracone czy ocalone*, Olsztyn 1999.

Der Begriff der Identität ist zwar – gerade hinsichtlich seines kollektiven Gebrauchs im Sinne eines Gruppenbewusstseins – in den letzten Jahren zunehmend in die Kritik geraten, gleichzeitig sind aber kaum geeignete Alternativvorschläge angeboten worden.¹⁴ Gerade die Kombination von Region und Identität scheint dazu die – freilich reflektierte – Verwendung des Begriffs zu rechtfertigen, denn die Fassbarkeit von Gruppenidentitäten, ihrer Normen und Rollen führt immer über den Umweg der Identitäten von Individuen und manifestiert sich durch die räumliche Gebundenheit des Menschen immer in einer geografischen Qualität.¹⁵ Das bedeutet, dass das Gruppenbewusstsein an sich „[...] nicht fassbar ist, sondern nur mittelbar über die Bedeutung von kulturellen Artefakten, Orten oder Ereignissen in Erscheinung tritt“.¹⁶ Hierzu gehören im vorliegenden Fall Adelssitze, Ausstattungsstücke, Stiftungen von Kirchen und kunsthandwerklichen Objekten sowie andere Zeugnisse materieller Kultur des 17. und 18. Jahrhunderts.¹⁷

Die Frage nach der regionalen Verortung – hier im Sinne von Verortung *im Land* – ist mithilfe verschiedener Analysekatoren zu beantworten. Dazu gehört natürlich an erster Stelle die auch topografisch am besten fassbare Verortung durch Architektur – insbesondere durch repräsentative Wohnbauten, aber auch durch geistliche Stiftungen wie zum Beispiel Kirchen oder Grablegen. Dazu kommen weiterhin profane wie

¹⁴ Die Debatte kann hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden. Vgl. stattdessen eine der umfassendsten Kritiken von Lutz Niethammer: LUTZ NIETHAMMER / AXEL DOSSMANN, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek b. Hamburg 2000, und die dazu erschienenen Rezensionen von Ulrich Wehler und Uffa Jensen: WEHLER, ULRICH, Alle Ausländer sind Hochverräter. Lutz Niethammers Kritik der Identität, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. November 2000, <http://faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezension-sachbuch-alle-auslaender-sind-hochverraeter-11318970.html> (Zugriff: 30. Mai 2018); UFFA JENSEN, Sammelrezension zu: Identitäten, hg. v. Aleida Assmann / Heidrun Friese, Frankfurt am Main 1998 / Lutz Niethammer, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek b. Hamburg 2000, in: H-Soz-Kult, 19. November 2000, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-3959 (Zugriff: 30. Mai 2018).

¹⁵ SIMONE HESPER, Kunstlandschaft. Eine terminologische und methodologische Untersuchung zu einem kunstwissenschaftlichen Raumkonzept, Stuttgart 2007, S. 128–131.

¹⁶ Ebd., S. 127.

¹⁷ Erst in diesem Zeitraum entwickelte der Adel im Königlichen Preußen genug Finanzkraft, um Repräsentationsstrategien zu verwirklichen. HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, Die Magnaten: Avantgarde der Ständeverfassung oder oligarchische Clique?, in: Ständefreiheit und Staatsgestaltung, hg. v. DEMS., Leipzig 1996, S. 119–133, hier S. 125; JERZY DYGDALA, Uwagi o magnaterii Prus Królewskich w XVIII wieku, in: Zapiski historyczne. Poświęcone historii Pomorza i Krajów Bałtyckich 44 (1979), 3, S. 57–91.

sakrale künstlerisch-kunsthandwerkliche Ausstattungsstücke sowie die gezielte Beauftragung qualitätvoller regionaler Künstler, die ihrerseits durch Werkstätten (z. B. Goldschmiede, Maler), Herkunft oder Auftraggeber (z. B. Architekten) lokal geprägt waren.¹⁸ Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, anhand dieser Kategorien Schlaglichter auf das Beispiel einer der an der kleinen Spitze des preußischen Adels stehenden Magnatenfamilien zu werfen, um die oben angestellten ersten Überlegungen zu einem Regionalitätskonzept auf der Repräsentationsebene zu erproben.

Architektur

Die Czapski stammten aus Nowe Czaple westlich von Graudenz (Grudziądz), waren im Kreis Tuchel (Tuchola) schon seit dem 13. Jahrhundert weitläufig verwandt und stiegen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert stetig auf.¹⁹ Mitte des 17. Jahrhunderts kam es zur Aufspaltung in die Linien Benkau (Benkowo), Schmentau (Śmentowo) und Swarożyn. Aus dem ersten und wohlhabendsten Zweig entsprang Jan Ansgary Czapski.²⁰ Durch die Heirat mit Teresa Zamoyska verschwägerte er sich mit weiteren angesehenen Familien im Königlichen Preußen.²¹ Über seine Schwiegermutter, einer geborenen Działyńska,²² erhielt er unter anderem seine

¹⁸ Vgl. als Überblick zu weiteren – auch überregionalen – Analyseketegorien des Projekts den Beitrag „Adlige Repräsentationskulturen des Königlichen Preußen im 17. und 18. Jahrhundert. Regionale Annäherung an ein Problemfeld“ im Tagungsband „Adelskulturen im Baltikum. Identitäten – Konzepte – Praktiken“, Klaipėda, 7.–10. September 2016, hg. v. HEIDE WUNDER u. a., der in der Schriftenreihe des Herder-Instituts Marburg erscheinen wird (im Druck).

¹⁹ Die Verbreitung belegt die Verteilung ihres Wappens Leliwa dort. ELŻBIETA WALCZAK, *Kariera rodu Czapskich w XVI–XVIII wieku*, in: *Rocznik Gdański. Organ Towarzystwa Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku* 56 (1996), 1, S. 65–85, hier S. 65 f. Ihren ursprünglichen Familiensitz Nowe Czaple hatte Marcin Czapski 1526 von König Sigismund I. erhalten, ebd., S. 69.

²⁰ Nach einer Ausbildung an Jesuitenschulen unternahm er eine längere Europareise und kehrte spätestens 1717 zurück, um das Erbe seines verstorbenen Vaters anzutreten und öffentlich tätig zu werden. JERZY DYGDALA, *Podskarbi wielki koronny Jan Ansgary Czapski. Budowa pozycji społecznej i prestiżu nowego magnatera w pierwszej połowie XVIII wieku*, in: *Zapiski historyczne. Poświęcone historii Pomorza i Krajów Bałtyckich* 50 (2005), 1, S. 27–52, hier S. 29 f.

²¹ Dazu gehörten z. B. die Bieliński, Działyński und Kczewski, WALCZAK, S. 76 f.

²² Jan Ansgarys Schwiegervater Michał Zamoyski entstammte keinem indigen preußischen Geschlecht, aber seine Schwiegermutter Anna Teresa war Alleinerbin aus der preußischen Familie Działyński. Sie war die Tochter von Tomasz Działyński. Der wieder-

erste Starostei Bratian bei Löbau (Lubawa).²³ Der dortige Sitz des Starosten war eine ehemalige Deutschordensburg, neben der, wie üblich, aus Bequemlichkeitsgründen zu Wohnzwecken ein bescheidener hölzerner Hof errichtet wurde.²⁴ Jan Ansgary Czapski als glühender Anhänger der Wettiner unterstützte die Bewerbung des sächsischen Kronprinzen Friedrich August (des späteren Königs August III.) um die polnische Krone. Als Dank dafür erhielt er 1732 unter anderem den Weißen-Adler-Orden und das Amt des Wojewoden von Kulm (Chełmno) sowie 1734 beim Krönungssejm das Amt des Jägermeisters.²⁵

Diese Auszeichnungen ermöglichten und erforderten zugleich den Erwerb zweier neuer Residenzen. Die eine war der Landsitz Nowa Wieś Szlachecka (1734) an der Grenze zwischen dem ehemaligen Deutschordensland und dem Gebiet der Polnischen Krone.²⁶ Ein Hof war dort seit 1497 belegt und von 1734 bis 1790 im Besitz der Czapski. Dem ursprünglich eingeschossigen, wehrhaften Wohnturm waren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die für polnische Höfe charakteristischen Ausluchten (*alkierze*) angebaut und später verlängert worden.²⁷ Czapski ließ diese zu Flügeln schließen, und verlieh so Mitte des 18. Jahrhunderts dem Herrenhaus die charakteristische Grundrissgestalt des breiten H mit

um war der Sohn von Adam Działyński, welcher der Sohn von Paweł Jan Działyński war († 1643), von dem später noch die Rede sein wird.

²³ DYGDAŁA, Podskarbi wielki, S. 29 f.

²⁴ Von solchen umgewidmeten Burgen waren 1565 allein sechs im Kulmerland nachweisbar: Brodnica, Bratian, Grudziądz, Golub, Lipienek und Rogóźno, DERS., *Siedziby szlachty*, S. 36.

²⁵ Zusätzlich wurde er Starost von Kowalewo – dort gab es ebenfalls eine ehemalige Ordensburg – mit einem jährlichen Einkommen von 50.000 *złoty*, dazu gehörten über 40 Dörfer und umfangreiche Ländereien im und außerhalb des Königlichen Preußen, WALCZAK, S. 76 f. JERZY DYGDAŁA, Czapski, Jan Ansgary, in: *Słownik biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*, Bd. 1: A–F, hg. v. STANISŁAW GERSZEWSKI, Gdańsk 1992, S. 252 f.

²⁶ KRYSZYNA KALINOWSKA, Zabytkowy dwór w Nowej Wsi Szlacheckiej powiat Brodnica. Prace Komisji Sztuki / Bydgoskie Towarzystwo Naukowe, in: *Prace Wydziału Nauk Humanistycznych – Bydgoskie Towarzystwo Naukowe, Seria D* (1967), 4, S. 59–79, hier S. 59.

²⁷ Ebd., S. 70 f.; DYGDAŁA, Podskarbi wielki, S. 42 f.; DERS., *Siedziby szlachty*, S. 41 f. Zu den Bautypen: ISABELLA WOLDT, *Der barocke Adelssitz um 1700*. Tilman van Gameren und die polnische, preußische und brandenburgische Architektur, in: *Im Schatten von Ber in und Warschau. Adelssitze im Herzogtum Preußen und Nordpolen 1650–1850*, hg. v. DERS. / TADEUSZ J. ŻUCHOWSKI, Berlin 2010 (hiernach: *Im Schatten von Berlin und Warschau*), S. 35–58, insbes. S. 36–39; TADEUSZ J. ŻUCHOWSKI, *Die Anfänge des ländlichen Adelssitzes. Die polnische Architektur der Wasa-Zeit und der adelige Wohnbau im Herzogtum Preußen*, in: *Im Schatten von Berlin und Warschau*, S. 19–33, insbes. S. 23–25.

zwei Offizinen.²⁸ Der dreizehnachsige Hauptbau wird durch drei Risalite gegliedert, deren dominante Dreiecksgiebel Wappenkartuschen mit dem Leliwa-Wappen trugen.²⁹ Innen weist er die klassische Struktur eines Herrenhauses mit Diele und Salon auf der Mittelachse auf. Balkendecken mit polychromen floralen und Tiermotiven bestärkten den Eindruck eines Landsitzes.³⁰ Stuckierte Plafonds und reich verzierte Kamine³¹ erhöhten die Repräsentativität. Gleichwohl wirkte Nowa Wieś Szlachecka laut Jerzy Dygdała „immer noch wie ein Szlachta-Sitz und nicht wie ein Wojewodenschloss“.³²

Als zweiten neuen Wohnsitz erwarb Jan Ansgary Czapski 1733–1736 in Warschau das Palais der Sieniawski und Czartoryski, gebaut nach den Plänen von Tilman van Gameren (1632–1706) an der renommierten Straße Krakowskie Przedmieście 5.³³ Ein ansehnlicher Hauptstadtwohnsitz war notwendig für den Aufenthalt bei Sejm- und Gerichtstagungen, und der Adel der sächsischen Zeit bevorzugte dafür die Straßen, die direkt zum Schloss führten.³⁴

Das zweieinhalbgeschossige Gebäude mit Mittelrisalit und vier separat gedeckten Eckanbauten hat ein hohes Mansarddach, der Mittelrisalit einen panopliengeschmückten Dreiecksgiebel. Der rot verputzte Bau mit hellen Schmuckelementen wurde wahrscheinlich ab den 1740er Jahren von Maria Czapka – Tochter von Jan Ansgary und Ehefrau von Tomasz –

²⁸ KALINOWSKA, S. 72–74; ANNA MARIA SIKORSKA, *Wiejskie siedziby szlachty polskiej z czasów saskich*, Warszawa 1991, S. 52.

²⁹ Katalog Zabytków Sztuki w Polsce, hg. v. TADEUSZ CHRZANOWSKI / MARIAN KORNECKI, Bd. 11: Dawne województwo bydgoskie, H. 2: Powiat brodnicki, mitbearb. v. TERESA ŻUKOWSKA, Warszawa 1971, S. 46 f.; SIKORSKA, S. 51.

³⁰ KALINOWSKA, S. 76.

³¹ Ebd., S. 72 f.; SIKORSKA, S. 52.

³² DYGDAŁA, *Podskarbi wielki*, S. 42 f. Zugleich jedoch zählt er Nowa Wieś Szlachecka zu einem von insgesamt nur fünf Magnatenresidenzen im Königlichen Preußen dieser Zeit, DERS., *Rezydencje magnackie*, S. 135.

³³ WALCZAK, S. 78; DYGDAŁA, *Podskarbi wielki*, S. 42 f.

³⁴ DARIUSZ GŁÓWKA, *Rezydencje magnackie w Warszawie w XVIII wieku*, in: *Život pražských paláců. Šlechtické paláce jako součást městského organismu od středověku na práh moderní doby*; stati a rozšířené příspěvky z 26. vědecké konference Archivu hlavního města Prahy, uspořádané ve spolupráci s Ústavem pro dějiny umění Filozofické fakulty a Institutem mezinárodních studií Fakulty sociálních věd Univerzity Karlovy ve dnech 9. až 11. října 2007 v Clam-Gallasově paláci v Praze, hg. v. OLGA FEJTOVÁ u. a., Praha 2009, S. 591–607, hier S. 593 f.

mit Statuen versehen.³⁵ Das ikonografische Programm ist nicht im Detail überliefert, auf Zeichnungen sind lediglich Atlas und zwei Herakles- und Antaios-Gruppen zu identifizieren und sprechen für Aufstiegswillen und gesuchte Herrschernähe.³⁶ Der Bau erinnert nur vom Grundriss her an einen Landsitz, ist jedoch in Lage, Größe und Ausschmückung auf die Bedingungen städtischen Prestiges ausgerichtet,³⁷ und nähert sich zugleich dem beliebten französischen Muster *entre cour et jardin*.³⁸ Aber gerade Formen wie die Eckanbauten an zunehmend langgestreckten Baukörpern prägten die städtische wie ländliche barocke Architektur besonders in den Niederlanden und in Polen bereits seit Tilman van Gameren in den 1670er und 1680er Jahren.³⁹

Den Landsitz Nowa Wieś Szlachecka und das Palais in Warschau erwarb Czapski einerseits aufgrund der erreichten Beförderungen, andererseits perspektivisch bereits in Vorbereitung des nächsten Amtes: Im Februar 1738 wurde er zum Kronschatzmeister ernannt. Dies krönte er im Königlichen Preußen mit dem Bau eines lediglich in drei Zeichnungen

³⁵ Maria Czapska erbt das Warschauer Palais 1742 und ließ 1743–1744 und 1752–1765 Bauschmuck durch die italienischen Bildhauer Antonio Capara und Samuel Contessa ausführen, http://bialystok.ap.gov.pl/arch/teksty/g_katalog_rzeczowy_3.pdf (Zugriff: 31. August 2018) und http://polskiezabytki.pl/m/obiekt/7857/Warszawa_-_Palac_Czapskich,_Raczynskich/ (Zugriff: 31. August 2018).

³⁶ MARTYNA BIELSKA, Buntownik z wyboru – Tomasz Czapski, starosta knyszyński (1740–1784). Praca magisterska napisana pod kierunkiem naukowym dr hab. Józefa Maroszką, prof. UwB, Masterarbeit, Białystok 2007, S. 106 f., Abb. 13. Im 18. Jahrhundert führte die Vernetzung der Höfe mit einer grundsätzlichen Orientierung an der französischen Hofkultur zur Normierung – mit ikonografischen Sonderwegen – der höfischen künstlerischen Sprachen, die vom aufstiegswilligen Adel in ganz Europa nachgeahmt wurde, z. B. die Identifikation des Herrschers mit der Figur des Herkules. UTA GRUND, Kommentar. Politik mit anderen Mitteln?, in: *What Makes the Nobility Noble? Comparative Perspectives from the Sixteenth to the Twentieth Century*, hg. v. JÖRN LEONHARD / CHRISTIAN WIELAND, Göttingen 2011, S. 320–326. Führend in der Herkulesikonografie waren die Habsburger (z. B. 1726 Entwurf der Herkulesgruppen von Johann Bernhard Fischer von Erlach [1656–1723] für die Wiener Hofburg), aber auch Johann (Jan) III. Sobieski (1629–1696) bediente sich ihrer in der Bauikonografie Wilanów. Vgl. u. a. GUIDO BRUCK, Die Habsburger als Herculier, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien* 50 (1953), S. 191–198; MARIUSZ KARPOWICZ, Co nam mają do powiedzenia fasady Wilanowa, Warszawa 2011, S. 18 f., 58 f., 64.

³⁷ Zur barocken Umgestaltung des Urtyps der Villa vgl. ŻUCHOWSKI.

³⁸ GŁÓWKA, S. 593 f.

³⁹ Zur Internationalität des barocken Bauens mit englischen, französischen, niederländischen und mitteleuropäischen Impulsen (Gameren) auch an anderen Beispielen (Schlodien): YVONNE RICKERT / MARIANNA WISZNIEWSKA, Schlodien. Barocke Architektur in Preußisch Holland, in: *Im Schatten von Berlin und Warschau*, S. 105–125, insbes. S. 113, 115.

erhaltenen Herrenhauses in Gzin (Abb. 3) bei Thorn. Als dessen Schöpfer kommt am wahrscheinlichsten der italienischstämmige Architekt und Thorner Ratsherr Jan Baptysta (Giovanni Battista) Cocchi (1701–1759) infrage.⁴⁰ Zweigeschossig mit hohem Mansarddach auf rechteckigem Grundriss besaß das Gebäude einen starken Risalit an der Gartenfassade und eine Veranda sowie darüber einen Balkon mit einer vasengeschmückten Balustrade an der Hauptfassade. Ein von Voluten flankierter Mittelgiebel, der in ein Zwerchhaus übergeht, betont die Mittelachse und weckt starke Assoziationen an sakrale römische Renaissancefassaden wie die von Il Gesù. Ein dreieckiges Giebfeld trug das Leliwa-Wappen. Die Fenster waren reich gerahmt und im Obergeschoss mit barocken Giebeln bekront. Zum Eingang führte eine repräsentative Freitreppe.

Gzin erinnert in seiner Kompaktheit mit dem flügellosen Baukörper zugleich an eine Villa – ähnlich wie das vertikal ausgerichtete Alte Schloss von Paweł Mostowski (1721–1781) in Ostromecko⁴¹ – und an Lustschlösser wie Mariemont (1691–1696) von Tilman van Gameren,⁴² oder auch das spätere Choroszcz (1725–1730), wahrscheinlich von Johann Sigmund (Jan Zygmunt) Deybel (1685/90–1752) für Jan Klemens Branicki (1689–1771) gebaut. Ob das Herrenhaus bewohnt wurde, ist unklar, aber zumindest zum Gästeempfang wurde es genutzt.⁴³ In dem einzigen Neubau seiner Bautätigkeit konnte Czapski seine erfüllten politisch-gesellschaftlichen Ambitionen sowie seine finanziellen Möglichkeiten wohl am besten zum Ausdruck bringen.⁴⁴

⁴⁰ Außer dieser Zuschreibung sind auch noch als mögliche Beteiligte im Gespräch: der für August II. tätige Joachim Daniel Jauch (1688–1754), den Czapski in Warschau kennengelernt hatte, und Antonio Solari (1700–1763), der aber vorwiegend sakrale Bauten schuf. Fotos nach drei Zeichnungen des Gebäudes aus der Mitte des 18. Jahrhunderts aus dem Album Georg Friedrich Steiners sind erhalten und publiziert in: MARIAN BISKUP / MARIAN ARSZYŃSKI, *Toruń i miasta ziemi chełmińskiej na rysunkach Jerzego Fryderyka Steinera z pierwszej połowy XVIII wieku* (tzv. Album Steinera), Toruń 1998. Weiterhin dazu: DYGDALA, *Siedziby szlachty*, S. 50, und DERS., *Podskarbi wielki*, S. 42 f.

⁴¹ MACIEJ JARZEWICZ / VIOLA KRIZAK, *Ostromecko. Wandlungen der Schlossarchitektur vom 18. bis 20. Jahrhundert und ihre kommunikative Funktion*, in: *Im Schatten von Berlin und Warschau*, S. 225–252, hier S. 233 f.

⁴² WOLDT, S. 54.

⁴³ 1740 empfing Czapski den Kulmer Bischof und Kronkanzler Andrzej Stanisław Załuski (1695–1758), der ebenfalls Auftraggeber von Cocchi war; DYGDALA, *Podskarbi wielki*, S. 42 f., mit Quellenverweisen.

⁴⁴ Zur Bedeutung adligen Bauens im breiteren Kontext: ANDREAS PEČAR, *Die Imagination von Autonomie, Größe und Dauer – Adelsrepräsentation im 18. Jahrhundert im Schloss- und Gartenbau*, in: *What Makes*, S. 255–278.

Die Czapski waren aber nicht nur auf dem Lande und in Warschau, sondern auch in Danzig als der größten und wichtigsten Stadt im Königlichen Preußen präsent. Die Stadt war zugleich besonderer Bezugspunkt für Handel und Amtsgeschäfte, politischer Partner und Konkurrent für den Adel aus dem Königlichen Preußen, aber auch aus anderen Teilen der *Rzeczpospolita*. Immobilien – zumindest in der Rechtstadt – durften theoretisch Adlige nur dann erwerben, wenn sie das preußische Indigenat besaßen, was aber häufig umgangen wurde.⁴⁵ Wie andere Adlige und reiche Patrizier bewohnten auch mehrere Vertreter der Czapski typische dreiaxige Stadthäuser mit drei Geschossen und Seitenflügeln. Besonders beliebt waren sogenannte Durchgangsparzellen zwischen zwei parallelen Straßenzügen an den repräsentativsten Kommunikationsachsen. Diese boten Platz für Familie und Bedienstete, Stallungen und Remisen.⁴⁶ Daneben waren Langgärten oder Neugärten die beliebtesten Wohngebiete für den Adel, aber auch diese waren überwiegend vom Patriziat bewohnt.⁴⁷

In den genannten Vorstädten gab es großzügige Grundstücke mit Wohn- und Gartenhaus, Wirtschaftsgebäuden, Zier- und Nutzgärten. Solche Immobilien dienten sowohl Adligen als auch wohlhabenden Bürgern als Sommerfrische und zum Empfang von Gästen.⁴⁸ Der Starost Tomasz Czapski (1711–1784) etwa – der Schwiegersohn Jan Ansgarys – hielt sich ebenso wie sein Bruder Paweł Tadeusz (1721–1783) viel in Danzig auf und trug in seiner Sommerresidenz am Langgarten 9–10 eine große Bücher- und Kunstsammlung zusammen. Bei Johann Heinrich Meissner

⁴⁵ EWA BARYLEWSKA-SZYMAŃSKA, *Domy szlachty w osiemnastowiecznym Gdańsku*, in: *Żivot pražských paláců*, S. 505–533, hier S. 509 f.

⁴⁶ Der Bischof von Kujawien Walenty Aleksander Czapski († 1751) bewohnte seit 1743 ein solches, als „herrschaftlich“ bezeichnetes, mit dem Leliwa-Wappen geschmücktes Stadthaus zwischen Langgasse und Hundegasse. Zu ihm gehörte 1775 ein Stall für 12–14 Pferde, den der spätere Besitzer Johann Uphagen (1731–1802) stark verkleinern ließ, ebd., S. 510 f.; EWA BARYLEWSKA-SZYMAŃSKA, *Od piwnic po strych. Wnętra domów gdańskich drugiej połowy XVIII wieku*, Warszawa / Gdańsk 2015, S. 49 f.

⁴⁷ DIES., *Domy*, S. 522.

⁴⁸ ANTONI ROMUALD CHODYŃSKI, *Szlachcic mieszczańinem – Mieszczanin szlachcicem. Rozważania o życiu w gdańskim domu w drugiej połowie XVIII wieku na podstawie współczesnych źródeł*, in: *Kamienica w krajach Europy Północnej*, hg. v. MARIA JOLANTA SOŁTYSIK, Gdańsk 2004, S. 237–253, insbes. S. 244–246. So besaß laut einer Verkaufsanzeige von 1766 ein Kastellan Czapski am Zweiten Neugarten auf vier Parzellen ebenfalls ein Gebäude mit weitläufigem Garten und Pferdestall. 1807 verwüstete ein Feuer diesen Stadtteil, so dass nichts davon überliefert ist, BARYLEWSKA-SZYMAŃSKA, *Domy*, S. 519–521.

(1701–1770) – einem der begehrtesten Danziger Bildhauer – bestellte er binnen zwei Jahren zweiunddreißig steinerne Gartenskulpturen, deren Ikonografie leider nicht überliefert ist.⁴⁹

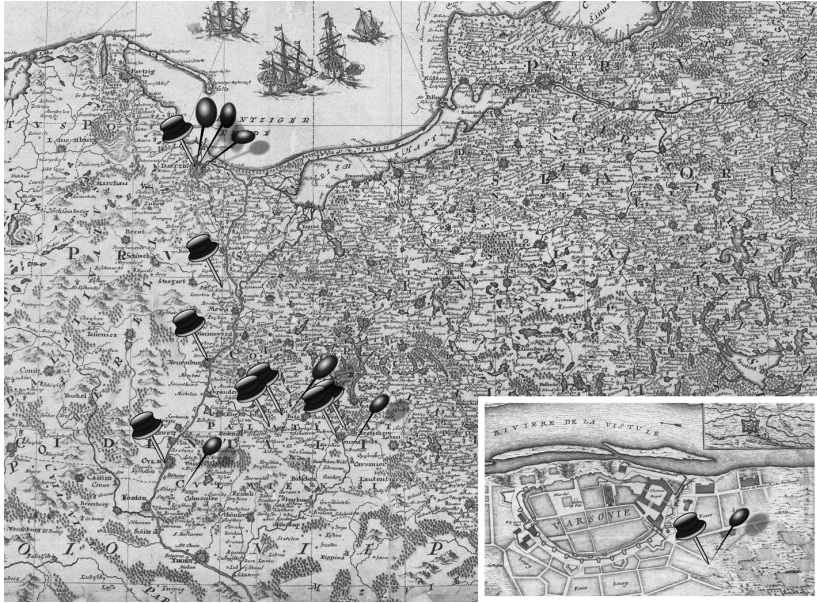


Abb. 4: Karte mit Wohnsitzen Jan Ansgary und Tomasz Czapski (runder Nadelkopf) sowie geistlichen Stiftungen des Benkauer Zweigs der Familie Czapski (hutförmiger Nadelkopf) im Königlichen Preußen und in Warschau.

Mit jedem neuen Sitz stieg die Repräsentationswirkung der Czapski, wie eine Grafik andeutet (Abb. 4). Rein topografisch zeigte sich also in den Landsitzen eine immer stärkere Bindung an das Land Preußen. Stilistisch sind verschiedene an die örtlichen Gepflogenheiten angepasste Orientie-

⁴⁹ Möglicherweise entstanden sie in den Jahren 1742–1744 nach Zeichnungen seines im nahen Oliva ansässigen und kunstsinnigen Bruders Paweł Tadeusz Czapski (1721–1783). Die Rechnungen und mehr dazu: Archiwum Państwowe w Gdańsku (im Folgenden: APG), 300, 36/66; CHODYŃSKI, *Szlachcic mieszczańinem*, S. 243 f. JOHANN III. BERNOULLI, Johann Bernoulli's, der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und anderer gelehrter Gesellschaften Mitgliedes, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen, in den Jahren 1777 und 1778, Bd. 1: Reise nach Danzig und Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieser Stadt, Leipzig 1779, S. 319–321. Die von Bernoulli erwähnten Objekte lassen sich jedoch nicht in den Nachlassinventaren wiederfinden.

rungen, aber auch das Prestige italienischer Architektur auszumachen. Durch die Lage der Residenzen steigerte sich zum einen die Präsenz der Familie in einer „Subregion“ des Königlichen Preußen. Zum anderen verdichtete sie sich durch die gleichzeitige Anwesenheit mehrerer Vertreter der Familie in Danzig als dem Kommunikations- und Handelszentrum.

Hier erschließt sich aus dem Wohnen der preußischen Adligen in Danzig eine verhältnismäßig starke städtische Verbundenheit – und sowohl eine architektonische als auch gesellschaftliche Nivellierung mit dem vielleicht noch stärker landesverbundenen Patriziat, wenn auch bei jenem die Identifikation mit ihrer Heimatstadt deutlich an erster Stelle stand.⁵⁰ Auch dies ist als Teil des Ausdrucks preußischer Identität zu betrachten. Das Warschauer Stadtpalais im vielleicht wichtigsten politisch-gesellschaftlichen Zentrum der Adelsrepublik hingegen war ein nicht weniger bedeutsamer Stützpunkt der Verortung preußischer Adliger als direkte Mitgestalter der *Rzeczpospolita* in der Nähe des Königs.

Ausstattung

Auch die Interieurs der adligen Häuser dienten selbstverständlich der Repräsentation. Maria und ihr zweiter Ehemann Tomasz Czapski (1711–1784) erstellten direkt nach dem Tod ihres Vaters Jan Ansgary am 3. April 1743 in Warschau ein Güterinventar.⁵¹ Da es sich um ein gesamtes, nach Sachgruppen geordnetes Nachlassinventar handelt, ist fast nie eine Zuordnung der Gegenstände zu den einzelnen Sitzen möglich. Auch ist davon auszugehen, dass einige Mobilien gewissen Transfers unterlagen. Jedoch kann man anhand einer punktuellen Analyse des Bestandes auf Provenienz oder stilistische Bezeichnungen hin Status, künstlerische und

⁵⁰ Vgl. zu der Gleichzeitigkeit, aber auch Rangordnung der Identifikationsbezugsgrößen Stadt – Land – Staat für das Patriziat am Beispiel der Schriften Gottfried Lengnichts (1689–1774) u. a. ŘEZNÍK, S. 586, 597 f., 600 f.

⁵¹ Gekürzt veröffentlicht von ALFONS MAŃKOWSKI, *Dwa inwentarze domowe Czapskich z 18-go wieku*, in: *Mestwin. Dodatek naukowo-literacki do Słowa Pomorskiego* 7 (1931), 2, S. 1–4, teils beschrieben in: ANTONI ROMUALD CHODYŃSKI, *Obyczajowość polska w świetle inwentarzy Czapskich herbu Leliwa z pierwszej połowy XVIII wieku*, in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 51 (2003), 2, S. 277–292, und zum Teil ausgewertet in: DYGDALA, *Podskarbi wielki*, S. 45–50. Als Grundlage benutzt wurde hier das acht Jahre später in die Danziger Altstädtischen Schöffenbücher (11. Oktober 1751) eingeschriebene Inventar: APG, 300, 41/25, S. 129–159.

manchmal auch politische Orientierungen ansatzweise bestimmen. So lässt sich – bei aller angebrachten Vorsicht hinsichtlich der spärlichen Bezeichnungen im Czapskischen Inventar – etwa bei Porträts und Porzellan eine recht starke Orientierung an französischer bzw. sächsischer Hofkultur feststellen, die mindestens teilweise aus der politischen Orientierung dieser Czapski-Linie am polnisch-sächsischen Hof gespeist war.⁵²

Luxuriöse Möbel und Uhren beispielsweise – wohl aus der Warschauer oder Gziner Residenz – stammen vor allem aus Paris, zum Beispiel zwei Eckschränke, ein großer Schreibtisch mit zugehörigem Stuhl, beide mit schwarzem Leder bezogen, dazu zwei neue und zwei alte Uhren sowie eine Kaminuhr. Andere Möbel kamen aus Danzig, zum Beispiel mehrere lackierte Tische und 75 mit vergoldetem Leder bezogene Hocker,⁵³ was sich aus der räumlichen Nähe und damit Preisgünstigkeit sowie der bekannten Qualität der Danziger Möbelkunst erklärt. Ein rotsamtenes Paradeschlafzimmer mit entsprechendem Mobiliar aus dem Nachlassinventar Czapskis ist recht sicher dem Warschauer Palais zuzuordnen.⁵⁴ Auch Damastbezüge in Karmesinrot mit weißen gestickten Wappen sowie goldschimmernden Rändern und Fransen werden dort erwähnt,⁵⁵ die möglicherweise zu einem sogenannten „sächsischen Bett“ derselben Farbgebung gehörten.⁵⁶

Interessanterweise ist in Dresdener oder Warschauer Inventaren Augusts II. (1670–1733) und Augusts III. nie von einem solchen Objekt die Rede, weshalb das Aussehen und die Herkunft der Bezeichnung „sächsisches Bett“ nach Machart oder Herstellungsregion im Dunkeln bleibt.⁵⁷ Für die Paraderäume mutmaßlich des Warschauer Palais lassen sich zudem mehrere Gemälde des Typs *portrait d'apparat* nachweisen – darunter das eingangs erwähnte –, die Familienmitglieder und das Königspaar

⁵² MAŃKOWSKI, S. 3; DYGDALA, Podskarbi wielki, S. 49 f.

⁵³ MAŃKOWSKI, S. 3; DYGDALA, Podskarbi wielki, S. 46; DERS., Siedziby szlachty, S. 56 f.

⁵⁴ Als offizielles Paradeschlafzimmer war es ausgestattet mit karmesinroten Vorhängen, einem großen Paradebett mit karmesinroter, mit Tressen und Schnüren besetzter Decke, einer mit rotem Seidensamt bezogenen Polstergarnitur bestehend aus Sofa und acht Stühlen, einem Toilettentisch und einem Schreibtisch, MAŃKOWSKI, S. 3; DYGDALA, Podskarbi wielki, S. 46.

⁵⁵ APG, 300, 41/25, S. 138.

⁵⁶ APG, 300, 41/25, S. 139.

⁵⁷ Für die Auskunft zu den augusteischen Inventaren danke ich herzlich Viktoria Pisareva, Staatliche Kunstsammlungen Dresden.

zeigen.⁵⁸ Man kann vorsichtig resümieren, dass sich bei den Czapski hinsichtlich Kunst und Kunsthandwerk die west- und mitteleuropäischen Trends des 18. Jahrhunderts abzeichnen und zusätzlich ein leichter Fokus auf Danziger Objekten lag, die jeweils sowohl in Preußen als auch in Warschau zu Repräsentationszwecken eingesetzt wurden.

Geistliche Stiftungen

Ebenso wichtig und prestigeträchtig für die Positionierung des Adels wie weltliche Repräsentationsmaßnahmen war die topografische wie symbolische Verortung durch geistliche Stiftungen. Dazu zählen sowohl die Gründung und Unterhaltung von Kirchen und Klöstern als auch die Stiftung von Altären und sakralem Gerät, aber auch Grabmäler, insbesondere wenn sie mit Namenszügen, panegyrischen Inschriften, Wappenkartuschen oder glorifizierenden ikonografischen Elementen die Bedeutung der Stifter herausheben. Wie lassen sich diese für die Czapski in das Netz von lokaler, regionaler und überregionaler Bindung einordnen? Betrachtet man die reine Präsenz der Orte mit Czapskischen Stiftungen (vgl. Abb. 4), wobei die Karte nicht als vollständig gelten kann,⁵⁹ so wird bereits der Eindruck einer erstarkten regionalen Bindung manifest, die die der weltlichen Sphäre erweitert. Gehen wir eine Ebene tiefer und betrachten einzelne Repräsentationsmaßnahmen genauer, treten uns sogar familien-intern verschiedene Identifikationen entgegen.

⁵⁸ Die Porträts zeigten u. a. Jan Ansgary Czapskis Bruder Piotr (Muzeum Narodowe w Warszawie, Inv. Nr. 4902) und dessen Frau Konstancja (Muzeum Narodowe w Warszawie, Inv. Nr. 2951), ausgestellt in Otwock Wielki, drei Porträts existierten von August III. – eins davon in polnischer Tracht, das möglicherweise ähnlich dem Dresdener Bild von Louis de Silvestre (1675–1760) stammt und das Czapski vor der Wiederaufnahme des Krontribunals Ende 1734 vom König bekommen haben kann – zwei Porträts zeigten das Königspaar August III. und Maria Josepha von Österreich (1699–1757), ein Porträt den Kurprinzen Friedrich Christian (1722–1763): MANKOWSKI, S. 3; <http://cyfrowe.mnw.art.pl/dmuseion/docmetadata-print?id=24169> (Zugriff: 17. August 2016); <http://cyfrowe.mnw.art.pl/dmuseion/docmetadata-print?id=27021> (Zugriff: 17. August 2016).

⁵⁹ Hier wurde der Schwerpunkt auf die Benkauer Linie rund um Jan Ansgary Czapski gelegt. Orte der Stiftungen waren: Rehwalde (Rywałd), Kulm, Danzig, Warschau, Königlich Lonk (Łąki Bratiańskie), Groß Plovenz (Płowęż), Graudenz, Neumark (Nowe Miasto Lubawskie), Pelplin, aber es sind darüber hinaus noch weitere, der Schmentauer Linie um Bischof Walenty Aleksander Czapski (1682–1751) und seinem Neffen Michał Czapski (1702–1796), sowie die Fehlstellen nicht überlieferter Objekte zu berücksichtigen.

1729 und 1734 ließ Jan Ansgary Czapski – wohl anlässlich des Todes seiner Frau Teresa – die Wandmalereien und die Działyński-Kapelle von 1651 in der Thomaskirche in Neumark in Westpreußen erneuern.⁶⁰ Dort gab es ein rotmarmornes Wandgrabmal ihres Urururgroßvaters, des Wojewoden Mikołaj Działyński (1540–1604) von Abraham van den Blocke (1572–1628) – einem der herausragenden, vor allem in Danzig tätigen Bildhauer, der den Ostseeraum des 16. Jahrhundert nach dem niederländischen Manierismus geprägt hatte. In der Kirche hing zudem die prächtige Grabfahne ihres Ururgroßvaters Paweł Jan Działyński.⁶¹ Jener hatte – nachdem das Kloster in Neumark im Krieg abgebrannt war – ein Franziskanerkloster und Marienheiligtum in Königlich Lonk / Lubenitz (Łąki Bratniańskie) gestiftet,⁶² das daraufhin als „preußisches Tschenschostchau“ bekannt wurde. Ebendort ließen sich später auch Jan Ansgary und Teresa Czapski begraben.⁶³ Diese bewahrenden und auf die Memoria der Ahnen ausgerichteten Maßnahmen Jan Ansgary Czapskis untermauern die Verbindung der beiden indigenen Geschlechter und vertiefen zugleich die Landesbindung.

Weiterhin stiftete das Paar einen zweigeschossigen Franz Xaver-Hochaltar (1722–1740) im Régence-Stil für die Graudener Jesuitenkirche, die ebenfalls von den Działyński gebaut worden war (ca. 1648–1723, mit kriegsbedingter Pause). Der Altar ist mit floralen chinesischnen Malereien geschmückt und präsentiert unter dem Bild des Heiligen im Zentrum das Leliwa-Wappen. Im Obergeschoss verweisen Skulpturen einiger Heiliger, wie Stanislaus, Adalbert und Kasimir, gezielt auf eine Bindung an Polen-Litauen.⁶⁴ Außerdem übertrugen die Czapski 1722 ein als wundertätig

⁶⁰ DYGDALA, Podskarbi wielki, S. 44.

⁶¹ Zu der Grabfahne ausführlich: MARIA PUCIATA, Chorągiew nagrobna Jana Pawła Działyńskiego, in: *Ochrona Zabytków* 7 (1954), 4 [27], S. 251–262, und im Kontext der Gattung Grabfahnen: IRMA KOZINA / JAN. K. OSTROWSKI, Grabfahnen mit Porträtdarstellungen in Polen und in Ostpreußen, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 55 (1992), 2, S. 225–255. Vgl. auch in Kürze meinen Beitrag im Tagungsband: „Adelskulturen im Baltikum. Identitäten – Konzepte – Praktiken“, Klaipėda, 7.–10. September 2016.

⁶² DYGDALA, Podskarbi wielki, S. 44.

⁶³ Sein Herz jedoch ließ Jan Ansgary Czapski in der Antoniuskirche der Franziskaner in Warschau beisetzen, seine Frau Teresa das ihre in der Nikolaikirche der Dominikaner in Danzig. *Archiwum Radziwiłłów*, AR V, Sig. 2250 (Mf. 48858), S. 112–115; Andrzej Cichocki, Brief über das Begräbnis der am 23. September 1734 verstorbenen Wojewodin von Kulm, Teresa Czapska, in: *Łąk*. Warszawa, 1. Oktober 1734, hier S. 112 f.

⁶⁴ *Katalog Zabytków Sztuki w Polsce*, hg. v. TADEUSZ CHRZANOWSKI / MARIAN KORNECKI, Bd. 11: Województwo bydgoskie, H. 7: Powiat grudziądzki, mitbearb. v. RYSZARD BRYKOWSKI / TERESA ŻURKOWSKA, Warszawa 1974, S. 18 f.

geltendes Bild des heiligen Franz Xaver aus Jabłonowo Pomorskie für den Altar.⁶⁵ Dieses versah Teodor Andrzej Potocki, Fürstbischof von Ermeland, zudem mit einem kostbaren Silberkleid, welches wiederum mit Wappen und Namenskürzeln auf die Stifter verweist.⁶⁶ Im zugehörigen Jesuitenkolleg hingen Porträts der Wohltäter, die sich nicht erhalten haben. Eines beschrieb Jan Ansgary Czapski in Hoftracht mit rotem Rock, knielangen Hosen, goldener Galaweste, Schmuckdegen und blauem Ordensband.⁶⁷ Mit solchen Stiftungen, gerade in der Verbindung mit den Jesuiten und der Franz Xaver-Verehrung, betonten und stärkten die Czapski den Katholizismus im Königlichen Preußen und zeigten damit zugleich ihre Bindung an die *Rzeczpospolita* und an König August III.⁶⁸

Aber auch andere persönliche und politische Motive konnten das Aussehen der Stiftungen beeinflussen. Konstancja Czapska, geborene Gnińska († 1757), die Mutter von Tomasz Czapski, stiftete 1753 eine eigenwillig gearbeitete Monstranz des Pariser Goldschmieds Louis Regnard († 1779) für die Kapuzinerkirche St. Sebastian in Rehwalde (Rywałd), unweit von Rehden (Radzyń Chełmiński), mit der Figur des heiligen Franziskus am Schaft und dem Wappen der Stifterin auf dem Fuß.⁶⁹ Solch

⁶⁵ Auch die Schmentauer Linie der Czapski bediente sich wundertätiger Bilder: Ignacy Czapski (Ende 17. Jh.–1746), Kastellan von Danzig, und seine Frau Teofila, geb. Konopacka bewohnten ein Schösschen in Rynkówka, das eine Kapelle mit (mindestens einem) wundertätigen Bild der Gottesmutter mit dem Kind besaß, welches 1729 nach Lalkowy übertragen wurde. Das Kirchdorf Lalkowy gehörte zu Rynkówka und war im Besitz der Czapski vom 17. bis zum 18. Jahrhundert. Im Familienbegräbnis wurde u. a. das Herz des Bischofs Walenty Aleksander Czapski beigesetzt. Die Kirche ist 1862 vollständig zerstört worden. *Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich*, hg. v. FILIP SULIMIEŃSKI u. a., Warszawa 1880–1902, S. 66 f.

⁶⁶ Ein Wappen ist unidentifiziert mit den Buchstaben „MTPCM“ und eines ist das Wappen Leliwa (Czapski und Potocki) mit den Buchstaben „KTP [...] C [...]“. *Katalog Zabytków Sztuki w Polsce*, Bd. 11/7, S. 18 f.

⁶⁷ XAVER FRÖLICH, *Geschichte des Graudenzers Kreises*. Die allmähliche Gestaltung der Grundverhältnisse und Besitzrechte, die Entstehung, Bevölkerung, Verwaltung und Zusammengehörigkeit der Kreis-Ortschaften, die Entwicklung des städtischen und ländlichen Kommunalwesens, der Adelsrechte, des Steuer-, Militär-, Kirchen- und Schulwesens und der Justizverfassung. Aus vorhandenen Urkunden und archivalischen Nachrichten dargestellt, Bd. 2: Die Zeit- und Kulturgeschichte, Graudenz 1872, S. 119 f.; ALEKSANDER PRONOBIS, *Kościół pojezuicki w Grudziądzu*, in: *Kościoty i klasztory grudziądzkie*, hg. v. JAN BINNEK u. a., Grudziądz 1928, S. 43–48, hier S. 44 f.; DYGDAŁA, *Podskarbi wielki*, S. 44.

⁶⁸ Alle Kinder von August III. von Polen und seiner Ehefrau Maria Josepha von Österreich hießen mit Beinamen Franz Xaver bzw. Franziska Xaveria.

⁶⁹ *Złotnictwo sakralne Prus Królewskich. Studium typologiczno-morfologiczne*, hg. v. MICHAŁ WOŹNIAK, Toruń / Malbork 2012, S. 287, Abb. 555.

ein Stück französischer Provenienz hatte einen hohen Wert als Statusobjekt. Aber noch wichtiger war seine politische Konnotation: Seine Stifterin war traditionell mit dem französischen statt dem sächsischen Hof verbunden, bezog von ihm eine Pension und hatte im polnischen Thronfolgekrieg auf Seiten Stanisław Leszczyński (1677–1766) gestanden, mit dem sie 1734 aus Danzig floh.⁷⁰ Für dieselbe Kirche in Rehwalde stifteten Tomasz und Maria Czapski 1771 ein großes, mit dem Stifterwappen versehenes Ziborium des Danziger Goldschmieds Konrad Daniel Lundgren (1756 – nach 1771). Es ist nicht nur aufgrund seiner Maße, sondern auch wegen seines Rocailleusters und der Emailleplaketten mit Passions-szenen sowie Darstellungen der Heiligen Franziskus und Antonius bemerkenswert.⁷¹ Zugleich ist es ein typisches Beispiel für die qualitätvollen Goldschmiedewerke Danziger Provenienz.⁷²

Mittels zweier unterschiedlicher kunsthandwerklicher Stile und Herkunftsregionen konnten also die mit ihrem Wappen verewigten Stifter jeweils ihre religiöse Haltung – in der Mildtätigkeit durch die Förderung der Mendikantenorden – wie ihre politische Positionierung – Frankreich respektive Sachsen – im Rahmen der sakralen Handlungen in der Heimatregion öffentlich präsentieren. Dabei war die Rezeption der politischen Aussage freilich nur einem begrenzten Kreis zugänglich.

Auch die Förderung bestimmter familiär oder regional bedeutsamer Heiliger bedeutet eine Identifikation mit dem Land: Wenn Tomasz und Maria Czapski sich in der Kirche von Groß Plowenz (bei Nowa Wieś Szlachecka in der Nähe ihrer Güter) als Stifter in Gemälde des heiligen Thomas und des heiligen Kasimir – polnischer Königssohn und Schutzpatron von Litauen – einschreiben lassen, kann das durchaus als erneutes Bekenntnis zum katholischen Polen-Litauen gewertet werden.⁷³ Darüber

⁷⁰ CHODYŃSKI, *Obyczajowość polska*, S. 277.

⁷¹ *Złotnictwo sakralne*, S. 110, Abb. 186.

⁷² Plaketten, die die Evangelisten oder Christusszenen zeigen, finden sich auf zahlreichen Danziger Kelchen und Kreuzen, besonders im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts, ebd., S. 290.

⁷³ Es handelt sich um Gemälde in Seitenaltären der Kirche der heiligen Margarethe in Groß Plowenz, die dem lokalen Maler Krzysztof Chamski, um 1760, zugeschrieben werden. Für das Bild sei eine Zeichnung von Josef Sebastian (1710–1768) und Johann Baptist Klauer (1712 – um 1787) aus dem Heiligenzyklus „Annus dierum Sanctorum“ (1750) vorbildhaft gewesen; MAGDALENA GÓRSKA, *Dwór i familia. Wizerunek magnaterii w dekoracji okaz-jonalnej XVIII stulecia*, in: *Dwory magnackie w XVIII wieku. Rola i znaczenie kulturowe*, hg. v. TERESA KOSTKIEWICZOWA / AGATA ROĆKO, Warszawa 2005, S. 111–136, hier S. 128; *Katalog Zabytków Sztuki w Polsce*, Bd. 11/2, S. 48 f.

hinaus stellten die Czapski zwischen 1702 und 1751 gleich drei Pelpliner Äbte.⁷⁴ Diese stifteten oder erneuerten an ihrer Wirkungsstätte Marienaltäre oder -kapellen, Grabplatten, in Danzig hergestellte Glocken und Leuchter.⁷⁵ Dabei wurde immer wieder der Stiftername und das Familienwappen angebracht und in einem Falle sogar explizit auf die Verdienste des Bruders des Abtes, des Elbinger Kastellans Jan Chrysostomus Czapski (1656–1716), für Preußen verwiesen.⁷⁶ Während also Altargerät und Votive auf visueller und performativer Ebene in regionalen Heiligtümern wirken, schaffen Kirchen und Grabkapellen den Raum dafür. Sie transportieren jeweils die regionale Bindung des Geschlechts und sein katholisches Bekenntnis auch an die lokale Bevölkerung in der Subregion des Königlichen Preußen, wo das Adelsgeschlecht vornehmlich tätig war.

Die Wandelbarkeit und Verschiebbarkeit von Regionen erweist sich auch auf der Ebene der Identifikation und Repräsentation als gültig: Für die Czapski und auch andere Adlige des Königlichen Preußen wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und besonders mit der ersten Teilung Polens 1772 und der Annexion der freien Städte 1793 der Bezug zu Warschau und anderen Regionen der *Rzeczpospolita* wichtiger: für den und mit dem gesellschaftlichen Aufstieg, aber auch zwangsläufig durch den Verlust von Gütern.⁷⁷

Tomasz Czapski gab 1774 zwei silberne Begräbnismedaillen für seine Frau beim Hofgoldschmied Stanisław August Poniatowskis, Johann Philipp Holzhäuser (1731–1792), in Warschau in Auftrag. Maria Czapska war in Warschau gestorben und wurde auch dort in der Nähe ihres Palais in der Heilig-Kreuz-Kirche an der Warschauer Krakowskie Przedmieście beigesetzt. Die Medaillen zeigen neben Sarkophag und Fackeln das Wappen der Verstorbenen, nennen Stand, Herkunft und die Widmung des

⁷⁴ Dies waren Tomasz Franciszek Czapski (1702–1730), Walenty Aleksander Czapski (1730–1734) und Ignacy [Franciszek] Czapski (1747–1751), ROMUALD FRYDRYCHOWICZ, *Przewodnik ilustrowany po Pelplinie i jego kościołach*, Toruń 1905, S. 24.

⁷⁵ Ebd., S. 94. In der Pelpliner Kapelle des Allerheiligsten Sakraments werden zwei hohe Messing-Leuchter erwähnt, die in Danzig hergestellt und mit dem Wappen der Czapski (Leliwa) versehen, von Abt Tomasz [sic!] Czapski (1751) gestiftet worden sein sollen, ebd., S. 145 f. Jedoch liegt entweder ein Fehler im Datum oder in der Person vor (es handelt sich nicht um Tomasz, sondern um Ignacy Czapski).

⁷⁶ Ebd., S. 120 f.

⁷⁷ Für die bewusste Übersiedelung nach Kleinpolen steht das Beispiel von Michał Czapski aus der Schmentauer Linie, JERZY DYGDALA, Czapski, Michał, in: *Słownik biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*, Bd. 1, S. 256 f.; JERZY ŻMUDZIŃSKI, Rokoko gdańskie w Chrzastowie i Koniecpolu, in: *Teka Komisji Historii Sztuki* 10 (2005), S. 275–285.

trauernden Ehemanns.⁷⁸ Mittels Ikonografie und Inschrift geschieht hier zwar die Identifikation mit der preußischen Herkunftsregion infolge des Geburtsorts Nowa Wieś Szlachecka, der Linie Benkau (Bękowo) sowie der aktuellen Starostei Knyszyn in Podlachien, aber die tatsächliche Repräsentationsmaßnahme wird in die Hauptstadt übertragen – zum einen mit der Bestellung bei einem Warschauer Medailleur und zum zweiten mit dem traditionellen Akt der Verteilung der Medaillen während der Trauerfeier.

Kunst, Repräsentation und Regionalität

Mit künstlerisch-materiellen Mitteln entsteht ein Geflecht aus verschiedenen regionalen Verdichtungen. Seine Ausprägung ist jeweils abhängig von der betrachteten Gruppe (Adel, Familie), deren Intentionen (Loyalitäten, Karrierestreben), Möglichkeiten (finanzielle Mittel, Kontakte) und Adressaten (im Zentrum und in der Region). Sowohl die Quantität als auch die Qualität, also die Art und Aussagekraft der regionalen Manifestationen sind für die Sichtbarwerdung einer Landesbindung bedeutsam. Die Bindung beispielsweise der Czapski an das Land Preußen äußert sich optisch in der starken Bau- und Stiftertätigkeit im Land selbst, gerade auch in Zusammenhang mit dem verwandten indigenen Geschlecht der Działyński sowie in ihrem engen gesellschaftlichen Kontakt mit der regionalen Hauptstadt Danzig. Gleichzeitig wird ihre ebenso starke Loyalität gegenüber dem polnischen König explizit. Diese hingegen zeigt sich auf konfessioneller Ebene – sowohl im Land Preußen als auch außerhalb – sowie

⁷⁸ Muzeum Narodowe w Poznaniu, Inv. Nr. GN E 561, Große Begräbnismedaille auf Maria Czapska von Jan Philipp Holzhäuser (signiert: I.P.H.F.), 1774, Silber, 34 mm Durchmesser. Auf dem Avers ist die Umschrift zu lesen: „MARIA COMIT: DE BĘKOWO CZAPSKA“. Er zeigt einen Sarkophag mit dem Leliwa-Wappen und einem ewigen Licht, darüber das Auge der Vorsehung, zu Füßen des Sarkophags zwei gekreuzte, nach unten gerichtete Fackeln, darunter eine Inschrift mit den Lebensdaten: „NAT: IN NOWA WIES. VIII. DECEMB: / MDCCXXIII. / OBIIT. VARSAV: XVIII. MAJI. / MDCCCLXXIV“, auf dem Revers befindet sich die Widmung des Ehemannes „MARITUS / LUGENS / THOMAS COMES / DE BĘKOWO / CZAPSKI / CAPITANEUS / KNYSZYNENSIS / F:F: / VARSAVIAE“. Begräbnismedaillen wurden traditionell in Gold und Silber ausgeführt und während des Begräbnisses verteilt, die kleineren wurden auch von den Armen an der Kleidung getragen, die mit gelöschten Fackeln um den Katafalk standen. *Medale polskie i z Polską związane od XVI do XVIII wieku / Polish Medals and Medals Connected with Poland from the 16th to the 18th Century*, hg. v. MARIA STAHR u. a., Poznań 2008, S. 217 f., Nr. 309 f.

unter anderem in der bewussten Rezeption sächsisch-polnischer Hofkunst.

Durch materielle Kultur verleiht also der Adel seiner Region – und zum Teil auch seiner regionalen Identität – Ausdruck, ohne eine „Kunstlandschaft“⁷⁹ zu formen, denn die hier angelegte Perspektive fokussiert nicht allein Kunst, die in der Region entstanden ist, sondern vor allem die Seite der Akteure, also der Auftraggeber, Künstler, Adressaten und Rezipienten, aber auch Vorbilder (die Höfe) sowie den Transferaspekt von kulturellen Artefakten, der als eine materielle Übersetzungsleistung neue Regionalitäten schafft.⁸⁰ Anhand der präsentierten Stichprobe wird die teilweise, aber nicht kongruente Überlagerung der beiden Ebenen territoriales Land und künstlerisch-materielle Repräsentation offensichtlich. Durch die variablen Faktoren verändern sich diese mit der Zeit und mit den Protagonisten, also mit dem Referenzrahmen für die relationale Größe Region, den hier die Gesamtheit adliger europäischer Repräsentationskulturen darstellt.

Literaturverzeichnis

- Archiwum Radziwiłłów, AR V, Sig. 2250 (Mf. 48858), S. 112–115, Andrzej Cichocki, Brief über das Begräbnis der am 23. September 1734 verstorbenen Wojewodin von Kulm, Teresa Czapska, in Łąk, Warszawa, 1. Oktober 1734.
- BARYLEWSKA-SZYMAŃSKA, EWA: Domy szlachty w osiemnastowiecznym Gdańsku, in: *Život pražských paláců. Šlechtické paláce jako součást městského organismu od středověku na práh moderní doby; stati a rozšíření příspěvky z 26. vědecké konference Archivu hlavního města Prahy, uspořádané ve spolupráci s Ústavem pro dějiny umění Filozofické fakulty a Institutem mezinárodních studií Fakulty sociálních věd Univerzity Karlovy* ve

⁷⁹ Zur Analyse dieses problematischen Begriffs der Kunstgeschichte: HESPERs, Kunstlandschaft, sowie früher, wenn auch neben dem Forschungsstand mit Fokus auf regionale Künstler: GERD SIMONS, Kunst, Region und Regionalität. Eine wissenschaftstheoretische und exemplarische Studie zum Ertrag regionaler Perspektiven in der Kunstgeschichte, Aachen 2001, und in größerem Rahmen kontextualisierend: THOMAS DACOSTA KAUFMANN, Der Ostseeraum als Kunstreion. Historiographie, Stand der Forschung und Perspektiven künftiger Untersuchungen, in: Land und Meer. Kultureller Austausch zwischen Westeuropa und dem Ostseeraum in der Frühen Neuzeit, hg. v. MARTIN KRIEGER / MICHAEL NORTH, Köln 2004, S. 9–21.

⁸⁰ Vgl. zur Kulturtransferforschung als vergleichende Verhältnisbestimmung den Aufsatz von Werner Telesko in diesem Band, der nachweist, dass Regionsbildung gerade durch Kulturtransfer sichtbar gemacht wird.

- днех 9. až 11. října 2007 v Clam-Gallasově paláci v Praze, hg. v. OLGA FEJTOVÁ u. a., Praha 2009 (Documenta Pragensia 28), S. 505–533.
- BARYLEWSKA-SZYMAŃSKA, EWA: *Od piwnic po strych. Wnętrza domów gdańskich drugiej połowy XVIII wieku*, Warszawa / Gdańsk 2015.
- BERNOULLI, JOHANN III.: *Johann Bernoulli's, der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und anderer gelehrter Gesellschaften Mitgliedes, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen, in den Jahren 1777 und 1778, Bd. 1: Reise nach Danzig und Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieser Stadt, Leipzig 1779.*
- BIELSKA, MARTYNA: *Buntownik z wyboru – Tomasz Czapski, starosta knyszyński (1740–1784). Praca magisterska napisana pod kierunkiem naukowym dr hab. Józefa Maroszką, prof. UwB, Magisterarbeit, Białystok 2007.*
- BISKUP, MARIAN / ARSZYŃSKI, MARIAN: *Toruń i miasta ziemi chełmińskiej na rysunkach Jerzego Fryderyka Steinera z pierwszej połowy XVIII wieku (tzw. Album Steinera), Toruń 1998.*
- BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN: *Die Magnaten: Avantgarde der Ständeverfassung oder oligarchische Clique?*, in: *Ständefreiheit und Staatsgestaltung in Ostmitteleuropa. Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur vom 16.–18. Jahrhundert*, hg. v. DEMS. u. a., Leipzig 1996, S. 119–133.
- BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN: *Das preußische Landesbewußtsein im 16. und 17. Jahrhundert*, in: *Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit*, hg. v. KLAUS GARBER u. a., Tübingen 2001 (Frühe Neuzeit 56), S. 639–656.
- BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN: *Das Landesbewußtsein im Preußen königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit*, in: *Kulturgeschichte Preußens königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit*, hg. v. SABINE BECKMANN / KLAUS GARBER, Tübingen 2005 (Frühe Neuzeit 103), S. 39–60.
- BRUCK, GUIDO: *Die Habsburger als Herculier*, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 50 (1953)*, S. 191–198.
- CHODYŃSKI, ANTONI ROMUALD: *Obyczajowość polska w świetle inwentarzy Czapskich herbu Leliwa z pierwszej połowy XVIII wieku*, in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 51 (2003)*, 2, S. 277–292.
- CHODYŃSKI, ANTONI ROMUALD: *Szlachcic mieszczańinem – mieszczańin szlachcicem. Rozważania o życiu w gdańskim domu w drugiej połowie XVIII wieku na podstawie współczesnych źródeł*, in: *Kamienica w krajach Europy Północnej*, hg. v. MARIA JOLANTA SOŁTYSIK, Gdańsk 2004, S. 237–253.
- Citizenship and Identity in a Multinational Commonwealth. Poland-Lithuania in Context, 1550–1772*, hg. v. KARIN FRIEDRICH / BARBARA M. PENDZICH, Leiden / Boston 2009 (Studies in Central European Histories 46).
- Danziger Kunst vom 15. bis 18. Jahrhundert (Essayband zur Ausstellung Mai – August 1997, Muzeum Narodowe w Gdańsku)*, hg. v. JUTTA REISINGER-WEBER u. a., Gdańsk 1997.
- DEHIO, GEORG u. a.: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen. Die ehemaligen Provinzen West- und Ostpreußen (Deutschordensland Preußen) mit Bütower und Lau-*

- enburger Land, vollst. neubearb. v. MICHAEL ANTONI, München u. a. 1993 (1952).
- DOHNA, LOTHAR a. u.: Die Dohnas und ihre Häuser. Profil einer europäischen Adelsfamilie, 2 Bde., Göttingen 2013.
- DYGDALA, JERZY: Uwagi o magnaterii Prus Królewskich w XVIII wieku, in: *Zapiski historyczne. Poświęcone historii Pomorza i Krajów Bałtyckich* 44 (1979), 3, S. 57–91.
- DYGDALA, JERZY: Czapski, Jan Ansgary, in: *Słownik biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*, Bd. 1: A–F, hg. v. STANISŁAW GIERŚZEWSKI, Gdańsk 1992, S. 252 f.
- DYGDALA, JERZY: Czapski, Michał, in: *Słownik biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*, Bd. 1: A–F, hg. v. STANISŁAW GIERŚZEWSKI, Gdańsk 1992, S. 256–257.
- DYGDALA, JERZY: Grabowscy w Prusach Królewskich i Wielkopolsce w XVIII w. jako przykład kariery rodziny szlacheckiej, in: *Miscellanea Historico-Archivistica* 11 (2000), S. 119–132.
- DYGDALA, JERZY: Rezydencje magnackie w Prusach królewskich w XVIII wieku, in: *Rezydencje w średniowieczu i czasach nowożytnych*, hg. v. EDWARD OPALIŃSKI / TOMASZ WIŚLICZ, Warszawa 2001, S. 125–145.
- DYGDALA, JERZY: Podskarbi wielki koronny Jan Ansgary Czapski. Budowa pozycji społecznej i prestiżu nowego magnatera w pierwszej połowie XVIII wieku, in: *Zapiski historyczne. Poświęcone historii Pomorza i Krajów Bałtyckich* 50 (2005), 1, S. 27–52.
- DYGDALA, JERZY: Z życia towarzyskiego polskich elit szlachecko-magnackich w Gdańsku w połowie 1757 roku (Przebendowscy, Adam Kazimierz Czarotowski i wielu innych), in: *Przyjemność w kulturze epoki rozumu*, hg. v. TERESA KOSTKIEWICZOWA, Warszawa 2011, S. 207–219.
- DYGDALA, JERZY: Siedziby szlachty chełmińskiej w XVI–XVIII wieku, in: *Zamki, pałace, dwory i ich mieszkańcy w regionie kujawsko-pomorskim*, hg. v. WALDEMAR ROZYNKOWSKI u. a., Toruń 2013, S. 33–62.
- FRIEDRICH, KARIN: Politisches Landesbewußtsein und seine Trägerschichten im Königlichen Preußen, in: *Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte*, Neue Folge 6 (1997), 2, S. 541–564.
- FRIEDRICH, KARIN: *The Other Prussia. Royal Prussia, Poland and Liberty, 1569–1772*, Cambridge (UK) / New York 2000.
- Friedrichstein. Das Schloss der Grafen von Dönhoff in Ostpreußen, hg. v. KILIAN HECK / CHRISTIAN THIELEMANN, München 2006.
- FRÖLICH, XAVER: *Geschichte des Graudenzer Kreises. Die allmähliche Gestaltung der Grundverhältnisse und Besitzrechte, die Entstehung, Bevölkerung, Verwaltung und Zusammengehörigkeit der Kreis-Ortschaften, die Entwicklung des städtischen und ländlichen Kommunalwesens, der Adelsrechte, des Steuer-, Militär-, Kirchen- und Schulwesens und der Justizverfassung. Aus vorhandenen Urkunden und archivalischen Nachrichten dargestellt*, Bd. 2: *Die Zeit- und Kulturgeschichte, Graudenz 1872*.

- FRYDRYCHOWICZ, ROMUALD: Przewodnik ilustrowany po Pelplinie i jego kościołach, Toruń 1905.
- GŁÓWKA, DARIUSZ: Rezydencje magnackie w Warszawie w XVIII wieku, in: *Život pražských paláců. Šlechtické paláce jako součást městského organismu od středověku na práh moderní doby*; stati a rozšířené příspěvky z 26. vědecké konference Archivu hlavního města Prahy, uspořádané ve spolupráci s Ústavem pro dějiny umění Filozofické fakulty a Institutem mezinárodních studií Fakulty sociálních věd Univerzity Karlovy ve dnech 9. až 11. října 2007 v Clam-Gallasově paláci v Praze, hg. v. OLGA FEJTOVÁ u. a., Praha 2009 (Documenta Pragensia 28), S. 591–607.
- GÓRSKA, MAGDALENA: Dwór i familia. Wizerunek magnaterii w dekoracji okazjonalnej XVIII stulecia, in: *Dwory magnackie w XVIII wieku. Rola i znaczenie kulturowe*, hg. v. TERESA KOSTKIEWICZOWA / AGATA ROČKO, Warszawa 2005, S. 111–136.
- GRUND, UTA: Kommentar. Politik mit anderen Mitteln?, in: *What Makes the Nobility Noble? Comparative Perspectives from the Sixteenth to the Twentieth Century*, hg. v. JÖRN LEONHARD / CHRISTIAN WIELAND, Göttingen 2011 (Schriftenreihe der FRIAS School of History 2), S. 320–326.
- HESPER, SIMONE: Kunstlandschaft. Eine terminologische und methodologische Untersuchung zu einem kunstwissenschaftlichen Raumkonzept, Stuttgart 2007 (Literaturen und Künste der Vormoderne 3).
- JACKIEWICZ-GARNIEC, MAŁGORZATA / GARNIEC, MIROSLAW: Pałace i dwory dawnych Prus Wschodnich. Dobra utracone czy ocalone, Olsztyn 1999.
- JAGODZINSKI, SABINE: Adlige Repräsentationskulturen des Königlichen Preußen im 17. und 18. Jahrhundert. Regionale Annäherung an ein Problemfeld, in: *Adelskulturen im Baltikum*, hg. v. HEIDE WUNDER u. a., Marburg (im Druck).
- JARZEWICZ, MACIEJ / KRIZAK, VIOLA: Ostrometzko. Wandlungen der Schlossarchitektur vom 18. bis 20. Jahrhundert und ihre kommunikative Funktion, in: *Im Schatten von Berlin und Warschau. Adelsitze im Herzogtum Preußen und Nordpolen 1650–1850*, hg. v. ISABELLA WOLDT / TADEUSZ J. ŻUCHOWSKI, Berlin 2010, S. 225–252.
- JENSEN, UFFA: Sammelrezension zu: Identitäten, hg. v. Aleida Assmann / Heidrun Friese, Frankfurt am Main 1998 / Lutz Niethammer, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek b. Hamburg 2000, in: *H-Soz-Kult*, 19. November 2000, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-3959 (Zugriff: 31. August 2018).
- KALINOWSKA, KRYSZYNA: Zabytkowy dwór w Nowej Wsi Szlacheckiej powiat Brodnica. Prace Komisji Sztuki / Bydgoskie Towarzystwo Naukowe, in: *Prace Wydziału Nauk Humanistycznych – Bydgoskie Towarzystwo Naukowe, Seria D* (1967), 4, S. 59–79.
- KARPOWICZ, MARIUSZ: Co nam mają do powiedzenia fasady Wilanowa, Warszawa 2011.

- Katalog Zabytków Sztuki w Polsce, hg. v. TADEUSZ CHRZANOWSKI / MARIAN KORNECKI, Bd. 11: Dawne województwo bydgoskie, H. 2: Powiat brodnicki, mitbearb. v. TERESA ŻURKOWSKA, Warszawa 1971.
- Katalog Zabytków Sztuki w Polsce, hg. v. TADEUSZ CHRZANOWSKI / MARIAN KORNECKI, Bd. 11: Województwo bydgoskie, H. 7: Powiat grudziądzki, mitbearb. v. RYSZARD BRYKOWSKI / TERESA ŻURKOWSKA, Warszawa 1974.
- KAUFMANN, THOMAS DACOSTA: Der Ostseeraum als Kunstregion. Historiographie, Stand der Forschung und Perspektiven künftiger Untersuchungen, in: Land und Meer. Kultureller Austausch zwischen Westeuropa und dem Ostseeraum in der Frühen Neuzeit, hg. v. MARTIN KRIEGER / MICHAEL NORTH, Köln 2004, S. 9–21.
- Klejnot w koronie Rzeczypospolitej. Sztuka zdobnicza Prus Królewskich (Wystawa w 540 rocznicę podpisania Pokoju Toruńskiego, Muzeum Narodowe w Gdańsku, grudzień 2006 – luty 2007), Bd. 1: Eseje, Bd. 2: Katalog, hg. v. CZESŁAWA BETLEJEWSKA, Gdańsk 2006.
- KOZINA, IRMA / OSTROWSKI, JAN K.: Grabfahnen mit Porträtarstellungen in Polen und in Ostpreußen, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 55 (1992), 2, S. 225–255.
- Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit, hg. v. KLAUS GARBER u. a., Tübingen 2001 (Frühe Neuzeit 56).
- Kulturgeschichte Preußens königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit, hg. v. Sabine BECKMANN / KLAUS GARBER, Tübingen 2005 (Frühe Neuzeit 103).
- KulturLandschaft Ost- und Westpreußen. In memoriam Heiko Stern († 16. August 2004), hg. v. TANJA KROMBACH / HEIKO STERN, Potsdam 2005.
- MAĆZAK, ANTONI: Stände und Zentralmacht im 16. Jahrhundert. Polen und England im Vergleich, in: Ständefreiheit und Staatsgestaltung in Ostmitteleuropa. Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur vom 16.–18. Jahrhundert, hg. v. HANS-JÜRGEN BÖMELBURG u. a., Leipzig 1996, S. 95–117.
- MALŁEK, JANUSZ: Regionale Identität und die ethnischen und konfessionellen Minderheiten im frühneuzeitlichen Preußen, in: Nationale, ethnische Minderheiten und regionale Identitäten in Mittelalter und Neuzeit, hg. v. ANTONI CZACHAROWSKI, Toruń 1994, S. 125–136.
- MALŁEK, JANUSZ: Polen und Preußen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Opera Selecta I, Toruń 2011.
- MALŁEK, JANUSZ: Poland and Prussia in the Baltic Area from the Sixteenth to the Eighteenth Century. Opera Selecta II, Toruń 2013 (Studies Presented to the International Commission for the History of Representative and Parliamentary Institutions 91).
- MAŃKOWSKI, ALFONS: Dwa inwentarze domowe Czapskich z 18-go wieku, in: Mestwin. Dodatek naukowo-literacki do Słowa Pomorskiego 7 (1931), 2, S. 1–4.

- Medale polskie i z Polską związane od XVI do XVIII wieku / Polish Medals and Medals Connected with Poland from the 16th to the 18th Century, hg. v. MARIA STAHR u. a., Poznań 2008 (Katalog zbiorów Muzeum Narodowego w Poznaniu 11).
- NIETHAMMER, LUTZ / DOSSMANN, AXEL: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek b. Hamburg 2000 (Rowohlts Enzyklopädie 55594).
- NOWOSAD, WIESŁAW: Archiwa szlachty Prus Królewskich, Toruń 2005.
- ORAŃSKA, JÓZEFA: Szymon Czechowicz 1689–1775, Dissertation, Poznań 1948.
- PEČAR, ANDREAS: Die Imagination von Autonomie, Größe und Dauer – Adelsrepräsentation im 18. Jahrhundert im Schloss- und Gartenbau, in: What Makes the Nobility Noble? Comparative Perspectives from the Sixteenth to the Twentieth Century, hg. v. JÖRN LEONHARD / CHRISTIAN WIELAND, Göttingen 2011 (Schriftenreihe der FRIAS School of History 2), S. 255–278.
- PRONOBIS, ALEKSANDER: Kościół pojezuicki w Grudziądzu, in: Kościoły i klasztory grudziądzkie, hg. v. JAN BINNEK u. a., Grudziądz 1928, S. 43–48.
- Prusy Królewskie. Społeczeństwo, kultura, gospodarka, 1454–1772: szkice z dziejów, hg. v. EDMUND KIZIK, Gdańsk 2012.
- PUCIATA, MARIA: Chorągiew nagrobna Jana Pawła Działyńskiego, in: Ochrona Zabytków 7 (1954), 4 [27], S. 251–262.
- ŘEZNÍK, MILOŠ: Politische Identität im Königlichen Preußen im 18. Jahrhundert, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, Neue Folge 6 (1997), 2, S. 585–605.
- ŘEZNÍK, MILOŠ: Pomoří mezi Polskem a Pruskem. Patriotismus a identity v Královských Prusech v době dělení Polska, Dissertation, Praha 2001 (Acta universitatis carolinae philosophica et historica monographia 157).
- RICKERT, YVONNE / WISZNEWSKA, MARIANNA: Schlodien. Barocke Architektur in Preußisch Holland, in: Im Schatten von Berlin und Warschau. Adelsitze im Herzogtum Preußen und Nordpolen 1650–1850, hg. v. ISABELLA WOLDT / TADEUSZ J. ŻUCHOWSKI, Berlin 2010, S. 105–125.
- SIKORSKA, ANNA MARIA: Wiejskie siedziby szlachty polskiej z czasów saskich, Warszawa 1991 (Biblioteka muzealnictwa i ochrony zabytków. Seria C, Studia i Materiały 6).
- SIMONS, GERD: Kunst, Region und Regionalität. Eine wissenschaftstheoretische und exemplarische Studie zum Ertrag regionaler Perspektiven in der Kunstgeschichte, Aachen 2001.
- Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, hg. v. FILIP SULIMIEŃSKI u. a., Warszawa 1880–1902.
- WALCZAK, ELŻBIETA: Kariera rodu Czapskich w XVI–XVIII wieku, in: Rocznik Gdański. Organ Towarzystwa Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku 56 (1996), 1, S. 65–85.
- WEHLER, ULRICH: Alle Ausländer sind Hochverräter. Lutz Niethammers Kritik der Identität, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. November 2000,

- <http://faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezension-sachbuch-alle-auslaender-sind-hochverraeter-11318970.html> (Zugriff: 30. Mai 2017).
- WOLDT, ISABELLA: Der barocke Adelssitz um 1700. Tilman van Gameren und die polnische, preußische und brandenburgische Architektur, in: *Im Schatten von Berlin und Warschau. Adelssitze im Herzogtum Preußen und Nordpolen 1650–1850*, hg. v. DERS. / TADEUSZ J. ŻUCHOWSKI, Berlin 2010, S. 35–58.
- Život pražských paláců. Šlechtické paláce jako součást městského organismu od středověku na práh moderní doby; stati a rozšířené příspěvky z 26. vědecké konference Archivu hlavního města Prahy, uspořádané ve spolupráci s Ústavem pro dějiny umění Filozofické fakulty a Institutem mezinárodních studií Fakulty sociálních věd Univerzity Karlovy ve dnech 9. až 11. října 2007 v Clam-Gallasově paláci v Praze, hg. v. OLGA FEJTOVÁ u. a., Praha 2009 (Documenta Pragensia 28).
- Żłotnictwo sakralne Prus Królewskich. Studium typologiczno-morfologiczne, hg. v. MICHAŁ WOŹNIAK, Toruń / Malbork 2012.
- ŻMUDZIŃSKI, JERZY: Rokoko gdańskie w Chrzastowie i Koniecpolu, in: *Teka Komisji Historii Sztuki* 10 (2005), S. 275–285.
- ŻUCHOWSKI, TADEUSZ J.: Die Anfänge des ländlichen Adelssitzes. Die polnische Architektur der Wasa-Zeit und der adelige Wohnbau im Herzogtum Preußen, in: *Im Schatten von Berlin und Warschau. Adelssitze im Herzogtum Preußen und Nordpolen 1650–1850*, hg. v. ISABELLA WOLDT / DEMS., Berlin 2010, S. 19–33.

Abbildungen

- Abb. 1: Jan Ansgary Czapski, Kronschatzmeister 1738–1742. Porträt eines unbekannten polnischen Malers, Öl auf Leinwand, 137 x 109 cm. Muzeum Narodowe w Warszawie, Inv. Nr. MP 4903. Foto: Copyright by Wilczyński Krzysztof / Muzeum Narodowe w Warszawie.
- Abb. 2: Detail aus Abb. 1: unvollendeter Schlossbau (Gzin?).
- Abb. 3: Das Herrenhaus in Gzin bei Thorn, perspektivische Ansicht. Zeichnung: Georg Friedrich Steiner. Fotografische Reproduktion von 1942 (vor dem Verlust der Mappe Steiners). Muzeum Okręgowe w Toruniu. Foto: Krzysztof Deczyński.
- Abb. 4: Karte mit Wohnsitzen Jan Ansgary und Tomasz Czapskis (runder Nadelkopf) sowie geistlichen Stiftungen des Benkauer Zweigs der Familie Czapski (hutförmiger Nadelkopf) im Königlichen Preußen und in Warschau. Kartengrundlage: Johann Friedrich Endersch, *Mappa geographica Borvssiam orientalem aeqve occidentalem exacté exhibens* [...], Elbing 1758. Quelle: <https://polona.pl/item/3741576/0/> (Zugriff: 19. Juni 2017); Nicolas der Fer / Antoine Coquart, *Description de Varsovie* [...], Paris um 1700, Quelle: <https://polona.pl/item/varsovie,Nzk4MzYyNg/> (Zugriff: 4. Oktober 2017); Bearbeitung: Sven Zulauf.

MARTIN KNOLL

DOING SALZKAMMERGUT – ODER: WER MACHT EINE TOURISMUSREGION?

Glaubt man dem Urteil Ferdinand Kramers aus dem Jahre 2015, dann hat sich in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft die konzeptionelle Debatte um konkurrierende Ansätze in Landesgeschichte und Regionalgeschichte weitgehend erschöpft.¹ Die mit beiden Ausrichtungen verbundenen Zugänge ließen sich in der Forschungspraxis kaum mehr voneinander trennen. Ein Distinktionsmerkmal bleibt aber auch nach Kramers Einschätzung bestehen:

„Maßgeblich ist letztlich die Vorentscheidung, ob sich die Erkenntnisinteressen vorrangig auf die Geschichte eines bestimmten Landes, sei es in historischen oder gegenwärtigen Räumen und Grenzen [...] oder ob sie sich vorrangig auf andere, vorwiegend gesellschafts-, wirtschafts-, sozial- oder kulturgeschichtliche Erkenntnisinteressen richten.“²

Ohne die angesprochene Grundsatzdebatte hier aufschnüren zu wollen, versteht sich dieser Beitrag als Versuch, am Thema Tourismus das historiografische Potenzial eines methodisch offenen, praxistheoretisch inspirierten und kontrolliert konstruktivistischen regionalhistorischen Ansatzes auszuloten. Ausgangspunkt ist dabei die These, dass es zwischen der Tourismusgeschichte und der Regionalgeschichte ein geradezu zwingendes, wenngleich komplexes konzeptionelles Nahverhältnis gibt und dass sich eine regionalhistorische Perspektive besonders eignet, um der Komplexität der europäischen Tourismusgeschichte der vergangenen rund zweieinhalb Jahrhunderte historiografisch gerecht zu werden.

¹ FERDINAND KRAMER, Landesgeschichte in europäischer Perspektive. Zusammenfassung und Diskussionsbeitrag, in: Methoden und Wege der Landesgeschichte, hg. v. SIGRID HIRBODIAN u. a., Ostfildern 2015, S. 209–217, hier S. 213.

² Ebd.

Tourismusregionen – ein Blick ins Ungewisse?

Das Salzkammergut, eine der prominentesten Tourismusregionen in Österreich, wird in diesem Beitrag nicht als empirische Fallstudie zum Gegenstand der Analyse, vielmehr bildet es aufgrund seiner regionalen Spezifika einen lohnenden Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für die folgenden Überlegungen. Am Salzkammergut lassen sich viele Aspekte einer konzeptionellen Diskussion über ein regionalhistorisch produktives Verständnis von Regionalität exemplifizieren – auch und gerade aufgrund seiner touristischen Formung.

Auf den ersten Blick macht es das Salzkammergut der regionalhistorischen Forschung besonders leicht, bietet es doch eine Fülle historischer Regionalisierungsprozesse und Regionalitätsmarker: Während der Frühen Neuzeit finden wir hier eine ökonomische Cluster-Struktur *par excellence* mit ihrer Spezialisierung auf die Salzwirtschaft, ihrer binnenregionalen Arbeitsteilung zwischen Orten des Bergbaus, der Weiterverarbeitung, des Handels und der Administration sowie mit agrarisch geprägten Gebieten, deren Holz- und Lebensmittelproduktion der Versorgung des Salinenwesens gewidmet war.³

Gespiegelt wurde diese ökonomisch definierte Regionalität durch den rechtlich-administrativen Sonderstatus des Salzkammerguts. Genau genommen muss man von zwei Salzkammergütern sprechen: Seit dem 16. Jahrhundert waren das oberösterreichische Ischlland und das steirische Ausseerland der jeweiligen Verwaltung des „Landes ob der Enns“ bzw. der Steiermark entzogen; das oberösterreichische Salzkammergut wurde direkt der niederösterreichischen Hofkammer unterstellt, das steirische Salzkammergut der innerösterreichischen.⁴ Was ökonomisch als „spezifisch strukturierte Wertschöpfungskette organisiert war“, ⁵ war administrativ ein Staat im Staate, ein territorial geschlossenes System, in das man zum Beispiel nur mit einem spezifischen Passierschein des Gmundener Salzoberamts überhaupt einreisen durfte.⁶

³ CHRISTIAN DIRNINGER, Zur wirtschaftshistorischen Tiefenstruktur der Salzkammergut-Identität(en), in: Salzkammergut schauen. Ein Blick ins Ungewisse, hg. v. DEMS. u. a., Wien u. a. 2015, S. 19–94; ROMAN SANDGRUBER, Leben vom Salz, Leben mit Salz. Vom österreichischen Salz und den österreichischen Salzlandschaften, in: Salzkammergut. Oö. [Oberösterreichische] Landesausstellung 2008 (Katalog), hg. v. DEMS. / JULIUS STIEBER, Linz 2008, S. 25–32.

⁴ DIRNINGER, S. 35.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd., S. 35 f.

Auch das Salzkammergut der Gegenwart hat auffällige Regionalitätsmarker zu bieten, handelt es sich doch um eine international eingeführte touristische Marke und um eine Region, die, obgleich sie sich über Teile von drei heutigen österreichischen Bundesländern (Oberösterreich, Salzburg, Steiermark) erstreckt, mitunter als „zehntes Bundesland“ bezeichnet wird.⁷ Teile der Region haben den Status eines UNESCO-Welterbes, wobei im Welterbeporträt die besondere Verbindung von Natur und Kultur, bzw. präziser von ästhetisch spektakulärer alpiner Landschaft⁸ und jahrtausendealter menschlicher Aktivität, betont wird.⁹

Bei genauerer Betrachtung der regionalen Identität(en) des Salzkammerguts ergibt sich freilich ein „Blick ins Ungewisse“, so der Untertitel einer lesenswerten Anthologie von Christian Dirninger, Thomas Hellmuth und Anton Thuswaldner.¹⁰ Dirninger identifiziert im Falle des Salzkammerguts ein „Zweiebenensystem historisch bedingter Regionalitätskonstruktionen“, innerhalb dessen die ältere – „untere“ – Ebene in der ökonomischen Praxis der frühneuzeitlichen Salzregion, die jüngere – „obere“ – Ebene im Ausbau des Tourismus ab dem 19. Jahrhundert gründet.¹¹ Wir finden lange Kontinuitätslinien teilregionaler Identitäten und Rivalitäten, die in der älteren Zeitschicht der Salzökonomie gründen, die sich aber in der Folgezeit fortgeschrieben haben. Wir finden zudem den Einfluss eines sich wandelnden nationalen Bezugsrahmens bei gleichzeitiger Inszenierung eines politikfreien Idylls im Inneren. Aus lokaler Erinnerungskultur und Destinations-Imaging ist in Bad Ischl die verkitschte Inszenierung der jungen, unbeschwerten Liebe zwischen Kaiser Franz Josef (1830–1916) und Kaiserin Elisabeth („Sissi“, 1837–1898) vor

⁷ MADELEINE NAPETSCHNIG, Das Salzkammergut: Mit Gamsbart in die Trinkhalle, 18. April 2008, http://diepresse.com/home/leben/reise/377943/Das-Salzkammergut_Mit-Gamsbart-in-die-Trinkhalle (Zugriff: 31. Juli 2018).

⁸ „The Hallstatt-Dachstein alpine landscape, part of the Salzkammergut [...] is one of visual drama with huge mountains rising abruptly from narrow valleys“, <http://whc.unesco.org/en/list/806> (Zugriff: 31. Juli 2018).

⁹ „Human activity in the magnificent natural landscape of the Salzkammergut began in prehistoric times, with the salt deposits being exploited as early as the 2nd millennium BC. This resource formed the basis of the area's prosperity up to the middle of the 20th century, a prosperity that is reflected in the fine architecture of the town of Hallstatt.“ Ebd.; vgl. THOMAS HELLMUTH, Vielfalt in der Einheit? Soziale und kulturelle Aspekte regionaler Identität(en), in: Salzkammergut schauen, S. 95–141, insbes. S. 135–141.

¹⁰ Ebd. Zur Tourismusgeschichte des Salzkammerguts aus oberösterreichischer Perspektive: MARTIN SCHUMACHER / ROMAN SANDGRUBER, Eine kleine Tourismusgeschichte des Salzkammergutes, in: Salzkammergut. Öö. Landesausstellung, S. 89–99.

¹¹ DIRNINGER, S. 21.

Ort genauso wenig wegzudenken wie in Bad Aussee die der Liebesheirat Erzherzog Johann (1782–1859) mit der Posthalterstochter Anna Plöchl (1804–1881).¹² Auch den Umstand, dass der Status einer Region und damit einhergehend auch ihre geografische Erstreckung Gegenstand gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse sind, belegt das Salzkammergut eindrucksvoll. Weit über das Ende der juristischen Regionsdefinition als salinenwirtschaftliches Kammergut hinaus wurde mitunter konflikthaft verhandelt, welche Gemeinden und Gebiete Teil des Salzkammerguts sind und welche außen vor bleiben. Heute liegt die Definitionsmacht im Grunde bei den tourismuswirtschaftlichen Institutionen, die Gemeinden in ihr Marketingkonzept aufnehmen – oder eben nicht.¹³

Tourismus und Regionalität stehen in vielschichtigen historischen Beziehungen. Die Kategorie der Region soll in diesem Beitrag aus tourismushistorischer Sicht diskutiert werden: Was macht eine Tourismusregion aus? Wie entsteht sie? Wer definiert(e) sie als solche? Diese Frage nach der Definitionsarbeit und Definitionsmacht betrifft übrigens die historischen Akteurinnen und Akteure ebenso wie die retrospektive geschichtswissenschaftliche Analyse. Für die Geschichtswissenschaft muss freilich ein vergleichsweise spätes Erwachen des Interesses am Thema Tourismus konzediert werden, während sich die Geografie schon früh mit strukturellen Eigenschaften von Tourismusregionen und mit der regionalen Transformationskraft von Tourismus auseinandersetzte. Der Hinweis auf die Wiener Dissertation von Karl Sputz zum Tiroler Fremdenverkehr mag hier als Beispiel für solch frühe Interessenahme genügen.¹⁴

¹² HELLMUTH, S. 126–127, 134–137; CHRISTIAN RAPP / NADIA RAPP-WIMBERGER, Bad Ischl. Mit und ohne Kaiser, Wien 2016, S. 79–89. Das Bad Ausseer Spa-Hotel „Erzherzog Johann“ knüpft in seinem Marketing sehr direkt an die Liebesbeziehung zwischen Erzherzog Johann und Anna Plöchl an. Auf der Website des Hauses ist zu lesen, die Liebesgeschichte der beiden inspiriere den Hoteldirektor und sein Team bis heute, gefolgt von der rhetorischen Frage an präsuntive Gäste: „Johann und Anna lebten ihre Liebe in Bad Aussee – warum machen Sie es ihnen nicht nach?“, <https://erzherzogjohann.at/> (Zugriff: 31. Juli 2018).

¹³ Die Salzkammergut Tourismus-Marketing GmbH beruft sich dabei auf die Tourismusgesetze der beteiligten Bundesländer. Die 46 zugehörigen Gemeinden sind ihrerseits wiederum zehn „Regionen“ (Ausseerland-Salzkammergut, Ferienregion Wolfgangsee, Ferienregion Dachstein Salzkammergut, Ferienregion Traunsee, Ferienregion Attersee, Ferienregion Bad Ischl, MondSeeLand-Mondsee/Irrsee, Urlaubsregion Fuschlsee, Ferienregion Attergau, Ferienregion Almtal) zugeordnet, in die sich die Tourismusregion gliedert, <http://salzkammergut.at/detail/article/961-das-salzkammergut.html> (Zugriff: 31. Juli 2018).

¹⁴ Karl Sputz, Die geographischen Bedingungen und Wirkungen des Fremdenverkehrs in Tirol, Dissertation, Wien 1919.

Tourismusgeschichte und Konzepte von Region nach dem *spatial turn*

Unabhängig vom Thema Tourismus scheint in der Humangeografie und in der regional orientierten Historiografie aktuell ein gewisser Konsens darüber zu bestehen, dass es plausibel ist, mit einem Konzept von Region zu arbeiten, das Regionalität dynamisch sowie auf mehreren Ebenen diskursiver Konstruktion, materieller Realität und gesellschaftlicher Praxis beruhend denkt. Ganz in diesem Sinne argumentiert etwa Andreas Rutz, der mit seinem Konzept des „Doing territory“ – bezogen auf die Analyse vormoderner politischer Territorialität – die Handlungsdimension als raumkonstitutiv in den Vordergrund rückt.¹⁵ Und Winfried Speitkamp wird wenig Widerspruch ernten, wenn er für eine zeitgemäße historische Regionalwissenschaft plädiert, die notwendigerweise interdisziplinär arbeite, einer transnationalen Perspektive folge, die über den bloßen Vergleich hinausgehe, nicht primär nach Strukturen und Statik sondern nach Prozessen und Dynamik frage und Aushandlungsprozesse, Praktiken und Handlungen untersuche, die Räume entstehen lassen.¹⁶ Dabei sei vier Dimensionen der Konfiguration von Regionen nachzuspüren, nämlich politischen, wirtschaftlich-sozialen, ökologischen und kulturellen Konfigurationen.¹⁷

Derlei geschichtswissenschaftliche Positionierungen harmonisieren mit der jüngeren sozial- und kulturgeografischen Diskussion, die Raumessentialismen zu überwinden sowie das Verständnis von Region zu dynamisieren und praxistheoretisch zu fundieren versucht. So betonte der Sozialgeograf Benno Werlen bereits 2000 den Charakter der Region als Ausdruck der sozialen Raumaneignung.¹⁸ Dementsprechend spitzte er das

¹⁵ BÉATRICE VON HIRSCHHAUSEN u. a., Phantomgrenzen im östlichen Europa. Eine wissenschaftliche Positionierung, in: Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken, hg. v. DENS., Göttingen 2015, S. 13–56; BÉATRICE VON HIRSCHHAUSEN u. a., Phantomgrenzen zwischen Erfahrungsräumen und Erwartungshorizonten. Konzeptionelle Reflexionen an einem empirischen Beispiel, in: Phantomgrenzen, S. 84–106, hier S. 99.

¹⁶ WINFRIED SPEITKAMP, Raum und Erinnerungsorte. Das Dilemma der Landesgeschichte, in: Methoden und Wege der Landesgeschichte, S. 81–93, hier S. 85.

¹⁷ Ebd., S. 84; als Versuch, Speitkamps vier Konfigurationen als narrativen Leitfaden anzuwenden: MARTIN KNOLL, Salzburgs Weg vom Bauernland zur Tourismusdestination, in: Alpenreisen. Erlebnis, Raumtransformation, Imagination, hg. v. KURT LUGER / FRANZ REST, Innsbruck 2017, S. 107–126.

¹⁸ „Region wird in raumwissenschaftlichem Sinne als Ausdruck der Kombination eines räumlichen und eines sachlichen Kriteriums begriffen. Das räumliche Kriterium bezieht sich auf die Lage und Umgrenzung eines erdoberflächlichen Ausschnitts. Das sachliche Kriterium sagt aus, wodurch sich dieser Ausschnitt inhaltlich von dem ihn umgebenden

disziplinäre Format der Sozialgeografie zu: Diese sei „nicht als eine handlungsorientierte Raumwissenschaft konzipiert, sondern als eine raumorientierte Handlungswissenschaft.“¹⁹ Auch das von Béatrice von Hirschhausen und Kollegen jüngst zur Diskussion gestellte „Phantomgrenzen“-Konzept steht für einen „systematischen Blick auf die gesellschaftliche Prozesshaftigkeit von Räumlichkeit (und ihrer Grenzen)“.²⁰ Die Autorinnen und Autoren um von Hirschhausen sehen im Zentrum dieser Kategorie, die der Analyse regionaler Differenzwahrnehmungen dient, „die Wechselwirkungen zwischen Raumimagination, Raumerfahrung und Raumgestaltung.“²¹

Einer sehr präsenten Stimme in der geografischen Community begegnen wir mit dem finnischen Geografen Anssi Paasi, der Regionen als historisch kontingente soziale Prozesse charakterisiert, „that become institutionalized as part of the wider regional transformation and which may ultimately de-institutionalize, in practice merge with other regional spaces or dissolve into smaller units.“²² Für Paasi ist die Institutionalisierung einer jeden konkreten Region „a manifestation of numerous institutional practices and discourses related to governance, politics, culture and economy that are constitutive of and constituted by the institutionalization of the region – this is a dialectical process.“²³

Das analytische Potenzial eines solchen praxistheoretisch-konstruktivistischen Konzepts anzuerkennen bedeutet gleichwohl nicht, jegliche Rückbindung von Regionalgeschichte an physische Materialität zu negieren. Selbstverständlich spielt das Gefüge von Bergen, Seen und Hügelland

Erdraum unterscheidet. So kann man beispielsweise je nach Berufsstruktur der Bevölkerung eines bestimmten Gebietes von einer Industrie-, Landwirtschafts- oder Tourismusregion sprechen. In der handlungstheoretischen Sozialgeografie wird ‚Region‘ als eine durch symbolische Markierungen begrenzte, also sozial konstituierte Einheit konzeptualisiert. Die symbolischen Markierungen, wie beispielsweise Staatsgrenzen, können dabei an physisch-materiellen Gegebenheiten (Wände, Flüsse, Täler usw.) festgemacht werden. Sie bleiben aber Ausdruck der sozialen Aneignung eines Raumes. Somit wird der soziale Bedeutungsgehalt eines räumlichen Ausschnitts betont, nicht dessen materielle Konstellation. Damit wird es auch möglich, von einer staatlichen Administrativregion als sozialer Institution und nicht als räumlicher Gegebenheit zu sprechen.“ BENNO WERLEN, Sozialgeographie. Eine Einführung, Bern 2000, S. 392.

¹⁹ Ebd., S. 354.

²⁰ HIRSCHHAUSEN, Phantomgrenzen im östlichen Europa, S. 38.

²¹ Ebd., S. 39.

²² ANSSI PAASI, The region, identity, and power, in: *Procedia Social and Behavioural Sciences* 14 (2011), S. 9–16, hier S. 10 f.

²³ Ebd., S. 11.

seine Rolle für die Konzeption des Salzkammerguts als *naturwüchsigem* Reiseziel. Auch das Vorkommen und die Ausbeutung von Bodenschätzen standen vielerorts am Beginn der Entwicklung von Kurbädern und Sehenswürdigkeiten. Das gilt auch für Bad Ischl, wo im Grunde das Experimentieren des Salinenarztes Josef Götz mit dem Einsatz heißer Sole zur Behandlung von Rheumatismus und Hautkrankheiten bei Salinenarbeitern den Startpunkt des Aufstiegs als Kurbad bildete.²⁴ Götz' Therapieerfolge wurden über den Wiener Hof- und Prominentenarzt Franz Wirer von Rettenbach (1771–1844) am Hof und in der besseren Gesellschaft der Hauptstadt bekannt gemacht. Wirer schickte seine Patienten nach Ischl, und schnell begann dort der Infrastrukturausbau für den Kurtourismus. Nicht wenige Bergbauregionen richteten und richten ihre Hoffnung auf den Fremdenverkehr, nachdem der Bergbau in die Krise geraten war,²⁵ während das Beispiel der Öffnung von Bergwerken für Besucher auch auf lange Übergangsphasen von der montanistischen zur touristischen Inwert-Setzung von Montanregionen hindeutet. Im Fall des Salzbergbaus am Dürrnberg bei Hallein beginnt diese Phase bereits im 17. Jahrhundert,²⁶ während die kommerzielle Sologewinnung erst 1989 eingestellt wurde.

Materialität ist stets mehrdimensional mit gesellschaftlicher Praxis verwoben. Sie ist nie nur statischer Container oder Bühne menschlichen Tuns. Das Reiseverhalten von Monarchen und anderer Angehöriger der gesellschaftlichen Eliten ist Beispiel eines solchen Segments gesellschaftlicher Praktiken. Dieses elitäre Reiseverhalten besaß oft Avantgardecharakter und war vielerorts in Europa Entwicklungsmotor der touristischen Karriere einer Region. Das gilt zum Beispiel für das südenglische Seebad Weymouth als Sommerfrische König Georgs III. von England (1738–1820) genauso wie für Bad Ischl als habsburgische Sommerresidenz.²⁷

Im Verständnis des finnischen Geografen Jarkko Saarinen ist die Entwicklung von Tourismus in bestimmten Räumen „part of larger social and ideological processes producing both the ideas and physical characters

²⁴ SCHUMACHER / SANDGRUBER, S. 89.

²⁵ Exemplarisch für den deutschen Oberharz: CLAUDIA KÜPPER-EICHAS, Vom Montanrevier zum Krisengebiet. Niedergang, Perspektiven und soziale Wirklichkeit im Oberharz 1910–1933, hg. v. Deutschen Bergbau-Museum, Bochum 2002, S. 187–204.

²⁶ GEORG STADLER, Von der Kavalierstour zum Sozialtourismus. Kulturgeschichte des Salzburger Fremdenverkehrs, Salzburg 1975, S. 127–143.

²⁷ JOHN K. WALTON, The English Seaside Resort. A Social History, 1750–1914, Leicester 1983; SCHUMACHER / SANDGRUBER.

of destinations and the practices taking place in tourism development and destinations.“²⁸ Auch er propagiert – hier in der konkreten Anwendung auf die soziospatiale Kontextualisierung von Tourismusregionen – ein äußerst dynamisches Konzept von Regionalität. In Anlehnung an Anssi Paasis Regionskonzept bindet Saarinen die ihm problematisch erscheinende Kategorie der touristischen *Destination* an die Kategorie der *Region*:

„Bei der Kategorie Destination handelt es sich naturgemäß um ein problematisches Konzept. Es bezieht sich auf eine variierende Zahl räumlicher Ebenen (d. h. Ebenen der Repräsentation) im Tourismus: Kontinente, Staaten, Provinzen, Kommunen und andere administrative Einheiten, Tourismusanlagen oder sogar nur einzelne touristische Produkte. Räumliche Skalierung und Definitionen von Destination, die sich auf solche Einheiten beziehen, mögen mitunter nützlich und praktikabel sein, auf der theoretischen Ebene tendieren sie aber dazu, Tourismus als räumliches und geografisches Phänomen aus einer zu technischen und statischen Perspektive heraus zu untersuchen.

[...]

Das in der wissenschaftlichen Geografie entwickelte Konzept der Region bietet eine theoretische Basis für die Definition, Beschreibung und Analyse einer Tourismusdestination als sozial konstruiertem Ort und als räumlicher Struktur, wo globale Prozesse zusammenlaufen und sich lokal spezifisch und konkret manifestieren. [...] Die Idee von Region, die [im Sinne Anssi Paasis, M. K.], basierend auf räumlichen Realitäten, durch historisch kontingente gesellschaftliche Praktiken konstruiert wird, [...] kann die theoretische Konzeption der Tourismusdestination fundieren. Auf dieser Basis kann Tourismusdestination als historisch produzierte Struktur konzipiert werden, die durch verschiedene administrative, ökonomische und kulturelle Praktiken zugleich wahrgenommen und repräsentiert wird.“²⁹

Die wissenschaftliche Analyse von regionaler Spezifik ist im Falle der Entwicklung von Tourismusdestinationen besonders komplex, weil – so die Diagnose des Tourismushistorikers Hasso Spode – in prekärer Gleichzeitigkeit touristische Konsumgewohnheiten eine überregionale Homogenisierung des Raumes bewirken, während zugleich Tourismusanbietern an einer „Differenzierung des Raumes durch symbolische Markierung von Orten und Regionen als Mnemotope bzw. Kontrasträume“³⁰ gelegen ist.

²⁸ JARKKO SAARINEN, „Destinations in change“. The transformation process of tourist destinations, in: *Tourist Studies* 4 (2005), 2, S. 161–179, hier S. 166.

²⁹ Ebd., S. 164 f., Übersetzung aus dem Englischen: M. K.

³⁰ HASSO SPODE, Zeit, Raum, Tourismus. Touristischer Konsum zwischen Regionalisierung, Nationalisierung und Europäisierung im langen 19. Jahrhundert, in: *Die Vielfalt Europas. Identitäten und Räume. Beiträge einer internationalen Konferenz, Leipzig vom 6.*

Zugleich gilt für Region – verstanden als Aushandlungsprozess – im touristischen Kontext besonders ausgeprägt der Einfluss einander überlappender Selbst- und Fremdzuschreibungen. Die nationale Indienstnahme und politisch-ideologische Überformung von Tourismusdestinationen gibt hier aussagekräftige Beispiele ab, so etwa die von Joshua Hagen analysierte national-völkische Aufladung Rothenburgs ob der Tauber als prototypischer Stadt des „deutschen“ Mittelalters.³¹ Ähnliches exemplifiziert das schlesische Riesengebirge, dessen von Mateusz Hartwich nachgezeichnete Germanisierung und folgende Polonisierung von der touristischen Regionalentwicklung ebenso wenig zu trennen ist wie von den sich wandelnden politischen Rahmenbedingungen auf nationalstaatlicher Ebene. Ohnehin weist Hartwich auf den bereits durch den Tourismussoziologen Ovar Löfgren zugespitzten und nur vordergründig paradoxen Befund hin, dass die Nationalisierung des Tourismus eine notwendig internationale Dimension hatte. Sie fand

„innerhalb eines im internationalen Diskurs standardisierten Rahmens von Auswahl und Darstellung der nationalen Kultur und Sehenswürdigkeiten statt, und war gleichzeitig auf Vergleich und Unterscheidung gegenüber anderen Gruppen, insbesondere Nachbarvölkern, ausgerichtet.“³²

Die periphere Gebirgsregion wurde gerade als ethnische Grenzregion in antislawischer Abgrenzung als besonders „deutsch“ inszeniert, während ihre Polonisierung nach dem Zweiten Weltkrieg wiederum eine „Umkodierung der Landschaft“³³ erforderlich machte.³⁴ Vergleichbarer Beispiele gäbe es viele weitere, verwiesen sei etwa auf Budapests Image-Wandel vom kosmopolitischen „Paris des Ostens“, wie es noch im späten 19. Jahrhundert vermarktet wurde, zur national magyarisch gerahmten „Königin der Donau“.³⁵

bis 9. Juni 2007, hg. v. WINFRIED EBERHARD u. a., Leipzig 2009, S. 251–264, hier S. 253; SAARINEN, S. 169–171.

³¹ JOSHUA HAGEN, *Preservation, Tourism and Nationalism. The Jewel of the German Past*, Aldershot (UK) / Burlington (Vermont) 2006.

³² MATEUSZ J. HARTWICH, *Das schlesische Riesengebirge. Die Polonisierung einer Landschaft nach 1945*, Wien 2012, S. 29.

³³ Ebd., S. 81.

³⁴ Ebd., S. 29–34, 81–94.

³⁵ ALEXANDER VARI, *From „Paris of the East“ to „Queen of the Danube“*, in: *Touring Beyond the Nation. A Transnational Approach to European Tourism*, hg. v. ERIC G. E. ZUELOW, Farnham (UK) / Burlington (Vermont) 2011, S. 103–125.

Auch tendenziell politikfreie und weniger ideologieverdächtige touristische Vermarktungsinstrumente können die Ambivalenzen von Selbst- und Fremdzuschreibung beleuchten. Am Beispiel der österreichischen Stadt Salzburg lässt sich etwa nachzeichnen, wie die Stadt den Mozartkult zunächst verschlafen hatte, diesen dann aber – angeregt von außen – seit den 1840er Jahren weidlich als Tourismustreiber zu nutzen verstand.³⁶ Zum *Event-Marketing* – denken wir an die Weltausstellungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als Schaufenster des „Experiments Metropole“³⁷ oder die olympischen Spiele als ambivalente Promotoren von Regionalentwicklung³⁸ – ist dann nur noch ein kleiner Schritt. Egal ob politisch-ideologische Aufladung, Vermarktungsstrategien oder Eventisierung: Sie alle produzieren materiellen Wandel und multiple Bilder. Letztere komplizieren die historische Analyse regionaler „Realität“.

Perspektiven einer Regionalgeschichte des Tourismus: Cluster, Infrastruktur, Mobilität, Stadt-Hinterland-Beziehungen

Cluster

Was tun also im historiografischen Umgang mit Transformationsprozessen in Tourismusregionen? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit scheinen vor allem vier Zugänge ertragreich. Der erste entstammt den Wirtschaftswissenschaften bzw. der Wirtschaftsgeschichte und wurde bereits eingangs erwähnt: die Cluster-Theorie.³⁹ Nicht nur vormoderne Bergbauregionen oder Industriereviere des 19. Jahrhunderts lassen sich als ökonomische

³⁶ ROBERT HOFFMANN, Frühe Attraktionen, in: Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, hg. v. HANNS HAAS u. a., Salzburg 1994, S. 22–28, hier S. 24 f.

³⁷ Experiment Metropole. 1873: Wien und die Weltausstellung (397. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien Museum Karlsplatz, 15. Mai bis 28. September 2014), hg. v. WOLFGANG KOS / RALPH GLEIS, Wien 2014; ANGELA SCHWARZ, „Come to the Fair“. Transgressing Boundaries in World's Fairs Tourism, in: Touring Beyond the Nation, S. 79–100.

³⁸ Olympic Cities. City Agendas, Planning and the World's Games, 1896–2016, hg. v. JOHN R. GOLD / MARGARET M. GOLD, Abingdon / New York 2011.

³⁹ THOMAS BRENNER / DIRK FORNAHL, Lokale Cluster. Theorie, empirische Erkenntnisse und politische Implikationen, in: Innovationskultur in historischer und ökonomischer Perspektive. Modelle, Indikatoren und regionale Entwicklungslinien, hg. v. REINHOLD REITH u. a., Innsbruck 2006, S. 185–210.

Cluster untersuchen. Sydney Pollards Diktum von der Industrialisierung als im Kern regionalem Phänomen⁴⁰ lässt sich auf Tourismusgeschichte übertragen.⁴¹

Die zentralen Kennzeichen ökonomischer Cluster wie die örtliche Konzentration von Betrieben und Knowhow, die Spezialisierung und Arbeitsteilung, die Vernetzung mit anderen Regionen über Warenaustausch, Kapitalströme und Migration, die Konkurrenz zu anderen Regionen und die Einbindung in überregionale Märkte – all das lässt sich auch als funktionales Charakteristikum von Tourismusregionen ausmachen, ganz so, wie das Team um den Lausanner Wirtschafts- und Sozialhistoriker Cédric Humair es an der Belle-Époque-Hotellerie der Genfer See-Region mustergültig vorgeführt hat,⁴² oder wie Joan Carles Cirer-Costa für die Entstehung der Tourismusindustrie Mallorcas zeigen kann.⁴³

Eine solche Perspektive ermöglicht ein profundes Verständnis der ökonomischen und sozialen Transformationsprozesse, die Regionen als Tourismusziele durchmachen. Sie ermöglicht auch eine Periodisierung und Qualifizierung dieser Prozesse: Ab wann wird Tourismus zur prägenden Einflussgröße? Wer sind die treibenden Akteure? Woher stammt das investierte Kapital? Welche ökonomischen Alternativen zur touristischen Entwicklung werden verfolgt? Welche Spinn-off-Effekte auf andere Branchen sind auszumachen? Diese Fragen scheinen nicht nur angewendet auf massentouristische Hot-Spots des 20. Jahrhunderts instruktiv; sie können auch etwa, angewendet auf Kurbäder des 17. und 18. Jahrhunderts oder alpine Destinationen des 19. Jahrhunderts, den Blick für tourismusökonomische Regionalität in ihrer historischen Dynamik schärfen. Ein Referat, das Martin Aebli, Gemeindepräsident des Schweizerischen Pontresina, jüngst auf einer Tagung zur Zukunft entwickelter Tourismusregionen

⁴⁰ SIDNEY POLLARD, Einleitung, in: *Region und Industrialisierung. Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte = Region and Industrialisation. Studies on the Role of the Region in the Economic History of the Last Two Centuries*, hg. v. DEMS., Göttingen 1980, S. 11–21, hier S. 12.

⁴¹ CÉDRIC HUMAIR u. a., How to Deal with Regional Tourism? Historical (and Interdisciplinary) Reflections, in: *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft* 9 (2017), 1, S. 5–31, insbes. S. 10–15.

⁴² CÉDRIC HUMAIR, The hotel industry and its importance in the technical and economic development of a region. The Lake Geneva case (1852–1914), in: *Journal of Tourism History* 3 (2011), 3, S. 237–265.

⁴³ JOAN CARLES CIRER-COSTA, Majorca's tourism cluster. The creation of an industrial district 1919–1936, in: *Business History* 56 (2014), 8, S. 1243–1261.

hielt,⁴⁴ kann als Indiz dafür gelesen werden, dass Touristiker der Gegenwart willens und in der Lage sind, diese historische Dynamik mitzudenken. Aebli Herleitung der aktuellen tourismuswirtschaftlichen Spezialisierung des Engadins greift bis auf den vormodernen Alpentransit und den mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Bädertourismus zurück.⁴⁵

Im Übrigen wird aus einer solchen Perspektive heraus einmal mehr deutlich, dass nationalstaatliche Grenzziehungen nur begrenzte Relevanz für regionale Transformationsprozesse besitzen. „Most of the time, a coherent tourist area does not tally with political entities. Either it is smaller, or it is bigger, crossing provincial or national borders.“⁴⁶ Zumindest legen dies die Forschungsergebnisse von Humair und Kollegen bezogen auf die Stellung der Genfer See-Region innerhalb des „paneuropäischen Freizeitnetzes“⁴⁷ der wohlhabenden *leisure class* vor dem Ersten Weltkrieg nahe.

Infrastruktur

Als zweiter historiografischer Zugang empfiehlt sich eine infrastrukturgeschichtliche Perspektive: Der Auf- und Ausbau von Infrastrukturnetzen ermöglicht Tourismus. Gleichzeitig wirkt Tourismus vor Ort als Treiber des Infrastrukturausbaus. Wie in vielen anderen Regionen kommt auch im Salzkammergut der touristische Take-off mit der Eisenbahnanbindung.⁴⁸ Bad Ischl ist seit 1877 in Richtung Attnang-Puchheim / Linz und damit an Wien angebunden, 1893 bis 1957 verkehrte eine Lokalbahn zwischen Ischl und Salzburg. Das nahe Gmunden, heute eine kleine Stadt von gut 13.000 Einwohnern, kann sich seit 1894 des Betriebs einer eigenen Straßenbahn rühmen – welche europäische Kleinstadt kann das schon? Tourismus schafft Infrastrukturen. Vielerorts ist er nicht nur Motor des Ausbaus von Transport und Verkehr, sondern auch der Elektrifizierung. Den Blick zu wenden und die Region ausgehend von Infrastrukturen zu

⁴⁴ MARTIN AEBLI, Agenda 2030 Graubünden. Regionale Umsetzung am Beispiel der Region Maloja. Zusammenfassung, 2017, http://icas-tagung2017.alpinestudies.ch/d/programm/documents/Aebli_d.pdf (Zugriff: 31. Juli 2018); DERS., Agenda 2030 Graubünden. Regionale Umsetzung am Beispiel der Region Maloja, 2017, <http://icas-tagung2017.alpinestudies.ch/d/programm/documents/Aebli.pdf> (Zugriff: 31. Juli 2018).

⁴⁵ Ebd., S. 3.

⁴⁶ HUMAIR, *How to Deal*, S. 17.

⁴⁷ SPODE, S. 258.

⁴⁸ BERND KREUZER, A landscape reshaped by transport. The Austrian Salzkammergut from salt economy to national leisure region, in: *National Identity* 16 (2014), 3, S. 239–252.

hinterfragen, verspricht auch für Tourismusregionen Ertrag. Zum Beispiel kann Cédric Humair für den Genfer See die großen personellen Schnittmengen zwischen der Besetzung von Hotelvorständen, der Vorstände von Energieversorgern und Verkehrsunternehmen und schließlich der kommunalen Magistrate nachweisen. Als Entscheider über die infrastrukturelle Entwicklung am Genfer See in der *Belle Époque* waren Touristiker tonangebend.⁴⁹ Die jüngere Infrastrukturgeschichte⁵⁰ hält eine Reihe von Perspektiven bereit, von denen ein regionalhistorischer Blick auf Tourismus nur profitieren kann. Nicht zuletzt wird, wie Jens Ivo Engels am Beispiel des französischen Kanalbaus der Sattelzeit zeigt, in der Infrastrukturgeschichte die Kategorie der Region vom „Integrationsmedium“⁵¹ Infrastruktur her neu gedacht:

„Konkreter noch als der weite Begriff des Raumes es zulässt, soll hier die Region als Untersuchungsansatz vorgestellt werden. Auch die Region beinhaltet zwar den Aspekt der Ausdehnung, erschöpft sich aber nicht darin. [...] Region ist vor allem eine Frage der Untersuchungsoptik – allerdings nicht allein. Es wird davon ausgegangen, dass auch die historischen Akteure sich ihrer Beziehung (ihrem Nutzen, ihrer Abhängigkeit, ihrer Zugehörigkeit) zu der jeweiligen Infrastrukturregion bewusst waren. Region ist also eine Raumbeziehung, welche von historischen Akteuren reflektiert wird, auch wenn sie nicht über einen eigenen Begriff von Region verfügen.

Region wird als ein veränderliches, durch konkrete Interaktionen und performative Akte immer wieder neu hergestelltes Phänomen begriffen. [...] Eine Kanalregion kann am besten unter Beachtung von vier Raumdimensionen bestimmt werden: konzeptioneller Raum, politisch-performativer Raum, naturräumlich-ökologischer Raum und ökonomisch-verkehrlicher Raum.“⁵²

Eine infrastrukturgeschichtliche Perspektive ermöglicht auch einen Brückenschlag zur Umweltgeschichte des Tourismus. Denn der Ausbau von Infrastrukturen verweist immer auch auf die Frage, ob Tourismus eine

⁴⁹ HUMAIR, The hotel industry, S. 245–249.

⁵⁰ Zu Ansätzen und Forschungsstand: DIRK VAN LAAK, Infra-Strukturgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), 3, S. 367–393; JENS IVO ENGELS, Machtfragen. Aktuelle Entwicklungen und Perspektiven der Infrastrukturgeschichte, in: Neue Politische Literatur 55 (2010), 1, S. 51–70; ANDREAS MARKLUND / RÜDIGER MOGENS, Historicizing Infrastructure. After the Material Turn, in: Historicizing Infrastructure, hg. v. DENS., Aalborg 2017, S. 5–20.

⁵¹ VAN LAAK, S. 370.

⁵² JENS IVO ENGELS, Kanalregionen im Frankreich der Sattelzeit. Elemente für die Erforschung der Raumwirkung von Infrastrukturen, in: Francia 37 (2010), S. 149–165, insbes. S. 154–156.

ökonomisch wie ökologisch nachhaltige Regionalentwicklung angestoßen hat und zulässt. Darüber hinaus bietet die umwelthistorische Perspektive verschiedene Konzepte der Konkretisierung von Regionalität. Zum einen wäre da das praxistheoretisch fundierte Konzept der „sozionaturalen Schauplätze“.⁵³ Dieses Schauplatzkonzept geht davon aus, dass sich die historische Dynamik menschlicher Gesellschaften – und ihrer Umweltbeziehungen – an Schauplätzen beobachten lässt, die sich ihrerseits aus dem Zusammenwirken menschlicher Praktiken und biophysisch-materieller Arrangements konstituieren. Ob Agrarlandschaft, Industriegebiet oder Sandstrand: Stets sind menschliches Handeln und Materialität unentwinnbar verwoben und prägen so die Spezifik des Schauplatzes. Ihnen eignet daher sozionatural – nicht geodeterministisch! – definierte Regionalität.

Eine zweite Einführung von Umweltgeschichte und Regionalgeschichte ist beim Thema der Nationalparks und ähnlicher Gebiete unter Natur- oder Landschaftsschutz möglich.⁵⁴ Die Ausweisung solcher Gebiete, der damit einhergehende Ausschluss bestimmter gesellschaftlicher Nutzungsoptionen und der Schutz ästhetisch wertvoller Landschaften oder „natürlicher“ Eigendynamiken waren und sind nie nur Projekte der Ökologie, sondern immer auch des Tourismus und der Regionalentwicklung. Das darin manifeste Dilemma hat Katharina Wöbse einmal anhand des österreichischen Nationalparks Hohe Tauern so auf den Punkt gebracht:

„Wie viel Event- und Erlebnisproduktion verträgt ein Nationalpark? Wie viel Informationseinrichtungen, Aussichtsplattformen oder Hüttentaxis hält er aus? Die Zugänglichkeit war schon Teil der Vermarktungsstrategien der ersten US-amerikanischen Nationalparks und wichtiger Baustein ihres Erfolges. Sie wird auch als Teil eines Demokratisierungsprozesses verstanden, der die einst eher elitär geprägten Erlebnisräume für neue Klientele öffnet. In diesem Fall

⁵³ VERENA WINIWARTER / MARTIN SCHMID, Umweltgeschichte als Untersuchung sozionaturaler Schauplätze? Ein Versuch, Johannes Colers „Oeconomia“ umwelthistorisch zu interpretieren, in: Umweltverhalten in Geschichte und Gegenwart. Vergleichende Ansätze, hg. v. THOMAS KNOPF, Tübingen 2008, S. 158–173; VERENA WINIWARTER u. a., The Environmental History of the Danube River Basin as an Issue of Long-Term Socio-Ecological Research, in: Longterm Socio-Ecological Research. Studies in Society: Nature Interactions Across Spatial and Temporal Scales, hg. v. SIMRON JIT SINGH u. a., Heidelberg 2013, S. 103–122, insbes. S. 105–108; THEODORE R. SCHATZKI, Nature and technology in history, in: History and Theory – Theme Issue 42 (2003), 4, S. 82–93.

⁵⁴ Vgl. zum Beispiel des österreichischen Nationalparks Hohe Tauern: Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern. Wissenschaftliche Schriften, hg. v. PATRICK KUPPER u. a., Innsbruck 2013, und zum italienischen Nationalpark Abruzzo LUIGI PICCIONI, Pioneering Sustainable Tourism. The Case of the Abruzzo National Park, in: Zeitschrift für Tourismuswissenschaft 9 (2017), 1, S. 87–133.

wird sich der Nationalpark aber auch als Testgelände für die Entstehung eines zukunftsfähigen Tourismus beweisen müssen, der Entwicklung als ein Ziel jenseits des Wachstums-Paradigmas fasst.⁵⁵

Mobilität

Viele der genannten Infrastrukturen dienen der Ermöglichung touristischer Mobilität. Dies führt zur dritten Perspektive, die hier zur Diskussion gestellt werden soll: die Perspektive der Mobilitätsforschung.⁵⁶ Dass Tourismus mit Mobilität – oder präziser wohl mit verschiedensten Mobilitäten – zu tun hat, ist offensichtlich. Tourismus als kulturelle Praxis schließt *per definitionem* einen Ortswechsel mit ein.⁵⁷ Nun hat sich in den vergangenen Jahren eine interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Mobilitätsforschung etabliert,⁵⁸ deren Arbeit die regionalgeschichtliche Tourismusforschung sicher befruchten kann. Dies gilt nicht nur mit Blick auf die Reise- und Reisendenforschung, die ja bezogen auf Bereiche wie die frühneuzeitliche *Grand Tour* oder das Pilgerwesen bereits umfangreiche kulturhistorische Ergebnisse hervorgebracht hat.

Dies gilt aber einmal mehr mit Blick auf regionale Transformationsprozesse: Touristische Mobilität beschränkt sich nicht nur auf die Urlaubsreisenden. Sie umfasst saisonale und dauerhafte Migration von Arbeitskräften. Sie umfasst die saisonalen Nutzungsmuster verschiedener Formen von Zweitwohnsitzen in ihrer sozial breiten Spanne zwischen kaiserlicher Sommerresidenz und Datscha. Sie umfasst aber auch die Mobilität von Kapital und Information – und nicht zuletzt die Mobilität touristischer Bilder. Auch touristische Bilder waren und sind mobil. Einer der frühesten Werber für die Stadt Salzburg als Reiseziel war der Landschaftsmaler Johann Michael Sattler (1786–1847). Er malte zwischen 1825 und 1829 ein rund 25 Meter langes und knapp fünf Meter hohes 360-Grad-Panorama, das den Rundblick von der Feste Hohensalzburg auf die Stadt

⁵⁵ ANNA-KATHARINA WÖBSE, 1992 bis heute, in: Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern, S. 147–172, hier S. 170 f.

⁵⁶ MARTIN KNOLL, Touristische Mobilitäten und ihre Schnittstellen, in: *Ferrum* 88 (2016), S. 84–91.

⁵⁷ SHELLEY BARANOWSKI, Common ground. Linking transport and tourism history, in: *The Journal of Transport History* 28 (2007), 1. S. 120–124.

⁵⁸ MIMI SELLER, Mobility. sociopedia.isa, 2011, <http://sagepub.net/isa/resources/pdf/pdf/-mobility.pdf> (Zugriff: 31. Juli 2018); JOHN URRY, Mobilities, Cambridge (UK) / Malden (Mass.) 2007.

und ihr Umland simuliert.⁵⁹ Mit diesem Gemälde ging er auf eine zehnjährige Europareise. Das Panorama wurde unter anderem in Paris, London und Oslo gezeigt. Derlei Panoramen, wie sie gleichermaßen als Besuchermagneten und als Medien des Imagings für Tourismusdestinationen im 19. Jahrhundert eine Blüte erlebten, werden von Susanne Müller als „Anfangspunkt der modernen optischen Massenmedien“ gewürdigt.⁶⁰ Müller weist auch auf die technisch-ökonomische Nähe dieser Medien zur Industrialisierung hin. 1787 meldete Robert Barker seine Erfindung „La Nature à Coup d’Oeil“ in England zum Patent an.⁶¹

Dass Panoramen bzw. deren Darstellungstechnik damit auf einer Stufe mit Dampfmaschinen und Industrierewebstühlen standen, erscheint Müller nicht zu Unrecht als bemerkenswert. Und zur Geschichte panoramatischer bzw. topografischer Medien gehört auch, dass hier nicht nur Bilder von Destinationen ihren Weg in die – meist urbanen – touristischen Märkte nahmen. Wie von Ben Anderson am Beispiel der alpinen Vereine und deren Ausstellungswesen, Kartografie, aber auch deren Aktivitäten im Infrastrukturausbau vor Ort erforscht, machte das urbane Publikum in entgegengesetzter Richtung eigene Ordnungsvorstellungen und Gestaltungsansprüche in der Erschließung und Transformation der Zielregionen geltend.⁶²

Stadt-Hinterland-Beziehungen

Der Blick auf Mobilitäten ermöglicht es der Regionalgeschichte, auch die Stadt-Hinterland-Beziehungen neu zu vermessen.⁶³ Denn in vielen urba-

⁵⁹ Vgl. Das Salzburg-Panorama von Johann Michael Sattler. Das Werk und sein Schöpfer, hg. v. PETER LAUB / ERICH MARX, Bd. 1, Salzburg 2005.

⁶⁰ SUSANNE MÜLLER, Die Welt des Baedeker. Eine Medienkulturgeschichte des Reiseführers 1830–1945, Frankfurt am Main 2012, S. 92.

⁶¹ Ebd.

⁶² BEN M. ANDERSON, The Construction of an Alpine Landscape. Building, Representing and Affecting the Eastern Alps, 1885–1914, in: Journal of Cultural Geography 29 (2012), 2, S. 1–29.

⁶³ Ich bleibe bei der Begriffsverwendung „Hinterland“, die mir zum Ausloten von reziproken Beziehungs- und Abhängigkeitsverhältnissen zwischen ländlichen bzw. sub- oder periurbanen Räumen einerseits und bestimmten städtischen Zentren andererseits nach wie vor geeignet erscheint, auch wenn die rezente Stadt-Land-Forschung den Begriff offenkundig als anachronistisch einstuft. FRANZ-WERNER KERSTING / CLEMENS ZIMMERMANN, Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven, in: Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven, hg. v. DENS., Paderborn u. a. 2015, S. 9–31, hier S. 22. Zur Er-

nen Zentren gesellte sich schon früh zu den Hinterland-Regionen der Versorgung, Entsorgung, Produktion, Absatz und Kommunikation ein touristisches Hinterland im Sinne einer vom urbanen Publikum regelmäßig aufgesuchten – und genau dadurch transformierten – Region. Bei aller Dynamisierung des Stadt-Land-Verhältnisses im 19. und 20. Jahrhundert,⁶⁴ als deren Teil der moderne Tourismus gesehen werden kann, dürfte es kaum übertrieben sein, sozialräumlich-funktionale Kontinuitätslinien zwischen dem altem sozioökonomischen und dem neuen touristischen Hinterland zu konstruieren.

Historische Akteure taten dies mitunter. Anita Kuisle zitiert einen Bericht aus dem Jahre 1935, der *cum grano salis* die wachsende Beliebtheit des Braunecks bei Lenggries als Skiberg der Münchener kommentierte. Über Jahrhunderte hinweg war die alpine Region am Isar-Oberlauf über die Isar-Flößerei wichtiges Holzversorgungshinterland Münchens gewesen. Nunmehr, so der Bericht angesichts der vielen Skitouristen mit ihren „Brettern“, sei es umgekehrt, „heute kommen die Münchner mit Holz (geschultert oder an den Beinen) nach Lenggries.“⁶⁵ Regionalgeschichte kann nun diese Aktualisierungen im Stadt-Land-Gefüge in all ihrer Komplexität analysieren und dabei unter anderem der Frage nachgehen, ob es bei der Regionskonstitution unter touristischen Vorzeichen immer im Sinne eines „Fair Play“⁶⁶ zwischen Stadt und Land zugegangen sei.

Fazit

Die historischen Dynamiken, die mit der Entstehung des modernen Tourismus einhergingen, haben europäische Regionen transformiert und geformt. Tourismus hat eigene Regionalitäten geschaffen. Tourismusdesti-

forschung vormoderner Stadt-Hinterland-Beziehungen: Capital Cities and their Hinterlands in Early Modern Europe, hg. v. PETER CLARK / BERNARD LEPITIT, Aldershot (UK) / Brookfield (Vermont) 1996; Trade, Urban Hinterlands and Market Integration, c.1300– 1600. A collection of working papers, 7 July 1999, hg. v. JAMES A. GALLOWAY, London 2000.

⁶⁴ Zum Forschungsstand vgl. KERSTING / ZIMMERMANN.

⁶⁵ ANITA KUISLE, Eine Bahn für die Münchner. Die Geschichte der Bergbahn aufs Brauneck, in: Ziemer zu Vermithen. Von Berchtesgaden bis Zillertal. Aspekte der touristischen Entwicklung von 1850–1960, hg. v. FRANZISKA LOBENHOFER-HIRSCHBOLD, Großweil 1999, S. 96–106, hier S. 96 f.

⁶⁶ MATTHEW KLINGLE, Fair Play. Outdoor Recreation and Environmental Inequality in Twentieth-Century Seattle, in: The Nature of Cities, hg. v. ANDREW C. ISENBERG, Rochester (N.Y.) 2006, S. 122–156.

nationen sind „Orte in Beziehung“⁶⁷ – in Beziehung zu übergeordneten räumlichen Entitäten, zu konkurrierenden Orten, zu Märkten, zu Netzwerken von Mobilität und Kommunikation. Die in ihrer Vieldeutigkeit tendenziell prekäre Kategorie der „Tourismusregion“ bestätigt einmal mehr den konstruktiven Charakter von Region. „Tourist destinations are not ‚out there‘ waiting to be discovered, explored and consumed: like regions, they are our and others’ constructions“ [...].⁶⁸ Diesem konstruktiven Charakter kann man analytisch besonders dann gerecht werden, wenn man mit einem praxistheoretischen und dynamischen Regionsverständnis arbeitet. Dessen eingedenk gilt es gleichwohl materielle Konkretion nicht aus den Augen zu verlieren.

Ansätze, wie sie in der wirtschaftshistorischen Clustertheorie, der Infrastrukturgeschichte oder der interdisziplinären Mobilitätsforschung entwickelt wurden, können dies – übertragen auf die Tourismusgeschichte – gewährleisten. Unter diesen Vorzeichen ist das Potenzial einer Kopplung von Tourismusgeschichte und Regionalgeschichte augenfällig: Um Tourismus in seiner historischen Komplexität und Dynamik zu verstehen, kommt man nicht um eine regionale Perspektive herum. Andererseits wird man tourismusinduzierte regionale Transformationsprozesse nicht ohne den kontextualisierenden oder vergleichenden Blick über den regionalen Tellerrand hinaus zu greifen bekommen.

Literaturverzeichnis

- AEBLI, MARTIN: Agenda 2030 Graubünden. Regionale Umsetzung am Beispiel der Region Maloja, 2017, <http://icas-tagung2017.alpinestudies.ch/d/programm/documents/Aebli.pdf> (Zugriff: 31. Juli 2018).
- AEBLI, MARTIN: Agenda 2030 Graubünden. Regionale Umsetzung am Beispiel der Region Maloja. Zusammenfassung, 2017, http://icas-tagung2017.alpinestudies.ch/d/programm/documents/Aebli_d.pdf (Zugriff: 31. Juli 2018).
- ANDERSON, BEN M.: The Construction of an Alpine Landscape. Building, Representing and Affecting the Eastern Alps, 1885–1914, in: *Journal of Cultural Geography* 29 (2012), 2, S. 1–29.
- BARANOWSKI, SHELLEY: Common ground. Linking transport and tourism history, in: *The Journal of Transport History* 28 (2007), 1, S. 120–124.

⁶⁷ ERNST LANGTHALER, Orte in Beziehung. Mikrogeschichte nach dem Spatial Turn, in: *Geschichte und Region / Storia e regione* 22 (2013), S. 27–42.

⁶⁸ SAARINEN, S. 172.

- BRENNER, THOMAS / FORNAHL, DIRK: Lokale Cluster. Theorie, empirische Erkenntnisse und politische Implikationen, in: Innovationskultur in historischer und ökonomischer Perspektive. Modelle, Indikatoren und regionale Entwicklungslinien, hg. v. REINHOLD REITH u. a., Innsbruck 2006 (Innovationsmuster in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte 2), S. 185–210.
- Capital Cities and their Hinterlands in Early Modern Europe, hg. v. PETER CLARK / BERNARD LEPETIT, Aldershot (UK) / Brookfield (Vermont) 1996 (Historical Urban Studies).
- CIRER-COSTA, JOAN CARLES: Majorca's tourism cluster. The creation of an industrial district 1919–1936, in: Business History 56 (2014), 8, S. 1243–1261.
- DIRNINGER, CHRISTIAN: Zur wirtschaftshistorischen Tiefenstruktur der Salzkammergut-Identität(en), in: Salzkammergut schauen. Ein Blick ins Ungewisse, hg. v. DEMS. u. a., Wien u. a. 2015 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 51), S. 19–94.
- ENGELS, JENS IVO: Kanalregionen im Frankreich der Sattelzeit. Elemente für die Erforschung der Raumwirkung von Infrastrukturen, in: Francia 37 (2010), S. 149–165.
- ENGELS, JENS IVO: Machtfragen. Aktuelle Entwicklungen und Perspektiven der Infrastrukturgeschichte, in: Neue Politische Literatur 55 (2010), 1, S. 51–70.
- „Erzherzog Johann“ (Hotel-Website), <https://erzherzogjohann.at/> (Zugriff: 31. Juli 2018).
- Experiment Metropole. 1873: Wien und die Weltausstellung (397. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien Museum Karlsplatz, 15. Mai bis 28. September 2014), hg. v. WOLFGANG KOS / RALPH GLEIS, Wien 2014.
- Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern. Wissenschaftliche Schriften, hg. v. PATRICK KUPPER u. a., Innsbruck 2013 (Wissenschaftliche Schriften / Nationalpark Hohe Tauern).
- HAGEN, JOSHUA: Preservation, Tourism and Nationalism. The Jewel of the German Past, Aldershot (UK) / Burlington (Vermont) 2006 (Heritage, Culture, and Identity).
- HARTWICH, MATEUSZ J.: Das schlesische Riesengebirge. Die Polonisierung einer Landschaft nach 1945, Wien 2012 (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte 23).
- HELLMUTH, THOMAS: Vielfalt in der Einheit? Soziale und kulturelle Aspekte regionaler Identität(en), in: Salzkammergut schauen. Ein Blick ins Ungewisse, hg. v. CHRISTIAN DIRNINGER u. a., Wien u. a. 2015 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 51), S. 95–141.
- „Hallstadt-Dachstein / Salzkammergut Cultural Landscape“, <http://whc.unesco.org/en/list/806> (Zugriff: 31. Juli 2018).
- HIRSCHHAUSEN, BÉATRICE VON u. a.: Phantomgrenzen im östlichen Europa. Eine wissenschaftliche Positionierung, in: Phantomgrenzen. Räume und

- Akteure in der Zeit neu denken, hg. v. DENS., Göttingen 2015 (Phantomgrenzen im östlichen Europa 1), S. 13–56.
- HIRSCHHAUSEN, BÉATRICE VON u. a., Phantomgrenzen zwischen Erfahrungsräumen und Erwartungshorizonten. Konzeptionelle Reflexionen an einem empirischen Beispiel, in: *Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken*, hg. v. DENS., Göttingen 2015 (Phantomgrenzen im östlichen Europa 1), S. 84–106.
- HOFFMANN, ROBERT: Frühe Attraktionen, in: *Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus*, hg. v. HANNS HAAS u. a., Salzburg 1994, S. 22–28.
- HUMAIR, CÉDRIC: The hotel industry and its importance in the technical and economic development of a region. The Lake Geneva case (1852–1914), in: *Journal of Tourism History* 3 (2011), 3, S. 237–265.
- HUMAIR, CÉDRIC u. a.: How to Deal with Regional Tourism? Historical (and Interdisciplinary) Reflections, in: *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft* 9 (2017), 1, S. 5–31.
- KERSTING, FRANZ-WERNER / ZIMMERMANN, CLEMENS: Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven, in: *Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, hg. v. DENS., Paderborn u. a. 2015 (Forschungen zur Regionalgeschichte 77), S. 9–31.
- KLINGLE, MATTHEW: Fair Play. Outdoor Recreation and Environmental Inequality in Twentieth-Century Seattle, in: *The Nature of Cities*, hg. v. ANDREW C. ISENBERG, Rochester (N.Y.) 2006 (Studies in Comparative History 8), S. 122–156.
- KNOLL, MARTIN: Touristische Mobilitäten und ihre Schnittstellen, in: *Ferrum* 88 (2016), S. 84–91.
- KNOLL, MARTIN: Salzburgs Weg vom Bauernland zur Tourismusdestination, in: *Alpenreisen. Erlebnis, Raumtransformation, Imagination*, hg. v. KURT LUGER / FRANZ REST, Innsbruck 2017, S. 107–126.
- KRAMER, FERDINAND: Landesgeschichte in europäischer Perspektive. Zusammenfassung und Diskussionsbeitrag, in: *Methoden und Wege der Landesgeschichte*, hg. v. SIGRID HIRBODIAN u. a., Ostfildern 2015 (Landesgeschichte 1), S. 209–217.
- KREUZER, BERND: A landscape reshaped by transport. The Austrian Salzkammergut from salt economy to national leisure region, in: *National Identity* 16 (2014), 3, S. 239–252.
- KUISLE, ANITA: Eine Bahn für die Münchner. Die Geschichte der Bergbahn aufs Brauneck, in: *Ziemer zu Vermithen. Von Berchtesgaden bis Zillertal; Aspekte der touristischen Entwicklung von 1850–1960*, hg. v. FRANZISKA LOBENHOFER-HIRSCHBOLD, Großweil 1999 (Schriften des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern 23), S. 96–106.

- KÜPPER-EICHAS, CLAUDIA: Vom Montanrevier zum Krisengebiet. Niedergang, Perspektiven und soziale Wirklichkeit im Oberharz 1910–1933, hg. v. Deutschen Bergbau-Museum, Bochum 2002 (Montanregion Harz 4).
- LANGTHALER, ERNST: Orte in Beziehung. Mikrogeschichte nach dem Spatial Turn, in: *Geschichte und Region / Storia e regione* 22 (2013), S. 27–42.
- MARKLUND, ANDREAS / MOGENS, RÜDIGER: Historicizing Infrastructure. After the Material Turn, in: *Historicizing Infrastructure*, hg. v. DENS., Aalborg 2017 (Studies in History, Archives and Cultural Heritage 4), S. 5–20.
- MÜLLER, SUSANNE: Die Welt des Baedeker. Eine Medienkulturgeschichte des Reiseführers 1830–1945, Frankfurt am Main 2012.
- NAPETSCHNIG, MADELEINE: Das Salzkammergut: Mit Gamsbart in die Trinkhalle, 18. April 2008, http://diepresse.com/home/leben/reise/377943/Das-Salzkammergut_Mit-Gamsbart-in-die-Trinkhalle (Zugriff: 31. Juli 2018).
- Olympic Cities. City Agendas, Planning and the World's Games, 1896–2016, hg. v. JOHN R. GOLD / MARGARET M. GOLD, Abingdon / New York 2011 (Planning, History and Environment Series).
- PAASI, ANSSI: The region, identity, and power, in: *Procedia Social and Behavioural Sciences*, 14 (2011), S. 9–16.
- PICCIONI, LUIGI: Pioneering Sustainable Tourism. The Case of the Abruzzo National Park, in: *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft* 9 (2017), 1, S. 87–133.
- POLLARD, SIDNEY: Einleitung, in: *Region und Industrialisierung. Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte = Region and Industrialisation. Studies on the Role of the Region in the Economic History of the Last Two Centuries*, hg. v. DEMS., Göttingen 1980 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 42), S. 11–21.
- RAPP, CHRISTIAN / RAPP-WIMBERGER, NADIA: Bad Ischl. Mit und ohne Kaiser, Wien 2016.
- SAARINEN, JARKKO: „Destinations in change“. The transformation process of tourist destinations, in: *Tourist Studies* 4 (2005), 2, S. 161–179.
- Das Salzburg-Panorama von Johann Michael Sattler. Das Werk und sein Schöpfer, hg. v. PETER LAUB / ERICH MARX, Bd. 1, Salzburg 2005.
- Salzkammergut schauen. Ein Blick ins Ungewisse, hg. v. CHRISTIAN DIRNINGER u. a., Wien u. a. 2015 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 51).
- Salzkammergut Tourismus-Marketing GmbH, Informationen zum Salzkammergut, <http://salzkammergut.at/detail/article/961-das-salzkammergut.html> (Zugriff: 31. Juli 2018).
- SANDGRUBER, ROMAN: Leben vom Salz, Leben mit Salz. Vom österreichischen Salz und den österreichischen Salzlandschaften, in: *Salzkammergut. Oö. [Oberösterreichische] Landesausstellung 2008 (Katalog)*, hg. v. DEMS. / JULIUS STIEBER, Linz 2008, S. 25–32.
- SCHATZKI, THEODORE R.: Nature and technology in history, in: *History and Theory – Theme Issue* 42 (2003), 4, S. 82–93.

- SCHUMACHER, MARTIN / SANDGRUBER, ROMAN: Eine kleine Tourismushgeschichte des Salzkammergutes, in: Salzkammergut. Oö. [Oberösterreichische] Landesausstellung 2008 (Katalog), hg. v. ROMAN SANDGRUBER / JULIUS STIEBER, Linz 2008, S. 89–99.
- SCHWARZ, ANGELA: „Come to the Fair“. Transgressing Boundaries in World's Fairs Tourism, in: *Touring Beyond the Nation. A Transnational Approach to European Tourism*, hg. v. ERIC G. E. ZUELOW, Farnham (UK) / Burlington (Vermont) 2011, S. 79–100.
- SHELLER, MIMI: Mobility. sociopedia.isa, 2011, <http://sagepub.net/isa/resources/pdf/mobility.pdf> (Zugriff: 31. Juli 2018).
- SPEITKAMP, WINFRIED: Raum und Erinnerungsorte. Das Dilemma der Landesgeschichte, in: *Methoden und Wege der Landesgeschichte*, hg. v. SIGRID HIRBODIAN u. a., Ostfildern 2015 (Landesgeschichte 1), S. 81–93.
- SPODE, HASSO: Zeit, Raum, Tourismus. Touristischer Konsum zwischen Regionalisierung, Nationalisierung und Europäisierung im langen 19. Jahrhundert, in: *Die Vielfalt Europas. Identitäten und Räume. Beiträge einer internationalen Konferenz*, Leipzig, 6. bis 9. Juni 2007, hg. v. WINFRIED EBERHARD u. a., Leipzig 2009, S. 251–264.
- Sputz, Karl: Die geographischen Bedingungen und Wirkungen des Fremdenverkehrs in Tirol, Dissertation, Wien 1919.
- STADLER, GEORG: Von der Kavaliertour zum Sozialtourismus. Kulturgeschichte des Salzburger Fremdenverkehrs, Salzburg 1975.
- Trade, Urban Hinterlands and Market Integration, c.1300–1600. A Collection of Working Papers, 7 July 1999, hg. v. JAMES A. GALLOWAY, London 2000 (Centre for Metropolitan History. Working Papers Series 3).
- URRY, JOHN: *Mobilities*, Cambridge (UK) / Malden (Mass.) 2007.
- VAN LAAK, DIRK, *Infra-Strukturgeschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), 3, S. 367–393.
- VARI, ALEXANDER: From „Paris of the East“ to „Queen of the Danube“, in: *Touring Beyond the Nation. A Transnational Approach to European Tourism*, hg. v. ERIC G. E. ZUELOW, Farnham (UK) / Burlington (Vermont) 2011, S. 103–125.
- WALTON, JOHN K.: *The English Seaside Resort. A Social History, 1750–1914*, Leicester 1983.
- WERLEN, BENNO: *Sozialgeographie. Eine Einführung*, Bern 2000 (UTB Geographie, Sozialwissenschaften 1911).
- WINIWARTER, VERENA / SCHMID, MARTIN: Umweltgeschichte als Untersuchung sozionaturaler Schauplätze? Ein Versuch, Johannes Colers „Oeconomia“ umwelthistorisch zu interpretieren, in: *Umweltverhalten in Geschichte und Gegenwart. Vergleichende Ansätze*, hg. v. THOMAS KNOPF, Tübingen 2008, S. 158–173.
- WINIWARTER, VERENA u. a.: The Environmental History of the Danube River Basin as an Issue of Long-Term Socio-Ecological Research, in: *Long Term Socio-Ecological Research. Studies in Society: Nature Interactions Across*

Spatial and Temporal Scales, hg. v. SIMRON JIT SINGH u. a., Heidelberg 2013 (Human-Environment Interactions 2), S. 103–122.

WÖBSE, ANNA-KATHARINA: 1992 bis heute, in: Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern. Wissenschaftliche Schriften, hg. v. PATRICK KUPPER u. a., Innsbruck 2013, S. 147–172.

III. REGIONEN ALS „PARS PRO TOTO“ – ZUM VERHÄLTNIS VON PERIPHERIEN UND ZENTREN

WERNER TELESKO

DIE REGION ALS *DISCURSIVE TOOL*

KULTURELLE IDENTITÄTSSTIFTUNG

IN DER HABSBURGISCHEN *COMPOSITE MONARCHY*

Die Bedeutung der Regionen¹ für die kulturelle Verfasstheit Europas im Allgemeinen und der Habsburgermonarchie im Besonderen ist in der Forschung inzwischen unbestritten. Die konkrete historische Situation ist aber gerade im letzteren Fall eine besonders komplizierte, da die entsprechenden Regionen häufig (aber nicht immer) mit politischen Territorien und Herrschaftsgebieten gleichgesetzt werden können, die wiederum in einem sich wandelnden Verhältnis zur jeweiligen (politischen und kulturellen) „Zentralmacht“ stehen.

Im folgenden Ansatz sollen zwei Fragestellungen methodisch miteinander verschränkt werden, die in der kunst- und kulturwissenschaftlichen Forschung² zumeist getrennt voneinander Anwendung finden – einerseits die Analyse des spezifischen Charakters von Regionen (und der darin zum Teil implizierten „Sub-Regionen“) in der Habsburgermonarchie, in denen Stiftungen kultureller Identität besonders manifest werden, andererseits das Modell des Kulturtransfers.³ Dabei soll grundsätzlich

¹ Grundlegend für eine Typenbestimmung von Regionen: MIROSLAV HROCH, *Regional Memory. Reflections on the Role of History in (Re)constructing Regional Identity*, in: *Frontiers, Regions and Identities in Europe*, hg. v. STEVEN G. ELLIS u. a., Pisa 2009, S. 1–14; DERS., *National history in opposition to regional history?*, in: *The Plurality of Europe. Identities and Spaces. Contributions made at an international conference, Leipzig, 6–9 June 2007*, hg. v. WINFRIED EBERHARD / CHRISTIAN LÜBKE, Leipzig 2010, S. 83–93, hier S. 84 f.

² Dabei spielt häufig auch der im Folgenden nicht problematisierte Begriff der „Kunstlandschaft“ eine Rolle. Vgl. dazu neuerdings: SIMONE HESPER, *Kunstlandschaft. Eine terminologische und methodologische Untersuchung zu einem kunstwissenschaftlichen Raumkonzept*, Stuttgart 2007.

³ MICHEL ESPAGNE, *Der theoretische Stand der Kulturtransferforschung*, in: *Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert*, hg. v. WOLFGANG SCHMALE, Innsbruck u. a.

zur Diskussion gestellt werden, ob dieser bipolare methodische Ansatz, der regionale Identitätsstiftungen *und* die komplexen Mechanismen des (Kultur-)Austauschs (in Richtung der habsburgischen Zentralstellen sowie der europäischen Metropolen) in verschränkter Weise im Blick behält, bei der Analyse der kulturellen Disposition unterschiedlicher habsburgischer Regionen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert als praktikabel und tragfähig erscheinen kann. Methodisch geht es dabei – in Anwendung einer Begriffsprägung des Regionalforschers Luk Van Langenhove – um Konzepte von Regionen als *discursive tools*.⁴ Demnach besitzt das Wort „Region“ in unterschiedlichen Kontexten differente Semantisierungen – basierend auf der leitenden Vorstellung, dass Regionen zwar keine Staaten sind, aber durchaus als solche agieren oder wahrgenommen werden können, da ihnen eine gewisse Ähnlichkeit mit Staatsgebilden nicht abzusprechen ist. Eine Verständigung über Regionen passiert somit in diskursiver Weise: Es reicht nicht, dass eine bestimmte Person oder Gruppe ein Territorium einfach als „Region“ benennt, um etwa eine regionale Identitätsstiftung voranzutreiben. Es braucht ebenso andere Gruppierungen, im Idealfall Staaten oder weitere Regionen, um eine solche *regionification*⁵ auch durchsetzen zu können. Jede Art einer „Regionalisierung“ kann deshalb als komplexer diskursiver Aushandlungsprozess bestimmt werden, dessen Konstituierung grundsätzlich über längere Zeiträume sowie über kulturelle Austauschprozesse läuft. Letztere können grundsätzlich als Drehscheibe verstanden werden, wie *regionifications* zwischen Regionen einerseits und in den unterschiedlichen Spannungsfeldern zwischen „Zentrum“ und „Peripherie“ andererseits praktisch ablaufen.

Die hier versuchte methodische Engführung zwischen dem Kulturtransfer einerseits und der in den Vordergrund gerückten Operationalisierung von Region andererseits erscheint auch deshalb angebracht, da das Zugehörigkeitsgefühl zu Regionen vorwiegend aus identitätsprägenden Elementen wie „weichen“ kulturellen Kriterien (Dialekte, Sitten, Gebräuche etc.)⁶ resultiert, zugleich aber gerade Kulturtransfers die spezifische

2003, S. 63–75; HANS-JÜRGEN LÜSEBRINK, Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer, Stuttgart / Weimar 2005, S. 129–138.

⁴ LUK VAN LANGENHOVE, Building Regions. The Regionalization of the World Order, Farnham 2011; DERS., What is a region? Towards a statehood theory of regions, in: Contemporary Politics 19 (2013), 4, S. 474–490, hier S. 474.

⁵ DERS., Building Regions, S. 69.

⁶ PHILIPP THER, Einleitung: Sprachliche, kulturelle und ethnische „Zwischenräume“ als Zugang zu einer transnationalen Geschichte Europas, in: Regionale Bewegungen und

Disposition und Prägung von Regionen in besonderer Weise zu offenbaren vermögen. Die Methode des Kulturtransfers ist in diesem Sinn nichts anderes als eine Praxis vergleichender kultureller Verhältnisbestimmung einer Region zu dem ihr übergeordneten Staat sowie zu benachbarten Regionen, die sowohl Gemeinsamkeiten als auch Differenzen deutlich werden lässt.

Das 16. Jahrhundert – das Haus Habsburg und das System abhängiger Regionen

Durch den bekannten Gegensatz zwischen Habsburg und Frankreich ist bereits im 16. Jahrhundert eine deutliche politische Blockbildung zu konstatieren; jedoch sind die Systeme politischer Kommunikation auf der Basis der politischen Verfasstheit der einzelnen Territorien der Herrschaftsgebiete andere als in späteren Jahrhunderten. Mit der Vielzahl und räumlichen Zersplitterung der Herrschaften Kaiser Karls V. (1500–1558) kongruierte zugleich die Notwendigkeit von immer wiederkehrenden und oft langdauernden Abwesenheiten dieses Regenten.⁷ Angesichts dieser Absenzen des Kaisers, die eine Schwächung und Gefährdung von Herrschaft bedeuteten, musste es Karl V. daran gelegen sein, in den einzelnen Ländern – respektive Regionen – bei seinen Abwesenheiten stabile Vertretungen zu installieren, die in die Lage versetzt werden sollten, die Länder in Selbständigkeit und mit gleicher Autorität zu regieren wie der Herrscher selbst.⁸

Bei jeder Abreise aus einem seiner Territorien setzte Karl für die Dauer seiner Abwesenheit einen Regenten ein, dem er die volle Regierungsgewalt übertrug. Diese fast uneingeschränkte Vollmacht verlieh dem jeweiligen Inhaber von Herrschaft gegenüber Ständen, Behörden und Untertanen ein Höchstmaß an Autorität, zugleich aber das Risiko einer zu großen Eigenmächtigkeit des jeweiligen Vertreters.⁹ Als solche Regenten vor Ort installierte Karl V. bevorzugt Mitglieder der engsten Familie.

Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, hg. v. DEMS. / HOLM SUNDHAUSSEN, Marburg 2003, S. IX–XXIX, hier S. XVI.

⁷ Karl V. (1500–1558). Macht und Ohnmacht Europas [Ausstellungskatalog], Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn, Kunsthistorisches Museum Wien, Mailand 2000, S. 27.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd., S. 27, 29.

Die Burgundischen Niederlande wurden in Karls Abwesenheit zunächst von seiner Tante, der Erzherzogin Margarete von Österreich (1480–1530), und seit 1531 von seiner jüngeren Schwester Maria (1505–1558), der Königinwitwe von Ungarn, regiert. Seinen spanisch sozialisierten¹⁰ Bruder Ferdinand (I.) (1503–1564), der mit seiner unfreiwilligen Übersiedlung in die Niederlande (1518) eine weitere wichtige Station habsburgischer Hofkultur kennenlernte,¹¹ setzte er als Statthalter im Reich ein.¹² Dieses feinmaschige System abhängiger Regimes entsprach dem der Vizekönige in Neapel, Sizilien und Amerika, konnte aber nur mit Hilfe einer ausgefeilten politischen Korrespondenz durchgeführt und aufrechterhalten werden, die letztlich den „Kern der Kommunikation im politischen System Karls V.“¹³ bildete. Kontinuierliche Information und Austausch wurden hier gleichsam zum Prinzip erhoben und waren Garanten dafür, dass alle am politischen System Beteiligten über den gleichen Wissensstand verfügten. Damit war auch für kulturelle Transferaktivitäten eine gleichsam ideale Grundlage gegeben, da man auf der Basis einer verdichteten Kommunikation agieren konnte, welche den Austausch geradezu zu einem politischen Prinzip machte.

Kunsttransfer und Regionalismen

Die Trennung von Karls Erbe in zwei Linien am 23. August 1556 – in die spanische mit Philipp und die österreichische mit Ferdinand – beschleunigte neben konfessionellen Fragen das Ende von Vorstellungen einer politischen Realisierbarkeit eines habsburgischen „Universalismus“ und beförderte nachdrücklich die Tendenz zu regionalen Aufsplitterungen. Das Fehlen einer festen und dauerhaften Residenz – Valladolid, Granada, Brüssel, Gent, Frankfurt, Augsburg, Mailand und Neapel waren die wiederkehrenden Stationen von Karls Reisen – bedeutete nicht, dass keine übergreifenden stilistischen oder ikonografischen Muster, bevorzugt aus der römischen Antike, existiert hätten, auf die man zu Legitimationszwecken hätte zurückgreifen können.

¹⁰ Kaiser Ferdinand I. (1503–1564). Das Werden der Habsburgermonarchie [Ausstellungskatalog], Kunsthistorisches Museum Wien, Wien 2003, S. 31–61.

¹¹ Ebd., S. 201.

¹² Karl V., S. 29.

¹³ Ebd.

Übergreifende und europaweit verbindliche Leitbilder der Antikenrezeption schlossen allerdings keineswegs regionale Eigendynamiken aus, wie sie etwa für die Regentschaft von Margarete von Österreich, Regentin der habsburgischen Niederlande, und ihren berühmten Musenhof in Mecheln (Mechelen) überliefert sind.¹⁴ Nicht nur ihre besondere Funktion als Sammlerin verdient dabei hervorgehoben zu werden, sondern Margarete fungierte als Tochter der berühmten Maria von Burgund (1457–1482) zugleich als versierte Vermittlerin burgundischen, italienischen und exotischen Kulturgutes an die Habsburgerdynastie, nicht zuletzt an Ferdinand (I.). Ein bestimmtes Territorium entwickelte sich hier zum Brennpunkt von Kulturtransfers. Die Kunsthistorikerin Dagmar Eichberger konnte in ihren Arbeiten überzeugend nachweisen, in welcher Hinsicht Margaretes „Kunstpolitik“ und die Darstellungen von ihr selbst klaren strategischen Zielen folgten. Vor allem die wechselvolle Biografie Ferdinands (I.) ist kennzeichnend für die unterschiedlichen Usancen von Kulturtransfers dieser Zeit. Die Vermittlungswege zwischen den einzelnen Residenzen sind nicht in abstrakter Form zu denken, sondern immer an bestimmte Persönlichkeiten gekoppelt, die Transfers beförderten oder aber verhierten. Dies trifft vor allem auf den zwischen 1558 und 1564 als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches amtierenden Ferdinand zu, der anfänglich nach der Übernahme der Regierung in den österreichischen Erblanden (1522) sukzessive die kleineren österreichischen Residenzstädte sowie Prag kennenlernte.¹⁵ Die Möglichkeiten entsprechender Kunsttransfers erweiterten sich besonders, was Porträts betrifft, über den innerhabsburgischen Kunsttransfer hinaus. So beförderte beispielsweise die starke Orientierung des Malers Jakob Seisenegger (1505–1567) nach Venedig die Verbindungen transalpinen Charakters.¹⁶

Das 18. Jahrhundert und die Bedeutung der Spannungsfelder zwischen Zentrum und Peripherie

Kennzeichnend für die habsburgische Kunstpolitik der folgenden Jahrhunderte, insbesondere für die Zeit ab dem frühen 18. Jahrhundert, ist das Faktum, dass letztlich an der Fiktion der politischen Einheit der *Casa*

¹⁴ DAGMAR EICHBERGER, *Leben mit Kunst – Wirken durch Kunst. Sammelwesen und Hofkunst unter Margarete von Österreich, Regentin der Niederlande*, Turnhout / London 2002.

¹⁵ Kaiser Ferdinand I., S. 202.

¹⁶ Ebd., S. 195 f.

d'Austria sowie am habsburgischen Weltherrschaftsanspruch festgehalten wurde und man diese Visionen mit ikonografischen Mitteln unterstrich – häufig in kompensatorischer Absicht zu den realen politischen Fakten.

Ein instruktives Beispiel in dieser Hinsicht ist die ausgeprägte Tradition der Darstellung Kaiser Karls VI. (1685–1740) in seiner Eigenschaft als spanischer König, die durchgehend zu beobachten ist. Herrschaftsrechtlich war dies durch die entsprechende Bestimmung des „Wiener Vertrags“ (1725), der Karl die Führung des spanischen Königstitels auf Lebenszeit einräumte, abgesichert. Dieser Umstand wird durch die große Zahl der im Jahr 1711 mit Karl nach Wien mitgereisten spanischen Exilanten unterstrichen, die am Wiener Hof die äußerst einflussreiche „spanische Partei“ bildeten.¹⁷ Die realpolitisch fehlende habsburgische Universalmacht wurde somit in gewisser Weise durch eine Fülle heraldischer und ikonografischer Anspielungen kompensiert. Diese beförderten nicht nur den bi- und multilateralen Kulturtransfer, sondern auch die mediale Imagination eines habsburgischen Universalismus. Dieser beruhte dezidiert auf einer Vielzahl von Territorien und Regionen und kann – stärker als noch unter Kaiser Karl V. – durch eine zutiefst synkretistische Anlage charakterisiert werden. Die „Kunstpolitik“ Karls VI.¹⁸ fußt in besonderer Weise auf einer Vielzahl unterschiedlicher und miteinander verschränkter Anleihen aus alt- und neutestamentlicher und mythologischer Ikonografie.

Entsprechend dem internationalen Trend der Bildung fester höfischer Residenzen konzentrierte sich das zeremonielle und künstlerische Geschehen zunehmend auf wenige Orte. Demgemäß wird nun stärker als im 16. Jahrhundert ab dem frühen 18. Jahrhundert ein deutliches Gefälle zwischen dem „Zentrum“ und den unterschiedlichen „Peripherien“ deutlich. Dies hatte letztlich zur Folge, dass die „Vorbilder“ des Zentrums an der Peripherie ihre ganze Wirksamkeit entfalten konnten: So fungierte die Hofhaltung der habsburgischen Niederlande unter Erzherzogin Maria Elisabeth, der Schwester Kaiser Karls VI. und Statthalterin der Niederlande von 1725 bis 1741,¹⁹ prinzipiell als Spiegelbild der Usancen des Wiener Hofes. Das in der Metropole Wien ausgebildete Zeremoniell

¹⁷ HANS WAGNER, Der Höhepunkt des französischen Kultureinflusses in Österreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Salzburg und Österreich. Aufsätze und Vorträge von Hans Wagner, Salzburg 1982, S. 283–296, S. 284; Wiederabdruck aus: Österreich in Geschichte und Literatur 5 (1961), S. 507–517.

¹⁸ FRANZ MATSCHE, Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des „Kaiserstils“, 2 Bde., Berlin / New York 1981.

¹⁹ SANDRA HERTEL, Maria Elisabeth. Österreichische Erzherzogin und Statthalterin in Brüssel (1725–1741), Wien u. a. 2014.

wurde somit gleichsam in eine bestimmte habsburgische Region „exportiert“. Die dortige Hofhaltung musste allerdings zugleich immer wieder an die spezifischen Verhältnisse der habsburgischen Niederlande selbst sowie an die Person der Statthalterin angepasst werden. Nicht zuletzt hatte sich Karl VI. im Frieden von Rastatt (1714) verbürgt, die ehemals Spanischen Niederlande ungeteilt zu erhalten und deren mittelalterlichen Verfassungen zu respektieren, somit lokalen und regionalen Traditionen zu folgen.

Bereits die Geschichte der südlichen Niederlande während der Statthalterschaft des Prinzen Eugen (1716–1724), in der die Forderungen des niederländischen Adels nicht berücksichtigt worden waren und in Aufständen mündeten, zeigt aber deutlich, wie brüchig das Verhältnis zwischen Wien und Brüssel gewesen ist. Diese Problemlage setzte sich unter der Statthalterschaft Karl Alexanders von Lothringen (1741/1744–1780) fort, da dieser am Beginn seiner Tätigkeit auf Anweisung Maria Theresias (1717–1780) nicht mehr selbständige österreichische Politik betreiben, sondern „am Brüsseler Hof die Wiener Politik“²⁰ fortführen respektive exekutieren sollte. Brüssel wurde demgemäß anfänglich zu einem bloßen „Vollzugsorgan der Wiener Zentralbehörde“²¹ – besonders sichtbar in der Auflösung des „Flandrischen Rates“ (1757) durch das „Niederländische Departement“, das an seine Stelle trat.

Der hybride Charakter von Kulturtransfers in der Epoche Maria Theresias

Das in diesen Entwicklungen deutliche Ziel einer Integration der habsburgischen Niederlande und anderer „Provinzen“ in das Habsburgerreich führt unmittelbar zu den Entwicklungen in der Ära Maria Theresias. In der Epoche dieser Regentin wird wohl am deutlichsten ersichtlich, in welcher Weise im Rahmen von facettenreichen (kunst-)historischen Rahmenbedingungen ein zentrales Paradigma der Kulturtransferforschung besonders zu beachten ist – nämlich die Forderung, sich „vom Primat des Originals und der Ausgangskultur zu lösen“²² und zunehmend die Dyna-

²⁰ Charles-Alexandre de Lorraine, gouverneur général des Pays-Bas autrichiens [Ausstellungskatalog], Palais de Charles de Lorraine, Bibliothèque Royale Albert I^{er}, Bruxelles 1987, S. 10 f.

²¹ Ebd., S. 11.

²² JOSEPH JURT, Das wissenschaftliche Paradigma des Kulturtransfers, in: Französisch-deutscher Kulturtransfer im Ancien Régime, hg. v. GÜNTER BERGER / FRANZISKA SICK, Tübingen 2002, S. 15–38, hier S. 18.

mik und Prozesshaftigkeit der Vorgänge in den Blick zu bekommen. Die entsprechenden Transfervorgänge gewannen in dieser Zeit eine neue Dimension, da es zwar nach wie vor umfangreiche Kontakte zwischen den einzelnen habsburgischen Höfen gab, letztlich aber die Wirksamkeit von Kulturtransfers auch unter dem Leitmotiv der flächendeckend europaweit wirksamen „Frankophilie“ zu betrachten ist. Das „Kulturmodell“ Frankreich begann nun das lange Zeit prägende „Modell“ Italien abzulösen. Im Gegensatz zur französischen „Nationalkultur“²³ besaß die habsburgische Kultur von Beginn an einen dezidiert hybriden Charakter, der durch zusätzliche Transfers zwischen den einzelnen Regionen eine gesteigerte Qualität in der Ausbildung von „Mischformen“ entwickelte.

Die maria-theresianische Kultur ist demnach eine, deren rezeptive Disposition – in Bezug auf das Primat der Aufnahmekultur und deren Veränderung durch Transferprozesse – besonders ausgeprägt ist. Dies spiegelt sich auch im Faktum, dass die politisch bedingte antifranzösische Polemik ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts zunehmend zurücktrat und ab der Mitte des Jahrhunderts einer wahren Durchdringung Wiens mit französischer Kultur Platz machte, die ihr realpolitisches Äquivalent im berühmten *renversement des alliances* (1756) fand.

Unter Maria Theresia ist zudem eine deutliche Verdichtung der Quantität und Qualität von Austauschprozessen zwischen den Regionen einerseits sowie zwischen dem „Zentrum“ Wien und den Regionen andererseits zu konstatieren. Dies sind Faktoren, die zu einer deutlich gesteigerten plurikulturellen Situation in der Monarchie selbst führten. Es spricht viel dafür, die einmal von Wolfgang Schmale gestellte Frage, ob Transfer selbst als Kultur zu bezeichnen sei,²⁴ gerade für diese Epoche besonders zu bejahen – zumindest unter dem Gesichtspunkt, dass intensivisierte Kulturtransfers neue Dimensionen in der Kommunikation zwischen den Regionen signalisieren. Besonders deutlich ablesbar ist dies bereits in personeller Hinsicht am Beraterstab Maria Theresias, der aus allen Kronländern des Reiches (besonders aber aus Italien, den Niederlanden und dem Südosten der Monarchie), eigentlich aber aus ganz Europa,²⁵ rekrutiert wurde.

²³ Ebd., S. 26–30.

²⁴ WOLFGANG SCHMALE, Kulturtransfer und der Hypertext der Geschichte, in: *Entgrenzte Räume. Kulturelle Transfers um 1900 und in der Gegenwart*, hg. v. HELGA MITTERBAUER / KATHARINA SCHERKE, Wien 2005, S. 215–226, hier S. 221.

²⁵ ADAM WANDRUSZKA, Maria Theresia und der österreichische Staatsgedanke, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 76 (1968), S. 174–188, hier S. 185 f.

Auf der anderen Seite zielte das politische Reformkonzept der Regentin auch auf das letztlich gegenläufige Konzept einer verwaltungsmäßigen Zentralisierung und Homogenisierung. Besonders deutlich wird dies angesichts der Strategien in Bezug auf Vereinheitlichung und Zentralisierung der Kodifikation. Diese Tendenzen konnten auch für die Organisation des Kulturlebens nicht ohne Folgen bleiben. Zudem tritt mit dem „unglücklichen Neuerungsgeist“, den Obersthofmeister Johann Joseph Fürst von Khevenhüller-Metsch (1706–1776) ab 1740 beklagte,²⁶ ein deutlicher Faktor struktureller Dynamisierung auf, der das seit jeher an Tradition und Konservativismus orientierte Erzhaus Habsburg unweigerlich in neue Richtungen führen sollte.

Das politische Ende der habsburgischen Universalmacht ging somit Hand in Hand mit einer Ausdifferenzierung unterschiedlicher Einflussfaktoren im Zeichen veränderter Bündnissituationen und einer immer intensiveren kulturellen Verflechtung der Regionen Europas. Bisher weniger auffällige Regionen gerieten nun stärker in den Blick, hier vor allem die Lombardei mit Karl Joseph Gotthard von Firmian (1716–1782) als aufgeklärtem Generalgouverneur,²⁷ Ungarn sowie das erst 1772 eingerichtete Galizien.²⁸ Diese Entwicklungen weichten die am Beispiel der habsburgischen Niederlande beschriebene starre Zentrum-Peripherie-Disposition mit Wien als Metropole und alleinigem Orientierungsmaßstab zunehmend auf. Die im Jahr 1746 im mährischen Olmütz (Olmouc) gegründete „Gesellschaft unbekannter Gelehrter in den österreichischen Ländern“ wäre sowohl vom Standort als auch von der thematischen Ausrichtung her ein halbes Jahrhundert zuvor undenkbar gewesen.

Die ehemaligen habsburgischen Residenzstädte und -orte gerieten in dieser Hinsicht zunehmend mit den neuen Regionen kultureller Produktion sowie wirtschaftlicher Potenz in Konkurrenz. Mit dem Import lothringischer Kultur nach Wien im Gefolge der Hochzeit Franz Stephans (1708–1765) mit Maria Theresia (1736)²⁹ erhielten die Formen des Aus-

²⁶ Ebd., S. 179.

²⁷ AURORA SCOTTI, Il conte Carlo Firmian, collezionista e mediatore del „gusto“ fra Milano e Vienna, in: *Economia, istituzioni, cultura in Lombardia nell'età di Maria Teresa*, Bd. 2: *Cultura e società*, hg. v. ALDO DE MADDALENA u. a., Bologna 1982, S. 667–689.

²⁸ LARRY WOLFF, *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford (CA) 1994; DERS., *The Idea of Galicia. History and Fantasy in Habsburg Political Culture*, Stanford (CA) 2010.

²⁹ JUSTUS SCHMIDT, *Voltaire und Maria Theresia. Französische Kultur des Barock in ihren Beziehungen zu Österreich*, in: *Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 11 (1931), S. 73–111.

tauschs in Kunst und Wissenschaft eine das 17. Jahrhundert weit übersteigende quantitative und qualitative Dimension.

Die Ausstattung von Schloss Schönbrunn als Visualisierung staatlicher Verfasstheit

Als wesentliche Grundlage für diese neue Intensität von Kulturtransfers ist die von Maria Theresia in mehreren zeitlichen Schritten vehement forcierte Reformpolitik zu betrachten. Die zu Beginn der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts abgeschlossene malerische Ausstattung der „Kleinen“ und „Großen“ Galerie in Schloss Schönbrunn kann meines Erachtens als Seismograf für das kulturelle Selbst- bzw. Wunschbild der Habsburgermonarchie nach 1750 dienen,³⁰ da mit dem hierbei visualisierten Paradigma der Einheit in der Vielfalt gerade die Regionen eine neue Dimension gewannen. In den vom Italiener Gregorio Guglielmi (1714–1773) ausgeführten Deckenmalereien ist die mit Abstand anspruchsvollste Verbildlichung der habsburgischen Länder überliefert. Das im Jahr 1760 entstandene Mittelfresko der „Großen Galerie“ hat die Habsburgermonarchie unter der Herrschaft des Kaiserpaares zum Inhalt. Die Gruppe mit den Personifikationen des Herrscherpaares (mit Idealbildnissen der beiden Regenten) wurde im Zentrum des Längsovals positioniert, während in abgestufter Form die Personifikationen der wichtigsten Kronländer der Habsburgermonarchie (Böhmen, Ungarn, habsburgische Niederlande, Toskana und Mailand, Tirol und Schlesien) zu den genrehaft-realistisch aufgefassten Erwerbszweigen dieser Kronländer in den Terrainzonen überleiten.

Seit den 1748 eingeleiteten Reformen von Friedrich Wilhelm von Haugwitz (1702–1765), die Anleihen bei entsprechenden preußischen Maßnahmen nahmen, war in der staatlichen Administration ein umfassender Reformprozess in Gang gekommen, der gerade zum Zeitpunkt des Beginns der Ausmalung in Schönbrunn eine neue Dynamik erfahren sollte. Im Jahr 1758 setzten Vorschläge des Staatskanzlers Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg (1711–1794) für eine umfassende Staatsreform ein, deren konkrete Konsequenzen für die inhaltliche Ausrichtung der Schönbrunner Ausstattung einzubeziehen sind. Im Mittelfeld der „Großen Galerie“ geht es thematisch nämlich nicht nur um den wirtschaftlichen

³⁰ WERNER TELESKO, „Die Erbin so vieler Länder und Reiche“. Zu Ausstattung und Programmatik der beiden Galerien in Schloss Schönbrunn unter Maria Theresia, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 124 (2016), 1, S. 82–103.

Wohlstand und die Reichtümer der Regionen, sondern ebenso um das Verhältnis der einzelnen Kronländer untereinander bzw. um deren jeweilige Relation zum dynastischen Zentrum in Gestalt des Herrscherpaares in der Mitte, somit um grundsätzliche Fragen der Organisation staatlicher Ordnung und der Stellung der Regionen.

Ausklang – das 19. Jahrhundert und die Bedeutung *regional memories*

Die von Maria Theresia angestoßene territoriale Verfestigung und Bürokratisierung der Habsburgermonarchie entspricht letztlich europäischen Trends. Bekanntlich gilt aber die Schwäche der Durchsetzungskraft von Regionalismen gegenüber dem erstarkten Nationalismus, die Peter Haslinger für die Zeit ab dem späten 18. Jahrhundert dargestellt hat,³¹ für die Habsburgermonarchie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nicht in gleichem Ausmaß wie für die übrigen Staaten Europas. Wenn Erzherzog Johann (1782–1859) einmal emphatisch formulierte, „[...] Oesterreichs Stärke besteht in der Verschiedenheit der Provinzen, Verschiedenheit der natürlichen Lage, [der] Verhältnisse, Sprache, [...], welche man ja sorgfältig erhalten solle [...]“,³² dann liegt darin zugleich ein handfestes politisches Postulat, das wiederum von einem tiefen Glauben an die spezifische Kulturalität von Regionen und Regionalismen in der Habsburgermonarchie zeugt.

Ein wesentliches Charakteristikum der historischen Entwicklung Habsburgs im 19. Jahrhundert war es, dass die Regionen – auch im staatsrechtlichen Sinn – ihre Souveränität an die „Nation“ übertrugen, im Gegenzug aber eine Anerkennung als konstitutive Teile des Staates im Sinn einer „Verdolmetschung“ oder „Übersetzungsleitung“ des Staatlichen oder Nationalen ins „Regionale“ erfuhren.³³ Der habsburgische Gesamtstaat des 19. Jahrhunderts stellt demnach keineswegs eine bloße „Summe“ seiner Regionen dar, sondern agierte vielmehr auf der Basis der Institutionen in den Regionen sowie der in ihnen wurzelnden Lokalgeschichten.

³¹ PETER HASLINGER, Nationalismus und Regionalismus – Konflikt oder Koexistenz?, in: Regionale Bewegungen und Regionalismen, S. 267–274, hier S. 267; THER, S. XX.

³² Brief Erzherzog Johanns an Johann Ritter von Kalchberg vom 23. Mai 1817, zitiert nach: MONIKA SOMMER, Museum, Gedächtnis, Identität. Museologisch-kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum, Diss. phil. Wien 2003, S. 327.

³³ HASLINGER, S. 268; THER, S. XXII.

Dieses kulturelle Gedächtnis einer Region (*regional memory*), das nun im 19. Jahrhundert wie in einem Brennspiegel die jahrhundertelangen Traditionen bündelte, verhinderte zugleich das Aufbrechen der zahlreichen kleinräumigen Lebenswelten.

Dagegen sollten „Vereinheitlichungen“ als „signifikanter Zug der habsburgischen Staatswirklichkeit“³⁴ in einer Art „Homogenisierungspolitik“³⁵ zur Stiftung von überregionaler Einheit beitragen. Im Gegensatz zu den zentrifugalen Tendenzen, also den jeweiligen Partialgeschichten der Kronländer, wurden mit den Reichsgeschichten, welche die Gefühle von Zusammengehörigkeit stärken sollten, die Intentionen des Gesamtstaats bedient.³⁶

Region als *discursive tools* – Diskursivität und Relationalität

Die hier grob skizzierten unterschiedlichen Ausformungen von Kulturtransfers unterstreichen nicht nur die Besonderheit von Regionalität als Kategorie des Geschichtlichen, sondern fungieren zugleich als Sensoren für wechselnde Verhältnisse zwischen dem Staat bzw. dem Reich und seinen Regionen. Es erscheint daher sinnvoll, Region demgemäß nicht als essentialistische, gleichsam unveränderliche Kategorie in den Blick zu nehmen, sondern vielmehr als relational verfassten Begriff, an dem gerade Differenzen, Unterschiede und Entwicklungen besonders deutlich werden können. Relationalität und Diskursivität als zwei grundlegende Parameter einer solchen Anschauung der Funktionsweise von Regionen unterstreichen zudem den wichtigen Umstand, dass die staatsrechtliche und kulturelle Fixierung von Regionen komplexen Aushandlungsprozessen unterliegt, die sowohl Durchsetzungsstrategien der Zentralmacht als auch Formen regionaler Widerständigkeit implizieren.

In allen genannten, hier exemplarisch vorgestellten Fällen stand der spezifische Charakter von Regionalität nicht von vornherein fest, sondern

³⁴ JOHANNES FEICHTINGER, Habsburg (post)-colonial. Anmerkungen zur inneren Kolonisierung in Zentraleuropa, in: Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis, hg. v. DEMS. u. a., Innsbruck u. a. 2003, S. 13–31, hier S. 15 f.

³⁵ Ebd., S. 18.

³⁶ ERNST BRUCKMÜLLER, Die österreichische Revolution von 1848 und der Habsburgermythos des 19. Jahrhunderts. Nebst einigen Rand- und Fußnoten von und Hinweisen auf Franz Grillparzer, in: Bewegung im Reich der Immobilität. Revolutionen in der Habsburgermonarchie 1848–1849. Literarisch-publizistische Auseinandersetzungen, hg. v. HUBERT LENGAUER / PRIMUS HEINZ KUCHER, Wien u. a. 2001, S. 1–33, hier S. 32.

wurde erst prozesshaft ausverhandelt und in Relation zum Zentrum Wien bzw. zum habsburgischen Gesamtstaat definiert bzw. kulturell übersetzt. Als *discursive tool* erfüllt die Region somit nicht nur die Ansprüche einer grundlegenden historischen Kategorie, sondern zugleich eines höchst sensiblen Seismografen von Relationen staatlicher Ordnung und kultureller Austauschprozesse.

Literaturverzeichnis

- BRUCKMÜLLER, ERNST: Die österreichische Revolution von 1848 und der Habsburgermythos des 19. Jahrhunderts. Nebst einigen Rand- und Fußnoten von und Hinweisen auf Franz Grillparzer, in: *Bewegung im Reich der Immobilität. Revolutionen in der Habsburgermonarchie 1848–1849. Literarisch-publizistische Auseinandersetzungen*, hg. v. HUBERT LENGAUER / PRIMUS HEINZ KUCHER, Wien u. a. 2001 (*Literaturgeschichte in Studien und Quellen* 5), S. 1–33.
- Charles-Alexandre de Lorraine, gouverneur général des Pays-Bas autrichiens [Ausstellungskatalog], Palais de Charles de Lorraine, Bibliothèque Royale Albert I^{er}, Bruxelles 1987.
- EICHBERGER, DAGMAR: *Leben mit Kunst – Wirken durch Kunst. Sammelwesen und Hofkunst unter Margarete von Österreich, Regentin der Niederlande*, Turnhout / London 2002.
- ESPAGNE, MICHEL: Der theoretische Stand der Kulturtransferforschung, in: *Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert*, hg. v. WOLFGANG SCHMALE, Innsbruck u. a. 2003, S. 63–75.
- FEICHTINGER, JOHANNES: Habsburg (post)-colonial. Anmerkungen zur inneren Kolonisierung in Zentraleuropa, in: *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis*, hg. v. DEMS. u. a., Innsbruck u. a. 2003 (*Gedächtnis – Erinnerung – Identität* 2), S. 13–31.
- HASLINGER, PETER: Nationalismus und Regionalismus – Konflikt oder Koexistenz?, in: *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, hg. v. PHILIPP THER / HOLM SUNDHAUSEN, Marburg 2003 (*Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung* 18), S. 267–274.
- HERTEL, SANDRA: *Maria Elisabeth. Österreichische Erzherzogin und Statthalterin in Brüssel (1725–1741)*, Wien u. a. 2014.
- HESPER, SIMONE: *Kunstlandschaft. Eine terminologische und methodologische Untersuchung zu einem kunstwissenschaftlichen Raumkonzept*, Stuttgart 2007 (*Literaturen und Künste der Vormoderne* 3).
- HROCH, MIROSLAV: *Regional Memory. Reflections on the Role of History in (Re)constructing Regional Identity*, in: *Frontiers, Regions and Identities in Europe*, hg. v. STEVEN G. ELLIS u. a., Pisa 2009 (*Creating Links and Inno-*

- vative Overviews for a New History Research Agenda for the Citizens of a Growing Europe, Thematic Work Group 5; Frontiers and Identities IV), S. 1–4.
- HROCH, MIROSLAV: National history in opposition to regional history?, in: *The Plurality of Europe. Identities and Spaces. Contributions made at an international conference, Leipzig, 6–9 June 2007*, hg. v. WINFRIED EBERHARD / CHRISTIAN LÜBKE, Leipzig 2010, S. 83–93.
- JURT, JOSEPH: Das wissenschaftliche Paradigma des Kulturtransfers, in: *Französisch-deutscher Kulturtransfer im Ancien Régime*, hg. v. GÜNTHER BERGER / FRANZISKA SICK, Tübingen 2002, S. 15–38.
- Kaiser Ferdinand I. (1503–1564). *Das Werden der Habsburgermonarchie* [Ausstellungskatalog], Kunsthistorisches Museum Wien, Wien 2003.
- Karl V. (1500–1558). *Macht und Ohnmacht Europas* [Ausstellungskatalog], Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn, Kunsthistorisches Museum Wien, Mailand 2000.
- LÜSEBRINK, HANS-JÜRGEN: Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer, Stuttgart / Weimar 2005, S. 129–138.
- MATSCHKE, FRANZ: Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des „Kaiserstils“, 2 Bde., Berlin / New York 1981.
- SCHMALE, WOLFGANG: Kulturtransfer und der Hypertext der Geschichte, in: *Entgrenzte Räume. Kulturelle Transfers um 1900 und in der Gegenwart*, hg. v. HELGA MITTERBAUER / KATHARINA SCHERKE, Wien 2005 (Studien zur Moderne 22), S. 215–226.
- SCHMIDT, JUSTUS: Voltaire und Maria Theresia. Französische Kultur des Barock in ihren Beziehungen zu Österreich, in: *Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 11 (1931), S. 73–111.
- SCOTTI, AURORA: Il conte Carlo Firmian, collezionista e mediatore del „gusto“ fra Milano e Vienna, in: *Economia, istituzioni, cultura in Lombardia nell’età di Maria Teresa*, Bd. 2: *Cultura e società*, hg. v. ALDO DE MADDALENA u. a., Bologna 1982, S. 667–689.
- SOMMER, MONIKA: *Museum, Gedächtnis, Identität. Museologisch-kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum*, Diss. phil. Wien 2003.
- TELESKO, WERNER: „Die Erbin so vieler Länder und Reiche“. Zu Ausstattung und Programmatik der beiden Galerien in Schloss Schönbrunn unter Maria Theresia, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 124 (2016), 1, S. 82–103.
- THER, PHILIPP: Einleitung: Sprachliche, kulturelle und ethnische „Zwischenräume“ als Zugang zu einer transnationalen Geschichte Europas, in: *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, hg. v. DEMS. / HOLM SUNDHAUSSEN, Marburg 2003 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 18), S. IX–XXIX.

- VAN LANGENHOVE, LUK: *Building Regions. The Regionalization of the World Order*, Farnham 2011.
- VAN LANGENHOVE, LUK: What is a region? Towards a statehood theory of regions, in: *Contemporary Politics* 19 (2013), 4, S. 474–490.
- WAGNER, HANS: Der Höhepunkt des französischen Kultureinflusses in Österreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: *Salzburg und Österreich. Aufsätze und Vorträge von Hans Wagner*, Salzburg 1982 (*Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 8), S. 283–296; Wiederabdruck aus: *Österreich in Geschichte und Literatur* 5 (1961), S. 507–517.
- WANDRUSZKA, ADAM: Maria Theresia und der österreichische Staatsgedanke, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 76 (1968), S. 174–188.
- WOLFF, LARRY: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford (CA) 1994.
- WOLFF, LARRY: *The Idea of Galicia. History and Fantasy in Habsburg Political Culture*, Stanford (CA) 2010.

PÉTER TECHET

DIE ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE KÜSTENREGION

DIFFERENZEN, IMAGINATIONEN UND IMPERIALER KONTEXT IN EINER HISTORISCHEN LANDSCHAFT

Die katholische Zeitung des österreichischen Triest¹ „La Ricerazione“ charakterisierte das österreichische Küstenland als *mixtum compositum*,² wo verschiedene Kulturen und Sprachen nicht nur nebeneinander, sondern ineinanderfließend existieren könnten. Seine inneren Differenzen und Einheitsperspektiven machten dieses Gebiet zu einem Habsburgerreich *pars pro toto*.

Im vorliegenden Beitrag wird versucht, kurz darzustellen, warum die österreichisch-ungarische Küstenregion als *eine* historische Landschaft zu betrachten ist, deren lokale Realität zwar konfliktbeladen und heterogen, aber nicht auf rein nationale Gegensätze zu reduzieren war. Die Küstenregion stellte vielmehr einen Raum transnationaler Hybridität und Mehrsprachigkeit dar, und in diesem Sinne spiegelte sie die inneren Struktur-schwächen und die Entwicklungsmöglichkeiten des Habsburgerreiches wider. Die Historiografien der post-habsburgischen Nationalstaaten³ vertraten jedoch lange – gerade aufgrund von solchen heterogenen Regionen wie der Küstenregion – die These einer an den Nationalitätenkon-

¹ Wenn eine Stadt einen in der deutschen Sprache längst eingebürgerten Namen – wie etwa Triest (Trieste / Trst) – hat, benutze ich diesen, sonst verwende ich die Bezeichnungen nach den lokal meistverbreiteten italienischen und kroatisch / slowenischen Sprachen (etwa: Fiume / Rijeka).

² La Ricerazione, 1. Mai 1897.

³ Die post-habsburgischen Nationalstaaten waren selber Vielvölkerstaaten, und angesichts der Tatsache, dass ihre Minderheitenvölker oft weniger Rechte besaßen, als sie früher in Österreich gehabt hatten, können diese Nachfolgestaaten zugespitzt – wie es Pieter M. Judson in seinem Vortrag am 10. November 2016, anlässlich des sechzigjährigen Jubiläums des Collegium Carolinum in München formulierte – als die wahren Völkerkerker bezeichnet werden.

flikten notwendigerweise zugrunde gegangenen Donaumonarchie.⁴ Die nationalen oder gesellschaftlichen Differenzen wirkten aber auf der lokalen Ebene nicht unbedingt zentrifugal, wie etwa Oscar (Oszkár) Jászi meinte,⁵ sondern im Sinne einer dynamischen Komplexität vielmehr zentripetal.⁶ Nicht die lokale Komplexität und die Widersprüche verursachten den Zerfall der Habsburgermonarchie. Den lautstarken Konflikt narrativen seien, so Moritz Csáky, die „Zonen des Schweigens“ entgegenzustellen, in welchen multiple Identitäten nebeneinander und ohne laute Artikulation existieren konnten.⁷ So eine Zone stellte das Küstenland dar.⁸

Innere Differenzen in Österreich-Ungarn

Um zu verstehen, wie sich die österreichisch-ungarische Küstenregion infolge ihrer staatsrechtlichen Position in den österreichischen und ungarisch-kroatischen Teilen unterschiedlich entwickelte, ist es wichtig, die inneren Differenzen in der Donaumonarchie darzulegen. Die österreichisch-ungarische Monarchie wird meistens als ein einheitlicher Staat betrachtet, der zwar infolge des österreichisch-ungarischen Ausgleichs von 1867 in zwei Reichshälften geteilt, aber einheitlich aufgebaut und strukturiert sei. Diese Perspektive, die oft der starken Fokussierung auf die österreichische Hälfte in der westeuropäischen Historiografie geschuldet ist, blendet jedoch die inneren, staatsrechtlichen und daraus folgenden gesellschaftlichen Unterschiede zwischen Cisleithanien (Österreich) und Trans-

⁴ Kritisch gegen diese These: PIETER M. JUDSON, *Marking National Space on the Habsburg Austrian Borderlands 1880–1918*, in: *Shatterzone of Empires. Coexistence and Violence in the East, Central, and Southeast European Borderlands*, hg. v. OMER BARTOV / ERIC WEITZ, Bloomington (Ind.) 2013, S. 122–135, hier S. 125.

⁵ OSCAR JÁSZI, *The Dissolution of the Habsburg Monarchy*, Chicago 1961 (1929), S. 133–135.

⁶ PIETER M. JUDSON, *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontier in Imperial Austria*, Cambridge (Mass.) / London 2006, S. 8.

⁷ MORITZ CSÁKY, *Die Vielfalt der Habsburgermonarchie und die nationale Frage*, in: *Nation, Ethnizität und Staat in Mitteleuropa*, hg. v. URS ALTERMATT, Wien u. a. 1996, S. 44–64.

⁸ Die konfliktlose Alltäglichkeit lässt sich archivarisch immer schwieriger erfassen, als die Konflikte, die in den Archiven, den Zeitungsberichten (usw.) mehr Spuren hinterließen und daher die spätere Historiografie auch mehr dominieren konnten; TARA ZAHRA, *Imagined Noncommunities. National Indifference as a Category of Analysis*, in: *Slavic Review* 69 (Spring 2010), S. 93–119, hier S. 106.

leithanien (Ungarn) komplett aus. Auch wenn die Donaumonarchie nach außen hin als ein einheitlicher Staat agierte, etablierten sich andere Staatsstrukturen in den zwei Reichshälften.⁹ Die ähnlichen politisch-gesellschaftlichen Dynamiken („Nationalitätenkonflikte“, parteipolitische Kämpfe, Demokratisierungsversuche, zivilgesellschaftliche Mobilisation usw.) wurden infolge der Strukturunterschiede in Österreich und in Ungarn auch vor Ort anders wahrgenommen und ausgelebt.

Mit dem Ausgleich von 1867 erhielt Ungarn die Möglichkeit, innerhalb der Donaumonarchie seinen Teil nationalstaatlich-zentralistisch zu organisieren und die Nationalitäten (also die Mehrheit der ungarischen Reichshälfte) zu magyarisieren.¹⁰ Das ungarische Modell entsprach damit in Europa der zeitgenössischen Tendenz der Nationalisierung der Imperien. Wie Alexei Miller und Stefan Berger schrieben: Nicht nur Nationalstaaten, sondern auch die Imperien seien im 19. Jahrhundert immer mehr nationalistisch strukturiert worden.¹¹ Nach dem ungarischen Modell hätte es nur eine einzige Nation gegeben, und alle anderen nationalen, kulturellen und religiösen Identitäten wären dieser Nation unterstellt gewesen. Dieses ungarische Nationskonzept wurde später immer stärker – besonders auf der symbolischen Ebene¹² – in ein ethnisches Modell weiterentwickelt, in dem Ungarn als Reich der ethnischen Ungarn, also der Magyaren aufgefasst und dargestellt wurde.

Im Gegensatz dazu kann Österreich in der Tat als eine Ausnahme betrachtet werden, weil Österreich einer katholisch begründeten, dynastisch legitimierten, supranationalen Reichsidee treu blieb. Dabei wurde der katholischen Religion große Integrationskraft beigemessen. Antun Mahnič, der slowenischstämmige Bischof des kroatisch und italienisch bewohnten küstenländischen Bistums Veglia / Krk schrieb 1899 in seinem an den Nuntius in Wien, Emidio Taliani, adressierten Brief in Bezug auf

⁹ ANDREA KOMLOSY, Imperial Cohesion, Nation-Building, and Regional Integration in the Habsburg Monarchy, in: *Nationalizing Empires*, hg. v. STEFAN BERGER / ALEXEI MILLER, Budapest, S. 369–427, hier S. 370.

¹⁰ ANGELO ARA, *Fra nazione e impero. Trieste, gli Asburgo, la Mitteleuropa*, Milano 2009, S. 146.

¹¹ STEFAN BERGER / ALEXEI MILLER, Building Nations In and With Empires – A Reassessment, in: *Nationalizing Empires*, S. 1–30, hier S. 4 f.

¹² Die symbolische Nationalisierung / Magyarisierung spitzte sich etwa in der sogenannten Milleniumsfeier (also der Feierlichkeit für das konstruierte Datum der Landnahme durch die magyarisch-kabarischen Stämme) 1896 zu; dazu u. a. BÁLINT VARGA, *The Monumental Nation. Magyar Nationalism and Symbolic Politics in Fin-de-siècle Hungary*, New York 2016.

Österreich, dass „[d]ie Nationen eines christlichen Staates Geschwister [seien]“.¹³ Er vertrat nämlich die Ansicht, dass der „Nationalitätenkonflikt“ in der Küstenregion durch den gemeinsamen katholischen Glauben aller drei autochthonen Völker, der Italiener, der Kroaten und der Slowenen aufgehoben werden könne.

Nationale Identitäten in der österreichischen Reichshälfte konkurrierten in den meisten Fällen nicht mit der Staatsloyalität, sondern mit anderen nationalen Narrativen: In den lokalen „Nationalitätenkonflikten“ manifestierte sich somit nicht Staatsfeindlichkeit gegen Wien und die Dynastie; es waren vielmehr lokale Kämpfe um die politische Deutungshoheit vor Ort.¹⁴ Diese Konflikte in Österreich waren einerseits Zeichen einer dynamischen, demokratisierenden Zivilgesellschaft,¹⁵ andererseits konnten sie auf der lokalen Ebene keinesfalls die ganze Bevölkerung erreichen.¹⁶

Die österreichisch-ungarische Küstenregion

Wenn im Folgenden von der österreichisch-ungarischen Küstenregion die Rede ist, wird darunter nicht nur das Küstenland (*Litorale Austriaco*, *Avstrijska Primorska*, *Austrijsko Primorje*) – das die drei cisleithanischen Kronländer Triest, Istrien und Görz-Gradiska umfasste – verstanden, sondern auch die ungarische Hafenstadt Fiume / Rijeka sowie ihre Umgebung, die als Ungarisch-Kroatische Seeküste (*Magyar-Horvát Tengerpart*, *Ugarsko-Hrvatsko Primorje*) bekannt war. Diese ganze Region wurde für diesen Beitrag aus analytischen Gründen als Untersuchungsraum gewählt, weil die inneren Differenzen, Konfliktlinien, Strukturen und Dynamiken mikrogeschichtlich widerspiegeln, was die Donaumonarchie makrogeschichtlich bestimmte. Es handelte sich um ein Gebiet, das staatsrechtlich zweigeteilt, aber mikrogeschichtlich ähnlich geprägt war. Insofern lassen sich hier die mikrogeschichtlichen Konsequenzen makrogeschichtlicher,

¹³ Archivio Segreto Vaticano (Vatikanisches Geheimarchiv), Archivio della Nunciatura di Vienna (Archiv der Nuntiatur in Wien), busta 693, fasc. 7, ff. 373, Brief von Antun Mahnić an den Wiener Nuntius Emidio Taliani, 23. März 1899.

¹⁴ ARA, S. 310.

¹⁵ GARY B. COHEN, *Nationalist Politics and the Dynamics of State and Civil Society in the Habsburg Monarchy, 1867–1914*, in: *Central European History* 40 (2007), 2, S. 241–278, hier S. 241.

¹⁶ PIETER M. JUDSON, *The Habsburg Empire. A New History*, Cambridge (Mass.) / London 2016, S. 271.

strukturbedingter Unterschiede in der Donaumonarchie ebenso erforschen. Der historische Kontext und die historiografische Fragestellung rechtfertigen also die Wahl, dieses Gebiet als eine Region zu betrachten.

Die Region war von der Gleichzeitigkeit ethnisch-nationaler Heterogenität und religiöser Homogenität geprägt. Nach der letzten österreichischen Volkszählung von 1910 benutzten die Bewohner von Triest die folgenden Sprachen als ihre erste Umgangssprache: Italienisch-Ladinisch (62,31 %), Slowenisch (29,81 %), Deutsch (6,20 %) und Serbo-Kroatisch (1,26 %). In Istrien dagegen befand sich die italienische Sprache nicht in der Mehrheit: 38,15 % gaben das Italienische als ihre Umgangssprache an, 43,52 % das Serbo-Kroatische, 14,27 % das Slowenische und 3,30 % das Deutsche. Religiös gesehen waren Triest (mit 94,8 %) und Istrien (99,08 %) überwiegend römisch-katholisch.¹⁷ Die österreichischen Volkszählungen konnten (und wollten) die in der Region weit verbreitete Mehrsprachigkeit nicht erfassen: Es durfte nämlich nur eine einzige Sprache als Umgangssprache angegeben werden. Infolge der statistisch festgestellten „Sprachenzugehörigkeiten“ entstanden daher nationalistische Ansprüche auf Territorien, die als „nationaler Besitz“ galten.¹⁸ Die italienische, liberale Elite der istrianischen Küstenstädte verstand sich dabei als Repräsentantin einer „höheren Zivilisation“, welcher sich die ländliche, südslawische Bevölkerung zu fügen hätte.

Die Konstellation der ethnischen Heterogenität und der religiösen Homogenität¹⁹ ermöglichte sowohl eine Nationalisierung des Kirchenlebens – im Sinne von „nationalen Katholizismen“²⁰ – als auch die

¹⁷ Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, 1. Heft: Die summarischen Ergebnisse der Volkszählung, hg. v. Bureau der K. K. Statistischen Zentralkommission, Wien 1912.

¹⁸ PIETER M. JUDSON, *Inventing Germans. Class, Nationality and Colonial Fantasy at the Margins of the Habsburg Monarchy*, in: *Social Analysis* 33 (September 1993), S. 47–67, hier S. 55.

¹⁹ Die Präsenz der anderen Religionen war sehr gering in der Region: In Triest und Fiume / Rijeka gab es eine jüdische Gemeinde (ca. 2 % der Gesamtbevölkerung, also im Verhältnis zu anderen Großstädten der Donaumonarchie auch nicht allzu groß), diese spielte im gesellschaftlich-politischen Leben eine wichtige Rolle (besonders in Triest gab es viele nationalliberale, italienische Politiker jüdischer Abstammung). Es lebten in beiden Hafenstädten noch griechische und serbische Orthodoxe sowie Protestanten, die in Triest meistens deutschsprachig (lutheranisch) und in Fiume / Rijeka ungarischsprachig (calvinistisch) waren. Istrien war mehr als 99 % römisch-katholisch.

²⁰ MORITZ CSÁKY, *Paradigma Zentraleuropa: Pluralitäten, Religionen und kulturelle Codes. Religion – Mythos – Nation. Einführende Überlegungen*, in: *Pluralitäten, Religio-*

supranational-katholische Überwindung der nationalen Differenzen. Die katholische Kirchenhierarchie strebte im österreichischen Teil – entsprechend ihrer supranationalen Selbstauffassung – die Überwindung der nationalen Polarisierung an. Die nationalen Unterschiede wirkten sich jedoch auch auf das katholische Kirchenleben aus.²¹ Selbst der österreichische Kulturkampf in den 1870er Jahren und der ungarische in den 1890er Jahren wurden mit nationalen Kategorien belastet, denn in Triest und Fiume / Rijeka wurden antiklerikale und klerikale Positionen nationalen Zugehörigkeiten zugeschrieben.²²

Solche Gegensätze prägen also auch Fiume/Rijeka, die ungarische Hafenstadt. Dort wurde bei den Volkszählungen jedoch nur nach der Muttersprache gefragt. Die Angaben zur Muttersprache – ähnlich wie jene zur Umgangssprache in Österreich – wurden als Indiz für die nationale Identität (miss)verstanden. 1910 lebten 49.806 Menschen in Fiume / Rijeka, davon betrug der Anteil der Italiener 54,83 %, jener der Kroaten 25,96 % und jener der Ungarn 13,04 %.²³ Während die Ungarn erst ab den 1880er Jahren in die Stadt zogen, betrachteten die Italiener und die Kroaten die Stadt als ihren nationalen „Besitz“. Die italienische Elite der Stadt erfreute sich dabei der Unterstützung seitens der ungarischen Regierung.²⁴ Budapest verfolgte hier nämlich eine liberale Politik, mit der die lokale italienische, säkulare Elite einverstanden war.²⁵ Auch der Irredentismus war in Fiume / Rijeka deswegen kaum verbreitet.²⁶ Auch wenn die Stadt selbst

nen und kulturelle Codes, hg. v. DEMS. / KLAUS ZEYRINGER, Innsbruck u. a. 2001, S. 9–17, hier S. 13.

²¹ FRANK WIGGERMANN, K.u.K. Kriegsmarine und Politik. Ein Beitrag zur Geschichte der italienischen Nationalbewegung in Istrien, Wien 2004, S. 143 f.

²² Zu Triest: MARINA CATTARUZZA, I conflitti nazionali a Trieste nell’ambito della questione nazionale nell’Impero asburgica, 1850–1914, in: Quaderni Giuliani di storia 10 (1989), S. 131–148, hier S. 139 f.

²³ A Magyar Szent Korona Országainak 1910. évi népszámlálása. Első rész: A népesség főbb adatai községek és népesebb puszták, telepek szerint, hg. v. Magyar Királyi Központi Statisztikai Hivatal, Budapest 1912, S. 458 f.

²⁴ GIANLUCA VOLPI, Fiumani, ungheresi, italiani. La formazione dell’identità nazionale a Fiume nell’epoca dualista (1867–1914), in: Nazionalismi di frontiera. Identità contrapposte sull’Adriatico nord-orientale 1850–1950, hg. v. MARINA CATTARUZZA, Soveria Mannelli 2003, S. 47–72, hier S. 51–53.

²⁵ THEODOR VEITER, Die Italiener in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Eine volkspolitische und nationalitätenrechtliche Studie, München 1965, S. 9 f.

²⁶ Darüber, dass und warum der Irredentismus in Triest stärker verbreitet war als in Fiume / Rijeka: CATHERINE HOREL, Trieste et Fiume, deux aspects de l’irredentisme ita-

überwiegend katholisch war, spielte die katholische Kirche vor Ort keinesfalls eine integrative Rolle, weil sich der lokale, überwiegend kroatischsprachige Klerus eher für die kroatische Emanzipation im säkular-liberal regierten Ungarn einsetzte.

Regionskonzepte in Bezug auf die Küstenregion

Nachdem kurz geschildert wurde, wie differenziert diese Region war, stellt sich die Frage, ob das Gebiet überhaupt *eine Region* war. Dieser Frage geht aber die grundlegendere Frage voraus, was eigentlich die Regionalität eines Gebietes ausmacht.

Eine Region kann etwa als eine gescheiterte Nation aufgefasst werden,²⁷ in dem Sinne, dass Regionen Gebiete seien, die nicht – oder noch nicht – den nationalstaatlichen Status erreichen konnten. Einer solchen Definition wohnt freilich die nationalstaatliche Teleologie inne, die das Streben nach der Nationalstaatlichkeit als linearen Sinn der Geschichte begreift.²⁸ Im Kontext der österreichisch-ungarischen Küstenregion bedeutet aber die Nationalstaatlichkeit die Einengung der lokalen Komplexität. Die nationalen Narrative betrachteten nämlich die Küstenregion nicht mehr als einen an sich interessanten Mikrokosmos, sondern als einen zu erobernden Teil eines zu schaffenden (oder schon vorhandenen) Nationalstaates bzw. Nationalgebiets.²⁹ Die Nationalisierung der Geschichte neigt

lien 1867–1914, in: *Italy's Balkan Strategies. 19th and 20th Century*, hg. v. VOJISLAV G. PAVLOVIĆ, Belgrade 2014, S. 121–136, hier S. 129.

²⁷ PHILIPP THER, Einleitung: Sprachliche, kulturelle und ethnische „Zwischenräume“ als Zugang zu einer transnationalen Geschichte Europas, in: *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, hg. v. DEMS. / HOLM SUNDHAUSSEN, Marburg a. d. Lahn 2003, S. IX–XXIX, hier S. XIV f.

²⁸ JOOST AUGUSTEIJN / ERIC STORM, Introduction: Region and State, in: *Region and State in Nineteenth-Century Europe. Nation-Building, Regional Identities and Separatism*, hg. v. DEMS., New York, 2012, S. 1–9, hier S. 1.

²⁹ Als Beispiel dafür kann die Art und Weise erwähnt werden, wie Italien und Jugoslawien, später Kroatien (v. a. unter Franjo Tudman) die regionalen Zusammenhänge, die Multikulturalität von Triest und Istrien als Gefahr für die jeweilige Nationalstaatlichkeit wahrnahmen. Im kroatischen Istrien formierte sich auch parteipolitischer Widerstand gegen den zentralisierenden Nationalismus von Zagreb – mit zweisprachigen, lokalen Parteien, nämlich der „Istrischen Demokratischen Versammlung“ (IDS-DDI) und der „Liste für Fiume / Rijeka“ –, aber auch in Triest gab es politische Organisationen – etwa die italienisch- und slowenischsprachige Bewegung „Freies Triest“ –, die mit Hinweis auf die mitteleuropäische Identität der Stadt bis heute kulturelle und sogar staatliche Unabhängigkeit fordern.

zur Marginalisierung, sogar Stigmatisierung der lokalen Geschichten, falls sie nicht ins große Narrativ der Nation passen.³⁰ Weil sich die Geschichte der Küstenregion aber nur jenseits der jetzigen Nationalstaaten erzählen lässt, kann dieses Gebiet als Region nur entgegen solchen nationalen / nationalstaatlichen Ansprüchen verstanden werden.

Der Regionalität kann immerhin auch ein identitätsstiftendes Konzept zugrunde liegen: Während die Staatsbürgerschaft eines Nationalstaates auf der abstrakten Idee der politisch-juristischen Mitgliedschaft beruhe – auch wenn dieser Mitgliedschaft ethnisch-nationale, essentialistische Kriterien zugrunde legen können –, sei die regionale Identität dynamisch, weil sie nicht von einer rechtlich formulierten, statischen Mitgliedschaft, sondern von angeborenen Eigenschaften und Identifizierungen sowie freien Selbstbestimmungen bestimmt sei.³¹ Philipp Ther weist darauf hin, dass

„[d]as Zugehörigkeitsgefühl zu Regionen [sich] [...] eher aus identitären Elementen [bestimmt], zu denen überwiegend ‚weiche‘, kulturelle Kriterien wie Dialekte, Sitten, Gebräuche, personale Beziehungen und spezifische historische Erfahrungen und ‚Erinnerungen‘ gehören.“³²

In den 1890er Jahren gab es etwa in Istrien tatsächlich Versuche, eine autochton-istrische Identität – anhand der lokalen südslawischen Dialekte – zu etablieren.³³ Der in Fiume / Rijeka tätige Rechtsanwalt Ivan Krstić

³⁰ CELIA APPLEGATE, A Europe of Regions. Reflections on the Historiography of Sub-National Places in Modern Times, in: *The American Historical Review* 104 (1999), 4, S. 1157–1182, hier S. 1160.

³¹ Die Problematik entstand auch in den 1990er Jahren, als es darum ging, was die regionale Identität im post-jugoslawischen Istrien ausmacht. Obwohl dieser Frage anti-nationalistische Züge innewohnten – etwa die Ablehnung des von Zagreb propagierten Nationalismus –, gab sich die regionale Identität selbst essentialistisch. In Istrien entstand eine räumliche Spannung zwischen Nation und Staat (sbürgerschaft), was nicht nur multi-kulturelle Konzepte, sondern auch ethnisierende Diskurse förderte, weil die Zugehörigkeit nicht durch abstrakt-juristische Voraussetzungen (Staatsbürgerschaft), sondern vielmehr durch die „Gebundenheit an die Erde“ definiert wurde. Vgl. EMILIO COCCO, Borderlands Mimicry. Imperial Legacies, National Stands and Regional Identity in Croatian Istria after the Nineties, in: *Narodna umjetnost* 47 (2010), 1, S. 7–28, hier S. 8.

³² THER, S. XVI (Hervorhebung im Original).

³³ Bis heute definieren sich viele Bewohner der Halbinsel einfach als „lokal“ oder „istrisch“; diese Selbstbezeichnung richtete sich in den 1990er Jahren gegen den damaligen kroatischen Nationalismus, den die Mehrheit der Istrianer entsprechend der diesbezüglichen Politik der lokalen Partei IDS-DDI ablehnten. Vgl. TATJANA TOMAIĆ, Povezanost istarskoga identiteta i Istarskoga Demokratskoga Sabora. Analiza programskoga sadržaja i tekstova objavljenih u Glasu Istre od 1989. do 1993. godine, in: *Mostariensia* – časopis za humanističke znanosti 18 (2014), 1/2, S. 95–113.

engagierte sich für diese Idee,³⁴ die aber – wenn überhaupt – nur für die südslawische Bevölkerung der Halbinsel eine Option hätte darstellen können.

In Fiume/Rijeka etablierte sich ein ähnliches Konzept, der sogenannte *Autonomismo*, der vor allem den Autonomiewünschen der italienischsprachigen Mehrheit der Hafenstadt eine parteipolitische Stimme verlieh.³⁵ Dieses autonomistische Konzept des Fiumaner Parlamentsabgeordneten Riccardo Zanella lehnte gleichzeitig den italienischen Nationalismus und Irredentismus strikt ab. Sein *Autonomismo* war auch den kroatisch- und ungarischsprachigen Stadtbewohnern gegenüber offen.³⁶ Zanella war nach dem Ende der Donaumonarchie der erste Präsident des kurzlebigen Freistaates Fiume/Rijeka, der zwischen 1920 und 1924 existierte. Nachdem 1924 Italien die Hafenstadt okkupiert hatte, floh der italienischsprachige, aber anti-irredentistisch und antifaschistisch eingestellte Zanella zuerst nach Belgrad, wo er eine Weile im Exil lebte.³⁷

Weder die „istrische Identität“ noch der *Autonomismo* waren jedoch fähig, allen Bevölkerungsteilen der Küstenregion eine Identifikationsgrundlage anzubieten. Die meisten Bewohner der Küstenregion bestimmten ihre Identität und Loyalität situativ im Verhältnis zu den jeweiligen Nationalismen sowie der Donaumonarchie.³⁸ Die Küstenregion kann also aufgrund von identitätsbezogenen Konzepten ebenso nicht als *eine* Region begriffen werden.

Die von Philipp Ther erwähnten „identitären Elemente“ setzen aber nicht unbedingt einen essentialistisch definierten Raum voraus: „Während die Zugehörigkeit zu einem Staat rechtlich klar begrenzt und bestimmt ist

³⁴ Kritisch über ihn: STIPAN TROGRLIĆ, Istra između klerikalizma i liberalizma (kraj 19. i početak 20. stoljeća), in: Društvena istraživanja 2 (1993), 4/5, S. 657–673, hier S. 662. Trogrlić stellt ihn als Agent des italienischen Nationalliberalismus dar, dessen Aufgabe die Schwächung des kroatischen Nationalismus unter den istrischen Kroaten gewesen sei.

³⁵ VOLPI, S. 63.

³⁶ WILLIAM KLINGER, Dall' autonomismo alla costituzione dello Stato. Fiume 1848–1918, in: *Forme del politico. Studi di storia per Raffaele Romanelli*, hg. v. EMMANUEL BETTA u. a., Roma 2012, S. 45–60, hier S. 59 f.

³⁷ Zu seiner Biografie: AMLETTO BALLARINI, L' antidannunzio a Fiume. Riccardo Zanella, Trieste 1995.

³⁸ In Bezug auf die Identität und Loyalität der italienischsprachigen Katholiken in Triest vgl. PÉTER TECHET, Imperiale Loyalität unter den italienischsprachigen Katholiken in Triest zur Zeit der späten Habsburgermonarchie, in: *Kooperatives Imperium. Politische Zusammenarbeit in der späten Habsburgermonarchie*, hg. von JANA OSTERKAMP, Göttingen 2018, S. 297–314, hier S. 303–313.

[...], ist die Zugehörigkeit zu einer Region bloß gefühlt, insofern ist diese Identität immer eine fluide Zwischen-Identität“.³⁹

Die regionale Identität ließe sich demnach als eine nicht eindeutig abgegrenzte und abgrenzbare Erfahrung bzw. als ständig wechselnde Selbst- wie Fremdwahrnehmung auffassen. Die regionale Identität der Bevölkerung in der Küstenregion war ebenso nicht eindeutig zu bestimmen, weil Mehridentitäten, Mehrsprachigkeit, Mehrloyalitäten – wie es in Grenzräumen üblich ist⁴⁰ – verbreitet waren.

Die Küstenregion als imaginierter Raum

Die österreichisch-ungarische Küstenregion war ein Raum, dessen sich unterschiedliche Imaginationen bemächtigten.⁴¹ Nicht nur die imperiale, sondern auch die nationalistische(n) Historiografie(n) hatten etwa ihr imaginiertes Triest.⁴² Angelo Ara und Claudio Magris sprachen sogar darüber, dass Triest eigentlich *zwei Städte* sei.⁴³ Ähnliches lässt sich auch über andere Teile der Küstenregion sagen. Die Vorstellungen schöpften sich aus unterschiedlichen Raumperspektiven: Sie bezogen sich zwar auf die ganze Region, aber in ihnen wurden dem Raum unterschiedliche Eigenschaften zugeschrieben.

In den imperialen Diskursen wurde etwa die ländliche Hybridität Istriens als typisches Merkmal für das ganze österreichische Küstenland herangezogen. Istrien galt nämlich als Musterbeispiel einer lokal verwurzelten, im imperialen Rahmen entwickelten Identität. Das mehrbändige Prestigewerk der Donaumonarchie „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ (das sogenannte „Kronprinzenwerk“) definierte deswegen Istrien als eines „[der] interessantesten Länder der österrei-

³⁹ THER, S. XVI.

⁴⁰ ALBERTO MARIO BANTI, Conclusions. Performative Effects and „Deep Images“ in National Discourse, in: *Different Paths to the Nation. Regional and National Identities in Central Europe and Italy*, hg. v. LAURENCE COLE, New York 2007, S. 220–229, hier S. 220.

⁴¹ ELKE-NICOLE KAPPUS, Imperial Ideologies of Peoplehood in Habsburg – an alternative approach to peoples and nations in Istria, in: *Annales – Anali za istrske in mediteranske studije* 12 (2002), 2, S. 321–330, hier S. 324.

⁴² PAMELA BALLINGER, Imperial nostalgia. Mythologizing Habsburg Trieste, in: *Journal of Modern Italian Studies* 8 (2003), 1, S. 84–101, hier S. 94.

⁴³ ANGELO ARA / CLAUDIO MAGRIS, Trieste. Un'identità di frontiera, Torino 2007, S. 43.

chisch-ungarischen Monarchie“. ⁴⁴ Die politischen und intellektuellen Kreise Wiens begeisterten sich dafür, weil sie sich auch das ganze Reich gern ähnlich national indifferent und kulturell vielfältig vorstellen wollten.

Die nationalistisch-italienischen Imaginationen empfanden im Gegensatz dazu die ländlichen, überwiegend südslawisch bewohnten Gebiete als „unzivilisiertes Hinterland“. ⁴⁵ Dem Stadt-Land-Gegensatz wurde somit ein nationalistisches Narrativ hinzugefügt. ⁴⁶ Antoni Cetnarowicz macht sich zwar in seinem Buch über Istrien das Narrativ der Nationalitätenkonflikte zu eigen, aber er verweist selbst darauf, dass diese angeblich national motivierten Konflikte oft andere Spannungen, etwa jene zwischen Land und Stadt oder zwischen Kirche und Liberalismus, verschleierten. ⁴⁷

In den Debatten um die politische Hegemonie benutzte die italienische, antiklerikale, nationalliberale Propaganda die Stadt-Land-Differenz als Argument für die italienische *und liberale* Übermacht gegenüber den Südslawen, aber auch gegenüber anderen, italienischsprachigen, marginalisierten Gruppen, wie etwa den Katholiken oder den Arbeitern. Die Uminterpretierung der vorhandenen Differenzen diente den italienischen nationalliberalen und antiklerikalen Hegemonieansprüchen, weil diese nicht nur von den südslawischen Forderungen, sondern auch von den italienischen antiliberalen Katholiken oder Sozialdemokraten herausgefordert wurde. ⁴⁸ Indem aber die Nationalliberalen alle Konfliktlinien in nationale Gegensätze umdeuteten, konnten sie sich als die wahren Beschützer eines imaginierten Italienertums positionieren.

Das Stadt-Land-Verhältnis wirft überhaupt die Frage auf, ob die österreichisch-ungarische Küstenregion dem Zentrum oder der Peripherie

⁴⁴ Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Auf Anregung und unter Mitwirkung weiland Seiner kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf begonnen, Bd. 10: Das Küstenland (Görz, Gradiska, Triest und Istrien), Wien 1891, S. 231.

⁴⁵ Der Gegensatz „zivilisiertes Italienertum“ und „unzivilisiertes Kroatentum“ bestimmte den italienischen Diskurs in (und bezüglich von) Istrien bis in das 20. Jahrhundert. VANNI D' ALESSIO, *Croatian Urban Life and Political Sociability in Istria from the 19th to the early 20th Century*, in: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 8 (2006), S. 133–152, hier S. 136 f.

⁴⁶ ARA, S. 308 f.

⁴⁷ ANTONI CETNAROWICZ, *Narodni preporod u Istri (1860–1907)*, Zagreb 2014, S. 19, 117, 119.

⁴⁸ Die italienischen Katholiken und die übernational organisierten Sozialdemokraten wollten die nationale Thematik mit der sozialen Frage übertönen; siehe dazu bezüglich der italienischsprachigen Katholiken in Triest: TECHET, S. 307 f.

innerhalb der Donaumonarchie zuzuordnen ist. Philipp Ther meinte etwa in Bezug auf solche „Zwischenräume“, dass sie „nur scheinbar an der Peripherie [liegen], sie sind von einer hohen Zentralität geprägt“.⁴⁹ Triest und Fiume / Rijeka als die zwei wichtigsten Städte der Region lagen geografisch gesehen an der Peripherie der Donaumonarchie, aber auf der *mental map* des Reiches gehörten sie in der Tat zum Zentrum – nicht zuletzt wegen der guten Bahnverbindungen nach Wien und Budapest, die sich übrigens in den letzten 100 Jahren nur verschlechterten. Triest war die viertgrößte Stadt der ganzen Donaumonarchie. Fiume / Rijeka war zwar viel kleiner, galt aber als Verwirklichung der Aufforderung von Lajos Kossuth „Zum Meer, Ungar“ (*Tengerre, magyar*).⁵⁰ Jedoch nicht nur die von Ther erwähnte „hohe Zentralität“, sondern auch eine gewisse hohe Peripherität prägte die Region. Das Hinterland des Kronlandes Istrien gehörte zu den ärmsten Regionen mit einer relativ hohen Analphabetenrate. Die Nationalisierung – also Homogenisierung – der Peripherie stellte eine Art interne Kolonialisierung dar, weil das Zentrum die Peripherie in seinen narrativ gebildeten Raum einbinden wollte.⁵¹

Die Küstenregion als historische Landschaft

Mit der Perspektive, die Küstenregion als Schauplatz für historische Prozesse zu untersuchen, die in ihrer Differenziertheit auch die ganze Donaumonarchie prägten, sind nicht nur das historiografische Interesse, sondern auch die lokalen Erinnerungen verbunden. Regionen entstehen in diesem Sinne als Folge der *longue durée* der Strukturen, die trotz neuerlicher Grenzziehungen in der Erinnerung und Erfahrung weiterwirken.⁵²

⁴⁹ THER, S. XII.

⁵⁰ „Zum Meer, Ungar; aus dem Staub deines Sandes und der Klebrigkeit deines schwarzen Schlammes!“ („Hírlap“, 27. Januar 1846). Mit dem „Sand“ und dem „schwarzen Schlamm“ sind das ungarische Flachland (*Alföld*) und seine kulturelle wie wirtschaftliche Rückständigkeit – sowohl wortwörtlich als auch im übertragenen Sinne der Wörter – gemeint, denen gegenüber Fiume / Rijeka und das Adriatische Meer als Zugang zur „großen Welt“ erschienen. Kossuth forderte in diesem Artikel den Ausbau eines ungarischen Hafens in Fiume / Rijeka, der mit dem österreichischen Triest konkurrieren sollte.

⁵¹ In Bezug auf die kroatische Peripherie: STEFANO PETRUNGARO, *Pietre e fucili. La protesta sociale nelle campagne croate di fine Ottocento*, Roma 2009, S. 270.

⁵² BÉATRICE VON HIRSCHHAUSEN u. a., *Phantomgrenzen im östlichen Europa. Eine wissenschaftliche Positionierung*, in: *Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken*, hg. v. DENS., Göttingen 2015, S. 13–56, hier S. 22.

Beide Seiten der Regionalität der Küstenregion (analytischer Raum für Forschungsfragen und Erinnerungsort für historische Erfahrungen) lassen sich im Begriff der historischen Landschaft zusammenfassen. Diese sei nämlich „[...] eine Region im Sinne eines definierten Territoriums mit tradiert machtpolitischen oder staatlichen Ordnungsprinzipien, die real sind, nachwirken, modifiziert wurden oder allgemein das historische Erscheinungsbild der Region bestimmten“.⁵³

Elemente der Definition einer historischen Landschaft seien also (1) die politische Eigenbedeutung in der historischen Zeit, (2) Gemeinsamkeiten der Strukturmerkmale, und (3) das Zusammengehörigkeitsgefühl, das einen Raumzusammenhang erzeugt.⁵⁴ Die historische Landschaft *entsteht* demnach in den historischen Interpretationen. Die so aufgefasste Kategorie „[...] gibt dem Historiker den nötigen Freiraum, die Prioritäten in der nominellen Konstanz und der relativen territorialen Zuordnung historischer Vorgänge vorzunehmen“.⁵⁵

Moritz Csáky stellte in Bezug auf die ganze Donaumonarchie fest, dass das Übereinstimmende in der pluralistischen Verfasstheit bestanden habe.⁵⁶ Nicht die Eindeutigkeiten, sondern die Gleichzeitigkeit mehrerer Selbstverortungen und unterschiedlich auslegbarer Konfliktlinien bestimmten historisch auch die Küstenregion. Für die Historiografie der Donaumonarchie bietet sich die Region daher als Forschungsfeld für Fragen an, die sich zwar mikrogeschichtlich stellen, aber auf das ganze imperiale Konstrukt beziehen. Erst der historische Kontext der Habsburgermonarchie macht aus diesem Gebiet eine Region – „historische Landschaft“. Und dieser historische Kontext wirkt vor Ort immer noch nach, trotz der turbulenten post-habsburgischen Nachgeschichte (samt Totalitarismen und ethnischen Säuberungen) und der Aufteilung des Gebietes unter drei Nationalstaaten. Von dieser Nachwirkung bezeugen etwa die immer noch starken lokalen Identitäten in Triest, Istrien und Fiume / Rijeka, was sich auch parteipolitisch gegen die jeweiligen nationalstaatlichen Diskurse ausdrückt. Am stärksten ist diese parteipolitische

⁵³ RALPH SCHATTKOWSKY, Forschungsgeschichtliche Aspekte der Regionalität und des Begriffs der historischen Landschaft unter besonderer Berücksichtigung Ostmitteleuropas, in: Studien zur ostelbischen Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1: Festschrift für Gerhard Heitz zum 75. Geburtstag, hg. v. DEMS. / ERNST MÜNCH, Rostock 2000, S. 81–93, hier S. 88.

⁵⁴ Ebd., S. 85.

⁵⁵ Ebd., S. 86.

⁵⁶ MORITZ CSÁKY, Ideologie der Operette und Wiener Moderne. Ein kulturhistorischer Essay zur österreichischen Identität, Wien u. a. 1996, S. 169.

Dimension der „Andersartigkeit“ im kroatischen Istrien vorhanden, wo eine regionalistische, linksliberale Partei, die zweisprachige „Istrische Demokratische Versammlung“ bei allen Wahlen nach 1992 fast die absolute Mehrheit der Stimmen auf der Halbinsel holt.⁵⁷ Aber sowohl in Triest als auch in Fiume / Rijeka wird die lokale „Andersartigkeit“ gerade durch einen Rekurs auf die habsburgische Multikulturalität dieser Städte bis heute gepflegt und heraufbeschworen.⁵⁸

Literaturverzeichnis

- A Magyar Szent Korona Országainak 1910. évi népszámlálása. Első rész: A népesség főbb adatai községek és népesebb puszták, telepek szerint, hg. v. Magyar Királyi Központi Statisztikai Hivatal, Budapest 1912.
- APPLEGATE, CELIA: A Europe of Regions. Reflections on the Historiography of Sub-National Places in Modern Times, in: *The American Historical Review* 104 (1999), 4, S. 1157–1182.
- ARA, ANGELO: *Fra nazione e impero. Trieste, gli Asburgo, la Mitteleuropa*, Milano 2009.
- ARA, ANGELO / MAGRIS, CLAUDIO: *Trieste. Un'identità di frontiera*, Torino 2007.
- AUGUSTEIJN, JOOST / STORM, ERIC: Introduction: Region and State, in: *Region and State in Nineteenth-Century Europe. Nation-Building, Regional Identities and Separatism*, hg. v. DENS., New York 2012, S. 1–9.
- BALLARINI, AMLETO: *L'antidannunzio a Fiume*. Riccardo Zanella, Trieste 1995.
- BALLINGER, PAMELA: Imperial nostalgia. Mythologizing Habsburg Trieste, in: *Journal of Modern Italian Studies* 8 (2003), 1, S. 84–101.

⁵⁷ Zur Erfolgsgeschichte dieser regionalen Partei: VIŠESLAV RAOS, *Teritorijalnost i identitet. Istarski demokratski sabor i Sjeverna liga*, Zagreb 2014.

⁵⁸ In diesem Sinne wurden Statuen und Denkmäler aus der österreichischen Zeit unter der Bürgermeisterschaft von Riccardo Illy, dem Besitzer des berühmten Caffè Illy, zwischen 1993 und 2001 in Triest wieder aufgestellt. Er setzte auch durch, dass die ehemaligen österreichischen Straßen- und Platznamen unter den heutigen Namen wieder angebracht wurden. In Triest ist eine monarchistische, pro-österreichische Affinität v. a. in den katholischen und slowenischsprachigen Milieus immer noch stark verbreitet. Als etwa die italienische Regierung 2015 das hundertjährige Jubiläum der Kriegserklärung an Österreich-Ungarn gerade in Triest feiern wollte, bemerkte auch die städtische Tageszeitung „Il Piccolo“, dass sich viele in Triest immer noch eher mit Österreich identifizieren würden. 2014 hielten Triestiner sogar in Wien eine Demonstration ab, wo sie den Anschluss der Hafenstadt an Österreich forderten. In der österreichischen liberalen Partei NEOS (Neues Österreich) finden sich vereinzelte Stimmen für solche Anliegen. In Rijeka erreichte die regionalistische Partei „Liste für Fiume / Rijeka“, dass die sozialdemokratische Stadtführung 2017 den Habsburgeradler auf die Spitze des berühmten Uhrturms zurückbrachte.

- BANTI, ALBERTO MARIO: Conclusions. Performative Effects and „Deep Images“ in National Discourse, in: *Different Paths to the Nation. Regional and National Identities in Central Europe and Italy*, hg. v. LAURENCE COLE, New York 2007, S. 220–229.
- BERGER, STEFAN / MILLER, ALEXEI: Building Nations In and With Empires – A Reassessment, in: *Nationalizing Empires*, hg v. DENS., Budapest 2015 (*Historical Studies in Eastern Europe and Eurasia* 3), S. 1–30.
- CATTARUZZA, MARINA: I conflitti nazionali a Trieste nell’ambito della questione nazionale nell’Impero asburgica, 1850–1914, in: *Quaderni Giuliani di storia* 10 (1989), S. 131–148.
- CETNAROWICZ, ANTONI: Narodni preporod u Istri (1860–1907), aus dem Polnischen übers. v. MAGDALENA NAJBAR-AGIČIĆ, Zagreb 2014 (Originalausgabe: *Odrodzenie narodowe w Istrii w latach 1860–1907*, Kraków 2010).
- COCCO, EMLIO: Borderlands Mimicry. Imperial Legacies, National Stands and Regional Identity in Croatian Istria after the Nineties, in: *Narodna umjetnost* 47 (2010), 1, S. 7–28.
- COHEN, GARY B.: Nationalist Politics and the Dynamics of State and Civil Society in the Habsburg Monarchy, 1867–1914, in: *Central European History* 40 (2007), 2, S. 241–278.
- CSÁKY, MORITZ: Ideologie der Operette und Wiener Moderne. Ein kulturhistorischer Essay zur österreichischen Identität, Wien u. a. 1996.
- CSÁKY, MORITZ: Die Vielfalt der Habsburgermonarchie und die nationale Frage, in: *Nation, Ethnizität und Staat in Mitteleuropa*, hg. v. URS ALTERMATT, Wien u. a. 1996 (Buchreihe des Institutes für den Donauraum und Mitteleuropa 4), S. 44–64.
- CSÁKY, MORITZ: Paradigma Zentraleuropa: Pluralitäten, Religionen und kulturelle Codes. Religion – Mythos – Nation. Einführende Überlegungen, in: *Pluralitäten, Religionen und kulturelle Codes*, hg. v. DEMS. / KLAUS ZEYRINGER, Innsbruck u. a. 2001 (Paradigma: Zentraleuropa 3), S. 9–17.
- D’ALESSIO, VANNI: Croatian Urban Life and Political Sociability in Istria from the 19th to the early 20th Century, in: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 8 (2006), S. 133–152.
- Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, 1. Heft: Die summarischen Ergebnisse der Volkszählung, hg. v. Bureau der K. K. Statistischen Zentralkommission, Wien 1912.
- „Hírlap“, 27. Januar 1846.
- HIRSCHHAUSEN, BÉATRICE VON u. a.: Phantomgrenzen im östlichen Europa. Eine wissenschaftliche Positionierung, in: *Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken*, hg. v. DENS., Göttingen 2015 (Phantomgrenzen im östlichen Europa 1), S. 13–56.
- HOREL, CATHERINE: Trieste et Fiume, deux aspects de l’irredentisme italien 1867–1914, in: *Italy’s Balkan Strategies. 19th and 20th Century*, hg. v. VOJISLAV G. PAVLOVIĆ, Belgrade 2014, S. 121–136.

- JÁSZI, OSCAR [OSZKÁR]: *The Dissolution of the Habsburg Monarchy*, Chicago 1961 (1929).
- JUDSON, PIETER M.: *Inventing Germans. Class, Nationality and Colonial Fantasy at the Margins of the Habsburg Monarchy*, in: *Social Analysis* 33 (September 1993), S. 47–67.
- JUDSON, PIETER M.: *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontier in Imperial Austria*, Cambridge (Mass.) – London 2006.
- JUDSON, PIETER M.: *Marking National Space on the Habsburg Austrian Borderlands 1880–1918*, in: *Shatterzone of Empires. Coexistence and Violence in the East, Central, and Southeast European Borderlands*, hg. v. OMER BARTOV / ERIC WEITZ, Bloomington (Ind.) 2013, S. 122–135.
- JUDSON, PIETER M.: *The Habsburg Empire. A New History*, Cambridge (Mass.) / London 2016.
- KAPPUS, ELKE-NICOLE: *Imperial Ideologies of Peoplehood in Habsburg – an alternative approach to peoples and nations in Istria*, in: *Annales – Anali za istrske in mediteranske studije* 12 (2002), 2, S. 321–330.
- KLINGER, WILLIAM: *Dall'autonomismo alla costituzione dello Stato. Fiume 1848–1918*, in: *Forme del politico. Studi di storia per Raffaele Romanelli*, hg. v. EMMANUEL BETTA u. a., Roma 2012, S. 45–60.
- KOMLOSY, ANDREA: *Imperial Cohesion, Nation-Building, and Regional Integration in the Habsburg Monarchy*, in: *Nationalizing Empires*, hg. v. STEFAN BERGER / ALEXEI MILLER, Budapest 2015 (*Historical Studies in Eastern Europe and Eurasia* 3), S. 369–427.
- Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Auf Anregung und unter Mitwirkung weiland Seiner kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf begonnen [...], Bd. 10: Das Küstenland (Görz, Gradiska, Triest und Istrien)*, Wien 1891.
- PETRUNGARO, STEFANO: *Pietre e fucili. La protesta sociale nelle campagne croate di fine Ottocento*, Roma 2009 (*Interadria. Culture dell'Adriatico* 13).
- RAOS, VIŠESLAV: *Teritorijalnost i identitet. Istarski demokratski sabor i Sjeverna liga*, Zagreb 2014.
- „La Riconoscenza“, 1. Mai 1897.
- SCHATTKOWSKY, RALPH: *Forschungsgeschichtliche Aspekte der Regionalität und des Begriffs der historischen Landschaft unter besonderer Berücksichtigung Ostmitteleuropas*, in: *Studien zur ostelbischen Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 1: *Festschrift für Gerhard Heitz zum 75. Geburtstag*, hg. v. DEMS. / ERNST MÜNCH, Rostock 2000, S. 81–93.
- TECHET, PÉTER: *Imperiale Loyalität unter den italienischsprachigen Katholiken in Triest zur Zeit der späten Habsburgermonarchie*, in: *Kooperatives Imperium. Politische Zusammenarbeit in der späten Habsburgermonarchie*, hg. von JANA OSTERKAMP, Göttingen 2018 (*Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum* 39), S. 297–314.
- THER, PHILIPP: *Einleitung: Sprachliche, kulturelle und ethnische „Zwischenräume“ als Zugang zu einer transnationalen Geschichte Europas*, in: *Regionale*

- Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, hg. v. DEMS. / HOLM SUNDHAUSSEN, Marburg a. d. Lahn 2003 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 18), S. IX–XXIX.
- TOMAIĆ, TATJANA: Povezanost istarskoga identiteta i Istarskoga Demokratskoga Sabora. Analiza porgramskoga sadržaja i tekstova objavljenih u Glasu Istre od 1989. do 1993. godine, in: Mostariensia – časopis za humanističke znanosti 18 (2014), 1/2, S. 95–113.
- TROGRLIĆ, STIPAN: Istra između klerikalizma i liberalizma (kraj 19. i početak 20. stoljeća), in: Društvena istraživanja 2 (1993), 4/5, S. 657–673.
- VARGA, BÁLINT: The Monumental Nation. Magyar Nationalism and Symbolic Politics in Fin-de-siècle Hungary, New York 2016.
- VEITER, THEODOR: Die Italiener in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Eine volkspolitische und nationalitätenrechtliche Studie, München 1965.
- VOLPI, GIANLUCA: Fiumani, ungheresi, italiani. La formazione dell'identità nazionale a Fiume nell'epoca dualista (1867–1914), in: Nazionalismi di frontiera. Identità contrapposte sull'Adriatico nord-orientale 1850–1950, hg. v. MARINA CATTARUZZA, Soveria Mannelli 2003, S. 47–72.
- WIGGERMANN, FRANK: K.u.K. Kriegsmarine und Politik. Ein Beitrag zur Geschichte der italienischen Nationalbewegung in Istrien, Wien 2004 (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 28).
- ZAHRA, TARA: Imagined Noncommunities. National Indifference as a Category of Analysis, in: Slavic Review 69 (Spring 2010), S. 93–119.

ALEKSANDRA KMAK-PAMIRSKA

ASSIMILIERTE REGIONALITÄT?

DAS IMAGE DER RANDREGIONEN IM ZENTRUMSDISKURS

Der vorliegende Beitrag betrachtet den Diskurs um das Verhältnis von Zentrum und Peripherie im 19. Jahrhundert und analysiert die Abhängigkeit zwischen diesen Regionen, das Image der Randregionen und ihre Spezifika. Zugleich richtet sich der Blick auf die Aneignung der Denkart des Zentrums in diesen Gebieten sowie die Annahme des nach außen hin kreierten Bildes. Die Untersuchung umfasst den Zeitraum von 1815 bis zu den 1920er Jahren. Die Forschungsfrage wird aus einer vergleichenden, transnationalen und -regionalen Perspektive bearbeitet, indem deutsche und polnische Gebiete einander gegenübergestellt werden. Konkret geht es um die Provinz Brandenburg, in der Berlin und Potsdam¹ als Zentrum und die Niederlausitz als Peripherie angenommen werden, und das Königreich Polen, wo analog Warschau als Zentrum und Podlachien als Randregion verstanden werden.

Podlachien ist ein Konglomerat unterschiedlicher Kulturen, Traditionen und Konfessionen, das sich durch eine vielschichtige Geschichte auszeichnet. Über Jahrhunderte kreuzten sich dort die Schicksale unterschiedlicher Nationalitäten und ethnischer Gruppen. Aufgrund dessen entwickelte sich in dieser auch im heutigen Polen peripheren Region ein kulturelles Mosaik, dessen Wurzeln zu polnischen, tatarischen, jüdischen, ukrainischen und belarussischen Traditionen sowie zum katholischen, orthodoxen, jüdischen und islamischen Glauben reichen.² Im 19. Jahrhundert, zur Zeit der Teilungen Polens, war Podlachien zwischen dem

¹ Berlin war von 1827 bis 1843 Hauptstadt, Potsdam von 1815 bis 1827 sowie von 1843 bis 1918.

² Auf gesellschaftlich-kultureller Ebene etwa lassen sich Parallelen zwischen Podlachien und der österreichisch-ungarischen Küstenregion beobachten. Diese Thematik führt Péter Tectet in seinem Beitrag weiter aus.

Königreich Polen und dem russischen Kaiserreich aufgeteilt. Nach dem Wiener Kongress 1815 gehörte der südlich des Bugs gelegene Teil Podlachiens zum Königreich Polen (Kongresspolen), das nach dem Novemberaufstand 1830/31 schrittweise immer mehr von seiner Unabhängigkeit vom russischen Kaiserreich einbüßte. Der restliche Teil Podlachiens wurde dem russischen Kaiserreich einverleibt.³

Die Niederlausitz wiederum gehörte seit 1815 zu Preußen, nachdem sie sich zuvor in den Grenzen Sachsens befunden hatte.⁴ In Anbetracht dieser Tatsache wurde die (Ober- und Nieder) Lausitz zwischen Sachsen und Preußen aufgeteilt, wobei nur noch der südliche und westliche Teil der Oberlausitz sich außerhalb des preußischen Territoriums befand.⁵ Die Niederlausitz war mit einer Oberfläche von 109,46 m² in sieben Kreise eingeteilt – Guben, Sorau, Spremberg, Cottbus, Lübben, Kalau und Luckau.⁶ Der Volkszählung von 1839 zufolge lebten in der Lausitz 137.928 Sorben, von denen 59.162 in der Niederlausitz heimisch waren. Als rein sorbische Gegenden galten unter anderem Burg-Rauper und Drehnow im Kreis Cottbus, wo von 1.360 Einwohnern 620 Niedersorben waren.⁷ Die Mehrheit der Niederlausitzer Bevölkerung war protestantisch.⁸ 1849 wurden 34.220 Niedersorben (Wenden) in Cottbus, 12.427 in Lübben, 10.446 in Kalau, 9.049 in Spremberg, 3.068 in Sorau und 513 in Guben gezählt.⁹

Eine der zentralen Fragen, der im Folgenden nachgegangen werden soll, ist die Gestaltung des Images der Peripherie von außen (in dem Fall durch das Zentrum) sowie dessen Internalisierung in den Randregionen. Ferner ist wichtig, auf die Spezifik und Regionalität der Peripherie zu achten und zu fragen, ob das internalisierte Bild einen Platz für die eigene

³ JÓZEF KAZIMIERSKI, *Miasta i miasteczka na Podlasiu (1808–1914). Zabudowa, ludność, gospodarka*, Warszawa 1994, S. 6.

⁴ Berlin und die Mark Brandenburg mit dem Markgrathum Nieder-Lausitz, Berlin 1861, S. 547; RUDOLF LEHMANN, *Geschichte der Niederlausitz*, Bd. 2, Berlin 1963, S. 3.

⁵ REINHARD STAUBER, Von der „prunklosen Konferenz“ zur „diplomatischen Explosion“. Polen, Sachsen und die Probleme der Verhandlungen auf dem Wiener Kongress 1814/15, in: *Die Nieder- und Oberlausitz – Konturen einer Integrationslandschaft*, Bd. 3: Frühes 19. Jahrhundert, hg. v. HEINZ-DIETER HEIMANN u. a., Berlin 2014, S. 21–37, hier S. 36.

⁶ Berlin und die Mark, S. 547.

⁷ Ebd., S. 548.

⁸ HERMANN ADALBERT DANIEL, *Handbuch der neusten Geographie des Preussischen Staats*, Berlin 1818, S. 278. In der Ortschaft Neuzelle wohnten hauptsächlich Katholiken.

⁹ Berlin und die Mark, S. 548.

regionale Besonderheit berücksichtigt; ob sie im angeeigneten Image des Zentrums assimiliert oder etwa vergessen wurde. Bevor aber die oben genannten Fragestellungen näher untersucht werden, soll das hier zugrundeliegende Verständnis der einzelnen Begriffe und Abhängigkeiten zwischen den Regionen näher erläutert werden.

Region, Regionalität, Regionalismus

Die Region wird verstanden als Teil eines Ganzen, das nicht einer strikt staatlichen oder auch administrativen Einteilung unterlag, dafür aber auf historischer Ebene Veränderungen durchlief. Sie kann sich unabhängig von geltenden Grenzen entwickeln, Staaten und Nationen sowie Kulturen und Ethnien durchdringen. Die Region bleibt in einem (oft dialektischen) Verhältnis zu anderen Regionen, wenn sie sich auch auf starke Abgrenzung stützen kann – einer Isolation von dem „Anderen“. Unterschiedliche kulturelle, gesellschaftliche, politische, historische oder auch wirtschaftliche Faktoren konstruieren die Region. Hinsichtlich ihrer geografischen Lage ist sie theoretisch unveränderlich, obwohl ihre politischen und administrativen Grenzen Wandlungen unterliegen können, weshalb sie über einen längeren Zeitraum hinweg von einzelnen Akteuren unterschiedlich betrachtet werden kann. Dies steht in Zusammenhang mit einer heterogenen Definition und einer Betrachtung der Region aus geografisch-territorialer, politischer, administrativer, kultureller, historischer oder gesellschaftlicher Perspektive. Hier soll dem gesellschaftlich-kulturellen Diskurs besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Die Regionalität ist die Spezifik des Raums der jeweiligen Region, die sie von anderen unterscheidet. Sie ist mit der Vergangenheit und der Geschichte verbunden, sie unterliegt Veränderungen und sich wandelnden Vorstellungen in der langen Dauer, was häufig mit dem gesellschaftlichen, politischen oder kulturellen Kontext zusammenhängt. Der Regionalismus hingegen ist mit der Aktivität der Gruppen oder Einzelpersonen verbunden, die auf die Präsentation jener Spezifik der Region ausgerichtet ist.¹⁰

¹⁰ Der Regionalismus wird hier nicht weiter besprochen. Dieser Begriff wird nur zwecks terminologischer Systematisierung näher definiert.

Zentrum – Peripherie

Zunächst gilt es zu betonen, dass hier beim Gebrauch der Begriffe „Zentrum“ und „Peripherie“ keine unmittelbare Kategorisierung der besprochenen Regionen oder die Platzierung innerhalb von standardisierten Denkkonstruktionen beabsichtigt wird, die eine Unterordnung der Randregion in Bezug auf das Zentrum unterstellen. Vielmehr beruht das Verhältnis von Zentrum und Peripherie auf einer wechselseitigen Abhängigkeit und Interaktion, nicht aber einer strikten oder zwingenden Unterordnung.

An dieser Stelle müssen auch kurz die wichtigsten Theorien zum Verhältnis von Zentrum und Peripherie angeführt werden. Der polnische Soziologe und Geograf Tomasz Zarycki erarbeitete ein interdisziplinäres Modell der Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie unter Berücksichtigung von Ansätzen aus der Soziologie, Politologie und der Sprachwissenschaft. Mithilfe dieses Modells zog er in seinen Untersuchungen nicht nur eines der von früheren Forschern untersuchten Felder in Betracht, sondern er berücksichtigte Kultur, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft zugleich. So konzentrierte sich etwa einer der Klassiker der Zentrum-Peripherie-Theorie, Immanuel Wallerstein, in seinen Analysen hauptsächlich auf den ökonomischen Aspekt, indem er die Verhältnisse ökonomischer und finanzieller Dominanz der Zentren über die Peripherien unterstrich.¹¹ Stein Rokkan wiederum nahm in seinen Forschungen die politisch-kulturelle Überlegenheit der Zentren über die Peripherien in den Fokus. Seiner Auffassung nach sind die Peripherien den Zentren aufgrund ihres entwickelten Staatsapparats sowie ihrer Aneignung bzw. Anwendung von Religion und Kultur zur Propagierung eigener politischer Ziele unterlegen.¹²

¹¹ IMMANUEL WALLERSTEIN, *Das moderne Weltsystem. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert*, Frankfurt am Main / Wien 1986; DERS., *Das moderne Weltsystem II. Der Merkantilismus: Europa zwischen 1600 und 1750*, Wien 1998; DERS., *Das moderne Weltsystem III. Die Expansion: Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jahrhundert*, Wien 2004; DERS., *Die Sozialwissenschaft „kaputt-denken“. Die Grenzen der Paradigmen des 19. Jahrhunderts*, Weinheim 1995; DERS., *World Systems Analysis. An Introduction*, Durham (N.C.) 2004; TOMASZ ZARYCKI, *Interdyscyplinarny model stosunków centro-peryferijnych. Propozycje teoretyczne*, in: *Studia Regionalne i Lokalne* 7 (2007), 1 [27], S. 5–36, hier S. 6.

¹² STEIN ROKKAN u. a., *Centre-Periphery Structures in Europe. An ISSC Workbook in Comparative Analysis*, Frankfurt am Main / New York 1987; ZARYCKI, *Interdyscyplinarny model*, S. 6.

Ein weiterer klassischer, allerdings ebenfalls auf eine Ebene beschränkter Begriff ist der des Postkolonialismus, dessen Grundstein Edward Said mit seinem Werk „Orientalismus“ legte.¹³ Basierend auf Forschungen und Theorien früherer Wissenschaftler, unter besonderer Berücksichtigung der Theorie Pierre Bourdieus zu den drei grundlegenden Feldern – dem ökonomischen, sozialen und kulturellen –¹⁴ erarbeitete Zarycki ein internationales Modell, das die Interaktivität der Zusammenhänge zwischen Zentrum und Peripherie sowie die Rolle der zentralen und peripheren Akteure im Zentrum-Peripherie-Diskurs aufzeigen soll. Seiner Auffassung nach werden für die Peripherie charakteristische Mängel im ökonomischen oder politischen Kapital durch eine Steigerung des sozialen und kulturellen Kapitals kompensiert. Die Eliten der Randregionen sind Mediatoren – Übersetzer zwischen den Welten des Zentrums und der Peripherie. Sie vermitteln Ideen aus dem Zentrum in der Sprache der Peripherie, und in der Kommunikation mit den Zentren bedienen sie sich der Sprache des Zentrums.¹⁵

Ein wesentlicher Beitrag zur Analyse der Verhältnisse zwischen Zentrum und Peripherie sind die Forschungen einer Gruppe von Soziologen, Psychologen, Philosophen, Kulturwissenschaftlern, Geografen und Ethnologen, deren Ergebnis die Publikation „Mythos Mitte“ darstellt.¹⁶ Es handelt sich dabei um eine Analyse der Zentrum-Peripherie-Frage im Mikro-Kontext, die dieses Verhältnis in Bezug auf das „Ich“, das Individuum und das Gesellschaftssystem zugleich untersucht. Das Zentrum und die Peripherie werden dabei nicht nur aus territorialer und regionaler, sondern auch aus semantischer (metaphorischer) Perspektive analysiert. Als „Zentren“ können den ForscherInnen zufolge auch das Recht, die Idee, die Denkart und das Wissen verstanden werden. Mithilfe eines solchen Zugangs wird die Analyse auf eine kulturelle, gesellschaftliche und philosophische Ebene verschoben.

¹³ EDWARD W. SAID, *Orientalismus*, Frankfurt am Main 2009; ZARYCKI, *Interdyscyplinary model*, S. 7.

¹⁴ Ebd., S. 7–9.

¹⁵ Ebd., S. 5–25; TOMASZ ZARYCKI, *Peryferie. Nowe ujęcie zależności centro-peryferyjnych*, Warszawa 2009; DERS., *Peryferie czy pogranicza? Krytyczne spojrzenie na współczesne sposoby posługiwania się pojęciem „pogranicza“*, in: *Peryferie i pogranicza. O potrzebie różnorodności*, hg. v. BOHDAN JAŁOWIECKI / SŁAWOMIR KAPRALSKI, Warszawa 2011, S. 33–54.

¹⁶ *Mythos Mitte. Wirkmächtigkeit, Potenzial und Grenzen der Unterscheidung „Zentrum/Peripherie“*, hg. v. der Arbeitsgruppe „Zentrum und Peripherie in soziologischen Differenzierungstheorien“, Wiesbaden 2011.

Im Zusammenhang mit den obigen Ausführungen wird in dem vorliegenden Beitrag die Auffassung vertreten, dass der Begriff „Zentrum“ nicht nur auf eine Stadt, eine Region, einen Staat oder einen geografischen Raum angewendet werden kann, sondern auch auf eine Idee, ein Ereignis oder einen Begriff. Die Peripherie bleibt in einer steten Abhängigkeit vom Zentrum – mit Blick auf einen gegenseitigen Ideenaustausch von Akteuren des Zentrums und der Peripherie, hauptsächlich der Eliten. Selbstredend hängt die Existenz des Zentrums von der Existenz der Peripherien ab. So beruht dieses Verhältnis – was wesentlich ist – nicht auf einer reinen Unterordnung, sondern auf gegenseitiger Abhängigkeit und Interaktion. Ferner ist im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie die sich wandelnde Bedeutung der Randregion in Bezug auf das Zentrum im Laufe der Zeit wichtig, da eine Situation eintreten kann, in der die Peripherie aufgrund von historischen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Umständen temporär die Rolle des Zentrums übernehmen kann. Dies lässt sich auf der Bewusstseins-, kulturellen und gesellschaftlichen Ebene betrachten. Im Falle der hier behandelten Niederlausitz kann die zeitweilige Zentrumsfunktion zur Zeit der Industrialisierung der Region festgestellt werden – insbesondere in den 1850er und 1860er Jahren; in Bezug auf Podlachien hingegen zum Ende der 1860er und 1870er Jahre, nach dem Januaraufstand und im Zuge der Auflösung der unierten Kirche.

Trotz der wirtschaftlichen und zuweilen auch politischen Überlegenheit des Zentrums über die Peripherien kann das soziokulturelle Potenzial (Bestand, Kapital) der Letzteren einen temporären Rollentausch bewirken. Die Interaktion zwischen den Akteuren des Zentrums und der Peripherie spielt eine sehr große Rolle in der Gestaltung des gesellschaftlichen, politischen (nationalen) und kulturellen Bewusstseins der peripheren Gemeinschaft. Der Ideenfluss verläuft beiderseitig, aber die Ideenschöpfung und der Bewusstseins Einfluss scheinen auf den Gebieten der Peripherie profunder zu sein. In Bezug auf die hier besprochenen Regionen kann man in ihnen ein niedrigeres Bildungsniveau beobachten, weshalb die gebildeten Eliten (insbesondere Akteure der Peripherie, die im Kontakt mit Akteuren des Zentrums verblieben), die Aristokratie, die Intelligenz und auch die Geistlichen Einfluss auf die Gestalt des Bewusstseins und auf die Denkweise der peripheren Gemeinschaft ausübten.

Eine wesentliche Frage ist hier, *warum* die Randregionen so wichtig für das Zentrum waren, warum sie als polnisch (Podlachien) oder deutsch (Niederlausitz) dargestellt wurden. Es liegt zunächst die Antwort nahe, dass in der Ausbildung der Nationalstaaten die Überschneidung des staat-

lichen bzw. zentralen Diskurses mit dem nationalen Diskurs im 19. Jahrhundert und der Wahrnehmung einzelner Räume stattfanden. Im Endeffekt konzentrierte man sich auf die Nation – verstanden in den Kategorien der nationalen Gemeinschaft und des Staates. Gedächtnis und Religion waren die Instrumente, die zur Gestaltung eines einheitlichen Images und Diskurses genutzt wurden, weshalb die Peripherie nicht selten temporär die Rolle der Zentren übernahm. Im Deutschen Reich bzw. Preußen ging die Initiative von oben, von der Regierung aus, was Einfluss auf die gesellschaftliche Wahrnehmung und das gesellschaftliche Bewusstsein hatte. Im Falle des geteilten Polens hatte der Prozess theoretisch ebenfalls einen *top-down*-Charakter, jedoch – aufgrund der politischen Situation – nur innerhalb der polnischen Gesellschaft, sprich: er richtete sich von den jeweiligen Eliten an die Mitglieder der Gesellschaft. Das geistige Fundament auf deutscher Seite bildete die Idee der Macht des deutschen Staates bzw. Preußens, in Polen hingegen die Idee der Unabhängigkeit und der Nation, der Konstituierung des polnischen Nationalbewusstseins und der Schaffung eines souveränen Staates.

Bei der Analyse des von außen geschaffenen Images der Randregion muss nicht nur nach dem *Warum* gefragt werden, sondern auch: Welche Akteure spielten in der Gestaltung des Images der Randregion eine Rolle und woher stammten sie? Waren sie mit dem Zentrum oder mit der Peripherie verbunden? Welcher Mittel bzw. welcher Instrumente bedienten sie sich dabei? Wann – in welchem Moment – wurden die Randregionen für die Zentren wichtig? Welches Bild bzw. Image der Peripherien wurde nach außen hin geschaffen? Unter Berücksichtigung des hier zugrunde liegenden analysierten Forschungsmaterials – Archivdokumente, Egodokumente, Presse, Korrespondenz, Literatur, des soziokulturellen Diskurses – lassen sich folgende Hauptakteurgruppen für Podlachien ausmachen: politische¹⁷ und gesellschaftliche¹⁸ Aktivisten, Ethnografen

¹⁷ Die Abkürzungen „Z“ und „P“ hinter den Namen bedeuten „Zentrum“ und „Peripherie“. Zu den politischen Aktivisten können u. a. die folgenden Personen gezählt werden: Bronisław Deskur (P) – BRONISŁAW DESKUR, Dla moich wnuków, Lwów 1892; Lubomir Dymśa (P) – LUBOMIR DYMSZA (poseł siedlecki), Sprawa chełmska, Warszawa 1911; Roman Rogiński (P) – ROMAN ROGIŃSKI, Z pamiętnika Romana 1859–1863, Kraków 1898.

¹⁸ Zu den gesellschaftlichen Aktivisten zählen u. a.: Maria z Łubieńskich Górska (Z-P) – MARIA Z ŁUBIEŃSKICH GÓRSKA, Gdybym mniej kochała. Dziennik lat 1889–1895, Warszawa, 1996; Adam Jaroński (Z-P) – ADAM JAROŃSKI, Szkice z nadbużańskiego Podlasia, Warszawa 1925.

und Folkloristen¹⁹, Literaten²⁰, Memoirenschreiber²¹, Maler²² und Geistliche²³. Im Hinblick auf die Niederlausitz lassen sich hervorheben: gesellschaftlich-kulturelle Aktivisten,²⁴ Ethnografen und Folkloristen²⁵, Literaten, Schriftsteller, Dichter²⁶ und Maler²⁷. Hierbei ist wesentlich, dass

¹⁹ Zur Gruppe der Ethnografen und Folkloristen zählen u. a.: Zygmunt Gloger (Z-P) – ZYGMUNT GLOGER, *Pisma Rozproszone 1863–1876*, hg. v. JAN LEONCZUK / JAROSŁAW ŁAWSKI, 2 Bde., Białystok 2014; Podlasiak (Z-P) – JÓZEF PRUSZKOWSKI (P. J. K. PODLASIAK), *Martyrologium czyli Męczeństwo Unii na Podlasiu*, Kraków 1905.

²⁰ Zu den Literaten zählen u. a.: Władysław Stanisław Reymont (Z) – WŁADYSŁAW STANISŁAW REYMONT, *Im Chelmer Land*, Berlin 1918; Stefan Żeromski (Z) – STEFAN ŻEROMSKI, *Poganin*, in: DERS., *Nowele, opowiadania, fragmenty, ausgewählt, bearb. u. eingeleitet v. KAZIMIERZ WYKA*, Warszawa 1946, <http://literat.ug.edu.pl/~literat/zeromski/index.htm> (Zugriff: 31. Juli 2018); Helena Mniskówna (P) – HELENA MNISKÓWNA, *Krzyże*, in: *Książęta Boru*, hg. v. DERS., Rzeszów 1991, S. 45–56; Wanda Grochowska (Z) – WANDA GROCHOWSKA (*Wieśniaczka z nad Wisły*), *Ciernistym szlakiem. Opowiadanie z czasów prześladowania Unii*, Warszawa 1926; Józef Piłsudski (Z) – JÓZEF PIŁSUDSKI, *Rok 1863*, Warszawa 1924; Ignacy Kłopotowski (Z) – IGNACY KŁOPOTOWSKI, *Czasy Neronu w Chełmszczyźnie i na Podlasiu*, Warszawa 1921; Henryk Sienkiewicz (Z) – HENRYK SIENKIEWICZ, *Sintflut*, Berlin 1925; Józef Ignacy Kraszewski (Z) – JÓZEF IGNACY KRASZEWSKI, *Anafielas, Pieśń z podań Litwy, Pieśń I – Witolorauda*, Wilno 1846; DERS., *Anafielas, Pieśń z podań Litwy, Pieśń II – Mindows*, Wilno 1843; DERS., *Anafielas, Pieśń z podań Litwy, Pieśń III – Witoldowe boje*, Wilno 1845.

²¹ Zur Gruppe der Memoirenschreiber lassen sich u. a. zählen: Maria z Łubieńskich Górska (Z-P); Julian Borzym (P) – JULIAN BORZYM, *Pamiętnik podlaskiego szlachcica*, Łomża, 2009; Henryk Ciecierski (P) – HENRYK CIECIERSKI, *Pamiętniki*, Kraków 2013; Stanisław Lewicki (P) – STANISŁAW LEWICKI, *Pamiętnik od r. 1897 do r. 1908 jako przyczynek do historii Odrodzenia Polski*, Łuków 1931; Teresa und Władysław Tatariewicz (Z) – TERESA Z POTWOROWSKICH TATARKIEWICZOWA, *Wspomnienia*, Warszawa 1979.

²² Für die Gruppe der Maler kann beispielhaft Jan Matejko gelten (Z) – JAN MATEJKO, *Polonia – Rok 1863*, <http://mnk.pl/aktualnosci/o-polonii-jana-matejki-i-zwiazkach-artysty-z-muzeum-ksiazat-czartoryskich> (Zugriff: 31. Juli 2018).

²³ Zur Gruppe der Geistlichen lassen sich u. a. zählen: Stanisław Brzóska (P) – ALEKSANDER JANOWSKI, *Pamięci bohatera powstania x. Stanisława Brzóska. W 65 rocznicę męczeńskiej śmierci 1865–1930*, Łuków 1930, Podlasiak – Józef Pruszkowski (Z-P), Ignacy Kłopotowski (Z).

²⁴ Als Beispiel für die Gruppe der gesellschaftlich-kulturellen Aktivisten kann Fürst Hermann von Pückler-Muskau (P) dienen – LUDMILLA ASSING, *Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Eine Biographie*, Bd. 1, Hamburg 1873; DIES., *Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Eine Biographie*, Bd. 2, Hamburg 1874; DIES., *Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau*, Bd. 1–9, Hamburg 1873.

²⁵ Beispielhaft für die Folkloristen und Ethnografen kann Ewald Müller gelten (P) – EWALD MÜLLER, *Das Wendentum in der Niederlausitz*, Cottbus 1894.

²⁶ Zu den Literaten, Schriftstellern und Dichtern lassen sich u. a. die folgenden Personen zählen: Theodor Fontane (Z) – THEODOR FONTANE, *Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Spreewald. Fünf Schlösser*, Bd. 4, Berlin 2012 (1889); Mato Kosyk (P) –

die Hauptakteure nicht selten aus der Randregion stammten oder emotional mit ihr verbunden waren.

Welche Mittel wurden bei der Gestaltung eines einheitlichen Zentrum-Peripherie-Diskurses angewandt?

Um die Einheit von Zentrum und Peripherie darzustellen, nutzten die Hauptakteure folgende Strategien: politische (Germanisierungs-²⁸ bzw. Polonisierungsprozesse); gesellschaftliche (der Einfluss von Gruppen auf das Individuum, unter anderem durch die Tätigkeit von Vereinen wie dem Landwirtschaftsverein – *Towarzystwo Rolnicze* – in der Niederlausitz und in Podlachien, dem Verein Jugendborn in der Niederlausitz oder dem Kreditverein – *Towarzystwo Kredytowe* – in Podlachien; Aufklärungsbewegungen zur Anhebung von Bildungsniveau und Hygienestandards usw.); kulturelle (Religion als Werkzeug zur sozialen Bewusstwerdung, Modernisierung von Häusern und Dörfern); wirtschaftliche (Meliorationen, Agrar- und technische Reformen, Industrialisierung, neue Industriezweige – in Podlachien die Textil- und Maschinenindustrie, in der Niederlausitz²⁹ die Textil- und Braunkohleindustrie).

Die erwähnten Ebenen üben gegenseitig Einfluss aufeinander aus und lassen sich in einer Art Modell wechselseitiger Abhängigkeit fassen, das den Gedanken- und Ideenfluss zwischen den Akteuren des Zentrums und der Peripherie sowie das angewandte Instrumentarium zur Gestaltung eines einheitlichen zentroperipheren Weltbildes und des Images der Peripherie aufzeigt. Die diskursive Interaktion findet auf der Linie von Zen-

ROLAND MARTI, Mato Kosyk 1853–1940, Bautzen 2004; Fryco Rocha (P) – FRYCO ROCHA, Und überall flattern Blüten hin / A pó zemi libju te strusacki, Bautzen 2015; August Trinius (Z) – AUGUST TRINIUS, Berlin und die Mark 1896, Bad Langensalza 2012; DERS., Märkische Streifzüge. Der Spreewald. Spree Landschaften. Zwischen Spree und Havel 1887, Bd. 3, Bad Langensalza 2011; Mina Witkojc (P) – MINA WITKOJC, Echo aus dem Spreewald, Bautzen 2001.

²⁷ Zur Gruppe der Geistlichen zählen u. a.: Wilibald von Schulenburg (Z), Adolf Burger (Z), Walter Moras (Z), Carl Blechen (Z-P), Carl Krüger (Z-P), Fritz Lattke (P), Fritz Kittler (P), Julius Eduard Wjelan (P), Heinrich Steffen (P), Richard Eschke (P), Artur Böttge (P) – ALFRED KRAUTZ, Sorbische bildende Künstler, Bautzen 1974; DERS. / BENNO PÖTSCHKE, Wendische Bilderwelten, Bautzen 1999.

²⁸ ERHARD HARTSTOCK / PETER KUNZE, Die Lausitz im Prozeß der bürgerlichen Umgestaltung 1815–1847. Eine Quellenauswahl, Bautzen 1985.

²⁹ GÜNTER BAYERL / DIRK MAIER, Die Niederlausitz vom 18. Jahrhundert bis heute, Münster u. a. 2002; LEHMANN.

trum und Peripherie statt; die Aneignung des äußeren Images ist allerdings einseitig, nämlich durch die Peripherie, während die Zentren die Randregionen nicht selten dazu nutzen, um deren kulturelle, politische oder gesellschaftliche Bedeutung aufzuzeigen. In diesen Momenten wird also die Randregion temporär so wichtig im zentralen Diskurs wie das Zentrum selbst.

Bei den angewandten Werkzeugen handelte es sich unter anderem um Schulbücher, Presseartikel, Belletristik, Tagebücher, Vereinsaktivitäten, Gemälde bzw. Kunst. Die Vermittlungsbasis war der Bezug auf das kollektive Gedächtnis, das an historische, politische, gesellschaftliche oder religiöse Ereignisse anknüpfte, und auf die Religion.

Wann wurde das Image der Peripherie konstruiert,
wann gewann es im Zentrumsdiskurs an Bedeutung?

Man kann durchaus die Behauptung aufstellen, dass die Randregion für das Zentrum erst nach bedeutsamen historischen Ereignissen wichtig wurde, beispielsweise als den polnischen Bauern ihr Land übertragen wurde, nach der Auflösung der unierten Kirche oder nach dem Januaraufstand in Podlachien, respektive auf deutscher Seite im Zuge von Verwaltungs- (Angliederung der Niederlausitz an Preußen), Agrar- und politischen Reformen nach der Revolution. Die Randregionen gewannen auch im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen, Bildungs- und Sozialarbeit der Eliten sowie mit der Entwicklung des Schulwesens und der damit verbundenen Religions- und Muttersprachenfrage – Polnisch bzw. Niedersorbisch – an Bedeutung. Letztere Frage führte insbesondere zu Konflikten. Mit Blick auf den jeweiligen politischen Kontext waren sie in beiden Staaten unterschiedlich, aber das Fundament, die Idee, war ähnlicher Natur.

Im Deutschen Reich bzw. Preußen wurde der Unterricht in niedersorbischen Schulen in deutscher Sprache gehalten, und das sowohl in säkularen Fächern als auch im Fach Religion, was den Widerstand der sorbischen Bevölkerung hervorrief, die das Niedersorbische pflegen wollten.³⁰ In Podlachien wollten die Eltern ihre Kinder am polnischsprachigen Unterricht teilnehmen lassen, was zu Konflikten mit der russischen Regierung führte.³¹ Ein weiterer Aspekt, der zur wachsenden Bedeutung der

³⁰ ROCHA.

³¹ LEWICKI.

Peripherie im Zentrumsdiskurs beitrug, resultierte aus der Industrialisierung und Modernisierung des Landes. In den Zentren wurden die hier besprochenen Regionen einerseits für zurückgeblieben und agrarisch erachtet, andererseits als Gebiete mit großem Potenzial für die Unterbringung von Fabriken und die Entwicklung der Industrie, da sie sich durch Wirtschafts- und Bevölkerungsressourcen auszeichneten. Letztlich entwickelte sich in der Niederlausitz die Textil- und Braunkohleindustrie, in Podlachien neben der Textilindustrie auch der Bau von Agrarmaschinen.

Die Niederlausitz und Podlachien gewannen auch mit der Entwicklung der Nationsidee und des Nationsbewusstseins innerhalb der Gemeinschaften in den Randregionen an Bedeutung. Gesellschaftliche und politische Aktivisten engagierten sich in den Peripherien mit dem Ziel der Unifizierung des Landes, der Zusammenführung der Regionen in einen Nationalstaat: In Podlachien richtete sich dieses Engagement auf eine Polonisierung und Katholisierung der Bevölkerung, in der Niederlausitz konzentrierte man sich wiederum auf die Germanisierung der niedersorbischen Gemeinschaft unter Nutzung derselben Mittel.

Im Laufe der Jahre nahm die Bedeutung Podlachiens und der Niederlausitz auch im Hinblick auf die Entwicklung des Tourismus zu. Beide Regionen waren überaus malerisch und verfügten über eine reiche Volkskultur, weshalb sie beliebte Reiseziele für Touristen aus dem Zentrum darstellten. Für Podlachien kann hier Knyszyn als Beispiel angeführt werden,³² das sich damit rühmte, dass Sigismund II. August diesen Ort geliebt habe; in der Niederlausitz waren es das Schloss und der Park Branitz, zu deren Besuchern unter anderem auch die Königsfamilie zählte.³³

Die Modernisierung und Industrialisierung des Landes führten dazu, dass beide Regionen auch im Hinblick auf die von ihnen erfüllte Rolle als Transitregionen bedeutsam wurden. Auf ihrem Gebiet wurden Eisenbahnstrecken gelegt, die die Zentren verschiedener Länder miteinander verbanden. Der letzte Aspekt hängt zudem mit der Landesverteidigung zusammen. Sowohl Podlachien als auch die Niederlausitz wurden gewis-

³² IGNACY TADEUSZ BARANOWSKI, *Z dziejów feudalizmu na Podlasiu (dokończenie)*, in: *Przegląd Historyczny* 4 (1907), 2, S. 158–169, hier S. 166; ZYGMUNT GŁOGER u. a., *Królestwo Polskie, Opis ziem zamieszkałych przez Polaków pod względem geograficznym, etnograficznym, historycznym, artystycznym, przemysłowym, handlowym i statycznym*, Warszawa 1904–1905, S. 94.

³³ ASSING, Briefwechsel und Tagebücher, Bd. 9, S. 293.

sermaßen als Pufferregionen gesehen: In Podlachien sprach man von der Verteidigung vor dem Osten, nämlich Russland, und in der Niederlausitz setzte man den Osten mit den Slawen und dem Panslawismus gleich.

Welches Image der Randregionen Podlachien und Niederlausitz wurde nach außen hin kreiert und welche Elemente wurden in den Peripherien internalisiert?

Podlachien wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts als rückständig wahrgenommen, und vor allem mit der traditionellen polnischen Kultur und Bräuchen, die dort intensiv kultiviert wurden, in Verbindung gebracht. Man kann durchaus sagen, dass es in Kategorien des Zentrums ja gar als ein Wächter polnischer Kultur angesehen wurde. In den 1860er Jahren gewann Podlachien im politisch-gesellschaftlichen und religiösen Kontext zunehmend an Gewicht, was mit den Aktivitäten von Bauern- und Landeskundevereinen sowie den Bildungs- und Unabhängigkeitsbewegungen zusammenhing. Die Bedeutung Podlachiens nahm nach dem Januaraufstand wiederum zu, in dessen Verlauf es zum Kampfgebiet geworden war.

In Bezug auf den Informationsfluss und Kontaktaustausch zwischen Zentrum und Peripherie ist der Januaraufstand ein interessantes Beispiel. Über den Ausbruch des Aufstands wurde in Warschau entschieden und befohlen, dass er am 22. Januar 1863 stattfinden solle. In Podlachien wurde das nur zögernd angenommen, wenn man auch zügig zur Realisierung der Aufgabe überging. In der Randregion wurde die ganze Aufstandsstruktur aufgebaut bzw. implementiert. Die Hauptaktivisten, die in Kontakt mit dem Zentrum standen, übten Einfluss auf weitere Verbündete aus und organisierten ihre Gebietseinheiten.³⁴

Eine weitere wesentliche Frage war seit Ende der 1860er Jahre die Auflösung der unierten Kirche. Diese Problematik wurde in der polnischen Literatur, in der Korrespondenz sowie in der Presse behandelt, was davon zeugt, dass Podlachien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und später in den Kategorien der Verfolgung der Unierten wahrgenommen wurde. Folglich lässt sich sagen: der Januaraufstand und die Frage der unierten Kirche sowie das Gedenken daran in der Literatur und

³⁴ In Podlachien war Walenty Lewandowski Anführer, die Einsatzkräfte organisierten hingegen der Priester Stanisław Brzóska in Łuków, Roman Rogiński in Biała und Bronisław Deskur in Radzyń. EUGENIUSZ NIEBELSKI, „Na Bóg żywy, bracia, nie zasypiajmy sprawy!“, *Rzecz o ks. Stanisławie Brzósce* (1834–1865), Lublin 1995; ROGIŃSKI; DESKUR.

in Tagebüchern bewirkten, dass Podlachien im politisch-gesellschaftlichen Kontext im Zentrumsdiskurs an Bedeutung gewann.

Im Hinblick auf die soziale und Bildungssituation muss ebenfalls von einer etwas zurückgebliebenen Region gesprochen werden, die es im Sinne des Zentrums zu entwickeln galt. Deshalb investierten der polnische Adel und die Intelligenz ihr Wissen und Vermögen in die Entfaltung der Bildung und die Modernisierung des Landes. In ihren Schriften und Erzählungen räumte die podlachische Adlige Jadwiga Łubieńska Ottonówna den geheimen Schulen viel Platz ein.³⁵ Von Belang ist zudem, dass die Mehrheit der Einwohner Podlachiens sich mit dem polnischen Nationalgedanken und der katholischen Religion identifizierten. Der allgemeine Zentrum-Peripherie-Diskurs war auf den nationalen Diskurs ausgerichtet, was dazu führte, dass Vertreter anderer Nationen und Religionen von der polnischen Gemeinschaft, vom Mainstream des Zentrum-Peripherie-Diskurses ausgeschlossen waren.

In Bezug auf die Niederlausitz hatte die Frage der Unifizierung der preußischen Gesellschaft, der Einheit des Deutschen Reiches bzw. der Germanisierung der Sorben Einfluss auf das Bild der Region. Man wollte das Schulwesen, die Religion und die Kultur vereinheitlichen. Die Niederlausitz galt als ländlich, und die slawische Gemeinschaft pflegte trotz ihrer Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche heidnischen Aberglauben und Vorurteile. Die traditionelle sorbische Tracht wurde im Zentrum als charakteristisch für die ländliche Gemeinschaft angesehen. Über Bildung und soziale Arbeit wurde ein Wandel im Lebensstil propagiert – einschließlich der Tracht, Tradition, Musik und der Industrialisierung des Gebiets sowie der Modernisierung des Bauwesens. Solche und ähnliche Botschaften wurden über die Presse, Bücher, die Kirche und die zugezogene deutsche Bevölkerung vermittelt, die in den neu errichteten Fabriken arbeitete. In den 1860er Jahren verfügte die Niederlausitz bereits über eine gut entwickelte Textil- und Kohlenindustrie, während die Maßnahmen der Regierung in Richtung einer Verdrängung der sorbischen Sprache aus Schule und Kirche zunahmen. Mochte die ältere Generation sich noch dagegen wehren, so strebte die jüngere nicht selten nach den propagierten Ideen. Um eine Arbeitsstelle in den Fabriken zu erhalten, lernte sie Deutsch; des Prestiges wegen wechselte man die traditionelle Tracht gegen modische, städtische Kleidung; Nachnamen wurden geändert, damit sie deutsch klangen (im Zuge der Germanisierung wurde das sorbische Suffix

³⁵ JADWIGA ŁUBIEŃSKA OTTONÓWNA, Podlaskie „Hospody Pomyśluj“ 1872–1905, Kronika 33 lat prześladowania Unii przez naocznego świadka, Kraków 1908.

-nik in das deutsche -ing umgewandelt, wie etwa in Durnik / Durning, Hartnik / Hartning),³⁶ man ging auf deutsche Schulen und nahm an deutschen Gottesdiensten teil. Dichter und Schriftsteller wie Mato Kosyk,³⁷ Fryco Rocha³⁸ und Mina Witkojc³⁹ stellten sich der Aneignung des Zentrumsbildes in der Niederlausitz entgegen, doch befanden sie sich mit ihrer Stimme in der Minderheit.

Die Niederlausitz entwickelte sich auch im Hinblick auf den Tourismus, als dessen Beispiel das Schloss und der Park in Branitz gelten kann, die von Hermann von Pückler-Muskau projektiert und errichtet worden waren.⁴⁰ Wie er selbst zu sagen pflegte, schuf er aus einer Wüste eine Oase; er fühlte sich wie der Schöpfer, der die Natur an der Hand führte und einen wunderschönen Park kreierte, der von zahlreichen Gästen – sowohl Aristokraten auf Einladung Pücklers als auch zahlenden Besuchern – besucht wurde. Darüber hinaus verfügte er über zahlreiche lokale Angestellte, die im Park und den dazugehörigen Bauernhöfen arbeiteten. Bei den Parkarbeiten halfen ihm Häftlinge aus dem Gefängnis in Cottbus, was aus heutiger Sicht als Art resozialisierende Arbeit betrachtet werden kann.⁴¹ Der Schriftsteller und Reisende August Trinius stellte den Spreewald in seinen Aufzeichnungen als besonders reich an malerischen Gegenden dar, der die Schönheit der Natur und die Reste der unvergleichlichen sorbischen Kultur in sich verband, deren Überbleibsel man auf Märkten, in kleinen Ortschaften, Häusern, der traditionellen sorbischen Tracht oder während der Kahnfahrten auf den Spreewaldkanälen begegnen könne. Er stellte fest, dass die Anmut jener Kultur durch die Germanisierung dieser Gebiete zerstört worden, an manchen Stellen aber immer noch anzutreffen sei. Aus diesem Grunde sei ein Besuch dieser Gegenden äußerst lohnenswert – der Reste der sorbischen Kultur und der Natur des Spreewalds wegen, den er als unvergessliche touristische Attraktion darstellte.⁴² All dies hielt in seiner Malerei und seinen Schriften auch Wilibald von Schulenburg fest.⁴³

³⁶ PETER BRONIS, *Die slawischen Familiennamen in der Niederlausitz*, Bautzen 1867, S. 4.

³⁷ MARTI.

³⁸ ROCHA.

³⁹ WITKOJC.

⁴⁰ ASSING, *Briefwechsel und Tagebücher*, Bd. 1–9.

⁴¹ Ebd., Bd. 9, S. 346.

⁴² TRINIUS, *Märkische Streifzüge*, Bd. 3.

⁴³ KRAUTZ / PÖTSCHKE, S. 45–51.

Ist die Regionalität der Niederlausitz und Podlachiens
im zentralen Diskurs der Zentren assimiliert worden?

In hohem Maße wurde die Regionalität – die Spezifik der Randregion – nicht in den Zentrumsdiskurs assimiliert. Die Tatsache der Verschiedenheit jener Gebiete, der Multikulturalität und -ethnizität wurde in den Hauptstrom des Zentrumsdiskurses und -images, die schließlich von der Peripherie übernommen wurden, nicht berücksichtigt. Im deutschen Fall gaben die Randregionen gewissermaßen unter Zwang, im polnischen Fall freiwillig die Mannigfaltigkeit und unterschiedlichen Aspekte der eigenen Kultur auf. Der Ethnograf, Historiker und Forscher der polnischen (Volks-)Kultur Zygmunt Gloger betonte die Bedeutung der Pflege der Tradition und Kultur Podlachiens, seiner Multikulturalität. Er sammelte und schrieb historische Zeugnisse nieder, die von heutigen Historikern bei ihren Versuchen einer Vergangenheitsrekonstruktion analysiert werden können.⁴⁴

Gesellschaftliche und politische Aktivisten und Literaten richteten sich allerdings nach der Nationsidee bzw. dem Nationsdiskurs, wodurch Nichtpolen und Nichtkatholiken aus dem ideologischen Mainstream ausgeschlossen wurden. Der polnische Schriftsteller Henryk Sienkiewicz etwa stellte in „Sintflut“ (*Potop*) den Katholizismus als einzig wahren Glauben dar; alle anderen Konfessionen und Religionen waren ihm zufolge Häresien und Heidentum.⁴⁵ Ein anderer polnischer Schriftsteller, Stefan Żeromski, der durch seine schriftstellerische Tätigkeit mit dem Zentrum verbunden war, zeichnete unter anderem in seinen Erzählungen „Der Heide“ (*Poganin*),⁴⁶ „Ananke“ oder „An seinen Gott“ (*Do swego Boga*)⁴⁷ den Ausschluss aus der Gesellschaft infolge der Konversion zum orthodoxen Glauben bzw. des Austritts aus der katholischen Kirche nach. Ein ähnliches Schicksal der zum orthodoxen Glauben Konvertierten beschrieb in ihren Tagebüchern die podlachische Adlige Maria z Łubieńskich Górską. Sie verurteilte den Priester Mazanowski aus dem Dorf Jabłoń, der aufgrund von Verfolgungen konvertierte.⁴⁸

⁴⁴ GLOGER, *Pisma Rozproszone*.

⁴⁵ SIENKIEWICZ.

⁴⁶ ŻEROMSKI, *Poganin*.

⁴⁷ STEFAN ŻEROMSKI, *Do swego Boga*, in: DERS. u. a., *Za świętą wiarę i mowę, cztery obrazy z pod moskale*, Kraków u. a. 1920, S. 3–6.

⁴⁸ GÓRSKA, S. 79.

Die obigen Beispiele zeigen den Ausschluss von Personen, die andere Denkweisen als diejenige wählten, die der Hauptstrom des Zentrum-Peripherie-Diskurses bot. In der Niederlausitz propagierten die sorbische Idee unter anderem August Trinius, Wilibald von Schulenburg sowie der Schriftsteller und Lehrer Fryco Rocha,⁴⁹ der sich für die Bewahrung der traditionellen (nieder)sorbischen Kultur, inklusive Trachten und Rituale, Musik und Tanz, engagierte. In seinen Gedichten und Erzählungen beschrieb er die Schönheit der Niederlausitz und der niedersorbischen Tradition. Er war der Ansicht, dass sich die Gemeinschaft, indem sie die Landwirtschaft und die Dorflandschaft als altmodisch begreife, nach dem Zentrumsdiskurs richte, nach der Assimilation an die aus dem Zentrum kommende Mode, Tracht, Sprache und Sitten. Gemeinsam mit einer Gruppe von Freunden engagierte sich Rocha im Landwirtschaftsverein für eine Entfaltung der (nieder)sorbischen Idee. Er half der Gemeinschaft, kleine Firmen der traditionellen sorbischen Industrie, etwa Molkereien, zu gründen. Vom allgemeinen Zentrumsdiskurs aber, der von der älteren Generation unter Zwang, von der jüngeren auf freiwilliger Basis angenommen worden war (da er ihnen eine bessere Arbeit und einen höheren Lebensstandard versprach), blieb jene Regionalität der Niederlausitz ausgeschlossen, weil sie als rückständig angesehen wurde.

Zusammenfassung

Die periphere Spezifik bzw. die Regionalität der Randregionen wurde infolge der Nationalisierung des zentralen Diskurses aus dem allgemeinen Zentrum-Peripherie-Diskurs ausgeschlossen. Die Folgen lassen sich in den nationalen, religiösen und ethnischen Prozessen und Bewegungen des 20. Jahrhunderts beobachten. Lässt sich von Regionalität und Regionalismus im 19. Jahrhundert ähnlich wie im 20. Jahrhundert reden? Nein, aber man kann versuchen, eine Konzeption der Region zu formulieren, einer Regionalität, die im Nationalismus und in der Nationalität eingeschrieben ist, um eine kohärente Geschichte des jeweiligen Staates zu schreiben, um die Vielschichtigkeit und Diversität in seinem Rahmen sowie die Prozesse zur Konsolidierung eines gemeinsamen Images aufzuzeigen. Dies geschah in der Niederlausitz den Sorben gegenüber, indem man Deutsche aus ihnen zu machen strebte, und in Podlachien den Unierten gegenüber, die man zu Katholiken und Polen machen wollte.

⁴⁹ ROCHA.

Das Ziel solcher Tätigkeiten war die Schaffung eines kohärenten Nationsbildes. Im 19. Jahrhundert war die Region zunächst wichtig für die Gemeinschaft, die in ihr lebte. Infolge von politischen (Germanisierung, Polonisierung) und wirtschaftlichen (Industrialisierung) Prozessen sowie gesellschaftlich-kulturellem Wandel in der äußeren Welt kam es zur Vereinheitlichung der Denkweisen und einer Zusammenführung des Zentrums mit den übrigen Regionen. Nach dem Ersten Weltkrieg gewann die Region wieder an Bedeutung. Im Nationalstaat nahmen Regionen eine Sonderstellung ein; allerdings waren sie nicht so bunt sowie kulturell und ethnisch facettenreich wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Literaturverzeichnis

- ASSING, LUDMILLA: Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau, Bd. 1–9, Hamburg 1873.
- ASSING, LUDMILLA: Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Eine Biographie, Bd. 1, Hamburg 1873.
- ASSING, LUDMILLA: Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Eine Biographie, Bd. 2, Hamburg 1874.
- BARANOWSKI, IGNACY TADEUSZ: Z dziejów feudalizmu na Podlasiu (dokończenie), in: *Przegląd Historyczny* 4 (1907), 2, S. 158–169.
- BAYERL, GÜNTER / MAIER, DIRK: Die Niederlausitz vom 18. Jahrhundert bis heute, Münster u. a. 2002.
- Berlin und die Mark Brandenburg mit dem Markgrathum Nieder-Lausitz, Berlin 1861.
- BORZYM, JULIAN: Pamiętnik podlaskiego szlachcica, Łomża 2009.
- BRONIS, PETER: Die slawischen Familiennamen in der Niederlausitz, Bautzen 1867.
- CIECIERSKI, HENRYK: Pamiętniki, Kraków 2013.
- DANIEL, HERMANN ADALBERT: Handbuch der neusten Geographie des Preussischen Staats, Berlin 1818.
- DESKUR, BRONISŁAW: Dla moich wnuków, Lwów 1892.
- DYMSZA, LUBOMIR (poseł siedlecki): Sprawa chełmska, Warszawa 1911.
- FONTANE, THEODOR: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Spreewald. Fünf Schlösser, Bd. 4, Berlin 2012 (1889).
- GLOGER, ZYGMUNT u. a.: Królestwo Polskie, Opis ziem zamieszkałych przez Polaków pod względem geograficznym, etnograficznym, historycznym, artystycznym, przemysłowym, handlowym i statycznym, Warszawa 1904–1905.
- GLOGER, ZYGMUNT: Pisma Rozproszone 1863–1876, hg. v. JAN LEOŃCZUK / JAROSŁAW ŁAWSKI, 2 Bde., Białystok 2014.

- GÓRSKA, MARIA Z ŁUBIEŃSKICH: Gdybym mniej kochała. Dziennik lat 1889–1895, Warszawa 1996.
- GROCHOWSKA, WANDA (Wieśniaczka z nad Wisły): Ciernistym szlakiem. Opowiadanie z czasów prześladowania Unji, Warszawa 1926.
- HARTSTOCK, ERHARD / KUNZE, PETER: Die Lausitz im Prozeß der bürgerlichen Umgestaltung 1815–1847. Eine Quellenauswahl, Bautzen 1985.
- JANOWSKI, ALEKSANDER: Pamięci bohatera powstania x. Stanisława Brzóska. W 65 rocznicę męczeńskiej śmierci 1865–1930, Łuków 1930.
- JAROSIŃSKI, ADAM: Szkice z nadbużańskiego Podlasia, Warszawa 1925.
- KAZIMIERSKI, JÓZEF: Miasta i miasteczka na Podlasiu (1808–1914). Zabudowa, ludność, gospodarka, Warszawa 1994.
- KŁOPOTOWSKI, IGNACY: Czasy Nerona w Chełmszczyźnie i na Podlasiu, Warszawa 1921.
- KRASZEWSKI, JÓZEF IGNACY: Anafielas, Pieśń z podań Litwy, Pieśń II – Mindows, Wilno 1843.
- KRASZEWSKI, JÓZEF IGNACY: Anafielas, Pieśń z podań Litwy, Pieśń III – Witol-dowe boje, Wilno 1845.
- KRASZEWSKI, JÓZEF IGNACY: Anafielas, Pieśń z podań Litwy, Pieśń I – Witolo-rauda, Wilno 1846.
- KRAUTZ, ALFRED: Sorbische bildende Künstler, Bautzen 1974.
- KRAUTZ, ALFRED / PÖTSCHKE, BENNO: Wendische Bilderwelten, Bautzen 1999.
- LEHMANN, RUDOLF: Geschichte der Niederlausitz, Bd. 2, Berlin 1963.
- LEWICKI, STANISŁAW: Pamiętnik od r. 1897 do r. 1908 jako przyczynek do historii Odrodzenia Polski, Łuków 1931.
- MARTI, ROLAND: Mato Kosyk 1853–1940, Bautzen 2004.
- MATEJKO, JAN: Polonia – Rok 1863, <http://mnk.pl/aktualnosci/o-polonii-jana-matejki-i-zwiazkach-artysty-z-muzeum-ksiazat-czartoryskich> (Zugriff: 31. Juli 2018).
- MNISZKÓWNA, HELENA: Krzyże, in: Książęta Boru, hg. v. DERS., Rzeszów 1991, S. 45–56.
- MÜLLER, EWALD: Das Wendentum in der Niederlausitz, Cottbus 1894.
- Mythos Mitte. Wirkmächtigkeit, Potenzial und Grenzen der Unterscheidung „Zentrum/Peripherie“, hg. v. Arbeitsgruppe „Zentrum und Peripherie in soziologischen Differenzierungstheorien“, Wiesbaden 2011.
- NIEBELSKI, EUGENIUSZ: „Na Bóg żywy, bracia, nie zasypiajmy sprawy!“, Rzecz o ks. Stanisławie Brzósce (1834–1865), Lublin 1995.
- OTTONÓWNA, JADWIGA ŁUBIEŃSKA: Podlaskie „Hospody Pomyśl“ 1872–1905, Kronika 33 lat prześladowania Unii przez naocznego świadka, Kraków 1908.
- PŁSUDSKI, JÓZEF: Rok 1863, Warszawa 1924.
- PRUSZKOWSKI, JÓZEF (P. J. K. PODLASIAK): Martyrologium czyli Męczeństwo Unii na Podlasiu, Kraków 1905.
- REYMONT, WŁADYSŁAW STANISŁAW: Z ziemi chełmskiej. Wrażenia i notatki, Warszawa u. a. 1927.

- ROCHA, FRYCO: Und überall flattern Blüten hin / A pó zemi libju te strusacki, Bautzen 2015.
- ROGIŃSKI, ROMAN: Z pamiętnika Romana 1859–1863, Kraków 1898.
- ROKKAN, STEIN u. a.: Centre-Periphery Structures in Europe. An ISSC Workbook in Comparative Analysis, Frankfurt am Main / New York 1987.
- SAID, EDWARD W.: Orientalismus, Frankfurt am Main 2009.
- SIENKIEWICZ, HENRYK: Sintflut, Berlin 1925.
- STAUBER, REINHARD: Von der „prunklosen Konferenz“ zur „diplomatischen Explosion“. Polen, Sachsen und die Probleme der Verhandlungen auf dem Wiener Kongress 1814/15, in: Die Nieder- und Oberlausitz – Konturen einer Integrationslandschaft, Bd. 3: Frühes 19. Jahrhundert, hg. v. HEINZ-DIETER HEIMANN u. a., Berlin 2014.
- TATARKIEWICZOWA Z POTWOROWSKICH, TERESA: Wspomnienia, Warszawa 1979.
- TRINIUS, AUGUST: Märkische Streifzüge. Der Spreewald. Spree Landschaften. Zwischen Spree und Havel 1887, Bd. 3, Bad Langensalza 2011.
- TRINIUS, AUGUST: Berlin und die Mark 1896, Bad Langensalza 2012 (aus der Reihe: Das ist des Deutschen Vaterland! Eine Wanderung durch deutsche Gae).
- WALLERSTEIN, IMMANUEL: Das moderne Weltsystem. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert, Frankfurt am Main / Wien 1986.
- WALLERSTEIN, IMMANUEL, Die Sozialwissenschaft „kaputt-denken“. Die Grenzen der Paradigmen des 19. Jahrhunderts, Weinheim 1995.
- WALLERSTEIN, IMMANUEL: Das moderne Weltsystem II. Der Merkantilismus: Europa zwischen 1600 und 1750, Wien 1998.
- WALLERSTEIN, IMMANUEL: Das moderne Weltsystem III. Die große Expansion: Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jahrhundert, Wien 2004.
- WALLERSTEIN, IMMANUEL: World Systems Analysis. An Introduction, Durham (North Carolina) 2004.
- WITKOJC, MINA: Echo aus dem Spreewald, Bautzen 2001.
- ZARYCKI, TOMASZ: Interdyscyplinarny model stosunków centro-peryferyjnych. Propozycje teoretyczne, in: Studia Regionalne i Lokalne 7 (2007), 1 [27], S. 5–36.
- ZARYCKI, TOMASZ: Peryferie. Nowe ujęcie zależności centro-peryferyjnych, Warszawa 2009.
- ZARYCKI, TOMASZ: Peryferie czy pogranicza? Krytyczne spojrzenie na współczesne sposoby posługiwania się pojęciem „pogranicza“, in: Peryferie i pogranicza. O potrzebie różnorodności, hg. v. BOHDAN JAŁOWIECKI / SŁAWOMIR KAPRAŁSKI, Warszawa 2011, S. 33–54.
- ŻEROMSKI, STEFAN: Do swego Boga, in: DERS. u. a., Za świętą wiarę i mowę, cztery obrazy z pod moskale, Kraków u. a. 1920, S. 3–6.

ŻEROMSKI, STEFAN: Poganin, in: DERS., Nowele, opowiadania, fragmenty, ausgewählt, bearb. u. eingeleitet v. KAZIMIERZ WYKA, Warszawa 1946, <http://literat.ug.edu.pl/~literat/zeromski/index.htm> (Zugriff: 31. Juli 2018).

LUKÁŠ FASORA

REGION UND REGIONALITÄT IM TSCHECHISCHEN KULTURKAMPF 1848–1914

Der Tschechische Kulturkampf ist Teil eines breiteren europäischen und globalen Phänomens, demnach besitzen seine Grundkonturen einen globalen Charakter.¹ Es lassen sich auch zahlreiche nationale Spezifika finden, und die letzten Forschungen weisen zudem auf bedeutende Unterschiede in Form des Kulturkampfes auf regionaler und lokaler Ebene hin.²

Im Hinblick auf das Studium der historischen Kategorien „Region“ und „regionale Identität“ im tschechischen Kontext erweist sich die Interpretation des Kulturkampfes als Streben nach der kulturellen Homogeni-

¹ NIGEL ASTON / MATTHEW CRAGOE, Introduction, in: DIES., *Anticlericalism in Britain, c. 1500–1914*, New York 2001, S. XVIII–XV. Die begriffliche Abgrenzung des „Antikatholizismus“ und des „Antiklerikalismus“ erweist sich als schwierig. Auf keinen Fall sind diese beiden Begriffe deckungsgleich. Es hat freilich den Anschein, dass – allgemein formuliert – gerade deshalb, weil ein gewisser Unterschied zwischen dem Terminus Klerus im katholischen, orthodoxen und protestantischen Glaubensbekenntnis existiert (im Protestantismus liegt die Betonung auf dem sog. allgemeinen Priestertum), sich der antikatholische Antiklerikalismus schärfer als der Antiklerikalismus in den protestantischen Ländern artikuliert. So spielt auch die Existenz der „Staatskirche“ (besonders im Sinne der sog. österreichischen Allianz zwischen Thron und Altar) gegenüber dem innerkirchlichen Dissens eine Rolle. Zur protestantischen Auffassung des Kirchenamts: PAVEL FILIPI, *Malá encyklopedie evangelických církví*, Praha 2008, S. 57–59, 79.

² Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa. Bilanz und Perspektiven der Forschung, hg. v. HARTMUT LEHMANN, Göttingen 1997; CALLUM G. BROWN, *The Death of Christian Britain. Understanding Secularisation 1800–2000*, Oxon 2001; RENÉ RÉMOND, *Náboženství a společnost v Evropě*, Praha 2003, Buch 3, Kap. VIII u. IV; *Vznik státu jako proces sekularizace. Diskuse nad studií Ernsta-Wolfganga Böckenfördeho*, hg. v. JIŘÍ HANUŠ, Brno 2006; HUGH MCLEOD, *Náboženství a lidé západní Evropy (1789–1989)*, Brno 2007; LISA DITTRICH, *Antiklerikalismus in Europa. Öffentlichkeit und Säkularisierung in Frankreich, Spanien und Deutschland (1848–1914)*, Göttingen 2014; STANISLAV BALÍK u. a., *Der tschechische Antiklerikalismus. Quellen, Themen und Gestalt des tschechischen Antiklerikalismus in den Jahren 1848– 1938*, Wien 2016.

sierung der von Tschechen besiedelten Gebiete als geeignet. Diese Interpretation zeigt sehr deutlich einerseits die vom Zentrum aus geleitete Umstrukturierung der Vorstellungen der Kategorie „Region“ in Bezug auf die Gesamtvorstellung von einer tschechischen nationalen Identität in einem homogenen Raum der böhmischen Länder, andererseits die von den Regionen aus geleiteten Bemühungen um die Übertragung spezifischer regionaler Kulturen auf einen gemeinsamen nationalen Kulturcode.

Aus der Perspektive der Spannung auf der Konfliktlinie Zentrum – Peripherie ist der Kulturkampf überwiegend ein Kampf zwischen gebildeten säkularen tschechisch-sprachigen Eliten mit Anbindung an Prag, als Zentrum der tschechischen Emanzipationsbewegung, und den traditionellen regionalen Bildungseliten, insbesondere aus den Reihen der Geistlichen. Im Extremfall kann von einem kulturellen Imperialismus der Prager national-emanzipierten Elite gesprochen werden, die sich mit einem aggressiven Diskurs gegenüber regionalen Traditionen und Identitäten auszeichnete. Ziel war es, das Konzept des sogenannten „Neuen Tschechentums“ umzusetzen. Dies beinhaltete die Vorstellung von der Wiedergeburt der tschechischen Nation, die auf dem Weg zur vollwertigen nationalen Existenz den jahrhundertelangen Einfluss des Katholizismus und der Habsburgerherrschaft ohne Kompromisse überwinden und zu Traditionen einer Zeit zurückkehren würde, als die nationale Existenz noch in ihrer Blüte gewesen sei – das heißt zur Tradition der tschechischen Reformation. In den Regionen, auf der anderen Seite, sehen wir hingegen die Suche nach Abwehrmechanismen in der starken Wertlegung auf kulturell-historische Spezifika der Region und Besonderheiten in der Identität ihrer Bewohner. Dies erstreckte sich bis auf eine Ebene, in der selbst eine Form des Separatismus erwogen wurde. Es entstanden jedoch auch zwei regional verwurzelte alternative Narrative als Gegengewicht zum liberal-nationalen kulturellen Einfluss von Prag: Zum einen handelte es sich um die Tradition der Heiligen Kyrill und Method, die die Volksimagination mit dem Katholizismus und der Idee der slawischen Verbrüderung verband und besonders in Mähren ihre Anhänger fand. Zum anderen verbreitete sich ein linksradikales Konzept, vor allem in den Industrieregionen.

Ziel des Beitrags ist die Analyse der Begriffe „Region“ und „regionale Identität“ im Diskurs des Tschechischen Kulturkampfes, wobei nicht nur die Imagination auf der Konfliktlinie Zentrum – Peripherie zum Beobachtungsgegenstand wird, sondern auch zeitliche und funktionelle Veränderungen der mit dem Wechsel des soziopolitischen Profils ihrer Träger

zusammenhängenden Imagination. Ausgegangen wird hauptsächlich von der These, dass der Kulturkampf in seinem Verlauf und Ergebnis bedeutend zur kulturellen Homogenisierung des tschechischen Volkes beigetragen und in diesem Sinne grundlegend die diskursive Bedeutung regionaler kultureller Unterschiede und Identitäten vermindert hat. Im Beitrag treten Untersuchungen in den Vordergrund, die in vier Regionen böhmischer Länder durchgeführt worden sind: Kladno-Gebiet, Tábor-Gebiet, Mährische Slowakei (Slovácko) sowie Brünn (Brno) einschließlich Rosice-Oslavany-Gebiet.

Die Konstitution der Kategorie Region

Ein verbindendes Merkmal zwischen dem sogenannten fortschrittlichen und dem klerikalen Diskurs des Kulturkampfes war der grundsätzliche Respekt gegenüber den traditionellen, kulturgeografischen und anderen seit dem Mittelalter etablierten Merkmalen der regionalen Aufgliederung der böhmischen Länder, besonders in Bezug auf deren regionale Grenzen. Doch als Ergebnis des verbissenen Kulturkampfes tauchten Bestrebungen auf, diese Regionen mittels der Attribute „fortschrittlich“ respektive „klerikal“ neu zu definieren und damit den Raum politisch neu zu organisieren.³ Der Kampf wurde also nicht um die geografische Kategorie der Region geführt (diese wurde von allen Seiten in der Regel akzeptiert), sondern um die Attribute regionaler kultureller Besonderheiten auf der Grundskala zwischen „fortschrittlich“ und „klerikal“.

Nur selten und ausschließlich im sozialistischen Diskurs tauchten im 19. Jahrhundert Tendenzen auf, Regionen sogar von Grund auf (d. h. inklusive der Grenzen) neu zu konstituieren. Regionen wurden auf der Grundlage von ökonomisch-sozialen Parametern, besonders hinsichtlich der starken Industrialisierung und der Bedeutung der Arbeiterbewegung neu definiert, d. h. ohne tiefere Berücksichtigung der kulturellen oder administrativen Tradition der Region.⁴

³ ERNST CASSIRER, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, in: DERS., *Symbol, Technik, Sprache. Aufsätze aus den Jahren 1927–1933*, Hamburg 1995, S. 93–114.

⁴ *Regionen und regionale Industrialisierung. Zur wirtschaftlichen Entwicklung ostmitteleuropäischer Regionen im 19. Jahrhundert*, hg. v. TONI PIERENKEMPER, Aachen 2009; MILAN MYŠKA, *Region a industrializace. Studie k dějinám industrializace Slezska (1800–1918)*, Ostrava 2014.

Alle Akteure, die nach einer Veränderung regionaler Identitäten im Rahmen des Kulturkampfes strebten, mussten sich innerhalb des Spannungsfeldes von Zentrum und Peripherie verorten. Dafür galt es zunächst, das Verhältnis zu Prag als unbestrittenes Zentrum der tschechischen Kultur umzudenken, und zweitens, die Region als Gebiet mit eigener Geschichte, zum Teil mit spezifischer Kultur und sozialem Profil, mit dem sich seine Bevölkerung ohne Rücksicht auf bestehende Verwaltungsgrenzen identifiziert, zu definieren.⁵ In diesem Bestreben lassen sich drei politische Arbeitsstrategien zur Abgrenzung der Kategorie Region erkennen, die jeweils durch das Ausmaß an Übereinstimmung zwischen den Kulturmerkmalen des Zentrums und der Peripherie gekennzeichnet sind.

Für die liberale Richtung war Prag der Träger des reformativen hussitischen Narrativs von dem „wahren Tschechentum“. ⁶ Die Erzählung von der Bedeutung der tschechischen Reformation vom 14. bis zum 17. Jahrhundert für die Herausbildung einer gesamten tschechischen nationalen Identität wurde als Vorwand für die Auflösung von regionalen Identitäten und alternativen historischen Erzählungen vom Tschechentum verwendet. Das Narrativ des Zentrums Prag wurde von den 1890er Jahren an mit einem hohen Maß an Aggression und Gefühllosigkeit gegenüber regionalen Identitäten und der regionalen Imagination von dem Wesen des Tschechentums propagiert. Dies resultierte aus dem Triumph tschechisch-nationaler liberaler Kräfte über die konservative Strömung der Nationalbewegung zu Beginn der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts.

⁵ JOSEF BARTOŠ, K pojetí, vymezení a významu regionu, in: O socialistické kultuře a regionalismu, hg. v. FRANTIŠEK VALOUCH / JAROMÍR DVOŘÁK, Ostrava 1972, S. 73–79; FRANTIŠEK ZICH, Regionální identita obyvatel Euroregionu Nisa, in: Regionální identita obyvatel v pohraničí, hg. v. DEMS., Praha 2003, S. 17–59; CHRISTOPH WAACK, Transregionální prostory mezi evropskou integrací a regionální identitou, in: Regionální identita a transnacionální prostory ve středovýchodní Evropě, hg. v. DEMS. u. a., Plzeň 2012, S. 19–28, hier S. 19.

⁶ PETR ČORNEJ, Lipanské ozvěny, Jinočany 1995, S. 49–83; JIŘÍ RAK, „Bývali Čechové“. České historické mýty a stereotypy, Praha 1994, S. 49–66; MILOŠ HAVELKA, Spor o smysl českých dějin 1895–1938, in: DERS., Spor o smysl českých dějin 1895–1938, Praha 1995, S. 7–43; NANCY M. WINGFIELD, Flag War and Stone Saints. How the Bohemian Lands Became Czech, Cambridge (Mass.) / London 2007; JAROSLAV ŠEBEK, Der Erinnerungskult des Jan Hus in den böhmischen Ländern (Mit dem Akzent auf politische und nationale Instrumentalisierung des Inhaltes der Hus-Tradition im 19. und 20. Jahrhundert), in: Die Landespatrone der Böhmisches Länder. Geschichte – Verehrung – Gegenwart, hg. v. STEFAN SAMERSKI, Paderborn 2008, S. 287–296; PETR ČORNEJ, „Tábor je náš program“. Masarykova návštěva v Táboře 25. března 1920, in: Tábořský archiv 15 (2011), S. 31–56.

Die aggressive, stark auf Prag fixierte Phase dieser Strategie dauerte bis zum Ersten Weltkrieg an und wirkte auch kurz nach dem Krieg weiter.⁷ Bereits vor dem Krieg und in starkem Maße auch danach begann jedoch innerhalb der liberalen Bewegung eine Richtung die Oberhand zu gewinnen, welche auf die Ausweglosigkeit dieser Einstellung und deren Gefahr für die Interessen des tschechischen Volkes und des neuen Staates Tschechoslowakei hinwies. Insbesondere zeigte sich, dass es mit dem Anschluss der Slowakei nicht zu dem Ausmaß an kultureller Unifikation kommen würde, wie es sich die Tschechisch-Liberalen vor dem Krieg erhofft hatten, und dass es nötig sein würde, gegenüber den Spezifika peripherer Gebiete toleranter zu handeln und so unterschiedlichen Formen von Separatismus vorzubeugen, was eine beruhigende Wirkung auch auf die peripheren Gebiete Mährens und die spezifische Identität seiner Bewohner hatte.⁸

Die sozialistisch profilierte regionale Identität (Kladno-Gebiet, Rosice-Oslavany-Gebiet) zeichnete sich durch den Respekt zur Rolle Prags als nationales Kulturzentrum aus, wurde jedoch durch die Annahme ergänzt, dass es den Sozialisten gelänge, die vom Bürgertum erlangte nationale Befreiung in eine soziale Befreiung umzuwandeln. In dieser Imagination wurde Prag nicht als Gegenteil sozialistischer Regionen angesehen, sondern als weiteres Ziel, das es zu erreichen gelte und das im Rahmen des sozialistischen Gesellschaftswandels auch verwirklicht werden würde. An ähnlichen Vorstellungen orientierte sich zum Beispiel die politische Taktik der revolutionären Arbeiterschaft in Kladno in den Jahren 1919–1920. Diese sah sowohl einen durch die Einstellung von Kohlelieferungen erwirkten ökonomischen Druck auf Prag als auch einen gemeinsamen Schlag der Arbeiterschaft aus Prag und Kladno gegen das Machtzentrum

⁷ Hanba Slovákca, in: Lidové noviny, 21. Oktober 1902, S. 1; Výsledek naší vzdělávací činnosti a příčiny jejího neúspěchu, in: Sokol, 1903, Nr. 4, S. 85–90; Život v otráveném vzduchu, in: Věstník sokolský, 25. März 1904, S. 171–173; Doktorská politika, in: Tribuna, 24. März 1911, S. 1; Chelčice – proti Chlečickému, in: Jiskra, 17. Juli 1913, S. 1; Občanům Chelčickým!, in: Jiskra, 14. August 1913, S. 1; FRANTIŠEK ŠIMANOVSKÝ, Moravská Slovač na rub, Brno 1906; BLAŽENA KAŠPAROVÁ, Realisté a tábořská Jiskra, in: Tábořský archiv 9 (1999), S. 245–255.

⁸ Před novými bouřemi protikatolíckými, in: Slovákcké noviny, 16. Mai 1924, S. 1; Pan president na Slovákku, in: Slovákcké noviny, 27. Juni 1924, S. 1; Zásluhou lidovců obnoven pořádek ve státě, in: Slovákcké noviny, 30. Oktober 1925, S. 1; FERDINAND PEROUTKA, Budování státu, československá politika v letech popřevratových, Teil 1: Rok 1918, Praha 1933, S. 209 f.; EMIL SVOBODA u. a., Je nutný protiklerikální boj?, Praha 1935, S. 6 f.; MAREK ŠMÍD, Nepřítel: první republika. Radikalizace skupiny českých katolíckých intelektuálů v letech 1918–1938, Praha 2012, S. 74–82.

und „den Umschwung der nationalen Revolution in eine sozialistische Revolution“ vor.⁹

Die dritte Strategie der Imaginationsbildung ist die konservativ-katholische, begründet auf dem traditionellen Einfluss der katholischen Kirche in den Regionen und gegenüber Prag als Zentrum defensiv und manchmal feindlich. Prag wird hier als historisches nationales Kulturzentrum angesehen, das aber zurzeit von einer Gruppe von kämpferischen antikatholischen Intellektuellen eingenommen worden sei. Die Bedeutung Prags für das tschechische Volk wurde nicht grundsätzlich angezweifelt. Sie wurde jedoch in der Phase nach dem Sieg des aggressiven Nationalliberalismus, d. h. ungefähr seit den 1890er Jahren, entsprechend der nationalen Imagination mit moralischen Argumenten relativiert. In Prag, Brünn und weiteren Kulturzentren mit einem Übergewicht an Liberalen bzw. Sozialisten bestand aus der Sicht der Katholiken weiterhin die Hoffnung, die für das Volk schädliche Übermacht der Antiklerikalen zu überwinden, und zwar vor allem in Form von zahlenmäßig wenigen, aber aktiv wiederbelebten national-katholischen Kräften.

Das katholische Lager in den Großstädten sah sich mit Unterstützung der peripheren Regionen in dieser Imagination um die Rolle des Zentrums einer Reihe von konflikträchtigen Situationen ausgesetzt. Es behalf sich in seiner Defensive mit alternativen Konstruktionen der Verbindung von Region und Zentrum, welche besonders die Bedeutung des „hussitischen“ und „liberalen“ Prags verringern sollten. Zu den bedeutendsten gehörte die Zwei-Säulen-Konstruktion von Prag als Zentrum nationalen und wirtschaftlichen Lebens und Rom als religiösem und moralischem Zentrum. Der Vertreter von Rom in Mähren war somit das Zentrum der wiedererstarkten katholischen Kräfte in Welehrad (Velehrad) mit dem Kult der Heiligen Kyrill und Method.¹⁰ Es handelte sich um eine politisch sehr explosive Imagination, die den Gegnern des Katholizismus Argumente von einem ultramontanen Verrat am Tschechentum usw. in die Hände

⁹ Rudé Kladno – český Kronšadt, in: Svoboda, 11. März 1919, S. 1; Kladno vyhrožuje, in: Český kraj, 2. September 1919, S. 1; Kladno – nedobytná država proletariátu, in: Svoboda, 25. September 1920, S. 1; JINDRA FLEISCHER, Závodní rady a jejich úkoly, Plzeň 1921, S. 14 f.; ALOIS PĚNIČKA, Kladno v revolučních letech 1917–1921, Praha 1954, insbes. S. 105 f. (Zitat); LUKÁŠ FASORA, Stáří k poradě, mládí k boji. Radikalizace mladé generace českých socialistů v letech 1900–1920, Brno 2015, S. 158–163.

¹⁰ JAN SLAVÍK, Tradice cyrilometodějská, in: Naše národní tradice. Cyklus přednášek „O našich národních tradicích“, Praha 1928, S. 3–25; BOHUMIL ZLÁMAL, Příručka českých církevních dějin, Teil 6: Doba probuzeného katolicismu, Olomouc 2009, S. 52–63; MICHAEL ŠPAČEK, Apoštolát sv. Cyrila a Metoděje 1910–1948, Olomouc 2011.

spielte. Die Strategie bei der Definition von verbindlichen Zielen sollte die Harmonie zwischen den Interessen beider Zentren wiederherstellen, so dass Sittlichkeit und die Bedeutung des Glaubens in der Nationalbewegung wiedereinkehren könnten. Dies wurde jedoch erst nach einigen Jahrzehnten durch das Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Tschechoslowakischen Staat aus dem Jahre 1928 (den sog. *Modus Vivendi*) erreicht.¹¹

Konstruktionen der regionalen Identität

Auch regionale Identitäten vollzogen im Rahmen des Kulturkampfes einen Prozess ihrer Neudefinition. Im Prozess der Neukonstituierung des Tschechentums, einem Produkt national-emanzipatorischer Bemühungen der Bildungseliten, ging es im Kulturkampf eigentlich um die Frage, ob es möglich sei, traditionelle regionale Identitäten einem zentralen Konzept völlig zu unterwerfen.

Allgemein betrachtet ging es im Kulturkampf bei der Beziehung von regionalen Identitäten zur nationalen Identität um die Bestrebung, die Identität der Bevölkerung einer Region mittels der Vorlage und Propagierung eines Narrativs zum Teil an eine höhere nationale Identität anzupassen. In der neuen historischen Erzählung wurden von den weltlichen Akteuren im Kulturkampf vor allem jene Teile der regionalen Geschichte hervorgehoben, die das Potential besaßen, sich mit der gesamt nationalen, weltlich definierten Identität, die für alle beteiligten Regionen als Vorbild angesehen wurde, zu vereinen. Im Gegensatz dazu wurden andere Teile verschwiegen, oder ihre Bedeutung wurde marginalisiert.¹²

¹¹ Otcové, sedláci, co dělají vaši synové v Praze – studují?, in: *Selské hlasy*, 27. Dezember 1907, S. 3; Budiž nejdříve zřízen „Český katolický ústav učitelský na Moravě“, in: *Selské hlasy*, 6. Februar 1908, S. 1; Křesťanským voličům slováckých měst!, in: *Hlas*, 22. Juni 1911, S. 3; Židovsko-pokrokařská maffie [sic!] v Brně, in: *Hlas*, 20. März 1908, S. 1; Paskvil svobodomyšlnosti, in: *Tribuna*, 2. Juli 1911, S. 1; Boj o křesťanství rozhodne se ve škole, in: *Slovácké noviny*, 26. Februar 1908, S. 1; Zloduch Moravy Dr. Adolf Stránský, Brno 1908; JAROSLAV ŠEBEK / MICHAL PEHR, *Československo a Svatý stolec. Od nepřátelství ke spolupráci (1918–1928)*, Bd. 1: Úvodní studie, Praha 2013, S. 175–192.

¹² Český jih, in: *Jihočeský dělník*, 30. Juni 1905, S. 2; Příští jubileum tábořské a jeho úkoly, in: *Český jih*, 1. März 1919, S. 1; Státní okresní archiv Tábor, Bestand Okresní archiv Tábor A1 (hiernach: Tábor A1), K. 56, Nr. 775, Fol. 10–11; Tábor A1, K. 299, Nr. 1374, Sign. 3/71, Schrift 14, Fol. 613–614; Zabte mrchu, in: *Moravský lid*, 23. Juli 1909, S. 1 f.; RUDOLF NOVÁK, U nás, in: *Mladé proudy*, 20. April 1908, S. 8; Svítá, in: *Slovácko*, 28. Juli 1911, S. 2; Odkaz Komenského, in: *Slovácké noviny*, 12. November 1920, S. 1.

Die Gegenstrategie der katholischen Kräfte war es, regionale Identitätsmerkmale übermäßig zu betonen, sodass deren Unvereinbarkeit mit dem weltlichen Muster nationaler Identität hervorgehoben wurde, denn dieses wurde als erzwungen, künstlich und moralisch verworren interpretiert.¹³ Hier lassen sich drei Ziele erkennen, welche die Akteure des Kulturkampfes verfolgten, um regionale Identitäten zu verändern; als Maßstab des Erfolgs diente die Tragweite der erzielten Veränderung. Das erste Ziel basierte auf der Ignoranz älterer Netzwerke kultureller Beziehungen, da diese historisch relativ schwach verwurzelt waren und von weitreichenden wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen der modernen Ära noch weiter abgeschwächt wurden.

Im sozialistischen Lager war dem so, wenn das Zusammenwirken traditioneller kultureller und administrativer Komplexe durch die Industrialisierung und Urbanisierung in bedeutender Weise zerstört worden war, insbesondere infolge der Vermischung der Bevölkerung und der dramatischen Veränderung der Art ihres Broterwerbs von der Landwirtschaft hin zur Arbeit in der Industrie. Der sozialistischen Vorstellung von Region half die Tatsache, dass es sich in diesem Falle meistens um Gebiete handelte, deren kulturelle Identität bereits in der vorindustriellen Periode weniger ausgeprägt und infolge der Nähe zu einer Großstadt und der damit einhergehenden Kommunikationsvernetzung zu Schaden gekommen war (Rosice-Oslavany-Gebiet, Kladno-Gebiet oder Ostrauer Gebiet). Ziel war es, die Identität der Bevölkerung der Region völlig neu zu definieren, mit der Absicht, ein neues Tschechentum sowie einen neuen sozialistischen Menschen nach Vorstellungen der sozialistischen Linken als höchstes Ziel zu definieren.¹⁴

Die zweite Konzeption stützt sich auf den Respekt gegenüber dem Großteil der historischen Zusammenhänge und ist bestrebt, diese zum eigenen Vorteil zu nutzen. Hier war die Dynamik des wirtschaftlichen

¹³ Paskvil svobodomyslnosti; Rodičům, in: Slovácké noviny, 5. September 1924, S. 1.

¹⁴ MÍLA GRIMMICOVÁ, Proces s oslavanskými „velezrádci“, Brno 1921; Památce souduha Pankráce Krkošky, in: Rovnost, 26. Januar 1921, S. 3; Hybešův manifest k československému dělnictvu, in: Rovnost, 20. Juli 1921, S. 3; Poctivý člověk, in: Rovnost, 21. Juli 1921, S. 1; Hybešova činnost proti sociálnímu patriotismu, in: Rovnost, 22. Juli 1921, S. 1; Poslední slova jednoho z nejstarších druhů Hybešových, in: Rovnost, 24. Juli 1921, S. 1 f.; DRAHOMÍR BÁRTA, Prosincová generální stávka v roce 1920, Praha 1952; VÁCLAV PEŠA, Revoluční události v prosinci 1920 na území dnešního Jihomoravského kraje, in: Časopis Matice moravské 80 (1961), S. 7–48; DERS., Revoluční prosinec 1920 v Brně, in: Brno v minulosti a dnes 3 (1961), S. 265–341; MARCIN KULA, Religiiopodobny komunizm, Kraków 2003, S. 61–75.

und sozialen Fortschritts der modernen Ära schwächer ausgeprägt als im oben angeführten Beispiel, wodurch eine komplexe Wiederherstellung des historischen kulturellen Netzwerkes nicht in Erwägung gezogen werden konnte. Aus diesem Grund wurde das bestehende Narrativ der Region in manchen wichtigen Punkten mit der Anbindung an die Ziele des Kulturkampfes aktualisiert.

Der liberal-nationale Diskurs respektierte im Prinzip historisch-kulturelle Merkmale und geografische Grenzen der Region; wenn der politische Bedarf gegeben war, konnte sehr kreativ mit ihnen umgegangen werden, wie im Fall des sehr bedeutenden Tábor-Gebietes. Dieses Gebiet war dank seiner hussitischen Vergangenheit für die Vorstellung vom neuen Tschechentum besonders wichtig. Bemühungen um eine Neudefinierung der Region waren hier von rein kultureller Art, ohne bedeutenden Zusammenhang mit der sozioökonomischen Sphäre und nicht ganz konsequent. Das Tábor-Gebiet wurde in der liberalen Imagination aus dem sozioökonomischen sowie administrativen Ganzen der homogenen südböhmischen Region je nach Bedarf herausgerissen und als Kern des Hussitismus interpretiert. Die anderen südböhmischen Regionen übernahmen dagegen die Rolle der „hussitischen Provinz“.¹⁵

Das Ziel bestand hier demnach nur in einer partiellen Verlagerung der Akzente in der Imagination von der regionalen Identität, die so durchgeführt wurde, dass sie in den nationalen Identitätsrahmen hineinpasste, der unter der Regie von weltlichen, insbesondere liberalen Kräften definiert worden war.

Die dritte Variante der Modifikation regionaler Identität ist mit der Bestrebung verbunden, das bestehende Narrativ des ideologischen Gegners mittels einer kulturellen Mission zu vereiteln. Es ging hier um den Aufbau eines alternativen Narrativs, das die von der Bevölkerung geteilte Art der regionalen Identität als gefährlich und abträglich abwertete, wobei hier als Maßstab die Verteidigung der vage formulierten nationalen Interessen und der allgemeinen Sittlichkeit diente. So wurde im katholischen Diskurs der sozialistische Radikalismus der Bewohner des Industriegebietes Kladno als Visitenkarte des negativ aufgefassten weltlichen „Fortschritts“ begriffen; gleichzeitig bezeichnete der liberal-sozialistische Diskurs das religiöse Gebiet der Mährischen Slowakei als Bastion des Klerikalismus, Ultramontanismus und katholischen Theokratismus, unvereinbar

¹⁵ Příští jubileum tábořské.

mit dem „wahren“ Tschechentum.¹⁶ Das Ziel war hier, verglichen mit den oben angeführten Varianten, verhältnismäßig bescheiden definiert und bewegte sich wiederum im nationalen Rahmen; es ging lediglich um die Verunsicherung bzw. Relativierung der unter der Ägide des Gegners propagierten Imagination regionaler Identität.

Sprachliche und kulturelle Bindungen erwiesen sich im Laufe des 19. Jahrhunderts als ausreichend stark, um die slawische Bevölkerung Böhmens mit großem Erfolg zu homogenisieren, wo hinsichtlich der klaren sprachlichen Grenze und der Nähe zu Prag die regionale Identität gewöhnlich schwächer wurde oder völlig verschwand. In Mähren und auch im österreichischen Schlesien entwickelte sich die Situation jedoch anders. Eine Rolle spielten hier hauptsächlich die ineinander übergehenden und nicht ganz klar abgegrenzten Sprachräume sowie die eindeutige Dominanz der Deutschen in allen größeren Städten dieser Länder, die Absenz tschechischer Universitäten und der kulturelle Einfluss von Wien, der zum Teil den Einfluss von Prag eliminierte. In Schlesien wurde zudem ein Teil der Bevölkerung nicht nur mit dem Angebot eines tschechischen und eines deutschen nationalen Projekts konfrontiert, sondern zusätzlich noch mit dem polnischen Projekt.¹⁷ Die Kardinalfrage für den Erfolg der tschechischen emanzipatorischen Bestrebungen in der Peripherie zielte auf eine effektive Eingliederung von länderspezifischen und regionalen Identitäten in den Rahmen der tschechischen nationalen Identität.

Als Beispiel kann erneut das Tábor-Gebiet dienen, das in der Imagination von Prager Trägern des Kulturkampfes Heldentum und das „wahre“ Tschechentum der Hussitenzeiten symbolisieren sollte.¹⁸ Die Region wurde deshalb am intensivsten und als eine der ersten, bereits in den 1870er Jahren, vom Druck der kulturellen Homogenisierung erfasst. Die Erinnerung an Jan Žižka als Gründer der Stadt Tábor wurde vom dortigen Stadtbürgertum geteilt und stieß auch nicht auf Widerstand der österreichischen Behörden. Besuche von Prager Vereinen auf Festlichkeiten in Tábor veränderten jedoch deren Charakter immer stärker zu einer Feier des als Urbeispiel des tschechischen Nationalismus interpretierten Hussitismus, was die örtlichen Vertreter in eine heikle politische Situation

¹⁶ ŠIMANOVSKÝ, Moravská Slovač, S. 3; NOVÁK, U nás; Nepokoje na Kladně, in: *Právo*, 7. Oktober 1910, S. 1 f.; Nejtemnější pevnina, in: *Právo*, 16. Februar 1912, S. 1 f.; Již i modlitbu nám běrou, in: *Právo*, 23. Februar 1912, S. 1.

¹⁷ MILAN ŘEPA, Moravané nebo Češi? Vývoj českého národního vědomí na Moravě v 19. století, Brno 2001.

¹⁸ ČORNEJ, Lipanské ozvěny, S. 71 f.

versetzte.¹⁹ Das Beispiel Tábor zeigt auf, wie die aus dem Mittelalter oder der Frühneuzeit kontinuierlich herrührende Identität einer wirtschaftlich unterentwickelten, armen und bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Grunde genommen katholisch-konservativen Region in den Widerstreit mit der Imagination der säkularen tschechisch-nationalen, emanzipatorischen Bewegung geraten war und zu einer Veränderung gezwungen wurde. Die Vorstellung der Prager Bildungsbürger vom Tábor-Gebiet als Wiege des neuen Tschechentums wurde von außen in die Region getragen, ursprünglich mit nur geringer Unterstützung der örtlichen Autoritäten. Dieser kulturelle Imperialismus war jedoch so stark, dass es nicht verwundert, dass den Ausweg aus dieser Konfliktsituation der in der Gesellschaft weit verbreitete Opportunismus darstellte.²⁰

Neben dem Opportunismus existieren aber auch Beispiele einer verbissenen Verteidigung der autonomen Position der regionalen Identität im Rahmen der Imagination vom tschechischen Volk. Alle haben eine Verbindung zu Ostmähren und Schlesien. Nur in der eigentlichen Peripherie der tschechischen Länder erwies sich diese regionale kulturelle Autonomie als ein überlebensfähiges Projekt. Eine große Hilfe für die Erhaltung und sogar für ein gewisses Aufleben der regionalen Identität waren hier die funktionstüchtigen Strukturen des katholischen Lagers, das im Grunde genommen nicht nur kulturelle, sondern auch wirtschaftliche Bedürfnisse in der Region zu befriedigen vermochte.²¹ In kultureller Hinsicht war das Aufleben und Festigen der regionalen Identität mit der Entwicklung des von Rom unterstützten Kultes um die Heiligen Kyrill und Method verbunden, die als slawische Heilige interpretiert wurden.²²

¹⁹ JIŘÍ KOŘALKA, Řemeslnicko-obchodnická elita v čele samosprávy města Tábora v letech 1848–1939, in: Občanské elity a obecní samospráva 1848–1948, hg. v. LUKÁŠ FASORA u. a., Brno 2006, S. 284–292, hier S. 290; Tabor A1, K. 56, Nr. 775, Fol. 10–11; Tabor A1, K. 299, Nr. 1374, Sign. 3/71, Schrift 14, Fol. 613–614; KVĚTA KOŘALKOVÁ / RUDOLF TECL, Historie pomníku Mistra Jana Husa v Táboře (1904–1928), in: Tábořský archiv 10 (2000–2001), S. 417 f.

²⁰ Národní archiv, Bestand Archiv pražského arcibiskupství, K. 929, Nr. 34/14280; KVĚTA KOŘALKOVÁ, Společenské působení církve v Táboře v letech 1918–1938, in: Tábořský archiv 8 (1998), S. 235–249, hier S. 236–238.

²¹ Pracujeme a neroztríšťujeme se!, in: Tribuna, 10. März 1912, S. 3; Židovsko-pokrokařská maffie; Doktorská politika.

²² ANDREAS GOTTMANN, Rom und die nationalen Katholizismen in der Donaumonarchie. Römischer Universalismus, habsburgische Reichspolitik und nationale Identitäten 1878–1914, Wien 2010, S. 154 f.

Eine besondere Richtung der Entwicklung regionaler Identitäten war die sozialistische Imagination. Es handelte sich um die Konstruktion einer neuen regionalen Identität, verbunden mit revolutionären Zielen der radikalen Linken. Die Identität stand hier in starker Verbindung zur revolutionären Entschlossenheit und der Tradition von Klassenkampf-Aufführungen der Bevölkerung in der Region. Die Basis der linksradikalen regionalen Identität war nicht die nationale, sondern die Klasseninterpretation der Welt. Im Kladno-Gebiet ging es um die Fähigkeit der ansässigen Bergleute, mit einem Streik die Kohleversorgung in ausgedehnte Gebiete Böhmens, einschließlich Prag, lahmzulegen. In der Imagination der Radikalen von Kladno ging es um den Kampf gegen eine Koalition zwischen Kapitalismus, Militarismus und Klerikalismus, der in ihrer Imagination die Rolle von Marx' berühmtem „Opium des Volkes“ spielte.²³

Zusammenfassung

Der Tschechische Kulturkampf war so wie seine bekanntere Variante in Deutschland oder in Frankreich eine Bewegung, die regionale Identitäten schwächte oder sogar zerstörte und sie zugunsten einer homogenen nationalen Identität umzuwandeln suchte. Die Böhmisches Länder stellen aus europäischer Sicht ein interessantes Beispiel dar. Der Grund dafür ist ein äußerst starker Historismus bei der Konstruktion einer nationalen Identität, der an die Tradition der tschechischen Reformation gebunden war und als eine fortschrittliche Tradition des Tschechentums interpretiert wurde. Das Konzept des „hussitischen Volkes“ der Tschechen homogenisierte in verhältnismäßig effektiver Weise kulturell auch viele Regionen, in denen die Tradition des Hussitismus und der Reformation längst in Vergessenheit geraten war und die Kultur sich vielmehr im Geiste von gegenreformatorischen Regeln profilierte.

Gleichwohl erschienen auf dem verhältnismäßig kleinen Territorium der Böhmisches Länder zwei alternative Konzepte. Einen länger anhaltenden Einfluss auf die Konstruktion regionaler Identitäten bewies das mit der Verehrung der Heiligen Kyrill und Method verbundene Konzept, das fähig war, sich in den peripheren Gebieten im Osten der tschechischen Sprachgebiete gegen die Konkurrenz der hussitischen fortschrittlichen Narration zu behaupten. Der Einfluss der anderen Alternative, des radikal

²³ FASORA, Stáří k poradě, S. 77–125.

linken Konzeptes, zeigte sich in Zeiten der Zuspitzung von Klassenunterschieden in hochindustrialisierten Gebieten der tschechischen Länder. In jenen beeinflusste zwar nach einigen Dekaden die Anschauung unterer Schichten die Gesellschaften hinsichtlich der national-liberalen Narration. Jedoch war ihr Einfluss auf die Konstitution regionaler Identitäten eines längeren Zeithorizontes geringer als bei der Narration der Konkurrenz.

Durch die gegenseitige Rivalität aller drei Narrationen im Kulturkampf blieb in jedem Fall das Thema der spezifischen regionalen Identität und ihrer demokratischen Eingliederung in die Nationalgeschichte als wichtige politische Frage aktuell. Der Kulturkampf endete somit nicht mit dem eindeutigen Sieg eines einzigen, fortschrittlichen Konzeptes. Soziale Unterschiede innerhalb der tschechischen Gesellschaft, der tschechisch-deutsch-polnische Nationalitätenstreit und nicht zuletzt die kulturelle Nähe östlicher peripherer tschechischer Gebiete zur Slowakei spielten eine Rolle bei der Bewahrung kultureller Unterschiede und regionaler Identität im tschechischen Umfeld.

Literaturverzeichnis

Archivalien

Národní archiv [Nationalarchiv], Bestand Archiv pražského arcibiskupství [Bestand Archiv des Prager Erzbistums]
Státní okresní archiv Tábor [Staatliches Gebietsarchiv in Tabor], Bestand Okresní archiv Tábor A1 [Bestand Gebietsarchiv in Tabor A1]

Gedruckte Quellen (nach Erscheinungsdatum)

Hanba Slovácka [Die Schande der Mährischen Slowakei], in: Lidové noviny [Volkszeitung], 21. Oktober 1902, S. 1.
Výsledek naší vzdělávací činnosti a příčiny jejího neúspěchu [Das Ergebnis unserer Bildungstätigkeit und die Ursachen für deren Misserfolg], in: Sokol, 1903, Nr. 4, S. 85–90.
Život v otráveném vzduchu [Das Leben in vergifteter Luft], in: Věstník sokolský [Sokol-Anzeiger], 25. März 1904, S. 171–173.
Český jih [Der böhmische Süden], in: Jihočeský dělník [Der südböhmische Arbeiter], 30. Juni 1905, S. 2.
ŠIMANOVSKÝ, FRANTIŠEK: Moravská Slovač na rub [Die Kehrseite der Mährischen Slowakei], Brno 1906.

- Otcové, sedláci, co dělají vaši synové v Praze – studují? [Väter, Bauern, was machen eure Söhne in Prag – studieren?], in: Selské hlasy [Bauernstimmen], 27. Dezember 1907, S. 3.
- Zloduch Moravy Dr. Adolf Stránský [Der Unhold Mährens Dr. Adolf Stránský], Brno 1908.
- Budiž nejdříve zřízen „Český katolický ústav učitelský na Moravě“ [Möge schnellstmöglich ein „Tschechisches katholisches Lehrerinstitut in Mähren“ eingerichtet werden], in: Selské hlasy, 6. Februar 1908, S. 1.
- Boj o křesťanství rozhodne se ve škole [Der Kampf um das Christentum wird in der Schule entschieden], in: Slovácké noviny [Mährische Slowakei-Zeitung], 26. Februar 1908, S. 1.
- Židovsko-pokrokářská maffie v Brně [Die jüdisch-fortschrittlerische Mafia in Brünn], in: Hlas [Stimme], 20. März 1908, S. 1.
- NOVÁK, RUDOLF: U nás [Bei uns], in: Mladé proudy [Junge Strömungen], 20. April 1908, S. 8.
- Zabte mrchu [Tötet das Aas], in: Moravský lid [Mährisches Volk], 23. Juli 1909, S. 1 f.
- Nepokoje na Kladně [Unruhen in Kladno], in: Právo [Recht], 7. Oktober 1910, S. 1 f.
- Doktorská politika [Doktorpolitik], in: Tribuna [Tribüne], 24. März 1911, S. 1.
- Křesťanským voličům slováckých měst! [Den christlichen Wählern der Städte der Mährischen Slowakei], in: Hlas, 22. Juni 1911, S. 3.
- Paskvil svobodomyšlnosti [Abklatsch des Freisinns], in: Tribuna, 2. Juli 1911.
- Svítá [Es dämmert], in: Slovácko [Mährische Slowakei], 28. Juli 1911, S. 2.
- Nejtemnější pevnina [Das düsterste Festland], in: Právo, 16. Februar 1912, S. 1 f.
- Již i modlitbu nám běrou [Auch das Gebet nehmen sie uns schon], in: Právo, 23. Februar 1912, S. 1.
- Pracujme a neroztříšťujme se! [Lasst uns arbeiten und uns nicht zersplittern!], in: Tribuna, 10. März 1912, S. 3.
- Chelčice – proti Chelčickému [Cheltschitz – gegen Cheltschitzky das Cheltschitzische], in: Jiskra [Funke], 17. Juli 1913, S. 1.
- Občanům Chelčickým! [Den Cheltschitzer Bürgern!], in: Jiskra, 14. August 1913, S. 1.
- Příští jubileum tábořské a jeho úkoly [Das nächste Taborer Jubiläum und dessen Aufgaben], in: Český jih, 1. März 1919, S. 1.
- Rudé Kladno – český Kronštadt [Das rote Kladno – das böhmische Kronstadt], in: Svoboda [Freiheit], 11. März 1919, S. 1.
- Kladno vyhrožuje [Kladno droht], in: Český kraj [Böhmische Region], 2. September 1919, S. 1.
- Odkaz Komenského [Das Vermächtnis von Comenius], in: Slovácké noviny, 12. November 1920, S. 1.
- Kladno – nedobytná država proletariátu [Kladno – die uneinnehmbare Domäne des Proletariats], in: Svoboda, 25. September 1920, S. 1.

- FLEISCHER, JINDRA: Závodní rady a jejich úkoly [Die Betriebsräte und ihre Aufgaben], Plzeň 1921.
- GRIMMICOVÁ, MÍLA: Proces s oslavanskými „velezrádci“ [Der Prozess mit den Oslavaner „Hochverrättern“], Brno 1921.
- Památce soudruha Pankráce Krkošky [Dem Andenken des Genossen Pankrác Krkoška], in: Rovnost [Gleichheit], 26. Januar 1921, S. 3.
- Hybešův manifest k československému dělnictvu [Das Hybešmanifest für die tschechoslowakische Arbeiterschaft], in: Rovnost, 20. Juli 1921, S. 3.
- Poctivý člověk [Ein redlicher Mensch], in: Rovnost, 21. Juli 1921, S. 1.
- Hybešova činnost proti sociálnímu patriotismu [Hybeš' Tätigkeit gegen den sozialen Patriotismus], in: Rovnost, 22. Juli 1921, S. 1.
- Poslední slova jednoho z nejstarších druhů Hybešových [Die letzten Worte eines der ältesten Hybešgeführten], in: Rovnost, 24. Juli 1921, S. 1 f.
- Před novými bouřemi protikatolickými [Vor neuen antikatholischen Stürmen], in: Slovácké noviny, 16. Mai 1924, S. 1.
- Pan president na Slovákku [Der Herr Präsident in der Mährischen Slowakei], in: Slovácké noviny, 27. Juni 1924, S. 1.
- Rodičům [Den Eltern], in: Slovácké noviny, 5. September 1924, S. 1.
- Zásluhou lidovců obnoven pořádek ve státě [Die Ordnung im Staat erneuert dank der Volksparteiler], in: Slovácké noviny, 30. Oktober 1925, S. 1.

Sekundärliteratur

- ASTON, NIGEL / CRAGOE, MATTHEW, Anticlericalism in Britain, c. 1500–1914, New York 2001.
- ASTON, NIGEL / CRAGOE, MATTHEW: Introduction, in: DIES., Anticlericalism in Britain, c. 1500–1914, New York 2001, S. XVIII–XV.
- BALÍK, STANISLAV u. a.: Der tschechische Antiklerikalismus. Quellen, Themen und Gestalt des tschechischen Antiklerikalismus in den Jahren 1848–1938, Wien 2016.
- BÁRTA, DRAHOMÍR: Prosincová generální stávka v roce 1920 [Der Dezember-generalstreik im Jahr 1920], Praha 1952.
- BARTOŠ, JOSEF: K pojetí, vymezení a významu regionu [Zu Begriff, Abgrenzung und Bedeutung der Region], in: O socialistické kultuře a regionalismu [Über sozialistische Kultur und Regionalismus], hg. v. FRANTIŠEK VALOUCH / JAROMÍR DVOŘÁK, Ostrava 1972, S. 73–79.
- BROWN, CALLUM G.: The Death of Christian Britain. Understanding Secularisation, 1800–2000, Oxon 2001 (Christianity and Society in the Modern World).
- CASSIRER, ERNST: Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum, in: DERS., Symbol, Technik, Sprache. Aufsätze aus den Jahren 1927–1933, Hamburg 1995, S. 93–114.
- ČORNEJ, PETR: Lipanské ozvěny [Lipaner Echos], Jinočany 1995.

- ČORNEJ, PETR: „Tábor je náš program“. Masarykova návštěva v Táboře 25. března 1920 [„Tabor ist unser Programm“. Der Masarykbesuch in Tabor am 25. März 1920], in: *Táborský archiv* [Taborer Archiv] 15 (2011), S. 31–56.
- DITTRICH, LISA: Antiklerikalismus in Europa. Öffentlichkeit und Säkularisierung in Frankreich, Spanien und Deutschland (1848–1914), Göttingen 2014 (Religiöse Kulturen im Europa der Neuzeit 3).
- FASORA, LUKÁŠ: Stáří k poradě, mládí k boji. Radikalizace mladé generace českých socialistů v letech 1900–1920 [Die Alten zur Besprechung, die Jungen in den Kampf. Die Radikalisierung der jungen Generation tschechischer Sozialisten in den Jahren 1900–1920], Brno 2015.
- FILIPÍ, PAVEL: Malá encyklopedie evangelických církví [Kleine Enzyklopädie evangelischer Kirchen], Praha 2008.
- GOTTMANN, ANDREAS: Rom und die nationalen Katholizismen in der Donaumonarchie. Römischer Universalismus, habsburgische Reichspolitik und nationale Identitäten 1878–1914, Wien 2010 (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom, I. Abteilung: Abhandlungen 16).
- HAVELKA, MILOŠ: Spor o smysl českých dějin 1895–1938 [Der Streit über den Sinn der tschechischen Geschichte 1895–1938], in: DERS., *Spor o smysl českých dějin 1895–1938* [Der Streit über den Sinn der tschechischen Geschichte 1895–1938], Praha 1995, S. 7–43.
- KAŠPAROVÁ, BLAŽENA: Realisté a tábořská Jiskra [Die Realisten und die Taborer Jiskra], in: *Táborský archiv* 9 (1999), S. 245–255.
- KOŘALKA, JIŘÍ: Řemeslnicko-obchodnická elita v čele samosprávy města Tábora v letech 1848–1939 [Die Handwerks- und Kaufmannselite an der Spitze der Selbstverwaltung der Stadt Tabor in den Jahren 1848–1939], in: *Občanské elity a obecní samospráva 1848–1948* [Bürgereliten und Gemeindeselbstverwaltung 1848–1948], hg. v. LUKÁŠ FASORA u. a., Brno 2006, S. 284–292.
- KOŘALKOVÁ, KVĚTA: Společenské působení církví v Táboře v letech 1918–1938 [Das gesellschaftliche Wirken der Kirchen in den Jahren 1918–1938], in: *Táborský archiv* 8 (1998), S. 235–249.
- KOŘALKOVÁ, KVĚTA / TECL, RUDOLF: Historie pomníku Mistra Jana Husa v Táboře (1904–1928) [Die Geschichte des Denkmals des Meisters Jan Hus in Tabor (1904–1928)], in: *Táborský archiv* 10 (2000–2001), S. 417 f.
- KULA, MARCIN: Religiopodobny komunizm (Religionsähnlicher Kommunismus), Kraków 2003.
- MCLEOD, HUGH: Náboženství a lidé západní Evropy (1789–1989) (Religion und Menschen Westeuropas (1789–1989)), Brno 2007.
- MYŠKA, MILAN: Region a industrializace. Studie k dějinám industrializace Slezska (1800–1918) [Region und Industrialisierung. Studie zur Geschichte der Industrialisierung Schlesiens (1800–1918)], Ostrava 2014.
- PĚNIČKA, ALOIS: Kladno v revolučních letech 1917–1921 [Kladno in den revolutionären Jahren 1917–1921], Praha 1954.

- PEROUTKA, FERDINAND: Budování státu, československá politika v letech popřevratových, Teil 1: Rok 1918 [Der Aufbau des Staates, tschechoslowakische Politik in den Jahren nach dem Umsturz, Teil 1: Das Jahr 1918], Praha 1933.
- PEŠA, VÁCLAV: Revoluční prosinec 1920 v Brně [Der revolutionäre Dezember 1920 in Brünn], in: Brno v minulosti a dnes [Brünn in der Vergangenheit und heute] 3 (1961), S. 265–341.
- PEŠA, VÁCLAV: Revoluční události v prosinci 1920 na území dnešního Jihomoravského kraje [Revolutionäre Ereignisse im Dezember 1920 auf dem Gebiet der Südmährischen Region], in: Časopis Matice moravské [Zeitschrift der Mährischen Matica] 80 (1961), S. 7–48.
- RAK, JIŘÍ, „Bývali Čechové“. České historické mýty a stereotypy [„Einstiege Tschechen“. Tschechische historische Mythen und Stereotype], Praha 1994.
- Regionen und regionale Industrialisierung. Zur wirtschaftlichen Entwicklung ostmitteleuropäischer Regionen in 19. Jahrhundert, hg. v. TONIPIERENKEMPER, Aachen 2009.
- RÉMOND, RENÉ: Náboženství a společnost v Evropě, aus dem Französischen übers. v. ANNA HÁNOVÁ [Originalausgabe: Religion et société en Europe aux XIXe et XXe siècles. Essai sur la sécularisation, Paris 1996].
- ŘEPA, MILAN: Moravané nebo Češi? Vývoj českého národního vědomí na Moravě v 19. Století [Mährer oder Tschechen? Die Entwicklung des tschechischen Nationalbewusstseins in Mähren im 19. Jahrhundert], Brno 2001.
- Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa. Bilanz und Perspektiven der Forschung, hg. v. HARTMUT LEHMANN, Göttingen 1997.
- ŠEBEK, JAROSLAV: Der Erinnerungskult des Jan Hus in den böhmischen Ländern (Mit dem Akzent auf politische und nationale Instrumentalisierung des Inhaltes der Hus-Tradition im 19. und 20. Jahrhundert), in: Die Landespatrone der Böhmisches Länder. Geschichte – Verehrung – Gegenwart, hg. v. STEFAN SAMERSKI, Paderborn 2008, S. 287–296.
- ŠEBEK, JAROSLAV / PEHR, MICHAL: Československo a Svatý stolec. Od nepřátelství ke spolupráci (1918–1928), Bd. 1: Úvodní studie [Die Tschechoslowakei und der Heilige Stuhl. Von der Feindschaft zur Zusammenarbeit (1918–1928), Bd. 1: Einführende Studie], Praha 2013.
- SLAVÍK, JAN: Tradice cyrilometodějská [Die Kyrill-und-Method-Tradition], in: Naše národní tradice. Cyklus přednášek „O našich národních tradicích“ [Unsere Nationaltraditionen. Vorlesungszyklus „Über unsere Nationaltraditionen“], Praha 1928.
- ŠMÍD, MAREK: Nepřítel: první republika. Radikalizace skupiny českých katolických intelektuálů v letech 1918–1938 [Der Feind: die Erste Republik. Die Radikalisierung einer Gruppe tschechischer katholischer Intellektueller in den Jahren 1918–1938], Praha 2012.
- ŠPAČEK, MICHAEL: Apoštolát sv. Cyrila a Metoděje 1910–1948 [Das Apostolat der heiligen Kyrill und Method 1910–1948], Olomouc 2011.

- SVOBODA, EMIL u. a.: Je nutný protiklerikální boj? [Ist ein antiklerikaler Kampf nötig?], Praha 1935.
- Vznik státu jako proces sekularizace. Diskuse nad studií Ernsta-Wolfganga Böckenfördeho [Die Entstehung des Staates als Säkularisierungsprozess. Diskussion über die Studie von Ernst-Wolfgang Böckenförde], hg. v. JIŘÍ HANUŠ, Brno 2006.
- WAACK, CHRISTOPH: Transregionální prostory mezi evropskou integrací a regionální identitou [Transregionale Räume zwischen europäischer Integration und regionaler Identität], in: Regionální identita a transnacionální prostory ve středovýchodní Evropě [Regionale Identität und transnationale Räume in Ostmitteleuropa], hg. v. DEMS. u. a., Plzeň 2012, S. 19–28.
- WINGFIELD, NANCY M.: Flag War and Stone Saints. How the Bohemian Lands Became Czech, Cambridge (Mass.) / London 2007.
- ZICH, FRANTIŠEK: Regionální identita obyvatel Euroregionu Nisa [Die regionale Identität der Bewohner der Euroregion Neisse], in: Regionální identita obyvatel v pohraničí [Die regionale Identität der Grenzlandbewohner], hg. v. FRANTIŠEK ZICH, Praha 2003, S. 17–59.
- ZLÁMAL, BOHUMIL: Příručka českých církevních dějin, Teil 6: Doba probuzeného katolicismu [Handbuch der böhmischen Kirchengeschichte, Teil 6: Die Zeit des wiedererweckten Katholizismus], Olomouc 2009.

VERZEICHNIS DER AUTORINNEN UND AUTOREN

LUKÁŠ FASORA, Prof. Mgr. Ph. D., Professor für Geschichte am Historischen Institut der Masaryk-Universität Brno (Brünn). Wichtigste Publikationen (Auswahl): *Český antiklerikalismus. Zdroje, témata a podoba českého antiklerikalismu v letech 1848–1938*, Praha 2015 (mit Stanislav Balík u. a.); *Stáří k poradě, mládí k boji. Radikalizace mladé generace českých socialistů 1900–1920*, Brno 2015; *Dělník a měšťan. Vývoj jejich vzájemných vztahů na příkladu šesti moravských měst 1870–1914*, Brno 2010.

WITOSŁAWA FRANKOWSKA, Dr., Ethnomusikologin, Kammermusikerin und Pädagogin an der Musikakademie in Gdańsk (Danzig). Wichtigste Publikationen (Auswahl): Monografie *„Kolędowanie na Kaszubach“* (2015). Sie leitet eine sehr populäre Konzertreihe mit dem Titel „Begegnungen mit kaschubischer Musik“ im Museum für Kaschubisch-Pommersche Literatur und Musik in Wejherowo (Neustadt i. Westpr.). Herausgeberin von Audio-CDs mit Regionalmusik: *„Kaszuby w pieśni artystycznej“* (2014), *„Ptôszkòwie na lëpie“* (2006), *„Mòrze“* (2004). Hauptautorin und Redakteurin des Bandes *„Muzyka Kaszub. Materiały encyklopedyczne“* (2005).

EWA GRZĘDA, PD Dr., Literaturhistorikerin, Professorin am Lehrstuhl für Geschichte der romantischen Literatur der Universität Wrocław (Breslau); sie leitet das Projekt „Humanistische Studien zu den Berggebieten“. Herausgeberin des Jahrbuches *„Góry – Literatura – Kultura“*. Wichtigste Publikationen (Auswahl): *Będziesz z chlubą wskazywać synów twoich groby ... Mitologizacja mogił bohaterów w literaturze i kulturze polskiej lat 1795–1863*, Wrocław 2011; *Funkcja i estetyka motywów drzewa i lasu w twórczości Juliusza Słowackiego*, Wrocław 2000.

SABINE JAGODZINSKI, Dr., Kunsthistorikerin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut Warschau. Ihre Dissertation *„Die Türkenkriege im Spiegel der polnisch-litauischen Adelskultur. Kom-*

memoration und Repräsentation bei den Żółkiewski, Sobieski und Radziwiłł“, Ostfildern 2013, wird derzeit ins Polnische übersetzt.

ALEKSANDRA KMAK-PAMIRSKA, Dr. phil., Religionswissenschaftlerin und Historikerin, ist tätig am Sorbischen Institut in Bautzen und war Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut Warschau. Wichtigste Publikationen (Auswahl): *Zmienność pamięci*. Biskup Carl Maria Splett w polskiej i niemieckiej pamięci historycznej, Warszawa 2017; *Religia w czasach Trzeciej Rzeszy*, Toruń 2010.

MARTIN KNOLL, Prof. Dr., Historiker, Professor für Europäische Regionalgeschichte an der Universität Salzburg, Fachbereich Geschichte. Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der „Zeitschrift für Tourismuswissenschaft“ und Regionalrepräsentant der deutschsprachigen Länder sowie Vorstandsmitglied in der European Society for Environmental History (ESEH). Wichtigste Publikationen (Auswahl): *Tourism History and Regional Change* [=Zeitschrift für Tourismuswissenschaft 9 (2017), 1] (Kordinator des Themenheftes); *Rivers Lost – Rivers Regained. Rethinking City-River-Relations*, Pittsburgh 2017 (Mit-Hrsg.).

KAI LOHSTRÄTER, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg. Wichtigste Publikationen (Auswahl): „*an einer Minut ein großes gelegen*“. Militärische Kommunikation, Kriegsberichterstattung und Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 21 (2017), S. 97–145 (Themenheft: *Zeit und Militär in der Frühen Neuzeit*, hg. v. Achim Landwehr); *Die Entzündung der Geister. Kommunikation, Medien und Gesellschaft in der Ruhrregion im 18. Jahrhundert*: Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Provinzpresse in der Frühen Neuzeit, Bremen 2016.

MAŁGORZATA MIKOŁAJCZAK, Prof. Dr., Inhaberin des Lehrstuhls für Literaturtheorie und -kritik an der Universität Zielona Góra (Grünberg), Leiterin des Projekts „Der Regionalismus in der Literaturwissenschaft: traditionelle und neue Forschungsrichtungen“, Mitglied des Komitees für Literaturwissenschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN), Autorin von Monografien zur Dichtung von Urszula Kozioł und Zbigniew Herbert, Mitherausgeberin der Reihe „Neuer Regionalismus in der Literaturforschung“ (*Nowy regionalizm w badaniach literackich*).

MICHAEL NORTH, Prof. Dr. Dr. h.c., Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte der Neuzeit an der Universität Greifswald. Sprecher des Internationalen Graduiertenkollegs „Baltic Borderlands“ (mit den Universitäten Lund und Tartu). Wichtigste Publikationen (Auswahl): Zwischen Hafen und Horizont. Weltgeschichte der Meere, München 2016; Geschichte der Ostsee. Handel und Kulturen, München 2011.

MIŁOŠ ŘEZNÍK, Prof. Dr. phil., Historiker, Professor für Europäische Regionalgeschichte an der Universität Chemnitz, Direktor des Deutschen Historischen Instituts Warschau. Wichtigste Publikationen (Auswahl): Neuorientierung einer Elite. Aristokratie, Ständewesen und Loyalität in Galizien (1772–1795), Frankfurt am Main 2016.

MARTA RUSZCZYŃSKA, Prof. Dr., Inhaberin des Lehrstuhls für Literatur des 19. Jahrhunderts am Institut für Polnische Philologie an der Universität Zielona Góra (Grünberg). Wichtigste Publikationen (Auswahl): Słowianie i słowianofile. O słowianofilskich dyskursach w literaturze polskiego romantyzmu, Kraków 2015; Pogranicze. Studia i szkice literackie, Zielona Góra 2015; Słowacki i wiek XIX, 2 Bde., Zielona Góra 2012 (Hrsg.).

ANDREAS RÜTHER, Prof. Dr., Historiker und Philologe, apl. Professor an der Universität Bielefeld, Arbeitsbereich Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Jüngste Publikation zum Thema: The Role of Climate and Famine in the Medieval Eastward Expansion, in: Famines During the „Little Ice Age“ (1300–1800). Socionatural Entanglements in Premodern Societies, hg. v. Dominik Collet / Maximilian Schuh, Heidelberg 2017, S. 133–147. Die deutschrechtliche Siedlung. Die „deutsche“ Perspektive, in: Geschichte Oberschlesiens. Politik, Wirtschaft und Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. v. Joachim Bahlcke u. a., München 2015 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 61), S. 580–586.

PÉTER TECHET, dr. iur., LL.M, M.A., Jurist und Historiker, freier Journalist für ungarische, österreichische, schweizerische und tschechische Zeitungen. Assoziierter Wissenschaftler am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte im Rahmen der Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe „Glaubenskämpfe: Religion und Gewalt im katholischen Europa (1848–1914)“. Zurzeit an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur (Mainz): PostDoc-Stipendium zur Vorbereitung eines Forschungsprojekts

tes über Hans Kelsen und die erste Republik Österreich. Wichtigste Publikationen (Auswahl): Gotteslästerung in Europa: Religionsvergehen und Religionskritik seit 1500. Materialien für den Unterricht, Schwalbach 2017 (gemeinsam mit Eveline G. Bouwers u. a.); Carl Schmitt. Egyszelle-mi kalandor [Carl Schmitt. Ein intellektueller Abenteurer], Gödöllő-Máriabesnyő 2013.

WERNER TELESKO, Univ.-Doz., Dr., Kunsthistoriker, Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien, wirkliches Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, zwischen 2013 und 2017 Direktor des Instituts für kunst- und musikhistorische Forschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wichtigste Publikationen (Auswahl): Maria Theresia 1717–1780. Strategin, Mutter, Reformerin, Wien 2017 (Mit-Hrsg.); Die Repräsentation der Habsburg-Lothringischen Dynastie in Musik, visuellen Medien und Architektur 1618–1918, Wien 2017 (Hrsg.).

PERSONENREGISTER

- Adalbert, hl. 226
Adam von Bremen, Chronist 171, 172
Aebli, Martin 249, 250
Albert I. (Albrecht I.) von Sachsen 173
Albrecht von Preußen (Albrecht Hohenzollern), Markgraf von Brandenburg-Ansbach 212
Albrecht I. von Bayern, Graf von Holland, Seeland und Hennegau 174
Alexander der Jagiellone (Aleksander Jagiellończyk), König von Polen, Großfürst von Litauen 65
Anderson, Ben 254
Ansgar, hl. 172
Ara, Angelo 290
August II. (August II Mocny), König von Polen-Litauen 209, 224
August III. (Friedrich August II., August III Sas), König von Polen, Großfürst von Litauen 217, 224, 227

Baliński, Michał 92, 94
Barker, Robert 254
Barroso, José Manuel 179
Barszczewski, Jan 145, 147
Baumann, Georg 114

Beatus Rhenanus 62
Berger, Stefan 283
Bernoulli, Johann 222
Bielawski, Ludwik 126
Bieliński (Geschlecht) 216
Blechen, Carl 307
Bloch, Marc 35
Blotevogel, Hans Heinrich 189, 190
Bobrzyński, Michał 161
Borch, Michał 147
Borheck, August Christian 202
Bornbach, Stanislaus (Stenzel) 114
Borowy, Wacław 155, 163, 167
Borzym, Julian 306
Böttge, Artur 307
Bourdieu, Pierre 303
Brakensiek, Stefan 27
Branicki, Jan Klemens 220
Braudel, Fernand 35
Brodziński, Kazimierz 137, 141, 142
Brzóska, Stanisław 306, 310
Bujnicki, Kazimierz 147, 148
Buquoy, Georg von 11
Burger, Adolf 307
Büsching, Johann Gustav Gottlieb 73

Cäcilia, hl. 115
Capara, Antonio 219

- Carolus Magnus (Karl der Große), Kaiser des Hl. Römischen Reiches 172
- Casa d'Austria s. Habsburger (Dynastie)
- Certeau, Michel de 78
- Cetnarowicz, Antoni 291
- Chamski, Krzysztof 228
- Chlebowski, Bronisław 154-167
- Chmielowski, Piotr 157
- Chopin, Frédéric (Fryderyk) 120
- Chrapowicki, Ignacy 146, 147
- Ciecierski, Henryk 306
- Cieński, Marcin 90
- Cirer-Costa, Joan Carles 249
- Cocchi, Jan Baptysta (Giovanni Battista) 220
- Cochläus, Johannes 62
- Coleridge, Samuel Taylor 139
- Contessa, Samuel 219
- Copernicus, Nicolaus (Kopernik, Mikołaj; Kopernikus) 70, 71
- Cromer, Martin 66-71, 78, 79
- Csáky, Moritz 282, 293
- Czachowski, Kazimierz 162
- Czapska, Konstancja (geb. Gnińska) 225, 227
- Czapska, Maria 218, 219, 223, 228-230
- Czapska, Teofila (geb. Kono-packa) 227
- Czapska, Teresa (geb. Zamoy-ska) 209, 216, 226
- Czapski (Geschlecht) 209, 216, 224-226, 229, 230
- Czapski (Geschlecht), Linie Benkau (Benkowo) 216, 222, 225, 230
- Czapski (Geschlecht), Linie Schmentau (Śmentowo) 216, 225, 227, 229
- Czapski (Geschlecht), Linie Swarozyn 216
- Czapski (Kastellan) 221
- Czapski, Ignacy 227, 229
- Czapski, Ignacy Franciszek (Pelpliner Abt) 229
- Czapski, Jan Ansgary 209, 210, 216-223, 225-227
- Czapski, Jan Chrysostomus (Kastellan in Elbing) 229
- Czapski, Marcin 216
- Czapski, Michał 225, 229
- Czapski, Paweł Tadeusz 221
- Czapski, Piotr 225
- Czapski, Tomasz (Starost) 218, 221-223, 227-229
- Czapski, Tomasz Franciszek (Pelpliner Abt) 229
- Czapski, Walenty Aleksander, Bischof in Kujawien 221, 225
- Czartoryski (Geschlecht) 218
- Czechowicz, Szymon 209
- Czczot, Jan 144
- Dąbrowski, Jan Henryk 124
- Damroth, Constantin (Damrot, Konstanty) 116
- Dauksza, Olga 151
- De Quincey, Thomas 46
- Demkowski, Edward 138
- Derdowski, Hieronim 121
- Derschau, Friedrich Wilhelm von 192
- Deskur, Bronisław 305, 310
- Deybel, Johann Sigmund (Jan Zygmunt) 220

- Dirninger, Christian 241
 Družbacka, Elżbieta 91
 Dunin-Marcinkiewicz, Wincen-
 ty 146
 Dygacz, Adolf 121, 123
 Dygdała, Jerzy 214, 218
 Dymśa, Lubomir 305
 Dyon, Adam 114
 Działyńska, Anna Teresa 216
 Działyński (Geschlecht) 216,
 226, 230
 Działyński, Adam 217
 Działyński, Mikołaj 226
 Działyński, Paweł Jan 217, 226
 Działyński, Tomasz 216

 Eichberger, Dagmar 269
 Eichhorn, Jan 121
 Einhard, fränk. Gelehrter 172
 Elisabeth („Sissi“, Kaiserin von
 Österreich 241
 Ellemann-Jensen, Uffe 178
 Engels, Jens Ivo 251
 Engholm, Björn 172, 178
 Eschke, Richard 307
 Eugen Franz, Prinz von Savoyen
 271

 Farinelli, Franco 163
 Fasora, Lukáš 11, 40
 Feldman, Wilhelm 163
 Ferdinand I., Kaiser des Hl. Rö-
 mischen Reiches 268, 269
 Fik, Ignacy 162
 Firmian, Karl Joseph Gotthard
 von 273
 Fischer, Peter 11
 Fischer von Erlach, Johann
 Bernhard 219
 Fleck, Ludwik 11

 Flügel, Axel 27
 Fontane, Theodor 306
 Frankowska, Witosława 11
 Franz Josef I., Kaiser von Öster-
 reich 241
 Franz Stephan von Lothringen,
 Kaiser des Hl. Römischen
 Reiches 273
 Franz Xaver, hl. 226, 227
 Franziskus, hl. 227
 Friedrich III. (I.), Kurfürst von
 der Pfalz 212
 Friedrich August II. (Kurfürst
 von Sachsen) s. August III.
 Friedrich Christian, Kurprinz
 von Sachsen 225
 Friedrich Wilhelm IV., König
 von Preußen 123

 Genscher, Hans-Dietrich 178
 Georg III., König von England
 245
 Gloger, Zygmunt 306, 313
 Godreccius, Wenceslaus (Godrec-
 ki, Waclaw) 76
 Goethe, Johann Wolfgang von
 138
 Gorißen, Stefan 201
 Górka, Maria z Łubieńskich
 305, 313
 Goślawski, Maurycy 102, 103
 Goszczyński, Seweryn 137, 139,
 142, 144
 Götz, Josef 245
 Grabowski, Michał 137-139, 142
 Grochowska, Wanda 306
 Grzęda, Ewa 11, 39, 40
 Guglielmi, Gregorio 274
 Guido, päpstlicher Gesandter
 173

- Habsburger (Dynastie; Haus Habsburg, Casa d'Austria) 219, 267, 269, 270, 320
- Hagen, Joshua 247
- Hall, Stuart 21
- Hartwich, Mateusz 247
- Haslinger, Peter 275
- Haugwitz, Friedrich Wilhelm von 274
- Haus Habsburg (Casa d'Austria) s. Habsburger (Dynastie)
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 138
- Heinrich XI., Herzog von Liegnitz 73
- Heinrich von Lettland (Henricus de Lettis), Chronist 173
- Heinsius, Anthonie 176
- Hellmuth, Thomas 241
- Herder, Johann Gottfried 138
- Hinze, Friedhelm 112
- Hirschhausen, Béatrice von 244
- Holzhäuser, Johann Philipp 229, 230
- Hosius, Stanislaus 67
- Humair, Cédric 249-251
- Hünefeld, Andreas 113
- Łłakowiczówna, Kazimiera 151
- Illy, Riccardo 294
- Imiela, Emanuel 121
- Jabłonowski, Stanisław Jan 100
- Jaeggi, Urs 30
- Jagodzinski, Sabine 11, 43
- Jan III Sobieski s. Johann III. Sobieski
- Jandołowicz, Marek 100, 105
- Janzsoon (Jansz, Janssen), Wilhelm 176
- Jarosiński, Adam 305
- Jászi, Oscar (Oszkár) 282
- Jauch, Joachim Daniel 220
- Jensen, Uffa 215
- Jeż, Tomasz 114
- Johann, Erzherzog von Österreich 242, 275
- Johann III. Sobieski (Jan III Sobieski), König von Polen, Großfürst von Litauen 219
- Johann Joseph, Fürst von Khevenhüller-Metsch 273
- Judson, Pieter M. 281
- Kalchberg, Johann Ritter von 275
- Kamieński, Łucjan 125
- Kamieński, Maciej 126
- Karl V., Kaiser des Hl. Römischen Reiches 267, 268, 270
- Karl VI., Kaiser des Hl. Römischen Reiches 270
- Karl der Große s. Carolus Magnus
- Karl Alexander, Prinz von Lothringen 271
- Karnowski, Jan 126
- Kasimir, hl. 226, 228
- Kasimir IV. der Jagiellone (Kazimierz IV Jagiellończyk), König von Polen, Großfürst von Litauen 97, 213
- Katharina II., Kaiserin von Russland 100
- Kaunitz-Rietberg, Wenzel Anton von 274
- Kazimierz IV Jagiellończyk s. Kasimir IV. der Jagiellone
- Kczewski (Geschlecht) 216
- Keller, Szczepan 115

- Kicki, Wojciech 94
 Kirkowski, Wacław 126
 Kittler, Fritz 307
 Klaczko, Julian 149
 Klauber, Johann Baptist 228
 Klauber, Josef Sebastian 228
 Klebe, Friedrich Albrecht 199
 Kłopotowski, Ignacy 306
 Klostermann, Karl (Karel) 40
 Kmak-Pamirska, Aleksandra 11, 39, 40
 Knoll, Martin 11, 156
 Kochanowski, Jan 99, 156
 Kohl, Johann Georg 194
 Kolbuszewski, Jacek 106
 Konopnicka, Maria 124
 Kopernik, Mikołaj s. Copernicus, Nicolaus
 Kopernikus s. Copernicus
 Koriyatowytschi (Koriatowicz) (Geschlecht) 96
 Kossakowska, Katarzyna 91
 Kossuth, Lajos 292
 Kosyk, Mato 306, 312
 Kramer, Ferdinand 239
 Krasieński, Zygmunt 101
 Kraszewski, Józef Ignacy 306
 Kridl, Manfred 166
 Krofey, Szymon 113
 Krstić, Ivan 288
 Krüger, Carl 307
 Krzyżanowski, Julian 166
 Kuhn, Anja 188
 Kuisle, Anita 255
 Kurtyka, Janusz 93, 96, 97
 Kutnar, František 26
 Kyrill, hl. 320, 324, 329, 330
 Labentz, Anna 11
 Łaski, Jan, Erzbischof in Gnesen, Primas von Polen 66
 Latour, Bruno 166
 Lattke, Fritz 307
 Laube, Robert 188
 Le Roy Ladurie, Emmanuel 23
 Lelewel, Joachim 146
 Lengnich, Gottfried 223
 Lewandowski, Walenty 310
 Lewicki, Stanisław 306
 Ligęza, Józef 123
 Löfgren, Ovar 247
 Lohsträter, Kai 11, 46
 Lompa, Józef 123
 Lorek, Gottlieb 125
 Löw, Martina 15
 Łubieńska, Jadwiga (Ottonówna) 311
 Lundgren, Konrad Daniel 228
 Luther, Martin 112, 113
 Madame de Staël s. Staël, Germaine de
 Magris, Claudio 290
 Mahnič, Antun 283, 284
 Malczewski, Antoni 140, 144
 Malmström, Cecilia 180
 Margarete von Österreich, Herzogin von Savoyen 268, 269
 Margarethe, hl. 228
 Maria von Burgund, Herzogin 269
 Maria von Ungarn, Königin von Böhmen und Ungarn 268
 Maria Elisabeth, Erzherzogin von Österreich 270
 Maria Josepha von Österreich, Kurfürstin von Sachsen, Königin von Polen 225, 227

- Maria Theresia, Erzherzogin
 von Österreich 271-275
 Marx, Karl 330
 Maschke, Erik 177
 Matejko, Jan 306
 Mazanowski, Eliaasz 313
 Mazurowski, Józef 115
 Meissner, Johann Heinrich 221
 Meister, Christoph Georg Lud-
 wig 200
 Method, hl. 320, 324, 329, 330
 Michalska, Julia 104
 Mickiewicz, Adam 101, 139,
 140, 144, 145, 150
 Mikołajczak, Małgorzata 11
 Miller, Alexei 283
 Miłosz, Czesław 140, 151
 Mitterand, François 18
 Mniskówna, Helena 306
 Mochnacki, Maurycy 137-139,
 141, 142, 144
 Moniuszko, Stanisław 126
 Moras, Walter 307
 Mostowski, Paweł 220
 Mozart, Wolfgang Amadeus 248
 Müller, Ewald 306
 Müller, Susanne 254

 Nadler, Josef 154
 Nesselman, Georg Heinrich Fer-
 dinand 176
 Nestor von Kiew 91
 Niedoba, Adam 128
 Niedoba, Andrzej 128
 North, Michael 11
 Nowowiejski, Feliks 124, 126
 Nycz, Ryszard 167

 Odojewski, Włodzimierz 151
 Odrowąż ze Sprowy, Piotr 97

 Olaus Magnus (Olof Måsson),
 Bischof von Uppsala 174
 Ortelius, Abraham 76
 Orzechowski, Stanisław 159
 Ostroróg, Jan 155
 Ottheinrich von der Pfalz 73, 75
 Otto III., Kaiser des Hl. Römi-
 schen Reiches 63-65
 Ottonówna s. Łubieńska, Jadwi-
 ga

 Paasi, Anssi 171, 172, 183, 244,
 246
 Pabriks, Artis 179
 Pantaleon, Heinrich 66
 Patkowski, Aleksander 162
 Patock, Jan 125
 Peirce, Charles Sanders 154
 Petri, Rolf 27
 Philipp II., König von Spanien
 268
 Piccolomini, Enea Silvio 174
 Pilat, Stanisław 155, 163
 Piłsudski, Józef 306
 Pisareva, Viktoria 224
 Plater, Adam 147, 148
 Plater, Józef 147
 Plöchl, Anna 242
 Podbereski, Romuald 145
 Podlasiak, P. J. K. s. Pruszkow-
 ski, Józef
 Pol, Wincenty 95, 105, 106, 140
 Pollard, Sydney 249
 Potocki, Teodor Andrzej 227
 Pruszkowski, Józef (Podlasiak,
 P. J. K.) 306
 Przeździecki, Aleksander 104
 Przybylski, Jacek Idzi 90
 Pückler-Muskau, Hermann von
 306, 312

- Pyzik, Zdzisław 123
- Ratzel, Friedrich 155, 156, 163
- Regnard, Louis 227
- Reininghaus, Wilfried 198
- Rej, Mikołaj 159
- Reutt, Wincenty 147
- Reymont, Władysław Stanisław 306
- Řezník, Miloš 11
- Ritter, Carl 155, 156, 163
- Robertson, Roland 21
- Rocha, Fryco 307, 312, 314
- Roepke, Stefan 78
- Roger, Julius 123, 125
- Rogiński, Roman 305, 310
- Rohde, Jacob 113
- Rokkan, Stein 89, 302
- Roubík, František 26
- Ruszczyńska, Marta 11
- Rüther, Andreas 11
- Rybicka, Elżbieta 154
- Rypiński, Aleksander 146, 147
- Rzewuski, Wacław 96
- Rzymełko, Jan 121
- Saarinen, Jarkko 245
- Said, Edward 303
- Samsonowicz, Henryk 41
- Sarnicki, Stanisław 93
- Sattler, Johann Michael 253
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von 138
- Schiller, Friedrich 138
- Schlieff, Valentin 67
- Schmale, Wolfgang 272
- Schott, Andreas 67
- Schulenburg, Wilibald von 307, 312, 314
- Schumann, Robert 120
- Schweinichen, Hans von 72-76, 78, 79
- Scott, Walter 138
- Seisenegger, Jakob 269
- Sieniawski (Geschlecht) 218
- Sienkiewicz, Henryk 306, 313
- Sigismund I. (Zygmunt I Stary), König von Polen, Großfürst von Litauen 216
- Sigismund II. August (Zygmunt August), König von Polen, Großfürst von Litauen 309
- Sigismund III. Wasa (Zygmunt III Waza), König von Polen, Großfürst von Litauen 67
- Silvestre, Louis de 225
- „Sissi“ s. Elisabeth, Kaiserin von Österreich
- Skarga, Piotr 159, 160
- Skwarczyńska, Stefania 154, 162, 164
- Słowacki, Juliusz 96, 104, 105, 107
- Solari, Antonio 220
- Sothey, Robert 139
- Sparenberg, Małgorzata 11
- Spasowicz, Włodzimierz 161
- Speitkamp, Winfried 243
- Spicymir II. von Melsztyn (Spytko z Melsztyna), Krakauer Wojewode 97
- Spode, Hasso 246
- Sputz, Karl 242
- Spytko z Melsztyna s. Spicymir II. von Melsztyn
- Staël, Germaine de (Madame de Staël) 139
- Stanislaus, hl. 226
- Stanisław (Stanislaus) August Poniatowski (Stanisław II.

- August), König von Polen,
Großfürst von Litauen 229
- Stanisław Leszczyński, König
von Polen, Großfürst von
Litauen 228
- Stefani, Jan 126
- Steffen, Heinrich 307
- Steiner, Georg Friedrich 211,
220
- Sten Sture der Jüngere s. Sture,
Sten Svantesson
- Strykowski, Maciej 93
- Stübner, Jos 11
- Sture, Sten Svantesson (Sten Stu-
re der Jüngere) 174
- Świerc, Piotr 121
- Swjatoslaw I. Igorewitsch, Groß-
fürst von Kiew 92
- Syrokomla, Władysław 140, 146
- Tacina, Jan 123
- Taine, Hippolyte 154, 162, 163
- Taliani, Emidio 283, 284
- Tatarkiewicz, Teresa 306
- Tatarkiewicz, Władysław 306
- Techet, Péter 11, 40, 299
- Telesko, Werner 11, 41, 43, 231
- Teske, Gunnar 203
- Tetzner, Franz 123
- Ther, Philipp 288, 289, 292
- Thomas, hl. 228
- Thuswaldner, Anton 241
- Tokarczuk, Olga 91, 92
- Treichel, Alexander 123
- Trepczyk, Jan 127
- Triller, Valentin 114
- Trinius, August 307, 312, 314
- Trogrlić, Stipan 289
- Tudman, Franjo 287
- Turek, Krystyna 129
- Tylewski, Tadeusz 121
- Tyrtaios, griech. Dichter 121
- Tyszyński, Aleksander 102, 137,
142, 144, 155, 163
- Unni, Erzbischof von Bremen
und Hamburg 172
- Uphagen, Johann 221
- Van Beuningen, Coenraad 176
- Van den Blocke, Abraham 226
- Van Gameren, Tilman 218-220
- Van Langenhove, Luk 266
- Van Nieuwenhuize, Hielke 174
- Veen, Adrian 176
- Virilio, Paul 15
- Waghenaer, Lucas Janszoon 176
- Wagner-Egelhaaf, Martina 37
- Wallerstein, Immanuel 302
- Wallis, Stanisław 123
- Wasa (Dynastie) 217
- Wehler, Ulrich 215
- Wencel, Tadeusz 129
- Werlen, Benno 243
- Wernyhora, Moses 100, 105
- Wessel, Johann Jacob 209
- Wettiner (Dynastie) 217
- Wimpheling, Jakob 62
- Wiora, Walter 126
- Wirer von Rettenbach, Franz
245
- Witkojc, Mina 307, 312
- Witt, Johan de 176
- Witwicki, Stefan 148
- Wjelan, Julius Eduard 307
- Wladimir der Große, Großfürst
von Kiew 92

- Wöbse, Katharina 252
Wordworth, William 139
Wyrobisz, Andrzej 90
- Zaborowski, Tymon 102, 103
Zaleski, Bohdan 142, 144
Załoski, Andrzej Stanisław (Bischof in Kulm, Kronkanzler)
220
Zamoyska, Teresa s. Czapska,
Teresa
Zamoyski, Michał 216
Zanella, Riccardo 289
Zarycki, Tomasz 89, 302, 303
Zedler, Johann Heinrich 176
Żeromski, Stefan 306, 313
Žižka, Jan 328
Zygmunt I Stary s. Sigismund I.
Zygmunt III Waza s. Sigismund
III.
Zygmunt August s. Sigismund
II. August

GEOGRAFISCHES REGISTER

Abruzzen (Nationalpark) 252
Adelsrepublik s. Polen
Adria (Adriatisches Meer) 183, 292
Alemannia s. Deutschland
Alföld s. ungarisches Flachland
Almtal (Ferienregion) 242
Alt Breslau (Stary Wrocław) s. Breslau
Altes Reich s. Deutschland
Altmark 20
Amerika 268
Amsterdam 174, 176, 183
Anglia s. England
Annaberg (Góra św. Anny) 116
Aragonien (Arragonia) 62
Asien 183
Attergau (Ferienregion) 242
Attersee (Ferienregion) 242
Attnang-Puchheim 250
Augsburg 268
Ausseerland 240, 242
Ausseerland-Salzkammergut (Ferienregion) 242
Austrijsko Primorje s. österreichisches Küstenland
Avstrijska Primorska s. österreichisches Küstenland

Bad Aussee 242
Bad Ischl (Ischl) 241, 245, 250
Bad Ischl (Ferienregion; s. auch Ischlland) 242
Baltic Sea s. Ostsee
Balticus s. Ostsee
Baltische Republiken (baltische Staaten) 177
Baltisches Meer s. Ostsee
Bar 99, 100, 105
Barbarisches Meer s. Ostsee

Barmen s. Wuppertal
Belarus 146, 180, 181
Belgien 19
Belgrad (Beograd) 289
Benkau (Benkowo) 216
Beograd s. Belgrad
Berg (Herzogtum) 202
Berlin 32, 176, 299
Biała Podlaska 310
Biala Rus s. Polozk (Region)
Bielefeld 78
Birka 172
Boh s. Südlicher Bug
Böhmen (Čechy; böhmische Krone, Böhmisches Länder; s. auch Tschechien, Tschechoslowakei) 17, 43, 44, 74, 111, 119, 274, 328, 330
Böhmerwald (Gebirge) 17, 40
Böhmische Krone, Böhmisches Länder s. Böhmen
Bologna 67
Bonn 28
Braćław 93
Braćław (Wojewodschaft) 93
Brandenburg (Provinz) 299
Brandenburg-Preußen (s. Preußen) 212
Branitz (Fürst-Pückler-Park, Schloss) 309, 312
Bratian bei Löbau (Lubawa; Burg) 217
Brauneck (Berggipfel bei Lenggries) 255
Breslau (Wrocław) 118
Brieg (Brzeg) 75, 118
Brno s. Brünn
Brodnica (Burg) 217
Brügge (Brugge) 175
Brünn (Brno) 321
Brüssel (Bruxelles) 175, 179, 180, 268, 271
Budapest („Paris des Ostens“, „Königin der Donau“) 247, 286, 292
Bug (Fluss) 300
Buger Land 91
Bundesrepublik Deutschland s. Deutschland
Burg-Rauper 300
Burgundische Niederlande s. Niederlande
Bütow (Bytów) 113

- Calau s. Kalau
 Calais 175
 Camenecia s. Kamieniec Podolski
 Camenecium s. Kamieniec Podolski
 Camenecum s. Kamieniec Podolski
 Canów s. Zanow
 Castilia s. Kastilien
 Čechy s. Böhmen
 Černigiv s. Czernihów
 Československo s. Tschechoslowakei
 Chełmno s. Kulm
 Chemnitz 28
 Chociebuż s. Cottbus
 Chocim s. Chotyn
 Choroszcz 220
 Chósebuż s. Cottbus
 Chotyn (Chocim) 100
 Cisleithanien s. Österreich
 Cottbus (Chociebuż, Chósebuż) 300, 312
 Crossen a. d. Oder (Krosno) 118
 Czernihów (Černigiv) 107
 Czerwonogród (Kreis) 92
- Dachstein Salzkammergut (Ferienregion) 242
 Dagda (Dagdzia) 148
 Dänemark 174-176
 Danzig (Gdańsk) 67, 113, 114, 121, 157, 183, 221-230
 Danziger Pommern s. Pommerellen
 Daszów 100
 Deutsch Piekary (Piekary Śląskie) 116
 Deutsch-Böhmen 44
 Deutsche Demokratische Republik s. Deutschland
 Deutsches Reich s. Deutschland
 Deutschland (Alemannia, Altes Reich, Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik, Deutsches Reich, Germania, Heiliges Römisches Reich, Mitteldeutschland, Ostdeutschland) 19, 20, 26, 28, 32, 33, 61-63, 74, 119, 125, 171, 179, 188, 196, 197, 200, 269, 305, 308, 311, 330
 Deutschordensland (Deutschordensstaat) 212
 Dnepr (Fluss) 100, 106

- Dnister (Fluss) 91, 93, 94, 100, 106
 Dnisterland (Poniziem) 91
 Donau (Fluss) 91
 Donaumonarchie s. Österreich
 Dortmund 189, 197-199, 202
 Drehnow (Drjenow) 300
 Dresden 32, 224
 Duisburg 187, 189, 197, 198, 200, 202
 Düna (Rhubon; Fluss) 140, 147
 Dürrenberg bei Hallein 245
 Düsseldorf 199
 Dymitrówka 100
- Elberfeld 197, 199
 Elbing (Elbląg) 229
 Elsass 42
 Emscher (Fluss) 188, 189, 192, 193, 195-199
 Engadin 250
 England (Anglia) 27, 61, 175, 213, 214, 254
 Ermland (Warmia) 66, 71, 128
 Erste Polnische Republik (I Rzeczpospolita) s. Polen
 Erzgebirge (Rudawy) 42, 43
 Essen 196, 197
 Estland 177, 179
 Europa (Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, Osteuropa, Südosteuropa, Westeuropa) 9, 19, 20, 22, 30, 33, 38, 47, 83, 89, 98, 99, 103, 171, 179, 180, 182, 183, 193, 272, 275, 283
- Fastów 100
 Felsenburg s. Kamieniec Podolski
 Finnland 179
 Fiume / Rijeka (s. auch Freistaat Fiume / Rijeka) 281, 284-289, 292-294
 Flandern 175
 Francia s. Frankreich
 Frankfurt am Main 195, 196, 268
 Frankfurt an der Oder 118
 Frankreich (Francia) 18, 23, 61, 74, 228, 267, 272, 330
 Frauenburg (Frombork) 71
 Frederiksborg 176
 Freistaat Fiume / Rijeka (s. auch Fiume / Rijeka) 289

Freistaat Sachsen s. Sachsen
Frombork s. Frauenburg
Fuschlsee (Ferienregion) 242

Galizien (Galicja; s. auch Ostgalizien) 93, 273
Gallia (Gallien) 63
Gdańsk s. Danzig
Geldern (Herzogtum) 202
Genfer See 251
Genfer See-Region 249, 250
Gent 268
Germania s. Deutschland
Gładysze s. Schlodien
Glogau (Głogów) 118
Gmunden 240, 250
Gnesen (Gniezno) 65
Gogolin 129
Goldberg (Złotoryja) 72
Golub (Burg) 217
Górny Śląsk s. Oberschlesien
Góra św. Anny s. Annaberg
Görz-Gradiska (Grafschaft) 284
Gotia (Gothia) 61
Granada 268
Graudenz (Grudziądz) 216, 217, 225, 226
Gródek, Grodk s. Spremberg
Griechenland 173
Groß Plowenz (Płowęż) 225, 228
Großbritannien 179
Großfürstentum Litauen (Wielkie Księstwo Litewskie) s. Litauen
Großpolen (Wielkopolska; s. auch Klempolen, Polen) 112, 116-118, 123, 128
Grudziądz s. Graudenz
Guben (Gubin) 300
Gzin bei Thorn 209, 211, 220, 224

Habsburgermonarchie, Habsburgerreich s. Österreich
Habsburgische Niederlande s. Niederlande
Habsburgischer Gesamtstaat s. Österreich
Hagen 187, 197, 199, 202
Halitsch (Halicz) 142

- Halitsch-Wolhynien (Fürstentum) 91, 98
Hallstatt 241
Hallstatt-Dachstein (Landschaft) 241
Hamburg 172, 174, 196
Hamburg-Bremen (Erzbistum) 172
Hamm 187, 197, 199, 200, 202
Hańczarychy-Tal 100
Heiliges Römisches Reich s. Deutschland
Heiligkreuz (Wojewodschaft) 128
Hellweg (westfälischer Hellweg) 189, 198
Hennegau 174
Herzogtum Preußen s. Preußen
Hohe Tauern (Nationalpark) 252
Hohensalzburg (Festung) 253
Holland s. Niederlande
Hubnik 100
Humań s. Uman
Hungaria s. Ungarn
Huzulengebiet s. Rotruthenien
- Isar (Fluss) 255
Ischl s. Bad Ischl
Ischlland (s. auch Bad Ischl, Ferienregion) 240
Isergebirge 32
Iserlohn 197
Island 178
Istrien 284, 285, 287, 288, 290-294
Italien (Italia) 19, 23, 61, 272, 287, 289
- Jabłoń 313
Jabłonowo Pomorskie 227
Jańcz (Wald) 100
Jedlnia 97
Jugoslawien 19, 287
Jülich (Herzogtum) 202
- Kalau (Calau, Kalawa) 300
Kalvarienberg in Neustadt i. Westpr. (Kalwaria Wejherowska) 116
Kalwaria Pakoska s. Pakoscher Kalvarienberg
Kalwaria Zebrzydowska 116
Kalwaria Wejherowska s. Kalvarienberg in Neustadt i. Westpr.

Kamieniec (Kreis) 92
 Kamieniec Podolski (Camenecia, Camenecium, Camenecum, Felsenburg, Klepiwada, Metonium, Petridawa, Steinburg) 93, 97-99, 102, 103
 Karelien 39
 Karkonosze s. Riesengebirge
 Karlowitz (Sremski Karlovci) 103
 Karpaten (Karpaty) (Gebirge) 40
 Karpatenland 21
 Kaschubei (Kaszëbë, Kaszuby) 21, 112, 117, 123, 125, 128, 129, 130
 Kastilien 62
 Kaszëbë, Kaszuby s. Kaschubei
 Kiew 107
 Kiew (Wojewodschaft) 98
 Kiewer Rus 90, 91
 Kladno 327, 323
 Kladno-Gebiet 321, 323, 326, 330
 Kleinpolen (Małopolska; s. auch Großpolen, Polen) 69, 158, 159, 229
 Klepiwada s. Kamieniec Podolski
 Kleve 192, 202
 Kleve (Herzogtum) 202
 Knyszyn 230, 309
 Kodak (Kudak; Festung) 107
 Köln 196
 Kongresspolen s. Polen
 „Königin der Donau“ s. Budapest
 Königlich Lonk / Lubenitz (Łąki Bratiańskie) 225, 226
 Königliches Preußen (Prusy Królewskie) s. Preußen
 Königreich Polen (Królestwo Polskie) s. Polen
 Königreich Preußen s. Preußen
 Korsun 100
 Kowalewo 217
 Krakau (Kraków) 90, 113, 156, 157
 Krakau (Region) 143
 Kräslava, Krasław s. Kreslau
 Krefeld 202
 Kremenec' s. Krzemieniec
 Kremjanec' s. Krzemieniec
 Kreslau (Kräslava, Krasław) 148
 Kresy s. Ostpolen
 Krosno s. Crossen a. d. Oder

- Krim 98
Krk (Veglia; Bistum) 283
Kroatien 183, 287
Krzemieniec (Kremjanec', Kremenec') 102
Kujawien (Kujawy) 128
Kulm (Chełmno) 225
Kulm (Chełmno; Diözese) 115
Kulmerland 217
Kurland 177

Łąki Bratiańskie s. Königlich Lonk/Lubenitz
Lalkowy 227
„Land ob der Enns“ s. Steiermark
Latyczów (Kreis) 92
Lausanne 249
Lausitz (Łużyce; s. auch Niederlausitz, Oberlausitz) 20, 33, 300
Legnica s. Liegnitz
Leipzig 146, 195, 196
Lemberg (Łwów, L'viv) 140, 141, 150
Lenggries 255
Lettland 179
Liegnitz (Legnica) 72, 73
Linz 250
Lipienek (Burg) 217
Lippe (Fluss) 188, 189, 192-199
Litauen (Großfürstentum Litauen, Litavia) 63, 71, 89, 90, 135, 146, 150, 157, 213, 228
Litorale Austriaco s. Österreichisches Küstenland
Livland 147, 148, 173, 177
Löbau (Lubawa) 217
Lombardei 273
London 254
Łowicz 128
Lubawa s. Löbau
Lübben (Lubin) 300
Lübeck 174
Lubin s. Lübben
Lublin 71, 91
Luckau (Łuków) 300, 310
Lüdenscheid 202

Łuków s. Luckau
Łużyce s. Lausitz
Łużyce Dolne s. Niederlausitz
Łużyce Górny s. Oberlausitz
Lwów, L'viv s. Lemberg

Magdeburg 97
Magyar Horvát Tengerpart s. Ungarisch-Kroatische Seeküste
Mähren (Morava; Ostmähren) 21, 320, 323, 324, 328, 329
Mährische Slowakei (Moravské Slovákco) s. Slowakei
Mailand 268, 274
Mallorca 249
Mare Balticum s. Ostsee
Mare occidentale s. Nordsee
Mare orientale s. Ostsee
Mariemont (Residenz) 220
Mark (Grafschaft) 202
Masowien (Mazowsze) 157
Masuren (Mazury) 21, 128, 160
Mazowsze s. Masowien
Mazury s. Masuren
Mecheln (Mechelen) 269
Medobory (Gebirge) 94
Meerbusen (Sinus) s. Ostsee
Meißen 32
Melsztyn 97
Mer d'oost (Mer de hoost) s. Ostsee
Mer d'Oostlande s. Ostsee
Mer de Baltique s. Ostsee
Mertschütz (Mierczyce) 75
Metonium s. Kamieniec Podolski
Mierczyce s. Mertschütz
Minden (Fürstentum) 202
Minsk (Gouvernement) 146
Mitteldeutschland s. Deutschland
Mitteleuropa s. Europa
Mittelmeer 183
Moers 202
MondSeeLand-Mondsee/Irrsee (Ferienregion) 242
Morava s. Mähren

- Mszislau (Mścislaw) 146
Mülheim an der Ruhr 197
München 255, 281
Münster (Fürstebistum) 202
- Nawahrudak (Nowogródek) 140
Neapel 268
Neiße (Euroregion) 32
Neiße (Nysa; Fluss) 122
Neumark i. Westpr. (Nowe Miasto Lubawskie) 225, 226
Neustadt i. Westpr. s. Wejherowo
Neuzelle (Nowa Cala) 300
Niederlande (Burgundische Niederlande, Habsburgische Niederlande, Holland, Spanische Niederlande) 119, 174, 196, 202, 219, 268-274
Niederlausitz (Łużyce Dolne; s. auch Lausitz, Oberlausitz) 299, 300, 304, 306-314
Niederrhein 200, 201, 203
Niederrheinlande s. Rheinland
Niedersachsen 202
Niederschlesien (Dolny Śląsk) 119
Nordsee (mare occidentale) 173, 202
Norwegen 180, 181
Nowa Cala s. Neuzelle
Nowa Wieś Szlachecka 218, 228, 230
Nowe Czaple 216
Nowe Miasto Lubawskie s. Neumark i. Westpr.
Nowogródek s. Nawahrudak
Nysa s. Neiße (Fluss)
- Obere Rus 92
Oberfranken 21
Oberharz 245
Oberlausitz (Łużyce Górne; s. auch Lausitz, Niederlausitz) 33, 300
Oberösterreich (s. auch Österreich) 241
Oberrhein (s. auch Rhein) 62
Oberschlesien (Górny Śląsk; s. auch Niederschlesien, Schlesien) 119, 125
Oder (Odra; Fluss) 118, 122
Odessa 183
Odra (Fluss) s. Oder
Ohlau (Oława)

- Okopy św. Trójcy (Festung) 99, 100
 Oława s. Ohlau
 Oliva (Oliwa) 222
 Olmütz (Olomouc) 273
 Oostersche Zee (Oestersche Zee, Oistersche Zee, Oostzee, Ostersche Zee)
 s. Ostsee
 Oostland(t) s. Ostsee
 Oppeln (Opole) 118, 119, 129
 Oppelner Schlesien (Śląsk Opolski) 118
 Opole s. Oppeln
 Oriens 63
 Oslo 254
 Osmanisches Reich 98
 Osnabrück 11
 Ostdeutschland s. Deutschland
 Österreich (Cisleithanien, Donaumonarchie, Habsburgermonarchie, Habsburgerreich, Habsburgischer Gesamtstaat, Österreich-Ungarn, Österreichische Erblande; s. auch Oberösterreich) 40, 101, 108, 119, 240, 265, 269, 271, 274, 275, 281-286, 289, 292-294
 Österreich-Ungarn s. Österreich
 Österreichisch-ungarische Küstenregion s. Österreichisches Küstenland
 Österreichische Erblande s. Österreich
 Österreichisches Küstenland (Litorale Austriaco, Austrijsko Primorje, Avstrijska Primorska; Österreichisch-ungarische Küstenregion) 281, 282, 284, 287, 289-293, 299
 Österreichisches Schlesien s. Schlesien
 Osterse s. Ostsee
 Osteuropa s. Europa
 Ostgalizien (s. auch Galizien) 135
 Ostgebiete Polens (kresy, kresy wschodnie) s. Ostpolen
 Ostmähren s. Mähren
 Ostmitteleuropa s. Europa
 Ostpolen (kresy, Ostgebiete Polens; s. auch Polen) 106, 107, 135, 141
 Ostpreußen (Prusy Wschodnie; s. auch Preußen, Westpreußen) 214
 Ostrauer Gebiet (Ostrava-Gebiet) 326
 Ostromecko 220
 Ostsee (Baltic Sea, Balticus, Baltisches Meer, Barbarisches Meer, Mare Balticum, mare orientale, Meerbusen [Sinus], Mer de Baltique, Mer d'oost, Mer de hoost, Mer d'Oostlande, Oostersche Zee, Oostland[t], Osterse, Ostseeküste, Ostseeraum, Ostseeregion, Skythische See) 171-183, 212, 226

Ostseeküste, Ostseeraum, Ostseeregion s. Ostsee
 Otwock Wielki 225

Paderborn 198

Padua 67

Pakoscher Kalvarienberg (Kalwaria Pakoska) 116

Palenkè s. Podlachien

Paris 15, 144, 145, 224, 254

„Paris des Ostens“ s. Budapest

Pelplin 115, 225, 229

Perepiata (Grabhügel) 100

Perepiatychy (Grabhügel) 100

Petridawa s. Kamieniec Podolski

Piekary Śląskie s. Deutsch Piekar

Plotzkow s. Polozk

Płowęż s. Groß Plowenz

Podlachien (Podlasie, Palenkè) 128, 230, 299, 300, 304, 305, 307-311, 313, 314

Podlachien (Wojewodschaft) 98

Podolien (Podole, Podolia; Untere Rus, Westpodolien) 69, 89-108

Polen (Polska; Adelsrepublik, Erste Polnische Republik, Königreich Polen, Kongresspolen, Polen-Litauen, Polnisch-litauische Adelsrepublik, Polonia, Republik beider Nationen, Rzeczpospolita, Volkspolen; s. auch Klempolen, Großpolen, Ostpolen) 21, 26, 27, 29, 38, 47, 48, 62, 66, 67, 69-71, 89-91, 93, 95, 97-101, 103, 104, 106-108, 112, 115, 120, 122, 128, 135, 136, 146, 147, 153, 154, 156-159, 165, 166, 174, 177, 183, 209, 212-214, 219, 223, 227-229, 299, 305

Polnisch-ruthenisches (ruthenisch-polnisches) Gebiet 89, 98

Połock s. Polozk

Polonia s. Polen

Polozk (Biala Rus, Połock, Plotzkow; Wojewodschaft, Region) 146

Polska s. Polen

Poltawa (Połtawa) 107

Pommerellen (Pomorze Wschodnie; Danziger Pommern; s. auch Königliches Preußen) 27, 112, 114, 118, 119, 123, 126-128

Pommern (Pomorze, Pòmòrskô; Westpommern) 27, 48, 112, 116, 125, 127

Poniziem s. Dnisterland 91

Pontresina 249

Portugal 175

Potsdam 299

- Prag (Praha) 32, 269, 320, 322-324, 328-330
- Preußen (Prusy; Brandenburg-Preußen, Herzogtum Preußen, Königliches Preußen [s. auch Pommerellen], Königreich Preußen, Preußenland; s. auch Ostpreußen, Westpreußen) 69-71, 120, 209, 210, 212-219, 221-223, 225, 227, 229, 230, 300, 305, 308
- Prusy Wschodnie s. Ostpreußen
- Prusy Zachodnie s. Westpreußen
- Puck, Pùck, Pùcko s. Putzig
- Puławy (Region) 143
- Putzig (Puck, Pùck, Pùcko) 130
-
- Radzyń Chełmiński s. Rehden
- Radzyń Podlaski 310
- Rastatt 271
- Ravensberg (Grafschaft) 202
- Rechtsufrige („rechte“) Ukraine (s. auch Ukraine; Westukraine) 100, 101
- Recklinghausen 197
- Rehden (Radzyń Chełmiński) 227
- Rehwalde (Rywałd) 225, 227
- Reichenau (Kloster) 63-65
- Republik beider Nationen s. Polen
- Reußen s. Rus
- Rhein (Fluss; s. auch Oberrhein) 40, 74, 198
- Rheinland (Niederrheinlande) 193, 202
- Rhubon (Fluss) s. Düna
- Riesengebirge (Karkonosze) 247
- Riga 177
- Rijeka s. Fiume / Rijeka
- Rogóžno (Burg) 217
- Rohatyn 91
- Rom (Roma) 63, 324
- Römisches Reich (Romanum Imperium) 63
- Rosice-Oslavany-Gebiet 321, 323
- Rothenburg ob der Tauber 247
- Rotruthenien (Huzulengebiet, Rothreußen, Rotrussland) 97, 135, 142, 143
- Rudawy s. Erzgebirge
- Ruhr (Fluss) 188, 189, 192-199
- Ruhr-Lippe-Emscher-Raum (Ruhr-Lippe-Emscher-Gebiet, Ruhr-Lippe-Emscher-Region) 188, 189, 193, 195, 196, 198
- Ruhr-Lippe-Emscher(-Wupper)-Raum 199

- Ruhrgebiet (Ruhrregion) 44, 46, 48, 187-190, 192, 196, 199, 200, 203
 Rus (Reußen) 69, 92, 102
 Russland (Russisches Kaiserreich; Sowjetrussland, Sowjetunion) 19, 26, 27, 101, 108, 171, 175, 177, 178, 180, 181, 300, 310
 Ruthenien (ruthenische Gebiete, ruthenische Länder) 96, 97
 Rynkówka 227
 Rywałd s. Rehwalde
 Rzeczpospolita s. Polen
 Rzeszów 128
 Rzeszczów 100

 Saar-Lor-Lux (Euroregion) 48
 Sachsen 209, 228, 300
 Sachsen (Freistaat Sachsen) 32, 33, 43, 44
 Salzburg 28, 241
 Salzkammergut 240-242, 245, 250
 Samogitien 39
 Sapoischschja (Zaporižžja, Zaporozje) 107
 Saporoger Sitsch (Zaporoz'ka Sič, Sicz Zaporoska) 107
 Sbrutsch (Zbrucz; Fluss) 94, 100
 Schengen 33
 Schlesien (Śląsk, Slezsko; Österreichisches Schlesien; s. auch Niederschlesien, Oberschlesien) 21, 27, 42, 74, 112, 114-121, 123, 125, 128, 274, 328, 329
 Schleswig-Holstein (Bundesland) 178
 Schlodien (Gładysze) 219
 Schmentau (Śmentowo) 216
 Schönbrunn (Schloss in Wien) 274
 Schwarzes Meer 92, 93, 183
 Schweden 174, 176, 180
 Schweiz 19
 Schytomyr (Żytomierz, Żytomyr) 149
 Sclavinia 63
 Slavonia (Slawonien) 62
 Seeland (Zeeland) 174
 Sianów s. Zanow
 Sicilia s. Sizilien
 Sicz Zaporoska s. Saporoger Sitsch
 Sizilien (Sicilia) 62, 268
 Skandinavien 119

Skythische See s. Ostsee
 Śląsk s. Schlesien
 Śląsk Opolski s. Oppelner Schlesien
 Slawonien s. Sclavonia
 Slezska s. Schlesien
 Slowakei (Slovensko; Mährische Slowakei) 119, 321, 323, 327, 331
 Śmentowo s. Schmentau
 Smotrytsch (Smotrycz; Fluss) 96, 102
 Snamensk s. Wehlau
 Sorau (Żary) 300
 Soroki (Grabhügel) 100
 Sowjetrussland, Sowjetunion s. Russland
 Spanien 19, 23, 47, 175
 Spanische Niederlande s. Niederlande
 Spreewald 312
 Spremberg (Gródek, Grodk) 300
 Sprowa 97
 Sremski Karlovci s. Karlowitz
 Starokonstantynów 100
 Steiermark („Land ob der Enns“) 240, 241
 Steinburg s. Kamieniec Podolski
 Stettin (Szczecin) 119
 Stockholm 180
 Straßburg (Strasbourg) 61, 62
 Südchinesisches Meer 183
 Sudetenland 44
 Südlicher Bug (Boh) 91, 93
 Südosteuropa s. Europa
 Südtirol (s. auch Tirol) 19
 Swarożyn 216
 Szczecin s. Stettin

 Tábor 325
 Tábor-Gebiet 321, 327-329
 Tatra (Tatry) (Gebirge) 39, 40
 Thorn (Toruń) 71, 114, 171, 177, 212
 Thüringen 20
 Tirol (s. auch Südtirol) 242, 274
 Toruń s. Thorn
 Toskana 274

- Transleithanien s. Ungarn
 Traunsee (Ferienregion) 242
 Triest (Trieste, Trst) 67, 281, 284-287, 289, 290, 292-294
 Tschechien (Tschechische Länder; s. auch Böhmen, Tschechoslowakei) 21, 329
 Tschechoslowakei (Československo; s. auch Böhmen, Tschechien) 19, 26, 323, 325
 Tuchel (Tuchola) 216

 Ukraine (Ukraina; Westukraine; s. auch rechtsufrige [„rechte“] Ukraine) 94, 102, 104, 135, 137
 Uman (Humań) 142
 Ungarisch-Kroatische Seeküste (Magyar Horvát Tengerpart, Ugarsko-Hrvatsko Primorje) 284
 Ungarisches Flachland (Alföld) 292
 Ungarn (Hungaria, Transleithanien) 40, 62, 91, 273, 274, 283, 287
 Untere Rus s. Podolien
 Uschizja (Fluss) 91

 Valladolid 268
 Veglia (Bistum) s. Krk
 Velehrad s. Welerad
 Venedig 269
 Vilnius s. Wilna
 Vogtland 20
 Volýn' s. Wolhynien
 Volkspolen s. Polen

 Warmia s. Ermland
 Warschau (Warszawa) 9, 11, 92, 209, 210, 218-226, 229, 230, 299
 Wehlau (Snamensk) 212
 Weichsel (Wisła) (Fluss) 40
 Weichsel (Wisła) (Stadt) 128
 Weißes Meer 175
 Wejherowo (Neustadt i. Westpr.) 116, 129, 130
 Welehrad (Velehrad) 324
 Wesel 187, 197, 199, 202
 Weser 198
 Westerwald 202
 Westeuropa s. Europa
 Westfalen 193, 201-203

- Westfälischer Hellweg s. Hellweg
Westpodolien s. Podolien
Westpommern s. Pommern
Westpreußen (Prusy Zachodnie; s. auch Ostpreußen, Preußen) 116, 226
Westukraine s. Ukraine
Weymouth 245
Wielka Snitynka 100
Wielkopolska s. Großpolen
Wien 219, 242, 245, 248, 250, 270-273, 277, 283, 284, 291, 292, 294, 300, 328
Wilanów 219
Wilna (Wilno, Vilnius) 92, 113, 140, 141, 144, 147
Wisła s. Weichsel (Stadt), Weichsel (Fluss)
Witebsk (Wizebsk) 146
Wolfgangsee (Ferienregion) 242
Wolhynien (Wołyń, Volyn'; Wojewodschaft) 98, 101, 104, 106
Wrocław s. Breslau
Wupper (Fluss) 199
Wuppertal (Barmen) 197

Zagreb 288
Zanow (Sianów, Canów) 126
Zaporizžja s. Sapoischschja
Zaporoz'ka Sič s. Saporoger Sitsch
Zaporoże s. Sapoischschja
Żary s. Sorau
Zbrucz s. Sbrutsch (Fluss)
Zeeland s. Seeland
Zittauer Gebirge 32
Żłotoryja s. Goldberg
Zwolle 174
Żytomierz, Żytomyr s. Schytomyr